igitized by Google

Germ. Lo.
427.9.
(10
Digitized by Google

<36605995270010

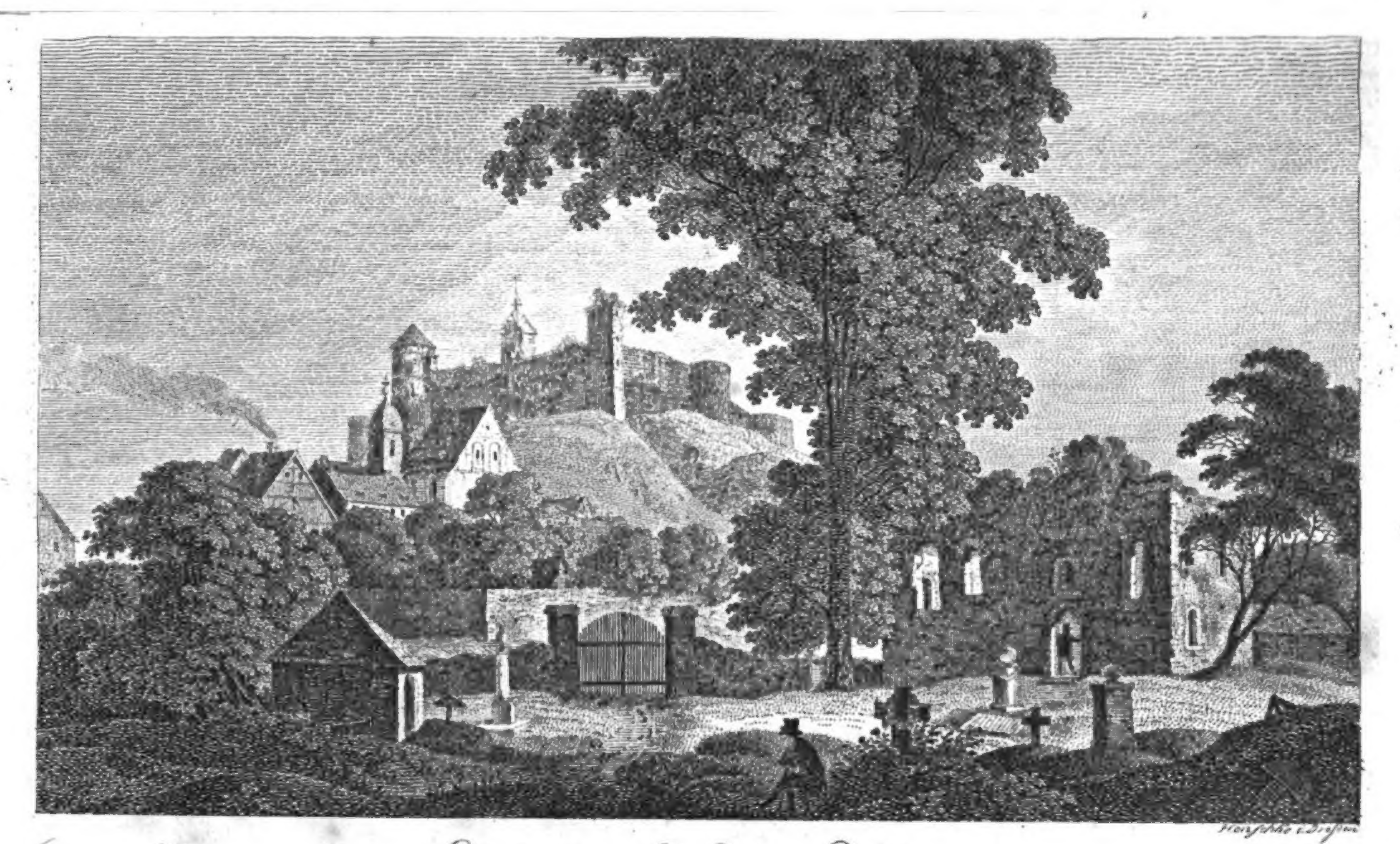
<36605995270010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Schloſs u. Stadt Stolpen

Digitized by Google

Vollständiges Staats- Post- und Zeitungs- Lexikon von Sachsen,

enthaltend

eine richtige und ausführliche geographische, topographische und historische Darstellung aller Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Höfe, Gebirge, Wälder, Seen, Flüsse ꝛc.

gesammter

Königl. und Fürstl Sächsischer Lande, mit Einschluß der Fürstenthümer Schwarzburg und Erfurt, so wie der Reußischen und Schönburgischen Besitzungen;

verfaßt

von

August Schumann.

Zehnter Band

Sachsen bis Schweinsdorf.

Mit Ansicht des Schlosses und Stadt Stolpen.

Zwickau,

im Verlag der Gebrüder Schumann,

1825.

(Ladenpreis 2 Thlr. 8 Gr.)

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vollständiges Staats- Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen.

Zehnter Band.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Sachsen
III. Statistisch-politischer Theil.

6.)

Das Appellationsgericht, welches 1559 von August I. gestiftet und 1734 von der Landesregierung getrennt wurde, erhielt 1789 seine jetzige Verfassung, besteht aus dem Präsidenten, dem Vicepräsidenten, 5 adeligen und 10 bürgerlichen Appellationsräthen, hält 3tägig Session in einem besondern Gebäude zu Neustadt Dresden, und ist, weil der König keinen Machtspruch thut, der höchste und endliche Gerichtshof in Sachsen, bei dem selbst der König in gewissen Fällen Recht nimmt. Meist entscheidet es in 3ter, manchmal aber auch in 1ter Instanz über streitige Fälle. Bei der Canzellei sind 3 Secretarien, 2 Registratoren u. s. w. und 1 Armenadvocat.

7) Das Obersteuercollegium erhielt 1660 seine jetzige Bildung, nachdem schon seit 1552 ein Steuercollegium bestanden hatte, und begreift den Obersteuerdirector (v. Nostiz-Drzewiecky), 3 königliche und 2 landschaftliche wirkliche Obersteuereinnehmer (diese 6 Personen müssen Rittergüter besitzen). Hierzu kommen der Buchhalter, 3 Steuercassiers (für Trank-Schock- und Quatembersteuer) 5 Steuersecretairs, 9 Expeditoren, der Obersteuerprocurator, der Stempelfactor u. s. w. Es nimmt ein und berechnet die Tranksteuer, die Schock-, Quatember-Mahlgroschen-, und Personensteuer, doch ohne die der Oberlausitz, und unter ihm stehen zunächst die 4 adeligen und 8 bürgerlichen Kreissteuereinnehmer, der Stiftskreissteuereinnehmer zu Wurzen, und die 22 Steuerprocuratoren. Auch steht damit in Beziehung die

Steuercreditkasse, welche 1763 errichtet wurde, und ihre Sitzungen zu Leipzig auf der Pleissenburg hält. Sie begreift 4 ritterschaftliche Deputirte mit ihren 4 Substituten, und den Deputirten der Kreisstädte Leipzig, Dresden, Zwickau und Plauen. Die Buchhalterei und die Casse beschäftigt wenige Officianten. Ihr Geschäft ist die Verzinsung und Rückzahlung der Staatsschulden, zu welchem Zwecke jährlich 1100000 Thlr. bestimmt wurden, und es wird zu jeder Oster- und Michaelismesse eine angemessene Menge landschaftlicher Obligationen ausgelooßt und bezahlt, ½ Jahr nachher aber verbrannt. 1764 berechnete man die Staatsschulden (incl. 6 Mill. Thlr. Hof- und eben so viel Kammerschulden) auf 42,686009 Thlr., und hatte sie 1798 auf etwa 18 Mill., später noch viel weiter herunter gebracht, bis die Kriege und Contributionen 1806 bis 1815 ihren Betrag wieder gewaltig emporbrachten; jetzt soll derselbe etwa 23 Mill. Thlr. oder nach sicherer scheinenden Nachrichten nur 16 Millionen seyn.

8) Das Oberconsistorium begreift anjetzt den Kirchenrath, und das dresdener Consistorium in Einer Behörde, ungeachtet zum Theil sehr verschiedene Gegenstände in beide ehemalige, aber schon 1607 vereinigte Behörden ressortiren. Johann Friedrich der Großmüthige stiftete 1542 die Consistorien zu Leipzig und Wittenberg; Moritz fügte 1545 jenes zu Meissen hinzu, so wie Christian 1602 das zu Zwickau, welches 1605 mit dem Leipziger vereinigt wurde. Das Meißner Consistorium war 1580 bis 88 in Dresden, und wurde 1607 mit dem 1602 errichteten geistlichen Rathe in Dresden zu Einem Oberconsistorium verbunden. Das Collegium besteht aus dem Präsidenten (Bar. v. Ferber), 2 geistl. Räthen (nämlich dem Oberhofprediger und dem dresdner Superintendenten; beide sind gewöhnlich

Kirchenräthe) und 5 weltlichen Räthen; 1 Protonotar, 1 Secretair, 2 Registratoren u. s. w. Unter demselben stehen 1) die Leipziger Universität; 2) die Landschulen zu Meissen und Grimma, nebst der Meissener Procuratur; 3) die Specialconsistorien zu Dresden, Leipzig und Glauchau; 4) die Parochie Netzschkau im Voigtlande. Es leitet alle evangelisch-kirchlichen Angelegenheiten, so weit sie nicht unmittelbar dem Conferenzministerium zukommen, in den 4 Kreisen.

Das Apostolische Vicariat in Sachsen dagegen leitet die Angelegenheiten der katholischen Kirche durch das ganze Land, und steht zur Zeit unter dem Bischof (in partibus) Mauermann, als apostolischem Vicar, welcher seinen Secretair hat.

Die speciellen Deputationen und Commissionen sind folgende (ohne ihre Rangordnung zu berücksichtigen):

1) die Oberrechnungsdeputation, welche von ihrer Stiftung 1707 an bis 1734 ein hohes Collegium bildete, steht unter einem Director (jedesmal ein Conferenz Minister, jetzt der Graf v. Hohenthal-Königsbrück) und 4 Deputirten (1 geheimer Finanzrath, 1 geheimer Kriegskammerrath, 1 aus der Regierung, und 1 Obersteuereinnehmer) und begreift 4 Inspectoren, 2 Secretairs, 7 Examinatoren und 4 Canzellisten. Diese Deputation ist dem geheimen Rath untergeben, führt die Durchsicht aller Rechnungen über die königlichen Cassen mit Ausnahme der Chatouille, und hat den Zweck, daß alle Gelder ihrer angewiesenen Bestimmung gemäß wirklich verwendet werden.

2) Die Landes-Oeconomie-Manufactur- und Commerzien-Deputation hat ihre jetzige Verfassung seit 1764, nachdem der 7jährige Krieg das 1704 gegründete Commerziencollegium

unterbrochen hatte. Sie inspicirt die Industrie und Bevölkerung des Landes, weshalb die Provinzialbehörden Bericht an sie zu erstatten haben, und steht unter dem geheimen Rathe, an welchen sie berichtet. Sie begreift einen Director (jetzt den Finanzpräsident Bar. v. Gutschmidt), 2 geheime Finanz- und 2 Hofräthe, 1 Obersteuereinnehmer, und 4 Assessoren, nebst 2 Secretarien und dem Prämiencassier. Hierher gehören auch die Commerzienräthe (1819 = 8)

3) Die Commission zur Veredelung der Schafzucht begreift 1 Director (jetzt der Graf v. Hohenthal-Glauschnitz) und die Amtsverwalter zu Rennersdorf, Hohnstein und Lohmen.

4) Die Commission zu Besorgung der allgemeinen Straf- und Versorgungs-Anstalten Waldheim, Sonnenstein, Colditz und Zwickau. Ihr Director ist jetzt der Conferenz Minister Nostitz und Jänkendorf, ihre Commissarien gehören der Landesregierung und dem Oberconsistorium zu; hierzu kommen 1 Assessor, 2 ritterschaftliche Deputirte (indem die Erhaltung jener Anstalten meist auf landständischen Verwilligungen beruht) und 1 Dresdner Rathsmitglied; ferner das Secretariat, die Rechnungsexpedition; die Hauptcasse und die Lotterieexpedition. Jede der 4 Anstalten hat ihren Hausverwalter, Arzt, Prediger, Justitiar, Rechnungsführer, Wundarzt u. s. w. S. übrigens weiter unten.

5) Die Brandversicherungscommission, welche 1787 an die Stelle der Brandcassencommission trat, unterm geheimen Rath steht, und die halbjähr. Beiträge zu den Immobiliar- und Mobiliar-Versicherungsanstalten verwaltet und vertheilt, steht unter 1 Director (gewöhnlich einem Conferenz Minister), 1 geheimen Finanz Rath, 2 Hofräthen,

1 Obersteuereinnehmer und 1 Oberconsistorialrath; hierzu kommen 2 Deputirte von der Ritterschaft und 1 vom dresdner Rath, der Secretair, der Buchhalter und der Cassier.

6) Die Redaction der Gesetzsammlung, nicht eine eigentliche Commission, indem sie vielmehr seit dem Freiheitskriege an die Stelle der 1791 gegründeten Gesetzcommission getreten ist, deren hauptsächliche Ergebniß der Entwurf einer neuen Proceßordnung (1803) war. Unter dem Redacteur (dem sächs. Geographen Engelhardt, dem auch unser Lexikon so viel verdankt) arbeitet ein Canzellist.

7) Die Landescommission besorgt seit d. 6. Nov. 1807 alle Angelegenheiten, die sich auf die Folgen der seitdem geführten Kriege beziehen lassen, besonders die Peräquation der Kriegslasten. Ihr Director ist ein Conferenz Minister (jetzt Nostitz und Jänkendorf); die Commissarien sind 3 Kriegskammerräthe, und jede der 5 Hauptprovinzen sendet 1 Deputirten aus der Ritterschaft, so wie die Städte Leipzig, Dresden und Budissin Rathsmitglieder. Sie erstreckt sich über das ganze Land, und steht unter dem geheimen Rathe.

8) Die Kammercreditkassencommission, 1765 errichtet zur Abtragung der Kammer- und Acciseschulden mittelst der Domanialpachtgelder. Der Director ist jetzt der Finanzpräsident, und die Commissarien sind 2 geheime Finanzräthe und 2 Assessoren der Commerziendeputation; dazu kommen 1 Secretair, 1 Buchhalter und Cassier, und 4 Calculatoren. Die Commission erstattet unmittelbar Bericht ans geh. Cabinet.

9) Die Kassenbilletscommission, 1772 gestiftet für Ausfertigung, Auswechselung und Untersuchung der damals gestifteten Cassenbillets ($1\frac{1}{2}$ Mill. Thlr., welche 1807 auf 3, später auf 5 Mill.

Thlr. erhöhet wurden, s. u.). Sie begreift 1 vorsitzenden Commissar, 3 Commissaire aus dem Finanzcollegium, der Kriegsverwaltungskammer und der Commerziendeputation die Expedition und die Hauptauswechselungskasse.

10) Das Sanitätscollegium besteht aus den 3 königlichen Leibärzten, dem Dekan der medicinischen Facultät zu Leipzig, dem Gen. Stabs-Medicus, dem dresdener Amtsphysicus, dem Leibwundarzt, dem Gen. Stabs-Wundarzt, dem Hofapotheker, und einem 10ten Mitglied; hierbei 1 Secretair, 1 Registrator und 1 Rechnungsführer. S. übrigens unten.

Betrachten wir nun die einzelnen Zweige der Staatsverwaltung, so betrifft unsere Beachtung zuerst die

I. (Justizverwaltung.) Der König, als souverainer Landesherr, ist der höchste Gesetzgeber und Richter seiner Unterthanen; alle Justizcollegien hangen von ihm ab, so wie mittels derselben alle mittle und untere Justizbehörden. Diese Behörden befolgen als Normen ihrer Sprüche theils die alten sächs. Rechte (den Sachsenspiegel, den vor ungefähr 600 Jahren Eckard v. Repgow auf Altjeßnitz bei Brehna schrieb; das magdeburger Weichbildrecht; das sächs. Lehenrecht, nebst den Richtsteigen Landrechts und Lehensrechts), theils die neuern Gesetze, vorzüglich die Landesordnungen 1550 und 1555, Augusts Constitutionen 1572, Johann Georgs II. Erledigung der Landesgebrechen 1661 nebst den alten Decisionen, die Proceßordnung 1724, die neuen Decisionen 1746, die im Codex Augusteus 1724 gesammelten Verordnungen, die Generalien 1770 und 1782 über die Criminaluntersuchungen, und viele andre Publicate; 1803

wurde, wie oben erwähnt, ein Entwurf zu neuem Gerichtsverfahren herausgegeben. Hin und wieder gelten noch besondre Provinzial- und örtliche Rechte, und subsidiarisch braucht der Richter auch das römische, das canonische, und das deutsche Privatrecht. Die hohen Justizcollegien und Instanzen in 3ter Potenz sind: 1) die Landesregierung, und 2) das Appellationsgericht, s. o.

3) Das Oberhofgericht zu Leipzig (vergleiche den geschichtlichen Theil) welches 1483 daselbst angeordnet und 1488 so wie 1493 instruirt wurde. Neuere Oberhofgerichtsordnungen erschienen 1529 und 1548. Dieses Gericht hat in gewissen Fällen keine Competenz, und von ihm kann auch an die Regierung appellirt werden; unter seiner Jurisdiction stehen alle schriftsässigen Personen (außer die Fürsten und Grafen von Schönburg hinsichtlich der Receßbesitzungen, und die Stadt Schneeberg) die Mitbelehnten an Rittergütern, und die leipziger Universität; selbst der Landesherr als Besitzer der Kammergüter. Es steht unter dem geheimen Rath, und begreift außer dem Oberhofrichter jetzt 5 adelige und 9 bürgerliche Beisitzer, welche letztern Doctoren seyn müssen, 1 oder mehrere Auditoren, und die Expedition (1 Protonotar, 1 Actuar, 1 Registrator u. s. w.). Hierzu kommen gewöhnlich gegen 30 Oberhofgerichtsadvocaten (sämmtlich Doctoren) incl. einen Armenadvocaten. Die Sitzungen geschehen auf dem leipziger Rathhaus.

Spruchcollegien sind folgende 5:

1) Der Schöppenstuhl zu Leipzig, der schon im 13ten Jahrhundert existirte, aber erst 1572, wo jener zu Dohna dazu gezogen wurde, ein landesherrliches Spruchcollegium ward. Er hält 3täg. Sitzung auf dem leipziger Rathhause, und bei ihm müssen alle königl. Beamte aus den 4 Kreisen das

1te Urtheil in Criminalfällen einholen. Es sind jetzt 8 Schöppen, von welchen 2 die beiden leipziger Bürgermeister sind; der regierende Bürgermeister ist jedesmal Inspector des Collegiums.

2) Die Juristenfacultät zu Leipzig hält 4täg. Sitzung, und spricht in 1ter und 2ter Instanz. Sie begreift den Ordinarius, die 4 übrigen ordentl. Prof. der Rechte, 6 andre ordentliche, und 1 bis 2 Supernum. Beisitzer; hierzu 1 Actuar und 4 Canzellisten.

3) Der Bergschöppenstuhl zu Freiberg; s. d. Art. Freiberg, S. 782. Er wurde schon 1255 von Heinrich dem Erlauchten nach dem Muster jenes zu Iglau gestiftet, und erhielt 1665 seine neuere Instruction. Die beiden Bügermeister zu Freiberg sind Director und Codirector, und 1819 gab es 11 Beisitzer, meist Mitglieder des Freiberger Stadtrathes.

4) Das vormalige Oberamt oder die nunmehrige Regierung zu Bautzen, so fern sie zugleich das Spruchcollegium für die Oberlausitz bildet. S. d. Art. Oberlausitz, S. 566.

5) Das Handelsgericht zu Leipzig, aus 2 Doctoren und 2 Kaufleuten bestehend, spricht nach der Handelsgerichtsordnung von 1682.

Provinzialcollegien und höhere Justizinstanzen sind noch folgende: 1) die Regierung oder das vormalige Oberamt zu Budissin, die eigentliche weltliche und geistliche Provinzialregierung der Oberlausitz. Sie stand bisher unmittelbar unter dem Oberamtshauptmann der Oberlausitz und Amtshauptmann (zuletzt v. Kiesenwetter auf Zschillcha und Reichenbach) und begriff den Kanzler und den Vicekanzler, so wie den Secretair, 2 Notare, den Registrator und den Archivregistrator. Bei der Regierung sind nunmehr

(seit 1820) ein Präsident (v. Kiesenwetter), 3 Regierungsräthe u. s. w. angestellt. Hierzu gehörten bisher ferner a) das Judicium ordinarium von Land und Städten, wobei die beiden Landesältesten, 4 adlige Deputirte, beide Kanzler, 2 Deputirte von Bautzen, 2 von Zittau, 1 von Camenz und 1 von Löbau assidiren; es hält jährlich 3mal Sitzungen. b) das Oberamts-Hofgericht, wobei 1 Hofrichter und 1 Actuar. c) das landvoigteiliche Rentamt, dabei 1 Rentsecretair und Schösser. d) der Landphysicus. e) die Landeshauptmannschaft, dabei der Landeshauptmann (nächst dem Oberamtshauptmann der 2te Beamte in der Oberlausitz), der Gegenhändler, dessen Stelle (zuletzt vom H. von Criegern bekleidet) aufgehört hat, 1 Secretair, 1 Cassier, und der Kammerprocurator. f) die Ständischen Aemter und Deputationen, nämlich A) das Landsteueramt, unter 2 Landesältesten, 1 Secretair, 1 Buchhalter, 1 Registrator, 1 Cassier u. s. f. B) das Waisenamt, mit 3 Deputirten und 1 Adjunct. C) die Criminalkassendeputation, dabei die Landesältesten und der Gegenhändler. D) die Brandversicherungsdeputation, dabei die Landesältesten, und 2 Deputirte, der Buchhalter und der Cassier. E) die Polizeijägeranstalt unter den Landesältesten und den 4 Sechsstädten. F) der Landesbestallte; der Landsyndicatsverweser; die beiden Landescommissarien.

2) Die Gesammtregierung der Fürsten und Grafen, Herren von Schönburg, zu Glauchau; s. d. Art. Schönburgsche Besitzungen.

3) Die Lehnsexpedition der Herrschaft Wildenfels; s. dies. Art.

4) Das academische Gericht der Universität Leipzig; s. B. 5, S. 541.

Unter den königlichen Justizämtern der 4 Kreise stehen die schriftsässigen Personen nur commissionaliter, alle amtsässigen Personen und Grundstücke aber wesentlich und in erster Instanz. Sie üben sowohl Criminal- als Civiljustiz-, haben aber bei Criminalsachen die Acten zu versenden. Zur Zeit giebt es folgende 40 königl. Aemter, bei deren jedem ein Amtmann und 1 Actuar vorausgesetzt wird: (NB. (a) bezeichnet den meißn., (b) den leipz., (c) den erzgebirg., (d) den voigtländischen Kreis, zu welchen die verschiedenen Amtsdistrikte gezogen sind.) 1) Augustusburg (c) wozu auch die königlichen Gerichten in der Stadt Zschopau geschlagen sind, mit 2 Actuarien. 2) Borna (b) welches auch die Gerichten zu Kleinbraunshayn verwaltet. 3) Chemnitz (c) mit 2 Actuarien: — der Amtmann ist es zugleich zu Frankenberg. 4) Colditz (b) mit dem Justitiariat der Kammergüter Ebersbach, Lauterbach und Bärnbruch. 5) Dippoldiswalde mit Altenberg (a. c.) 6) Dresden (a) mit 3 Actuarien. 7) Frankenberg mit Sachsenburg zu Sachsenburg (c) hat mit Chemnitz Einen Amtmann. 8) Frauenstein (c) mit dem Kammergut Rechenberg. 9) Freiberg (c) mit Gryllenburg (c. a.) und dem Kammergut Fürstenhof, hat 2 Actuarien. 10) Grimma, das Erbamt (b). 11) Grimma, das Schulamt (b) mit den Schulgütern. 12) Gryllenburg, s. Freiberg. 13) Grünhayn (c). 14) Hayn (a) mit den Kammergütern Bieberrach und Kalkreuth. 15) Hohnstein mit Lohmen (a) mit dem Kammergut Lohmen. 16) Lauterstein zu Zöblitz (c). 17) Leipzig (b). 18) Leißnig (b). 19) Meissen, das Kreisamt (a) mit dem Kammergute Zadel. 20) Meissen, das Procuraturamt (a). 21) Meissen, das Schul-

amt (a.) 22) Moritzburg (a). 23) Mügeln, mit Sornzig (b) mit den Kammergütern Mügeln, Berntitz und Schlatitz. 24) Mutzschen zu Wermsdorf (b) mit den Kammergütern Mahlis und Collm. 25) Nossen (a. c.) mit den Kammergut Altzelle. 26) Oschatz (a). 27) Pegau (b). 28) Pirna mit Sedlitz (a) mit 2 Actuarien; mit den Kammergütern Großsedlitz nebst Heidenau. 29) Plauen mit Pausa (d) mit dem Vorwerk Pausa. 30) Radeberg mit Laußnitz (a). 31) Rochlitz (b.) 32) Schwarzenberg, das Kreisamt, mit Crotendorf (c) 33) Schwarzenberg, das Criminalamt (c.) 34) Stollberg (c) mit den Kammergut Hohneck. 35) Stolpen (a) mit dem Kammergut Rennersdorf. 36) Voigtsberg (d.) 37) Wiesenburg (c) mit dasigem Vorwerk. 38) Wolkenstein mit Mühlenamt Annaberg (c) 39) Wurzen (b.) 40) Zwickau mit Werdau (c) mit 2 Actuarien. Ueberdem die Justizverwaltung der Kammergüter Döhlen mit Zaukerode, Gorbitz mit Pennerich, und Pillnitz mit Porsberg.

Die den Vasallen zuständigen Aemter sind 1) die Schönburgischen Aemter der Receßherrschaften, 6 an der Zahl, s. vorn und den Art. Schönburg. 2) das Solmsische Amt Wildenfels. 3) die 4 schönburgschen Aemter der Minderherrschaften, s. Schönburg.

Die noch übrigen Justizbehörden in Sachsen sind: die Stadträthe in schriftsässigen und amtsässigen Städten, und die Patrimonialgerichte über die zu Rittergütern gehörigen Orte, unter welchen jene zu Purschenstein, (wo der Gerichtsdirector mehrere Actuarien hält) Lichtenwalde u. s. w. an Bedeutung manches Amt übertreffen.

Ueberdies haben auch die Bergämter, die beiden Oberpostämter, die Forstämter und die Accis- und Gleitscommissariate Gerichtsbarkeit, welche sich bei den erstern selbst auf (zwar sehr viele, aber ganz kleine) Gebietstheile, nämlich auf die sämmtlichen Bergfreiheiten erstreckt. Uebrigens s. unten.

II. (Polizeiverwaltung). Die oberste Behörde für dieselbe ist die, obschon auch hierin dem geheimen Rath untergeordnete Landesregierung, indem sie theils Polizeiverfügungen promulgirt, theils für Polizeivergehen die höchste Instanz ist. (In der Oberlausitz hat die Oberamtsregierung diese Functionen.) Die Polizei der 4 Kreise laßt sich zerfällen in die der beiden Hauptstädte und die des Landes; denn Dresden und Leipzig haben ihre besondern hohen Polizeibehörden, welche unmittelbar unter der Landesregierung stehen. Beim Stadtpolizeicollegium zu Dresden giebt es 1 Präsident (Bar. v. Rochow), 3 ordentliche Mitglieder (den Director der Armencommission und 2 Polizeiräthe) und 4 außerordentliche (nämlich den Amtmann, den Rathssyndicus, und beide Stadtrichter); hiernächst bei den 4 Expeditionen 4 Actuarien, 2 Registratoren, 9 Canzellisten und Expedienten, u. s. w. 1 Cassier, 2 Directoren der Feuerlöschungsanstalten, 1 Wundarzt, 8 Polizeidistrictsinspectoren, 1 Inspector der Beleuchtung mit 3 Aufsehern und 35 Laternenwärtern, 1 Polizeiinspector für das Logiswesen, 1 Polizeiwachlieutenant, 2 Corporals und 50 Gensdarmen. Hingegen beim Leipziger Polizeiamt und Criminalgericht 1 Präsidenten, 1 Criminalrichter, 1 Assessor, 1 Vicecriminalrichter, 4 Actuarien, 8 Registratoren, 6 vereidete Schöppen beim Criminalgericht, 1 Wachmeister, 10 Gensdarmen, 1 Adjutant, 3 Unteroffiziers, 3 Tambours

und 38 Polizeisoldaten. Hiermit sind die Artikel Dresden und Leipzig zu ergänzen. In den Kreisen hingegen führen die vier

Kreishauptleute und unter ihnen die 13 Amtshauptleute die Inspection über das Polizeiwesen, mit Einschluß der Berichtserstattung über den Zustand des Gewerbs- und Commerzienwesens, der Oberaufsicht über Brücken und Straßen u. s. f. Die Kreis- und Amtshauptleute sind hinsichtlich ihres Wohnorts nicht weiter gebunden, als durch die Gränzen ihres Districtes. Der Kreishauptmann im 1) meißnischen Kreise hat unter sich 5 Amtshauptleute, nämlich a) für die Aemter Dresden links der Elbe, Gryllenburg, Dippoldiswalde und Pirna (ohne 4 Dörfer); b) für die Meißnischen Aemter (ohne das rechte Elbufer) und das Amt Nossen; c) für die Aemter Hohnstein mit Lohmen, Stolpen, Radeberg, Dresden rechts der Elbe, und 4 Pirnaische Dörfer rechts an der Elbe; d) für die Aemter Hain, Laußnitz, Moritzburg und Meißen rechts der Elbe; e) für das Amt Oschatz. 2) Der Kr. Hptm. im erzgebirg. Kreise (Bar. v. Fischer zu Chemnitz) hat 4 Amtshauptl. a) für die Aemter Chemnitz, Frankenberg mit Sachsenburg, und die Schönburg. Besitzungen, b) für die Aemter Zwickau, Wiesenburg, Schwarzenberg und Wildenfels; c) für die Aemter Stollberg, Grünhayn, Wolkenstein und Lauterstein; d) für die Aemter Augustusburg, Freiberg, Frauenstein und Altenberg. 3) Im leipziger Kreise (v. Einsiedel zu Borna) hat unter sich 3 Amtshauptleute a) für die Aemter Leipzig, Pegau und Borna; b) für die Aemter Rochlitz, Colditz und Leißnig; c) für die übrigen des Kreises. 4) Dem Kreishauptmann im voigtländischen Kreise (Edler von der Planitz zu Plauen) ist nur Ein Amtshauptmann zugeordnet. Jeder Kreishauptmann

hat seinen Secretair, und alle Hauptleute ihre Expeditionen. Mit ihnen stehet die Gensdarmerie in der engsten Verbindung, indem seit etwa 11 Jahren die Gensdarmen jenen Hauptleuten als Executoren beigegeben sind. Diese zerfallen in Obergensdarmen, berittene und unberittene Gensdarmen. Im meißnischen Kreis giebt es 5 Obergensdarmen, 21 berittene und 8 unberittene, im erzgebirgischen 8 Obergensdarmen, und 30 Untergensdarmen, welche unberitten sind (oder seyn sollen), im leipziger 3 Obergensdarmen, 12 berittene und 15 unberittene, im voigtländischen 2 Obergensdarmen, und 10 unberittene; zusammen sind also 18 Obergensdarmen, 33 berittene und 63 unberittene Untergensdarmen, und mit Einschluß der 30 oberlausitzer Polizeijäger überhaupt 144 Mann.

Die besondern Polizeianstalten zu Dresden und Leipzig, s. unter diesen Artikeln. Nachzuholen ist nur bei Dresden die neuerrichtete Armencommission unter einem dirigirenden Commissar, dem Amtmann und dem Rathssyndicus; dabei sind 1 Secretair, 1 Registrator u. s. w. der Amtsphysicus, 4 andre Doctoren und 4 Wundärzte angestellt. — Waisenhäuser giebt es zu Dresden, Leipzig, Bautzen, Zittau, Marienberg, Annaberg und Glauchau; Hospitäler, Armenhäuser, Armenkassen u. s. w. in den meisten Städten.

Allgemeine Polizeianstalten im Lande sind vorzüglich folgende:

1) die Fertigung von Tabellen zur Kenntniß der Bevölkerung; sie betreffen theils die Zahl und das Alter der Consumenten, theils die Zahl der jährlich Geborenen, Gestorbenen, Vaccinirten, an Blattern Gestorbenen, und der Copulirten, theils den Erndteertag, welcher jedoch selten richtig angegeben wird, und die Menge der angepflanzten Bäume.

2) die Aufmunterung der Gewerbe durch Medaillen und Geldprämien, welche die Landes Oekon. Man. und Commerziendeputation vertheilt (jährlich über 3000 Thaler in den 4 Jahren 1805 — 8 $15147\frac{1}{8}$ Thaler).

3) die Sanitätsinstitute. Das Sanitätscollegium leitet das Sanitätswesen seit 1768 als oberste Behörde, so wie unmittelbar im ganzen Lande, mit Ausnahme des leipziger Kreises, wo dieß durch die medicinische Facultät zu Leipzig geschieht. Es prüft die auswarts und gar nicht promovirten Aerzte, die Amts- und Stadtphysiker, Geburtshelfer, Wundärzte, Apotheker und Hebammen, steuert der Quacksalberei, dem Verfall der Apotheken u. s. w. Letztere giebt es fast in allen Städten, so wie in einigen wenigen Dörfern (überhaupt über 180). Jedes Amt hat seinen Physicus und seinen Wundarzt, welche für ein Fixum die Curen der notorisch Armen umsonst verrichten. In Leipzig und Dresden giebt es gute Hebammeninstitute, so wie die dasigen Krankenanstalten zu trefflichen Klinicis benutzt werden. Außer der Leipziger Universität zu Bildung von Aerzten befindet sich auch zu Dresden eine treffliche Akademie für Wundärzte, und es hat künftig nicht leicht ein andrer, als ein Akademist, Hoffnung zur Anstellung als Chirurg im Lande. In Dresden giebt es auch eine, mit jener Akademie dem Personale nach meist verbundene und seit einigen Jahren trefflich eingerichtete Thierarzneischule. Die Vaccination wurde in Sachsen zwar nicht zum Zwang gemacht, aber doch so befördert, daß jetzt selten mehr Todesfälle durch die natürlichen Blattern vorkommen. Erwähnung verdienen auch die von den Aerzten jährlich einzureichenden Kranken-Tabellen. Größere Ausführlichkeit aber verbietet der Raum.

4) Daß das Schul- und Erziehungswesen in Sachsen auf einer fast nirgends übertroffenen Höhe steht, und dazu großentheils durch die weise Sorgsamkeit seiner Regierung gebracht ist, gesteht der Ausländer meist noch williger, als der gewöhnlich gar zu bescheidene Sachse selbst. Ohne davon, wie anderwärts, ein großes Rühmen zu machen, ist Sachsen gewöhnlich schon da angelangt, wo die meisten andern Länder mit Trompeten- und Posaunenschall erst ankommen, und daß die Universität Leipzig als das hauptsächlichste Seminar für andre deutsche Akademien gelten muß, zeigt die Erfahrung. Nur einige preussische Provinzen, die ernestinisch-sächsischen Lande, Franken und Würtemberg stehen mit Sachsen in den meisten (aber nicht in allen) Hinsichten auf gleicher Stufe der wissenschaftlichen, künstlerischen und Humanitäts-Bildung, und noch vor kurzem stand Dresden, mit welchem jetzt besonders München, Wien und Berlin wetteifern, einzig in Deutschland da, dessen Florenz es besonders in künstlerischer Hinsicht hieß. Sachsens wissenschaftliche Cultur datirt sich vorzüglich von der Gründung der Universität Leipzig, und von der Stiftung der 3 Fürstenschulen her, von welchen letztern noch die beiden Landschulen zu Meissen und Grimma ins Königreich gehören; Kurfürst Moritz ist für unsre Provinzen der hauptsächlichste Illuminator gewesen, und viele seiner Nachfolger haben in seinem Geiste fortgearbeitet, besonders aber Kurfürst Friedrich August, unter welchem auch — einige Lähmungsjahre abgerechnet — nie eine einseitige Censur den freien Aufschwung der Wissenschaften hemmen durfte. Vergl. d. Art. Leipzig. Ein Gebrechen ist immer noch an vielen Orten die geringe Besoldung der Lehrer (wozu auch die außerordentlichen Professoren zu ziehen sind). Ganz ohne

Schule ist keine Kirchfahrt im Lande, und viele derselben haben ihrer Stärke wegen mehrere. Auf Dörfern sowohl, als in den Städten geht man mit dem Geiste der Zeit weiter, theilt die Schüler in Classen, vervielfältigt die Lehrgegenstände, benutzt einfachere Methoden u. s. w. Höhere Bürgerschulen wurden seit 1803 in Dresden, (wo die Friedrich=August=Schule am Neumarkt, am 20sten Sept. 1818 gestiftet, gegen 700 Schüler hat) Leipzig (eines der trefflichsten Institute dieser Art), Zittau u. s. w. errichtet, und in vielen Orten die untern Classen der latein. Schulen in Bürgerschulen umgewandelt — großentheils nach dem Muster der 1792 gestifteten leipziger Freischule. Lyceen und Gymnasien giebt es zu Dresden (2), Leipzig (2), Freiberg, Chemnitz, Annaberg, Schneeberg, Zwickau, Plauen, Bautzen, Zittau und Camenz, also mit Einschluß der beiden Landschulen 15. Außerdem eine, noch immer übergroße Menge lateinischer Stadtschulen, davon einige auch wohl einer ganzen Gegend dienen. Ein königliches allgemeines Landschullehrerseminar besteht seit 1788 zu Dresden, ein Seminar blos für die Ephorie Freiberg seit 1798 zu Freiberg, und eines für die Ephorie Glauchau und Waldenburg zu Glauchau; s. diese Art. Für jenes zu Budissin ist der sehr hoch angesetzte Fond noch nicht völlig zusammengebracht, ob wohl das Seminar schon seit Jahren in Wirksamkeit gesetzt ist. Bei der leipziger Universität giebt es ein Seminar für Philologen, eines für Historiker, mehrere für Prediger u. s. w. Eine wichtige Bildungsanstalt ist die Bergakademie zu Freiberg, an welcher jetzt 5 Professoren und 6 andere Lehrer unterrichten (s. übrigens den Art. Freiberg); an der Haupt=Bergschule eben da lehren 3 Lehrer. Von den militärischen Lehr=

Instituten s. weiter unten. Für künftige Forstmänner blüht die treffliche, seit 1816 königliche Forstakademie zu Tharandt, nebst der, 1820 daselbst errichteten Vorschule für Land= und Forstwirthe. Industrieschulen giebt es vorzüglich in Dresden (3), Zittau, Leipzig, Grünberg bei Dresden, u. s. f. Auch lassen sich hierher die Klöppelschulen zu Schneeberg (2), Annaberg, Scheibenberg, Crottendorf, Sehma u. s. w. rechnen. Eine wichtige Erziehungsanstalt für 12 Fräuleins blüht zu Radmeritz, (im Fräuleinstifte Joachimstein) eine große Töchterschule zu Dresden. Eben da giebt es ein königliches Institut für katholische Mädchen, das Josephinenstift, und außer der katholischen Hauptschule mehrere andre Schulen für katholische Knaben. An guten (und schlechten) Privatlehr= und Erziehungsanstalten fehlt es nicht; die geachtetsten sind zu Dresden und auf Wackerbarths Ruhe an der Elbe. Gelehrte Gesellschaften, welche öffentlicher Auctorität genießen, sind: die öconomische Societät zu Dresden (doch hält sie ihre Sitzungen zu Leipzig) seit 1765, die Jablonowsky'sche Societät zu Leipzig seit 1768, die deutsche Gesellschaft zu Leipzig seit 1727, die Linne'sche Gesellschaft daselbst seit 1789; auch wohnt in der sächs. Oberlausitz wohl die Hälfte der Mitglieder der zu Görlitz bestehenden, höchst verdienstvollen Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, welche seit 1821 ihre Acta wieder in Druck giebt. Die wichtigsten Bibliotheken sind: die königliche im Japanischen Palais zu Dresden (250000 Bände, u. s. w.), die Rathsbibliothek zu Leipzig (nahe an 40000 Bände und mehrere interessante Sammlungen), die leipziger Universitätsbibliothek (fast 30000 Bände), die Schulbibliotheken zu Zwickau (16000 Bände), Freiberg, der Dresde=

ner Kreuz- und der leipziger Thomasschule, die Rathsbibliothek zu Zittau, die Bibliothek der Landesschulen, der leipz. Thomaskirche, u. s. w. überdem viele sehr starke und treffliche Privatbibliotheken, z. E. die des geh. Leg. R. Günther zu Dresden, die Gr. Einsiedelschen zu Reibersdorf und Wolkenburg. Unter den (vielleicht zu überhäuften) Lesebibliotheken sind die Beygangsche und Joachimische zu Leipzig die stärksten. Für die schönen Künste blüht seit 1763 zu Dresden eine höchst geachtete Akademie, zu welcher als Filiale die (Partial-) Akademie zu Leipzig und die Mahlerschule zu Meissen gehören. In Dresden befinden sich als allberühmte Kunstsammlungen: die Gemähldegalerie, das Kupferstichkabinet, die Mengs'sche Sammlung von Gypsabgüssen, das Augusteum oder die Galerie von (meist antiken) Statuen, die Porcellansammlung, die Kunstkammer. Die Rüstkammer, das Mineralien- und Naturalienkabinet, das Münzkabinet u. s. w. haben mehr wissenschaftliches, das grüne Gewölbe mehr luxurioses Interesse; ersteres verdienen auch die königliche Sternwarte zu Leipzig und der mathematische Salon zu Dresden. Für Musik herrscht in Sachsen viel Sinn und mehr als mittelmäßiges Talent; die königl. Capelle und die Anstalten des leipziger Magistrates haben für Veredelung der Kunst viel gewirkt. Endlich giebt es zu Dresden ein stehendes königliches, zu Leipzig ein stehendes städtisches Theater, jenes aus italienischen Operisten, deutschen Schauspielern und deutschen Operisten, dieses nur aus letztern beiden bestehend, so daß das Ballet bei keinem Theater gedeihet. Noch besitzen Chemnitz, Freiberg, Bautzen und Zittau ordentliche Schauspielhäuser, aber keine stehenden Truppen. Manches von dem, was wir hier gesagt haben, mag freilich keineswegs

zur Polizeiverwaltung des Landes gerechnet werden; doch schien uns hier der bequemste Ort dafür erwählt zu werden, da der Hauptzweck von allen genannten Instituten, die Bildung des Volkes, unstreitig ein Hauptaugenmerk der Landesverwaltung seyn soll.

5) Für die Sicherheit im Innern des Staates bestehen theils die Gensdarmerie, theils die hohen Polizei- und Criminalbehörden zu Dresden und Leipzig, theils die Polizeiinstitute jedes andern einzelnen Ortes, welche meist an die Jurisdiction gebunden, auf den Dörfern aber den Richtern anvertraut sind, theils die Brandassecuranz und mehrere recht gute Mandate über Feuerordnung, theils endlich die allgemeinen Straf- und Versorgungsanstalten, nämlich ein Zuchthaus und Armenhaus (nebst einer Pensionsanstalt für Geistesschwache) zu Waldheim seit 1715, eine (besonders für Wahnwitzige ganz trefflich eingerichtete) Heil- und Verpflegungsanstalt im Schlosse Sonnenstein seit 1811, ein Land-Zwangsarbeitshaus zu Colditz seit 1803, wohin man vorzüglich die aufgegriffenen muthwilligen Bettler bringt, und ein Zuchthaus zu Zwickau seit 1770. Diese Anstalten beherbergen über 1500 Personen, welche außerdem theils schädlich seyn würden, theils den Ihrigen zur Last fielen. Mancherlei Gebrechen, über welche man klagt, sind zum Theil wohl, ohne Ungerechtigkeit zu üben, von denselben gar nicht zu trennen, und um dieselben möglichst unschädlich zu machen, ist seit etwa 20 Jahren sehr thätig und weislich gewirkt worden. Ihre Unterhaltungskosten (über 90000 Thlr.) fließen aus Steuer- und Rentkammerbeiträgen, 2 jährlichen Collecten, der seit 1771 dazu bestimmten Dresdener Lotterie, gewissen Straf- und Abzugsgeldern, Pensionsgeldern, und

der Arbeit der Sträflinge. Noch giebt es besondre Zuchthäuser in Dresden, in Leipzig (wo alle straffälligen Juden untergebracht werden), in Bautzen und in Zittau. Katholische Sträflinge werden nach Zwickau abgeliefert, wo 1820 eine Parochialkirche (mit Filialen Chemnitz und Plauen) für Katholiken gegründet wurde. — Die Oberlausitz hat ihre besondre Immobiliar-Brandassecuranz schon seit 1788, wozu jedoch nur die Orte der Landmitleidenheit gezwungen sind. Hingegen zu der 1787 errichteten Immobiliar-Brandassecuranz für die Erblande sind alle Hausbesitzer in den 4 Kreisen gezwungen. Die Beiträge geschehen so, daß von jeder Wurzel à 25 Thlr. des angegebenen Werthes der Häuser halbjährig eine gewisse Anzahl Pfennige gegeben werden, welche bisher zwischen 2 und 20 Pfennigen stieg und fiel. Die Taxe der Gebäude darf nicht unter der Hälfte des wahren Werthes stehen (widrigenfalls sie obrigkeitlich taxirt werden), aber auch nicht den wahren Werth übertreffen; in dieselbe dürfen jedoch bei Mühlen, Hämmern und Fabrikgebäuden die eingebauten Werke mit aufgenommen werden. Die Anstalt vergütet Partialschäden nur verhältnißmäßig, achtet aber niedergerissene Gebäude (doch nicht die, welche nicht zur Hemmung des Brandes niedergerissen wurden) den abgebrannten gleich, und vergütet auch die Schäden am Löschgeräthe. Die erste Schätzung aller Gebäude durch ganz Sachsen ohne die Lausitzen betrug fast 58 Mill. Thlr.; 1801 aber fast 84 Mill. Später trat die Niederlausitz hinzu. Im J. 1819 war die Summe im Königreiche allein (ohne die Oberlausitz) 74,946706 Thlr. 6 Gr. Die stärksten Ausgaben hatte diese Anstalt in Folge der Greuel des Freiheitskampfes nöthig. In diesem schlief auch die Mobiliar-Brandassecuranz, welche an-

fangs 25, dann 16⅔ Procent vergütete, gänzlich ein, ist jedoch seitdem wieder hergestellt, aber nicht zu großer Gefälligkeit für das Publikum gebracht worden, welches lieber der London-Hamburger Phönixassecuranz, der leipziger 1819 gestifteten, und der Gothaischen seit 1820 bestehenden Assecuranz beitritt; auch findet die köthensche Hagelassecuranz in Sachsen vielen Beifall. — Durch die Baubegnadigung wird mittels des Nachlasses an Accise und Steuern jährlich eine bedeutende Summe dahin verwendet, daß die Anbauung wüste liegender Grundstücke befördert werde.

6) Das Postwesen gründete Kurfurst August 1563, nachdem schon Herzog Albert laufende und reitende Posten gehalten hatte. Joh. Georg I. verpachtete es, und 1681 wurde es für ausschließendes Regale erklärt; 1692 entstand das Leipziger Oberpostamt, 1715 die jetzige Postordnung; 1722 setzte man nach Zürners Vermessungen die ersten eigentlichen Postsäulen, welche aber jetzt an den neuen Chausseen ihre Gültigkeit verlieren, und durch ¼ Meilensäulen ersetzt werden. Unter dem ehemaligen Oberpostamte zu Bautzen standen bisher die oberlausitzer Posten, bis es neuerlich ebenfalls dem leipziger Oberpostamt unterworfen wurde. Letzteres steht unter dem geh. Finanzcollegium, und begreift 1 Director, 2 Räthe, 1 Assessor, 1 Secretair, 1 Cassier, 2 Controlleurs, 1 Calculator bei der Cassenexpedition; dann bei der Oberpostamtsexpedition 1 Oberpostamtsverwalter, 2 Einnehmer, 2 Rechnungsführer, 8 Postschreiber, 2 Packmeister; überdieß 1 Bothenmeister, 2 Viceschaffner, 1 Stafettenexpeditor. Hierzu kommt der Pachter der, mit dem Oberpostamt verbundenen königl. Zeitungsexpedition (der einzigen im Lande) zu Leipzig, und der Poststallhalter. Beim Hofpostamte

Dresden sind angestellt: 1 Hofpostmeister, 2 Einnehmer, 10 Postschreiber, 1 Posthalter, 2 Packmeister, 7 Schaffner und Viceschaffner. (Hiermit sind gewisse Stellen in den Art. Leipzig und Dresden zu corrigiren.) Die übrigen Postämter (unter Postmeistern) sind folgende 39: Adorf, Annaberg, Bischofswerda, Borna, Bautzen (mit 3 Postschreibern und 1 Posthalter); Camenz, Chemnitz (mit 1 Posthalter), Colditz, Cunnewitz bei Bautzen, Freiberg, Glauchau (seit 1820), Grimma, Großenhain, Johann-Georgenstadt, Klappendorf bei Oschatz, Königsbrück, Langenlungwitz bei Hohenstein, Löbau, Luppa bei Oschatz, Marienberg, Meissen, Neustadt bei Stolpen, Nossen, Oederan, Oschatz, Pegau, Penig, Pirna, Plauen, Reichenbach (mit 1 Posthalter) Rochlitz, Schmiedefeld bei Stolpen, Schneeberg, Waldheim, Willsdruff, Wurzen, Zehista bei Pirna, Zittau, und Zwickau. Außerdem giebt es noch Posterpeditionen (meist unter Postverwaltern) zu Crimmitzschau, Dippoldiswalde, Döbeln, Ehrenfriedersdorf, Eibenstock, Frankenberg (mit 1 Posthalter) Frohburg, Geithayn, Geringswalde, Herrnhut, Herzogswalde bei Freiberg, Hirschfelde, Königswartha bei Bautzen, Lichtenstein, Mittweide, Moritzburg, Oelßnitz, Ostritz, Panschwitz bei Camenz, Pausa, Pulßnitz, Radeberg, Radeburg, Rießa, Roßwein, Scheibenberg, Schwarzenberg, Silberstraße bei Zwickau, Stollberg, Strahwalde bei Löbau, Strehla, Tharandt, Thum, Wermsdorf, Zschopau und Zwenkau. Ueberhaupt giebt es demnach königl. Posterpeditionen an 77 Orten — nach Verhältniß mehr, als in irgend einem Lande auf Erden. Zwei Hauptgebrechen am sächs., übrigens sich gewiß sehr empfehlenden Postwesen sind: großentheils noch schlechte Poststraßen, und unpassende Wagen; doch ist in beiderlei Hinsicht in den

letzten Zeiten viel Heilsames geschehen. Hierzu wirkte wesentlich

7) Die Straßenbaucommission, welche vom geheimen Finanzcollegium abhängt, und außer dem Commissar zu Dresden noch 2 Chausseeinspectoren (zu Dresden und Wurzen) und 8 andre Straßenaufseher, auch 1 Chausseeaufseher zu Silberstraße begreift. S. übrigens oben.

8) Die Wasserbaudirection, welche bis vor einigen Jahren mit No. 7 verbunden war, besorgen 1 Director, 2 Conducteurs und 1 Aufseher, an der Weisseritz aber der Straßenbaucommissar.

9) Für die Kameralvermessung des Landes arbeitete zur Zeit der Oberlandfeldmesser und 7 Conducteurs. Die Institute No. 7, 8 und 9 stehen unter Aufsicht der Kreishauptmannschaften. Eine höchst genaue terrestrische Vermessung des Landes ist bekanntlich seit 1779 durch die königl. Ingenieurs geschehen, und ihr wichtiges Resultat, die große Cabinetscharte von Sachsen, wird nächstens in verkleinertem Maasstabe verkäuflich werden.

III. (Finanzverwaltung.) Ohne hier die allbekannten Wahrheiten zu wiederholen, daß Friedrich August das Land unter den schlimmsten Finanzumständen übernommen, aber diese durch weise Mäßigung und Sparsamkeit, durch großmüthige Aufopferungen und Nachlaß, und durch bessere Organisation der Bureaux, so vortheilhaft gemacht hat, daß sie selbst durch die drangsalvollen Jahre 1806 bis 15 nicht wieder zerrüttet werden konnten, sondern daß Sachsen zur Zeit unter die Staaten gehört, welche den meisten Credit in und außer dem Lande genießen — sehen wir zuerst die Quellen der Staatseinkünfte an. Sie sind theils die

Domanial- und Regalien-Einkünfte, theils Steuern und Abgaben. Zu jenen gehören:

1) Die aus der Gerichtsbarkeit über die unmittelbaren Amtsorte fließenden Zinsen, Hufengelder, Naturalabgaben, und andern Renten. Für diese bestehen folgende 40 Rentämter (davon in der Oberlausitz kein einziges ist): Altenberg, Augustusburg, Borna, Chemnitz, Colditz, Dippoldiswalde, Dresden, Frankenberg zu Sachsenburg, Frauenstein, Freiberg, Grimma das Erbamt, Grimma das Schulamt, Gryllenburg, Grünhayn, Hain, Hohnstein nebst der Vorwerksadministration zu Lohmen, Lauterstein zu Zöblitz, Leipzig, Leißnig, Meissen das Erbamt, Meissen das Procuraturamt, Meissen das Schulamt, Moritzburg, Mügeln, Mutzschen zu Wermsdorf, Nossen, Oschatz, Pegau, Pirna, Plauen, Radeberg, Rochlitz, Schwarzenberg, Stollberg, Stolpen, Voigtsberg, Wiesenburg, Wolkenstein mit MA. Annaberg, Wurzen, Zwickau. Die meisten Rentbeamten haben den Titel als Amtsinspectoren. Unmittelbar sind den königl. Aemtern unterworfen die Städte Unterwiesenthal und Brand, und 717 Dörfer ganz, 341 aber nur theilweise, nämlich im meißnischen Kreise $223\frac{149}{2}$, im leipziger $191\frac{36}{2}$, im voigtländischen $21\frac{90}{2}$, im erzgebirgischen $282\frac{66}{2}$. Man kann die Zahl der Unterthanen zu 250000 anschlagen.

2) Die Einkünfte von den Amtsöconomien, welche meist mit unter den Rentbeamten stehen, so wie von den, meist vererbpachteten Amtsmühlen, Ziegeleien, Kalkbrennereien, Steinbrüchen u. s. w. Die wichtigsten Amtsöconomien sind: Stolpen, Hohnstein, Laußnitz, Moritzburg, Mutzschen, Sachsenburg, Wiesenburg, Pausa und Voigtsberg.

3) Die Revenuen von den Kammergütern. Zur Zeit sind dieß folgende 27: Ostra, Pillnitz mit

Porsberg, Döhlen mit Zauckerode, Gorbitz mit Pennerich, sammtlich im Amt Dresden; Großsedlitz mit Heidenau, Lohmen, Rennersdorf, Kalkreuth mit Bieberrach, Zadel, sämmtlich im meißnischen Kreise; Mügeln mit Berntitz und Schlatitz, Mahlis und Collm, Ebersbach, Lauterbach und Barnbruch, sämmtlich im leipziger Kreise; Fürstenhof mit einem Vorwerke, Rechenberg mit Grünschönberg, Zschopau (nur aus Gerichtsnuzzungen bestehend), Hohneck, sämmtlich im erzbebirgischen Kreise. (Schönfeld mit Grauppe, Pratzschwitz und Jessen ist kein Domanial- sondern ein Chatoullengut, und gehört also eben so wenig hierher, als das der königlichen Familie gehörige Zabeltitz.)

4) Die Forsten werfen, in Verbindung mit dem Flößenwesen (s. o.) eine ausgezeichnet starke Summe, die über 6 Tonnen Goldes steigen mag, jährlich ab. Nach der, erst vor wenigen Jahren (1817) geschehenen neuen Organisation des königl. Forstwesens zerfallen dieselben in 5 Hauptabtheilungen, nämlich in die 4 Forstkreise und in die Oberforstmeisterei des voigtländischen Kreises. Jeder Forstkreis steht unter einem Kreisoberforstmeister, und zerfällt wieder in Forstbezirke, welchen die Forstmeister vorgesetzt sind, und diese zuletzt in Reviere der Förster, über deren mehrere, gewöhnlich in Einem Amte, ein Oberförster gesetzt ist. I. Der erste Forstkreis (Kreisoberforstmeister v. Oppell im Forsthause zu Cunnersdorf) betrifft den meißn. Kreis. A) Forstbezirk Dresden. a) Oberförster des Amtes Dresden, zu Ullersdorf. Reviere Ullersdorf, Langebrück (mit dem Unterförster zu Klotscha), Biehla, Fischhaus, Neudorf (mit den Unterförster bei Trachau), Pillnitz, Döhlen (hat nur einen Unterförster), Ostra, Plauen, Blasewitz, rothes Haus, und Hühndorf

(diese 5 haben nur Hägereiter), und Zaschendorf wegen des Schatullengutes (hat nur 1 Unterförster). b) Oberförster des Amtes Stolpen, zu Fischbach. Reviere Fischbach und Seligstädt. B) Forstbezirk Moritzburg. a) Oberförster der Aemter Hain und Meissen, zu Gohrisch. Förster sind zu Paulusmühle und Okrylla, 1 Unterförster zu Wilkniz, Hägereiter zu Niedermeißa und Niedermuschitz. b) Oberförster des Amtes Moritzburg, zu Eisenberg. Förster zu Kreyer und Steinbach; 1 Unterförster zu Weinböhla. c) Oberförster des Amtes Radeberg, zu Großröhrsdorf. Förster zu Laußnitz, Okrylla und Würschnitz; 1 Hägereiter zu Kleinröhrsdorf; 1 Gränzschütze bei Lüttichau. C) Forstbezirk Lichtenhayn, begreift das Amt Hohnstein mit Lohmen. Der Oberförster ist zu Lichtenhayn. Förster zu Hohnstein, Neustadt, Hinterhermsdorf, Ottendorf, Mittelndorf, Postelwitz und Lohmen; Unterförster zu Ehrenberg, Steinigwolmsdorf, Hinterhermsdorf, Sebnitz; Altendorf, Ottrau und Possendorf. D) Forstbezirk Cunnersdorf (steht mit unterm Lichtenhayner Forstmeister) begreift das Amt Pirna. Oberförster zu Reinhardsdorf. Förster zu Cunnersdorf, Rosenthal, Märkersbach, Königstein und Rathen; Unterförster zu Reichstein, Schöna, Rosenthal (im Bilagrunde) zu ...., und Struppen; 1 Hägereiter zu Sedlitz. E) Forstbezirk Grüllenburg. a) Oberförster des Amtes Freiberg, zu Sanct Michaelis. Förster zu Sanct Michaelis, Loßnitz und (der Jagdförster) zu Berthelsdorf; 1 Unterförster zu Oberlangenau. b) Oberförster des Amtes Grüllenburg, zu Hintergersdorf; Förster zu Spechtshausen, Niederschöna, Naundorf und Dorfhayn. c) Oberförster des Amtes Dippoldiswalde, zu Rabenau. Förster bei MEarsdorf, zu Höckendorf und Oberfrauendorf; Unterförster zu Hirschbach und Röthen=

bach. — II. Zweiter Forstkreis, begreift einen Theil des östlichen Erzgebirgs; Kreisforstmeister v. Trützschler zu Olbernhau. A) Forstbezirk Bärenfels. a) Oberförster des Amtes Frauenstein, zu Frauenstein. Förster zu Nassau, Rechenberg, Mulda und Einsiedel; Unterförster zu Reichenau, Hermsdorf, R chenberg. b) Oberförster des Amtes Altenberg (jetzt jener zu Frauenstein). Förster: 2 zu Bärenfels, 1 zu Altenberg; Unterförster zu Bärenfels und Altenberg. B) Forstbezirk Lauterstein zu Olbernhau (Forstmeister ist der Kreisforstmeister selbst). Oberförster des Amtes Lauterstein, zu Grünthal. Förster zu Kriegwald, Zöblitz, Niederlauterstein, Wernsdorf und Niederseifenbach; Unterförster bei Olbernhau, zu Ansprung und Rübenau. C) Forst-Bezirk Marienberg (Forstmeister ist der Kreisforstmeister selbst). Oberforstmeister des Amts Wolkenstein, zu Wolkenstein. Förster zu Wüstenschletau, Reitzenhayn, Steinbach, Jöhstadt, Heidelbach und Lengefeld; Unterförster zu Kühnheide, 2 zu Rükkerswalde, zu Satzung, Grumbach und Hilmersdorf. — III. Dritter Forstkreis, begreift das südwestl. Erzgebirge, Kreisforstmeister von Lindenau zu Schneeberg. A) Forst-Bezirk Crottendorf. a) Oberförster des Amts Stollberg, ist der Oberförster des Amts Chemnitz. Förster zu Hohneck; Unterförster zu Gelenau. b) Oberförster des Amts Grünhayn, zu Elterlein; Förster zu Grünhayn und auf dem Habichtsberge bei Cranzahl. c) Oberförster des Amts Crottendorf, zu Mittweide. Förster zu Oberwiesenthal, Unterwiesenthal, Neudorf und Crottendorf; Unterförster auf den Tellerhäusern, zu Neudorf, Scheibenberg und Crottendorf. B) Forst-Bezirk oder Amt Schwarzenberg (Forstmeister ist der Kreisforstmeister selbst) a) Oberförster zu Breitenbrunn; Förster zu Breitenbrunn,

Großpöhla und Raschau; Unterförster zu Breitenbrunn, auf der ½ Meile, zu Rittersgrün und Mittweide. b) Oberförster zu Eibenstock, Förster zu Carlsfeld, Johanngeorgenstadt, Weiters Glashütte und Eibenstock; Unterförster an der Wilzsch, zu Schönheide, Johanngeorgenstadt, auf der Glashütte und zu Eibenstock. c) Oberförster zu Lauter. Förster zu Sosa, Schwarzenberg, Steinheidel und Bockau; Unterförster zu Sosa, 2 am Ochsenkopf, und zu Lauter. d) Oberförster zu Schönheide, wohnt in Neuheide. Förster zu Schönheide, Hundshübel, Hartmannsdorf und Saupersdorf; Unterförster zu Schönheide und Hundshübel. C) Forst-Bezirk oder Amt Zwickau (wie bei B.). Der Oberförster wohnt zu Werdau. Förster zu Neudeck und Langenbernsdorf; Unterförster bei Pöhlau (auf dem sogenannten Freitag, weil der Förster so heißt.) — IV. Vierter Forstkreis, begreift den nordwestlichen Theil des Erzgebirgs, und den leipziger Kreis. Kreisoberforstmeister v. Götz zu Colditz. A) Forst-Bezirk Zschopau a) Oberförster des Amts Nossen, zu Obergruhna. Förster zu Roßau, Dittersdorf und Reichenbach; Unterförster zu Grumbach, Bockendorf, Cohren und Obergruhna; dazu die Gehägejäger zu Neukirchen und Lommatzsch. b) Oberförster des Amts Chemnitz (nebst Frankenberg, Sachsenburg und Stollberg) zu Furth; Förster zu Hainersdorf, Pleißa und Olbersdorf; Unterförster zu Jahnsdorf. c) Oberförster der Aemter Frankenberg und Sachsenburg, s. litt. b. Förster zu Sachsenburg und Neudörfchen bei Mittweyde. d) Oberförster des Amts Augustusburg, zu Olbersdorf im Amt Chemnitz; Förster zu Augustusburg, Borstendorf, Börnichen, Plaue und Zschopau; Unterförster zu Neunzehnhayn und Plaue. B) Forst-Bezirk Colditz. a) Oberförster des Amts Colditz (auch

der Aemter Grimma und Borna) im Thiergarten bei Colditz. Förster zu Böhlen, Ebersbach, Kößern und Glasten; Unterförster zu Schönbach und Bernsbruch. b) im Amt Borna: Förster zu Borna: Unterförster zu Flößberg. c) Oberförster des Amts Leißnig (auch Rochlitz) zu Langenau; Förster zu Hochweitzschen. d) im Amt Rochlitz: Förster zu Rochlitz und Altgeringswalde. C) Forst-Bezirk Wermsdorf. a) Oberförster der Aemter Mutzschen, Mügeln und Oschatz, zu Wermsdorf. Förster zu Wermsdorf, Sachsendorf, Schlagwitz, Collm und Börln; Unterförster zu Luppa. b) Amt Grimma, s. B. a. Förster zu Naunhof; Unterförster eben da. c) Schulamt Grimma, s. B. a) Förster zu Großbothen. d) Amt Wurzen: Förster zu Niederschmölln; Unterförster zu Hohburg und Kühren. e) Amt Leipzig: Förster zu Zwenkau; Hägereiter zu Ehrenberg; Fußknechte zu Lützschena und Burghausen. — V. Oberforstmeister im voigtländischen Kreise: v. Feilitzsch zu Heinersgrün. a) Oberförster des Oberforstes Auerbach, zu Georgengrün. Förster zu Rautenkranz, Tannebergsthal und Carlsfeld; Unterförster zu Ellefeld, Heßmühle, Gottesberg und Sachsengrund. b) Oberförster des Oberforstes Schöneck, zu Brunndöbra. Förster zu Tannenhaus, Kuttenheide, Landesgemeine und Hain; Unterförster 2 auf der Kuttenheide, und zu Mulda. c) Oberförster des Amts Plauen, ist der Oberförster zu Georgengrün; Förster zu Reiboldsruh und Mittelhöhe. Ueberhaupt zählt man 4 Kreisoberforstmeister, 1 Oberforstmeister, 3 präd. Oberforstmeister, 6 andere Forstmeister, 4 Kreisforstsecretärs, 35 Oberförsterstellen, davon aber mehrere von Einem Oberförster verwaltet werden, und 148 Forst und Jagdreviere. — Zur Bildung von Forstbeamten dient die, schon erwähnte Forstacademie zu Tharand, welche durch ganz Deutsch-

land schon ihren Ruhm gegründet hat, und an welcher außer dem Director 3 Professoren und 3 andre Lehrer unterrichten. Mit derselben steht die Forstvermessungsanstalt zu Tharandt in Verbindung; dabei sind ein Director, 1 Vicedirector, 1 Taxator, 8 Vermesser und 2 Kartenzeichner. Auch gehört hierher die Vorschule für Forstwissenschaft und Oeconomie zu Tharandt. — Das gesammte Floßwesen ist, der Inspection nach, unter 5 Oberaufseher (zu Dresden, Plauen, Leipzig, Freiberg und Olbernhau) und unter die 9 Floßmeister zu Schandau, Königstein, Dresden, Schwarzenberg, an der Mulde, an der obern Elster, Leipzig, Freiberg und Olbernhau, so wie unter die 4 Holzverwalter zu Dresden, 1 zu Gröbel, 1 zu Meissen, 1 zu Leipzig, die Floßschreiber zu Leipzig und Plauen getheilt. Königliche Köhlereien sind bei Görsdorf, Blumenau, Grünthal und Wolkenstein; Pechniederlagen zu Auerbach, Schöneck und Schwarzenberg.

5) Die Einkünfte von den Bergwerken und königl. Hütten. Zwar hat der König, außer einzelnen Stämmen und Kuxen bei manchen Zechen, nur eine einzige Erzgrube als ausschließendes Eigenthum, nämlich den Kurprinz mit Zubehör, $1\frac{1}{2}$ Stunden nördlich von Freiberg; aber je weniger diese Ausbeute abwirft, da hier immer sehr kostbare Versuche zur Verbesserung des Grubenbaues geschehen, desto wichtiger sind dafür die Hüttenwerke, nämlich die beiden großen Silberhütten an der Mulde, das Amalgamirwerk, das doppelte Blaufarbenwerk zu Oberschlema, die Saigerhütte zu Grünthal, und das Alaunwerk bei Reichenbach — der unbedeutenden Werke bei Marienberg, Aue, Johann-Georgenstadt u. s. w. hier nicht, zu ge-

denken. Die königl. Steinkohlenzechen am plauenschen Grunde, in welchen gegen 300 Mann arbeiten, sind zwar sehr beträchtlich, aber bisher von wenigem Netto-Gewinn gewesen, da sie immer große Zurüstungen erforderten, und eben jetzt durch den aus dem Elbthale nach ihnen getriebenen Hauptstolln noch erfordern; desto wichtiger wird ihr Ertrag nach dessen Beendigung seyn. Domaine-Besitzthum sind noch: der Topasenbruch des Schneckensteines, der Schottewitzer Achatbruch, die Marmorbrüche bei Crottendorf und Scheibenberg, die Kalkbrüche bei Hermsdorf und Zaunhaus über Frauenstein, nebst einigen andern, die (zur Zeit unbenutzten) Salzquellen bei Altensalze und Erlebach im Voigtlande, die Serpentinbrüche bei Zöblitz, u. s. w. Viel wichtiger, als die Einkünfte von diesen eigenthümlichen Kronbesitzungen sind hingegen die aus dem ursprünglichen, jedoch an die Gewerken verliehenen Besitze der Erzgruben fließenden Einkünfte, wie wohl ein sehr bedeutender Theil derselben sogleich wieder zum Besten des Bergbaues verwandt wird. Am meisten tragen dazu bei die Zehenden und (bei Zubußzechen) Zwanzigsten von den Silber-Kobalt-Eisen- und Zinnzechen, das Waagegeld auf den Eisenhütten u. s. w.

6) Der Ueberschuß bei den beiden Münzstätten des Landes nämlich der Dresdener für Gold- und Silbermünzen, und jener in Saigerhütte Grünthal für Kupfermünzen. Der Ueberschuß entsteht dadurch, daß der König in Folge des Vorkaufsrechtes das Silber und Kupfer, da Er es im Erz kauft, nach Verhältniß wohlfeil erhält, und daß die Ausprägungskosten nicht bedeutend sind. Indessen wurde bisher auch außer dem in Sachsen gewonnenen Silber jährlich eine Menge amerikanisches Silber (welches in span. Piastern und in Barren

eingekauft wurde) und Gold in sächs. Geld umgewandelt, wobei jedoch schwerlich viel gewonnen, sondern nur das Handelsbedürfniß berücksichtigt wurde. Ein ähnliches Schicksal mit den Piastern erfährt bekanntlich das sächsische Geld jetzt häufig in der Nachbarschaft, und in Folge des weitverbreiteten sächsischen Commerzes ist das sächs. Geld, ungeachtet dessen in manchem Jahre über 2 Mill. Thlr. ausgeprägt wurden, nicht das vorherrschende im Handel und Wandel, sondern anjetzt aus verschiedenen Ursachen vom preußischen Courantgelde verdrängt, so daß fast alle Preise in diesem angesetzt zu werden pflegen.

7) Die Einkünfte vom Postwesen. Dieses sollte wohl seiner ursprünglichen Absicht nach nur zur Bequemlichkeit des Publicums dienen, ist aber, wie durch halb Europa, so auch in Sachsen zu einer Quelle des Staats-Einkommens erkiest worden; doch ist nur Eine Stimme darüber, daß Sachsen unter diejenigen Staaten gehört, welche am allerwenigsten die Post-Bequemlichkeit zu einer Volks-Unbequemlichkeit herabwürdigen, und welche die Besteuerung durch das Postwesen so mild als möglich machen. Zu diesen Einkünften gehört auch das Pachtquantum bei der einzigen Zeitungsexpedition des Landes, zu Leipzig.

8) Die Lehensgefälle sind ihrer Stärke nach in verschiedenen Jahren sehr verschieden, und im Allgemeinen nicht gar bedeutend. Die allgemeine Lehnscurie in den 4 Kreisen ist die Landesregierung zu Dresden — in der Oberlausitz die Regierung zu Bautzen. Eigne Lehnscurien für ihre Vasallen halten die Fürsten und Grafen, Herren v. Schönburg, zu Glauchau — und die Standesherren zu Wildenfels, Reibersdorf und Königsbrück. Hierher läßt sich auch die Bezahlung von Adels-

diplomen und bloßen Titeln rechnen, mit welchen jedoch der sächs. Staat nie — so zu sagen — Wucher getrieben hat, so daß dieses Einkommen sehr gering ausfällt. Eben so precair ist der Anwachs der Staatseinkünfte durch nöthige Confiscationen, durch Beerbung erlöschender Familien, durch Schenkungen u. s. f.

Den Betrag aller Domanial- und Regal-Einkünfte kann man zur Zeit auf 1200000 Thaler anschlagen. Im ungetheilten Sachsen betrugen sie 1778 schon fast 1700000, im 19ten Jahrh. jährlich über 2 Mill. Thlr., 1804 aber nach Haßel Specialstatistik doch nur 1669379 Thlr.

Als ein Mittel zwischen der ersten und zweiten Hauptclasse der Staatseinkünfte lassen sich die Staatsmonopolien betrachten; sie betreffen vorzüglich gewisse inländische Edelsteine, deren Verkauf jedoch unser König der Bergacademie zu Freiberg überlassen hat — das inländische Porzellan, indem außer der königl. Fabrik zu Meissen keine andere im Lande bestehen darf — und das Salz. Die Porcellan-Manufactur zu Meissen (welcher Art. hierbei nachzuschlagen ist) bringt nach ihrer, während der Interimsverwaltung des Landes 1814 angefangenen, und vom Könige seit 1815 vollendeten neuen Verfassung, nunmehr wirklich einen (früher vermißten) Nettogewinn, und hat außerdem den großen Nutzen, 6 bis 700 Menschen ihren täglichen Unterhalt zu gewähren. Man fertigt anjetzt das Porcellan in zwiefacher Güte, weshalb jedes einzelne Stück bezeichnet wird, und verkauft es in 4facher Sorte: No. 1, No. 2, Ausschuß No. 1 und Ausschuß No. 2. Das meiste Porcellan wird durch die Auction debitirt, welche im Lande umherwandert, und außer den Städten auch große Dörfer, besonders an den Landesgrenzen

besucht. Niederlagsfactorien hingegen giebt es nur zu Dresden (im Brühlschen Palais), zu Meissen (im Schlosse) und zu Leipzig (im Handelshause Sellier et Comp.). Angestellt sind bei der Manufactur: 1 Director, 1 Inspector, 1 Oberfactor, 1 Cassier u. s. w. 1 Obermahlervorsteher, 2 Arcanisten, 1 Gestaltungsvorsteher, viele Officianten für Kapselbereitung, Formung, Mahlerei u. s. w. und 1 Maschinenmeister. Der Director ist es zugleich bei der königl. Steingutfabrik zu Hubertusburg, welche zwar nicht privilegirt, aber doch bei weitem die wichtigste des Landes und ziemlich einträglich ist; dabei sind angestellt: 1 Inspector, 1 Buchhalter, 1 Vorsteher und 1 Comptoirist. Hiermit sind die Art. Meissen und Hubertusburg zu vervollständigen. Die königl. Spiegelmanufactur zu Dresden hat, als solche, aufgehört, und das Gebäude derselben an der Weisseritz ist zu einer Baumwollspinnerei (die einem Privatmanne gehört) umgeschaffen worden. Dagegen besteht noch eine königl. Spiegelniederlage zu Dresden, wo auch für königl. Rechnung eine große Eisenniederlagsfactorie besteht. — Der königl. Salzverkauf geschieht aus den Salzniederlagen zu Dresden, Leipzig, Meissen, Bautzen, Chemnitz und Zwickau, und an dieselben sind — mit Ausnahme der schönburgischen Receßorte, wo größtentheils (wiewohl zum Schaden der Käufer, die weit mehr an Schärfe des Salzes verlieren, als sie durch geringere Preise gewinnen) hallisches Salz genossen wird — alle kleinern Händler gewiesen. Die Hauptsalzcasse ist zu Dresden, wo ein Obersalzinspector das Ganze leitet; die Hauptsalzlicenteinnahme aber zu Leipzig. Nach dem 19ten Art. des 1815 mit Preußen geschlossenen Friedenstractat erhält Sachsen aus den an jenes abgetretenen Salzwerken Dürrenberg und Kösen jährlich wenigstens

150000 Berliner Centner Salz zu so niedrigen Preise, daß der sächs. Staat, ohne den Verkaufspreis zu erhöhen, von jedem Ctr. so viel Gewinn hat, als vor der Landestheilung; die sächs. Regierung kann die Quantität bis auf 250000 Ctr. steigern, und das Salz ist von allem preuß. Grenzausgangszoll frei. Durch die Hauptconvention vom 28sten Aug. 1819 wurde der Betrag des zu liefernden Salzes auf 146433$\frac{61}{128}$ dresd. Scheffel gesetzt, davon 115632$\frac{61}{128}$ á 1 $\frac{7}{12}$ Thlr. aus Dürrenberg, 15661 á 1$\frac{1}{2}$ Thlr., aus Kösen, 15140 á 1$\frac{7}{12}$ Thlr., aus Teuditz und Kötzschau abgegeben werden sollen; die Bezahlung geschieht halb in preuß. Cour., halb in Papiergeld, und die Uebereinkunft bleibt bis zum 1sten Oct. 1829 in Kraft. Es läßt sich annehmen, daß der obige Betrag des Salzes das Bedürfniß der Unterthanen decke, indem es der sächs. Regierung ohne Zweifel frei gestanden hätte, einen höhern Betrag zu fordern; dieß schlägt alle dagegen erhobene Zweifel nieder. Der Gewinn des Staates vom Salzverkauf besteht nun aus dem Plus der Verkaufslosung über den Betrag des Kaufquanti (230547 Thlr. 23 Gr.) und über die Verwaltungskosten, und ist nicht unbedeutend.

Die zweite Hauptclasse der Staatseinkünfte fließt aus den Steuern und Abgaben, und zerfällt in die directen Steuern und Aversionalbeiträge, und in die indirecten Steuern und Abgaben. Unter den directen Steuern nehmen die Schocksteuer und die Quatembersteuer den ersten Platz (so viel die alten Erblande betrifft) ein; jene bezieht sich auf liegende Gründe, diese auf das Gewerbe der Unterthanen.

Die Schocksteuer begreift theils die alte Landsteuer, welche 1561 auf dem Landtage zu Torgau festgesetzt wurde, theils deren neuere Erhö-

hung oder die specialiter sogenannte Schock- oder Pfennigsteuer. Zur Einheit bei der, 1561 beschlossenen Selbstschätzung aller Angesessenen, wobei man der Ritterschaft ihr Ehrenwort, Andern den leiblichen Eid abnahm, wählte man das neue Schock, d. i. 60 Gr. oder 2½ Thlr., und bestimmte auf jedem Landtage, wie viel Pfennige von jedem Schocke gegeben, und wann sie eingefordert werden sollten. Durch jene Schätzung bildete sich für jede Commun ein Kataster, welches jedoch 1628 verändert und in seiner neuen Gestalt 1768 bestätigt wurde; nur geistliche und Commun-Güter, ritterschaftliche und ausdrücklich vor 1661 freigesprochene Güter sind — nebst den Domainen — keinem Kataster und keiner Pfennigsteuer unterworfen. 1640 setzte man 16 Pfennige Landsteuer fest, und noch jetzt heißen diese die Landsteuer, alle übrigen Pfennige aber die eigentliche Schocksteuer welche Kurfürst Christian mit jener vollkommen vereinigte. 1742 nahm man in den ganzen alten Erblanden 3780000 Schock an Rusticalgütern an, und decretirte 14½ Pfennige (neue) Schocksteuer, 1750 hingegen noch 16 Pfennige, welche seitdem von Zeit zu Zeit noch mehr erhöhet wurden. Nach der letzten Anordnung gaben die accisbaren Städte 17½, die Dorfgrundstücke aber 57 Pfennige an Land- und Schocksteuern. (1799 bewilligten die Stände 58 Pfennige Land- und Schocksteuern auf dem Lande, und 18½ in den Städten). Alle damit besteuerte Grundstücke waren 1628 auf 7184540 Schock 21$\frac{2}{12}$ Gr. taxirt, von welchen aber die Kriegsdrangsale u. s. w. sehr viele erledigten, und 1767 nahm man nur 4905799 Schock 22⅓ Gr. als noch gangbar an; die übrigen waren meist decrement (d. i. vor der Hand noch nicht gangbar), theils auch caduc (d. i. auf Wüstungen haftend), ermangelnd (d. i.

von welchen man nicht weis, auf welchen Grundstücken sie haften) und moderirt (d. i. wegen Calamitäten zur Zeit nachgelassen). Auf die Schocksteuer bezieht sich auch die Eintheilung der steuerbaren Fluren in Hufen, deren im J. 1763 die 7 Kreise 67863⅔ hatten; im Mittel nahm man jede zu 20 Ackern urbaren Landes an — jedoch hat z. E. bei Pegau die Hufe nur 12, im hohen Gebirge oft über 40 Acker Feldes. Seit 1741 wurde von jedem Orte ein Flur — oder Lagerbuch gefertigt, um die Vermehrung der ermangelnden Schokke zu verhüten. Vor der Theilung des Landes brachte die Land- und Pfennigsteuer gewöhnlich gegen und über 900000 Thlr. ein, indem die Ausgaben dabei an 60000 Thlr. betrugen. Die 16 Pfennige betragende Landsteuer ist den Bergstädten und Bergflecken zur Hälfte nachgelassen, damit sie die Ersparniß in den Bergbau wenden. In Folge der Landestheilung bestehen im Königreiche nur noch gegen 3200000 gangbare Schock, welche etwa 550000 Thlr. jährlich einbringen mögen. Dieser Betrag wird sich dann, wenn das beabsichtigte, alle Grundstücken in gleicher Maaße und auch die Oberlausitz betreffende Steuersystem wird in Ausübung kommen, sehr beträchtlich, und wohl um das Doppelte erhöhen — die an die Stelle der Pfennigsteuer fest zusetzende Hauptgrundsteuer mag nun einen Namen bekommen, welchen sie wolle. Zu diesem Behufe ist seit mehrern Jahren das ganze Land so vermessen worden, daß man dabei von öconomischen Gesichtspuncten ausgieng, und die obgedachten Flurbücher werden dadurch überflüssig. Hinsichtlich der Steuerfreiheit wurde erst vor wenigen Jahren bestimmt, daß dieselbe, wo sie schon vor dem 22sten Juni 1661 bestand, in voller Kraft bleiben, übrigens aber aufhören sollte, wo nicht bin-

nen 3 Jahren die Exemptionsurkunden dargelegt würden, oder wo nicht der König eine besondre Ausnahme verfügen werde.

Die Quatembersteuer, als die Haupt-Gewerbsteuer, entstand aus dem 1646 decretirten Hauptgelde (d. i. Kopfgelde) zu welchem mit gewissen Ausnahmen jeder Unterthan zwischen 15 und 70 Jahren jährlich ½ Thlr. steuerte. Da man nun nicht nur 1653 die Steuer verdoppelte, sondern 1659 gar vervierfachte, so nannte man sie Quartal- oder Quatembersteuer. Bald dehnte man sie auch auf die Grundstücken aus, erhöhte die Zahl der Quatember, und setzte 1688 ein Kataster über das Simplum eines Quatembers auf, welches auch nach den 1716 verfügten Abänderungen bisher in Kraft blieb. Seit 1661 sammeln die Ritterguts-herren und Stadträthe diese Steuer ein. 1742 wurden in den Städten 17 Quatember bewilligt, welche fast 136000 Thlr. einbrachten, und auf dem Lande 40½, wodurch über 885000 Thlr. einkommen sollten. 1787 wurden in den Städten 22½, auf dem Lande 49, seit 1793 aber 48 Quatember bewilligt, und nach Abzug der gegen 50000 Thaler betragenden Kosten brachte 1797 die Quatembersteuer 1057238 Thlr. 6⅜ Pfennig ein. 1799 wurden in den Städten 22½, auf dem Lande 49 Quatember bewilligt. Zuletzt wurden in den Städten 19½, auf dem Lande 49 Quatember gegeben, so daß jetzt diese Steuer gegen 650000 Thlr. ertragen mag. Von derselben sind in der Regel alle schockfreien Grundstücken ebenfalls eximirt, so wie die Freistadt Schöneck, die gesammte Bergknappschaft (so daß auch angesessene Bergleute auf dem Lande nur 25 Quatember anjetzt geben), die Professoren, die Spitzenklöpplerinnen, die verabschiedeten Soldaten, und auf höchstens 2 Jahre

die Neuanbauenden und Calamitosen. Die ursprünglichen Quatember werden, gleich der ursprünglichen Landsteuer, in den Städten nicht gegeben, indem statt derselben die Generalaccise (s. u.) eingeführt ist.

Die minder wichtigen directen Steuern sind 1) die Personensteuer, welche in ihrer heutigen Form seit 1763 besteht. Schon seit 1454 zwar wurden beim Drang der Zeiten manchmal Personensteuern erhoben, aber erst 1742 ward sie unter dem Namen des freiwilligen Beitrags etwas Bleibendes. Da dieser Beitrag aber eine vollkommene Revenuen-Steuer war, und als solche die Selbstschatzung jedes Bürgers erforderte, so machte sie sich bald genug verhaßt, und seit 1746 führte man dafür die Kopfsteuer ein, welche mehr den Rang, als das Einkommen in Anspruch nahm, und über $\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. eintrug. 1761 hörte sie auf, und wurde 1763 durch die Personensteuer ersetzt, welche sich gar nicht auf das Vermögen der Besteuerten bezieht, und halbjährig entrichtet wird. Bei dieser Steuer finden nur wenig Ausnahmen statt; die wichtigste trifft die im Dienste stehenden Soldaten (seit 1799 auch die Subalternofficiers ohne die Capitains) und die Studenten. 1767 brachte die Steuer ein $201408\frac{1}{3}$, 1797 aber $181381\frac{4}{5}$ Thlr.; doch trugen zu erster Summe die Lausitzen und der Militairetat etwas bei, zu der letztern aber nichts. Jetzt mögen gegen 130000 Thlr. in den 4 Kreisen einkommen.

2) Die Magazinmetze ist ein, von jeder Hufe zur Erhaltung der Landesmagazine zu entrichtendes, und bald steigendes bald fallendes Geldquantum, welches die 2 Metzen Korn und 2 Metzen Hafer ersetzt, welche seit 1787 bestimmt wurden; 1781, wo man diese Abgabe einführte, ließ man jede Hufe 1 Metze Korn und 1 Metze Hafer in

natura geben. Im J. 1798 zählte man im ganzen Lande 90159 Magazinhufen, wobei jedoch die Lausitzen als $\frac{1}{20}$ des ganzen Betrag in runder Zahl und ohne daß wirklich dort Hufen bestehn, angesetzt waren. Im jetzigen Königreich sind deren nahe an 40000, davon auf den meißnischen Kreis gegen 13300, auf den erzgebirg. fast 9000, auf den voigtländ. gegen 1150 kommen. Nach den Hufen werden auch seit einiger Zeit

3) die Unterhaltungsgelder für die Straßen gegeben, und damit die Spannfuhren bezahlt, welche die Bauern, so wie die Handdienste, und andre Dorfbewohner zum Straßenbau zu leisten hatten.

4) Die Rations- und Portionsgelder treffen nicht die größern Städte, sondern nur gewisse kleinere und die Dörfer, und zwar statt der von ihnen zu leistenden Naturalverpflegung der Cavallerie. Die Rationen und Portionen sind nach Schocken vertheilt, welche jedoch von den schon erwähnten verschieden sind, und deren z. E. der meißnische Kreis sonst allein fast 11 Millionen hatte.

5) Die Ritterpferdsgelder und die Donativgelder sind nicht, wie Haßel es darstellt, gleichbedeutend, obwohl zusammen in enger Verbindung, weil beide sich nach dem Ritterpferdsbetrag jedes Rittergutes richten. Aber theils sind die Ritterpferdsgelder nothwendig fortgehende, vom Landesherrn angeordnete Steuern, das Donativ hingegen eine von den Ständen ausgehende, wenigstens der Form nach freiwillige Zulage zu des Königs Einkommen — theils haben die Landstände über die Verwendung des Donativs weder vom König, noch von der Königin, an welche sie zum Theil kommen, Rechenschaft zu verlangen — theils endlich werden die Ritterpferdsgelder nur von Rittergütern, das Donativ hingegen auch von gewissen Freigütern

entrichtet. Hiernach sieht man wohl, daß die Donativgelder eigentlich nicht zu den Staatseinkünften gerechnet werden dürfen, obgleich sie allerdings den gesammten übrigen Unterthanen die Erhöhung der Steuern ersparen. Dagegen sind die Ritterpferde eine wahre Steuer, durch welche die ehedem (zuletzt einmal 1702) in natura zu stellenden Pferde der Rittergutsbesitzer ersetzt werden. Die auf Kammergütern ursprünglich haftenden, deren jetzt nur noch 21 sind (bis 1815 waren deren 66), sind von Ritterpferdsgeldern frei, und beim Donativ werden sie von gesammter Ritterschaft übertragen. Statt der Pferde selbst ließ sich schon Kurf. August jährlich 5 Gülden gefallen; in den letztern Zeiten wurden sie gewöhnlich mit 30 Thlr. bezahlt. Da nun bis 1815 = $1427\frac{1}{2}$ Ritterpferde in den Erblanden waren, so betrug diese Steuer an 43000 Thlr. Das erste Donativ ist wahrscheinlich die Summe von 50000 Gülden gewesen, welche die Landstände 1550 dem Kurf. Moritz schenkten, indem sie ihm eine Anweisung auf den Kurf. von Brandenburg übergaben. 1793 schenkte die Ritterschaft $\frac{1}{4}$ Million Thlr. und seitdem sind immer so ansehnliche Donative erfolgt, daß die Ritterpferdsgelder dagegen nicht sehr in Betracht kommen.

6) Die Aversionalquanta der Standesherrschaft Wildenfels betragen jährlich 700 Thlr., nämlich 200 Thlr. statt der Quatembersteuer, 200 Thlr. zur erzgebirg. Kreissteuereinnahme, und 300 Thlr. statt der Generalaccise. S. übrigens d. Art. Wildenfels.

7) Das Drittel vom Ertrage der, ein für allemal auf 60 Pfennige gesetzten Schocksteuer in den Schönburg. Receßbesitzungen, zufolge des Recesses von 1740. Doch werden vor Berechnung des Drittels vom Bruttoertrage erst alle Unkosten

abgerechnet. Dasselbe beträgt alljährlich gegen 4800 Thlr. Weitläufiger hiervon im Art. Schönburgische Besitzungen.

8) Die königlichen Einkünfte von der Oberlausitz, welche in dieser Hinsicht eine von den 4 Kreisen ganz abweichende Verfassung hat, aber künftig unter das projectirte allgemeine Steuersystem gezogen werden soll. Ursprünglich giebt die Oberlausitz an den König nur sogenannte freiwillige und gutherzige Bewilligung; doch haben sich dieselben stehend gemacht, so daß von freiem Willen kaum mehr die Rede seyn sollte. Weitläufiger davon s. im Art. Oberlausitz; hier nur zur Vollständigkeit folgendes Wenige. Die Landesbedürfnisse der Provinz bringen die Stände durch 2 Hauptsteuern auf: die Rauchsteuer, welche den Hufengeldern der Kreise entspricht, da zwar das Wort auf die Rauchfänge eines jeden Ortes deutet, aber zu einer Rauche ein bestimmtes Feldquantum, nämlich 18 Scheffel, gerechnet wird — und das Mundguth, oder die Abgabe von den eigenen Grundstücken der Stände. Von den dadurch gewonnenen Einkünften geben die Stände einen Theil unter mehrern Namen an den König ab; das Uebrige verwenden die Stände theils zum Besten der Provinz in ihrem Innern, theils verstärkt es die Landescassen. Im J. 1795 erhielt der Landesherr von den Ständen jährlich bewilligt: an directen Abgaben 35972⅔ Thlr. Kammerhülfsgelder, 50000 Thlr., ordinäre und eben so viel extraordinäre Milizgelder, 6000 Thlr. Don gratuit, 500 Thlr. Landtagsäquivalent, 4000 Thlr. Personensteueräquivalent, 600 Schfl. Korn und eben so viel Hafer zum Budissiner Magazin, endlich 333⅓ Thlr. zum Straßenbau; an indirecten hingegen 9⅓ gr. von jedem dresdener Viertel Bier, die Ge-

neralaccise, und den Stempelimpost von Papier, Calendern und Spielcharten. Uebrigens hat der Landesherr noch von Zöllen, Salzverkauf u. s. w. in der Oberlausitz bedeutende Einnahme. Im J. 1798 wurden die gesammten Einkünfte von beiden Lausitzen (davon die Niederlausitz nach Verhältniß weit mehr einbrachte, als die Oberlausitz, theils wegen mehrerer Domainen, theils wegen der Steuerverfassung) auf 1⅞ Million Thlr. geschätzt. Schwierig würde ohne genauere Einsicht in die Hauptrechnungsbücher eine Schätzung der jetzigen Einkünfte von der königl. Oberlausitz seyn.

Unter den indirecten Steuern und Abgaben betreffen drei je Einen Hauptconsumtionsartikel, nämlich die Mahlsteuer oder der Mahlgroschen; das verbackene Getreide, die Fleischsteuer das geschlachtete Vieh, die Tranksteuer die geistigen Getränke. Die übrigen sind noch die Generalconsumtionsaccise, die Landaccise und der Impost von Stempelpapier, Spielcharten und Calendern.

Der Mahlgroschen besteht nur in den Städten, indem auf dem Lande seit 1769 dafür 3 Pfennige Schocksteuer und 3 Quatember angenommen wurden: er wird seit 1766 mit 2 Groschen vom Scheffel Weitzen und 1 Groschen vom Schfl. Korn, der in die Mühle kommt, bezahlt. Er bestand auch schon einmal in den Jahren 1682 und 1683. Die Einnahme besorgt das Generalaccis-Personale, führt jedoch besondre Rechnung darüber. Frei von dieser Abgabe sind: die allgemeinen Zucht- und Versorgungsanstalten, das Leipz. Convictorium, das Dresdner Josephinenstift, die Meißnische Landschule, die beurlaubten Soldaten auf den Dörfern, ganz arme alte Leute, und das Stückgießerei-Personale; zur Hälfte befreit sind davon: in den Aemtern Wolken- Lauter- und Frauenstein

die noch nicht 12jährigen Kinder, übrigens diejenigen Bergleute, welche nur bis 30 gr. wöchentlich erhalten, und die Wittwen vom Saigerhüttenpersonale. Die Einnahme betrug vor Sachsens Theilung netto nahe an 30000 Thlr., davon über 20000 Thlr., beim Königreich verblieben sind.

Die Fleischsteuer sollte eigentlich im Jahr 1628 nur eine landesherrliche Schuld von 26000 Gülden tilgen; wurde aber beibehalten, und zur Salarirung bei gewissen Collegien bestimmt; 1804 waren dieß das geh. Consilium, das Appellationsgericht, die Landesregierung, und beide Hofgerichte. Anfangs bestand sie in 1 Pf. von jedem Pfund Fleisch beim Bankschlachten, seit 1653 in 2 Pf. von demselben und in 1 Pf. beim Hausschlachten; hingegen alles eingesalzene und zu Markte gebrachte Fleisch giebt 4 Pf. pr. Pfd. Im J. 1819 erschien eine neue Verordnung über diese Steuer, in welcher wieder ausdrücklich die Rittergutsherren als davon befreit genannt sind; auch geben die Pfarrer und Schullehrer, und die wirklich diensthuenden Räthe in Dresden nichts ab, und sonst war das Stift Wurzen zur Hälfte davon befreit. In den meisten Orten ist diese Steuer, zur Verhütung des Unterschleifs, an die Communalobrigkeit verpachtet. Vor 1815 ertrug sie über 130000 Thlr. netto, davon über 90000 Thlr. beim Königreich verblieben sind.

Die Tranksteuer ist zwar schon seit Friedrichs der Sanftmüthigen Zeiten auf einzelne Jahre von den Ständen bewilligt worden, besteht in einer gewissen und wesentlichen Ordnung erst seit d. Jahre 1700, wo man das Faß Weißbier auf 1½, das Braunbier auf 1 — seit 1749 aber auf 1⅓ setzte; später bewilligten die Stände vom ausländischen Braunbier 1⅔ und vom ausländischen Weißbier 2½

Thlr. Mit dieser Biersteuer, welche unter Ernst und Albert das Ungeld oder Ohmgeld, später der Bierzehend hieß, sind die Weinsteuer und Branntweinsteuer verbunden. Die schon früher bestehende Weinsteuer, von welcher der sächs. Wein gänzlich frei ist, setzte man 1742 auf 2 Thlr. vom Eimer Ungarischen, 1 Thlr. andern Weins und ½ Thlr. vom Frankenweine, der aber 1787 andern Weine gleich gesetzt wurde. Der Eimer ordinären Branntweins giebt seit 1766. 2½, vom abgezogenen und vom Liqueur aber 4 Thlr. ab. Bier und Wein, welche aus der Oberlausitz und aus Glauchau in die Kreislande kommen, gelten für ausländisch. Bei der erhöheten Wein- und Branntweinsteuer findet keine Befreiung statt, und Befreiung vom ursprünglichen Satze der Weinsteuer (aber nicht von deren Erhöhung) genießen nur die Rittergutsbesitzer, wirklichen Räthe, adeligen Hofleute u. s. w.; wohl aber gelten Freiheiten bei der Biersteuer. Denn 1) bezahlen Gesandtschaften dieselbe gar nicht; 2) die Rittergutsbesitzer sind für ihren Tischtrunk davon frei; 3) erhalten die Brauenden einen Erlaß, wenn ihnen das Bier umschlägt; 4) bezahlen die höhern königl. Diener, die Geistlichen und Schullehrer zwar die ganze Biersteuer, bekommen aber nach ihren Range die Steuer von einer gewissen Anzahl von Faß jährlich zurückgezahlt — ein Superintendent von 8, ein Dorfpfarrer von 5, ein Schulmeister von 2 Faß, u. s. w. 5) kommen gewisse Freibiere auch zu Gute dem Commandanten zu Königstein, der leipziger Universität (wo daher 240 Thlr. unter 24 Professoren getheilt werden), dem dasigen Professor der Botanik, dem Georgenspital zu Leipzig, den Spitälern zu Zwickau, Freiberg und Chemnitz, dem Meißnischen Domcapitel, dem Wolkensteiner Bade, dem Haini-

cher Stadtrath, dem Oberbergamtshause zu Freiberg, einem Privathause in Chemnitz, und einem Lehngute zu Zschopau. In 8 Jahren, nämlich 1790 bis 1797, wurden in den Städten der 7 Kreise nebst Wurzen und Stolberg 699244 Faß Bier versteuert, jährlich also im Durchschnitt 87405½ Faß, und zwar später mehr, als früher. 1767 ertrug diese Steuer 298285½ Thlr., wovon aber fast 39000 Thlr. zurückgezahlt und überhaupt nur 231370¾ Thlr. gewonnen wurden. Anjetzt mag der Bruttoertrag im Königreiche auf ¼ Mill. Thlr. steigen.

Den Stempelimpost auf Papiere und Spielcharten bewilligten die Stände zwar schon einmal 1681, aber für die Dauer erst 1700, und auf Calender erst 1773. Von 1700 bis 1704 wurden auch sogar gewisse Kleidungsstücke gestempelt. Der gemeinste Stempelsatz ist zu 1 Groschen, aber er steigt bis zu 200 Thlr. hinauf. Uebertretungsfälle ziehen die Strafe des 4fachen Satzes nach sich. Das Stempelpapier wird in der Dresdner Papiermühle geliefert, und in der dortigen Stempelfactorei gestempelt. Vor 1815 betrug der Nettogewinn von dieser Auflage gegen 30000 Thlr.; anjetzt, wo die Stempeltaxe für gewisse Fälle erhöhet ist, mag er im Königreich nicht viel geringer ausfallen.

Der reine Ertrag von den meisten der zuvor genannten Auflagen betrug im J. 1798 im ungetheilten Sachsen:

von der Schocksteuer	811821	Thlr.
= = Quatembersteuer	1057238	=
= = Personensteuer	176136	=
= = Tranksteuer	250503	=
= = Fleischsteuer	126053	=
vom Mahlgroschen	26617	=
= Stempelimpost	30240	=
Sum.	2,478,618	Thlr.

Die Landaccise bildet eigentlich den Hauptgrenzzoll in Sachsen, da sie die ausländischen und in gewissen Fällen auch die ins Ausland gehenden Waaren betrifft. Schon 1615 legte man einen Impost auf alle zur leipziger Messe kommende Waaren; aber die eigentliche Landaccise wurde erst 1641 angeordnet, um den Unterthanen die Kriegscontributionslasten zu erleichtern. 1682 setzte man sie auf 3 Pf. von jedem Thlr. des Werthes einkommender Waaren, und 1767 wurde sie zum Besten inländischer Producte und Fabricate sehr erhöht, welches aber den (besonders leipziger) Handel so sehr schmälerte, daß Friedrich August sie sogleich beim Anfange seiner Regierung wieder ermäßigte. 1788 erschien die noch jetzt geltende Landaccisordnung für die inländischen Waaren, so wie 1796 für ausländische Farbematerialien zu Gunsten der Färbereien, während man für andre ausländische Waaren die frühern Gesetze (von 1769) beibehielt. Gewisse Orte der Kreislande, so wie die Oberlausitz, die Schönburgischen Receßbesitzungen und die Herrschaft Wildenfels (s. o.) sind frei von der Generalaccise; dagegen werden aber auch die dahin und daher gehenden Waaren gleich denen, welche die Landesgrenze überschreiten, in accisbaren Orten veraccisirt. Frei von der Landaccise sind Rittergüter und Geistliche hinsichtlich alles Wirthschaftsbedarfes, und alle Lebensmittel, die auf offenem Markte verkauft werden. Die Einnahme ist gewöhnlich mit der des Geleites verbunden. Da bei dieser Auflage der Unterschleif je länger je mehr zugenommen hat, so ist den meisten Städten die sogenannte Fix-Accise gestattet worden, d. i. die Kaufleute und Händler in denselben bezahlen insgesammt jährlich statt aller im Einzelnen zu gebenden Accise eine gewisse Summe. Da die Generalaccise die wichtigste unter

den königlichen Handelsabgaben zu Leipzig war, so ist hier der passendste Platz für einige Worte über das neue vereinfachte Handelsabgabensystem zu Leipzig, welches mit dem ersten Aug. 1820 in Kraft trat. Nach demselben sind alle aus Leipzig ausgehende Waaren, so wie alle auf Einer Achse einkommende frei von jeder Abgabe, und die eigentlichen Frachtgüter, welche eingebracht werden, unterliegen statt der Landaccise, des Impostes, der Generalaccise, der Tranksteuer, des alten und neuen Waagegeldes und der verschiedenen Kriegscontributionen, nunmehr einer einzigen Handelsabgabe, welche den Ctr. Waaren nach 8 verschiedenen Sätzen (nämlich mit 2½ Thlr. Seiden- und Halbseidenwaare, Batist, Cochenille, Safran, Gold- und Silberwaaren, Kunstartikel, Spitzen, fremdes Porcellan u. s. w.; mit 1⅓ Thlr. Galanteriewaare, Indigo, feines Tuch, geistige Getränke u. s. w.; mit 1 Thlr. fremdes starkes Bier, Macis, weniger kostbare Putzwaare u. s. w.; mit 16 gr. Baumwoll- Woll- Rauch- Leder- und Filzwaaren, Garn, Instrumente, feine Gewürze, kurze Waaren, Thee, Fischbein, Steingut, Glas, Pfeifenköpfe u. s. w.; mit 12 gr. fremdes ordinäres Tuch, Wachs, Metallwaaren, bessere Tabake, Sparterie u. s. w.; mit 8 gr. deutsche Stahlwaaren, geringere Woll- und Baumwollwaaren, Leinwand, Leder, Wolle, Tapeten, italienische Waaren, fremdes Fleisch u. s. w.; mit 6 gr. überhaupt die meisten Colonial- Farbe- und Droguerie-waaren, schlechterer Tabak, Speiseöhl, Reis, Pulver, Papier, gelbes Wachs, Lichter und Seife, geringe kurze Waare u. s. w.; endlich mit 4 gr. Eisen- und Blechwaaren, geringes Oel, Salzarten, Syrup, Thran, Fische, Citronen, Corinthen, schlechtes Glas, getrocknetes Obst, alles bedruckte Papier u. s. w.) betrifft, unterworfen. Gewisse Gegen-

stände werden stückweise vergeben, z. E. Pferde und Wagen. Die Hälfte der Einkünfte bezieht der König, die andre der Stadtrath; doch ist die Einnahmekasse (im neuen kostbaren Waagegebäude vorm hallischen Thore) gemeinschaftlich. Inländische Fabrikate entrichten nur ¼ des vorhin angegebenen Satzes, welches der Rath allein bezieht; doch müssen Landaccis-Paßirscheine beigebracht werden. Von der Gränzaccise sind alle ausländische, nach Leipzig gehende Artikel mittels Vorzeigung der Frachtbriefe vor den Gränzeinnahmen nun frei. Ueberhaupt wird ohne Frachtbrief kein Frachtstück ununtersucht gelassen, und jedes darf eröffnet und muß nachgewogen werden. Das Freimachen der Waaren, welches bisher die sogenannten Freimacher, oft zu bedeutendem Verluste der Cassen, wohl nährte, kann nun lediglich durch den Empfänger der Waare geschehen. Defraudation wird mit Confiscation der Waare bestraft. Die allgemeine Stimme spricht dafür, daß diese neue Einrichtung auf Einer Seite den Händlern viel Zeit, Ungelegenheit und Geld erspart, und auf der andern dennoch den königl. und städtischen Cassen mehr einbringen wird, als die vielerlei bisherigen Abgaben.

Die Generalconsumtionsaccise, welche schon 1436 unter dem Namen der Zise in Sachsen bekannt war, besteht seit 1703 in den schriftsassigen und amtsäßigen Städten, und seit 1705 in den Vasallenstädten und Dörfern; 1707 wurde eine bleibende Ordnung für dieselbe, und 1753 ein Tarif publicirt, welcher nachher mehrmals erhöht wurde. Diese Accise, welche auch die Oberlausitz betrifft, besteuert auf den Dörfern blos wirkliche Handels- und Gewerbsartikel, folglich die Nahrungsmittel für den Hausbedarf gar nicht, in den Städten hingegen jede verkäufliche Waare, die hineinkommt

Da nun die Städte dadurch sehr gravirt wurden, so erließ man ihnen dafür bei Einführung dieser Abgabe die Land-, Schock- und Quatembersteuern; und so viel, als diese damals betrugen, haben die Städte deßhalb auch jetzt noch weniger zu bezahlen, als die Dörfer, nämlich die ganze Landsteuer à 16 Pf., $20\frac{1}{3}$ Pf. Schocksteuer, und $23\frac{1}{2}$ Quatember, welches vor 1815 überhaupt jährlich 338160 Thlr. 20 Gr. $3\frac{11}{42}$ Pf. austrug. Diese Summe mußte daher die Generalaccis-Casse jährlich vor jeder andern Auszahlung an die Hauptsteuerkasse entrichten. Leipzig hatte schon früher seine besondre Generalaccis-Ordnung, und durch das erwähnte Handels-Abgabensystem wurde es 1820 von aller Accise befreit.

Im J. 1778 wurde der Ertrag beider Accisen auf beinahe 2115000 Thlr. berechnet; die Handels- und Consumtionsabgaben im jetzigen Sachsen zu schätzen, würde um so mehr gewagt seyn, als selbst die einzelnen Jahrgänge sehr verschieden ausfallen; doch dürften sie nahe an $1\frac{1}{2}$ Millionen Thlr. betragen, so fern wir darein die noch übrigen Gefälle an den Wegen, nämlich den Ertrag der Geleits-, Brückenzoll-, Gränzzoll-, Chausseegelder- und Salzlicent-Einnahmen rechnen.

Die Unter-Steuereinnehmer auf dem Lande und in Städten sind nicht eigentlich königliche Diener, da sie gegen die landesherrlichen Kassen von den Communen vertreten werden. Dagegen residirt in jedem Amte (ohne die schönburg. und Wildenfels) ein königl. Steuereinnehmer, und empfängt die Steuern von den amtsäß. Städten und Dörfern und den Amtsdörfern, während schriftsäß. Orte sie unmittelbar den Kreissteuereinnehmern überliefern. Der letztern waren 1819 noch 12, davon aber wohl jener zu Wurzen keinen dauernden Posten besitzt; im

im Voigtlande sind 2, in jedem größern Kreise 3. Jede Kreissteuereinnahme begreift noch einen adeligen Kreissteuereinnehmer, einen Deputirten resp. von Dresden, Freiberg, Leipzig (hat 2 Dep.) und Plauen, und gewissermaaßen die Steuerprocuratoren, deren überhaupt 22 sind. Ueber die Steuer-Einnahmen ist das Obersteuercollegium gesetzt; s. oben.

Für das Geleits- und Accisewesen sind 10 Commissare angesetzt, welche zur Zeit in Dresden, Riesa, Bischofswerda, Zwickau (2), Freiberg, Leipzig (2) Pegau und Budissin wohnen; jene zu Chemnitz und Zittau sind nur prädicirte Commissare. Nächstdem giebt es 5 Hauptgeleits- und Elbzolleinnehmer zu Schandau, Pirna, Dresden, Meißen und Strehla, eine Landaccisobereinnahme zu Dresden, die neue allgemeine Handelsabgaben-Einnahme zu Leipzig, und 2 Generalaccis-Inspectionen und Haupteinnahmen zu Dresden und zu Leipzig, mit 2 General-Accis-Inspectoren, 3 Coinspectoren, 2 Obereinnehmern u. s. w. Generalaccisinspectoren sind überhaupt: zu Altenberg, Annaberg (2), Auerbach (2), Bischofswerda (2), Borna (2), Budissin, Camenz, Chemnitz (2), Dresden (4), Döbeln, Eybenstock, Elterlein, Frankenberg, Freiberg, Grimma, Grünhain, Hain (2), Hohnstein, Johanngeorgenstadt, Kirchberg, Königsbrück, Lauenstein, Leipzig (3), Leißnig, Löbau, Marienberg, Meißen (2), Mittweide (2), Oederan, Oelßnitz, Olbernhau, Oschatz (3), Pausa, Penig, Pirna (2), Plauen, Radeberg, Reichenbach (2), Rochlitz (2), Roßwein (2), Sayda (wohnt in Pfaffrode) Schandau, Schneeberg, Schwarzenberg, Stolpen (2), Waldheim, Weißenberg, Werdau, Wiesenthal, Wolkenstein, Wurzen, Zittau (2) Zschopau und Zwickau — überhaupt also anjetzt 75.

Die gesammten Staatseinkünfte des Königreichs schlägt man jetzt in runder Summe zu 6 Millionen Thlr. an, davon $\frac{3}{4}$ die Domanial- und Regaleinkünfte, und $\frac{1}{4}$ die Handelsabgaben betragen. An Steuern kommen auf jeden Kopf wenig über 2 Thlr. Im allgemeinen erscheinen die Einkünfte bedeutend, ohne daß dabei das Land, wie manche andre in Deutschland, gedrückt würde. Denn wenn, wie in Sachsen, auf jeden Unterthanen $4\frac{1}{3}$ Thlr. an Staatseinkünften gerechnet werden, so kommen in den preußischen Staaten eben so viel Mill. Thlr. heraus, als es in der That einnimmt — und doch ist nur Eine Stimme darüber, daß die Abgaben dort ungleich mehr drücken, als in Sachsen. Oestreich hat bei 29 Mill. Einwohnern nur 80 Mill. Thlr. Einkünfte, und klagt dennoch über die Stärke der Steuern und Abgaben. Ein Beweis, daß Sachsen reiche Quellen des Wohlstandes in sich hat. Noch weit glänzender wird seine Ansicht, wenn wir auf seine und andrer Staatengebiete Arealgröße sehen. Von jeder Quadratmeile fallen durchschnittlich gegen 21000 Thlr. Staatseinkünfte. Bei gleicher Erträglichkeit müßte also Oestreich 245 statt 80, Preußen 106 statt 48, Baiern über 31 statt $20\frac{1}{2}$, Hannover fast 15 statt $7\frac{1}{2}$, Millionen Thlr. Einkünfte haben. Würtemberg übertrifft Sachsen allerdings, da dort jede Quadratmeile durchschnittlich fast 27000 Thlr. erträgt; man bedenke aber auch die ursprüngliche Güte des dortigen Bodens, und die letzten Auswanderungen, welche bei gleicher Hungersnoth in Sachsen nicht nöthig wurden! Und überhaupt vergesse man bei solchen Vergleichungen nie, daß die Sachsen zur Zeit unter diejenigen deutschen Völker gehören, welche zu Klagen am wenigsten Veranlassung finden, und denke stets daran, daß Bergbau und Handel, von

einer liberalen, in die Ferne blickenden Regierung unterstützt, die hauptsächlichsten Grundpfeiler von Sachsens Blüthe und der daher zu leitenden unschädlichen Stärke seiner Staatseinkünfte sind.

Kurfürst August gab seine Einkünfte auf $2\frac{3}{10}$ Mill. Thlr. an. Nach Büsching betrugen die des gesammten Sachsens 1770 = 5915222 Thlr., darunter fast $2\frac{1}{4}$ Millionen von Domainen und Regalien. 1778 ertrugen die Steuern und Abgaben etwas über 5 Mill., alle Einkünfte aber $6\frac{7}{9}$ Mill. Thlr., und man schlug 1803 die letztern auf 8 — 9 Mill. durchschnittlich an; (nach Haßels Specialstatistik sollen sie 1804 nur 6,779,727 Thlr. betragen haben) nachher mußten sie der drängenden Zeitumstände wegen bedeutend erhöhet werden, nachdem sie sich zu der frühern Höhe vielmehr ohne Verstärkung der Auflagen, blos durch verstärkten Handel und Wohlstand, so wie durch bessere Benutzung der Domainen, größere Erträglichkeit der Berg- und Hüttenwerke u. s. w. erhoben hatten. Denn von Erhöhung der Steuern war damals Friedrich August so entfernt, daß er ausdrückliche Vollmachten der Stände dazu unbenutzt zurückgab, und lieber aus eignem Vermögen (bekanntlich einem der ansehnlichsten in Europa) theils Schenkungen, theils unverzinsliche Vorschüsse ans Land that.

Die wichtigste Ausgabe des Staats ist in Gemeinjahren auf Interessenbezahlung und Schuldentilgung gerichtet. Ohne hier in noch frühern Zeiten, welche Sachsen (bis 1648) vor andern Ländern hart betrafen, zurückzugehen, bemerken wir nur, daß die Kriege welche es zur Erhaltung der polnischen Krone führte (mit Einschluß der 12 Mill., welche Carl XII. 1706 auf einmal erhielt) 88 Mill. Thlr. kosteten, daß der luxuriöse Hofstaat der beiden Könige August, des Ministers

Brühl u. s. w. keineswegs sich zur schnellen Minderung der Staatsschulden eignete, daß Friedrich der Einzige über 40 Mill. an Contributionen aus Sachsen erhielt, daß der gesammte Aufwand des Landes (im Ganzen und nach den einzelnen Communen) während des 7jährigen Krieges auf 300 Mill. Thlr. betragen haben soll — wovon jedoch das Meiste wieder dem Lande zu Gute kam — und daß demnach es gar nicht zu verwundern ist, wenn 1764 bei der Hauptliquidation überhaupt ein Staatsschuldenbetrag von 42,686009 Thlr. 4 Gr. 5¾ Pf. gefunden wurde. Zu deren Abzahlung wurde (mittels der 1762 eingesetzten Restaurations-Commission, und besonders nach dem Plane des höchst verdienten Vicecanzlers, nachmaligen Ministers, Baron v. Gutschmidt — dem Lehrer Friedrich Augusts!) 1763 zu Leipzig die Steuercreditcasse errichtet, welche durch richtige Zinsenzahlung und durch Abstoßung der Capitalien den Staatscredit herstellen sollte, und dazu jährlich 1100000 Thlr. aus den sichersten Steuereinkünften angewiesen bekam; nur der 1801 beendigte Reichskrieg unterbrach einmal diese heilsame Geldeverwendung, und nur die Zinsen wurden damals richtig ausgezahlt. Von den 1100000 Thlr. wurden zuvörderst die Interessen (in verschiedenem Zinsfuß) bestritten, und mit dem Rest die, an die Stelle der alten Steuerscheine getretenen landschaftlichen Obligationen, mittels einer Lotterieähnlichen Ausloosung vermindert, und die bezahlten Obligationen feierlich verbrannt. Dagegen bleiben diejenigen Steuerscheine, anstatt deren die Inhaber keine Obligationen nahmen, unverloost, bis alle Obligationen bezahlt seyn werden; doch erhalten die Inhaber regelmäßig ihre Interessen. Unabgeforderte Zinsen fallen in 3 Jahren, unabgeforderter Betrag ausgelooster Obli-

gationen in 3 Jahren 45 Tagen der Steuercreditcasse anheim. Die Aufsicht bei derselben führen 8 Deputirte, aus jedem Kreise (denn die Casse geht die Oberlausitz nichts an) 2; einen erwählt die Ritterschaft jedes Kreises, und substituirt ihm auch zugleich einen ebenfalls landtagsfähigen Adeligen, und den zweiten erwählt jede Kreisstadt (Leipzig, Dresden, Zwickau und Plauen) aus ihrem Rathscollegio. Die Canzelei zerfällt in das Departement des Buchhalters und in das des Cassiers, und befindet sich im Thurmgebäude des leipziger Schlosses, wo auch die halbjährigen Zusammenkünfte der Deputirten geschehen. — Von dem gedachten Schuldenbetrag im J. 1763 nun wurden einige sogleich abgezahlt, 6 Mill. Thlr. als Hof- und eben so viel als Kammerschulden einer besondern Tilgung anheim gestellt, hingegen 29,028424 Thlr. 18 Gr. 6¾ Pf. Steuerschulden der Steuercreditcasse übergeben. Von diesen blieben — meist aus Mistrauen der Interessenten — 7,681863 Thlr. 1 Gr. 6½ Pf unausgewechselt; hingegen 21,346561 Thlr. 17 Gr. ¼ Pf. wurden durch Obligationen garantirt. Von diesen sind im 18ten Jahrhundert 10903066 Thlr. 22 Gr. ¼ Pf. abgezahlt und ausgethan worden, so daß noch 10,843494 Thlr. 19 Gr. zu bezahlen blieben; hingegen von den alten Steuerscheinen erledigte man nur 163416 Thlr. 13 Gr. 11 Pf., so daß 7,518446 Thlr. 11 Gr. 7½ Pf. noch zu bezahlen waren. Mit Einschluß der unabgeforderten Gelder verminderte sich die Steuerschuld im 18ten Jahrh. um 11,085957 Thlr. 18. Gr. ¾ Pf., und ihr Betrag war noch 17,942467 Thlr. — Gr. 6½ Pf. Dieser wurde im 19. Jahrhundert bis zum Abschluß des Wiener Friedens 1815 vermindert auf 13147332 Thlr. 2 Gr. — Dagegen erhöhete sich die Steuerschuldenlast 1807

durch die 4 Mill. Thlr. von den Landständen creirten Obligationen sehr bedeutend, von welchen 1815 nur 560000 Thlr. abgezahlt waren, und noch höher durch die 1811 beim Reichenbachschen Hause zu Leipzig eröffnete ständische Anleihe von 6 Mill. Thlr., davon jedoch bis 1815 nur 5917500 Thlr. wirklich debitirt waren, so wie durch die von den Ständen creirten 700000 Thlr. Landescommission-Scheine. Daher war denn der ganze Steuerschulden-Betrag am 5ten Juny 1815 = 22,504832 Thlr. 5 Gr. — Davon hätte zwar Preußen nach angenommenen Maaßstäben 7,676284 Thlr. 1⅔ Gr. zu übernehmen gehabt, erhielt jedoch, da es die Steuercentralschulden (s. u.) allein übernahm, 1819 wirklich nur 6,196854 Thlr. 22 Gr. 5 Pf. zugetheilt, und an Sachsen verblieben am 28. Aug. 1819 überhaupt 16,660771 Thlr. 2 Gr. 7 Pf. Steuerschulden, welche begründet sind 1) in alten Steuerscheinen und alten unverloosbaren Obligationen (6,950477 Thlr. 6 Gr. 7 Pf.) davon aber nur 1,938366 Thlr. 2 Gr. 1 Pf. mit 3, und 282 Thlr. 21 Gr. mit 2½ Proc., die übrigen Gelder gar nicht verzinst werden; 2) in 3procent. landschaftlichen Obligationen vom J. 1807 (3440000 Thlr. oder dem ganzen noch übrigen Betrag), 3) in den damals 5procentigen Reichenbachschen Obligationen (obgedachten 5917500 Thlr.); 4) in den von Verzinsung einer ehemal. Handvrischen Anleihe herrührenden 272490 Thlr.; 5) in einem ebendaher rührenden Capital von 80203 Thlr. 20 Gr. Zu möglichst rascher Tilgung dieser Schulden wurden nun im März 1821 folgende Einrichtungen getroffen: 1) man setzte für die ältern Schulden, außer dem zur vollen Interessenbezahlung bestimmten Fond, auch einen werbenden Tilgungsfond von jährlich 50000 Thlr. fest, dessen Betrag die durch Capitalien-

abzahlung ersparten Zinsen von Jahr zu Jahr mehr erhöhen werden, und fieng zu Ostern 1821 mit Abzahlung der Capitalien an. 2) Da aus dem früher schon bestimmten Fond zur Steuerschuldentilgung nicht nur die Reichenbachschen Obligationen und die Landescommissionsscheine bequem verzinst werden können, sondern er auch Mittel zu schneller Capitalrückzahlung darbietet: so beschloß man die Abzahlung von 1 Million Thlr. zu Michaeli 1821, und von noch 1 Million zu Ostern 1822, aber dagegen die Eröffnung einer 4procentigen Anleihe, deren Betrag unbestimmt gelassen wurde, indem sie lediglich dazu dienen soll, eben so viel 5procentige Capitalien (Reichenbachschen Obligationen und Landes-Commissionsscheine) abzustoßen, als man von ihr (der 4proc. Anleihe) debitiren wird, folglich ein Proc. an Zinsen zu ersparen. Der Fond dazu ist daher ein- und derselbe wie für die bisherigen Obligationen, deren Inhabern auch hinsichtlich der Theilnahme der Vorzug vor jedem Andern bis zum Oct. 1821 gegönnt wurde. Das genannte zu ersparende Proc. vermehrt künftig den Haupttilgungsfond. Halbjährig wird der Betrag des Debits der 4proc. Anleihe, in 5procentigen Papieren vernichtet, und man hofft, damit zu Ostern 1823 den Beschluß machen zu können. Die neuen ständischen Obligationen dieser 4proc. Anleihe lauten nach 6 Classen auf 1000, 500, 200, 100, 50 und 25 Thlr. Das Project ist mit günstigem Erfolge belohnt worden, und versprach ihm auch sogleich ein so glückliches Resultat, daß auch die Städte Leipzig, Chemnitz u. s. w. nach dessen Muster eine Umwandlung ihrer 5proc. Schuldbriefe in 4proc. vornahmen, womit die Gläubiger gern zufrieden waren. Zur Steuercreditcasse waren bis 1819 überhaupt jährlich 713383 Thlr. der promuesten Steuereinkünfte gewiesen, wo-

zu nun noch die gedachten 50000 Thlr. jährlich kommen. Da nun die vor 1811 contrahirten Schulden gegen 160000, die neuen Obligationen aber, wenn sie alle auf 4 Proc. lauten werden, 268000 Thlr. Zinsen erfordern, so würde jährlich fast $\frac{1}{3}$ Million von den Schulden selbst abgezahlt, und diese Summe immer mehr erhöht werden können.

Die *zweite* Hauptclasse der sächsischen Staatsschulden bilden die *Kammerschulden*, welche, wie gesagt, 1764 auf 6 Mill. Thlr. festgesetzt wurden. Für ihre Tilgung errichtete der Administrator, Prinz Xaver, 1765 die *Kammercreditcasse*, welche jährlich 300000 Thlr. zu Zinsen- und Schuld-Bezahlung aus den Domanial- und Regal-Einkünften erhielt, und ihren Sitz zu Dresden hat. Sie gab Scheine auf 1000, 500, 100 und 50 Thlr. aus, und verzinste sie theils mit 2, theils mit 3 Procent; dadurch nahm die Schuld allmälig so ab, daß 1817 ihr Betrag noch 3,102374 Thlr. war. Von diesen blieben 1819 bei Sachsen 1622109 Thlr., und es erhielt für 8875 Thlr. zu viel übernommene Kammerschuld baare Vergütung von Preußen.

Eine bedeutende Erhöhung erhielten die Landesschulden 1813 und 1814 durch die, von der damaligen *Centralsteuercommission* gemachten Anleihen, um damit die, in des Minister *Stein's* Hauptcasse zu *Frankfurt* fließende Centralsteuer zu bezahlen. Sie borgte nämlich $\frac{1}{2}$ Mill. und dann noch 1,169000 Thlr. bei der leipziger Kaufmannschaft, so wie 99700 Thlr. bei jener zu Dresden, und 20300 Thlr. bei dasigen Juden, außer diesen ganzen Posten aber noch 2,537247$\frac{5}{72}$ Thlr. von Privatpersonen, welche dafür Anweisungen auf die Centralcasse erhielten. Von dieser gesammten Schuld, die mit Einschluß der Provision wegen Wechselacceptation, und mit einer Schuldforderung an die Nieder-

lausitz (von 34000 Thlr.) überhaupt 4,341,137 Thlr. 1$\frac{2}{3}$ Gr. betrug, wurde bis gegen Ende des Interimsgouvernements schon ein großer Theil (2,176726 Thlr. 15 Gr. 2 Pf.) abgetragen, und 559908 Thlr. 10 Gr. 6$\frac{3}{8}$ Pf. waren theils durch den Cassenbestand, theils durch $\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. gedeckt, bis zu deren Betrag in den königlichen Forsten — zu großer Betrübniß der sehr großen Mehrzahl — ein außerordentlicher Holzschlag (welcher fast für 1 Mill. Thlr. Stämme betroffen haben soll) angeordnet war. Es verblieben daher am Ende des Gouvernements noch 1,570501 Thlr. 23 Gr. 11$\frac{5}{8}$ Pf., und diese wurden (mit einiger Modification der Summe) an Preussen überantwortet, welches dagegen, so wie gegen gewisse Peräquations-Lieferungs- und Aequivalent-Paßivschulden, 1,585,500 Thlr. weniger von den Steuerschulden übernahm, als es nach dem Maasstabe hätte übernehmen sollen. Daher ist Sachsen der Centralsteuerschulden gänzlich ledig geworden, und da auch die übrigen im und nach dem Kriege 1813 bis 1815 contrahirten kleinen Schulden (welche aus Leistungen von Privatleuten und Communen herrührten) abgezahlt sind, so ist bis zu Ostern 1821 der Betrag der Staatsschulden überhaupt an 24 Mill. Thlr. gewesen, davon aber schon jetzt etwas zurückgezahlt ist. Man sieht wohl, daß sich das Land keineswegs in so schlechten Vermögensumständen befindet, als nach dem 7jährigen Kriege, wo das gesammte Sachsen nicht mehr Einkünfte, als das jetzige Königreich, wohl aber fast doppelt so viel Schulden hatte. Auch ist bekanntlich der Staatscredit wieder hoch erhoben; die Staatspapiere zu 5 und 4 Procent stehen besser, als baares Geld, und das Papiergeld dem Silbergelde fast gleich.

Von diesem Papiergelde, nämlich den Cassenbillets, welche zwar nicht zu den Staatsschulden gehören, ihnen aber doch ähneln, sind noch einige Worte übrig. In der Zeit großer Noth nämlich, 1772, schuf man 1½ Mill. Thlr. Cassenbillets unter Garantie der Landacciseinkünfte zu dem Behuf, das klingende Geld zu ersetzen. Damit aber der Zweck nicht durch niedrigen Cours verloren gieng, zahlte man nicht allein zur Hälfte damit aus, sondern nahm auch zur Hälfte bei allen königl. Cassen die Zahlungen in Cassenbillets (welche daher ihren Namen haben) an. Da man aber überdieß bei weitem nicht den ganzen Betrag circuliren ließ, so erhielten sie sich dem Silber fast völlig gleich, bis ihre große Vermehrung (einmal bis zu 3, dann gar bis zu 5 Mill. Thlr., welche jedoch nie insgesammt circulirt haben) bei den mißlichsten Aussichten für Sachsens Selbstständigkeit bewirkte, daß sie bis auf 50 Procent herabfielen; nur eine rühmliche Sorgfalt einiger leipziger Handelshäuser, und — möchte ich hinzu fügen — die hoffnungsvolle Treue der Sachsen erhöhete ihren Cours allmälig bis zu ihrem frühern Stande. An Preußen fielen von jenen 5 Mill. Thlr. im Nov. 1815 1,810,000 Thlr, so daß für Sachsen 3,190000 Thlr. blieben; von diesen aber wurden 690000 Thlr. nur zu dem Behuf eingewechselt, um vernichtet zu werden, so daß der bleibende Betrag der Cassenbillets 2½ Mill. Thlr. ist. Behufs der erwähnten Reduction eröffnete die Regierung 1817 eine Anleihe von ⅝ Mill. Thlr. zu 5 Proc. Zinsen und 1 Proc. Prämie, welche von 1823 an jährlich mit 50000 Thlr. zurückgezahlt werden soll, und zu deren Garantie man 1 Mill. Thlr. in landschaftl. Obligationen beim Leipziger Rath deponirte. Die Gerechtigkeitsliebe Friedrich Augusts gewährt auch hier die Suprem-Ga-

rantie. Am 2ten Nov. 1818 begann die Auslösung der Cassenbillets. Die bleibenden Cassenbillets bestehen in 1 Mill. Stück á 1 Thlr., und $\frac{3}{4}$ Mill. Stück á 2 Thlr. Jene á 5 Thlr. hat Preußen insgesammt mit übernommen.

Nächst der Staatsschuld erfordert die wichtigste Staatsausgabe das Militär. Für dieses hatten die Landstände vor der Landestheilung $1\frac{2}{3}$ Mill. Thlr. verwilligt, welche Summe 1817 auf $1\frac{7}{150}$ Mill. herabgesetzt wurde. — Die Kosten für den Hofstaat, so weit sie aus den Landeseinkünften (insbesondre den Domainen) bestritten werden, schätzt man wenig über $\frac{1}{2}$ Mill., also geringer, als vor der Landestheilung. Hierbei sind jedoch die Appanagen (gegen 300000 Thlr.) nicht eingerechnet. Der Rest der Einkünfte wird zu Civilbesoldungen, Pensionen (welche sehr bedeutend sind) Wartegeld, Deputat- und Aequivalentgeldern, Erhaltung der Landesanstalten (in specie dient der Gewinn von der Dresdner Lotterie, welcher allenfalls mit zu den Landeseinkünften gerechnet werden kann, zur Erhaltung der Landes- Zucht- Waisen- und Versorgungs-Anstalten) der königl. Gebäude, Brücken u. s. w. zum Straßenbau und vielen andern nöthigen Ausgaben verwandt, und ein geringer Theil wird jährlich zurückgelegt; auch vermehrt sich dadurch allmälig des Königs Privatvermögen, dessen Betrag bekanntlich seit 1806 (besonders durch den Bajonner Vertrag) sehr abgenommen hatte.

(IV. Militairmacht.) Zwar hatte schon Herzog Albert sogenannte Söldner, d. i. besoldete Krieger, in seinen Diensten, und Kurfürst Moritz hielt deren im Laufe seiner ganzen Regierung; aber der eigentliche Ursprung einer stehenden Armee in Sachsen beruht doch auf dem 1612 und 1613 errichteten Defensionswerke. Nach demselben

stellten und unterhielten die Stände 2 Regimenter (16 Fähndel; 9637 Mann) Fußvolk und 2 Regimenter (1620 Mann) Reiterei; letztere stellte die Ritterschaft allein, und daher rührt noch jetzt die Abgabe der Ritterpferdsgelder von den Rittergütern; s. d. (Das erste Ritterregiment zählte 903 Mann in 6 „Componien", wie man damals schrieb, hatte in der Pleißenburg seinen Waffenplatz, und wurde vom Obristbefehlichshaber Obl. Tham Pflug und dem Obristwachtmeister Christoph v. Goldaat angeführt. Zu demselben stellten allein die v. Schleinitz 42 Ritterpferde.) Nur die Infanterie dieses Defensionswerkes blieb indessen fortdauernd beisammen; die Ritter konnten nur beim Ausbruch eines Krieges aufgerufen werden. Durch eigentliche Söldner erhöhete J. Georg I. im 30jähr. Kriege sein sicheres Heer (denn bey demselben gab es außerdem eine Menge „Freibeuter) ohne die Defensioner auf 24000 Mann, und hielt 1635 sogar 52229 Mann — die höchste Truppenzahl für Sachsen; seit 1648 verabschiedete er sie, ohne die Defensioner. Er gab 1631 die ersten Kriegsartikel, und errichtete 1634 eine eigne Kriegscanceley. J. Georg III. brachte die Armee, bei welcher sein Vorgänger Croaten und Schweitzer gehalten hatte, auf 16000 Mann, und errichtete 1684 das geh. Kriegsrathscollegium. Sein Nachfolger erhöhete jene noch mehr, und gründete das Cadettencorps; aber besonders Friedrich August I. ist es, durch welchen eine ordnungsvolle Verfassung und innere Stärke in das Heer kam. Er gründete 1697 den Generalstab, 1712 das Ingenieurscorps, 1717 die Musterinspectorate, 1725 die Ritter- und Militairacademie zum Nutzen der Cadetten, 1729 die Leibgrenadiergarde und ein „Janitzaren"-Regiment, und hatte einst nur allein 11000

sächs. Reiter auf dem Marsche. 1726 hielt er 26462 Mann, und 1730 sah er im großen Lustlager bei Zeithayn gegen 30000 Mann um sich versammelt. 1733 folgten Fr. August dem II. 34 Regimenter nach Pohlen; 1734 errichtete er die Landmiliz (fast 8000 Mann) welche 1756 eingieng, und 1742 die Ingenieuracademie; 1736 hatte er den St. Heinrichsorden gestiftet, und 1738 das Soldaten-Knaben-Institut zu Annaburg. 1745 zählte man immer noch 37137 M.; aber nun schmolz die Armee allmälig so sehr, daß die 16000 M., welche Friedrich II. 1756 bei Pirna gefangen nahm, fast das ganze sächs. Heer bildeten. Von ihnen desertirten die meisten bald wieder aus den preuß. Regimentern, in welche sie untergesteckt waren, und es fochten während des 7jähr. Krieges fortwährend gegen 10000 Sachsen, vorzüglich am mittlen Rheine, in französ. Solde. Prinz Xaver stellte seit 1763 die Armee wieder her, gründete auch 1766 die Artillerie-Schule, und sein Werk setzte Friedrich August zu trefflichem Gedeihen fort, hielt viele Uebungslager (doch ohne Zeithainer Prunk), brachte bis 1787 das Heer auf 27958 Mann und 5058 Pferde, errichtete Proviant- und Equipage-Magazine, gab verbesserte Gewehre, neue Pontons u. s. w. und errichtete 1791 das Husarenregiment, später (1805) die reitende Artillerie, und hielt 1801 21048 M. Linieninfanterie, 6203 M. Cavallerie in Regimentern, überhaupt 31613 Mann. Für die Justizpflege beim Militair war schon 1789 das Generalkriegsgerichtscollegium errichtet worden, welches aber, gleich dem geheimen Kriegsrathscollegio, jetzt nicht mehr besteht. Im J. 1806 wurde die militairische Plankammer angelegt. Der größere Theil der Armee,

wovon ein Corps schon 1805 mobil war, focht tapfer mit in der unglücklichen Schlacht vom 14. Oct. 1806; 6000 Mann kamen noch 1806 unter die Befehle des franz. Marschalls Lefevre, und fochten gegen Preußen und Rußland, blieben auch im Herzogth. Warschau, wo sie aber 1808 aufgelößt wurden. 1808 führte man bessere Armirung, die Divisionsgeneralstäbe u. s. w. ein. 1809 wurde noch eine Batterie reitender Artillerie errichtet, und 19000 Sachsen fochten unter dem jetzigen König von Schweden gegen Oestreich, besonders tapfer bei Wagram; auch geschah die Errichtung eines Jägercorps und der 2 Bataill. leichter Infanterie, so wie der Dresdener National-Bürgergarde. Am 5. März erhielt die Armee eine ganz neue Verfassung; 5 Regimenter wurden aufgelößt, 2 Regimenter leichter Infanterie und eine Brigade reitender Artillerie errichtet; das Geniewesen erhielt eine Sappeurs- und die Pontoniers-Compagnie, das Hauptzeughaus wurde der Artillerie einverleibt; die Musterinspectorate wurden aufgehoben, und alle Commandosachen dem Generalstab des Königs, so wie jenen der neuen 3 Divisionen untergeben; ein General erhielt die gesammte Wirthschaft aller Regimenter. 1811 wurde ein Reg. als Uhlanen bewaffnet. 1812 fochten 20000 Sachsen unter Reynier und Fürst Schwarzenberg gegen Rußland, das Reg. Max. aber unter Augereau in Vorpommern. Der Rest von jenen traf den 8. März 1813 in Dresden ein. Nach der Lützener Schlacht commandirte Reynier wieder einen Theil der Sachsen, welcher aber am 18. Oct. bei Paunsdorf unweit Leipzig zu den Alliirten übergieng. Gleich nachher formirte man die Truppen in 3 Cavallerieregimenter, und 15 Batt. Infant. nebst 7 Batt. Artillerie, errichtete den 3000 M. starken Banner der frei-

willigen Sachsen, 6 Landwehrregimenter u. s. w. und es focht der größte Theil der 40000 M. starken Armee unter dem Großherzog von Weymar in den Niederlanden; die Ungeduld des Banners, sich mit den Franzosen zu messen, ließ man in der Mainzer Gegend sich abkühlen. 1815 folgten die Truppen den Oestreichern unter dem Herzog von Coburg über Mainz nach Frankreich, wo es jedoch nichts mehr zu bekämpfen gab. Am 7. Juli 1815 erfolgte eine neue Organisation des Heeres; die 3 Cavallerieregimenter (Küraßiers, Uhlanen und Husaren) blieben, die Sappeurs und Pontoniers wurden vereinigt, das Grenadiersregiment zum Leib-Garde-Regiment ernannt, 3 Linien-Infanterie-Regimenter bestättigt, am 29. Jun. eine geh. Kriegscancelei errichtet, demselben im Oct. das Hauptzeughaus anvertraut, und mit diesem die Ouvrierscompagnie vereinigt. 1815 erhielt General Le Coq das Generalcommando des Heers, doch ohne Ingenieurs- und Artilleriecorps. Von jenem blieben 5000 Mann in Frankreich, wo sie le Quesnoi besetzten; 11000 Mann aber kamen im Jan. 1816 nach Sachsen zurück. Außer minder wichtigen Veränderungen geschah 1816 auch die Vereinigung der Artillerie- und Ingenieurs-Academien in Eine Militairacademie. 1817 bildete man die Armeereserve, und ordnete eine ernstlichere Constitution der städtischen Schützencompagnien, zum Theil nach dem Muster der Dresdner Bürgergarde, an, nach welcher auch Niemand anders, als in der Uniform, den Bürgereid schwören, und bis zum 60ten Jahre zur Bürgermiliz verpflichtet seyn soll. Im J. 1819 wurde die Umformung der 3 Cav. Reg. in Dragoner beschlossen, ist jedoch bisher nicht bewerkstelligt, und dürfte wohl, da wegen des 8. und 9. Corps bei der Bundesarmee der sächs.

Plan durchgegangen ist, nunmehr auch nicht in Ausführung kommen. Die Stärke der Armee beträgt jetzt überhaupt an 15000 Mann, davon Sachsen 12000 Mann als Contingent zur Bundesarmee zu halten verpflichtet ist. Bei dieser hat Sachsen das Commando des 9. Corps, zu welchem noch die ernestinischen Häuser von Sachsen, Anhalt, Kurhessen, Luxemburg, Nassau, Reuß und Schwarzburg ihre Contingente stellen, und dessen Stärke 31730 Mann beträgt. Ein Theil dieses Corps, nämlich der Luxemburgische, hat nebst Preußen die Bundesfestung Luxemburg zu besetzen.

In Sachsen ist anjetzt eine einzige Festung, der kaum zu erobernde Königstein. Militairmagazine giebt es zu Dresden, Budissin, Freiberg, Hubertusburg, Leipzig und Zwickau; ein specielles noch auf dem Königstein. (Außerdem sind noch 6 Landes- und 6 Bergmagazine im Lande.)

Den allgemeinen Geschäften beim Militair stehen nach der jetzigen Organisation desselben vor: 1) das geh. Cabinet, und zwar dessen erstes Departement, hinsichtlich der obersten Leitung der Land- und Wirthschaftssachen. (Director: der Cab. Min. Gr. Detlev v. Einsiedel.) 2) Die Kriegsverwaltungskammer, welche außer dem Präsidenten (Gen. Lieut. v. Zeschau) auch 5 geh. Kriegskammerräthe und 4 Assessoren, nächstem ein sehr weitläufiges Kanzleipersonale begreift, und der auch die Militairmagazine untergeordnet sind. Beide genannte Behörden werden jedoch nicht zum Militair- sondern zum Civilstaate gerechnet. 3) Die geh. Kriegskanzlei der Commando Angelegenheiten. Ihr präsidirt ein Staatssecretair (genannter Gen. Lieut. v. Zeschau) und es expediren 4 Officiers in den Commando- und 1 Kriegsrath in Justiz-Sachen. Hierzu kommt das Kanzelleipersonale und der Plan-

kammerdirector. 4) Das Militair-Gerichts-departement, welches unter dem Director (Cab. Minister v. Cerrini), 2 Kriegsgerichtsräthe, 2 deputirte Räthe und die Kanzellei begreift. 5) Der Generalstab (für das wirkliche active Commando). Ihm steht vor der commandirende General der Armee (Gen. Lieut. Edler v. Le Coq) und er zerfällt in den Generalcommandostab zu Dresden und in die 4 Brigadestäbe. Jener begreift 1 Chef, 2 Adjut., 1 Ordonanzofficier, 5 aggreirte Officiers, und die Cancellei. Jeder Brigadestab hat seinen Brigadier, Adjutanten und Auditeur. Der der Cavallerie residirt zu Dresden (Gen. Lieut. v. Gablenz), der erste über die Linieninfanterie (Pr. Anton und Pr. Max) zu Freiberg (Gen. Maj. v. Nostitz), der zweite aber (Leibgrenad., Pr. Friedr. Aug. und Linien-Reservebataillon) zu Dresden (Gen. Maj. v. Mellentin); der der leichten Infanterie (s. u.) zu Wurzen (Oberstlieut. Bevilaqua). Hierzu kommen die beiden eximirten Corps (Ingenieurs und Artillerie) und die Armeereserve-Inspectionen (s. u.) so wie die Musterinspection (Oberst von Hake) zu Dresden.

Die Generalität begriff 1819 2 Generals von der Cavallerie, 6 Gen. Lieut. von der Cavallerie und 5 von der Infanterie; 6 Gen. Maj. von der Cavallerie und 7 von der Infanterie. Hierzu kamen als Stabsofficiers 33 Obristen, und im J. 1818 = 25 Obristlieutenants und 71 Majors. Von all' diesen Officiers dienten dem Könige 7 als Generaladjutanten. — Beim Dresdener Gouvernement stehen, außer dem Gouvernement (Gen. Lieut. von Cerrini), 4 Officiers und viele Officianten; hierher gehören auch der Garnison-Gottesdienst und die Baugefangen-Strafanstalt

mit 14 Aufsehern. Minder stark besetzt sind das Gouvernement zu Leipzig und die Commandantschaft zu Königstein (Gen. Lieut. v. Sahr). — Beim Hauptzeughause, welches seine besondern Gerichten hat, sind außer dem Zeughauptmann und 4 Oberzeugwärtern noch viele Angestellte. Hierher gehört auch die Stückgießerei, das Canonenbohrwerk, die Pulvermühle bei Plauen, die Feuerwerkerei, die Hauptzeughaushandwerkercompagnie (wie jetzt die Ouvriers heißen) u. s. w. Beim Obermilitairbauamt stehen unter 1 Director und 1 Platzingenieur die 3 Assessoren der Oberbaucommission, die Expedition, die Bauschreiber, die Handwerksmeister u. s. w. — Das adel. Cadettencorps, dessen Chef der König ist, beschäftigt außer dem Commandanten, 5 Officiers und mehrern andern Officianten, zu welchen auch 6 Unterlehrer als Aufseher gehören, einen Studien-Director, 4 Professoren, 5 Lehrer der mathematischen Wissenschaften, 4 französ. Sprachmeister, 1 Schreib- 2 Tanz- und 2 Fechtmeister. Die Cadets zerfallen in Ausgezeichnete und Uebrige, unter welchen wieder 7 Stubenältesten sind, und die Litzen am Kragen die Höhern auszeichnen. Ihre Zahl ist auf 80 bestimmt. Bei der Militairacademie lehren, unter dem Commandanten, 7 Ober- und 3 Unterlehrer Mathematik, Zeichenkunst, Artillerie- Befestigungs- Baukunde, Kriegswissenschaft, Militairdienst, Geschichte, Geographie, Logik, Enkyklopädie, deutsche und franz. Sprache. Die Academie hat ihre Bibliothek, ihren Wundarzt u. s. w. und ist für 45 Eleven in 3 Divisionen bestimmt.

Die Armee selbst begreift: I. Cavallerie: 3 Regimenter. 1) Reg. der Leibcüraßiersgarde; Chef, der König; Stab und 1. Escadron in Pirna, 2. in Radeberg, 3. und 4. in Dippol-

diswalde. 2) Reg. Prinz Clemens Uhlanen; Stab und 2. Escadron in Oederan, 1. in Rochlitz, 3. in Roßwein, und 4. in Marienberg. 3) Prinz Johann Husaren; Stab und 3. Escadron zu Grimma, 1. zu Pegau, 2. zu Borna, 4. zu Lausigk und Geithayn. Jedes Regiment begreift 1 Commandanten, 1 Obristlieutenant, 2 Majors, 1 Adjutant, 4 Rittmeister 1. und 4. Classe, 8 Premierlieutenants, und 12 bis 18 Souslieut. II. Die vom Generalcommando eximirten Corps: 1) das Ingenieurscorps nebst der Sappeurs- und Pontoniers-Compagnie, zu Dresden. Dabei sind 1 Commandant, 1 Major, 3 Capitains, 3 Premierlieut., 6 Souslieut., 4 Trenchesergeants; auch kommen 10 Officiers über den Etat hinzu. 2) Das Fuß-Artillerieregiment, in Dresden; dabei 1 Commandant, 1 Obristlieut., 3 (bis 4) Majors, 5 Adjutanten, 10 Capitains, 12 (bis 13) Premierlieut., 20 (bis 21) Souslieutenants. Hierzu kommen die reitende Artilleriebrigade, zu Radeberg, mit 1 Brigadier, 1 Adjutant, 2 Capitains, 2 Premierlieut., 4 Souslieutenants — und das Artillerietrain-Bataillon nebst dem Feldkriegscommissariatsfuhrwesen, zu Dresden, dabei 1 Commandant, 1 Premierlieut., 3 Souslieut. und 1 Equipageofficier. III. Die Linieninfanterie: 4 Regimenter und 1 Reservebataillon. 1) Reg. Leibgrenadiers, zu Dresden, dessen Chef der König ist. Im engern Sinne begreift die Linieninfanterie dasselbe nicht mit, da es nur im Nothfall mit in die Linie rücken kann. 2) Reg. Prinz Anton; Stab und 1. Bataillon in Bautzen, 2. Bataillon in Zittau, 3. in Meißen. 3) Reg. Prinz Maximilian; Stab 1. und 2. Bataillon in Freiberg, 3. in Döbeln. 4) Reg. Prinz Friedrich August, Stab 2tes und 3tes Bataillon in Zwickau, 1tes in

Schneeberg. Jedes Regiment hat 1 Commandant, 1 Obristlieutenant, 3 Majors, davon einer das 3. Bataillon commandirt, 3 Adjutanten, 6 Capitains, 1ter, und 6 2ter Classe, 12 Premierlieutenants, 18 bis 20 Souslieutenants. Da das Grenadierreg. nur 2 Bataillon hat, so sind nur dabei 8 Capitains, 8 Premierlieutenants, und 16 Souslieutenants dabei. Eins dieser Bataillon heißt das Gardebataillon, das andre das Leibgrenadierbataillon, und beide haben nicht völlige gleiche Uniform. IV. Die leichte Infanterie: 3 Bataillons. 1) Das Jägerbataillon, zu Wurzen, mit 1 Commandant, 1 Major, 1 Adjutant, 4 Capitains, 4 Premierlieutenants und 8 Souslieutenants. 2) Das 1te Schützenbataillon zu Dresden. 3) Das 2te Schützenbataillon, zu Leipzig. Sie haben mit No. 1 gleichviel Chargen.

Hierzu kommen noch V. die beiden Halbinvalidencompagnien zu Waldheim und Colditz — jede mit 1 Commandant, 1 Capitain, 1 Premierlieutnant und 2 Souslieut. VI. Die Nationalbürgergarde zu Dresden, bestehend aus 1 Escadron Gensd'armes (1 Rittmeister, 1 Premierlieutnant, 3 Souslieutenants) und 1 Bataillon Garde zu Fuß (mit 8 Capitains, 8 Premierlieutenants, 16 Souslieutenants). Der Stab begreift 1 Commandant, 1 Adjutant u. s. w. VII. Die Besatzung auf dem Königstein. VIII. Die Armeereserve, welche jährlich einige Zeit in den Waffen geübt wird, und davon nur die Officiers uniformirt, immer im Dienst und in bestimmter Garnison sind. Der General-Inspecteur (Generallieutenant v. Gersdorf) steht in Dresden; eben da beide Inspecteurs. Das 1te Inspectorat begreift den Meißn. und Leipz. Kreis und die Oberlausitz, das 2te den erzgebirg. und voigtländschen Kreis. Das

1te meißn. Kreiscontingent (Dresden) hat Amtscontingentscommandanten zu Dresden, Neustadt Dresden, Pirna und Stolpen, und zugehörige Abtheilungscommandanten resp. zu Tharandt, Radeberg, Dohna und Neustadt bei Stolpen. Das 2. meißn. Kreiscontingent (Meißen) hat Amtscontingentcommandanten zu Meißen, Nossen, Oschatz und Hain, und Abtheilungscommandanten zu Riesa, Lommatzsch, Strehla und Moritzburg. Das 1. leipziger Kreiscontingent (Leipzig) mit den Amtscontingentscommandanten zu Leipzig und Borna, mit Abtheilungscommandanten zu Zwenkau und Pegau. Das 2te leipz. Kreiscontingent (Wurzen) mit den Amtscontingentscommandanten zu Grimma, Wermsdorf, Leißnig und Rochlitz, nebst Abtheilungscommandanten zu Wurzen, Mügeln, Colditz und Waldheim. Das lausitzer Contingent (Bautzen) mit Amtscontingentscommandanten zu Bautzen, Camenz, Löbau und Zittau, nebst Abtheilungscommandanten zu Marienstern, Pulsnitz, Weißenberg und Ostritz. 2. Inspection. Das 1. erzgebirgische Kreiscontingent (Chemnitz) mit Amtscontingentscommandanten zu Chemnitz, Freiberg, Zschopau und Penig, nebst Abtheilungscommandanten zu Frankenberg, Altenberg, Frauenstein und Wechselburg. Das 2. erzgebirgische Kreiscontingent (bisher Schneeberg) mit den Amtscontingentscommandanten zu Schneeberg, Zwickau, Grünhayn und Annaberg, nebst Abtheilungscommandanten zu Schwarzenberg, Wildenfels, Stollberg und Marienberg. (Hierin hat sich 1821 einiges abgeändert; s. im Suppl. Band). Das voigtländische Kreiscontingent (Plauen) mit den Amtscontingentcommandanten zu Plauen, Reichenbach und Oelßnitz, und den Abtheilungscommandanten zu Pausa, Auerbach und

Adorf. Jede Inspection und jede Kreiscontingents=commandantür hat einen Adjutanten.

(V. Evangelisch=lutherische Kirchen= und Schulen=Aufsicht.) Bis zum J. 1697 übten die Regenten von Kursachsen alle diejenigen landesherrlichen, d. i. höchsten Episcopalrechte aus, welche die Grundsätze der Protestanten ihnen verliehen, und führten selbst auf Reichstagen das directorium corporis Evangelicorum. Als aber Friedrich August I. (s. o.) sich zum katholischen Glauben bekannt hatte, entnahmen ihm die Landstände die Versicherung, daß er sich der Ausübung aller Rechte über die evangelisch=lutherischen Kirchen, Religionsverfassung, Gewissensfreiheit, Universitäten, Schulen u. s. w. in Sachsen gänzlich begebe, daß er dieselbe dem geheimen Rathe (nachherigem geh. Consil, jetzt wieder dem geh. Rathe) überlasse, und diesen in Beziehung auf diese Episcopalrechte von aller Unterwürfigkeit gegen sich vollkommen frei spreche — so lange er der katholischen Glaubenspartei zugehören werde. Dieselbe Versicherung haben nach ihm alle Regenten, insbesondre beim Schluß der Landtage, dem Lande ertheilt, und so hat sich auch bis jetzt, selbst bei der Veränderung, welche der gegenseitige Stand der Glaubensparteien in Sachsen seit 1806 erfahren hat, doch die kirchliche und Schulen=Aufsicht der Evangelischen in der Weise erhalten, wie sie dieselbe 1697 annahm. Der geheime Rath hat die Ausübung derselben, mit Vorbehalt gewisser wichtigen Entscheidungsfälle und der obersten Aufsicht, dem Dresdener Consistorium oder dem seit 1607 sogenannten Oberconsistorium übergeben, und dieses stellt eben deßhalb zugleich den Kirchenrath über ganz Sachsen, ohne die Oberlausitz, dar. (So ist wohl dieses Verhältniß genauer bestimmt, als wenn man,

wie die meisten Schriftsteller, sagt: das Oberconsistorium sey mit dem Kirchenrathe verbunden.) Da nun aber diese Einrichtung ganz verjährt ist, so wird die Kirchenraths-Competenz des Ober-Consistoriums als so wesentlich betrachtet, daß man das Collegium fast nur noch (selbst officiell) mit dem Namen des Oberconsistoriums belegt. Auch besteht bei demselben nicht mehr, wie sonst, eine besondre Kirchenrathsexpedition, sondern alle Geschäfte sind in Ein Département zusammengefaßt. Das Collegium besteht aus den schon obgedachten Bestallten, und unter ihm stehen unmittelbar: die drei Consistorien zu Dresden (ist eben die obere Behörde selbst), zu Leipzig, und zu Glauchau; das Hofministerium zu Dresden; die Universität Leipzig nebst ihrer eximirten (Pauliner-) Kirche; die Landschule zu Meißen und zu Grimma; die Commission zur Besorgung der allgemeinen Schullehrerseminarien; die Büchercommission zu Leipzig; die Schloßkirche zu Netzschkau; endlich die Oberaufsicht über die reformirten Kirchen im Lande, die jedoch in minder wichtigen Fällen den Specialconsistorien Dresden und Leipzig zugetheilt sind. Die Oberlausitz aber gehört gar nicht zum Sprengel des Oberconsistoriums, sondern hat ihre besondre Kirchenverfassung; s. dies. Art. — Das Hofministerium begreift den Oberhofprediger, 2 Hofprediger oder Hofdiakonen, einen Kapellknabendirector und Hofcantor, einen Hoforganisten u. s. w. — Bei der Universität Leipzig zählte man 1819 32 ordentliche und 24 außerordentliche Professoren, 5 Universität-Sprachmeister oder Lectoren, 1 Bereiter und 1 Fechtmeister. Der Theologie gehörten 5 ordentliche und 1 außerordentlicher, der Jurisprudenz 6 ordentliche und 3 außerordentliche, der Medicin 7

ordentliche und 11 außerordentliche, der philosophischen Facultät 14 ordentliche und 9 außerordentliche Professoren an. Außerdem gab es noch viele Baccalaureen, Magistri legentes, den Observator bei der königl. Sternwarte u. s. w. S. den Artikel Leipzig. Die Besetzung von 2 Canonicaten zu Merseburg, 1 zu Naumburg und 1 zu Zeitz mit 4 leipziger Professoren hat sich durch Sachsens Theilung nicht geändert. — Jede Landschule hat ihren adeligen Inspector und ihren Rector; so wie ihren Amtmann, Arzt und Wundarzt. Jene zu Meissen hat überdieß einen geistl. Professor, den Pastor zu St. Afra, welcher nach dem Rector rangirt, noch 5 andre Professoren, 3 Collaboratoren, 1 Lehrer der franz. Sprache, 1 Schreibmeister, 1 Tanzmeister. Die Grimmaische Schule hat 4 anderweitige Professoren und 1 franz. Sprachmeister. — Die Universität Leipzig besitzt 8 Dörfer im Königreich und ½ im Herzogthum Sachsen; die Landschule Meissen 78 kleine Dörfer ganz, und 21 zum Theil, die Landschule Grimma 5 Vorwerke, 9 ganze und ½ Dorf. — Beim allgemeinen Landesseminar für Landschullehrer zu Friedrichstadt-Dresden, dessen Commissare 2 Ober-Consistorialräthe (1 geistlicher und 1 weltlicher) sind, lehren der Director, der Vicedirector, der Musikdirector, der Schreibmeister und der Zeichenmeister. Außer diesem Seminar stehen auch die Specialseminarien zu Freiberg (für die Ephorien Freiberg und Nossen) und zu Glauchau (für die Ephorien Glauchau und Waldenburg) nicht aber jenes zu Budissin, unter dem Oberconsistorium. — Die Büchercommission zu Leipzig beabsichtigt vornehmlich die Solidität des sächs. Buchhandels (vergl. den Art. Leipzig) und begreift 1 Commissar von Seiten der Universität, 1 von Seiten des Stadtrathes, und den Bü-

cherinspector. — Vom Schloßprediger zu Netzschau s. dies. Art., wo nur noch zu bemerken ist, daß auch das leipziger Consistorium durch den Planenschen Superintendenten dem Schloßprediger häufig zufertigt, jedoch allemal mit der Clausel: „seiner Exemtion unbeschadet.“ Das Oberconsistorium prüft den Vocirten, und confirmirt ihn, ohne die Netzschauer Commun, deren Pfarrer er doch wird, zu fragen. Der Gottesdienst geschieht nicht mehr in der, den Einsturz drohenden Kirche, sondern im Schlosse. Ehedem war Netzschkau nach Mylau eingepfarrt.

Das Ober-Consistorium Dresden, als Specialconsistorium betrachtet, ist über 14 Inspectionen gesetzt, von deren Vorgesetzten nur Einer, nämlich zu Waldheim, den bloßen Titel eines geistl. Inspectors, alle übrige den des Superintendenten führen. Die Inspectionen sind: 1) Dresden mit der gesammten Stadt Dresden (außer welcher und den nach Neustadt-Dresden Eingepfarrten diese Insp. seit 1821 nichts jenseits der Elbe mehr hat), den Städten Dippoldiswalde, Rabenau, Tharandt und Willsdruf, 20 Dorfparochien, und 44 Predigern (nämlich ohne Substituten). 2) Annaberg mit den Städten Annaberg, Buchholz, Ehrenfriedersdorf, Elterlein, Geyer, Grünhayn, Jöhstadt, Johanngeorgenstadt, Lengefeld, Marienberg, Scheibenberg, Schlettau, Schwarzenberg, Thum, Wiesenthal, Wolkenstein und Zöblitz, 30 Dorfparochien, und 59 Predigern. 3) Bischofswerda mit den Städten Bischofswerda, Neusalze und Stolpen, 15 Dorfparochien, und 22 Predigern. 4) Chemnitz mit den Städten Chemnitz, Frankenberg, Kohren, Mittweyde, Schellenberg, Stollberg und Zschopau, 41 Dorfparochien und 60 Predigern. 5) Colditz mit den Städten Colditz und

Lausigk, 11 Dorfparochien und 17 Predigern. 6) Freiberg mit den Städten Freiberg, Brand (nach Erbisdorf eingepfarrt), Frauenstein, Oederan und Sayda, 45 Dorfparochien und 64 Predigern. 7) Hain mit den Städten Hain, Radeburg und Riesa, 33 Dorfparochien und 41 Predigern. 8) Leißnig mit den Städten Leißnig, 7 Dorfparochien und 11 Predigern. 9) Meissen mit den Städten Meissen und Lommatzsch, 29 Dorfparochien und 38 Predigern. 10) Nossen (bis 1820 ein Theil der Freiberger Insp.) mit den Städten Nossen, Hainichen, Roßwein und Siebenlehn, 13 Dorfparochien und 19 Predigern. 11) Oschatz mit den Städten Oschatz, Dahlen, Döbeln und Strehla, 41 Dorfparochien und 53 Predigern. 12) Pirna mit den Städten Pirna, Altenberg, Bärenstein, Berggießhübel, Dohna, Geißing, Glashütte, Gottleube, Hohnstein, Königstein, Lauenstein, Liebstadt, Neustadt, Schandau, Sebnitz, Schmiedeberg und Wehlen, 35 Dorfparochien und 62 Predigern. 13) Radeberg (bis 1821 ein Theil der Insp. Dresden) mit der Stadt Radeberg, 28 Dorfparochien und 32 Predigern. 14) Waldheim mit der Stadt Waldheim, 6 Dorfpar. und 9 Predigern. — Dem Leipziger Consistorium sind folgende 10 Superintenduren unterworfen: 1) Leipzig mit den Städten Leipzig, Liebertwolkwitz, Rötha und Taucha, 32 Dorfpar. und 57 Predigern. 2) Borna mit den Städten Borna, Frohburg und Regis, 41 Dorfpar. und 47 Pred. 3) Grimma mit den Städten Grimma, Brandis, Mutzschen, Naunhof, Nerchau und Trebsen, 24 Dorfpar. und 34 Predigern. 4) Oelsnitz mit den Städten Oelsnitz, Adorf, Neukirchen und Schöneck, 22 Dorfp. und 32 Predigern. 5) Pegau mit den Städten Pegau, Groitzsch, Markranstädt und Zwenkau, 19 Dorfpar. und 27 Predigern.

6) Penig mit den Städten Penig, Burgstädt, Lunzenau (Filial von Rochsburg) und Wechselburg, 11 Dorfpar. und 18 Predigern. 7) Plauen mit den Städten Plauen, Auerbach, Elsterberg, Falkenstein, Lengfeld, Mühltroff, Mylau, Pausa, Reichenbach und Treuen, 27 Dorfpar. und 49 Pred. 8) Rochlitz mit den Städten Rochlitz, Geithayn und Geringswalde, 9 Dorfpar. und 16 Predigern. 9) Wurzen (gehört erst seit dem 26sten Nov. 1818 hierher, und war bis dahin der Sprengel des Specialconsistoriums zu Wurzen; doch entscheidet der Kirchenrath über die Wahl eines Superintendenten, über Collaturen des Meißner Stiftes, und über andre Fälle, worüber früher zum geheimen Consilio, jetzt aber zum Conferenzministerio berichtet werden muß, unmittelbar) mit den Städten Wurzen und Mügeln, 20 Dorfpar. (darunter auch die erst seit 1819 hinzugekommenen 4: Dornreichenbach, Machern, Püchau und Thammenhayn) und 28 Pred. 10) Zwickau mit den Städten Zwickau, Aue, Crimmitzschau, Eibenstock, Kirchberg, Neustädtel, Schneeberg, Werdau, Wildenfels und Zwönitz, 54 Dorfpar. und 78 Pred. — Das Fürstliche und Gräfliche Schönburgsche Consistorium zu Glauchau geht über 2 Superintenduren und eine Specialinspection: 1) Die Superintendur Glauchau mit den Städten Glauchau, Ernstthal, Hohnstein und Merane, 8 Dorfpar. und 14 Predigern. 2) Die Superintendur Waldenburg an sich mit den Städten Waldenburg, Hartenstein und Lichtenstein, 13 Dorfpar. und 22 Pred. 3) Die zur Superintendur Waldenburg gehörige Specialinspection Lößnitz mit der Stadt Lößnitz, 1 Dorfparochie und 4 Predigern.

Nach vorstehenden Summen begreift das Dresdener Consistorium 73 Städte (Geißing für 2

gerechnet, Dresden aber für 1) — 354 Dorfparochien, und 531 Predigerstellen; das Leipziger 50 Städte, 259 Dorfparochien, und 386 Predigerstellen; das Glauchauer 8 Städte, 22 Dorfparochien, und 40 Predigerstellen. Mit Einschluß der eximirten Kirchen sind daher in Sachsen ohne die Oberlausitz angestellt in 132 Städten und 635 Dorfparochien 967 Prediger ohne die Substituten. Im J. 1819 zählte man überhaupt, ohne die der Oberlausitz, gegen 1500 Stellen confirmirter Schullehrer, wozu noch viele (nicht confirmirte) sogenannte Kinderlehrer in eingepfarrten Dörfern kommen. (Verf. d. Art. Sachsen das Königr. — Alb. Sch — r.)

Sachsen, s. unter: Altenburg, Eisenach, Gotha, Coburg, Hildburghausen, Meiningen, Saalfeld und Weimar. — Sachsen, das Herzogthum; über das sogenannte Herzogthum Sachsen kann in diesem Buche deßhalb keine ausführliche allgemeine Uebersicht gegeben werden, weil es, ungeachtet der Festsetzungen im Theilungstractate von 1815, nicht als ein Ganzes, und so wie es war, gelassen, sondern durch Wegnahme ganzer Districkte vermindert, oder durch das Hinzuziehen anderer vergrößert, und mit einem Worte in die Provinz Sachsen, umgewandelt wurde, welche man als eine besondere preusische Schöpfung nun nicht mehr zu Sachsen rechnen kann. Es genügen zur Kenntniß desselben hier also nur folgende kurze Notizen.

Laut des wiener Tractats vom 18. Mai 1815 bestehet das Herzogthum aus der nördlichen Hälfte des Königreichs Sachsen, und namentlich 1) aus dem ganzen Wittenberger Kreise, (den Aemtern Wittenberg, Bitterfeld, Gräfenhainichen, Belzig, Annaburg, Seyda, Schweinitz, Schlieben, Lieben-

werda, Pretzsch, Barby, Gommern) 66 Quadrat-Meilen und 120,000 Einw. — 2) dem Thüringer Kreise (oder Aemtern: Langensalza, Weyssensee, Sachsenburg, Sangerhausen, Sittichenbach, Wendelstein, Freiburg, Eckartsberga, Pforte, Weißenfels, Tautenburg; dann den Stollbergschen und Schwarzburgschen Besitzungen) mit 64 Qu. Meil. und 166,700 Einwohn. — 3) dem Neustädter Kreise (die Aemter: Arnshaugk, Ziegenrück und Weida) mit 16 Qu. M. und 39000 Einwohnern; — 4) Das Fürstenthum Querfurt (Aemter: Querfurt, Heldrungen, Jüterbogk, Dahme) mit $8\frac{1}{2}$ Qu. M. und 24,283 Einwohnern. — 5) Theil der gefürsteten Grafschaft Henneberg (die Aemter Schleusingen, Suhla, Kühndorf, mit $8\frac{3}{4}$ Qu. M. und 24,000 Einwohnern). — 6) Das Hochstift Naumburg-Zeitz (Aemter: Naumburg, Zeitz, Hainsburg) mit 11 Qu. M. und 34,000 Einwohnern. 7) Das Hochstift Merseburg (Aemter: Merseburg, Lauchstädt, Schkeudiz, Lützen, alle zum größern Theil) mit 15 Qu. M. und 36000 Einwohnern. — 8) Vom Leipziger Kreise die Aemter: Delitzsch, Eilenburg, Düben, Zörbig; mit 26 Qu. M. und 42,900 Einwohnern. — 9) Vom Meißner Kreise, die Aemter: Senftenberg, Finsterwalde, Torgau, Mühlberg, und Theil des Amtes Großenhain; mit 15 Qu. M. und 44,700 Einwohnern; — 10) einen Theil der Oberlausitz, vom Bauzner und Görlitzer Kreise, mit 45 Qu. M. und 150,000 Einwohnern; — 11) die ganze Niederlausitz (mit dem Gubener, Lübbener, Luckauer, Calauer, Spremberger Kreise) 80 Qu. M. und 137,300 Einwohner enthaltend. — Auch der Cotbuser Kreis von 18 Q. M. und 35,000 Einwohnern, so wie der königl. sächs. Theil von Mannsfeld und einige Voigtländische Enclaven ka-

men dazu; so daß der ganze Flächeninhalt 386 Qu. M. mit 876,000 Einwohnern beträgt.

Ganz anders ist die jetzige preusische Provinz Sachsen gebildet, denn sie besteht blos aus dem größern Theil des Herzogthums Sachsens, und aus Theilen der ältern preusischen Lande, während der Rest des Herzogthums theils zu der Provinz Schlesien, theils zur Provinz Brandenburg geschlagen, und so das Ganze zerrissen worden ist. Die Provinz Sachsen begreift gegenwärtig 1) den größern Theil des Herzogthums, mit Barby und Gommern. 2) Thüringen, Stollberg und Roßla. 3) Merseburg und Naumburg Zeiz. 4) Die Kreisantheile von Leipzig und Meißen. 5) Einen Theil des Neustädter Kreises mit den voigtländschen Enclaven. 6) Das Fürstenthum Erfurt. 7) Das Eichsfeld. 8) Henneberg. 9) Das westl. Fürstenth. Querfurt. 10) Mannsfeld. 11) Hohnstein. 12) Fürstenth. Halberstadt. 13) Herzogthum Magdeburg sammt Saalkreis, und 14) die Altmark. — Diese Provinz wird in die Regierungs-Bezirke 1) Magdeburg, 2) Merseburg, 3) und Erfurth, eingetheilt. Der Magdeburger bestehet aus 14 Kreisen (Kalbe, Magdeburg, Wanzleben, Wolmirstädt, Neuhaldensleben, Gardeleben, Salzwedel, Osterburg, Stendal, Jerichow 1ster und 2ter Halberstadt, Aschersleben, Oschersleben und Osterwieck). Der Merseburger R. B. hat 17 Kreise; als: Merseburg, Halle, Saalkreis, Bitterfeld, Wittenberg, Schweiniz, Liebenwerda, Torgau, Delitzsch, Zeiz, Weißenfels, Naumburg, Eckartsberga, Querfurt, Mannsfelder Seekreis, Mannsfelder Gebirgskreis, und Sangerhausen. — Der Regierungsbezirk Erfurt endlich bildet die Kreise: Erfurt Stadt, Erfurt Land, Weissensee, Langensalza, Hen-

neberg, Neustadt, Hohnstein, Unterreichsfeld, Mühlhausen und Obereichsfeld.

Die Provinz Sachsen liegt 29° 29′ bis 31° 33′ östl. Länge und 50° 27′ bis 53° 5′ nördl. Breite, und gränzt im Norden und Nordosten mit Brandenburg, im Südwesten mit dem Königreich Sachsen, im Süden mit Gotha, Weimar, Hessen, im Westen mit Hannover, Braunschweig, und die Parzellen Henneberg und Ziegenrück sind vom Ganzen getrennt. Mitten innen liegen die Anhaltischen Lande, ein Theil Schwarzburgs und das Weimarsche Amt Allstädt. Der Flächeninhalt beträgt $457\frac{7}{8}$ Qu. M., ist folglich größer als der des Herzogthums, und die Zahl der Einwohner 1,214,210. Die Provinz hat 161 Städte, 27 Marktflecken, 2965 Dörfer, 1010 Weiler und 205,276 Häuser. Magdeburg ist der Hauptort der Provinz und Sitz der Provinzialregierung. Die Sitze der Regierungsbezirke sind Magdeburg, Merseburg, und Erfurt; an jedem dieser Orte ist eine besondere Bezirks-Regierung.

Von dem Herzogthum Sachsen sind geschlagen: a) Zur Provinz Brandenburg: und 1) zum Regierungsbezirk Potsdam: Zauche, Belzig, Jüterbogk, Baruth, sonst Aemter, jetzt Kreise bildend; — 2) zum Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder: der Sorauer, Gubener, Lübbener, Luckauer, Kalauer, Cotbuser und Spremberger Hoierswerther Kreis der ganzen Nieder-, und eines Theils der Oberlausitz. — b) zur Provinz Schlesien, und Regier. Bezirk Liegnitz: der größte Theil des Laubaner Kreises, der des Görlitzer Kreises, und der (jetzige) Rothenburger Kreis, sammt Muskau.

Vergl. das Herzogthum Sachsen, in histo-

rischer und statist. geographischer Hinsicht, nach dem Tractate vom 18. Mai 1815. Berl. 1815. gr. 8.

Sachsenau, eine Wüstung bei dem Dorfe Schwarzbach, und zu demselben gehörig, also im Amte Sand des Fürstenthums Sachsen Coburg Meiningen. —

Sachsenberg, s. Ober-Sachsenberg und Unter-Sachsenberg.

Sachsenberg, der; ein Berg im Herzogth. Sachsen, im thüringer Amt Eckartsberga, (R. B. Merseb., Kr. Eckartsberga), unfern der Stadt Eckartsberga, wo er mit dem Schloßberge ein enges Thal bildet. Er ist merkwürdig, weil in seinem Kalkgestein ein natürliches Berliner Blau (Calx martialis phlogisto juncta et Alcali praecipitata) gefunden wird. Tiefer liegt auch Schwefelkies.

Sachsenburg, ein Amt in dem Herzogth. Sachsen, im thüringer Kreise (R. B. Merseb., Kr. Eckartsberga) welches östlich an die Aemter Eckartsberga und Heldrungen (mit letztern schon lange vereinigt), südlich und westlich an's (erfurter) Amt Weisensee, und nördlich an Schwarzburg Sondershausen gränzt und 7 Amtsdörfer mit fast 3000 Einwohnern (im J. 1779 nur 2000, im J. 1809 aber 2800) enthält. Unmittelbare Amtsdörfer sind: Sachsenburg, Bilzingsleben, Büchel, Griefstädt, Ezleben, Gorschleben; — amtsässige Güter sind (2) zu Bilzingsleben, zu Büchel, Griefstädt, (3) zu Cannewurf, (5) in Gorschleben, und Dorf Griefstädt. — Es enthält auch 1 alten und 3 neue Schriftsassen.

Die Gegend des kleinen Amts ist gebirgig. An die Finne (s. das.) schließt sich hier, unfern Burgwenden, die Schmücke an, eine, bis ans rechte Unstrutufer bei Sachsenburg sich ziehende

Bergkette. Hier beginnt auch links von der Unstrut die Hainleite, die bis in's Schwarzburgische läuft. — Flüsse des Amtsgebietes sind die Unstrut, Wipper und Lossa. Der erstern fällt die Wipper bei Sachsenburg, und die Lossa bei Gorschleben zu. — Der Ackerbau giebt in der Niederung besonders Korn, Gerste, Rübsen, Lein, Hanf; auch Hopfen wird erzielt. Leinbau hat das Dorf Bilzingsleben am stärksten. Viehzucht ist bedeutend, Obst- und Gartenbau sind gut; aber Fischerei und Bienenzucht nicht erheblich. — Auf der Hainleite bricht ein röthlicher Sand, im Schloßberge Kalkstein, auf der Schmücke hier und da Lava. — Das Amt blieb, laut der wittenberger Capitulation vom J. 1547 der Ernestinischen Linie und gehörte in der Folge mit zu den 4 sogenannten assekurirten Aemtern. S. Neustädter Kreis. — Den Namen erhielt das Amt von 2 hier liegenden zerstörten Schlössern. Vergl. 1) Karte der Aemter Sachsenburg und Weissensee. Amsterd. Schenk. 1753. Fol. 2) Die Aemter Sachsenburg, Weissensee rc. Leipz. Schreiber. ½ Bogen.

Diese Schlösser, in alten Urkunden (z. B. 1404) wurden das obir und niedir Haus genennt; denn das eine lag auf dem Gipfel, das andere am Abhange des Berges (Schloßberg genennt) welcher das Thal der Unstrut beherrscht, unterhalb des Einflusses der Wipper in die Unstrut, am linken Ufer der letztern, nur ½ St. westl. von Heldrungen, und nördl. nahe beim Dorfe Sachsenburg; beide sind jetzt auf den Karten durch das alte und neue Schloß, von denen letzteres südlicher liegt, bezeichnet. Das obere, oder alte Schloß, von welchem man nur noch Ruinen, besonders einen 4eckigen Thurm bemerkt, erbaueten,

wenn man der Sage trauen will, die Sachsen schon im sechsten Jahrhundert, nachdem sie den Franken das thüringer Reich zerstört hatten. Und unter den 60 Schlössern, welche König Rudolf I. (von 1290 an) zerstörte, um den ewigen Befehdungen Einhalt zu thun, befand sich auch die Sachsenburg, welcher Besitzer später, im 14ten Jahrhundert die Grafen von Beichlingen, (die auch zum Theil hier residirten) und im 16ten die Herren v. Vandeleben waren. Andern Nachrichten zufolge geschah die Erbauung im J. 524, und die Zerstörung hatte zwischen 1078 und 1080 statt. Der früheste namhaft gewordene Besitzer der Burg und Gegend war der Graf Otto v. Orlamünde, der 1062 bis 1067 auch Markgraf von Meissen war. Dies Schloß gehörte zu seinen Allodialgütern und fiel im Erbe an die dritte Tochter Adelheid, die, durch ihre Vermählung mit dem Grafen Albrecht v. Ballenstedt, zwei dieser Güter an das Askanische Haus brachte, bei welchem wir sie noch im Jahr 1320 finden. In diesem letztern Jahre erscheinen aber die Grafen v. Hohnstein als Mitbesitzer, und später als alleinige bis 1353, wo ein Graf Herrmann v. Beichlingen als Herr vorkommt. Alle diese Besitzer hielten hier besondere Vögte, dergleichen im J. 1262 und noch 1353 vorkommen, und unter den wahrscheinlich die Burgleute stunden. Im J. 1507 erscheint Sachsenburg zuerst als landesfürstliches Amt, bald allein bald mit andern verbunden. Auf der Ruine bietet sich eine herrliche Aussicht nach Erfurt, Gotha, dem Inselsberg, Sangerhausen rc. dar. Im Jahr 1785 bestieg den Berg der König von Sachsen. — Das untere Schloß, oder die neuere Sachsenburg steht auf der Stelle der ehemaligen Kemnate Hakenburg, welche Ritter Hake zuerst ums J.

gen erbauen ließ. Jetzt steht ein neueres Gebäude an dessen Stelle, worin bisher der Sitz eines Amtsactuars, Landrichters, eines Rentamts und Hauptgeleites war. — Der in Felsen gehauene Schloßbrunnen ist jetzt größtentheils verschüttet. — Vergl. 1) Melißantes's Bergschlösser. S. 353 bis 55. 2) Struve's histor. polit. Archiv. III. S. 218 — 23. — 3) J. G. Schwabe de Monumentis Sachsenburgicis. Lips. 1771. 141 S. 18.

Sachsenburg, ein unmittelbares Amtsdorf des Herzogth. Sachsen, im thüringer Amte gleiches Namens (R. B. Merseb., Kr. Eckartsberga), unterhalb des Schlosses Sachsenburg, ½ St. westlich von Heldrungen, an der Straße von Weisensee nach Artern, am linken Ufer der Unstrut, unterhalb deren Vereinigung mit der Wipper gelegen. Es hat 71 Häuser und 368 Einwohner, die sonst Paßmänner genannt wurden, weil sie den engen Thalweg im Zeitalter des Faustrechts zu vertheidigen hatten. Es geht hier über die Unstrut eine Brücke. Hier ist auch ein königl. Kammergut, zu welchem bedeutende Ländereien und Wiesen gehören; so wie eine Pfarrkirche und Schule, die unter königlicher Collatur und der Inspection Weisensee stehen. In den J. 1611 — 50 war die Kirche ohne Prediger, und wurde von dem zu Gorsleben versehen. — Bei Sachsenburg fand man im J. 1761 eine Urne mit Asche, ein thönernes Götzenbild, in Form eines Stiers, und einige andere alte Sachen, die man der lateinischen Gesellschaft in Jena schenkte. Auch viele sogenannte Hünen- (Hunnen-) gräber giebts in der Umgegend. —

Sachsenburg, ein Amt, Schloß und Dorf in dem Erzgebirgischen Kreise des Königr. Sachsen, an der rechten Seite der Zschopau gelegen. Es

gränzt dieses kleine Amt westlich, südlich und zum Theil auch östlich an das Amt Augustusburg, ferner östlich an's Amt Nossen, und nördlich an Exclaven des Amtes Leißnig (sonst Döbeln). — Das Amt hat etwas über 2 Stunden in der Länge, und ist 1½ St. breit; es wird von drei meist von Ost nach West rinnenden Bächen durchschnitten, welche bei Altenhain, Frankenberg und Merzdorf in die Zschopau fallen, welche die westliche Gränze des Amts bildet. — Der höchste Felsen des Amts ist der 206 Ellen hohe Haustein (Hausstein) unter Lichtewalde, berühmt wegen des Harrassprunges. (S. Ebersdorf.) Die Waldungen des Amts sind: das Biensdorfer Holz, der Kohlberg, der Kronberg, der Küchenwald gegen Mittweida hin, der Schweizerwald an der Zschopau, wo der merkwürdige Amselstein, der gleichsam den natürlichen Grenzstein des Erzgebirgschen Kreises bildet; — der Mühlwald, rechts von der Zschopau, das schwarze Holz, der Rüstberg, der Eichberg, die Kohlung und der Bleiberg. Die, auf seinem Gebiet liegende Stadt Frankenberg gehört eigentlich unter das Amt Frankenberg, welches früher mit Sachsenburg combinirt war. Jetzt gehören beide zu dem Amte Chemnitz, obschon vor Alters Sachsenburg seinen eignen Amtmann gehabt. Auch jetzt noch ist auf dem Schlosse Sachsenburg die Amtsstube befindlich, worin eine aus 3 Personen bestehende Amtsexpedition vorhanden; auch kommt zu gewissen Zeiten der chemnitzer Justizbeamte hieher. Die Aemter Sachsenburg und Frankenberg gehörten in den ältern Zeiten, bis in's Jahr 1609 bald vereinigt, bald einzeln den Herren v. Schönberg. Aber in genanntem Jahr erkaufte sie Joh. Georg I. und ließ Sachsenburg durch einen besondern Amtsverwalter,

Frankenberg aber von dem Beamten auf dem Kammergut Lichtenwalde, mit administriren. Eine neue, bis jetzt noch bestehende Vereinigung dieser Aemter erfolgte im J. 1633. Zu dem Amte Sachsenburg gehören: das Schloß Sachsenburg, 6 Amtsdörfer (Seifersbach, Neudörfchen, Dittersbach, Mühlbach, Hausdorf, Gunnersdorf, die früher zu dem Amte Frankenberg gehörten, und Sachsenburg), dann ein Vorwerk zu Dittersbach, eine große Mühle, und das Fischerhaus (ein Gasthof). Leonhardi zufolge hat das Amt 286 Häuser, 1988 Einwohner, 82 Spann- und 100 Magazin Hufen, 6320 gangbare Schocke. In neuerer Zeit mag die Bevölkerung wohl gestiegen seyn. — Das Amt hat viele Waldungen, und die Forst- und Jagdgränze beider Aemter erstreckt sich weit über Mitweida, bis in den Rochlitzer Amtsbezirk hinunter, so wie nach Augustusburg, und gegen die chemnitzer Rathswaldungen. Daher sind hier 1 Oberförster, 3 Unterförster und 1 Fußknecht angestellt.

Das Schloß Sachsenburg, in Urkunden Sachsenbergk, liegt auf einem schieferartigen Berge, welcher blos von der Südseite steil angeht, (Engelhard nennt ihn einen Thonschieferfelsen) an der Zschopau, und die Lage desselben ist sehr angenehm. Man genießt hier, in's Zschopenthal, und über die Stadt Frankenberg, so wie nach nahen und fernern Dörfern, besonders nach Schloß Lichtenwalde und Augustusburg einer trefflichen Aussicht. Rechts im Thale sieht man das Fischerhaus an einer großen Mühle, und links stellen Wälder und fette Triften, und der Schilfsteich sich dar. Das Schloß verdankt seine Entstehung der reichen Ausbeute, welche die Schönberge, als frühere Besitzer, aus dem Schneeberger Bergbaue zogen, und einer alten Steinschrift gemäß, vollendete dessen Bau

Kaspar von Schönberg im J. 1488. Ohne Zweifel wurde es auf die Ruinen einer weit ältern Veste, die man im 10. oder 11. Jahrhundert zur Bändigung der Serben anlegte, erbaut. Dies war die Burgwart Gozne, auf deren Stelle Sachsenburg später erbaut worden seyn soll; auf alle Fälle habe sie in der Nähe des spätern Schlosses gestanden. Noch in dem J. 891 kommen Sorben in hiesiger Gegend vor, wo sie aber später durch Franken und Sachsen verdrängt wurden; aus der serbischen Burg, die zerstört wurde, seien dann die Vesten Frankenburg und Sachsenburg entstanden. Urkundlich geschieht der Burgwart als Bezirk in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts Erwähnung, wo die von Mildenstein als begütert in diesem Bezirk vorkommen. Schon vor dem J. 1422 finden wir die v. Schönberg im Besitz von Sachsenburg, und Dietrich v. Schönberg wird im J. 1396 als erster Inhaber angegeben. Es hatte sonst starke Mauern und Gräben, die aber so ziemlich verschwunden sind, und bestand aus einem hintern und mittlern Schlosse, so wie aus einem vordern (dem Haupt-) Schlosse, das mit jenen durch eine Zugbrücke verbunden war; von letztern steht nur noch ein einziges massives Gebäude mit gebrochnen Ecken. — Im Schlosse, auch Sitz des Rentbeamten, befindet sich eine Capelle mit Kanzel und Altar, in welcher jedoch seit langen Jahren kein Gottesdienst mehr gehalten wird. Eine in Stein gehauene Schrift in dieser Kapelle lautet so: „Dis Clos und Capelle hat der gest. und ehrenveste Ritter Er Caspar v. Schönbergk bauen und machen lassen, der eine aus dem Geschlechte Maltitz, Barbara genant zum Ehelich Weibe gehabt und ist vollbracht nach Christi geburt 1488. — Vom Schlosse herab,

nach der Mühle zu, führen 180 steinerne, mit Geländer versehene Stufen. Die Frohnveste befindet sich in einem grossen viereckigten Thurm. — Im J. 1632 wurde dieses Schloß von den kaiserl. Soldaten ausgeplündert und angezündet, so daß einige Gebäude im vordern Hofe, so wie in dem Mittelschlosse ein Raub der Flamme wurden. — Eine verwittwete Margarethe von Schönberg, die sich hier aufhielt, hat sich durch eine Stiftung, die sie gründete, sehr verdient gemacht; es ist die Stipendiatencasse, die von einem Mitgliede des Rathes zu Frankenberg verwaltet wird. Die erste Gründung war nur 600 Gülden, die aber nun bis auf 13,000 Thaler angewachsen sind. Der ursprüngliche Zweck war: daß arme, aus dem Amte Sachsenburg und Frankenberg Studierende, jeder jährlich auf drei Jahre 20 Thaler erhalten sollte; jetzt wird auch der Unterricht für arme Kinder daraus bezahlt, und selbst die Schullehrer erhalten eine Besoldung daraus. Das Schloß diente der Gemahlin Joh. Georgs I. zum Wittwensitze, wo sie zuweilen sich aufhielt. Weil sie sehr human war, und von den Unterthanen als Mutter behandelt wurde, so nennten die damaligen Bauern ihre neugebornen Töchter nach ihr häufig Sybille; ein Name, der noch jetzt in der Umgegend sehr gemein ist. — Am Fusse des Schloßbergs liegt, südwestlich, die schöne und grosse Schloßmühle, an der Zschopau, mit 6 Gängen im Pansterzeuge, mit Schneide-, Oehl- und Graupenmühle, welche den Mahlzwang über die Stadt und die Dorfschaften des Amtes übt. — Auch liegt nahe bei der Mühle die seit 1826 ganz neu gebaute sogenannte Fischerschenke, ein massives, vortrefflich in's Auge fallendes, malerisch schön gelegenes Gasthaus, mit großem Saale, Billiardzimmer &c. — Die Natur

hat hier viele Reitze gehäuft, deswegen ist sie auch ein Vergnügensort der benachbarten Stadtbewohner, welche im romantischen Thale auf einem herrlichen ebnen Damme daher lustwandeln.

Besonders merkwürdig ist ein, vom Schlosse westlich nahe gelegner Berg, der Treppenhauer (vulgo Treppenhaerr) genannt, an dessen östlichen Fusse die ebengenannte Fischerschenke liegt. Dieser Berg überragt die Höhe des ganzen Schlosses um das Doppelte; jetzt ist er auf der flachen Höhe mit schönem Laubholz bewachsen. Südwestlich vom Dorf Sachsenburg aus, kann man auf sein Plateau kommen, und zwar so leicht, daß man kaum das Steigen des Berges gewahr wird. Ist man durch die große Naturlaube des Laubholzes hindurch gegangen, so eröffnet sich auf der Südseite eine wahrhaft entzückende Aussicht, die als immer neu und schön fesselt. Zu den Füssen hat man das Schloß, noch tiefer das herrliche Thal, mit dem sich hinabschlängelnden Zschopauflusse, weiter hin die schöne, freundliche Stadt Frankenberg und in der Ferne mehrere Dörfer, Schlösser und bewaldete Anhöhen. — Auf diesem Berge stand in alter Zeit die Burg Gozne und ein rings um die Höhe des Berges gehender Graben und Wall bestätigen das ehemalige Daseyn eines sehr großen Gebäudes. Die Geschichte weis aber nichts von ihrem Entstehen und Verschwinden. Lange nach dem Verfalle derselben ist hier viel Bergbau getrieben worden, was noch jetzt die vielen Bingen bezeugen. Aber auch dieser, nicht ergiebig genug, verschwand, — und nun ist dieser erst von Raubrittern gestampfte, dann von Bergleuten durchwühlte Berg, mit schönen hundert und mehrjährigen Eichen und andern Baumen bewachsen, unter denen ein Lustwandeln höchst einla-

dend ist. Der alten Burg soll in einer frauenstei=ner Urk. von 1210 Erwähnung geschehen.

Das Dorf Sachsenburg liegt $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von Sachsenburg, auf dem Wege von Frankenberg nach Mitweida und der rechten Seite der Zschopau, $\frac{3}{4}$ St. nördl. von Frankenberg, 2 St. westl. von Hainichen, und $1\frac{1}{2}$ St. südöstlich von Mitweida, zum größten Theil in einem angenehmen Thale, und hat eine Kirche, eine Schulwohnung, 1 Gemeindehaus, 1 Schmiede, und überhaupt 65 Häuser, unter denen 11 Bauer= und 12 Gärtnerhäuser sind, und 350 Einwohner. Leonhardi giebt ihm (für 1804) 52 Häuser, 305 Einwohner, $9\frac{1}{2}$ Magazin Hufen und 738 gangbare Schocke. Es ist ein Wahlrichter hier; sonst gab es einen Lehn= und Erbrichter, dessen Gut aber als erledigtes Mannlehn der Herrschaft zufiel, daher es zu dem Schloß und Vorwerk mit geschlagen wurde. — Die hiesige Kirche ist ein Filial von Frankenberg, und der dasige Diakonus ist hier Pastor. Der Sage nach war's nach dem Jahr 930 wo hier zuerst eine Kirche erbaut wurde, nachdem Heinrich der Vogler die Wenden hiesiger Gegend vertrieben hatte. Schon Jahrhunderte vor der Reformation wurden zur hiesigen Kirche der heil. drei Könige, Wallfahrten gemacht. Im J. 1810 hat sie durch eine Ausbesserung in ihrem Innern viel gewonnen. (Br.) Vergl. 1) C. A. Bahn's histor. Nachrichten — von Frankenberg und Sachsenburg, welche beider Oerter Gegend, Alterthum, Erbauung, Nahrung u. s. w. betreffen. Schneeb. 1755. $42\frac{1}{2}$ Bog. 4. 2) Abbildung des Schlosses Sachsenburg; in Oldendorps merkw. alten Burgen und Schlössern des Königr. Sachsen. I. Samml. (1811. Fol.) 1s Blatt, mit kurzer Beschreibung — Das Wehr unter der Sachsenburg, an der Zschopau, darf, zu=

folge Vertrags vom J. 1533 von den Besitzern zum Nachtheile der Floßherren nicht erhöhet werden, dagegen müssen aber auch letztere, wenn sie mit den Flossen darauf halten bleiben, ersterm eine namhafte Strafe erlegen. (Br.)

Sachsenburg, ein Vorwerk im Großherzogthum Sachs. Weimar, im Neustädter Kreis, und Amte Neustadt, unfern des Dorfes Börthen, zu dessen Rittergute es gehört, ¼ Stunde von Neustadt entfernt gelegen. Im weimarschen Staatskalender wird Sachsenburg als Dorf aufgeführt.

Sachsendorf, Sassendorf, eine wüste Mark im Herzogth. Sachsen, im Wittenberger Kreise, im Amte Schlieben, unfern dem Dorfe Hohenbucks, zwischen Schlieben und Dahme, und dem Dorfe gehörig.

Sachsendorf, s. auch Sachsdorf.

Sachsendorf, bei Wurzen, hat seinen Namen ohne Zweifel von einer Familie des Namens Sachse, liegt im Leipz. Kreise, und ist unter die Aemter Wurzen und Grimma getheilt, gehört aber ungetheilt der hiesigen Gerichtsherrschaft (jetzt Hr. Herfurth auf S. und Streuben) welche eben sowohl als Schriftsasse im Wurzener, als im Grimmaischen Amte betrachtet wird, und für jeden Antheil ein Ritterpferd versteuert. Der Ort liegt 2½ Stunden südöstlich von Wurzen, 3 Stunden nordöstlich von Grimma, 1½ Stunde von Wermsdorf, rechts an der Chaussee von Leipzig nach Dresden, in dem, hier nur sehr flachen Grunde des Mühlbachs, in einer Gegend von mäßiger Fruchtbarkeit und Anmuth; östlich beginnt unweit des Dorfes die Mutzschener Heide, und um dasselbe liegen mehrere, meist dem hiesigen und damit combinirten Streubenschen (¼ Stunde nordwärts entlegenen) Rittergute angehörige Teiche. Im Wurzener Antheile

gab man 1801 (wohl mit Einschluß von Streuben) 346, im Grimmaischen nur 94 Consumenten an, und von den 8½ Hufen des Ortes gehören 2 ins grimmaische Amt. Die Ritterguts- und geistlichen Gebäude stehen zwar im Wurzener Antheile, letztere gehören jedoch zur Inspection Grimma. Zur Kirche ist noch das, nahe unter Sachsendorf gelegene Wäldchen gepfarrt. Man schreibt den Ort oft auch Sachsendorf mit Wäldchen. Die Collatur beruht auf dem Rittergute. Der erste luther. Pfarrer war Erasmus Rosenthal. Der 11te Pfarrer, Thielemann zog deshalb ab, weil die Greuel des 30jähr. Krieges den Ort gänzlich herabgebracht hatten, so daß nur 15 Erwachsene vorhanden waren; deshalb war auch die Pfarrei von 1645 bis 1649 mit Burkhardshayn verbunden, bis Mart. Heydenreich, wahrscheinlich ein Verwandter des Philosophen, hieher kam. — Sachsendorf enthält einen Gasthof, ein Forsthaus, eine kleine Wassermühle und eine, am Walde gelegene Windmühle. — Mit dem Rittergute, welches eine gute Schäferei hat, war sonst häufig Wäldchen combinirt. Im J. 1612 gehörte der grimmaische Antheil dem Wolf Dietrich v. Schleinitz auf Wäldchen, der wurzener dem Sam. Mosbach. Ums J. 1720 war J. Casp. v. Döring Gerichtsherr, ein Abkömmling des berühmten Staatsmannes (s. Dahlen, im Suppl. B.); dann der Rittmeister Joh. Christoph v. Döring auf Streuben und Kleinliebenau bis 1758; dann bis 1788 der Meißn. Dom-Senior Gottlob Heinr. v. Döring. Im J. 1565 starb hier Hans v. Holläufer, welcher auch die nahen Güter Burkhardshayn, Mühlbach, Oelsch und Groß-Zschepa, also gleichsam eine kleine Herrschaft, besaß. (S.) Sachsdorf kommt schon in Urk. vom J. 1284 bei Gelegenheit einer Gränzberichtigung als ein's der

Dörfer der wurzener Pflege vor. Unter die Besitzer des hiesigen Ritterguts gehört wahrscheinlich der Conr. von Sachsendorf, welcher als Zeuge in einer, vom Burggrafen von Leisnig 1333 ausgestellten Urkunde vorkommt. Zu Anfange des Jahrs 1717 auch noch 1740 wieder gehörte es denen von Caniz. — Als zu Pausitz im J. 1330 eine neue Pfarrkirche erbaut wurde, so schlug der Bischoff von Meißen aus Sachsendorf von 18 Hufen, 3 Malter Korn und 3 Malter Hafer Dezem dorthin. Im Pabstthum gehörte die hiesige Kirche in die Präpositur und den Sedes Wurzen. Nach der, 1519 hier erfolgten Reformation aber standen 18 Pfarrer im Amte. Der zehnte derselben, M. Thielmann ging, weil die Kirchfahrt durch das schwedische Lager bei Torgau ganz ruinirt wurde, im J. 1645 als Pastor nach Nenes, und da das Dorf damals nur noch 15 erwachsene Einwohner enthielt, so wurde die Seelsorge dem Pfarrer im Burkhartshausen bis 1649 übertragen, dann aber wieder ein Pfarrer angestellt.

Sachsendorf bei Rochlitz, ein Dörfchen des Leipziger Kreises, wo es dem Amte Rochlitz unmittelbar untergeben ist, nachdem es Kurf. Christian I. dem Caspar von Taubenheim, dem es als Zubehör von Döhlen gehörte, am 16. May 1687 um 1631 Thlr. 19⅓ Gr. abgekauft hat. Es liegt ¾ Stunde von Rochlitz, nach Geringswalde hin, jedoch von der Straße weit entfernt, am Abhange des Gebirgs, welches vom rechten Ufer des Kroßener Bachs nordwärts ansteigt, in einer sehr anmuthigen, abwechselnden Gegend voll von Büschen und Obstalleen; von Neudörfchen, Zschachwitz und Theusdorf wird es sehr enge eingeschlossen; die 4. Seite der Grenzen bildet der Kroßener Bach, an welchem treffliche Wiesen und 3 zu Sachsendorf gehörige Mühlen mit 6 Gängen und Feldgütern liegen; darunter sind die Haus

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ßen- und die Deuben-Mühle. Diesen Mühlen gegenüber ist der Punct, wo man im vorigen Jahrh. noch die Spuren der Leonhards- oder Ludgers-capelle sah — angeblich der ältesten Kirche in Sachsen. Außer den Mühlen giebt es in Sachsendorf noch 11 Güter, 4 Gärtner und mehrere Häuslerstellen (gegen 30 Häuser), und 1801 zählte man 115 Consumenten. Die 130 bis 140 Bewohner besitzen 16½ Hufen guter Felder, versteuerten bisher 402 gangbare Schock (andre gab es nicht) nebst 6¼ Thlr. Quatembersimplum, und sind nach Seelitz, also ¾ Stunde weit, gepfarrt. — Auf Streits Charte heißt der Ort Sachsenfeld, und ist zuweit südlich gesetzt. (S.)

Sachsendorf, wüste Mark, ein ehemaliges Dorf unfern Burgwerben, also im Thüringer Amt Weißenfels des Herzogth. Sachsen, von welchem nur noch der Sachsendorfer (Flur-) Rein übrig ist, welchen die Einwohner Burgwerbens als Feld benutzen. Sie enthält 9 Hufen und gehörte sonst unmittelbar unter das Amt, wurde aber 1750 an das Rittergut Burgwerben vererbt, doch blieben dem Amte die Hoheitsrechte.

Sachsendorf, ein schönes, großes Dorf im Herzogth. Sachs. Hildburghausen, im Amte Eichsfeld, an der Werra, unterhalb Schwarzenbrunn, nur ¼ Stunde davon, 1 Stunde nördl. von Eisfeld entfernt gelegen. Der Ort hat 109 Häuser (Leonhardi giebt nur 99) und gegen 500 Einwohner; es ist sehr gut gebaut, und die Einwohner haben meist guten Ackerbau und starke Viehzucht, auch fertigen sie hölzerne, besonders Böttcher Waaren. Sie bauen Korn, Waizen, Dinkel, Sommerfrüchte, und hielten (1804) 54 Ochsen. Hier ist eine Pfarrkirche und Schule, mit Pfarr- und Schulwohnungen. Eingepfarrt hieher sind: Schwarzen-

brunn, Schirmroth, Saargrund, Friedrichshöhe, Sophienau und Tossenthal. — Zwar sind die Häuser dieses Dorfes, so wie die der Umgegend, nur von einem Geschoß, aber ihre zierliche Bauart und liebliche Umgebung von Obstgärten geben ihnen ein gutes Ansehen. Gewöhnlich sind sie von außen, besonders das Balkenwerk, mit bunten Farben und allerlei Verzierungen ausgemahlt, und die Felder dazwischen weiß übertüncht. Bei den Eingängen der Häuser befindet sich zugleich ein oben bedeckter, und an der Seite offner Gang mit Ruhbänken für die Familie und zur Verzehrung des Abendbrots. Die Werra treibt unterhalb dem Dorfe eine Papier-, eine Schussermühle und zwei Mahlmühlen. Bei dem Dorfe ereignet es sich zuweilen, daß das Wasser an einigen Stellen auf hochliegendern Wiesen und Gräben emportritt, ohne daß man sieht, woher es komme.

Sachsenfeld, ein Rittergut, Schloß und Dorf, welches letztere in Ober- und Untersachsenfeld, (so wie auch in die neue Welt) eingetheilt wird, beide im Erzgebirgschen Kreise des Königr. Sachsen gelegen, und unters Amt Schwarzenberg gehörig. Dieser Ort ist ausführlicher unter den Artikeln: Neue Welt, Obersachsenfeld und Untersachsenfeld beschrieben. Zu Untersachsenfeld ist ein eignes schriftsässiges Gut. — Die frühern Besitzer des Ritterguts Sachsenfeld, (jetzt dem Baron v. Müller zuständig) bewahrten den Becher des letzten Abts von Grünhain (Johannes, gest. 1548) als eine merkwürdige Reliquie auf, und man sagt, er habe oft zu einem Rausche Veranlassung gegeben. Auf hiesigem Schlosse befand sich ehedem auch die Freimaurerloge zu den drei Rosen.

Sachsengrund, eigentlich der Name eines

finstern, rauhen und tiefen Waldthales im sächsischen Voigtlande, dann auch die Benennung einiger, einen Ort bildenden darin gelegenen Häuslernahrungen, zum amtsässigen Hammergute Rautenkranz gehörig, und nach Auerbach, also 3 Stunden weit, gepfarrt. Das Thal, durch die große Pyra gebildet, liegt dicht an der sächsisch-böhmischen Grenze, und hat daher seinen Namen. Hier beginnt der große Hirschberg, einer der höchsten und rauhesten des Erzgebirgs, zu Böhmen gehörig, anzusteigen, und erreicht ½ Stunde südlich von hier auf seinem breiten, sehr sanft abgerundeten Gipfel eine Meereshöhe von 3200 bis 3300 pariser Fuß. In einigen Schluchten desselben entspringt die große Pyra. Man sieht diesen Hauptberg selbst aus der leipziger Gegend, und er bildet mit seinen Umgebungen ohne Zweifel den rauhesten Theil des erzgebirgischen Siberiens. — Streits Charte macht Sachsengrund fälschlich zu einem Dorfe. (S.)

Sachsengrund, bei Schleusingen, s. unter Rindermannshof; es ist dieß eine kleine Meyerey.

Sachsengrün, Sachsgrün, ein Rittergut und Dorf im Königr. Sachsen, im voigtländischen Amte Voigtsberg, dicht an Baierns Grenze, auf der Straße von Oelsnitz nach Hof, und 3 Stunden südwestlich von erstrer Stadt entfernt gelegen; auf Streits Atlas heißt es Saxgrün. Es erhielt das hiesige Rittergut die Altschriftsassigkeit im J. 1741 und zu demselben gehören das Dorf gleiches Namens, nebst der Mühle von 1 Gange, so wie die kleinen Dörfer Hasenreuth, Lottenreuth, Thal, und die Dorfantheile von Plosenberg und Gassenreuth, so wie zwei Unterthanen in Tiefenbrunn; überhaupt etwa 500 Einwohner. Die hiesige Pfarrkirche und Schule stehen unter der In-

spection Oelsnitz, und erstere unter der Collatur des Königs von Baiern, so wie die Schule unter der des hiesigen Ritterguts. Eingepfarrt in hiesige Kirche sind die Dörfer: Hasenreuth, Loddenreuth, und Hertmannsreuth. Das letztere gehört in's Baiersche, und hinsichtlich dieses Dorfs hat sich der Pfarrer nach den baierischen Gesetzen zu richten. — Das hiesige Rittergut besaßen schon im J. 1373 und noch 1537, vielleicht bis 1549 die Herren von Feilizsch; aber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gehörte es denen von Brandenstein, die noch jetzt in dessen Besitze sind. — Im 30jährigen Kriege wurde die Kirche zum größern Theil abgebrannt und ihre Bücher gingen dabei verloren. Das hiesige Kirchspiel hat nicht über 60 Häuser und 400 Seelen, und wegen der ausländischen Kollatur ist die hiesige eine der sogenannten Streitpfarren.

Sachsenhausen, ein Dorf im Großherzogthum Sachsen Weimar, im Weimarschen Kreise, zwischen Buttelstädt und Weimar, von ersterm 1½ St. südlich, von letzterm eben so weit nördlich, rechts ab von der Ilm gelegen. Ob schon es von jeher als weimarsche Enclave galt, so gehörte es bis 1815 doch zum thüringer Kreise und zum Amte Eckartsberge des Königreichs Sachsen. Seitdem aber steht es unter dem Stadtgericht zu Buttstädt. Es hat eine Pfarrkirche und Schule, die jetzt unter der Superintendur Buttstädt stehen. Sonst hatte die Collatur das Oberconsistorium und die Inspection war bei der Superintendur Eckartsberga. Der erste bekannte hiesige Pfarrer war, um 1580, Joseph Tiburtius. Der hiesige Ort hatte auch vor der Theilung Sachsens alle Michaeltermine Geld- und Kornzinsen in's Rentamt Weimar zu liefern, aber dafür Speise und Trank zu erhalten, auch Geleits-

freiheit in Weimar. Der Ort gehörte bis zur Reformation dem Kloster Pforta, an welches es nach und nach gekommen seyn mochte; so erhielt es z. B. im J. 1254 von den Nonnen zu Wächterswinkel 3 Hufen in diesem Dorfe, so wie das Dorf Leuthenthal. (S. dies.) Bei des Klosters Aufhebung wurden noch vor 1544 beide Dörfer dem gewesenen Comthur zu Zschillen, zur Entschädigung für dieses überwiesen. —

Sachsenroda, ein Dorf im Fürstenthum Sachsen Altenburg, im Kreisamt Altenburg, 4 St. westl. von Altenburg, an der fürstlich Reussischen Gränze gelegen. Es besteht aus 9 Häusern und 65 Einwohnern, unter denen 4 Pferdegut- und 4 Handgutsbesitzer sind. Der Ort hat eine eigene, jedoch mit der zu Pölzig verbundene Gerichtsstelle mit Ober- und Erbgerichten über dasselbe, und dem Recht der Steuereinnahme. Die Gebäude sind mit 1175 Thlr. gegen Feuer versichert. Die Einwohner sind nach Hohenkirchen zur Kirche und Schule gewiesen. Die Flur des Dorfes besteht aus 190 Ackern lehmigen und thonigen nicht sehr fruchtbaren Bodens. (Br.)

Sachsenstein, s. den Art. Finsterberg.

Sachswitz, ein Dorf in dem Königreich Sachsen, im Voigtländischen Amte Plauen, an der rechten Seite der Elster, ½ Stunde von Elsterberg und 4 Stunden von Plauen nördlich. Es hat an 18 Häuser, 90 Einwohner und gehört zum Theil schriftsässig zu dem elsterberger Rittergute Frankenhof, zum Theil unmittelbar unters Amt. Die Einwohner sind nach Elsterberg gepfarrt. Ein Theil des Orts gehört auch in's reuß. Amt Greiz.

Sack, so heißt ein einzelnes Haus im Voigtländischen Kreise, im Amte Voigtsberg, mitten in

der Waldung, unweit dem Muldenhammer gelegen. —

Sacka, auf Streits Atlas Sack, in Urkunden Sagk; ein altschriftsässiges Rittergut mit Dorf gleiches Namens im Königr. Sachsen, im Amte Hain des meißner Kreises, unfern Crakau und Tauscha, also an der oberlausitzer Gränze, 4 St. östlich von Großenhain gelegen. Zu dem hiesigen Rittergute gehört auch das Dorf Stölpgen. Dasselbe stand zu Anfange des 17ten Jahrh. denen v. Looß, im 18. aber dem Kammerrath, v. Wichmannshausen, nach ihm der Frau Hauptmann Rachals, endlich, bereits 1788 den Herren von Winkler zu, welche es auch noch besitzen, und im J. 1820 namentlich der Major von Winkler, der auch Gerichtsherr von Dölitz und Maisdorf ist. Er besetzt das hiesige Pfarr- und Schulamt wechselsweise mit dem Inhaber des Ritterguts zu Tauscha, weil dort ein Filial der hiesigen Mutterkirche ist. In letztere sind außerdem eingepfarrt die Dörfer: Letzschen, Stölpen, Thiendorf und Werlanda. Die hiesige Kirche, die in Urk. des 14. Jahrhunderts vorkommt, gehörte da unter die Präpositur Hayn. Das adliche Geschlecht derer v. Sack, das besonders im 15. Jahrhundert auch in Sachsen blühete, soll hier seinen Ursprung genommen haben. — Das Dorf hat übrigens 38¾ Hufen und 742 Schocke. (Br.)

Sackwitz, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im Wittenberger Kreise, und Kreisamte Wittenberg, zwischen Kemberg und Schmiedeberg, 4 Stunden südlich von Wittenberg, links von der Straße nach Leipzig gelegen. Es steht theils unmittelbar unter dem Kreisamte (mit 11½ Hufe) theils unter dem Rittergute Trebitz (mit 11½ Hufen) schriftsässig. Es hat also 10 Hüfner und 1 Gärtner, so wie

ein Hirtenhaus und eine Mühle, die Duster (Dusso) genennt. Der Häuser sind 18, der Einwohner 110. Sie sind nach Meuro gepfarrt. Zum Dorfe gehören auch die wüsten Marken Dusso und Neutiz.

Sacro, Sakro, ein Kammer- und Vasallendorf der Herrschaft Pförten, also im gubener Kreise der Niederlausitz des Herzogth. Sachsen, (R. B. Frankfurt, Kr. Sorau) an der Neisse, 1½ Stunde von Forste nördlich gelegen. Es hat 42 Häuser, 327 Einwohner und eine Mutterkirche und Schule. Beide stehen unter der Diöces Forste, und der Collatur des Besitzers der Herrschaft, Grafen von Brühl. Ein Filial von hier ist zu Naundorf, und eingepfarrt sind Vorau und Jahnsdorf.

Sackro, Sakro, ein Dorf im Herzogthum Sachsen, im Lübbener Kreise der Niederlausitz, im Amte Neuzauche, (R. B. Frankf., Kr. Lübben) 4 Stunden nordöstl. von Lübben in holzreicher Umgebung gelegen. Es gehört, mit dem hier befindlichen Vorwerk, unter das Amt, hat 650 fl. Schatzung, 26 Häuser, 140 Einwohner, und ist nach Neuzauche gepfarrt.

Sadersdorf, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im Gubener Kreise der Niederlausitz, im ehemaligen Johanniterordensamt (jetzt Rent-Amt) Schenkendorf, dem es unmittelbar zusteht, am rechten Ufer der Neisse, 1½ Stunde südl. von Guben entfernt gelegen. Es hat 17 Häuser, 102 Einwohner, 1100 fl. Schatzung und ist nach Niemitzsch eingekircht.

Sadisdorf, Satisdorf, ein mäßig großes Pfarrkirchdorf und der am weitesten nach Westen gelegene Ort des Amtes Pirna im meißnischen Kreise, gehört zu dem, unweit des niedern Endes jenes Dorfes gelegenen, amtsässigen Rittergute Naundorf.

welches im Jahr 1820 vom Herrn Annisius (um 50,000 Thlr.) an den Kriegsrath von Carlowitz verkauft wurde. Satisdorf liegt 6 Stunden südwestlich von Pirna, unweit Dippoldiswalde, Schmiedeberg und Frauenstein, in einem flachen Grunde, der jedoch am untern Dorfende tief wird, und in einer östlichen Richtung das überaus tiefe, wilde und enge Thal der rothen Weißeritz nahe unter Schmiedeberg erreicht. In den Fluren grenzt der Ort mit Dippoldiswalder und Frauensteiner Amtsgebiet, gehört also zu den Grenzorten des Kreises. Die Gegend ist am Oberdorfe nur sanft wellenförmig gebildet, und gewährt daselbst schöne Aussichten in die Gegend unter Dresden; beim Niederdorfe ist sie coupirt und rauher, aber schöner, und zeigt hier dichte Waldungen, jenseits der Weißeritz steigen die großen Höhen des hohen Waldes, vorzüglich der überall sichtbare Kohlberg empor. Der Ort hat mittelmäßiges Feld, und die $20\frac{1}{4}$ Hufen begreifen gegen 700 Acker Artland; mit Einschluß einigen Holzes, der Wiesen u. s. w. beträgt das Dorfgebiet ungefähr $\frac{1}{11}$ Quadratmeile. Der Leinbau geräth sehr gut, und veranlaßt Flachshandel, da hier wenig gewebt wird. Ueberhaupt befindet sich der Ort im Wohlstande, da viel Bauern hier sind; im J. 1754 zählte man 10 ganze und 12 halbe Hufengüter, wozu noch das Pfarrgut und die $3\frac{1}{4}$ Hufen des ansehnlichen Erbgerichtes kamen; damals waren nur 24 Häusler hier — jetzt aber beträgt die ganze Häuserzahl über 60 und die der Bewohner über 400. Sie haben 17 Spann- und Magazinhufen, und 1754 hielten sie nur 29 Stück Zugvieh. Die Kirche steht im Oberdorfe, und gehört zur Ephorie Pirna, welche hier mit den Dresdener und Freiberger Inspectionen grenzt; die Collatur ruht auf dem Gute Naundorf, gehörte also im 16. Jahrh. denen

von Bärenstein, und den Hrn. Kölbel, einer Seitenlinie der Kölbel von Geißing; im 30jähr. Kriege und nachher denen v. Schönberg und von Bünau; seit 1726 dem Bergrath Samuel Klemm und seinen Nachfolgern, bis die Annisiuße das Gut erwarben. Hierher gepfarrt sind noch Naunsdorf, Oberkarsdorf im Amte Dippoldiswalde, Kirpsdorf im Amte Altenberg, und der Bergflecken Niederpöbel; die Parochie hatte 1813 bis mit 1816 = 156 Geborene und 179 Gestorbene — man rechnet aber in gemeinen Jahren 40 bis 45 Geburten und 27 bis 30 Todesfälle, woraus eine Bevölkerung von 1060 bis 1100 Seelen sich ergiebt. Das Jahr 1814 raffte im Kirchspiele 65 Menschen als Leichen hinweg. Die Kirche wurde gegen das Ende des 30jähr. Krieges, in welchem sie nebst dem Archive abbrannte, neu erbaut. In Folge einer uralten Stiftung (denn schon die Matrikel vom J. 1600 nennt sie alt) erhält der Pfarrer 4 Schragen Holz aus einer altenbergischen Amtswaldung, dem Heulenholze; 2 Schragen wurden im J. 1667 dem Past. Math. Kühn und seinen Nachfolgern (bis 1745) zugelegt, weil er es übernahm, einen Castraten, den Kammerherrn und Dippoldiswalder Amtshauptmann Barth. de Sorlysi (Besitzer von Schmiedeberg, starb 1672), auf hiesiger Pfarrwohnung zu copuliren, nachdem der Johnsbacher Pfarrer es von sich abgelehnt hatte; über diesen sonderbaren Fall erschienen damals einige Schriften gegen den P. Kühn, und selbst der hochberühmte Christ. Thomasius berührt denselben in seinen jurist. Händeln, Th. 2, S. 265. Der erste bekannte Pastor hierselbst, Cyr. Fritzsch von Pirna, kam 1571 hierher. Unter dem P. Jac. Titel wurde im J. 1704 das, bis dahin hierher gepfarrte Bergstädtchen Schmiedeberg ausgepfarrt,

und mit einem eigenen Pfarrer versehen; dessen Nachfolger, Nic. Bahn, hat mehrere Schriften in Druck gegeben. Hier sowohl, als im nahen Johnsbach, besteht eine eigene sinnreiche Vorrichtung, nach welcher ohne menschliche Hülfe das Morgenlauten auf dem Thurme zu rechter Zeit erfolgt. — Durch das oberste Ende des Ortes führt die Straße von Dresden nach Frauenstein. Das Bergregale auf der Dorfflur gehört, was die niedern Metalle betrifft, dem Gute Naundorf. (S.) Die alte meißnische Stiftsmatrikel nennt das Dorf Seydensdorff, und setzt ihn in kirchl. Hinsicht in die Sedes Dippoldiswalde des meißner Archi-Diakonats. Die Kirchennachrichten langen nicht über den 30jähr. Krieg hinaus. — Ueber die Kühnsche Trauung des Verschnittnen gab sogar der altdorfer Professor Schwäger zwei lateinische Abhandlungen, worin dieser Prediger hart mitgenommen wurde, heraus.

Sächsische Reuter, der; ein Gasthof in dem Königr. Sachsen, in der Oberlausitz, an der meißnischen Gränze. Hier sprengten Kosaken vor der Bauzner Schlacht (19. Mai 1813) einen französischen Pulvertransport von 70 Wagen in die Luft.

Sächsische Schweiz, die, S. unter Amt Hohnstein. S. 176 — 78.

Sährchen, Sährichen, ein Amtsdorf in dem Herzogth. Sachsen, R. B. Frankf., Kr. Calau, (sonst zum meißnischen Amte Senftenberg gehörig) 2 Stunden westlich von Senftenberg gelegen. Es hat 21 Häuser, 96 Einwohner und ist nach Klettwitz gepfarrt. Die Einwohner treiben Feldbau. Unter der Hängka- und Dorfmühle, zeichnet sich die Herrenmühle aus. Diese letztere, so wie das Wirthshaus im Dorfe stehen unter den Gerichten des Ritterguts Ogrose. Unter den Einwoh-

nern sind 4 Anspänner, 2 Gärtner und 2 Häusler, welche $7\frac{1}{2}$ Hufen besitzen.

Sährchen, Sährichen, auch Klein-Sohra (s. letzteres), wend. Sorte Zdzary, bei Hoyerswerda. Zu obiger Beschreibung ist noch folgendes beizufügen: die nächste Stadt ist Wittichenau, und der Ort liegt in einer waldigen und seichten aber angenehmen Gegend unweit der königl. sächsischen Grenze. Ehedem war hier ein besondres, zur Herrschaft Hoyerswerde gehöriges Gut, welches 1571 für Hrn. Hanns Wilhelm von Schönburg-Lichtenstein von dem Kauf ausgeschlossen wurde, den dessen Mutter und Vormünderin Maria (geb. Gans von Puttlitz, sie regierte 5 Jahre zu Hoyerswerde) mit Heinrich von Maltitz schloß, indem sie ihm die Herrschaft Schulden halber, um 100,000 Thlr. hingab. Das Gut wurde später durch Vererbpachtung unter die Unterthanen vertheilt. Zu demselben gehörten auch außer dem großen Sährischer Teiche noch 2 mittelmäßige von 36 und 45 Schock Besatz. Den großen Teich, welcher mit 250 Schock besetzt wird, also zu den bedeutenden des Landes gehört, ließ Wilhelm v. Schumburgk oder Schönburg bald nach dem J. 1500 anlegen, und gab den Unterthanen für den dazu nöthigen Platz die Dienstfreiheit bis auf 2 Zug- und 2 Handdienste im Jahre. Ueberhaupt machte sich dieser Ritter um die Oeconomie der Herrschaft sehr verdient. (S.) Die Flur ist zum ergiebigsten Feldbau geeignet und sämmtliche Einwohner fast befinden sich im wohlhabenden Zustande. — Der große Teich kann nicht nur mit 300 Schock Karpfen besetzt werden, sondern man läßt ihn auch wüste liegen und benutzt ihn zur Sommerfrucht als das fruchtbarste Land. Er liefert dem Vieh besonders ein, wie Klee angenehmes, zur Höhe des Rocken-

strohes heranwachsendes Gras, welches zwei bis dreimal geschnitten werden kann. Der so wüste liegende Teich liefert daher einen Anblick, den man nicht leicht anderswo finden wird, wegen der verschiednen Früchte und des, wie ein Wald stehenden Grases und die dadurch führenden Wege. Er ist an mehrere der Einwohner verpachtet und scheint eine Art von Lustgarten. — Die hiesige Kirche ist ein schönes Gebäude.

Sährchen, auch Sorau; im Amte Stolpen, s. den Art. Dorf Sorau.

Sährchen, Klein-Sora, wend. Sdzar, bei Bautzen, muß von dem bei Hoierswerde unterschieden werden, ein Dorf im Königr. Sachsen, im Bautzner Kreise der Oberlausitz, im Oberkreise, 4 Stunden nördlich von Bautzen, an der Spree gelegen. Die Einwohner sind nach Klix gepfarrt und stehen auch mit den Gerichten unter dem Rittergute zu Klix.

Sährichen, Sährchen, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im Görlitzer Kreise der Oberlausitz, 2 Stunden südl. von Rothenburg entfernt gelegen und nun zum R. B. Liegnitz gehörig. Es gehört zu dem Rittergut Mückenhain und ist nach Rengersdorf gepfarrt.

Särka, wend. Sdziark, ein Rittergut und Dorf im Bautzner Oberkreise der königl. sächs. Provinz Oberlausitz, unfern Kotiz, 4 Stunden östlich von Bautzen, 1 Stunde südlich von Weissenberg, rechts von der Straße von Bautzen dahin, gelegen. Auf Streits Atlas heißt es Sarka. Das hiesige Rittergut gehörte im J. 1769 dem Besitzer von Wurschen, Obristlieutenant Joh. Erdm. von Gersdorf, im J. 1800 aber besas es besonders für sich Carl Traug. von Bose. Die Einwohner sind nach Kotiz eingepfarrt und mit 11 Rauchsteuern belegt.

Neuerdings wurde das hiesige Rittergut mit dem zu Kotiz verbunden.

Säritz, Sähritz, ein ehemals landvoigteiliches, jetzt unterm Amte Lübben stehendes Dorf im Herzogthum Sachsen, in der Niederlausitz, im Lübbener Kreise (R. B. Frankf., Kr. Lübben), unfern der Stad Lübben gelegen. Es hat 19 Häuser, 95 Einwohner und ist nach Bucko gepfarrt.

Sättelstädt, Sättelstedt, in Urk. Setilstete, Sattelstädt, Setinstedt, ein ansehnliches Dorf im Fürstenthum Sachsen Gotha, im Bezirk des thüringer Amtes Tenneberg, unter den v. Utterodschen Gerichten, in dem schönen Thale der Hörsel, am Fusse des Hörselbergs, an der durchführenden Chaussee 3 St. westlich von Gotha entfernt gelegen. Beim Dorfe fällt der Hörsel der Emse zu. — Der Ort kommt bereits in Urk. von 12 9 vor, und eine adliche Familie schrieb sich von demselben; als diese ausstarben fiel der Ort an die von Utterodt zu Thal, und später an die Utterodt Lupnitz. Schon sehr früh entstand hier ein Kloster, das eine Königin von England erbaut haben soll. Es geschah dies 1143 und der früheste Name war Satanasstadt. Die um ihren Gemahl trauernde Wittwe beschloß im Kloster Petersberg bei Eisenach, das sie ebenfalls stiftete, ihr Leben. — Kronikenschreiber gedenken eines Ritters Waldmann von Sättelstädt, der hier eine steinerne Kemnate besaß und im J. 1226 auf dem Turnier zu Merseburg durch ritterliche Tugenden sich so ausgezeichnet habe, daß ihm Niemand etwas anhaben konnte. Als Siegsprämien brachte seine Tochter so viel goldne Ringe mit nach Hause, daß sie alle ihre Hoffräuleins damit beschenken konnte — Sattelstädt hat gegen 90 Häuser und 450 Einwohner. Das Dorf war eine Zeit lang dem St. Nikolaikloster zu Ei-

senach lehnbar. Jetzt gehört der Ort der Lupnitzer Linie derer von Utterodt unter den Gerichten zu Thal. Einige Häuser stehen unter dem Oberamt Eisenach. — Das Dorf hat eine Kirche, die im J. 1646 von den Schweden niedergebrannt wurde, im J. 1658 stand sie vom neuen da. Als Filiale gehören zu derselben die zu Burla, Sondra und Kälberfeld. Das Patronatrecht stand sonst den thüringer Landgrafen, seit 1433 den Kononikern zu Eisenach und dann dem Landesherrn zu. Sättelstädt bildet eine eigene unter der Superintendur Waltershausen stehende Adjunktur mit sieben geistlichen Untergerichten zu Burla, Ettenhausen, Friedrichswerth, Mechterstädt, Ruhla, Thal, und Winterstein. Eingepfarrt nach Sättelstädt ist Sondra. Unter der dasigen Adjunktur stehen die Mutterkirchen von Friedrichswerth, Neufrankenroda, Mechterstädt, Ruhla, Schönau, Sättelstädt, Schwarzhausen, Thal; so wie die Filiale zu Burla, Ettenhausen, Hastrungsfelde, Medebach, Deubach, Fischbach, Kälberfeld und Winterstein. An der Schule lehrt ein Schullehrer. — Im Orte sind auch drei Mühlen, unter denen die Bornmühle; Malz- und Braugerechtigkeit haben 57 Häuser mit dem Reihebrau. Ein Schenkhaus mit Schenk- und Speise- auch Beherbergungsrecht, liegt an der Straße; außer ihm sind auch noch zwei andere Gasthöfe, Privateigenthümern zuständig, hier. Unter den Einwohnern sind: 3 Schreiner, 2 Wagner, 1 Horndreher, 1 Fleischer, 5 Leinweber, 2 Schmiedte, 1 Schuhmacher, 5 Fuhrleute, 24 Bauern, 14 Hintersiedler. Unter den Leinwebern sind Gurtmacher, welche für die Kaufleute zu Broterode jährl. eine ansehnliche Menge Gurte liefern. — Die Flur ist in 10½ Bauergut getheilt und hält 902 Acker Feld, 183 Wiesen, 150 Holz. Die

Gemeinde unterhält hübsche Obstpflanzungen. Das hiesige v. Utterodtsche Gut wurde im J. 1803 an 32 Einwohner für 14,000 Thlr. verkauft. Die Käufer theilten dasselbe. An der Straße, vor dem Dorfe, steht ein Wegegeld-Einnahmehaus, und hier geht eine große steinerne Brücke über die Hörsel. Nördlich von Sättelstädt erhebt sich der Hörselberg und zwar 1086 Fuß über dem Meer. Er ist dem schweizer Rigi ähnlich. Nach der Hörsel stürzt er sich steil herab, und endet oben in einigen Hörnern von Felsenspitzen; nördlich senkt er sich allmählig gegen das flache Land. Das Hörselloch (eine Höhle) liegt an der Seite nach Kälberfeld. Der Berg bildet eine herrliche Aussicht besonders über das Thal der Hörsel, nach den Bergen Thüringens bis in die hessischen blauen Gebirge hin.

Safranschenke, s. Stadt Weyda.

Sagar; ein zur oberlausitzer Standesherrschaft Muskau gehöriges, im Herzogth. Sachsen, im R. B. Liegnitz, im Kr. Muskau gelegnes, und von Muskau 1½ St. südlich entferntes Dorf an der Neisse, über welche hier eine Brücke gelegt ist. Südlich vom Dorfe liegt der Schrammer Teich. Der Ort hat über 40 Häuser, 200 Einwohner, 13 Bauergüter, und eine Schneidemühle. Mehrere der Einwoher sind als Fuhrleute oder Handarbeiter beim Hammerwerk Keule beschäftiget. Der wend. Name des Orts ist Sagor. Die Einwohner sind nach Muskau gepfarrt.

Sageritz, Sagritz, ein Dorf im Königr. Sachsen, im Amte Hain des meißner Kreises, 2 Stunden westlich von Großenhain, auf dem Wege nach Strehla, nahe an dem neuen Floßgraben. Es gehört schriftſ. zum Rittergut Glaubitz, hat 5 Hufen, 222 Schocke, und ist nach Glaubitz eingepfarrt. Streits Atlas giebt ihm fälschlich eine Kirche.

Sagritz, Sageritz, ein Dorf im Herzogth. Sachsen (R. B. Frankfurt, Kr. Luckau), sonst im Luckauer Kreise der Niederlausitz, 1 Stunde von Golsen, rechts von der Straße nach Luckau, gelegen. Der Ort hat 1100 fl. Schatzung und gehört theils zur Stadt Luckau, theils zum hiesigen Rittergute. Es hat 24 Häuser, 151 Einwohner, eine Wasser- und Windmühle, und ist nach Zützen gepfarrt.

Sahla, vor Alters ein kleines Dörfchen, jetzt eine wüste Mark im Herzogth. Sachsen im thüringer Amte Weißenfels (R. B. Merseburg, Kr. Weißenfels), zwischen Knielendorf und Skortleben gelegen. Sie enthält 5 Hufen, die jetzt zur skortlebener Flur geschlagen sind. Früher war hier ein Siedelhof, der 1587 an das Rittergut Skortleben kam. Der Ort stand noch im J. 1619, wenigstens zum Theile. Sollte von hier nicht das Geschlecht derer von Sala abstammen, das in Urk. von 1182, 1277, und 88 als in hiesiger Gegend begütert vorkommt, und noch jetzt vorhanden ist?

Sahlasan, ein Dorf im Königreich Sachsen, im Meißner Kreise, theils zum meißner Prokuraturamt, theils mit Obergerichten, Steuern, Folge, Diensten und Zinsen zum Amte Oschatz gehörig, und 1 Stunde westl. von Strehla gelegen, wohin es eingepfarrt ist. Auf Streits Karte heißt es Saalsen; es kommt schon in Urk. von 1244 vor, wo es der Markgraf Heinrich der Erlauchte dem Stift Meissen schenkte. Es ist zum Vicariat St. Nicolai gehörig, und hat 12 Hufen.

Sahlendorf, Salendorf, mit dem westlich daran stoßenden Herrenwalde, ein stadtmitleidendes Dorf der Stadt Zittau, also in dem ehemaligen Görlitzer Kreise, jetzt im Lausitzer Kreise des Königreiches Sachsen, 2 Stunden südwestl. von Zittau, an der böhmischen Gränze gelegen. Es scheint

ein neuerbauter Ort zu sein, denn in den bis 1800 reichenden Ortsverzeichnissen der Oberlausitz findet man ihn nicht aufgeführt; das Dorf ist wahrscheinlich nach Waltersdorf gepfarrt. Beide Orte enthalten gegen 370 Häuser und 2400 Einwohner, eine Mahl- und eine Lohmühle und es leben daselbst über 300 Weber (vor 50 Jahren über 500) die Zwillichte, Drillichte und Cannefasse seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in großer Quantität liefern. Auch viele Leinwand wird gefertiget, so wie in der neuern Zeit meistens baumwollene Artikel, z. B. Wallis, Musselin u. s. w. Früher lieferte der Ort auch fertige Weberstühle und Weberkämme.

Sahlhausen, Salhausen, Sallhausen, ein amtss. Dorf im Herzogth. Sachsen, sonst im Meißner Amte Senftenberg, jetzt im R. B. Frankf., Kr. Luckau, 2 Stunden nordwestnördl. von Senftenberg gelegen. Es hat 34 Häuser, unter denen ein guter Gasthof, 240 Einwohner, eine Tochterkirche von Cletewitz, recht guten Boden und wendische Einwohner. Unter den Einwohnern sind 20 Anspänner, 4 Häusler, 4 Gemeindehäuser, 2 Windmühlen. Die Flur beträgt 20 Hufen. Man steuert 489 Schocke und 76 Scheffel Zinsgetraide. Auch ein Beigeleite von Senftenberg war hier.

Sahlhausen, s. Saalhausen bei Willsdruff.

Sahlis, im Volksdialekt Salitz (wie denn auch 1166 ein Gerbrand von Salitze genannt wird), ein Dorf im Amte Borna des Leipziger Kreises, ist auf Grund und Boden des hiesigen altschriftsässigen Rittergutes angebaut, und gehört nebst diesem Herrn Buchhändl. Crusius. Das Dorf enthält nur Gärtner und Häusler, überhaupt (ohne Rittergut) gegen 150 Einwohner, und zieht sich in nordwestlicher Richtung und in einem seichten Grunde

bis dicht an Kohren hinunter: so daß es das Rittergut mit dem Städtchen verbindet. Die Bewohner weben etwas und tagelöhnern auf dem Gute; gepfarrt sind sie nach Kohren. Das Dörfchen hat nichts Merkwürdiges; desto bemerkenswerther ist aber das Rittergut, eines der größten und schönsten in Sachsen, und das stärkste im Amte Borna, wenn man Frohburg außer Verbindung mit Klein-Eschefeld denkt. Das Gericht Sahlis ist eigentlich aus der Herrschaft Kohren gebildet worden, denn erst nach dem Verfallen der uralten Burg Choryn baute man ein Herrnhaus auf dem Hofe Sahlis an, und eine Linie des v. Einsiedelschen Geschlechtes auf Gnandstein bezog dasselbe (wie denn z. E. 1550 George Heinrich v. Einsiedel auf Sahlitz und Roßwitz (?) genannt wird, und 1592 George Heinrich von Einsiedel der Bruder und Mitbelehnte des Heinrich Hildebrandt v. Einsiedel auf Crimmitzschau war); denn an dieses Geschlecht war bekanntlich (s. d. Art. Kohren) die Herrschaft von der Meckauischen Familie gekommen. Damals stand jedoch Kohren sammt Zubehör noch immer unter der Obergerichtsbarkeit der Merseburger Bischöffe, und die hiesigen Einwohner wurden noch oft zur Jagdfrohne und zu andern Diensten nach Merseburg verschrieben, bis diese große Beschwerde in Geldzinsen verwandelt wurde. Von der Einsiedelschen Familie ist Sahlis nachmals an die Herren v. Atzendorf, und sodann an Wolf Löser auf Brandis, hierauf an die Freiherrlich- dann Gräflich-Leysersche Familie gekommen; dann besaß es wieder die Gnandsteiner Linie derer von Einsiedel (z. E. 1740 der Oberhofgerichtsassessor Curt Abr. von Einsiedel und nachher der Lieutenant Hanns Abr.) bis die Crusius'sche es erkaufte. Jetzt ist mit demselben das nahe gelegene Rittergut Rüdigsdorf, welches Herr

Crusius der Familie von Rayski abkaufte, combinirt, und beide zusammen begreifen 10 ganze und 3 halbe Ortschaften, in welchen 1801 = 2896 Consumenten angegeben wurden, nämlich 293 unter Rüdigsdorf gehörig, 402 im Städtchen Kohren, und 2201 in den Sahliser Dörfern; sie besaßen insgesammt 1789 = 76½ Hufen, 937 Kühe u. s. w. Ueberhaupt erfüllt der Gerichtssprengel den südlichsten Theil des Amtsbezirkes, und ist ¼ Quadratmeile groß, auf welchem Bezirk gegen 3500 Menschen wohnen. Zu Sahlis allein gehören: das Städtchen Kohren, das sehr große Dorf Langenleuba im obern Hayn, und die Dörfer Janishayn, Linda, Neusdorf, Terpitz, Walditz, halb Eckartsberga (östlich von Kohren; im Leonhardi fehlt es), Sahlis, und geringe amtsässige Antheile an Ober- und Niederpickenhayn, welche eigentlich im Amte Rochlitz liegen; außerdem noch mit Erbgerichten einzelne Güter in einigen altenburg. Dörfern. Das Rittergut wird mit 3 Ritterpferden verdient, und übt die Collatur des Pastorats und Diaconats zu Kohren, so wie der dasigen Schulstellen, der Pfarrstelle zu Langenleuba, ingleichen der dasigen und der Janishayner Schulstelle aus.

Das Gut liegt ⅛ Stunde südöstlich von Kohren (mitten zwischen Borna und Penig) an einem sanften Abhange des Geländes zwischen der Pickener und Rüdigsdorfer Bach, gegen 700 pariser Fuß über dem Meere, in einer sehr anmuthigen und schon ziemlich fruchtbaren Gegend, welche besonders in Nordwest herrlich verschlungene, zum Theil mit Klippen und sehr steilen Höhen eingeschlossene Gründe zeigt, und dem Mahler eine Menge von dankbaren Standpuncten darbietet. Doch auch in die Ferne findet man hier treffliche Aussichten, besonders südwestlich vom Hofe, wo ein zierlich geschmückter

Baum, von Bänken umgeben, die schönste Stelle zur Umsicht angiebt, und wo man Altenburg, Frohburg, die Leipziger Gegend (doch nicht die Stadt selbst), Theile des Obergebirgs u. s. w. übersieht, besonders aber durch den Anblick der Kohrener Burgruinen entzückt wird: wenige unter den sächsischen Ruinen gewähren einen vorzüglichern Prospect, als diese von dieser Stelle aus ihn geben. — Die Oeconomie von Sahlis ist sehr wichtig, und beruht auf Sahlis selbst, auf dem Vorwerk Linda (dem Lindenvorwerk, ½ Stunde südöstlich entlegen) und dem großen oder neuen Vorwerke (bei Leonhardi Mühlwiese, auf Schenks Charte Gacksch genannt, ¼ Stunde östlich von Sahlis); sämmtliche Gebäude sind von Hrn. Crusius neu und geschmackvoll gebaut, und gehören besonders in Sahlis nicht nur zu den größten, sondern auch zu den schönsten ihrer Art im Lande. Auf dem nördlichen Flügel derselben findet man ein Belvedere, welches auch seinem Namen besser, als so manches andre, Genüge leistet. Ein andrer Flügel, gegen Süden, ist nur renovirt, war ehehin das Herrnhaus, ist daher mit einem Thurme versehen, worauf eine Schlaguhr sich befindet, und dient jetzt dem Revierjäger zur Wohnung. Die Brauerei steht abgesondert gegen Nordost, und ist nicht gar bedeutend, da Kohren und Langenleuba ihre eigenen Brauereien haben; dabei giebt es 2 mittelmäßige Teiche, und längs dem Damm des tiefsten führt eine alte Allee bis zur Straße von Kohren nach Lunzenau, an welcher Mergel gegraben wird, dessen Lager hier sehr mächtig ist; nahe dabei, auf der Höhe über dem Pickener Bach, giebt es einen schönen Steinbruch, wo man rothen, grünen und weißlichen Porphyr oft an Handstücken beisammen findet, und daraus nicht nur Bausteine, sondern auch Säulen, Grenz

steine u. s. w. baut. Südöstlich am Schloßgarten steht die Ziegelei. — Das Schloß zeigt sich von Nord her als ein geringfügiges, nur dem Nutzen gewidmetes Gebäude, stellt aber dagegen nach der Gartenseite ein wahres Prachtgebäude dar, wo Geschmack und Größe der Bauart sich vereinigen. Es hat 3 Etagen (dazu kommt gegen Nord noch ein Sousterraingeschoß) und 11 Fenster in der Breite; die Mitte enthält einen großen, prachtvoll geschmückten, durch 2 Etagen gehenden Saal, welcher längs durch den Garten einer gefälligen Perspective genießt. Das Schloß trägt, gleich den andern Gebäuden, Blitzableiter. Neben demselben, folglich ebenfalls mitten auf dem Hofe, steht eine hübsche Voliere, wo auch Silberfasanen gehalten werden. — Das Rittergut hat 2 große Ziergärten. Der gegen Süden an den Hof stoßende Schloßgarten ist schon sehr alt, und von einem Baron Leyser im steifsten französischen Geschmack angelegt worden; er wurde bisher immer in demselben erhalten, und man opfert ihn, so zu sagen, der Geschichte der Gartenkunst auf, wofür dem Besitzer Dank gebührt; indessen hat man doch manches entfernt, was noch über die französische Etiquette hinausragte, z. E. die Glas- und bunten Steinbeete u. s. w. In der Hauptallee giebt es viele Springbrunnen, besonders auch (wie in Lichtenwalde) Vexierfontainen. Der hintere Theil ist mehr Obst- als Ziergarten, und hier ist jeder Baum seiner Art nach benannt, wodurch er ein großes pomologisches Interesse erhält. Mehrere Statuen, sowohl ältere aus Sandstein, als neuere aus Gyps, verdienen Aufmerksamkeit. Wie berühmt dieser Garten vor 100 Jahren gewesen, erhellt schon daraus, daß Glasey ihn, nächst jenen in Dresden und Leipzig, unter Sachsens Ziergärten obenan stellt. — Der andre Garten ist etwas ge-

gen Südwest entlegen, und zeigt den gewöhnlichen deutschen Geschmack; westlich an denselben stößt ein bloßer Gras- und Obstgarten. Hier findet man das Orangerie- und Treibhaus, die Gärtnerwohnung, einen kleinen Pavillon in Westen, und einen schönen großen, mit Freitreppen versehenen in Norden, von dessen Altan man einer herrlichen Aussicht (fast der oben erwähnten gleich) genießt. Am merkwürdigsten ist jedoch im Grasgarten der sogenannte Berg, ein künstlicher, vielfach terrassirter Hügel, zu dessen Gipfel 32 Stufen führen. Das Innere dieses Hügels besteht nämlich ganz aus Gewölbern und Gängen, welche ihn einer Pyramide ähnlich machen, und in deren einem der Sarg einer Gräfin Leyser nicht sowohl steht, als vor seiner Vermoderung gestanden hat; deren Gemahl ließ eben zu diesem Behufe den Hügel errichten, soll aber der Sage nach, da er ohnehin verschuldet war, durch die unmäßigen Kosten (40,000 Thlr. — vor 100 Jahren allerdings keine kleine Summe) zu Veräußerung des Gutes gezwungen worden seyn. Ehehin stand auf diesem kostbarsten aller deutschen Gräber eine ungeheuer große Statue des Saturn, dessen Sense man selbst in der Leipziger Gegend blinken sah (daß dieß an Leipzigs äußern Thoren möglich gewesen sey, wie die gemeine Sage hier spricht, widerlegt sich von selbst); jetzt findet man auf den Terrassen gegen Süden Weinreben (so daß der Berg der einzige Weinberg im Amte Borna ist), gegen Mitternacht aber Erdäpfel. Die Gewölbe und Gänge sind zum Theil verfallen, und der Eingang verschüttet.

Zu Sahlis gehören ziemliche Waldungen, besonders bei Meusdorf ein großer Theil derjenigen, welche sich vom Pfluge und von Schönbach an 1½ Stunden lang bis nach Obergräfenhayn erstrecken. Daß die Zinsen der Unterthanen, die Lehn- und Ge-

richtsgefälle, die Jagdnutzungen u. s. w. stark seyen, versteht sich ohnehin; dagegen hat aber auch das Gut den wahren Naturalzehenden an den Pastor zu Kohren abzugeben. Bemerkung verdient noch der hiesige Hanfbau. — Ob der, in der Geschichte des 30jähr. Krieges oft genannte österreich. Feldzeugm. von Salis von hier stamme, ist Ref. nicht hinlänglich bekannt. (S.) Das hiesige Rittergut wurde im J. 1700 allodificirt. Vor Alters waren hier mehrere Vorwerke, deren ein's im J. 1588 von dem Landesfürsten den beiden Vettern Conrad und Dankwart von Harburg, und im Falle des unbeerbten Absterbens derselben, zugleich dem Günther v. Könneritz, Burgmann zu Kohren in Lehn gegeben wurde. In der Folge waren die von Meckau hier begütert und eine Frau Helfrichs v. Meckau hatte daselbst ihr Leibgedinge. Die Güter der von Meckau fielen im J. 1450 an die von Einsiedel. Aber Hildebrand von Einsiedel konnte erst im J. 1458 in Besitz gelangen, obschon er im J. 1454 zu Sahlis zwei Vorwerke (das eine von Karl von Taupedel, das andere von Eberhard von Grumbach) an sich gebracht, und sein Sohn noch ein drittes (das Bersen von Beor gehörte) im J. 1464 erkaufte. Bei dieser Familie blieb Sahlis bis 1602, wo es Gr. Heinrich von Einsiedel, wie man sagt aus Verdruß, daß böse Menschen es angezündet hatten, für 60,000 Gulden an Wolf Löser auf Brandis verkaufte.

Sahnebach oder die Sahne, ein Bach von halbstündigem Laufe im erzgebirg. Amte Zwickau, entspringt aus dem Creutzborn bei Thonhausen, also an der altenburg. Grenze, und erreicht auf seinem östlichen Laufe, in welchem er mehrere Teiche bewässert und einen angenehmen, wiesen- und buschreichen Grund bildet, sein Ende, in der Pleiße zu

Leitelshayn, wo er auch noch die Sahnmühle treibt. Er kommt unter dem Namen der „Sanct" schon 1374 in der Stiftungsurkunde des Crimmitzschauer Hospitales vor, und 1528 erhielt das von Weißenbach'sche Geschlecht zugleich mit dem Amte Crimmitzschau auch die Jagd in dem Holze „die Sane genannt". Wahrscheinlich stammt der Name von einem, schon in sehr frühen Zeiten eingegangenen Orte ab. (S.)

Saida, s. Sayda.

Saigerhütte Grünthal, s. letzteres.

Saitenhain, Seydenhain, wohl am richtigsten Seitenhain, ein zur Herrschaft Weesenstein gehöriges Dorf in dem Königr. Sachsen, im Amte Pirna des Meißner Kreises, unfern Liebstadt, zwischen der Gottleube und der Müglitz, 3 Stunden südwestsüdl. von Pirna entfernt gelegen. Der Ort hat 16 Häuser und 80 Einwohner, unter ihnen 13 Bauern und 2 Häusler. Der Gemeinde stehen ein Heimbürge und ein Schöppe vor; die Flur enthält 8⅝ Hufen Feld mit kaltem, steinigtem Boden, doch baut man Roggen und Hafer. Im J. 1815 wurden 400 Scheffel Korn, 380 Waizen, 510 Gerste, 560 Hafer, 400 Schffl. Erdäpfel erbaut. Der Viehbestand war 55 Pferde und 269 Rinder. — Im Kriegsjahr 1813 verlor es 12,000 Thaler. Die Einwohner gehen nach Liebstadt in die Kirche, sind aber mit der Communion, Taufen, Trauungen, Schulbesuch und Aufgebot nach Burkhardtswalde gepfarrt.

Salbitz, ein Dorf des Königr. Sachsen, im Meißner Kreise, im Amte Oschatz und Erbamte Meißen, 2 Stunden südostsüdl. von Oschatz entfernt gelegen und unter die Jahnaschen Dörfer gehörig. Ein Theil des Orts steht dem Rittergut Zöschau im Amte Oschatz schriftsässig zu (nämlich 1 Hufe und

60 Schocke), der andere gehört unmittelbar unter das Erbamt Meißen, entrichtet aber seit 1594 dem Amte Oschatz Dienste und Hufengelder. Salbitz hat, mit Pulsitz zusammen 15 Hufen. — Es war im J. 1150, als dieser Ort, unter dem damaligen Namen Zclewitz, vom Markgrafen Konrad, zur Unterhaltung des Priesters bei einer vom meißnischen Burggrafen gestifteten Kapelle im dasigen Schlosse, mit aller Zubehör geschenkt wurde. Es lag damals im Burgwart an der Jahna, und ist noch jetzt nach Jahna eingepfarrt. — Im J. 1809 (8. Januar) wurde Matth. Conrad, hiesiger Gutsbesitzer, mit seiner Frau Nachts im Bette ermordet. Am 3. Mai desselben Jahres wurde des Ermordeten Gut, mit 2 andern Gütern, der Raub des Feuers.

Salendorf, s. Sahlendorf.

Salga, wend. Sahow, ein Rittergutsdorf im Königr. Sachsen, im Laußitzer Kreise (Bautzner Oberkreis) unfern Klix, 3 Stunden nördl. von Bautzen entfernt gelegen. Es ist der Ort nach Klix eingepfarrt und gehört auch zu dem Rittergute Klix, oder ist vielmehr hinsichtlich seines eignen Ritterguts, mit demselben vereinigt. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts gehörte es, vor der Vereinigung, denen von Gersdorf.

Sallgast, in Urk. Solgast, Salgost, ein Rittergut und Dorf, laut Leonhardi, ein schriftſ. Vasallendorf, im Herzogth. Sachsen, im Luckauer Kreise der Niederlausitz (R. B. Frankf.), 3 Stunden von Finsterwalde gegen Spremberg, in der Herrschaft Dobrilugk gelegen. Es hat 48 Häuser, 250 Einwohner, eine Mutterkirche und Schule, die unter der Superintendur Dobrilugk stehen, eine Wasser-, eine Windmühle und eine Ziegelei. — Die Collatur der hiesigen Kirche hat das Rittergut Sall-

gast, und eingepfarrt in dieselbe sind: Klingmühle, Zirchel, und Traho. Vor der Reformation stand die hiesige Kirche unter dem Archidiakonat Lausitz und dem Sedes Kirchhain. Sie kommt bereits in Urk. von 1394 vor. In diesem Jahre schenkte Peter von Guske derselben das Dorf Zirchel (welches deßhalb noch ein Dotale ist) nebst einer Mühle, zu einem Seelgeräthe, mit ganzer Gerichtsbarkeit, und nur das Halsgericht ausgeschlossen. Wegen dieser Gerechtsame gab es viel Streit, bis sie endlich, im J. 1670 durch einen Rezeß von dem lübbenschen Consistorio völlig aufgehoben wurde. Seit 1572 standen hier 12 Pfarrer im Amte, und merkwürdig ist, daß in der Vocation der ersten drei die Formel mit eingerückt war, daß, wenn ein Theil, Patron oder Pfarrer, ändern wolle, er solches dem andern ½ Jahr vorher aufzukündigen habe. — Besitzer des hiesigen Ritterguts waren bereits 1394 Peter von Gusk, früher vielleicht die Herren von Salgast, von welcher adlichen Familie noch im J. 1640 ein Glied in Sachsen, und später in Schlesien vorhanden war. Im J. 1572 und noch 1627, besaßen dasselbe die von Kottwitz, 1670 und noch 1699 die von Rohr, 1729 der Amtsverwalter Beinsch und 1752 der preussische Kommerzienrath Jampert.

Sallmannshausen, auch Salmshausen, ein Gerichtsdorf der von Riedeselschen Gerichte des Ritterguts Neuenhof, in dem Großherzogthum Sachs. Weimar, im Eisenachschen Kreise, im Oberamte Eisenach, an der Werra, die hier eine Krümmung im Norden macht, 3 Stunden westl. von Eisenach entfernt gelegen. Ein Theil des Dorfs steht unter denen von Herda'schen und Göckelschen Gerichten. Das Dorf hat 36 Häuser, 200 Einwoh-

ner, eine Tochterkirche von Lauchröden und eine Schule, beide unter der Inspection Eisenach.

Salsitz, ein Pfarrkirchdorf des Herzogth. Sachsen und Stiftsamtes Haynsburg, gehört mit beiderlei Gerichten zum hiesigen, v. Holleuferschen Rittergute; Leonhardi hat es unter die Orte des Amtes Zeitz gebracht; einige Häuser gehören unter das Amt Haynsburg. Es liegt ½ Stunde nördlich von Haynsburg, ¾ Stunde von Zeitz gegen Westsüdwest, eben so weit von Droyßig, in einer sehr fruchtbaren Aue, zwischen der Elster und dem Floßgraben; von erstrer scheidet sich bei Salsitz der Zeizzer Mühlgraben. Jenseits jener Wässer steigen ziemliche Anhöhen empor, von welchen die südliche der Salsitzer Berg heißt, und die westliche gute Steinbrüche trägt. Zur hiesigen Pfarrkirche ist nur noch Manßdorf gepfarrt; die Collatur übt das Rittergut, welchem kein Ort weiter zusteht. — Salsitz ist schon zeitig an das Zeitzer Stift gekommen, und Bisch. Gerhard der I. verkaufte hierselbst 1360 ein Dreihufengut (scheint das nachmalige Rittergut zu seyn) an den Scholasticus Dietrich von Erich, um Schulden zu tilgen, für 65 Schock schmaler Groschen; jedoch sollte das Gut bei Dietrichs Ableben wieder ans Stif fallen. Wegen der Güter Salsitz und Kuhndorf brachte 1612 Balzer von Azendorf 2 Ritterpferde zum Defensionerwerke. (S.) Das Dorf zählt 20 Häuser, und hat 7 Hufen 22 Acker Feld. Vier Häuser stehen unter dem Amte Hainsburg, und über 4 Hufen hat das Amt Weissenfels die Gerichte. Das Uebrige gehörte vormals ganz zum hiesigen Rittergute. Dieses war ehedem Stifnaumburg. Mannlehn, wurde aber nachher in Erbe verwandelt: auch wurde demselben d. 28. Jan. 1731, als es ein Graf v. Zech besaß, eine Fasanerie zu halten erlaubt. Noch im J. 1673 be-

suchte es als Stand von der Ritterschaft die Stiftstage. Nach einer Urk. von 1372 verkaufte Bischoff Gerhard auch das Dorf Teichwitz und eignete dafür dem Domkapitul seine Güter in Salsitz, mit einem Weidigt bei Modelsten, und einem Weinberg bei Ravensberg zu, was beweißt, daß diesem Bischoff schon damals dieß Dorf gehörte. Das Patronatsrecht hiesiger Pfarrkirche war früher bischöfflich, nach der Reformation wurde es im Namen des Landesherrn ausgeübt bis 1719, wo es an das Rittergut fiel. Im J. 1820 erhielt die Kirche einen neuen Thurm. — Die ältesten Besitzer des hiesigen Ritterguts waren vielleicht die in Urk. vorkommenden Edlen Lipprand (1146) Theobald (1157) und Henrich von Salsitz (1190), dann vielleicht, schon früher, aber gewiß im J. 1481 die von Wiedersberg, nach ihnen lange vor 1572 die von Azendorf, bis 1687 Georg Wolf von Kreuz. Und 1762 kamen die von Ende in den Besitz und 1796 die von Holläufer. — Vom J. 1552 bis 1810 hatten an hiesiger Kirche 14 Pfarrer gelehrt, darunter Vater, Sohn und Enkel von 1584 bis 1690, also 106 Jahre. Salsitz ist auch der Geburtsort des Johann Vulpius, welcher kaiserl. Notar und zugleich Schulmeister zu Groß-Corbetha war, und eine Menge von Kroniken und andern historischen Schriften, freilich nicht immer kritisch genung bearbeitet, hinterlassen hat. Er starb 1671. — Salsitz hat 175 Einwohner.

Salza, s. Altensalza und Neuensalza.

Salza, die; ein thüringer Flüßchen, jetzt zum Herzogth. Sachsen, R. B. Merseburg gehörig, welches in 3 Quellen aus dem Sulzenberg (Salzberg) ½ Stunden südwestl. von Langensalza (welche Stadt davon ihren Namen hat) entspringt, durch Uffhofen nach Langensalza, dieses in 3 Theilen durchfließt

und in seinem kurzen Laufe 21 Mühlen treibt, viel Tufstein bei sich führt, nie zufriert, öfters stark dampft und ½ Stunde unterhalb Langensalza in die Unstrut fällt. Auch in der strengsten Kälte ist es stets wasservoll und offen, und deßhalb haben hier schon oft die Städte Mühlhausen und Gotha (z. B. 1432 und 1586) bei großem Wassermangel ihr Getraide mahlen lassen.

Salza, ein Berg im Fürstenth. Schwarzburg Rudolstadt, zwischen Teichrödda und Teuchel, also 2 Stunden nördl. von Rudolstadt entfernt gelegen. Der Name desselben giebt der Sage einige Wahrscheinlichkeit, daß in dasiger Gegend ehedem ein Salzwerk gewesen; und wirklich verbreitet sich über die in seiner Nähe befindliche Straße das Wasser einer Quelle, die, weil man aus gewissen Anzeigen Salz darin vermuthete, auch deßwegen vor etwa 15 Jahren genauer untersucht wurde. Doch fand man nichts, als vegetabilisches Alkali.

Salzbach, so nennt man ein Waldhaus im Voigtl. Amte Plauen des Königr. Sachsen, über Falkenstein, bei den Jägerhäusern Hahnweg und Lohberg gelegen und gehört dem Rittergute Oberlauterbach.

Salzburger Hammer, s. Glücksthal.

Salzförstgen, ein im Wendischen Slona Borschcz genanntes Dorf im Königr. Sachsen, im Oberlausitzer Kreise, 1 Stunde von Bautzen westlich, nach Camenz zu gelegen. Es gehört dem bautzener Domstifte St. Peter und ist nach Bautzen eingepfarrt.

Salzfurt, ein altschriftss. Rittergut und demselben zuständiges Dorf in dem Herzogth. Sachsen, im Wittenberger Kreise, im Amte Bitterfeld (R. B. Merseb., Kr. Wittenberg) dicht auf der anhaltschen Grenze, 4 Stunden südl. von Dessau, auf

der Straße von da nach Delitzsch gelegen. Das Dorf hat 93 Häuser und 400 Einwohner, eine Mutterkirche und Schule. Die Kirche liegt in dem an Salzfurth stoßenden und mit selbigen fast nur einen Ort bildenden Kapella und wird früher auch als die Parochie von Kapella, worein Salzfurth gepfarrt, aufgeführt. Jetzt nennen die Kirchenverzeichnisse sie die Kirche zu Salzfurth, zu welcher die Kirchen zu Thurland und Tornau als Filiale gehören. Die Collatur ist dem Hause Anhalt zuständig und Kirche nebst Schule stehn unter der Inspection Wittenberg. Früher gehörte das Patronatrecht denen von Zanthier auf Salzfurth, Kapella und Thalheim. Es war bereits im J. 1371 als Ritter Günther Löser den Hof Salzfurt, nebst andern Ortschaften, den Herrn von Dahme abkaufte. Die von Zanthier finden wir im Besitz desselben bereits 1522 und sie blieben es bis 1746 also über 200 Jahre ununterbrochen, in welchem Jahre es die Familie an den Fürsten von Anhalt Dessau veräußerte, in dessen Händen es noch ist. Zum Rittergute gehören schriftf. auch Thalheim und Kapella.

Salzmeste, ein halber Hof bei dem Dorfe Kunsdorf im Königr. Sachsen, im Voigtländischen Amte Plauen, unfern Reichenbach gelegen. Es gehört zum Rittergut Reichenbach und ist in die Stadt eingepfarrt.

Salzstraße; darunter versteht man diejenige Straße, welche von Eilenburg aus anfangs der Route nach Schilda folgt, sie aber unweit Röcknitz verläßt, über Wildschütz, Langenreichenbach und Staupitz nach Beckwitz führt, und von da theils nach Torgau, theils nach Belgern geht. Den Namen hat sie von den häufigen Salzfuhren nach Dürrenberg. (S.)

Salzungen, ein Amt in den Unterlanden des Fürstenth. Sachs. Meiningen, zum grössern Theil in Thüringen, auf beiden Seiten der Werra, zwischen dem Amte Altenstein, dem Hessischen, dem Amte Frauenbreitungen, und dem Eisenachschen gelegen.

Dasselbe entstand besonders aus dem ehemaligen Klosteramte Allendorf (Alsendorf), das eine Stiftung der Herren von Frankenstein seyn soll. Das Kloster selbst wurde 1528 aufgehoben und ein Theil seines Einkommens und seiner Güter schlug man zu Besoldungszulagen der Geistlichen und entschädigte damit auch die von Reckrodt als Burgmannen zu Salzungen; diese erhielten auch im J. 1609 zur Entschädigung für ihren Burgsitz und die dazu gehörigen Güter die Klostergebäude mit 93½ Acker Landes. Dieß hieraus entstandene v. Reckrodtsche Rittergut wurde im J. 1802 zerschlagen und an Private verkauft. Zu dem ehemaligen Klosteramt gehörten die Oerter: Allendorf, (Kloster und Dorf) Eimarshausen, Kaltenborn, Herrmannsrode, Neundorf, Ritzendorf, Gräfendorf, Moorhof, Röhrigshof, Hüttenhof, Ober-Rohna, Nieder-Rohna, Unterrohna, und Geheimisch Grundhof, überhaupt also funfzehn. Diese Orte wurden dann sämmtlich zu dem Amte Salzungen geschlagen, welches damals blos aus den Ortschaften: Witzelroda, Möhra, Leimbach, Langenfeld (mit Hohleborn), die beiden Sorghöfe, Wieprechtrode, Uebelrode, Immelborn, Oberella (vom Amtsdistrickt entfernt) und Dietlas bestand. Das Amt, besonders die Stadt Salzungen wurde vor Alters in zwei Hälften, die sächsische und die hennebergsche (oder fränkische) eingetheilt. Die letztere hies anfangs auch die Fuldische und wechselte oft ihre Besitzer. Ursprünglich waren, wie schon erwähnt, die im 14. Jahr-

hundert ausgestorbenen Herren v. Frankenstein im Besitz dieser und der angränzenden Gegend, diese überließen aber in den Jahren 1306, 1311 und 1317 die Hälfte von Salzungen dem Stifte Fulda, so wie die zweite im J. 1325 und 1330. Bald nachher kommen als Besitzer der Fuldaschen Hälfte die Landgrafen v. Thüringen und Markgrafen von Meißen vor. Dies geschahe 1409. Wie früher dem Hennebergschen Theil, brachten die Markgrafen auch die Fuldasche Hälfte im J. 1366 durch Pfandbriefe an sich, aber Markgraf Friedrich der jüngere versetzte sie nebst dem Amte Lichtenberg an Mainz. Im Jahr 1423 versetzte aber Erzbischoff Johann von Mainz die Hälfte von Salzungen dem Stifte zu Wirzburg, und letzteres überließ im J. 1433 das Amt an den Grafen Georg I. von Henneberg Römhild. Aber im J. 1532 fiel dieser Antheil durch eine Theilung an Graf Albrecht zu Schwarza und durch dessen Wittwe an die Grafen zu Stollberg im J. 1577, die das halbe Amt im J. 1657, nach einem langwierigen Prozesse, an den Herz. v. Gotha Ernst den Frommen für 15,000 Gulden überließ, wodurch dieses Haus, das bereits im Besitze der einen Hälfte war, Besitzer des ganzen Amtes wurde. In der Erbsonderung von 1681 kam es an den Herzog Bernhard zu Sachs. Meiningen, dessen Nachfolger es jetzt noch besitzen.

Gegend und Boden dieses Amtes sind schön und fruchtbar. Der breite Werragrund hat in seinem Bezirk grasreiche Triften, der sandige Boden bringt alle Arten Früchte, das Klima ist gesund. Flachs wird viel gewonnen, auch etwas Hanf zu Dietlas. Kichern erbaut man in Menge an mehrern Orten. An Holz ist einiger Mangel, trotz der Holzungen, die es giebt. Die Salzquellen sind ein Hauptprodukt. S. Stadt Salzungen.

Das gesammte Amt besteht aus 26 Dörfern (oben schon genannt), 3 Wüstungen, 1106 Häusern und über 5000 Einwohnern. Die Stadt Salzungen ist die einzige des Amts. — Pfarrkirchen sind: zu Salzungen, (Filiale zu Wildprechtrode und Langenfelde), Immelborn, Witzelrode, Möhra und Ober-Elln.

Salzungen, eine Stadt in dem Fürstenth. Sachsen Meiningen, in dem Amte gleiches Namens der Meiningenschen Unterlande, in der Mitte der Einflüsse der Rohn und Fischa in die Werra, also am letztern Flusse, 8 Stunden nördl. von Meiningen, 6 Stunden südl. von Eisenach gelegen. Durch die Stadt führt die Straße von Meiningen nach Vach, so wie an derselben vorbei nach Eisenach. Ihr gegenüber, an dem rechten Ufer der Werra, liegt Barchfeld, ein beträchtliches hessisches Dorf. Die Polhöhe von Salzungen ist 50° 48′ 28″. — Salzungen ist, nach Meiningen, die ansehnlichste Stadt des untern Fürstenthums. Sie hat 483 Häuser und 2600 Einwohner (nach andern 420 Häuser und 2200 Einwohner, vor dem 30jähr. Kriege 524 Häuser). Von den Häusern stehen 274 in der Ringmauer, 91 vor dem Oberthor, 70 vor dem neuen Thor, 39 vor dem Lindenthor und 10 vor dem Napperthor. Der Ort hat eine Kirche, ist der Sitz einer Superintendur und eines Amtes. Auch ein herzogl. Kammergut ist hier, mit 320 Acker Feld, 87 Acker Wiesen und einer Schäferei von 1200 Stücken. Dann liegt, auf der höchsten Anhöhe des Orts eine herzogl. Burg (oder Schloß) und unfern derselben die Kirche. Die Burg war früher eine starke Festung, hatte feste Thürme und war vier adlichen Burgmännern anvertraut, welche neben derselben zugleich Wohnungen hatten, mit Gütern und Einkünften beliehen waren und dessen

Befehlen mehrere Mannen unterwürfig. Die letzten sächs. und hennebergschen Burgmänner waren: 1) die von Leimbach, deren Geschlecht 1556 ausstarb; 2) die von Haue, (mit dem hünischen Hofe, der jetzt denen von Buttlar gehört); 3) die von Cralach, mit deren Gütern nachher die Herren von Miltitz beliehen wurden, und 4) die von Neckrodt, die im J. 1609 mit dem Klostergute zu Altendorf für die Burgmannschaft abgefunden wurden. Der Major von Neckrodt verkaufte im J. 1799 sein hiesiges Gut den Hezelshof an mehrere Bürger, und den Klosterhof zu Altenburg im Jahr 1802 ebenfalls an benachbarte Dörfer. Herzog Johann Ernst zu Eisenach, den die hiesige Gegend besonders ansprach, kaufte die beiden Wohnungen der damaligen Burgmänner zusammen, und erbauete ein neues Gebäude an deren Stelle, welchem er den Namen Schnepfenburg gab; aber im J. 1786 wurde sie ein Raub der Flammen. Aber bis zum J. 1792 wurde die herzogl. Burg aufs neue und schöner wieder hergestellt.

Salzungen war in dem frühesten Alterthume nur ein Dorf, und zwar schon vor 775, wo es der bischöffl. Abt zu Hersfeld vom Kaiser in Lehn hatte. Im J. 841 war es bereits schon von dem Kaiser Ludwig dem Kloster Fulda geschenkt, und dessen Sohn Lothar bestätigte damals diese Schenkung. Ihre spätern Besitzer sind unter dem Artikel Amt Salzungen genannt. Im Kriege hat die Stadt schon im J. 1212 gelitten, wo sie durch Kaiser Otto IV. erobert wurde; dasselbe widerfuhr ihr 1295, durch Adolf v. Nassau. Des hiesigen Salzwerks (s. unten) geschieht bereits im J. 1321 Erwähnung; des Hospitals im J. 1340, eines Burglehns im J. 1357 und auch ein adliches Geschlecht der von Salzungen erscheint in Urk. von 1116 und

1272; so wie 1343. Ein Beweis des hohen Alterthums der Stadt scheint auch das zu sein, daß dieselbe in ihrem Größern Siegel das Bild des heil. Bonifaz führt. — Am 15. Sept. 1784 erlitt der Ort großen Schaden durch einen Brand, der die herzogl. Burg, das Kammeramt, das Rathhaus, die Kirche, die Schule, die Wohnungen der Geistlichen, die 3 Gutsgebäude und viele Privathäuser zerstörte. In wenig Jahren wurde aber alles schöner wieder hergestellt. Brandunglück traf diese Stadt auch in den J. 1640 und 1706. Die Kriegsjahre 1634 und 1635 schadeten ihr ebenfalls viel; sie wurde von den Kroaten ganz geplündert und mußte schwere Contributionen zahlen. Kirche und Häuser wurden beschädigt und beraubt. Es starb die halbe Bevölkerung aus, auch gingen in einem Jahre 1400 Stück Vieh verlohren; Hunger und Pest herrschten um die Wette.

Der Stadtrath ist schriftsässig, ist Patron der beiden Diakonen, so wie der Schullehrer. Collator des Pfarrers und (seit 1658) Superintenden, war früher der Probst des hiesigen Klosters, dann und jetzt der Landesherr. Zur Pfarrei der Stadt gehören theils einige Filialdörfer, theils eingepfarrte Orte: 1) der Moorhof, 2) Kloster Allendorf, 3) Dorf Allendorf, 4) Leimbach, mit eigner Schule, 5) Herrmannsrode, 6) der Grundhof, 7) die untere und obere Sorge, dann die Filiale Wildprechtrode und Langenfelde. Eingepfarrt in ersteres ist Uebelroda, in Letzters sind: Kaltenborn, Hohleborn und der Obersorghof. — An der Knabenschule sind 5, an der Mädchenschule 2 Lehrer angestellt. Im J. 1801 erhielten beide Schulen eine verbesserte Einrichtung und einen größern Fond. In hiesige Schule sind die Dörfer Wildprechtroda, Dorf und Kloster Allendorf, der Grundhof und Sorghof

gewiesen. — Salzungen ist wahrhaft reich an milden Stiftungen; so z. B. das Spital St. Johann in der Stadt, und das Spital bei St. Wenzel vor dem neuen Thor. Ersteres war schon 1422 vorhanden und ist gut dotirt. — Die Kirche zu St. Wenzel ist eine Begräbnißkirche für die Eingepfarrten, sie ist alt und trägt die Jahrzahl 1486. Es war früher an derselben, und am dazu gehörigen Siechhause ein eigner Pfarrer angestellt, den man Pestprediger nannte. Der letzte (im J. 1682) hieß Johann Apfel. Der zweite, oder Hauptgottesacker der Stadt, liegt westlich und heißt St. Husen (oder Hansen) und enthält ebenfalls eine eigne Kirche zu St. Husen genennt; vor der Reformation bildete sie eine eigene Parochie, wurde als solche aber im J. 1536 aufgehoben. Ihr letzter Pfarrer zu jener Zeit hieß Werner Ottwald. Sie wurde schon im J. 1161 zu Ehren des heil. Gregor erbaut. Sie enthält Bildnisse, Leichensteine und andere Denkmähler zur Erläuterung der Geschichte Salzungens dienlich.

Die Hauptnahrung der Einwohner fließt aus dem Feldbau, den Handwerken und dem hiesigen Salzwerke. Der Ort enthält 10 Bäcker, 21 Metzger, 18 Rothgeber, 14 Weißgerber, 46 Schuhmacher, 25 Schneider, 10 Leinweber, 7 Handschuhmacher, 2 Färber, 1 Knopfmacher, 7 Steinhauer, 15 Zimmerleute, 7 Dachdecker, 11 Schreiner, 3 Töpfer, 3 Glaser, 4 Drechsler, 2 Horndreher, 5 Wagner, 5 Büttner, 3 Zinngieser, 9 Seifensieder, 5 Riemer, 3 Seiler, 4 Schlosser, 2 Buchbinder, 1 Uhrmacher, 5 Hufschmidte, 3 Kupferschmiedte, 2 Goldarbeiter, 2 Apotheker, 5 Kaufleute, 14 Handelsleute, 12 Salzkärner, 11 Fuhrleute u. s. w. Zur Stadt gehören 3 Mühlen an der Werra. Zwei dieser Mühlen genießen zum 4. Theil die Fische-

reigerechtigkeit in dem, ½ Stunde von der Stadt entfernten Erlensee. 2 Brandweinschenken, 4 Gasthöfe, und eine Posthalterei. Das hiesige Salzwerk gewährt nicht nur den Theilhabern ansehnliche Einkünfte, sondern unterstützt auch die Gewerbe der Büttner, der Fuhrleute, und noch viele andere Handwerker.

Das hiesige Salzwerk zerfällt in das alte und neue Werk. Ersteres war schon im 14. Jahrhundert vorhanden (muß aber, da die Stadt von ihm ihren Namen erhielt, weit älter sein,) und wird von zwei Quellen, die innerhalb der Stadt sich befinden, so reichlich unterhalten, daß es die Pfannen Sommer und Winter hinlänglich mit Sohle versehen kann. Beim Quellen ist diese Sohle ungefähr 5löthig (oder in 36 Loth Wassers sind 5 Loth Salz enthalten); aber sie wird bis zu 31 Loth durchs Gradirren (in 16 Gradierhäusern) getrieben. Jedes dieser Gradierhäuser hat 2 Wände und unterhält 4 Arbeiter; im J. 1806 hatte man viel an ihrer Bauart auszusetzen. Ehe die Sohle auf diese Häuser kommt, wird sie in dem Brunnenhause (wohin man sie durch Pumpen leitete) durch eine daselbst angebrachte Vorrichtung so eingetheilt, daß ⅓tel für die Landesherrschaft auf das derselben ausschließlich gehörige Gradirwerk geleitet wird. Die hier vervollkommte Sohle wird dann auch auf einer eignen herrschaftl. Kothe versotten. Außerdem hat die Herrschaft noch ein Viertheil einer Nappe, deren überhaupt 12 sind. Jede der Privatnappen (Antheile) ist wieder in 96 Körbe getheilt, dessen Preis 6 bis 700 Fränk. Gulden ist; aber nur ein salzunger Bürger kann einen solchen Korb (oder Theil) käuflich erlangen. Der Kothen (Siedehäuser) sind 6, worin die Sohle versotten wird. Die Feuerung geschieht mit Holze, und hat mit

Steinkohlen noch nicht gelingen wollen. Alle 5 Tage ungefähr ist ein Werk vollendet, bei welchem aus jeder Pfanne 70 = 80 Körbe Salz ausgewirkt werden. Jeder enthält fast $\frac{1}{4}$ Malter. — Der zweite Brunnen des alten Werks liegt vor dem Nappenthore, und heißt der alte Brunnen; nicht fern von ihm wurde im J. 1800 ein neuer entdeckt. Beide Brunnen sind stärker als der der Stadt. Ein vierter Brunnen, welcher auf der andern Seite der Werra, auf dem Haad (der Heide) sich befindet, so wie ein fünfter dabei liegender, werden das neue Werk genennt. Dieser letztere ist in der Quantität der stärkste; sonst war er es auch in der Qualität und man versott ihn in der Stadt. Im J. 1737 verringerte er sich durch wilde Wasser. Seine Sohle wird auf 2 sehr langen Gradierhäusern veredelt, dann über die Werra in ein besonderes Reservoir geleitet, und in 6 Kothen außerhalb der Stadt zur Salzbereitung benutzt. Im J. 1623 war der größere Haadbrunnen verfallen und verloren, wurde aber 1717 neu gebaut, und erhielt den Namen: Gabe Gottes. Seine neuere und bessere Einrichtung erhielt das neue Werk im J. 1736 durch den geheimen Rath Freiherrn von Beust, der bis 1740 solches zu Stande brachte, und dadurch Veranlassung gab, daß man im J. 1764 auch das alte Werk nach dem Muster des neuen umformte. Die Besitzer und Herren beider Salzwerke sind jetzt 1) die Landesherrschaft und 2) die Pfännerschaft, oder die Gesellschaft derjenigen Salzunger (innerhalb der Ringmauer wohnenden) Bürger, welche als frühere Besitzer darauf privilegirt sind. Das Sieden geschieht in der sogenannten Probstei oder herrschaftl. Nappe. Die Herrschaft erhält im Ganzen $\frac{5}{28}$ Theile, und die übrigen $\frac{23}{28}$ Theile stehen der Pfännerschaft (von etwa 120 Mit-

gliedern) zu. Diese Antheile machen 1056 Kupe (Körbe) aus. Man gewann in neuerer Zeit jährl. 40,000 Butten, jede zu 4 Fuldaer (Getraide-) Maas. Die Butte wurde bis zu 4½ fl. rhein. bezahlt. Man schlägt den jährlichen Umsatz, welchen das Salzwerk veranlaßt, auf 100,000 Thaler an. — Die Aufsicht über das Ganze führen von Seiten der Pfännerschaft zwei aus deren Mitte gewählte Salzgrafen, und von Seiten der Regierung einige Beamte. Die Salzgrafen werden allemal zu Michaeli gewählt. Die Salzwerks Societät wurde schon im J. 1321 vortheilhaft privilegirt und ihre Statuten sind seitdem durch viele der Landesherren bestätigt worden. Den Salzgrafen ist ein Actuar beigegeben. Die Offizianten beider Werke sind: 1 Salzinspector, 1 Salz-Rentmeister, 2 Cassirer, 2 Siedemeister, 2 Kunstzimmerleute, 2 Obergradirer, 21 Gradirer, 24 Siedeknechte ec. — außerdem sind bei der landesherrl. Nappe 1 Salzrentmeister und Rechnungsführer, 1 Controlleur und 5 Siedeknechte. — Vom Salzwerke zieht das Hospital zu St. Johann den größten Theil seiner Fonds.

Salzungens Lage und Umgebungen sind sehr schön. — Dicht unter der Felsenwand der Burg liegt ein ansehnlicher See, welcher der Landesherrschaft gehört. Er enthält 42½ Acker und könnte wohl der schöne See genennt werden. Er ist wahrscheinlich durch einen Erdsturz entstanden, ist mit Sand-Felsen umgeben, und hat Salzquellen. Er enthält dem ungeachtet Karpfen, Hechte und etwas Aale. Sonst war er unter die zwei Burgmänner getheilt, und jeder hatte auf demselben eine besondere Angelstätte. An diesem See, an welchem mehrere abhängige Gärten angelegt sind, ist einer der angenehmsten Spaziergänge für die Bewohner der Stadt. Bei der Lindenvorstadt ist der neue

Teich gelegen, welcher der Stadtgemeinde gehört und an den Magistrat verpachtet ist.

Literatur: 1) Geschichte und Beschreibung des neuen Salzbrunnens zu Salzungen. (Von J. J. Walch.) S. Meining. Taschenbuch f. 1802. S. 103 — 110. — 2) Vom Spital St. Johannis zu Salzungen. (s. ebendas. f. 1804. S. 267 — 292 von demſ. Verf.) — 3) Die Schneyfenburg in Salzungen, gez. von Thiery, gest. von Oberkogler. 12. in dem Mein. Taschenbuch f. 1805. — 4) Im 3. Jahrg. des mein. Taschenbuch's befindet sich auch eine Beschreibung der salzunger Schule von J. J. Walch.

Sanct Aegidien, Sanct Egidien, auch wohl Egydien geschrieben, und gewöhnlich Tilgen oder Dillchen ausgesprochen, ursprünglich aber Tilling genannt — auf einigen Charten und in einigen Urkunden auch St. Gilgen oder Gilgen geschrieben — ist ein bedeutendes Pfarrkirchdorf oder ein Marktflecken des Forder-Amtes Glauchau, also in den Schönburgischen Receßherrschaften des königl. sächs. Erzgeb. Kreises, gelegen. Die älteste Nachricht vom Orte ist die Stiftungsurkunde des decanatus trans Muldam, welches Otto der Große im J. 968 dem Naumburger Bisthum zuordnete; hier heißt derselbe Tilling, welches offenbar ein deutscher Name und von einem Till abgeleitet ist. Als man nachmals die Pfarrkirche dem Heil. Aegidius weihete, ging dieser Heiligen-Name auf den ganzen Ort über, wie in der Nachbarschaft auch St. Micheln und Urbarn (St. Urban) benannt worden sind; man sagte wahrscheinlich „bei Sanct Aegidius in der Lungwitz", und später kurzweg „zu Sanct Aegidien". In neuern Zeiten hat man eine Hysterologie begangen, indem man gemeiniglich glaubt, die vulgäre Benennung

Tilgen sey aus St. Aegidien durch Bequemlichkeit entstanden — aber Tilgen ist ohne Zweifel richtiger, als St. Aegidien, und kommt mit dem ursprünglichen Ortsnamen überein. Die Schreibart Gilgen beruht wohl nur auf Nachlässigkeit der Schreiber, nicht, wie Einige wollen, auf dem Namen Georg. Noch Andre leiten den Namen her von St. Ilgen, wie z. E. auch eine Zeche bei Wolkenstein hieß, aber wohl ohne Grund. Die erwähnte Aegidiuskirche wurde im J. 1812, ihrer Baufälligkeit wegen, gänzlich abgetragen, und stand auf einem Hügel des Niederdorfs; sie war die eigentliche Pfarrkirche, und die jetzt einzige Kirche (im Mitteldorfe) nur eine Wallfahrtscapelle zu Unsrer Lieben Frauen (d. i. der wunderthätigen Maria) auf dem Berge. Der letztere Beisatz bezieht sich auf die höhere Lage am Wasser; denn die Capelle stand keineswegs auf einem Berge. Zu derselben geschahen vor der Reformation starke Wallfahrten, und daher schreiben sich die Jahrmärkte des Ortes, deren sonst 3, nebst 2 Viehmärkten, statt fanden, davon aber jetzt nur noch einer gehalten wird, welcher auch höchst unbedeutend ist. In dem Bauertumulte 1525, welcher mit Münzers Rebellion zu Zwickau in Verbindung stand, zeigten sich die Tilgener sehr thätig, und zogen mit den Reinsdorfern und Wildbächern gegen Schneeberg aus, wurden aber sehr empfindlich zurückgeschlagen. Vom J. 1683 bis 1763 bildete Tilgen mit Lobsdorf und Lipprandis das Wechselburgische Amt der Herrschaft Glauchau.

Tilgen liegt in $\frac{3}{4}$stündiger Länge bogenartig im Thale der Lungwitz, größtentheils an der Straße von Glauchau nach Lichtenstein, bei der Kirche (d. i. in der Mitte des Ortes) $1\frac{3}{8}$ Stunden südöstlich von Glauchau, $\frac{3}{4}$ Stunde nordnordwestlich

von Lichtenstein, von 820 bis zu 920 pariser Fuß über dem Meere, in einer schönen, abwechselnden Gegend von mittler Fruchtbarkeit. Das Oberdorf hat ziemlich westliche, das Niederdorf nordwestliche und nördliche Richtung; das erstere stößt dicht an Rüsdorf in der Lichtensteiner Herrschaft, das letztere an Niederlungwitz. Am linken Ufer wird Rüsdorf von Tilgen durch die Rödlitz geschieden, welche die Lungwitz ansehnlich verstärkt; diese erhält überdieß hier rechts, beim Gute Bernstein (s. u.) den Kuhschnäppeler Bach und einige geringe Flüßchen, links aber theils das, aus der Rümpfe kommende Wässerchen, welches den (östlichen) Auersberg von dem (westlichen) Wachberg trennt, theils einen eben daselbst entspringenden Bach, der ein schönes, tiefes Thal bildet, und die Lungwitz beim Gasthofe erreicht. Im allgemeinen steigt das Gebirge rechts vom Wasser nur sanft, links dagegen bis zu gewisser Höhe sehr steil an, und da es hier mit Gütern und Büschen abwechselnd besetzt ist, so gewährt es mehrere ganz mahlerische Ansichten; auch enthält es hier viele Bergkeller. Die Rümpfe beginnt ¼ Stunde südlich beim Dorfe, und umzieht es unter andern Namen bis an die Nordwestseite; östlich ist das, größtentheils hierher gehörige Mühlholz, und nordöstlich das Holz der Breitengründe. Fast von allen Seiten giebt Tilgen eine vortreffliche Ansicht, besonders aber theils an der Glauchauer Straße, wo man es nebst Rüsdorf perspectivisch übersieht, theils nördlich von der Kirche, wo es sich nebst Rüsdorf und Lungwitz schön gebogen in seiner ganzen Ausdehnung zeigt, und wo noch die entferntern Partien der Gegend die Schönheit der Aussicht sehr erhöhen. Diese schöne Ansicht beruht nicht allein auf der Lage, sondern auch auf der guten Bauart des, vorzüglich aus Gütern bestehen-

den und daher wohlhabenden Ortes; einige dieser Güter gehören zu den gefälligsten weit und breit.

Die Bewohnerzahl von Tilgen beträgt gegen 950; im J. 1819 wurden angegeben 892 Consumenten, nämlich 445 männlichen und 447 weiblichen Geschlechtes, und darunter 268 Kinder und 47 Personen über 60 Jahr; im nämlichen Jahre zählte man 12 Paar Getraute, 43 Geborene und 25 Gestorbene, so daß auf 22 Lebende eine Geburt und auf 38 ein Todesfall kam. Es giebt im Orte über 150 Häuser, darunter viele Güter, 3 geistl. Gebäude, ein herrschaftliches Forsthaus (im Oberdorf), 2 Mühlen, 2 Schmieden, ein Gasthof, 2 Schenken u. s. w. Die Kirche ist neuerlich reparirt worden, und nicht eben schön, aber doch zweckmäßig gebaut. Sie gehört zur Inspection Glauchau, und hat außer dem Orte keine Eingepfarrten mehr, seit die 6 hierher gehörig gewesenen obersten Güter von Niederlungwitz zu dortiger Kirche geschlagen worden sind. Um die Kirche zieht sich der neuere Gottesacker; der ältere, um die Reste der Aegidienkirche, wird nicht mehr benutzt. In den 3 Jahren 1809 bis 11 zählte man 94 Geborene und 69 Gestorbene, in den 3 Jahren 1792 bis 94 aber 95 Geborene und 69 Gestorbene; hiernach genießt der Ort eines gesunden Klimas. Die Pfarrwohnung steht unter der ehemal. Aegidienkirche, und ist klein, auch mit wenigem Feld versehen. Der letztverstorbene Pfarrer Haarbach hinterließ eine sehr bedeutende und gutgeordnete Bibliothek, welche auch noch vorhanden ist. Die Schule, bei der Marienkirche, ist eine der schönsten weit und breit, und wurde 1812 neu gebaut. Unweit der Aegidienkirche steht der neu gebaute, aber dem schönen Aeußern wenig entsprechende Gasthof, mit einem Thürmchen und einer Schlaguhr, welche beide 1812 von der Aegi-

dien-Kirche hierher versetzt wurden; hier wird auch das Brückengeleite entrichtet. Vor dem Gasthofe ist ein kleiner freier Platz zum Behufe des Jahrmarkts. Die untere Mühle, ein ansehnliches Gebäude bei der Pfarrei, brannte am 3ten März 1821 ab, und wird seitdem wieder erbaut; sie hatte 3 Gänge, einen Graupengang und Schneidewerk, und zugleich Feldwirthschaft. Die obere Mühle gehört zu dem anliegenden Gute Bernstein, und hat 2 Gänge und eine Schneide, so wie eine Lohmühle. — Bernstein oder der Bärenstein ist anjetzt nichts andres, als ein dienstfreies Bauergut, war aber ehedem ein gräfl. Vorwerk, und wurde auch eine Zeitlang von einigen Damen des Hauses Schönburg bewohnt; daher zeigt auch das Wohngebäude von außen eine ungewöhnliche und sehr antike Ansicht, große Bögen, 2 bis 3 Ellen starke Mauern aus Bruchsteinen u. s. w.; aber „in den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen, und des Himmels Wolken schauen hoch hinein". Das Gut ist nicht eben sehr stark, hat jedoch, außer der Mühle, schöne Wiesen, einige Waldung (im Mühlholze) und einen wichtigen Porphyr- und Jaspisbruch: s. unten. Zur Dorfcommun Aegidien gehört Bernstein, in alten Zeiten wahrscheinlich ein Schloß, erst seit der gräfl. Veräußerung, früher war es ein, der glauch. Regierung unterworfenes Rittergut. Aber zur Herrschaft Stein und zur Commun Rüsdorf, wohin Leonhardi es zieht, hat es nie gehört, und aus seiner Nachricht von einer hiesigen Freimaurerloge sieht man wohl, daß er es mit dem nahen Rüsdorfer Herrnhaus verwechselt hat. Der Name mag wohl von einem v. Bernstein herrühren, der es etwa erbaut hat; denn die Sylbe „stein" widerspricht der Ableitung von der Lage, da es nicht auf einem Stein (Felsen) sondern im Thale liegt.

— Gesammte Güter gaben 1819 ihre Aussaat nicht höher an, als 132 Schfl. Korn, 37 Schfl. Weitzen, 124 Schfl. Gerste und 229 Schfl. Hafer, nach Glauch. Maaſe; hieraus würde folgen, daß ihre Fluren nur gegen 550 Acker Feldes enthielten — aber sie sind ungleich größer; an erbaueten Erdäpfeln wurden nur 1678 Schfl. angegeben. Die besten, aber wenigsten Felder sind links vom Thale; die besten Wiesen wohl am Kuhschnappler Bache.

Ein besondres Interesse hat Tilgen noch für den Mineralogen, welcher überhaupt zwischen der Lungwitz und den waldenburgischen Ortschaften in Beziehung auf Gebirgsarten eine reiche Ausbeute findet, und kaum ohne Erstaunen bemerken kann, wie nahe beisammen hier Porphyr (sowohl bei Ernstthal, als bei Tilgen), Glimmerschiefer, Serpentin, Kalkstein, Eisenstein, Quarz und Thonschiefer lagern. Das Tilgener Porphyrflötz überzieht die nordöstlichen Höhen der Fluren bis ins Mühlholz hinein, wo der Glimmerschiefer anstößt und auch in einem großen Bruche gewonnen wird, der einem Tilgener Bauer gehört. Der Umfang des Flötzes, so weit es zu Tage ausgeht, mag eine Stunde betragen. Der Porphyr ist sehr fest, und wird wegen seiner Tüchtigkeit beim Bauen weit verfahren; seine Farbe ist bald röthlichweiß, bald bläulich, bald lillafarbig, sein Bruch muschelig. Das Merkwürdigste desselben sind aber die, bald nur ½ Zoll, bald über einen Fuß breiten Adern von Jaspis, welche ihn durchziehen. Der Jaspis, welcher eine treffliche Politur annimmt, sieht im Bruche selbst theils leberartig-rothbraun, theils heller roth, theils endlich grünlich-gelb, wird aber an der Luft und Sonne bald von sehr schöner Farbe, nämlich theils (heller oder dunkler) fleischroth, theils schütt- und gummigutt-gelb; oft sind verschiedene

Farben durch Bänder, Flammen und Flecke zusammengemischt, und dann sieht er am schönsten; doch darf man ihn dann keinesweges mit dem wahren Bandjaspis verwechseln. Er ist mit dem Porphyr so fest verwachsen, daß man stets umsonst versuchen wird, ihn davon los zu schlagen, indem der Porphyr eher in jeder andern Richtung zerspringt, als in jener der Jaspisadern. Man hat, außer einigen kleinern und jetzt nicht mehr gangbaren, drei große Brüche angelegt, nämlich über dem Bernstein, etwa 500 Schritte vom Dorfe, ferner am Rande des Mühlholzes, unweit der Lichtensteiner Chaussee, und endlich nördlich von der untern Mühle. Diese Brüche, besonders der erste, bezeugen hinlänglich ihr hohes Alter. Im erstern hat man ehemals Anflüge von Silber und Kupfer gefunden, und davon nicht allein Bericht nach Freiberg erstattet, sondern auch die Weisung erhalten, den Bau mit Ernst fortzusetzen; man hat ihn aber in der, wohl auch zu rechtfertigenden Besorgniß, das Geld dabei zu verlieren, bald wieder aufgegeben, obgleich schon ein Bergmann angestellt gewesen ist. In allen Brüchen, besonders aber im obersten, ist an den Porphyr viel grüner Nickelocher angeflogen, und zum Theil schon Fingers dick gefunden worden. Unter sämmtlichen Brüchen, besonders aber unter dem dritten, findet man viele Porphyrkugeln mit unregelmäßig durchsetzenden Adern oder auch unregelmäßigen, meist wie in Schalen abgetheilten Stükken anderer Steinarten, nämlich Jaspis, Chalcedon, Carneol, Quarz und Hornstein. Die Kugeln gleichen jenen von Mutschen, und sind weit schöner und instruktiver, als jene bei Ernstthal, deren die Geographien bisher erwähnten, ohne die hiesigen zu berühren. Wer mit hellen Augen sich die Kugeln (hier gewöhnlich Nüsse genannt) und ihre Stükke

besieht, der kann schwerlich daran zweifeln, daß sie aus den Brüchen stammen, daß es losgetrennte und dann durch Wasser und Luft abgerundete Stückchen des Gebirgs sind, und daß sich der Jaspis der Brüche nach langen Jahren, unter dem Einfluß von Witterung (und vielleicht auch vom Sonnenlichte) in Chalcedon und Carneol umwandelt — der grüngelbe in jenen, der rothe und braune in diesen. Ja, es lassen sich ohne Mühe hier ganze Suiten sammeln, welche diesen Uebergang ad oculos demonstriren. Man kann daher diejenigen Nüsse, welche noch Jaspis enthalten, unreife nennen, wie es denn auch taube giebt, die zwar eine Höhlung im Porphyr, aber darin nur ein wenig eisenhaltige, ocherbraune Erde zeigen. Die Größe der Nüsse geht von der eines Taubeneies zu jener des stärksten Menschenkopfes hinauf, und Einsender fand einst ein ausgeschältes Stück des schönsten Carneoles von 2 Pfund. Auch ist er überzeugt, daß sich ein Steinschneider in Tilgen wohl befinden würde, während jetzt der trefflichste Chalcedon und Carneol (dieser durchzieht oft jenen in den feinsten Zeichnungen) von den Bewohnern der nächsten Dörfer statt des Feuersteines verbraucht wird. Der Quarz, welcher sich, wiewohl sehr selten, in den Kugeln findet, ist stets krystallisirt, aber selten wasserhell. (S.)

Sankt Andreä vor Großengottern. (S. dieses, so wie Mülverstädt.) Dieses Filial (das frühere Hospital) war jederzeit zur Mutter in Mülverstädt gehörig. Da aber die Entfernung zu groß, Großengottern jedoch weit näher ist: so wird gewöhnlich der Pastor zu St. Martini daselbst von dem Kirchenpatrone zu Mülverstädt noch besonders dahin vocirt, daß er jeden Monat einmal in der Hospitalkirche predigen und sonst Hospitaliten-Seelsorger seyn solle. Die Einkünfte des

Hospitals an Geld wurden immer von dem Klostervorsteher des St. Wilhelmsstifts zu Mülverstädt, — die Fruchtzinsen aber von einem besondern Untervorsteher aus Großengottern nach Mülverstädt verrechnet.

Sanct Annaberg, s. Annaberg.

Sanct Bernhardt, ein Dorf im Fürstenth. Sachsen Koburg und Gotha, im gemeinschaftlichen Amte Themar, 1½ Stunde südlich von Themar, auf der Straße nach Römhild gelegen. Es hat 41 Häuser, 170 Einwohner, eine Tranksteuer-Einnahme, eine Filialkirche von Henfstädt und eine eigne Schule. — In einer zwischen 927 und 956 ausgestellten Urkunde wird ein Bernrod, im Gau Grabfeld, gedacht, wo einige dasige Besitzungen von einem Friedohelm dem Kloster Fulde geschenkt wurden. — Die Flur besteht aus 2080 Äckern, auch 10 Äckern Wiesen und 150 Äckern Holz.

Sanct Brandis, eine Kirche und Vorwerk im Fürstenth. Sachsen Koburg Saalfeld, im Amte Gräfenthal, unfern Schlagethal. Es wurde das letztere im J. 1765 zerschlagen und die Holzung zur herrschaftl. Waldung gezogen; die 39 Äcker Wiesen kamen käuflich an die Einwohner von Großen-Neundorf. Sonst gehörte dieses Vorwerk zum Amte Zella.

Sanct Katharinenberg bei Seifen, auch Deutsch-Katharinenberg genannt, ein in der Leonhard'schen Geographie nicht erwähntes Dörfchen der Herrschaft Purschenstein im erzgebirgschen Kreisamte Freiberg des Königr. Sachsen, ist mit dem, eine reichliche ¾ Stunde davon südöstlich entlegenen Deutsch-Neudorf zu Einer Gemeinde verbunden, und besteht erst in Folge der großen Auswanderung der Evangelischen aus dem nördl. Böhmen um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Besonders bauten sich hier mehrere Familien des, unserm Orte

gegenüber auf großer Höhe gelegenen Bergstädtchens Katharinenberg an, und benannten darnach ihre Colonie. Das Oertchen liegt an und über dem rechten Ufer des ansehnlichen Schwienitz- (Schweinitz- oder Schweinzer-) Baches, welcher die Grenze bildet, an einem steilen Berg, den das von den obersten Häusern Deutschneudorfs herabkommende Bächlein von dem Neudorfer Berge trennt — unter dem großen Purschensteiner Walde, in einer rauhen, äußerst coupirten Gegend voll erhabener Ansichten und schöner Aussichten — 9 Stunden südlich von Freiberg, 1 Stunde südlich von Seifen, im Mittel gegen 1840 pariser Fuß über dem Meere. Der hinter dem Oertchen ansteigende, zum Theil felsige Berg bildet eigentlich die letzte Stufe des großen Heidel- oder Ahornberges (s. Ahornberg im Suppl. B.), und jenseits der Schwienitz steigt der noch höhere Katharinenberg zu einer Meereshöhe an, welche selbst jene des Kahlen-Berges bei Altenberg übertrifft, und nach Lehmann gegen 2850 pariser Fuß beträgt. Diesen Berg bemerkt man daher eben sowohl bei Chemnitz und Freiberg, als bei Carlsbad, und einige entblößte Stellen desselben gewähren eine herrliche Aussicht, vorzüglich in das Thal von Olbernhau herab. — Deutsch-Katharinenberg begreift 2 Mühlen und wenige Gärtner- und Häuslerstellen, welche sehr geringen Feldbau haben, und deren Bewohner meist Seifner Holzwaaren, Schlitten und Schwamm bereiten, auch im Walde arbeiten, und theils in Böhmen, theils auf der Neudorfer Grube Katharina einigen Bergbau treiben; gepfarrt sind sie nach Deutschneudorf. — Die 1000 Schritt von hier nordwestlich gelegene, vom Wildbache getriebene obere Lochmühle gehört nicht hierher, sondern mit Wildbach ins Frauensteiner Amt. Auf Schenks Charten heißt unser

Ort „Bey Cathrinenberg", und fast eben so auf der Streit'schen. Zu bemerken ist noch, daß die durchgehende Straße von Seifen nach Katharinenberg wenig befahren ist. (S.)

Sanct Gangloff, ein Amtsdorf im Fürstenth. Sachs. Altenburg, in dem Kreisamte Eisenberg und zum Theil im Amte Roda gelegen; auf dem Wege von Gera nach Jena, 4 Stunden westl. von erstrer Stadt und 1½ Stunden von Roda, in holziger Umgebung. Das Dorf hat gegen 60 Häuser, 300 Einwohner, eine Tochterkirche von Waltersdorf im Reußischen, einen Forstbedienten, und steht mit einigen Häusern unter dem Amte Roda.

Sanct Georgenfeld, s. Georgenfeld.

Sanct Hiobsbad, s. unter Wiesenbad.

Sanct Jakob, s. Mülsen St. Jakob.

Sanct Jakob, in Urk. Sanct Jacoff, ein Amts- und Kirchdorf im Fürstenth. Schwarzb. Rudolstadt, im Amte Leutenberg, ½ Stunde nördl. von der Stadt Leutenberg, in holzreicher Gegend gelegen. Der Ort hat nur 6 Häuser, und 36 Einwohner, aber zugleich eine Kirche, aus der derselbe vor Alters allein bestund. Damals hieß er nur Kirche St. Jacob; die später dabei erbauten Wohnungen nennte man bei St. Jacob. — Nicht weit von dem Orte, an der Straße, befinden sich drei Brunnen, deren jeder in gerader Linie 100 Schritt von dem andern entfernt ist, und eben so stehen 3 Linden von dem obern Brunnen hinauf. Alle rühren wohl noch aus der Zeit her, wo man zu der hiesigen Kirche wallfahrtete. Von einem ehemaligen hiesigen Wunderbilde hat sich die Sage bis zur neusten Zeit erhalten.

Sanct Jacobsberg, ist der wahre Name des, im erzgebirgischen Amte Augustusburg gelegenen, an das östliche Ende von Flöhe stoßenden, zur

Herrschaft Lichtenwalde gehörigen Dorfes Gückelsberg (s. dieses) oder Gickelsberg, welchen Namen nur eine bequeme Aussprache des ursprünglichen hervorgebracht hat, wie bei den vielen Bergen dieses Namens. Auch unser Ort hat obigen Namen von dem ansehnlichen, jetzt ganz mit Feldern bedeckten, durch seine beinahe kegelförmige Gestalt auffallenden, gegen 160 Ellen hohen, aus weißem Porphyr bestehenden Berge erhalten, welcher von hier, aus dem Thale der Flöhe, nordwärts ansteigt, aber mehr zu Flöhe, als zu Gickelsberg gehört, welches nur wenig Feld und keine eigentlichen Bauern, sondern nur Gärtner und Häusler enthält; seine Meereshöhe beträgt gegen 1150 pariser Fuß. Man glaubt, daß von Flöhe aus auf jenen Berg ehemals gewallfahret worden seyn möge. Auch mag Gickelsberg ehedem wichtiger als jetzt gewesen seyn, indem es im 16. Jahrhundert ein kurfürstliches Vorwerk enthielt, das aber gegen dessen Ende schon vererbt war. Im J. 1367 schenkten die drei Markgrafen der Chemnitzer Jacobskirche den Zins von einer Wiese im Dorfe Juckelsberg.

In den neusten Zeiten hat der Ort wieder sehr schnell zugenommen, und zählt 28 Häuser; er hatte deren nur 16 im Jahr 1754. Bei dem hiesigen kleinen Gasthofe, der nur für Fuhrleute dient, ist etwas Oeconomie. Die treffliche Dresdner Chaussee führt längs im Dorfe dahin; Oederan ist 1¼ bis 1½ Stunden östlich entfernt, und Augustusburg eben so weit südlich. Die Mühle hat nur 2 Gänge. Im Dorfe und in Flöhe fiel 1813 ein kleines, aber scharfes Gefecht vor, wobei einige Häuser ruinirt wurden. Hier fällt auch der, den Gückelsberg vom Flöher Gebirge scheidende, Wetzelbach, der im Mühlbacher Frauenholze entspringt, in die Flöhe. Von dem hiesigen Thale, unstreitig einem der rei-

zendsten in Sachsen, s. d. Art. Falkenau im Suppl. Bd. Im Grunde der Wetzelbach zeigten sich vor etwa 60 Jahren, wie bei Falkenau, Spuren von Steinkohlen unter dem dunkelblauen Thonschiefer, und veranlaßten einen Stolln und fleissiges Schürfen, führten aber auf kein bauwürdiges Flötz.

Sanct Jakobsberg, der eigentliche Name mehrerer Berge, welchen die gemeine Aussprache bald in Jückels- Jäckels- oder Jickelsberg, bald in Gückels- oder Gickelberg, bald auch in Köbelsberg verwandelt hat. Außer dem im vor. Art. erwähnten zeichnen sich noch folgende in Sachsen aus: 1) der Gickelberg bei Haugsdorf, in der preuß. Oberlausitz nächst der schleß. Grenze unter Lauban, steigt vom linken Ufer des Queises in die Höhe, während ihn südwärts der Stummel-Bach bespühlt; er gehört zu Haugsdorf. 2) Der Gickelberg im Nonnenwalde, in derselben Gegend, ¾ Stunden nördlich von Nieder-Ottendorf; westlich hangt er mit dem Gelersberge zusammen, und östlich führt die Straße von Lauban nach Halbau vorüber. 3) Der Jäckelsberg östlich bei Görlitz, zwischen Moys und Hermsdorf, oder zwischen dem rothen und Hermsdorfer Wasser. Er ist größtentheils mit Waldung bedeckt, und durch das Treffen bei Moys 1757 bekannt genug, indem hier der so tapfre Gen. Winterfeld eine tödtliche Wunde erhielt. 4) Der Jäckelsberg bei Löbau, ¾ Stunde ostsüdöstlich von dieser Stadt, zwischen Ebersdorf und Herwigsdorf; er bildet mit dem in Nordwest emporsteigenden Löbauer Berge ein kurzes, aber durch Höhe, Lage und Form sehr ausgezeichnetes Gebirge von etwa 1200 pariser Fuß Meereshöhe, und ist meist bewaldet; gleich seinem Nachbar liefert er die bekannten Löbauer Diamanten oder Bergkrystallen,

und auf seiner Basaltkuppe eine treffliche Umsicht. 5) Der Köbelsberg bei Ostritz in der sächs. Oberlausitz, erhebt sich bei Oberburkersdorf, und ist mit einem Theil des Marienthaler Klosterwaldes bedeckt; nach Andern wäre der Name aus Köppchensberg entstanden. 6) Der Guckelsberg, ein Granitberg bei Pulßnitz, fast 1 Stunde davon östlich entlegen, erhebt sich am obern Ende von Ohorn, wird südöstlich durch den Breitenbach vom großen Sibyllenstein geschieden, in Nordost durch den Schweingrund begrenzt, und ist mit Nadelwaldung bedeckt; vergl. Ehrenhaus, drei große Berge als drei Landprediger, 1662. 7) Der Gickels- oder Gückelsberg bei Hohnstein in der sächsischen Schweitz, in manchen Büchern auch Küкelsberg geschrieben, und unter seinen sächs. Namensbrüdern ohne Zweifel der merkwürdigste. Er steigt eine Stunde östlich von Hohnstein aus einer Fläche, welche jedoch über dem, in Süden streichenden Sebnitzthale sehr erhaben liegt, auf einmal sehr steil und kegelförmig an, besteht aus Basalt, und ist ganz kahl, wohl aber mit Basaltstücken wie übersäet. Einige haben wollen die Vertiefung auf der Spitze für den Crater eines ehemaligen Vulcans nehmen, wozu sie aber zu klein scheint; zwei noch kleinere liegen ostwärts von jener. Der graulich schwarze Basalt enthält Zeolith, grünen Strahlschörl, gemeinen schwarzen Schörl, Fritten u. s. w. und bildet Säulen von sehr verschiedener Stärke, Länge und Seitenzahl; zwischen ihnen findet sich eine graulich weiße Erde, vulcanischer Asche ähnlich, welche auch mit den Händen gerieben einen brenzlichen Geruch giebt, mit Säuren nicht braust, und gewöhnlich ½ Zoll stark liegt; auch findet sie sich, nebst kleinen Schlacken, in der Dammerde über den Säulen. Letztere scheinen den Berg gänzlich zu durchziehen;

doch findet man außerdem noch sehr viel unförmliche Basaltstücken, die oft beim Anschlagen hell klingen und blasige Vertiefungen zeigen, auch zum Theil geschichteter Structur sind, immer aber mit den Säulen gleiche Gemengtheile haben. Alles dieses zeigt wenigstens, daß diejenigen, die den Gickelsberg für einen ausgebrannten Vulcan halten, bessere Gründe dafür aufführen können, als denen der Bielsberg bei Annaberg ein solcher scheint. 8) Hierher gehört auch wohl noch der berühmte Kickelhahn auf dem Thüringer Waldgebirge, im weimarschen Amte Ilmenau; denn daß er seinen Namen, wie Bd. 3, S. 128 gesagt worden ist, vom Gukken haben soll, ist sehr unwahrscheinlich, da deßhalb jeder hohe Berg Gückelhahn heißen könnte; wahrscheinlich ist der eigentliche Name Sanct Jakobshayn. Seine Meereshöhe ist bis jetzt noch nicht gemessen worden. Uebrigens s. d. angeführte Stelle. (S.)

Sanct Lorenzen, s. Wannigsroda.

Sanct Michaelis, in der gemeinen Sprache die Michels oder Michlitz, auf Schenks Kreischarte St. Michel, ein ansehnliches Filialkirchdorf im königl. sächs. erzgebirgschen Kreisamte Freiberg, welchem es auch, bis auf das Vorwerk (s. u.) und mehrere Bergfreiheiten und Tagegebäude, unmittelbar untergeben ist. Es ist noch sehr fraglich, ob obiger Name der ursprüngliche des Ortes gewesen sei, da doch derselbe eher einen Namen haben mußte, als eine Kirche, sofern diese nicht als Capelle anfangs allein hier gestanden hätte, wovon man aber nichts weiß; vielleicht ist also Müglitz der eigentliche Name, welcher im Deutschen bedeuten würde „der Ort am Gebirgswasser". Daß auch anderwärts eine Umbildung von dergl. Namen in Heiligen-Namen vorkomme, beweist z. E. Tilgen

bei Glauchau. Michaelis liegt $1\frac{1}{4}$ Stunden südwestlich von Freiberg, $\frac{3}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich und westlich von Brand, an dem von Erbisdorf herabkommenden Bache, welcher nächst unter den untersten Häusern das reche Ufer des Langenauer Wassers oder der Striegiß erreicht, durch einige Hüttenwerke und Abflüsse ein bleichgraues Wasser erhält, und überhaupt nur, von seiner Quelle am Grubenholze an, eine Stunde lang ist; er fließt anfangs mehr in nördlicher, zuletzt mehr in westlicher Richtung, und hat bedeutenden Fall. Die obersten Häuser von Michaelis sind mit den untersten von Erbisdorf ziemlich vermengt, so daß der Fremde keinen Unterschied findet; ungefähr giebt jedoch der ausgezeichnete Fußsteig von Brand nach dem Himmelsfürsten denselben an. Vom untern Ende des Ortes ist das Linda'er Rittergut nur 200 Schritt entfernt, so daß Erbisdorf, Michels und Linda einen $1\frac{1}{4}$ Stunden langen, von 2000 Menschen bewohnten Ort bilden. Da nun auch Brand durch einzelne Berggebäude sowohl mit Erbisdorf, als mit Michaelis verbunden, das ganze aber wieder von einer großen Menge von Berg- und Hüttenwerken umgeben ist (besonders vom Himmelsfürsten in Süden, und von Bescheert Glück in Nordost), so giebt es, vorzüglich von den Lindaischen Höhen aus gesehen, einen der belebtesten Puncte in Sachsen ab, der vielleicht von keinem der Chemnitzer Gegend übertroffen wird. In Nord ist der Spitalwald; in Nordwest das Linda'er Holz, welches mit jenem zusammenhangt, in Südwest das Niederlangenauer Holz nahe; westlich wird das Dorfgebiet von der Striegiß begrenzt. Am nördlichen Gebirge stehen einige Güter und Häuser weit vom Dorfe entfernt; jenes durchschneidet ein, vom rothen Vorwerk herabkommender Bach, durch welchen sich un-

weit der Kirche ein steiles, felsiges Vorgebirge bildet. Ueberhaupt ist die Gegend abwechselnd und am Niederdorfe wirklich schön. — Der Ort ist zwar nur ½ Stunde lang, enthält aber doch, wegen der Nähe und starken Bevölkerung der Häuser, über 800 Bewohner; 1801 wurden in der Amtsgemeinde 600 Consumenten angegeben. Die Kirche ist ein unansehnliches Gebäude im Niederdorf, und das Filial der ½ Stunde entfernten Mutterkirche Erbisdorf; die Collatur steht dem Kirchenrath zu; dazu gepfarrt sind nur einzelne Berggebäude, besonders der Himmelsfürst, so daß das Kirchspiel nach mehrjährigem Durchschnitt 42 jährl. Geborene und 32 Gestorbene, also wenig über 1100 Seelen begreift. Hier hat der Pastor zu Erbisdorf aller 3 Wochen, die übrigen Sonntage früh aber der Diaconus zu predigen und Amt zu halten. Die Schule steht bei der Kirche, und eben so das mäßig starke Erbgericht, dessen neues Wohnhaus das Dorf sehr ziert. Das unterste Gut ist ein hübschgebautes Freigut, und gehört als ein Vorwerk zum Rittergut Freibergsdorf, welches eine Stunde entlegen ist, und der Familie Kleeberg zusteht. Der hier wohnende Oberförster ist zugleich über das Langenauer Revier gesetzt. Im Niederdorf giebt es auch eine geringe Mühle, im Oberdorfe aber das Bergwerk Matthias Fundgrube, wo der Kux zu 50 Thlr. taxirt ist, und Zubuse erfordert; von 1764 bis 1801 hat man hier 2096 Mk. 12¾ Lth. Silber gewonnen, und dafür 17342 $\frac{1}{48}$ Thlr. Bezahlung erhalten; diese Zeche hat nur einen Handgöpel. Hierher gehört ferner das bedeutende Bergwerk Sonnenwirbel sammt Holewein Fundgrube, welches zwar dicht am südwestlichen Rande des Städtchens Brand, aber doch auf hiesiger Flur liegt. Dieses Werk gehört, wie auch seine, in Sachsen fast beispiellos

große Haupthalde betrifft, zu den ältesten der jetzt gangbaren Gruben, hat in frühern Zeiten zum Theil ansehnliche Ausbeute und Verlag gegeben, erfordert aber jetzt Zubuße, und der Kux ist nur auf 100 Thlr. taxirt. Von 1749 bis 1801 lieferte es 15765$\frac{52}{64}$ Mark Silber, und erhielt 143183 Thlr. 2 Gr. 5 Pf. Bezahlung. Im J. 1821 legte man für dieses Werk, und zwar dicht an der Halde, eine eigene Wäsche an; die Erzförderung geschieht durch einen Pferdegöpel. Aber bei weitem wichtiger ist auf hiesiger Flur das weitschichtige, aus mehrern Gruben bestehende Bergwerk, der Himmelsfürst oder vulgo der Himmelsfirsten genannt, und wir benutzen die Gelegenheit, hier noch zu dem, was oben B. II., S. 749 von dieser wichtigsten aller Zechen Deutschlands gesagt ist, einige Zusätze zu machen. Denn daß sie dieß sey, wird Niemand leugnen wollen, der es weis, daß sich das Werk zur Zeit zu 2 Millionen Thlr. verinteressirt, und schon seit 1769 ununterbrochen 32 Species Ausbeute pr. Kux quartaliter gegeben hat; nur das Halleiner Salzbergwerk giebt stärkere Ausbeute — aber keine der reichsten Gruben am Harz, in Böhmen, Salzburg u. s. f.; nahe kommen dem Himmelsfürsten in Hinsicht der Ausbeute das Gasteiner Goldbergwerk und die Steinkohlengrube Fuchs bei Schlesisch-Waldenburg. Was den Namen betrifft, so ist unter dem Himmelsfürsten, nach der Analogie andrer Zechen, der Heil. Wolffgang zu verstehen, ein geb. Graf v. Pfüllingen, nachher Bischoff v. Regensburg im 11. Jahrh., angeblich ein sehr gelehrter Mann, den man auch in der Wittenberger Schloß- und Buchholzer Stadtkirche abgebildet findet, und der sich um die Bergwerke Verdienste erworben haben soll (s. dav. mehr im Glauchauischen Wochenblatt 1820, No. 23 und 24). Hiernach ist es falsch,

wenn z. E. Streits Charte die Zeche den Himmelsforst nennt. Das Hauptwerk des gesammten consolidirten Werkes liegt mitten zwischen Michaelis, Erbisdorf, Niederlangenau und dem Grubenholze, an einem Büsche, welcher die Dorffluren begrenzt, in einer flachen Niederung; es heißt zwar zusammen der Himmelsfürst, besteht aber wieder aus 4, mit gleichen Rechten begabten Gruben, nämlich Vertrau-Gott flacher Gang, Dorotheer stehender Gang, Teich flacher Gang, und Frankenschacht. Die letztern sind ganz nahe beisammen. Das Huthaus des Frankenschachtes, ein sehr hohes Gebäude, wurde erst 1791 gebaut, und nach Aussage einer Inschrift befuhr hier der König am 20. Juny 1792 den Himmelsfürst. Alle Huthäuser sind zwar groß, aber keineswegs schön; desto sorgfältiger und künstlicher ist aber das gesammte Maschinenwesen der Zechen angelegt. Zwischen und bei denselben giebt es 5 Poch- und Waschwerke, zum Theil von ansehnlicher Größe. Auf der Wohnung der beiden Obersteiger steht ein Thürmchen mit der Uhrschelle; außerdem sind noch einige Wohngebäude hier; zum Theil werden auch die Huthäuser bewohnt. Gegen Nord hin steht der Pulverthurm, welcher eben so, wie fast alle hiesigen Gebäude, mit Blitzableitern versehen ist. Außerdem giebt es in Norden noch einige Huthäuschen von eingegangenen Beilehnen des Hauptwerks, z. E. vom alten und vom jungen Himmelsfürsten; auch besitzt hier und in Osten der Himmelsfürst ein bedeutendes Revier mit den anstoßenden Grubengebäuden des Donats, des gelobten Landes und des Niclas in Gemeinschaft, so daß das ausgebrachte Erz unter diese 4 Zechen getheilt wird. Gegen Süd liegt in geringer Entfernung das Beilehn weiser Schwan und volle Rose Fundgrube, und weiter in Südost der dazu

geschlagene Tannenbaum Erbstolln auf Langenauer Flur; das zweite Beilehn, sieben Planeten Fundgrube, liegt ebenfalls nahe in Südwest. Das Revier des Himmelsfürsten erstreckt sich überhaupt sehr weit, und besonders in Nordwest bis über Michaelis hinaus, so daß man dessen Umfang zu $1\frac{1}{4}$ Stunden annimmt. Sehr weit — bis unter Michels — hat man den Teich flachen Gang verfolgt, und darauf den neuen Pfannschacht und den Brandsteinschacht abgesenkt, welche, nebst noch einigen Nebenschächten auf andre Hauptgänge, wieder ihre eigenen Huthäuser haben. Man sieht daher leicht, daß der gesammte Himmelsfürst sich nicht wie ein einzelnes Bergwerk, sondern wie eine Zusammenstellung von 8 oder noch mehr Zechen und vielen Hüttenwerken darstellt. Auch fahren hier zu jeder Schicht (jedem Drittel) 60 Häuer an, so daß ihre Gesammtzahl 180 beträgt. Ueberhaupt ist das ganze Werk jetzt mit etwa 800 Mann belegt, also stärker als Bescheert Glück, welches bis vor kurzer Zeit eine stärkere Mannschaft hatte. Man zählte zu Anfang 1821 nur allein 98 Scheidejungen. Die Mannschaft wohnt in Brand, Michaelis, Erbisdorf, Linda und Langenau. Sehr interessant ist hier die Vertheilung der Kunstgräben auf die verschiedenen Werke. In den 90er Jahren legte man einen neuen Kunst- und Wäschgraben an, welcher $614\frac{1}{2}$ Ellen lang ist, und oben 39, unten 36 Zoll in der Breite hält; es wurde berechnet, daß er in 24 Stunden durch Verdünstung durchschnittlich 192 Cubikzoll Wasser verliert. Das Werk ist übrigens durch den Thelersberger Stollen (s. dies. Art.) gelößt. Die gewerkschaftliche Casse des Himmesfürsten soll jetzt gegen 100000 Thlr. (also den Werth des jetzigen jährlichen Brutto-Ausbringens) betragen, und das Capital steht in einigen Banquierhäusern zu

Leipzig. Im J. 1818 feierte die Knappschaft, auf gewerkschaftliche Kosten und unter Beitritt vieler Bergbeamten, das 50jährige Jubiläum einer fortdauernden Ausbeute von 32 Species, und wurde dabei insgesammt gespeißt; auch erschien damals eine Medaille nebst einer Brochure, in welcher letztern die gesammte Ausbeute seit dem ersten Ausbeutejahre 1573 specificirt war. Sie betrug im 16ten Jahrhundert nur 96, im 17ten aber 8416, im 18ten 691408, und im ersten Fünftel des 19ten Jahrh. 337680 Species, überhaupt also bis zum ersten Jan. 1821 = 1037600 Species oder $1383466\frac{2}{3}$ Thlr. Hierzu kommen noch 28800 Species, welche der junge Himmelsfürst 1718 bis 1755 mittels besondrer Abrechnung gab, und der Betrag der Freikure, so wie die gewerkschaftliche Casse; summiren wir alles, so hat bisher der Himmelsfürst $1\frac{7}{10}$ Mill. Thlr. als reinen Ueberschuß geliefert, und das gesammte Ausbringen läßt sich auf 10 Mill. Thlr. und darüber ansetzen. — Bemerkung verdient noch das schöne und so seltene Hornerz, welches man ehedem auf dem Himmelsfürsten fand. (Sch.)

Sanct Micheln, s. Mülsen St. Michael, und Mücheln bei Freiburg.

Sanct Nicolai, ein altes, im Königreich Sachsen, im Amte Dippoldiswalde, des meißner Kreises, unfern der Stadt Dippoldiswalde gelegenes Vorwerk, welches jetzt in zwei kleinere getheilt worden ist.

Sanct Nicolai, s. Obhausen St. Nicolai; so wie auch Obhausen St. Peter.

Sanct-Thekla-Kirche, eine einzeln stehende Pfarrkirche im Kreisamte Leipzig, wird im kirchlichen Style Hohenthekla genannt, woraus der gemeine Mann Hohentiegel oder die Tiegelkirche gemacht hat. Es ist oben (B. 4. S.

690) angegeben worden, diese Kirche gehöre zu dem Dorfe Cleuden; dieß ist jedoch irrig — sie besteht vielmehr für sich, und Cleuden kann nicht höhern Anspruch auf den Namen eines Pfarrkirchdorfs machen, als Neutzsch, indem die Pfarrwohnung ehemals in Neutzsch gewesen, und jetzt nebst der Schule auch nicht wesentlich, sondern blos zufällig in Cleuden ist, welches deshalb nur als ein, nach St. Thekla gepfarrtes Dorf im kirchlichen Style passirt. Die Kirche ist uralt, wahrscheinlich auch ihrer Gründung nach eine der ältesten in der Gegend, und nach einer Sage auf die Stelle eines serbischen Opferplatzes gebaut. Ihr festes, plumpes Mauerwerk mit sehr dickem Thurme und zum Theil gothischen Fensterbögen steht südlich bei Cleuden oder östlich bei Neutzsch auf einem steilen, kahlen, von der Parde herauf nur etwa 32 Ellen hohen Hügel, welcher sich gleichwohl in hiesiger Ebene auszeichnet, und wird von einem Gottesacker umgeben, dessen Mauern gänzlich verfallen sind. An einigen Seiten des Hügels sind noch Ueberreste von den doppelten Gräben zu finden, welche die Schweden (nach andern die Kaiserlichen) im 30jährigen Kriege anlegten, um den Berg als Schanze zu gebrauchen, wozu er auch ganz geeignet scheint. Die Aussicht von demselben nach der Pardenaue herab, von Plaußig bis nach Schönfeld, ist sehr ergötzlich; außerdem sieht man auch Leipzig und Taucha, und eine Menge Dörfer. Die Meereshöhe des Hügels beträgt gegen 460 pariser Fuß. Zur Kirche sind die kleinen Dörfchen Cleuden, Neutzsch und Plösen gepfarrt, und als Filiale gehören dazu Paunsdorf und Mokkau, so daß der Sprengel gegen 1000 Seelen begreift, und sowohl Geschäfte, als Einkommen des Pfarrers ansehnlich sind. Etwas Besondres findet bei dieser Parochie statt, indem der Pfarrer, wenn

er will, sich einen Hülfsprediger, besonders zur Besorgung des Paunsdorfer Gottesdienstes halten darf, der eben deshalb der Paunsdorfer Katechet genannt wird, auch außer einiger Gage vom Pastor, von der Paunsdorfer Gemeinde und Kirchkasse seine Besoldung zieht. Da dieser Katechet aber, als nicht confirmirt und nicht ordinirt, keine Ministerialia verrichten kann, so kommt in je 4 Wochen der Pastor selbst zum Amte und zur Katechisation nach Paunsdorf, während dessen der Katechet in Sankt Thekla und Mockau predigt. Gewöhnlich ist es ein Candidat zu Leipzig. Hält der Pastor hingegen keinen Katecheten, so muß er Sonntags früh 3mal predigen und einen Weg von 3 Stunden machen, findet jedoch sehr viel Hülfe bei den Leipziger Studirenden und Candidaten. (S.) — Hier entstand im J. 1804 ein Streit wegen gänzlicher Abtragung der niedern Kirche, der im J. 1809 noch nicht beendigt war, indem ein großer Theil der Gemeinde dagegen appellirte. —

Sankt Ulrich, ein altschriftſ. Rittergut und Dorf im Herzogthum Sachsen, im thüringer Amte Freiburg (R. B. Merseb., Kr. Querfurt) unfern Mücheln, 3 St. nördlich von Freiburg entfernt gelegen. Der Ort hat 56 Häuser, 282 Einwohner (Engelhard giebt ihm 67 Häuser und 250 Einwohner), eine Mutterkirche und eine Schule. Zum Rittergut gehören außerdem noch schriftsäßig das Dorf Gehüfte, der Gasthof Untersorge, wo eine Beisalzlizenteinnahme, das Filialdorf Schmirma (Schmermo) und das Dorf Stöbnitz (Stöbnig). Besitzer desselben waren seit der Mitte des 16. Jahrhunderts die Herren v. Breitenbauch. Wolf v. Breitenbauch, naumburger Domherr, kaufte es, und Georg Christoph v. Breitenbauch veräußerte es endlich im J. 1764. Seit

dieser Zeit scheinen es die von Helldorf inne zu haben; denen es auch noch zustehet. Im J. 1812 war der Stiftshauptmann Frhr. v. Helldorf dessen Besitzer. — Kirche und Schule stehen unter der Inspection Freiburg, und der Kollatur des Rittergutes. Die Kirche ist schön und im neuern Geschmack erbaut, und mehrere der Besitzer des Ritterguts, besonders die der Familie Breitenbauch haben sie wiederholt mit Vermächtnissen ausgestattet. Ein Filial von hier ist zu Schmirma. — Die Orgel der Mutterkirche wurde von Trampeli aus Adorf erbaut. — Zum Dorfe gehören 3 Mühlen von 6 Gängen, worunter die sogenannte Pulvermühle, die früher vielleicht eine solche war.

Sankt Wolfsgang, ein Jagdzeug- oder Jägerhaus im Fürstenth. Sachsen Meiningen, im Amte Masfeld, unfern Herrmannsfeld, am Herrmannsfelder Teiche, 3 St. südl. von Meiningen gelegen. Streits Atlas setzt es zu weit nördlich. Hier wohnt ein Forstschreiber und Forstbedienter des dritten Oberforsts mit 8 Personen, welche nach Herrmannsfelde gepfarrt sind.

Sand, bei Eilenburg, eine der Vorstädte der letztgenannten Stadt, welche aber unmittelbar unterm Amt Eilenburg steht. Sie hat 50 Häuser und über 400 Einwohner mit 278 Hufen. S. Eilenburg.

Sand, ein königl. sächs. Dörfchen des Kreisamtes Meissen, wo es mit Ober- und Erbgerichten zu dem, keine ½ Stunde nördlich entlegenen, schriftsässigen, jetzt und schon längst v. Schönbergischen Rittergute Crummenhennersdorf gehört. Es ist erst gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts zu bauen angefangen worden, hieß anfangs der Erlbau, und wird im gemeinen Leben als ein Theil des Bergfleckens Halsbrücke betrachtet, von welchem

es, mit Zuziehung des Oertchens Grüneburg, welches ebenfalls zu Crummenhennersdorf gehört und in Leonhardis Geographie fehlt, den am rechten Muldenufer gelegenen Theil bildet. Die Mulde scheidet hier den meißnischen Kreis vom erzgebirgischen. Von Freiberg ist der Ort eine Stunde entlegen, und am Abhang eines steilen, meist kahlen und vom Hüttenrauch geschwärzten Berges zerstreut gebaut. Hierher gehört noch eine Schenke jenseits der Mulde, und eine vererbpachtete, dem Gutsherrn gehörige Muldenmühle. Der Ort ist mit seinen 40 bis 50 Häusern nach Crummhennersdorf gepfarrt, und meist mit Berg- und Hüttenleuten besetzt, welche theils bei den ganz nahen Untermuldner Hütten, theils beim Amalgamirwerke, theils bei einigen Halsbrückner Zechen angestellt sind, und wenig Feld besitzen. Auf Streits Charte fehlt Sand eben so, wie auf der Schenkschen Charte der Aemter Meissen. (S.)

Sandau, eine wüste Mark im Herzogthum Sachsen, im Wittenberger Kreise, im Amte Bitterfeld, unfern dem Dorfe Möst, und zu dasigem Rittergut gelegen.

Sandberg. Unter vielen Bergen dieses Namens in Sachsen bemerken wir nur folgende: 1) bei Frauenstein. Dieser steigt südwestlich vom Städtchen, von welchem ihn eine Sattelähnliche Schlucht trennt, auf einer hohen Fläche ziemlich steil empor, und erreicht eine Meereshöhe von 2150 par. Fuß. An seinem Abhange finden sich Spuren ehemaligen Bergbaues; sein Gipfel trägt den Galgen, von welchem der Delinquent wenigstens einer köstlichen Aussicht genießen konnte; denn diese geht bis an die Lausitzer Grenze, bis jenseits Oschatz und Wurzen hinunter, und ist nach Nordwest besonders reitzend. Am Fuß des Berges quillt ein schwach-mineralischer,

sehr gesunder Quell, der Sandborn. — 2) bei Mittweyde, eigentlich der südwestliche Theil des Scheibenberges, s. dies. Art. — 3) bei Schindsmaas im Schönburg. (s. dies. Art.) merkwürdig durch seine Breccien-Gerölle und sein petreficirtes Holz; seine Meereshöhe beträgt gegen 1000 par. Fuß. — 4) bei Lindenau im Amte Wiesenburg. Er bildet den westlichen Theil des sogenannten Gebirgs, eines Höhenzuges, welcher den Schneeberger Glösberg mit den Jahnsgrüner Höhen verbindet. An seinem südöstlichen Fusse, von wo er sehr platt ansteigt, liegt der berühmte Filzteich; an den nördlichen lehnt sich Lindenau mit dem Stockteiche. Auch trägt er mehrere eingegangene und noch betriebene Zechen. Von diesem Berg heißen einige, an seinem westlichen Fuß gelegene, zu Bärenwalde gehörige, aber 1000 Schritt davon entfernte Häuser die Sandleithe oder Sandlaide. (S.)

Sandberg, vor Belzig, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im Wittenberger Kreis, im Amte Belzig, unfern der Stadt Belzig, ¼ Stunde südlich davon am Wege nach Niemegk. Jetzt gehört es zum R. B. Potsdam, Kr. Belzig. Es hat 60 Häuser, und über 300 Einwohner, die zwar 15½ Hufen besitzen, aber doch größern Theils Häusler und Handarbeiter sind. Das hiesige Rittergut heißt Sandberg vor Belzig, und es besteht aus drei Antheilen, nämlich 1) dem Oppenschen, 2) dem Rebhunschen, 3) dem Massutenschen. Es gehören 3 Mühlen mit 6 Gängen dazu, von denen die eine die Hintermühle, die andere die Mittelmühle heißt. Auch gehört hieher ein Theil der wüsten Mark Gersdorf (Jedersdorf), die Bergermarken und Papendorf.

Sandersdorf, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im Wittenberger Kreise und

Amte Bitterfeld (R. B. Merseb., Kr. Bitterf.) ¾ Stunde von Bitterfeld westl., auf dem Wege nach Zörbig gelegen. Es hat Pfarrkirche und Schule, 48 Häuser, 230 Einwohner, 51½ Hufen. Die hiesige Parochie war bis 1575 sehr stark, indem auch Reuden, Wolfen und Thalheim dazu gehörten, die aber in genanntem Jahre zu einer besondern Parochie gemacht wurden. Die Kirche ist übrigens schlecht dotirt, und erhielt im J. 1751 Altar, Kanzel und Orgel aus der ehemahligen Schloßkapelle zu Zörbig geschenkt. Die Kirchennachrichten gingen im J. 1718 durch Brand verloren. Ein Filial ist zu Greppien, und das Dorf Zscherndorf ist in die Mutterkirche eingepfarrt. Die Collatur stand dem Oberconsistorium vor der Theilung zu, und die Kirche steht unter der Inspection Bitterfeld.

Sanderlebisches Gut, ein zur Stadt Querfurt (s. diese) gehöriges Lehngut.

Sandfarth, Sandfort, eine wüste Mark im Herzogth. Sachsen, im Wittenberger Kreise, im Amte Liebenwerda, bei dem Dorfe Bönitz, zu dem sie auch gehörig ist. Man findet sie auch Sandhorst geschrieben. Sie gehörte im J. 1487 Georgen von Hundorf, der sie vom Kurfürsten zur Lehn hatte; und an die Bönitzer Bauern wurde sie im J. 1504 abgelassen.

Sandförstgen, ein Dorf im Herzogthum Sachsen, in dem Görlitzer Kreise der Oberlausitz, ½ Stunde nördl. von Weissenberg, auf dem Wege nach Spremberg, unfern Gepelzig gelegen und dahin eingepfarrt. Es gehört zu dem Rittergut Laußke. (s. d.)

Sandmark, die; eine kleine wüste Mark im Herzogth. Sachsen, Amt Delitzsch des leipziger Kreisantheils, bei Werben gelegen. Sie gehört dem St. Georgenhospitale, und fehlt bei Leonhardi.

Sandmühle, eine bei Schmiedeberg, und dieser Stadt zuständige Mühle, also im Wittenberger Kreise und Amt, gelegen. Eine zweite dieses Namens befindet sich unfern Calbitz im kön. sächs. Amte Oschatz und gehört zu dem Rittergute Kötitz. — Eine dritte unweit Frauenstein. Letztere s. unter: Hufe.

Sands, ein sogenannter Hof, oder Ort im Fürstenth. Sachsen Meiningen, im Amte Masfeld, auf einer Anhöhe, unfern Willmars, ½ Stunde von Fladungen gelegen. Es hat 30 Häuser, 140 Einwohner und ein Rittergut. Im 30jährigen Kriege wurde der Ort wüste, wurde vom J. 1672 an wieder aufgebaut und erhielt 1685 sogar eine, vormals nicht gehabte Kirche. Das hiesige Rittergut aber wurde im J. 1707 an die Einwohner vererbt. Waldung, Jagd und Erb- und Lehngefälle behielt der damalige Besitzer sich vor, und verkaufte sie 1750 an die Freiherren von Stein, denen auch nun zugleich das Patronatrecht zusteht. Der hiesige Burgstädtel (Burgruine) war früher sächs. Römhildisches Lehen, wurde aber 1808 großherzoglich wirzburgisches. Der Ort hat seinen Namen von dem sandigen Boden. Die hiesige Kirche ist ein Filial von Willmars. — Ein Sande schenkte im Jahr 1128 einer von Adel dem Stift Fulda, vielleicht war es dieses.

Sangerhausen, Sangerhausener Kreis, einer der Kreise des Herzogth. Sachsen, im Regierungsbezirk Merseburg, dem größern Theile nach in Thüringen gelegen. Er begreift in sich: das ehemalige Amt Sangerhausen, mit Ausnahme eines Theils vom Dorf Wolferode, und den von dem Königreich Sachsen bei der Abtretung an Westphalen reservirten Theil der Grafschaft Mansfeld, dann die Aemter Kelbra und Heringen und die

Grafschaft Stolberg=Stolberg, und Stolberg=Roßla. — Er enthält 7 Städte, nämlich: Sangerhausen (Kreisstadt), Brücken, Wallhausen, Artern, Kelbra, Stolberg und Heringen; dann 1 Flecken (Gehofen) und 64 Dörfer. Im ganzen Kreise sind 7973 Häuser und 43,171 Einwohner. Der Kreis gränzt im Norden mit Anhalt, im Osten mit dem mansfelder Gebirge, Querfurt, Allstädt, im Süden mit dem Amte Eckartsberga und dem Schwarzburgschen, im Westen mit dem Erfurtschen, Hannöverschen und Braunschweigschen. Er enthält 14½ Qu. Meilen. Die südl. Hälfte des Kreises, welche im südlichsten Winkel von der Unstrut, übrigens von der Helme und andern Flüßchen durchflossen wird, macht einen Theil der goldnen Aue aus und hat einen recht fruchtbaren Boden, wo der schönste Waitzen erbaut wird. Der Boden ist wellenförmig eben, und hat blos einzelne kleine Berge, treffliche Weiden, schöne Schaafzucht, eines der schönsten Salzwerke, und Bergbau auf Eisen, Kupfer und Steinkohlen. Die Einwohner fertigen Leinwand, Flanell, Zwillig ꝛc. Die nördliche Hälfte besteht dagegen aus lauter Waldungen und Gebirgen, hat daher Bergbau auf Silber, Kupfer, Schwefelkies, große Kalk= und Gypslager, auch Steinkohlen. Forstbenutzung und Viehzucht sind Hauptnahrungszweige.

Sangerhausen, das Amt; dieses, einen Theil des jetzigen gleichnamigen Kreises bildend, war sonst eine eigene Herrschaft, welche Graf Ludwig I. (oder bärtige) bei seiner Verheurathung mit der Enkelin Konrads II. Cäcilie (Tochter des Herzogs von Braunschweig Bruno II.), zur Mitgift erhielt. Im J. 1041 gehörten gegen 700 Hufen Landes und viele Leibeigene dazu. Die ältesten Besitzer gehörten zu den braunschweigischen Vasallen. Ein

Enno, Graf von Sangerhausen, war Heermeister des deutschen Ordens, erst in Liefland, dann in Preussen. — Im J. 1750 wurden die Einkünfte des Amtes an Hannover verpfändet. Seit dem 8. April 1808 wurde zu demselben ein Theil des Mansfeldischen geschlagen, während der größere an Westphalen abgetreten wurde. Die dazu gekommenen Stükke waren: 1) das Amt Artern, 2) das Amt Bornstädt, 3) das Amt Voigtstädt, 4) der Flecken Gehofen, 5) die Gerichte zu Voigtstädt und 6) die Stadt Artern sammt Salzwerken.

Dieses Amt gränzt östlich an das Amt Sittichenbach, und an Allstädt; südl. an das Amt Heldrungen, westlich an Schwarzburg und Stolberg, und nördl. an das Westphälische. Es enthält 4 Städte: Sangerhausen, Brücken, Artern und Wallhausen, 2 Flecken (Gehofen), 16 Rittergüter, 3 Kammergüter, 21 amtl. Güter und 32 Dörfer überhaupt. Man schlug im J. 1809 die Einwohnerzahl auf 20,000 an. — Was die Produkte betrift, so vergleiche man den Artikel: Sangerhauser Kreis. Im Amte sind ein Justiz- und ein Rentbeamter angestellt. Das Amt war mit 39604 gangbaren Schocken belegt, und die Amtsdörfer bezahlten mit 336 Hufen.

Sangerhausen, die Stadt; lat. Sangerhusa, sie liegt im Herzogth. Sachsen, im Regier. Bez. Merseburg, im Kreis (und Amt) Sangerhausen, links von der Helme, an der Gonna, unfern des Harzes, 3 M. von Querfurt nordwestlich, 2 von Eisleben, an der Hauptstraße von Leipzig in's Hessische, in einer schönen, fruchtreichen Gegend, gelegen. — Sie ist eine schriftf. und landtagsfähige Berg- und (herrschaftliche jetzt Kreis-) Hauptstadt, Sitz eines Justiz- und Rentamtes (nun der Kreisbehörden), eines Superintenden, eines Bergvoigts

und hat eine Post-Verwalterei. Sie wird in die obere und untere Stadt eingetheilt, hat Mauern mit alten Thürmen, 4 Thore, zwei Vorstädte (Mühlgasse, und Töpfersberg benennt), dann 2 Schlösser und 35 andere öffentliche Gebäude mit Inbegriff von 6 Kirchen, 2 Spitälern, 1 Stift und Waisenhaus und 6 Mühlen an der Gonna. Der Ort hat nach der neusten Zählung 544 Häuser und 3901 Einwohner. (Leonhardi giebt 480 Häuser und 3600 Einw., Engelh. 518 Häuser und 3022 Einwohner an — im J. 1779 waren nur 2400 vorhanden.) Von den Häusern gehören nur 14 unter das Amt. Die bei der Stadt liegenden Mühlen sind: die Eisenhüttenmühle, Pfeffermühle, Weißenmühle, Oelmühle, Walkmühle. Zur Stadtflur gehören auch die wüste Mark Kieselhäusen und Almersleben, die Kupferhütte, und die Kloster-Ruine St. Catharine.

Die St. Jakobs- oder Martinskirche in der Unterstadt ist die Hauptkirche und hat einen sehr schön vergoldeten Altar. Der Oberpfarrer ist zugleich Superintendent, unter dessen Sprengel 1 Stadt, nebst 31 Mutter- und 7 Filialkirchen, überhaupt 37 Prediger stehen. Parochien der Inspection Sangerhausen sind: Stadt Sangerhausen (mit 1 Pastor, 1 Pfarramtsverwalter und 2 Diakonen), Bachra (mit Fil. Schafau), Batgendorf (mit Bäckleben), Beyernaumburg (mit Sotterhausen), Blankenhain (mit Liedersdorf), Brücken, Domdorf, Edersleben, Ellersleben, Emselohe, Frondorf, Gönna (mit Filial Pölsfeld,) Großneuhausen, Hackpfffel, Hohlstädt, Holdenstädt, Klein-Neuhausen, Langenroda, Lengefeld (mit Wettelroda), Lossa, Martinsrieth, Nienstädt, Ober-Röblingen, Obersdorf (mit Grillenberg), Orlishausen, Rettgenstädt, Riestädt, Riethnordhausen, Kloster Rosleben, Wallhausen, Wiehe (mit

Garnbach) und Ziegelrode. — In der Oberstadt befindet sich die St. Ulrichskirche, die im J. 1079 Ludwig der Springer gegründet haben soll. Er versprach diese Gründung dem heil. Ulrich bei seiner Entspringung vom Giebichenstein. Die Hauptthür dieser Kirche trägt die (aber wohl neuere) Inschrift: „Nimm, Heiliger, das Haus, welches ich als Gefangner dir gelobte!" — Auch hängen die Bildnisse Ludwigs und seiner Gemahlin unfern dem Altar. Diese Kirche hat einen Pfarrer, welcher Pfarramts-Verwalter heißt. Im J. 1110 hat dieser Landgraf sie dem Kloster Reinhardsbrunn zugeeignet, damit die Mönche für ihre in diesem Kloster begrabenen Vorfahren fleißig Seelenmesse lesen sollten, was aber 1271 dahin abgeändert wurde, daß das Patronatrecht dem hiesigen Zisterzienser Nonnenkloster zustehen sollte. An dieser Kirche waren von 1540 bis 1815 sechszehn Pastoren angestellt. Schon 1539 wurde Melanchton vom Herzoge Heinrich hieher geschickt, und dieser fällte von der damaligen hiesigen Geistlichkeit ein höchst ungünstiges Urtheil. Die eigentliche Visitation erfolgte erst 1541. — Die Dreieinigkeits- oder Schloßkirche befindet sich im neuen Schlosse, und wurde mit diesem zugleich vom Herzoge Christian von Sachs. Weißenfels (1713 — 17) gebaut. Den Gottesdienst versehen, außer den Stadtpredigern, auch die Schullehrer der Stadt und 9 Dorfprediger. Eine vierte Kirche ist im Stift zum heil. Geist.

Die Schule besteht aus 6 Klassen, hat eine, vom Rector Kändler gestiftete Bibliothek und hat 7 Lehrer, mit Ausschluß eines Waisenhauspräceptors. Sie war früher ein Augustiner-Kloster, deren Gebäude dazu benutzt worden sind; doch fielen die Klostereinkünfte dem Kirchenkasten anheim. Doch war es eins der ärmsten, denn 300 Jahre nach seiner

Stiftung hatte es seine Einkünfte noch kaum auf 109 Gülden jährlich gebracht; bei der Aufhebung im J. 1539 waren nur noch zwei Mönche vorhanden.

Der Ort zeichnet sich auch durch milde Stiftungen aus. So stiftete der Rector M. Kändler die Schul-Bibliothek mit einem kleinen Fonds. Der Cammer-Commissionsrath Magk hat in seinem Testamente von 1741 dem Kirchen- und Schulwesen 7300 Thlr. legirt. Es sind auch 2 Hospitäler vorhanden, nämlich 1) das St. Juliana-Hospital, welches viele Äcker (die Jülischen genennt) besitzt, und mit einem Backhause versehen ist, und 2) das St. Gangloff-Hospital. Bemerkenswerth ist besonders das noch hier vorhandene Stift zum heil. Geiste, mit einer eignen Kirche. Es ist gut fundirt und man kann als Stadtbewohner mit 100 Thaler sich darin einkaufen. Der Diakon an St. Ulrich hat den Gottesdienst in der Stiftskirche zu besorgen, und benutzt dafür gewisse Äcker. Es ist dies eine sehr alte Stiftung, die in früherer Zeit unter dem Stadtrathe und dem Probste zu Kaltenborn stand, und dessen vielleicht schon im J. 1252 (als Lazareth) gewiß aber 1292 Erwähnung geschieht. Im letztern Jahre wurden die Plebane von Rohrbach und Kieselhausen zu den geistl. Verrichtungen dabei bestellt; doch später erhielt es besondere Priester. Im J. 1342 brannten es Bößwichter ab, und um es wieder aufzubringen, ertheilte der Probst zu Kaltenborn einen Ablaß von 160 Tagen; auch wurde es im J. 1367 vom Herzoge Magnus v. Braunschweig besonders privilegirt.

Das hiesige neue Schloß, Fürstenhaus genennt, wurde in den Jahren 1586 bis 1612 zum Beherbergen des Landesherrn bei Besuchen in dieser Gegend erbaut. Der Erbauer hieß Caspar Tril-

ler, war Amtsschösser, dann Rentmeister zu Dresden, und nahm 5 Bürgerhäuser dazu. Später wurde es, abwechselnd mit dem weissenfelser Schlosse, abwechselnd die Residenz des Herzogs Christian; jetzt ist es Sitz des Justiz- und Rentamtes. Das alte Schloß, welches mit der Stadtmauer zusammenhängt, wird nur noch als Getraidemagazin und Gefängniß benutzt. Auch hier gab es im Mittelalter einen Comthurhof des deutschen Ordens, der aber jetzt dem Rathe gehört. —

Wegen des in der Nähe der Stadt befindlichen Bergbaues besteht hier auch ein eignes Bergamt mit einem Bergvoigt, einem Faktor, einem Bergrichter, Bergschreiber, Geschwornen und Hüttenschreiber. Ein Bergvoigt kommt hier schon 1592 vor, und war über das Schieferbergwerk gesetzt. In neuerer Zeit (1816) war hier der Sitz einer thüringischen Bergvoigtei, welcher das hiesige gewerkschaftliche Bergamt untergeordnet ist; beide aber stehen nun unter dem Oberbergamt Halle. — Die Kupferhütte des im Umtriebe stehenden Kupferbergwerks, das im J. 1806 halb dem hiesigen Stadtrathe, halb dem Hause Bethmann in Frankfurt a. M. gehörte, liegt, sammt einer Schmelzhütte, ½ Stunde von der Stadt. Das Kupfer wird besonders bei den Dörfern Gonna und Wettelrode gewonnen. Das Werk ist, gegen Entrichtung von Zins und Zehnten, verpachtet und es steht unter des hiesigen Bergamtes Aufsicht. — Hier befindet sich auch ein Eisenhammer, der aber nicht mehr gangbar, sondern in eine Mühle verwandelt ist. Bedeutender ist eine Salpetersiederei.

Sangerhausen nährt sich besonders von der Bierbrauerei, (wozu 273 Häuser berechtiget sind) von dem Acker- Garten- und Obstbau, hat guten Getraidehandel nach Nordhausen, und den Harz,

— denn der hiesige Getraidemarkt ist der wichtigste in ganz Thüringen, und seit 1786 frei von Geleit und Accise — und treibt mit Nutzen die übrigen städtischen Gewerbe und Handwerke. Früher war der Ort der Stapelplatz fast aller Handelsartikel für das westl. und nördl. Thüringen und genoß manche Handelsfreiheit. Die Stadt hat 3 Jahrmärkte, einen Roß- und einen Viehmarkt. Meyers Buch von Märkten giebt ihr 6, welche fallen: 1) Mont. nach Okuli. 2) Miser. Domini. 3) Viti. 4) Ulrici. 5) Donnerstags in der Woche Kreuzerhöhung und 6) nach Martini. — Die Zahl der Handwerker reicht an 450 Meister. Unter ihnen sind 139 Schuhmacher, die viele Märkte beziehen, 13 Gerber, 20 Leinweber, 13 Tuchmacher und viele Töpfer. Im J. 1809 lieferten die Tuchmacher hiesiger Innung 160 Stück Tuch, Flanell und Rasch. Die Leinweber 100 Stück Kattonade, 400 Stück Leinwand und 300 Stück leinene Waare.

Was Sangerhausen's ältere Schicksale anlangt, so ist mehreres unter dem Artikel. Eine Urk. von 991 nennt ein Sangishusen unter den Ortschaften, in welchen die Zehenden dem Kloster Memmleben zustanden, und die ihm damals die Kaiserin Adelheid auf Lebenszeit überließ. Von Ludwig dem Bärtigen war Sangerhausen auf dessen Sohn, Graf Behringer übergegangen, der es dann seinem Sohne, dem Grafen Conrad von Hohnstein hinterließ. Von diesem kaufte es im Jahr 1081 Ludwig der Springer; im J. 1291 kam sie an die Markgrafen v. Brandenburg, und Braunschweig gelangte durch Heirath, noch vor 1327 in den Besitz; seit 1372 gelangte sie an Sachsen und blieb bis 1815 dabei. — Die Stadt wurde im J. 1204 von einigen, mit Philipp v. Schwaben, verbündeten thüringer Grafen, durch List eingenommen.

Im Mittelalter war der Ort (wenigstens das Schloß) bedeutend fest, und hatte öftere Belagerungen auszuhalten. — In der Mitte des 14ten Jahrhunderts residirte hier oft der Herzog Magnus v. Braunschweig, der auch gegen sie sehr wohlwollend sich bewies, und deshalb Sangerhusanns genennt wurde. — Im J. 1413 wurden hier auf Befehl Friedrich des Streitbaren und Herzog Wilhelms, von dem dazu verordneten Inquisitor, Heinrich von Schönfeld, 34 Flagellanten (oder Geisler) zum Feuer verurtheilt; da nur 3 ihre Meinungen nicht abschworen, so wurden auch nur diese verbrannt. — Auch Sangerhausen nahm Theil an Münzers Unruhen und wurde dafür vom Herzog Georg gezüchtigt. Sie mußte 5000 Fl. Strafe zahlen und vor dem Rathhause wurden 6 Bürger enthauptet. — Im J. 1553 versammelte hier Kurf. Moriz die thüringer Ritterschaft zum Zuge gegen den Markgrafen Albrecht v. Brandenburg. — In der Kipper- und Wipperzeit wurden hier (1621) auch Münzen geprägt, deren Verfälschung viel mit beitrug zu dem damaligen Aufstande der Bergleute des Harzes. — Sangershausen erlitt auch viel durch den 30jährigen Krieg. Pappenheim besuchte es am 6 — 7 Okt. 1632 mit 15000 Mann; 1635 drückten es selbst die sächs. Soldaten, und 1636 hausete Banner hier. Damals zählte der Ort 700 Häuser, unter denen aber freilich wenig feuerveste. Drum brannte er so oft ab, z. B. im J. 1431, 1542, 1619 und 1627. — Seit 1821 hat die Stadt auch ein Haupt-Inquisitoriat.

Artistisch merkwürdig ist Sangerhausen als der Geburtsort der berühmten Mahler Botschild (geb. 1641) und Fehling (geb. 1653.). Ersterer war Inspector der Gemäldegallerie, letzterer erster Director der Kunstacademie zu Dresden.

Literatur: 1) Ch. Volckel Oratio de urbe Sangerhausen. 1678. — 2) Bick Progr. de Sangerhusa Weissenf. 1678. Fol. — 3) (beide auch abgedruckt in Olearii Syntagm I. 306 — 13. II. 218 — 27). — 4) Samuel Müller's Sangerhausens Kronik — bis 1639. Leipz. 1731. 2 Alph. 2 Bog. Ein originelles Buch, das unter andern in einem, zwar ungezognen Tone, Hohen und Niedern viele gute Wahrheiten sagt. — 5) Spangenbergi Chron. Sondersh., in Buders Samml. No. 18. S. 295 ꝛc. — 6) Eine Kronik der Stadt Sangerhausen erschien auch im J. 1565 in 4. — 7) Kurze Beschreibung der neu erbauten Schloßkapelle zur heil. Dreifaltigkeit in Sangerhausen. 1714. 1 Bog. 4. mit 1 Abbildung. — 8) M. H. Reinhard de Sangerhusano Conventu. Wittenb. 1732. 4. — 9) C. A. Kändler's Gesch. des das. Augustinerklosters. Leipz. 1750. 2 Bog. 4. — Viele dieser Stadt betreffende Urkunden stehen in Schneiders Samml. zur Geschichte Thüringens. St. II. S. 245 u. a. —

Sara, s. Saahra, auch Groß- und Klein-Saara.

Sarenberg, der; ein im Herzogth. Sachsen, im Amte Schlieben des Wittenberger Kreises, unfern Schlieben, nahe bei dem Dorfe Kollochau gelegener Berg. Dies Dorf ist zum Theil am Fusse desselben erbaut.

Sarcko, Sarko, ein Rittergut und Dorf in dem Herzogth. Sachsen, im Lübbener Kreise der Niederlausitz (Reg. B. Frankfurt, Kr. Lübben) nördlich von Lübben gelegen. Es hat 400 Gülden Schatzung, 5 Häuser, 38 Einwohner und ist nach Friedland gepfarrt.

Saritzsch, Saritsch, wend. Sarycz, ein

Rittergut und Dorf im Königr. Sachsen, in dem Baußner Niederkreise der Lausitz, unweit Loga und Marienstern, $2\frac{1}{2}$ St. nördlich von Baußen, an der schwarzen Elster gelegen. Das hiesige Rittergut haben die von Zeschwitz im Jahr 1713 und noch 1740 besessen; im J. 1770 kommt die Fiedlersche Familie als Besitzerin vor, die es auch noch jetzt ist. Der gegenwärtige Besitzer heißt Carl Gottlob Fiedler. Der Ort hat 11 Rauche und ist nach Göda gepfarrt, hält sich aber zur Kirche in Neschwitz, oder zu St. Nikolai in Baußen.

Saser, der; so nennt man im Herzogthum Sachsen, im Amte Schweinitz des Wittenberger Kreises, eine Holzmark, die beim Dorfe Axien, zu welchem sie gehöret, liegt. Kurfürst Rudolph belehnte mit derselben im J. 1406 diejenigen Bewohner des Orts, die solche damals blos benutzten, gegen 170 böhm. Groschen jährlicher Abgaben.

Saßendorf, Sachsendorf, eine wüste Mark im Herzogth. Sachsen, Wittenberger Kreises, Amts Schlieben, bei Hohenbucko, zwischen Schlieben und Dahme gelegen.

Saßleben, (Sachsleben) ein Rittergut und Dorf in dem Herzogth. Sachsen, im Kalauer Kreise der Niederlausitz (N. B. Frankf., Kr. Kalau), 2 St. nördlich von Kalau, am Wege nach Vetschau gelegen. Das Dorf hat 32 Häuser, 163 Einwohner, unter denen 6 Bauern, und 9 Gärtner mit 1600 Fl. Schatzung. Das Rittergut ist mit einem Ritterpferde belegt, und ihm stehen, außer dem Dorf Saßleben noch zu: die Saßlebner Büdner, die Dorfmühle, das Winzerhaus, und eine veredelte Schäferei. Der Büdner Häuser sind 2 mit 16 Einwohnern; die Mühle, Schäferei, und das Winzerhaus bewohnen 21 Menschen. Sie sind sämmtlich in die saßlebener Mutterkirche (mit Schu-

le) eingepfarrt, und letztere stehen unter der Insp. Kalau und der Collatur des hiesigen Ritterguts, welches 1813 der Graf von der Lippe besaß. Auch der Ort Altenau ist hier eingepfarrt, und eine Tochterkirche befindet sich zu Reuden, deren Collator der Rittergutsbesitzer letztern Dorfes ist. Das Frankfurter Regierungsbezirksregister (1820) sagt, Reuden sei blos eingepfarrt. —

Saspow, ein Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im Cottbuser Kreise der Niederlausitz, in dem Amte Peiz und Cottbus, ½ St. nördl. von Cottbus, an der Spree gelegen. Es hat 34 Häuser, 284 Einwohner, und ist nach Kottbus gepfarrt.

Satisdorf, Sadisdorf, s. letzteres.

Sattel, s. Altsattel.

Sattelpaß, oder der Paß auf dem Sattel, ein Ort in dem Oberlande des Fürstenthum Sachsen Meiningen, im Amte Sonnenberg welcher auf der Gränze zwischen Meiningen und Saalfeld, an der Straße von Gräfenthal nach Judenbach, 1¼ St. nördl. von letzterm Orte entfernt, auf einem schmalen — zwischen dem Thale der Tettau, und einem Nebenthale der Steinach gelegenen, — hervorragenden, waldigen Gebirgsrücken liegt. Er soll schon in sehr alten Zeiten ein fester Wachtposten zwischen Thüringen und Franken gewesen sein. Er gehört also in das Meiningische Oberland, hat 10 Häuser, 54 Einwohner und ist nach Judenbach gepfarrt. Unter den Häusern sind einige herrschaftliche, wo eine kleine Besatzung von 1 Unteroffizier und 1 bis 2 Mann sich befinden, die den Schlagbaum bewachten, durch den die Landstraße führt. Jetzt ist diese Besatzung aufgegeben. Unten im Thale, der Sattelgrund genannt, liegt ein zum Ort gehöriges Bauergut, das jedoch nach Tettau gepfarrt ist. — Auf der Saalfeldschen Seite des

Orts sieht man noch Spuren einer Schwedenschanze des 30jähr. Kriegs. Im Orte wohnen mehrere Holzfabrikanten. —

Satzung, ein großes, aber im Ganzen armes Pfarrkirchdorf des königl. sächs. erzgebirgischen Amtes Wolkenstein, wo es nächst Jöhstadt den südlichsten Ort bildet, gehört unmittelbar unter das Amt. Es liegt mit seinen untern Häusern dicht an der böhmischen Grenze, so daß nur die, hier noch sehr schwache Bockau es von Ulmbach oder Ollenbach trennt, welches Dorf zum Saatzer Kreise und zur kaiserlichen Herrschaft Preßnitz gehört; der obere Theil zieht sich nach Westen zwischen und an den Bergen hinaus, und enthält die Kirche. Auch ist das Dorf zum Theil ziemlich zerstreut gebaut. Von Annaberg und Marienberg ist es 3 bis 3½, von Jöhstadt und Preßnitz fast 2, von Sebastiansberg in Böhmen fast 1 St. entlegen. Dichte Waldungen umgeben es nebst Ulmbach von allen Seiten, und bedecken die sehr hohen und rauhen Berge, unter welchen sich jenseits der Bockau der Basberg (Paßberg, eigentlich Sebastiansberg) auszeichnet; auch liegt mitten zwischen Satzung und Preßnitz, jenseits des Tiefenbachholzes und des Gemeindewaldes, der Haßberg, eine der bedeutendsten Höhen auf dem Erzgebirge, in ihrer Form dem Biel- und Scheibenberge sehr ähnlich. Die hiesige Waldung gehört zum Marienberger Buchwald, und die wichtigsten Theile sind die Hirschstallung in Westen, und die Tiefenbach in Südwest; letztere enthält eine Bretmühle und einen Floßteich; s. d. Art. Tief. Der nächste sächsische Ort, Schmalzgrube, ist fast eine Stunde westlich entlegen. Da die Meereshöhe selbst der untersten Häuser über 2000 pariser Fuß, die der obern aber ungleich mehr beträgt, so hat der Ort ein höchst

rauhes Klima, welches sehr oft die Reife des Korns unmöglich macht, aber guten Haferbau erlaubt. Deßhalb ist denn das Dorf sehr arm, und in dieser Hinsicht durch das ganze Land bemitleidet, so daß Aufforderungen zur Unterstützung in öffentlichen Blättern gewöhnlich diesem Orte besonderen Ertrag bringen. Einigen Nutzen hat es von der durchführenden Annaberg-Sebastiansberger Straße, so wie vom Tabaks- und anderen Paschhandel nach Böhmen. Viele Einwohner nähren sich durch Waldarbeit, einige durch Schwammbereitung, durch Nägelschmieden u. s. w. Die Bewohnerzahl rechnet man auf beinahe 1300, obgleich im J. 1801 nur 825 Consumenten angegeben wurden; jährlich fallen an 50 Geburts- und 37 Todesfälle im Durchschnitte vor, welche Zahlen offenbar über 1200 Lebende voraussetzen; im J. 1791 zählte man 50 Geborene und 43 Gestorbene; überhaupt ist das hiesige Klima der Bevölkerung nicht recht zuträglich. In Satzung giebt es an 150 Häuser, welche sehr stark bewohnt sind, ein Erbgericht, ein Beigeleite und einen Grenzzoll, zum Wolkensteiner Hauptgeleite gehörig, auch eine Mahlmühle. Die Pfarrkirche steht unter der Annaberger Inspection und unter des Kirchenrathes Collatur; sie war bis 1693 ein Filial von Arnsfeld, wurde aber damals zur Pfarrkirche erhoben, und mit dem Filiale Steinbach versehen; noch gehört zur Steinbacher Kirche der $1\frac{1}{2}$ Stunden von Satzung entfernte Oberschmiedeberger Hammer, und überhaupt gehört die Pfarrstelle zu den beschwerlichen, und erstreckt sich dann und wann auch auf böhmische Orte. In der Parochie gab es 1815 und 16 = 167 Geborene und 129 Begräbnisse, 1819 aber der erstern 85, der letztern 58. (S.)

Saubach; so heißt 1), außer mehrern andern,

auch ein nur ½ stundenlanges Wasser im kön. sächs. erzgebirg. Amte Sachsenburg, welches auf Neudörfchens Gebiet entspringt, und im Küchenwalde den Saugrund bewässert, welcher von der Menge von wilden Schweinen, die sich noch vor 80 Jahren hier fanden, den Namen hat, und auch dem Bache seinen Namen giebt. Da, wo der Saubach in die Zschopen-Aue aus seinem engen, aber gefälligen Grunde hervortritt, nimmt er den, von den Drei-Eichen kommenden kleinen Forstbach auf, fließt längs der Straße durch die Schloßwiesen, und ergießt sich unter dem Schloßberge in die große Zschopen-Lache. Merkwürdig ist er, weil er das Wasser des tiefen Stolln vom reichen Seegen Gottes ebenfalls abführt. — 2) Saubach, auch die wilde Sau genannt, ein bedeutender Bach der königl. sächs. Aemter Dresden und Meissen, entspringt im nordwestlichen Theile des langen Dorfes Grumbach, gegen 900 pariser Fuß über dem Meere, bildet ein tiefes, gefälliges Thal, erreicht auf sehr gebogenem Wege von ¾ Stunden das Städtchen Willsdruf, wo sein Thal flach, aber nicht ohne Reitze ist, verstärkt sich hier durch die von der Kesselsdorfer Höhe und vom Kaufbach herabkommenden Bäche, und beginnt unter Sachsdorf (rechts) und Klipphausen (links über dem Bache) sein vielfach gewundenes, sehr reitzendes, von steilen und zum Theil hohen Bergen eingeschloßnes Thal, dessen Wände auf die manchfaltigste Art bekleidet sind, und oben sich zu fruchtbaren, häufig mit Obstbäumen besetzten Fluren verflächen. Unter Hartha empfängt der Saubach das Kleinschönberger, links das ansehnliche Röhrsdorfer Wasser, durchfließt Constappel, und fällt oberhalb Gauernitz in die Elbe. Sein Lauf beträgt 2½ Stunden, sein Gefälle gegen 320 Ellen; er treibt 8 (mit den Nebenwässern 17) Mühlen, und ist ziemlich

fischreich. Streits Charte stellt besonders den obern Theil seines Laufs sehr falsch dar; etwas richtiger die Schenkische, am besten die Lehmannsche. (S.)

Saubach, ein ansehnliches Pfarrkirchdorf des Herzogthums Sachsen, unter Merseburger Regierung, besteht aus zwei verschiedenen, nur durch ein kleines, gegen Nord fließendes Bächlein getrennten Dorfgemeinden, davon die Jacobi- oder Hauptgemeinde zu dem nicht fern entlegenen, schon seit langer Zeit v. Münchhausenschen, schriftsässigen Rittergut gehört, folglich ins eigentliche Amt Eckartsberge bezirkt ist; die andre oder die Nicolaigemeinde gehört unmittelbar unter das, seit einigen Jahren mit Eckartsberga combinirte Amt Wendelstein. Der Ort, welcher eine große und fruchtbare Feldflur besitzt, liegt eine Meile von Eckartsberga nordwärts, unweit Bibra und also auch unweit der goldenen Aue. Er ist einer der ältesten in der Gegend, und soll schon in der Geschichte von Burgscheidungens Eroberung durch den sächsischen Heerführer Hathagast (nach Andern Bernhard von Ascanien) im J. 528 vorkommen, indem einige Schriftsteller dabei eines Subach erwähnen. Im J. 991 übernahm Adelheid, die Großmutter des damaligen deutschen Königs Otto, den Zehenden hier (und in einigen andern Orten) vom Memlebener Kloster auf Lebenszeit, wofür sie demselben ihr Gut Lebolvesdorf (vielleicht Wüstlobesdorf bei Sangerhausen) abtrat; damals hieß der Ort Sobechi. — Es giebt hier ein Steinburger Rittergutsvorwerk. Die beiden hiesigen Kirchen, zu St. Jacob und St. Niclas, sind seit 1543 zusammengeschlagen, und man kann eigentlich die letztere nicht als eine Filialkirche betrachten, da der Frühgottesdienst in beiden abwechselnd geschieht, und beide Gemeinden sich in jeder Kirche einzufinden haben; die Pfarrwohnung ist übri-

gens allerdings bei St. Jacobi. Der erste evangel. Pfarrer war, soviel man weiß, Wolfg. Schubart. Die Filialkirche von Saubach ist zu Steinburg, und gehört nicht, wie beide Saubacher Kirchen, zur Heldrungenschen, sondern zur Eckartsberger Inspection; die Collatur bei allen 3 Kirchen, zu welchen übrigens nichts gepfarrt ist, ruht auf dem Gute Steinburg. Der Nicolaikirche gehört das Backhaus der Wendelsteiner Amtsgemeinde, in welcher auch der Saubach 2 Mühlen mit 2 Gängen treibt. (S.) Der Ort gilt auch für das Subach, wo König Hermanfried sein Leben so kläglich endete. — Das Dorf besteht aus 97 Häusern und 504 Einwohnern, und ein Theil derselben steht unter dem Rittergute Steinburg; die 2 hiesigen Mühlen gehören unter den nun vereinigten Wendelsteiner Amtsantheil. Der Ort wurde sonst in zwei Dörfer mit zwei Gemeinden eingetheilt. Hauptdorf war derjenige Theil, der schriftsſ. dem Rittergute Steinburg angehörte; der kleinere Theil stand stets unter dem Amte unmittelbar. Beide Dörfer trennt ein kleiner Bach, und durch ihn wird auch die Gerichtsbarkeit geschieden. Sie liegen auf der Finne. Der Boden der Dorffelder ist zwar schlecht, aber der Fleiß der Einwohner hat ihn dergestalt veredelt, daß man Getraide sogar ausführen kann. Auch die Obstzucht ist bedeutend, und in manchem Jahre schon hat man für 2000 und mehr Thaler an Obst abgesetzt. Man erbaut auch viel Flachs und setzt die selbstgewebte Leinwand auf der naumburger Messe ab. — Das hiesige Vorwerk gehört zum Rittergute Tauchard.

Saubach, Saubachshäuser auch Sauhäuser, sind einzelne Waldhäuser im königl. sächs. Amte Voigtsberg des Voigtlandes, die unter dem

dasigen Forstamt stehen, und nach Schöneck eingepfarrt sind.

Saubernitz, s. Groß- und Klein-Saubernitz.

Sauberg, der Name mehrerer theils ansehnlicher, theils unbedeutender Berge in Sachsen. Wir zeichnen darunter folgende aus: 1) der Sauberg bei Ehrenfriedersdorf im Erzgebirge; er steigt aus dem tiefen Thale der Stadt sehr steil gegen Süden an, hat nahe an 200 Ellen Höhe, so daß sein platter, mit dem entferntern Gebirge nur durch eine sanfte Schlucht verbundener Gipfel gegen 2100 pariser Fuß über dem Meere liegt, und ist fast völlig kahl. Auf seiner Höhe finden sich Bänke des zu Tage ausgehenden Gneuses, welche insgesammt einerlei Fallen und Streichen zeigen, und an eine große Wasserfluth zu mahnen scheinen. Der hiesige dunkelgraue Gneus besteht aus Quarz und Glimmer, sehr wenigen Speckstein und Feldspath; er ist durch Flötzklüfte in horinzontale, einige Fuß starke Lager getrennt. Gegen die Stadt zu ist sein Abhang mit so viel Berghalden besetzt, als man wohl in Sachsen weiter nirgends beisammen findet; sie bilden, möchte man sagen, eine Art von Labyrinth von 1000 Schritt Länge und 3 — 400 Schritt Breite, worin zum Theil ordentliche Gassen vorkommen; auch haben derselben mehrere 20 — 25 Ellen Höhe, und ihre Ansicht ist, bei aller Reitzlosigkeit, doch sehr beachtenswerth. Sie sind Zeugen des ehemaligen ungemein starken Zinnbaues im Innern des Sauberges, welcher von Zwittergängen (denn hier bricht das Erz nicht, wie bei dem nahen Geyer, in Stockwerken) ganz durchzogen war, jetzt aber fast eben so viel Stolln und Flügelörter zeigt, weil man das Erz nun fast überall herausgearbeitet hat. Gleichwohl ist der Sauberg noch immer der eigent-

liche Schauplatz des Ehrenfriedersdorfer Zinnbaues, und giebt allein noch über 100 Ctr. Zinn jährlich. In dem Gestein desselben findet man die berühmten, bald lauchgrünen, bald violeten Apatiten, und außer andern seltnern Steinen auch Turmalin, schönen Bergkrystall, Beryll, welchen Werner hier entdeckte, u. s. w. Der südliche Nachbar des Berges ist der Schusterberg, der nordöstliche aber der Löffelberg; in Westen, nach dem Arsenikwerke hin, giebt es nur sanfte Gehänge, denen gegenüber der Greifenstein sich erhebt. Auf Schenks Kreischarte ist er der Sandberg benannt. Was übrigens Einsender aus Gilberts Nachricht machen solle, der Sauberg sey so fruchtbar, daß er 7 — 8 mal hinter einander Korn trage, weiß er durchaus nicht. — 2) der Sauberg am Plauenschen Grunde, 1½ Stunden südwestlich von Dresden. Ihn macht seine Höhe nicht merkwürdig, da diese nur gegen 80 Ellen beträgt; auch nicht seine Form, da er meist nur gemächlich ansteigt — sondern seine Lage, nach welcher er theils die Mitte des großen Steinkohlenflötzes des Plauenschen Grundes bezeichnet, theils mit dem, jenseits der Weißeritz steil emporstrebenden, nur 450 Schritt vom Sauberg entfernten Potschappler Berge eine Abtheilung des großen Döhlener Thalkessels (s. d. Art. Plauenscher Grund) bewirkt. Er besteht aus Mergelschiefer, Sand- und Hornsteinconglomerat, einigen dazwischen geschichteten Steinkohlenflötzen, und zur Unterlage aus Syenit. Die Wiedritz trennt ihn südwestl. von der flachen Döhlener Höhe, ein geringer Bach nördlich vom steilen Burgberg und nordöstlich vom schönen Nimtsch'schen Weinberge. Sein Gipfel gewährt eine angenehme Aussicht, welche man ein Panorama des Döhlener Thalkessels nennen könnte. Im Innern des Berges wird auf mehreren Gruben Steinkohlenbau getrieben.

— 3) Der Sauberg bei Weigsdorf oder bei Dörfel unweit Zittau, letzterm Dorfe gegenüber am linken Ufer der Wittiche gelegen. Er besteht unterwärts aus Granit, und steigt so weit nicht zu steil an; oberwärts aber aus einem steilen Basaltkegel. Ins nahe böhmische Gebiet gewährt er eine gefällige Aussicht. An seinen nördlichen Fuß schmiegt sich Dürrenhennersdorf an, und ihm gegenüber, jenseits der Wittiche, steigt der sehr ansehnliche Buchberg an. Den Sauberg bedeckt ein Theil des weit umfassenden Sauwaldes, den einige Karten auch Zschauwald schreiben. (S.)

Saude, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im Gubener Kreise der Niederlausitz (R. B. Frankfurt, Kr. Guben) in der Herrschaft Amtitz, unfern Guben gelegen. Es hat 26 Häuser, 184 Einwohner und ist nach Guben gepfarrt. Der Ort hat 1500 fl. Schatzung, und fehlt auf Streits Atlas.

Saudörfel, nennt der gemeine Mann einen abgesonderten Theil von Reinholdshayn, in der Herrschaft Schönburg Glauchau, aus der Scheermühle, einem Bauergute, 2 Gärtner- und 1 Häuslerstelle bestehend, welche 5 Gebäude sich quer durch das Lungwitzthal vom Scheerberg bis zur Unter Reinholdshayner Höhe dahin ziehen, wo jenes Thal in die Muldenaue ausgeht. Den Namen mag das, vom übrigen Dorfe nur 5 Minuten entfernte Oertchen wohl in Folge der durchgehenden alten Glauchau-Hohnsteiner Straße führen, auf welcher wohl ehemals aus dem Altenburgschen häufig Schweine nach Hohnstein getrieben wurden. Die reitzende Lage des Oertchens erhöhen noch der nahe Schaafteich und die vorderherrschaftlichen Teiche unter Reinholdshayn. S. auch Scheerberg. (S.)

Sauecke oder Katzschengrund, drei kleine Bauergüter im erzgeb. Amte Freiberg des Königr.,

Sachsen, zur Purschensteiner Herrschaft gehörig, an einer Ecke des Claußnitzer Holzes, gehören zur nahen Dorfgemeinde Claußnitz. Sie liegen ziemlich rauh, am Anfang eines, der Mulde bei der Bühnmühle zufließenden Bächleins, welches einen angenehmen Wiesengrund bildet, gegen 2000 pariser Fuß über dem Meere. Leonhardi und die meisten Charten führen sie nicht auf. (S.)

Sauerbrunn, s. unter Liebenstein.

Saukopf, ein Berg im Herzogth. Sachsen Gotha, im Amte Zella, im thüring. Walde, unfern Stutzhaus gelegen. Es ist einer der höchsten Berggipfel, auf welchem ein Pirschhaus steht, und wo herab man eine sehr schöne Aussicht nach der thüringischen Seite des Gebirges hin genießt. Der Berg besteht aus dem grauen Porphir, welcher an dem ganzen westl. Ufer der Ohre sich herauf zieht, und auch auf der östl. Seite das Hauptgestein ausmacht.

Saulitz, eine wüste Mark im Herzogthum Sachsen, im Amte Schlieben des Wittenberger Kreises, unfern dem Dorfe Klein-Korgau, gelegen.

Saugrund, eine flache Vertiefung am westl. Abhange der Lempertsdorfer Höhe, südlich von Meißen (im meißn. Kr. des Königr. Sachsen), auch nennt man den darin befindlichen Busch, welcher zu Burkhardswalde gehört, den Saubusch, oder Saugrund.

Saultitz, ein Amtsdorf des Stiftamts Meissen, im Meißner Kreise des Königr. Sachsen, unfern Nossen, 1 Stunde nördl. auf der Straße nach Döbeln gelegen. Es hat gegen 20 Häuser, 500 Einwohner, die 12 Hufen besitzen, und ist nach Rüsseina gepfarrt.

Saumühle, die; eine Mühle mit 2 Gängen an dem Döhlener Bache im königl. sächs. Amte Roch-

litz des leipziger Kreises. Sie gehört zu Döhlen, liegt aber von diesem Dorfe ostwärts ab, in romantisch schöner Lage. Nur $\frac{1}{8}$ St. von hier, am Gebirge hinauf, fand man sonst die Ruinen der Leonhards Kirche, angeblich der ältesten des Königreichs. S. unter Seelitz.

Saus, Savo, Sawe, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, (sonst zum meißnischen Kreise, Amt Senftenberg gehörig) im R. B. Frankf., Kalauer Kreises, $1\frac{1}{2}$ St. nördlich von Senftenberg, auf der Straße nach Kalau gelegen. Es steht unmittelbar unterm Amte Senftenberg, hat 24 Häuser, 100 Einwohner und ist nach Senftenberg gepfarrt. Unter den Einwohnern waren (1806) 14 Anspänner, 4 Gärtner, 8 Häusler, der Ort hat 2 Gemeindehäuser, 2 Mühlen (von denen eine die Roigksmühle ist) und 13 Hufen, die mit 230 Schocken und 36 Scheffel Zinsgetraide belegt sind. — Im J. 1597 verlor der Ort durch einen Brand 14 Bauerhöfe. —

Saupersdorf, ein mäßiges Dorf des königl. sächs. Erzgebirges, gehört zum größern Theile unmittelbar unter das Amt Wiesenburg, dessen Bezirk auch den Ort gänzlich umgiebt; zum kleinern aber zum Amt Zwickau mit Obergerichten, während die Erbgerichte, zu ungefähr gleichen Antheilen, den beiden Rittergütern Plohn (Obertheil und Untertheil) im Amte Plauen zustehen. Das Dorf liegt im schönen, oberwärts weiten, unten aber ziemlich engen Grunde des Kirchberger Wassers, so, daß es mit dem untern Ende dicht an das südöstliche der Stadt Kirchberg, mit dem obern eben so dicht an das nördliche von Hartmannsdorf stößt, und folglich die große und schöngebaute Reihe von Orten vermittelt, welche in Rothenkirchen, Bärenwalde, Hartmannsdorf, Saupersdorf,

Kirchberg und Cunnersdorf gegen 7000 Seelen beherbergt, und in industriöser Beziehung zu den interessantesten in Sachsen gehört. In Saupersdorf wird viel Wolle gesponnen und Leinwand gewebt; außerdem giebt das Landfuhrwesen, der in Osten nahe Wiesenburger Forst, die Taglöhnerei in Kirchberg, die durchführende Straße von da nach Zschorlau, der Handel mit Bretern, welche die hiesigen 3 Bretmühlen liefern, u. dergl. m. guten Verdienst so daß der Ort, ungeachtet er wenig und nur mäßig gutes Feld hat, sich wohl befindet; die Viehzucht ist von Bedeutung, und das Dorf hat auch etwas Holz. Es erstreckt sich ⅜ Stunde lang in südöstlicher Richtung, von 1100 bis über 1200 pariser Fuß über dem Meere, und genießt eines günstigen Klimas. Die Zahl der Bewohner in etwa 70 Häusern ist gegen 400; 1801 zählte man im Amtsantheile 211, im Plohnschen 87, zusammen also 298 Consumenten; in den beiden Jahren 1813 und 14 zählte man 31 Geborene und 29 Gestorbene, 1819 und 20 aber von jenen auch 31, von diesen nur 20. Es giebt hier 3 Mühlen mit 6 Gängen, nämlich 2 im Plohnschen und 1 im Amtsantheile; die untre ist sehr wohl gebaut; bei jeder giebt es eine Sägemühle. Gepfarrt ist der Ort nach Kirchberg. Westlich davon erhebt sich der steile, halb bewaldete Geyersberg, auf welchem man Spuren ehemaligen Bergbaues finden will, und einer gefälligen Aussicht genießt. (S.)

Saupsdorf, ein unmittelbares Amtsdorf in dem meißner Amte Hinterhohnstein des Königreichs Sachsen, 1½ St. südöstlich von Sebnitz, an der böhmischen Gränze, auf dem Wege nach Kreywitz gelegen. Es hat ein Lehngericht, einen Kinderlehrer, zwei Mühlen von drei Gängen, und ist nach Hinterhermsdorf mit seinen 92 Häusern und 660 Ein-

wohnern eingepfarrt. Unter letztern sind: 13 Hüfner, 11 Halbhüfner, 5 Gärtner, 60 Häusler mit 10 Magazin Hufen. Im J. 1772 lebten in 87 Häusern nur 454 Einwohner, Engelhard giebt ihm (1805) 90 Häuser und 600 Einwohner. Der Ort hat ein neues, zweckmäsig eingerichtetes Schulhaus, eine ansehnliche Garnbleiche und Wollenstrumpfmanufaktur, welche vor mehreren Jahren Gottlob Thiermann anlegte. Die Einwohner nähren sich überhaupt vom Ackerbau, der Buscharbeit in der königlichen Waldung und den Handwerken; denn es giebt unter ihnen Holzuhrmacher, Strumpfstricker, Leinweber, Bäcker und Handelsleute mit Material- und Ausschnitt. Vor 1702 gehörte der Ort zur Parochie Sebnitz, wurde aber der größern Nähe halber in genanntem Jahre nach Hinterhermsdorf gekircht. Das hiesige Lehngericht war früher eine Besitzung der Familie Zirnstein. — In der Nähe dieses Dorfes ist der Wachberg, auf welchem am 30. Sept. 1811 die berühmte Luftseglerin Wilhelmine Reichard, in einer Gruppe von jungen Fichten mit Ihrem Ballon niedersank, nachdem sie mit demselben Nachmittags um 4 Uhr bei stürmischem Wetter ihre dritte Luftreise zu Dresden unternommen hatte. Bewußtlos wurde sie in das Haus des Erb- und Lehnrichters Thiermann gebracht, wo sie dann erst wieder in's Leben zurück kam. Vergl. 1) Beschreibung von der, von Wilhelmine Reichard geb. Schmidt, unternommenen dritten Luftreise von H. Reichard. Dresd. 1811 gr. 8. (16 Gr.) und 2) Auffahrt und Rettung von Minna Reichard, ein pittoresker Versuch (von Martyni-Laguna). Dresd. gr. 8. mit 2 Vignetten (16 Gr.). Eine der Vignetten enthält die äußere bogenförmige Ansicht des Wachbergs, von seiner mittlen Ebnung, die am

dere das Innere mit den einzeln stehenden Gruppen der Bäume dar, so wie der nach oben gerundete Stein, an welchem die so wunderbar gerettete niedersank, ihren Namenszug enthält. —

Sauschwemme, der Name einer Gegend an der großen Bockau zwischen Carlsfeld und Steinbach im Kreisamt Schwarzenberg, und zwar ½ Stunde oberhalb Wildenthal, wo die Bockau das Rehhübler und Fletschmäuler Wasser empfängt. Ehedem waren hier ein Paar Zechen im Gange, und das hiesige, nach Carlsfeld gepfarrte Waldhaus steht auf einer Bergfreiheit. Man hat hier ein Torflager aufgedeckt, aber bisher wenig benutzt, da das Holz hier sehr wohlfeil ist. (S.)

Sau-Sedlitz, Sausedliz, auch Saus-Edelitz, ein mäßiges Pfarrkirchdorf im Herzogthume Sachsen, Eilenburger Kreises und Amtes, (früher also ein Dorf des Leipziger Kreises) gehört mit beiderlei Gerichten zum hiesigen schriftsässigen Rittergut, welches einige Jahre hindurch die Landschule Pforta besaß, aber um der weiten Entfernung willen 1821 veräußerte. Der Ort hat seinen Namen gewiß nicht vom Schweinegeschlecht, und eben deßhalb fieng man im 19ten Jahrhundert an, ihn Saus-Edelitz zu schreiben, ist aber damit von der Wahrheit wohl noch mehr abgekommen; denn eigentlich sollte der Name wohl Siusli-Sedlitz lauten, d. i. das gute Feld im Siusligau, wie in der Serbenzeit die hiesige Pflege hieß. Oder man kann auch annehmen, daß Sausedlitz der Ort Suselzi selbst sey, welcher denn Siusligau den Namen gegeben hat. Das Dorf liegt entfernt vom Amtsbezirke, umgeben von Delitzscher Dörfern, meist am rechten Ufer des Leinebaches, welches eine angenehme Niederung bildet und treffliche Wiesenflächen befeuchtet, eine Meile von Delitzsch und

Bitterfeld, 2½ Meilen nordwestlich von Eilenburg, in der Nähe einiger nicht unansehnlicher Waldungen. Im J. 1801 zählte man 278 Consumenten, doch geht die Bewohnerzahl über 330 hinauf; es hat 60 Häuser und 16 Hufen guten Feldes; auch ist hier eine Mühle mit 3 Gängen. Die Parochie steht unter der Delitzscher Inspection und unter der Collatur der Gerichtsherrschaft; zur Kirche ist nichts weiter gepfarrt. — Das Rittergut besitzt 481 sächs. Acker Feld (zu 300 Ruthen) 88½ Acker Wiesen, 2¾ Acker Gärten, 167 Acker Holz, 9½ Acker Teiche, starke privative und Koppel-Hutung, dreifache Jagd, Brauerei und Brennerei, eine Torfstecherei, eine bedeutende Ziegelbrennerei u. s. w. und wirft jetzt jährlich 3140 Thlr. reinen Gewinn ab; es haftet darauf 1 Ritterpferd. Im Jahr 1620 besaß es der unmündige Rudolph von Ende, 1752 aber der Generallieutenant J. Fr. Graf Vitzthum von Eckstädt, welcher auch die nahen Güther Reibnitz, Neuenhaus, Tiefensee, Petersrode und Wölkau hatte, die zusammen eine bedeutende Herrschaft abgaben. Der letzte Besitzer vor der Landschule war der schwedische Hauptmann, Baron Greiffenheim; (S.) dieser verkaufte es der Pforte im Jahr 1811. — Bis zum Jahr 1776 stand die hiesige Kirche unter der Inspection Wittenberg, dann kam sie an die von Bitterfeld.

Sausemark, eine wüste Mark im Herzogth. Sachsen, Reg. B. Merseburg, Kreis Merseburg, unfern dem Dorfe Beudiz gelegen und zu demselben gehörig.

Sautschen, Sauzschen, ein Dorf und Vorwerk in dem Herzogth. Sachsen, im Stifte Zeitz, im Amte Hainsburg, 1½ Stunde südwestl. von Zeitz, an dem rechten Ufer der Elster. Vorwerk und Dorf gehören unmittelbar unter das Zeitzer Amt und sind

nach Halnsburg gepfarrt. Der Ort besteht aus den Haderhäusern, den Vorwerksgebäuden, der Ziegelscheuer, und hat 14 Häuser mit 84 Einwohnern. — Das Gut Sautzschen schenkte Bischoff Heinrich I. von Naumburg im J. 1325 den Brüdern des heil. Grabes. — Die Flur beträgt 12 Acker Feld. Die Neumühle bei Sautzschen, die mit einer Papier- Oel- Mahl- und Schneidemühle versehen ist, hat eigne schriftsässige Gerichte; aber das dabei gelegene Hadersammlerhaus gehört unmittelbar unter das Amt. Das hiesige Vorwerk ist mit dem Rittergute Hainsburg combinirt und zugleich verpachtet.

Sauwald, ein einzelnes, dem Königl. Sächs. erzgebirgischen Amte Grünhayn unmittelbar unterworfenes Gut, ¾ Stunde nordwestlich von Annaberg, auf dem Gebirge des rechten Zschopauufers zwischen Dörfel und Tanneberg gelegen. Es hat seinen Namen vom Walde, auf dessen Blößenraum es angelegt wurde, und der ehedem einen Bestandtheil der, anfänglich burggräflich meißnischen, dann von 1428 an churfürstl. Herrschaft Balbergk bildete. Einige Charten machen daraus ein Vorwerk, Leonhardi erwähnt desselben gar nicht. (S.)

Sauwiesen, s. Schottendorf.

Sauzagel-Mühle, die; eine Mühle an der Bibra, im Fürstenth. Sachs. Meiningen, im Amte Masfeld, unfern dem Dorfe Ritschenhausen.

Saxdorf, Sachsdorf, s. das letztere.

Sayda, Saydichen, auf manchen Charten Seyda geschrieben, und häufig das Kastaniendörfel genannt, ist ein Dörfchen des Königreichs Sachsen, Amtes Dresden, zum neuschriftsässigen Rittergut Oberkreyscha, also jetzt der Frau Kriegsr. v. Reinhold gehörig. Es liegt im südlichsten Winkel des Amtes, an der Pirnaischen Amtsgrenze, 2¾ Stunden südsüdöstlich von Dresden, 1½ Stunden

von Dohna und 2¾ Stunden von Pirna westlich, auf einer ansehnlichen Höhe, welche eine Art Vorgebirge des, rechts vom Grimmischen Wasser hinziehenden Gebirgskammes bildet, und sowohl südwestlich aus dem Lungwitzer Thale dieses Wassers, als auch südöstlich aus dem Grunde, welchen ein von Wittchensdorf kommendes Bächlein bildet, ziemlich hoch und steil, übrigens gelinde ansteigt, und eine Höhe von 100 bis 120 Ellen erreicht. In Sayda entspringt das, in nördlichem Laufe dem grimmischen Wasser zueilende Gomsener-Wasser. Durch den Ort führt der Weg von Freiberg über Seifersdorf nach Pirna. Die Gegend desselben ist ungemein schön, und bietet die trefflichsten Ansichten des Lungwitzer und Kreyscher Thales, des Wilschberges, der Defileen von Theisewitz und der Elbgegenden dar; die Fruchtbarkeit der Fluren und der starke Obstbau erhöhen die Reitze des Geländes. Die Fluren, umgeben von jenen von Kreyscha, Lungwitz, Wittchensdorf und Gomsen, sind klein, und begreifen nur, incl. den Rittergutsantheil von Kreyscha, 5¼ Hufen. Die Einwohner, gegen 100 an der Zahl, in 20 Häusern sind nach Kreyscha (¼ Stunde entlegen) gepfarrt, und nähren sich von Feld-, Garten- und Obstbau, so wie vom Strohflechten. Zu Sayda wird auch die, vom grimmaischen Wasser getriebene Schenkmühle gerechnet. — Auf Schenks Kreischarte ist Sayda zum Pirnaischen Amte gezogen. (S.)

Sayda, Saida, vulgo Sade, ist eine kleine königl. sächs. Vasallenstadt des erzgebirgischen Kreises und des Amtes Freiberg, und gehört mit beiderlei Gerichtsbarkeit zu dem, 1¼ Stunde davon gegen Süden entlegenen, von Schönbergischen, altschriftsässigen Rittergut oder der Herrschaft Purschenstein; der Stadtrath hat policeiliche Gewalt,

und ist übrigens dem Gerichtsdirector zu Purschenstein untergeordnet. Früher bildete Sayda ein besonderes schriftsässiges Gut, zu welchem blos die Stadt gehörte; da dasselbe aber seit Jahrhunderten mit Purschenstein combinirt gewesen, und seinen Feldgütern nach grössitentheils dismembrirt worden war, so behandelte man es immer mehr als wesentlichen Zubehör von Purschenstein, und fast lediglich in der Titulatur seiner Besitzer wird es noch als besondres Gut genannt. Zum Unterschied vom Städtchen Seyda bei Wittenberg nennt man es auch Sayde bei Freiberg; es ist aber von da fast 6 Stunden südwärts entlegen, so wie 3¼ Stunden von Frauenstein südwestlich, 2 Stunden von Olbernhau nordnordöstlich, 2½ Stunden nördlich von der böhmischen Grenze bei Einsiedel. Die Stadt liegt sehr rauh und hoch, nach Lehmanns Messungen gegen 2300 pariser Fuß über dem Meere, also fast doppelt so hoch als Freiberg, und um 200 Ellen höher als Marienberg, überhaupt aber nächst Wiesenthal, Johann-Georgenstadt und Jöhstadt unter allen sächsischen Städten am höchsten. Gegen den Nordwind wird sie durch die, noch bis zu 2581 pariser Fuß Meereshöhe ansteigende, zu Friedebach gehörige, sogenannte Sadische Höhe etwas geschützt; weniger gegen den Nordwestwind durch die, zwar ziemlich eben so hohen, aber entferntern Höhen von Ober-Voigtsdorf und Oberdörenthal, welche nebst ersterer zusammen den südöstlichen Flügel des Seidenberges bilden, eines 1½ Stunden langen Gebirgszuges, der nicht von Saide, sondern von Oberseide seinen Namen hat. Gegen alle übrigen Weltgegenden liegt Sayde vielmehr auf einer Höhe, als in der Tiefe, und es gehen von derselben drei Thäler aus: nordöstlich das des Friedebachs, eines Hauptarmes der Chemnitz, südlich das des Mor-

telbachs (s. im Suppl. B.) und westlich das der Biela. An all' diesen Thälern fällt das Land sogleich sehr stark ab, und erreicht schon eine Stunde von hier eine Meereshöhe von nur etwa 1800 Fuß. Die Lage von Sayda ist demnach, da es auch an Bäumen fehlt, unfreundlich und rauh, und hat zwei große Unbequemlichkeiten, nämlich einen langen Winter mit sehr viel Schnee, und im Sommer oft solchen Wassermangel, daß Wachen an die Brunnen gestellt werden, um nicht zu viel Wasser in eine Haushaltung kommen zu lassen; auch giebt es im Frühling und Herbst immer viel Nebel. Dagegen wird das Korn doch in der Regel reif, und nur selten begräbt der Schnee den Hafer; Flachs und Erdäpfel werden mit Vortheil und daher stark gebaut, und die böhmischen Aufkäufer und Herrnhuter Flachshändler setzen den hiesigen Flachs dem Annaberger gleich. Die Gegend bietet treffliche Aussichten dar, und da sich dieselben auf den oben gedachten Höhen concentriren, so verweisen wir deshalb auf den Art. Seidenberg. Die kleine Flur der Stadt grenzt nordöstlich mit Friedebach, nordwestlich mit Pilsdorf, westlich und südwestlich mit Ullersdorf (diese 3 Dörfer sind nur ½ Stunde entlegen), südlich und südöstlich mit Purschensteiner Hoffeldern. Sayda liegt übrigens an der Straße von Freiberg nach Neuhausen, wo sie sich in die Brüxer und Commothauer theilt, und an der Straße von Olbernhau sowohl nach Frauenstein, als nach Jörgensthal (St. Georgenthal) in Böhmen.

Sayda heißt in den ältesten Nachrichten bald Seydowe, bald Saidowe oder Saydow, und hat folglich einerlei Namen mit Seyda bei Wittenberg, und mit den 4, in hiesiger Gegend gelegenen Dörfern Seida. Er ist serbisch, und so auch höchst wahrscheinlich die Stadt selbst, deren Ursprung man

nicht kennt, welche aber gewiß zu den ältesten im Lande gehört, und vor 500 Jahren viel wichtiger war, als jetzt, indem sie nicht allein eine Grenzfestung, sondern auch eine wichtige Grenzhandelstadt darstellte. Der böhm. Geschichtschreiber Balbinus, und nach ihm Knauth, spricht von Burggrafen de Borsenstein et Seydowe, und macht also beide Burgen zu ursprünglich kaiserlichen oder doch zu königl. böhmischen, ist aber von Klotzsch und A. hinlänglich widerlegt worden. Vielleicht rührt aber jener Irrthum daher, daß beide Burgen den Rittern von Rysinborg in Böhmen (jetzt die Burgruine Riesenberg über Oßegk) gehörten, welche hier ihre Stellvertreter oder Commandanten hielten. Dieser gemeinschaftliche Besitz böhmischer und sächsischer Orte macht auch den wichtigen Grenzhandel damaliger Zeit erklärlich, welcher auch wiederum die vielen tief ausgefahrenen Wege nach Böhmeu zu erklärt. — Bald nach dem J. 1240 erhielt Heinrich der Erlauchte Saida und Purschenstein (denn dieses ist auf jeden Fall unter dem, von den Schriftstellern sogenannten Birkenstein zu verstehen) vom böhm. König Wenzel dafür, daß er von seinen Erbansprüchen an Oestreich abgieng. Im J. 1289 bot Friedrich von Meissen, in dessen Lande Sayda gehörte, dem böhm. König Wenzel auch Castrum et Civitatem Seydowe an; es war also schon damals eine Stadt mit Mauern. Bald nachher wird der hiesigen Judenstadt erwähnt, welche südwestlich vom Markte lag, und weiter hinausreichte, als jetzt die Häuser dort sich zeigen. Man weiß auch mit Sicherheit, daß sowohl in (oder vielleicht bei) der Judenstadt, als auch bei der jetzigen Färberei, in Nordost, Thore gewesen sind, so daß die Stadt deren 4, und ringsumher Graben und Mauern gehabt hat. Gleichwohl soll sie erst 1442 den Stadtbrief von Hein-

tzo (d. i. Heinrich) und seinen Söhnen Bernhard und Caspar v. Schönbergk erhalten haben; vielleicht ist es nur die Bestätigung des ältern gewesen, der in den Hussitengreueln, welche die Stadt gänzlich herunter brachten, verloren gegangen seyn mochte. 1448 stifteten die Brüder v. Schönberg, nämlich der Ritter Seyffried, welcher in Sayda, und Heintzo, welcher in Purschenstein wohnte (beide müssen also dennoch beide Güter gemeinschaftlich besessen haben) die hiesige Schloßcapelle, welche schon längst nicht mehr existirt, und das Diaconat der Stadt veranlaßt haben soll; in derselben sollte wöchentlich „herlichen" gesungen und 5mal jährlich Messe gelesen werden. Am 31. März 1465 brannte fast die ganze Stadt ab, und weil man den Juden die Schuld beimaaß, so wurde die Judenstadt nicht wieder aufgebaut. Noch vor 80 Jahren bemerkte man die Spuren des Judenbegräbnißplatzes, und der Judenborn am untersten Ende der Stadt erhält noch jetzt das Andenken an die Söhne Abrahams. Einen großen Theil der Stadt verbrannte am 7. Oct. 1634 der östreich. Officier Schönickel; am 8. Jan. 1645 plünderten die Schweden den Ort gänzlich aus, der überhaupt im 30jähr. Krieg schlimm daran war. Die Hälfte der Stadt brannte 1702 im Febr. abermals ab. Nach all' diesen Unglücksfällen ist es kein Wunder, daß der Ort jetzt zu den ärmern des Landes gehört, und ohne einigen Paschhandel nach Böhmen würde er es noch mehr seyn. Obgleich aber die Zahl der Handlungen verhältnißmäßig stark ist, so sind sie doch nur ein Schatten von jenen des Mittelalters, welche die aus den Hansestädten kommenden Waaren und Norddeutschlands Erzeugnisse nach Böhmen spedirten, wozu zwischen Zwickau und der Elbe Saida der einzige Handelsplatz war.

Jetzt enthält Sayda in etwa 150 Häusern gegen 1100 Bewohner. Im J. 1801 zählte man 140 Wohnhäuser, 51 Wüstungen, und 881 Consumenten; 1803 aber 145 Häuser; 1779 gab man nur 116 Familien und 335 Menschen über 10 Jahr an. Die Volksmenge hat also seit 40 Jahren außerordentlich zugenommen, was auch bei dem so großen Ueberschuß der Gebornen über die Gestorbenen ($1\frac{3}{5}$ Procent der Einwohnerzahl) kein Wunder ist. Die Bewohner treiben etwas Ackerbau auf 7 Hufen Feldes, welche jedoch sehr groß sind, und ehedem einen Theil des Rittergutsfeldes ausmachten, davon ein zweiter Theil jetzt das Freigut bei Pilsdorf, das Heidengut genannt, bildet, der Rest aber dem neuen Vorwerk (eine Viertelstunde von der Stadt an der böhm. Straße gelegen) zugeschlagen ist. Man hielt 1779 nur 81 Kühe und 22 Schaafe, hält aber jetzt weit mehr, und erbaut besonders unter der Judenstadt, in einem schönen, nach Ullersdorf steil abfallenden Thale, viel Fütterung. Da die Stadt den Bierzwang über mehrere Dörfer (z. E. Dorfchemnitz, Voigtsdorf u. s. w.) übt, so ist die Brauerei nicht ohne Bedeutung. Der Bergbau dagegen ist schon lange eingeschlafen, und wurde niemals stark betrieben. In dem genannten Grunde nach Ullersdorf hinunter brach man Silber- und Kupfererze, und Spuren von Bergbau finden sich auch im Mühlholze, $\frac{3}{8}$ Stunde südlich von hier. Der Bergbau gehörte zum Seiffener Bergamt. Die Jahrmärkte, von mittlerer Stärke, werden gehalten Montags vor Himmelfahrt, vor Bartholomäi und zu Mar. Empfängniß. Unter etwa 120 Handwerksmeistern giebt es viel Schuhmacher, welche auch fremde Jahrmärkte beziehen. Mit einigen hiesigen Innungen haben sich die Meister auf nahen Dörfern verbunden. Die Färbe-

rei ist nicht ganz unbedeutend. In dem schönen großen Gasthofe am Markte werden im Winter Bälle gegeben, welche aus den umliegenden großen Dörfern stark besucht werden.

Die Anlage von Sayde ist meist regulär, und es mag wohl die einzige Stadt des Landes seyn, wo man, in Einem Thore stehend, durch das andre hindurchsehen kann. Diese Thore sind nördlich das Freyberger, südlich das böhmische. Das Rathhaus, ein ansehnliches Gebäude mit Lauben und einem, von der Erde auf gehenden, sehr schlanken Thurme, bauete Caspar v. Schönberg 1603 auf eigene Kosten; es enthält einen Gewandsaal. — Die Kirche steht im nordöstlichen Theil der Stadt auf einem, nicht mehr benutzten Gottesacker, ist der Jungfrau Maria geweiht, und 1502 errichtet. Jetzt ist ihr Ansehen nicht mehr das beste; doch ist sie, gleich dem 80 Ellen hohen, 1702 errichteten Thurme, immer ein stattliches Gebäude. Bis zur Reformation, welche man hier 1540 einführte, stand an derselben ein Archidiakon des Meißner Bisthums, und zur Sedes Sayda gehörten die Parochien Neuhausen, Cämmerswalde, Claußnitz, Nassau, Voigtsdorf, Dörenthal, Pfaffrode und Olbernhau, also, mit Ausnahme von Olbernhau, lauter Schönbergische Orte, und mit derselben Ausnahme lauter Orte der Inspection Freiberg. Der erste evangel. Pastor war Wolffgang Lamperswalde. 1589 wurden Pastor und Diacon abgesetzt, weil sie sich der Abschaffung des Exorcismus widersetzten, bekamen jedoch ihre Stellen wieder. Hierher gepfarrt sind Heidersdorf, Pilsdorf mit dem Heidengut, Ullersdorf, Dittmannsdorf, Friedebach, der Mortelgrund, die 3 Hayngüter, das große Vorwerk oder der Zuckerhof, und das neue Vorwerk. Diese starke Kirchfarth zählt jetzt 3000 Seelen, und hat durch-

schnittlich im Jahre fast 120 Geburts- aber nur 67 bis 70 Todesfälle. Eine eigentliche Filialkirche ist zwar nicht da, doch giebt es 2 zugehörige Capellen. In jener zu Heidersdorf, über eine Stunde von hier, wird vierteljährlich Predigt und Communion, jedoch nur an einem Wochentage gehalten, so wie zu Michaelis ein Katechismusexamen; Sonntags Nachmittags aber hält der dasige Kinderlehrer Betstunde. Diese Einrichtungen rühren von dem, noch 1752 lebenden Pastor Fischer her, der vor 100 Jahren die Capelle fast ganz verfallen fand, und wieder vorrichten ließ. Die zweite Capelle ist beim Hospital und Gottesacker vor dem böhmischen Thore, und dient zu Leichenpredigen u. s. w. Ihre und des Hospitals Entstehung dankt man dem Testamente des obgenannten Bernhard v. Schönberg, welcher als Rittermarschall und Landvoigt den Herz. Albrecht 1476 nach Jerusalem begleitete, aber auf dem Rückweg zu Rhodus starb. (Während dieses Zuges war der ältere Bruder, Caspar, Statthalter von Alberts Landen, und residirte in Dresden.) Zu bemerken ist noch, daß zu Friedebach, Ullersdorf und Heidersdorf besondre Schulen bestehen, deren Lehrer aber nicht confirmirt sind; die Friedebacher Schule ist gethürmt. Die Collatur des Pastorats und Diaconats, so wie der Organisten- und Glöcknerstellen gehört der Herrschaft. Dagegen besetzt der Stadtrath die Rector- und Cantorstelle; mit ersterer ist jetzt die Organistenstelle vereinigt. Die Schule wurde, nach Abreißung der alten, 1723 ganz neu aufgeführt. Das große Pfarrgebäude steht, gleich der Diaconwohnung, seit dem Brande 1702. Das Pastorat gehört übrigens zu den einträglichsten Stellen der Gegend. — Bemerkung verdient es noch, daß hier sowohl ein königliches, als ein herrschaftliches Geleite besteht. Im J. 1554 pflasterte

man die Stadt, nachdem man den 6 Ellen tiefen, beide Hauptthore verbindenden Hohlweg ausgefüllt hatte. — Die Accise-Inspection hierselbst führt anjezt der in Pfaffrode wohnhafte dortige Gerichtshalter.

Von der uralten Burg Seydowe steht noch am nordwestlichen Ende der Stadt ein unbedachter, runder, gegen 40 Ellen hoher Thurm von ungeheuerer Festigkeit; denn als man zum Schloßbau zu Purschenstein im vorigen Jahrh. die 6 Ellen starken Mauern des Thurmes abtragen wollte, fand es sich, daß die Kosten würden weit höher gestiegen seyn, als beim Ankauf der Steine. Dieser Thurm scheint ursprünglich keinen Eingang gehabt zu haben, gleich den ihm ähnlichen zu Kohren, Gnandstein u. s. w., und war, nach seinem Mangel an Fenstern und Dach, und nach seinem engen Innern zu schließen, nichts als ein Burgverließ und ein Wachthurm, zur Vertheidigung hingegen gar nicht bestimmt. Jetzt dient er als Holzstall, und den Eulen und Dohlen zur lebenvollen Wohnung. Noch ein Rest der alten Burg, welche ein Graben rings umfangen zu haben scheint, ist das Mauerwerk eines sechseckigen, aber viel kleiner, als jener runde, gewesenen Thurmes. An diesen stößt ein langes Gebäude, welches erst die von Schönberg auf dem Grunde eines ältern Burgflügels angelegt haben. Jetzt ist es an einen Bürger vererbt. Dieses sogenannte Schloß (denn jetzt kann man es wohl nicht mehr so nennen) hat ein geräumiges und gut eingerichtetes Innere, und zeichnet sich durch eine treffliche Aussicht in die Gegend von Olbernhau und Pfaffrode aus. — Die Scharfrichterei für die Purschensteiner Herrschaft steht östlich am Orte. (S.) Die früheste Geschichte dieses Orts ist ganz dieselbe des Schlosses Purschenstein (s. das.). Er erhielt

sein erstes schriftl. Stadtrecht von dem Besitzer Purschensteins im J. 1442. Diesem folgten dann mehrere Innungsprivilegien, bis es 1463 schon wieder erneut und erweitert wurde, welche Freiheiten dann im J. 1558 der Kurf. August bestätigte. Im J. 1389 kommt es bereits als Zollstätte vor, die denen von Schönberg gehörte; auch war es zugleich Grenzveste. Im J. 1448 stifteten die Herren v. Schönberg auf hiesigem Schlosse, welches erst seit 1634 Ruine ist, eine eigne Kapelle und verordneten einen Priester, der, wenn die Herrschaft nicht zugegen war, in der Stadtkirche Messe lesen sollte. Das Hospital brachte der Bruder Bernhards v. Schönberg im J. 1508 zu Stande und ertheilte dem Stadtrathe die Aufsicht darüber. — Seit der Reformation standen an hiesiger Kirche 20 Pastoren und 24 Diakonen. — Das im Jahr 1603 erbaute Rathhaus wurde im Jahr 1634 durch die Kaiserlichen abgebrannt. Im. J. 1554 ist der 6 Ellen tiefe Hohlweg durch die Stadt ausgefüllt, und im J. 1555 das Straßenpflaster zuerst eingeführt worden. Man vergl. 1) Diplomatischer Anhang zur Historie der Stadt Sayda; in Kreysig's Beitr. II. 145 — 62. — 2) Wilisch Freiberger Kirchenhist. II. S. 538 — 53.

Saydenthal, Seitenthal, eine Wüstung in den Unterlanden des Fürstenth. Sachsen Meiningen, im Amte Wasungen, unfern der Stadt Wasungen, deren Einwohner sie benutzen.

Scaßa, Skaßa, s. letzteres.

Schado, Schaadow, ein Dorf im Herz. Sachsen, in dem Lübbener Kreise der Niederlausitz, (R. B. Frankfurt) in der Herrschaft Lieberose, zu welcher es gehört, 2 St. nördl. von Lieberose, links von der Straße nach Friedland, in der Nähe des Schwinlochsee's, gelegen. Der Ort hat 13 Häuser,

67 Einwohner, 530 Fl. Schatzung und ist nach N. ewisch eingepfarrt.

Schaafau, s. Schaffau.

Schaafhausen, ein Amtsdorf des Großherzogthums Sachsen Weimar, im Amte Lichtenberg, in dessen Hintergerichte, zwischen Fladungen und Kaltensondheim, Helmershausen und Hilters, 3 St. südlich von Kaltennordheim entfernt gelegen. Es hat eine Filialkirche von Wohlmuthausen, eine Schule, 2 Mühlen am Dorfbache, 40 Häuser, 200 Einwohner (unter denen 12 — 16 Handwerker), und an Ländereien 1058 Acker Feld, 560 Wiesen, 240 Holz; dann 20 Pferde, 40 Ochsen, 90 Kühe, 250 Schaafe. Auch ein Forstläufer des Zillbacher Departements wohnt hier.

Schafberg, ein, mit Büschen, Feldern und Schafweide bedeckter Berg bei Herold im königl. sächs. erzgebirgischen Amte Wolkenstein, südlich vom Thumer Wasser, dessen tiefer Waldgrund hier das Elend heißt, östlich von der Wilzsch begrenzt; den Namen hat er von der daran gelegenen Schäferei des nahen Rittergutes Hof-Thum. Der Berg enthält ein wichtiges Kalksteinflötz, welches schon seit fast 200 Jahren benutzt wird; jetzt hat die Herrschaft 2 Oefen im Gange, welche die ältern, sehr berühmten Kalkbrennereien hierselbst vollkommen ersetzen; s. d. Art. Herold. Der Stein liegt tief unter Tage, muß mit Pulver und Feuer gewältigt, und wenigstens 6 Tage gebrannt werden, ehe er gar wird, liefert auch keinen weißen Kalk zum Bewerfen, sondern nur grauen Mauer- und Düngekalk, wird aber doch sehr gesucht. Man glaubt, das hiesige Flötz hange mit jenem des Wilzschberges bei Venusberg zusammen. (S.) — Ein anderer Berg dieses Namens liegt im Fürstenthum Sachsen Coburg Hildburghausen, im Amte Sonnen-

feld unweit des Marktfleckens Sonnenfeld, und am Fusse desselben stehn 5 zu Sonnenfeld gehörige Tropfhäuser.

Schaafhausen, ein einzelner Hof von zwei Häusern und 16 Einwohnern im Fürstenth. Sachsen Coburg, im Amte Neustadt an der Haide, unfern Mönchröden, zu der dasigen Gemeinde gehörig, gelegen. Es gehört zu demselben eine Schäferei, von der derselbe den Namen erhielt. Der Hof ist in die Filialkirche zu Mönchröden gepfarrt.

Schaafhof, ein Hof, oder Gut in dem Fürstenth. Sachsen Meiningen, im Amte Meiningen, nahe bei der Stadt gleiches Namens gelegen und dem dasigen Magistrate zuständig. Dieser Hof besteht aus 187 Acker Feld und 90 Acker Wiesen. — Ein Schaafhof gehört auch schriftsässig zum Rittergut (oder der Herrschaft) Liebstadt, folglich im Meißner Kreise und Pirnaer Amte des Königreichs Sachsen. — Die Schaafhafflur ist eine Flur südlich bei Freiberg (also im erzgebirgischen Amte Freiberg) gelegen. Sie reicht bis zum Münzbache nnd der Flur des rothen Vorwerks, und stehet dem Freiberger Johannishospitale zu; denn sie gehört zu dessen Vorwerken Oberlositz, oder dem Hillisgerschen, und dem Maukschen.

Schaafspreßeln, Schafpreskeln, ein Amtsdorf, das früher zum Königreich Sachsen, jetzt zum Großherzogthum Sachsen Weimar, Kreises Neustadt, und Amts Weyda mit Mildenfurt, gehört. Es liegt zwischen Gera und Weida (von ersterm 1½ St. südlich) auf der linken Seite der Elster, besteht blos aus einem großherz. Kammergute (das im J. 1806 mit Zossen zugleich 2000 Thaler Pacht gab) mit den Wirthschaftsgebäuden und 2 Drescherhäusern, dicht an Zedlitz gebaut, mit dem es nach Sirbis eingepfarrt ist. Man darf es nicht

mit Taubenpresseln auf der rechten Seite der Elster verwechseln.

Schaafsdorf, Schaafdorf, ein Dorf in dem Großherzogthum Sachsen Weimar, im Amte Allstädt, 1 Stunde südl. von Allstädt, und ebenso weit östlich von Artern, an der Helme, gelegen. Es gehörte sonst zu dem Rittergut Heydendorf, ist nun aber unmittelbarer Amtsort, hat gegen 40 Häuser, 200 Einwohner, und eine unter der Insp. Allstädt stehende Tochterkirche von Heygendorf, wohin auch die Kinder zur Schule gewiesen sind.

Schaafstädt, eine kleine Stadt im Herz. Sachsen, im Hochstift Merseburg im Amte Lauchstädt, an der Straße von Merseburg nach Eisleben, am Lauchenbache 4 St. südwestl. von Halle, ebenso weit westl. von Merseburg 1½ von Lauchstädt entfernt gelegen. Der Ort hat 216 Häuser und 1361 Einwohner (im J. 1804 nur 202 Häuser 1336 Einwohner. — 1811 aber 227 Häuser, 900 Einwohner) ein Rittergut, unter welchem schriftsässig 52 Häuser stehen, mit Zwangsbackhaus für dieselben, und 2 Windmühlen vor der Stadt; auch ein Freihof (Sattelhof) befindet sich hier. Dem Rath stehen blos die Untergerichte zu, und dem Amte die Obergerichte über die andern Häuser. Die Nahrung der Einwohner fließt aus dem Ackerbau, der Viehzucht, der Brauerei, den Handwerken und Märkten. Letztere werden gehalten 1) Montag vor Kilian, 2) Montag vor dem 1. Advent. Im J. 1779 fand man hier 549 Einwohner, mit 182 Kühen und 236 Schaafen. Der Ort hat eine Salzbeilizent-Einnahme, und eine Post-Expedition. Es gehören zu demselben Sand- und Kalksteinbrüche, auch Kalkbrennereien. — Schaafstädt war, was schon der Name zeigt, unsprünglich eine Schäferei, die denen von Querfurt gehörte, von welchen sie

1486 dem Stifte Merseburg anheim fiel. Der Ort wurde im J. 1636 von den Kaiserlichen, im J. 1641 von den Schweden in Brand gesteckt. In den Jahren 1666 und 1756 brannte es ebenfalls fast ganz ab. — Die hiesige Stadt- und Pfarrkirche und Schule stehen unter dem Seniorat Lauchstädt und der Collatur des Ritterguts Schaafstädt; früher war der postulirte Administrator des Stiftes Collator, von dem die Collatur aber 1749 an's Rittergut fiel. Zu Pfarrern können aber nur solche gewählt werden, die vorher ein Pfarramt königl. Collatur im Stifte hatten. Eingepfarrt ist nichts. Seit der Reformation bis 1770 waren 14 Pastoren und 17 Diakonen hier angestellt. Früher hatte Schaafstädt auch ein Spital. Im J. 1562 bestand die hiesige Knabenschule aus 4, dann aus nur 2 Classen. Jetzt lehren ein Rector, Cantor und Mädchenlehrer. Unter den hiesigen Pastoren zeichnete sich Friedr. Erdmann August Heidenreich (1751 — 55) als Schriftsteller, besonders als Uebersetzer aus. In ältern Zeiten hatte der Ort zwei Kirchen 1) die zu St. Nicolai und 2) zu St. Johannis. Erstere versah ein Vicarius von Halberstadt, und aus dieser Vicarey entstand das Diakonat. Diese Kirche ist aber längst eingegangen. Die St. Johanniskirche wurde schon 1202 erbaut.

Schaafteich. Unter den zahlreichen Teichen dieses Namens in Sachsen zeichnet sich besonders der Schaafteich bei Glauchau (im Schönburgischen) aus, welcher nordwärts bei dieser Stadt denjenigen Raum fast gänzlich erfüllt, der zwischen dem Scheerberge, der Mulde und der Lungwitz (welche dem Teich das Wasser giebt) als Ebene noch übrig bleibt; er gehört zur vordern Herrschaft Glauchau, und zwar dem Grafen eigenthümlich. Sein Umfang beträgt $\frac{3}{8}$ Stunde, und sein Flächenraum eini-

ge und 20 Acker, davon jedoch etwas für die 4 Inseln abgeht. Unter diesen ist eine gartenähnlich angelegt; die 3 andern werden besät, und die größte mag vielleicht 20 Schock zur Erndte geben können, nicht aber, wie Engelhard sagt, jede derselben. Den Teich umgeben fast gänzlich Pappel- Linden- Kastanien- und andre Alleen; von den Spatziergängen am Scheerberge s. dies. Art. Den Namen hat der, erst spät angelegte Teich von der Schäferei, die an seinem südwestlichen Ende liegt. Sein Wasser steht tiefer, als das der ganz nahe fließenden Mulde, und er kann daher nicht entwässert werden. Jetzt fischt man gewöhnlich aller 2 Jahre, und die Karpfen dieses Teiches sind sehr beliebt. Außer einer Menge von wilden Enten, Wasserhühnern und Kibitzen nisten hier zuweilen auch Reiher und Rohrdommeln. — Im Kreisamte Meissen giebt es einen Schaafteich an der alten Straße von Meissen nach Freiberg, zwischen Wendischbohra, Deutschenbohra und Mergenthal; er ist nur von mäßiger Größe. — Der Schaafteich bei Oelßnitz im Zwickauer Amte (unweit Stollberg) hat dem neu daran gebauten Dorfe Neuwiese oder Schlettheim den Spitznamen Schaafstegen zu Wege gebracht, der vor Gericht und in kirchlichen Fällen nicht geduldet wird. Dieser Teich gehört der Fürstin-Wittwe von Schönburg-Waldenburg, als Besitzerin des Gutes Oelßnitz. Er ist übrigens nicht bedeutend. (S.)

Schaala, ein Dorf in dem Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, im Amte Rudolstadt, nur ½ Stunde westl. von der Stadt Rudolstadt an dem Schaala- oder Schaalbache, von dem es seinen Namen hat, gelegen. Es besteht aus 38 Häusern und 200 Einwohnern. Streits Atlas nennt es Schale. Es ist nach Rudolstadt gepfarrt, wo

ein Kollaborator es im Geistlichen besorgt. Da in der Nähe guter Thon liegt, so wurde hier in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine kleine Steingut-Fabrik gegründet, die recht gute Waare lieferte, aber doch wieder einging. — Sie wurde von Geo. Heinr. Macheleid gegründet und dauerte von 1787 bis 97. Der Schaalbach strömt östlich durch fruchtbare Saatfelder, durch niedrige Hügel und unter schattigen Erlen. Er fällt südwestl. von Rudolstadt in die Saale.

Schaar, s. Ober-Schaar.

Schabhof, der; ein sogenanntes Kammergut in der obern Vorstadt der Stadt Römhild. S. diese.

Schackendorf, ein Amtsdorf im Fürstenth. Sachsen Hildburghausen, Amtes Hildburghausen, an dem Einflusse der Brünn in die Rodach, auf einer Anhöhe unweit Veilsdorf, 2 Stunden östlich von der Stadt Hildburghausen gelegen. Es hat gegen 40 Häuser, unter denen 17 Güter, und $22\frac{7}{8}$ fl. terminlich Steuern.

Schackmühle, die; eine Wassermühle im Herzogth. Sachsen, im Kreise und Amte Wittenberg, bei dem Dorfe Kreudnitz, zu dem sie auch gehört. — Sie hat nur einen Gang und ist nach Kreudnitz gepfarrt.

Schacksdorf, ein Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im R. B. Frankfurt, Kreis Luckau, $\frac{3}{4}$ St. südöstl. von Finsterwalde entfernt gelegen. Es hat 24 Häuser, 127 Einwohner und ein Vorwerk. Es ist nach Massen gepfarrt und gehört unter das Rentamt Dobrilugk. Vor der Theilung gehörte zur Niederlausitz nur ein Theil des Dorfes sammt dem Vorwerke, welches unter denen v. Dieskau aus wüste liegenden Bauergütern entstand, und seinen Namen von dem kleinen Bach, die Schacke, der

hier entspringt und bei Finsterwalde in den sogenannten Landgraben fällt, erhielt. Das Vorwerk bildete sonst einen Theil des, bei Finsterwalde gelegnen Großvorwerk des Amtes Finsterwalde, und es war besonders als königl. Domaine auf Zeitpacht ausgethan. Mit demselben war eine Hammelschäferei verbunden, und man hielt 8 Kühe und 6 Ochsen. Das Dorf Schacksdorf gehört mit den zu leistenden Hofediensten, Inquisitions- und Jagdsachen unters Amt Finsterwalde. Zum Dorfe gehört auch eine Windmühle.

Schadawalda, Schadewald, ein unmittelbares Amts-, und sogenanntes Buschdorf (von seiner holzigen Lage) in dem Herzogth. Sachsen, im K. B. und Kr. Wittenberg, im Amte Seyda, 4 St. südöstlich von Wittenberg, 4 Stunden südlich von Jüterbogk, nahe beim Städtchen Seyda gelegen. Es ist in letzteres eingepfarrt, hat 13 Häuser, 77 Einwohner, unter denen 8 Hüfner, 1 Cosäte, 4 Häusler, mit 22 Hufen.

Schadawalde, s. Schadewalde.

Schadel, auch Schaddeln, in der Volkssprache die Schaddel, ein königl. sächs. Dörfchen des Schulamtes Grimma im Leipziger Kreise. Es liegt an und über dem linken Ufer des davon benannten Schadelbaches, ¾ Stunde südlich von Grimma, ⅛ St. vom linken Muldenufer, an der Hauptstraße von Leipzig nach Freiberg, gegen 450 pariser Fuß über dem Meere, in einer sehr anmuthigen, fruchtbaren, hügeligen Gegend, welche besonders durch die herrliche Muldenaue einen großen Reitz erhält. Nordwestlich ist das Nimbschener Klosterholz nahe, und mehrere kleine Büsche bringen viel Abwechselung in die Gegend. Schadel ist nach Groß-Bothen gepfarrt, und begreift außer 3 Gütern auch eine Mühle, 10 Gärtner- und 12 Häus-

lerstellen nebst einem Gemeindehause. Es versteuert 346 Schock und $1\frac{3}{8}$ Thlr. Quatembergeld und enthält kaum über 130 Seelen in 26 Häusern; 1784 zählte man 104 Einwohner, nämlich 57 männl. und 47 weibliche, 1789 = 62 Personen über 10 Jahr, und 1801 = 93 Consumenten. Hierbei ist jedoch die Mühle nicht mit begriffen, da diese zum Vorwerk Nimbschen gerechnet wird. Sie hat 2 Gänge und ein kleines Stück Feldes, und gehört zu den, der Schule zustehenden, sogenannten Döringischen Gemiethen. Dieß sind nämlich diejenigen Güter, welche am 10. März 1618 an den berühmten geh. Rath und Cammerrath David Döring, d. H. R. R. Gefreiten, vererbt wurden, aber bald wieder der Fürstenschule zufielen; sie begreifen vorzüglich das Vorwerk zu Kleinbothen, die Schadeler Mühle, die Muldenfischerei u. s. w. und Döring gab dafür 8400 Gülden. Derselbe Döring gründete das schriftsässige Rießesche Freihaus zu Grimma, wo sein Vater, Valentin Döring, Amtsschösser gewesen war, wurde von Joh. George I. nur sein Orakel genannt, und ist der vorzüglichste Unterhändler beim Prager Frieden 1635 gewesen; er starb 1638 als Besitzer von 8 grossen Rittergütern, und liegt zu Hohnstädt bei Grimma begraben. — Schadel hat $3\frac{1}{2}$ Hufen Feldes. Streits Charte setzt es viel zu weit von Grimma. — Der Schadelbach oder der Bothener Bach entspringt unweit des Colditzer Waldes, auf Großpardauer Feldern, fließt anfangs östlich durch Großbothen, wo er eine sehr gefällige Aue bildet, dann nördlich, so daß er unweit Nimbschen, nachdem er noch Kleinbothen und Schadel genetzt, auch die dasigen Mühlen getrieben hat, die Mulde erreicht; sein Lauf beträgt nur $1\frac{1}{4}$ Stunden, und sein Gefälle nicht über 100 Ellen. (S.) Der Ort hat mittelmäßigen Feld-,

auch Obstbau und frohnt dem Schulamte. In Urk. von 1297 heißt er Schadelow, wo es mit Groß-Bothen an die Aebtissin von Nimpschen kam.

Schadenbeck, so heißt ein einzelnes Haus im kön. sächs. Voigtländischen Amte Voigtsberg, nahe bei der Stadt Adorf gelegen, dahin eingepfarrt und zu derselben gehörig.

Schadendorf, wahrscheinlich der Rest eines ehemaligen Dorfes, ist jetzt ein bloßer mit Feldern (1 Hufe) versehener Gasthof (früher Schenkhaus), an der Chaussee zwischen Landsberg und Zörbig, also an der Straße von Leipzig nach Magdeburg. Er lag bis 1813 dicht an der westphälischen Grenze, und wurde daher einige Jahre hindurch „zur westphälischen Krone" genannt, unter welchem Namen ihn auch Streits Charte aufführt. Er stand unmittelbar unterm Amte Bitterfeld, gehört nun zum Delitzscher Kreise, und ist mit (1818) 6 Bewohnern nach Brehna gepfarrt, davon er ½ Stunde gegen Nordwest abgelegen ist. (S.)

Schadendorf, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, in dem Hochstift Merseburg, und Amte Lauchstädt, (R. B. und Kr. Merseburg) von Lauchstädt 1 Stunde südl. gelegen. Es gehört schriftſ. zu dem Rittergut Kriegsstädt, hat 21 Häuser, 72 Einwohner, und ist nach Kriegsstädt gepfarrt. Leonhardt giebt dem Ort 40 Häuser.

Schadendorf, wendisch Sakosniza, ein Dorf in dem Herzogth. Sachsen, in dem Görlitzer Kreise der Oberlausitz (R. B. Liegnitz, Kr. Görlitz), unfern Teichwalde, 4 Stunden südl. von Muskau, auf der rechten Seite des Schöpsflusses gelegen. Es gehört zu dem Rittergut Teichwalde und ist in dasige Kirche eingepfarrt.

Schaderthal, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachs. Coburg Salfeld, im Amte

Probstzelle, bei Oberloquitz, 1½ Stunde nördl. von Gräfenthal entfernt an der Loquitz gelegen. Es hat 14 Häuser und 66 Einwohner (nach Leonh. 25 Häuser und 112 Einwohner), unter denen 2 ganze und 9 halbe Bauergüter, und 2 Häusler. Der Ort ist nach Oberloquitz gepfarrt. Die Einwohner haben Ackerbau und Viehzucht, auch Obstkultur und Bienenzucht, das Braurecht und den Bierschank. Unter dem Dorfe liegt eine Mahlmühle. Der Ort fiel von dem Grafen von Pappenheim zu Gräfenthal dem Fürstenhause zu. Graf Konrad von Pappenheim hatte im J. 1414 dasselbe von Hans von Gräfendorf, Ritter zu Markgötitz erkauft.

Schadewalde, s. Schadawalde.

Schadewalde, ein Rittergut und dazu gehöriges Dorf im Herzogth. Sachsen, im Queiskreise der Oberlausitz, am Queis, ½ Stunde nördl. von Marglissa gelegen. Der Fluß hat hier ein Wehr, eine Mahlmühle von 3 Gängen und eine Walkmühle. Der Ort ist mit 30 Rauchen belegt, hat eine Schule, ist nach Marglissa gepfarrt, und gränzt, ohne Unterschied der Häuser, mit Klein-Beerberg. Im J. 1770 besas das hiesige Rittergut Friederike Dorothea, Obristin von Manteuffel, und im J. 1800 der Dr. Christ. Aug. Stölzer. Mit dem Rittergut Marglissa ist das hiesige schon längst combinirt.

Schadewitz, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, R. B. Frankfurth, Kr. Kalau (Niederlausitz), 1½ Stunde südl. von Kalau gelegen. Es gehört zu dem Rittergut Mallenchen mit Erpitz, ist nach Bukko gepfarrt, hat 10 Häuser, 60 Einwohner, unter denen 6 Bauern und 2 Gärtner, und zahlt 1560 fl. Schatzung.

Schadewitz, ein Dorf im Herzogth. Sachs., im R. B. Frankf., im Kr. Luckau (der Niederlau-

sitz), in der Herrschaft Dobrilugk, und zu derselben gehörig, unfern Dobrilugk, 1 Stunde südl., rechts ab von der Straße nach Elsterwerda gelegen. Der Ort hat 26 Häuser, 115 Einwohner, eine Filialkirche von Wahrenbrück, in welche das schadewitzer Forsthaus eingepfarrt ist. Der Ort trägt 877 fl. Schatzung.

Schado, s. Schaadow.

Schäcksdorf, auf Streits Atlas Zscheschdorf, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, R. B. Frankf., Kr. Luckau (Niederlausitz) 1½ Stunde südl. von Golsen entfernt gelegen und dahin eingepfarrt. Es zählt 14 Häuser, 85 Einwohner, und steht unter dem hiesigen Rittergute. Eine Windmühle gehört dazu. Der Ort ist mit 500 fl. Schatzung belegt.

Schäfereigut, das, s. Groß-Röhrsdorf.

Schäcksdorf, auch Schaksdorf, (fehlt auf Streits Atlas) ein Dorf und Vorwerk in dem Herzogth. Sachsen, im R. B. Frankf., Kr Luckau, unfern Finsterwalde, 1 Stunde nördl. davon gelegen. Man darf es nicht mit dem bei Golsen verwechseln. Es hat 24 Häuser, 127 Einwohner, und gehört zur Herrschaft Dobrilugk. Die Einwohner sind nach Nossen gepfarrt. Auch eine Windmühle gehört zum Orte. Das hiesige Vorwerk wurde seit langer Zeit mit dem landesherrl. Groß-Vorwerke verbunden. Dieser Ort kam durch Joh. Georg I. am 5. Apr. 1625 käuflich an das Kurhaus. Es entstand unter denen v. Dieskau aus wüste gelegenen Bauergütern und erhielt seinen Namen von der hier entspringenden Schake.

Schänitz, auch Schönitz, ein amts. Dorf in dem Königr. Sachsen, im Meißn. Kreise und Erbamt Meissen unfern Krögis, 2 Stunden südl. von Meissen entfernt gelegen. Es gehört schriftf.

zu dem Rittergut Graupzig, hat $7\frac{1}{2}$ Hufe, und ist nach Ziegelheim eingepfarrt.

Schänitz, so heißt ein zweites Dorf dieses Namens (s. voriges) im Königreich Sachsen, im Meißner Kreise, im Prokuraturamt Meissen, unfern Buritz, an der Elbe, $\frac{3}{4}$ Stunde südost.südl. von Riesa gelegen. Es hat 8 Hufen, steht unmittelbar unterm Amte, und ist nach Boritz eingepfarrt.

Schärfling, der Name einer bedeutenden, meist aus Kiefern bestehenden Waldung, theils im Amte Stolpen, theils in der Oberlausitz gelegen, zwischen Pickau, der Schliefermühle, Schönborn und Geismannsdorf; zwischen letztern beiden Orten stößt sie mit dem Taucher zusammen. Sie gehört größtentheils dem Bischofswerdischen Rathe, als Besitzer von Pickau. (S.)

Schacke, ein kleiner Bach in der Niederlausitz, im Luckauer Kreise, der unfern Schaksdorf entspringt und bei Finsterwalde in den sogenannten Landgraben fällt.

Schaffau, Schaafau, ein Dorf des Herzogth. Sachsen, R. B. Merseburg, Kr. Eckartsberga, (sonst thür. Kr. Amt Eckartsberga) unfern Kölleda, 3 Stunden östl. davon gelegen. Es hat 30 Häuser, 140 Einwohner, eine Filialkirche von Bachra und gehört schriftſ. zu den Rittergütern Burgholzhausen und Herrengosserstädt. Die hiesige Kirche war früher ein Filial von Millingsdorf, und später von Lossa.

Schala, s. Schaala.

Schaldau, eine wüste Mark, s. Wellerswalde.

Schalkau, Amt und Stadt in den Oberlanden des Herzogth. Sachs. Meiningen, zwischen dem Schwarzburgschen und Koburgschen, den Aemtern Neustadt und Eisfeld gelegen. Es war sonst mit

dem Gericht Rauenstein combinirt und hatte mit diesem 1½ Qu. Meil. Flächeninhalt. Es kam im J. 1723 von Hildburghausen an Meiningen, durch Vergleich. Der Amtsbezirk enthält 36 Ortschaften mit gegen 600 Häusern und 3500 Einwohnern. Die Beamten sind 1 Amtmann, 1 Amtssekretär und 1 Amtsvoigt. Schalkau ist die einzige Stadt desselben. Ortschaften sind: Almerswind, Bachfeld, Blatterndorf, Effelder, Korberoth, Dehlau, Ehnes, Emstadt, Fichtag, Forstengereuth, Oberroth, Görsdorf, Untergeroth, Gundelswind, Haid, Hohentann, Katzberg, Meusendorf, Melchersberg, Mengersgereuth, Meschenbach, Neundorf, Rabenaußig, Rückerswind, Schaumberg, Schichtshöhe, Schmidtsgrund, Schwarzwald, Selzendorf, Söltendorf, Truckendorf, Truckenthal und Welchendorf. — Die Einwohner der Amtsortschaften treiben, der Lage wegen, unter den Oberländern den meisten Feldbau und haben gute Viehzucht und Branntweinbrennen. Es tragen auch die vielen Mühlenwerke zur Nahrung und Lebhaftigkeit der Gewerbe bei. Man macht viele Sonneberger Artikel, bearbeitet Marmorbrüche, u. s. w. — Das Amt hat folgende Parochien: 1) Schalkau, mit dem Filial Bachfeld; eingepfarrt sind Almerswind (zum Theil); Ehnes, Fostloch, Grümpen, Gundelswind, Katzberg, Rauenstein, Schaumberg, Selsendorf, Theuren, Truckendorf (zum Theil) und Truckenthal. — 2) Die Pfarrei Effelder mit dem Filial Meschenbach, und 3) die Pfarrei Mengersgereuth, mit den eingepfarrten Orten: Forstengereuth, Rott, Schmidtsgrund, Hohetann und Fichtag, auch Hämmern, Schwarzwald und Augustenthal. — Das Amt hat Rittergüter zu Al-

merswind, zu Schaumberg (Kammergut), Ehnes, Katzberg und Effelder.

Das Amt Schalkau wurde in der ältesten Zeit von denen von Schaumberg besessen, welche auf den Schlössern desselben Schaumberg und Rauenstein wohnten. Es wurde, und wird noch in zwei Theile, die schaumbergsche und Rauensteinsche Seite, getheilt. Die erstere Seite gelangte 1330 an den Grafen von Henneberg Berthold VII., im J. 1672 kam sie endlich an Ernst den Frommen und 1723 durch Erbtheilung auch Vergleich, an Sachs. Meiningen. Im J. 1780 fiel auch Rauensteins Seite an das Haus Sachs. Meiningen.

Die Stadt Schalkau liegt unter 50° 22′ 15″ nördl. Breite, und 1185 par. Fuß Höhe über dem Meere, an der Itz, in einem ziemlich breiten Thale, an der Straße von Eisfeld nach Sonnenberg, fast 3 Stunden westlich von letzterer Stadt. Sie ist der Sitz des Amtes gleiches Namens, so wie des Gerichts Rauenstein, und einer Superintendur. In Urk. heißt sie Salkovoie und Salzkowie. Der Stadtrath zerfällt in den der sächsischen und der rauensteiner Seite; ersterer besteht aus 1 Bürgermeister, 1 Unterbürgermeister und 4 Rathsherrn; der andere hat 2 Bürgermeister und Rathsherrn mit Inbegriff des Syndikus. Ein Zoll- und Geleits-Einnehmer, so wie ein Forstbedienter des ersten Oberforstes sind auch hier. An der Stadtschule lehren ein Rector und 2 Lehrer. An der Kirche steht ein Superintendent und Pfarrer. Die Stadt zählt 118 Häuser, und 900 Einwohner. Ackerbau, Viehzucht, Waldarbeit und Handwerke sind Hauptnahrungszweige. Jährlich werden auch 4 Märkte gehalten: 1) Mittwoch nach Invokavit. 2) Mittwoch nach Judica. 3) Mittwoch vor Walburg. 4) Mittwoch nach Trinitatis. Dies sind

Kram- und Viehmärkte. Blose Krammärkte finden statt: 1) Mittwoch vor Jakobi. 2) Mittwoch vor Matthäi. 3) Mittwoch vor Simon Judä und 4) Mittwoch nach dem 3. Advent. — Auch Branntweinbrennerei wird getrieben; und man verspann bis in die neuste Zeit viele Schaafwolle. Auch Zeug- und Bandweberei, so wie Strumpfstricker, sind hier. Man bauet, trotz der kalten Flur, doch viel schönen Waitzen und Dinkel. Schaafzucht ist beträchtlich.

Die Statuta der Stadt Schalkau liefern Kreyßigs Beiträge II. S. 236 — 69. Die sächs. Seite des Magistrats wird von den hiesigen 36 sächs. Gütern, und die rauensteinsche aus den rauensteinischen Bürgern gewählt. Vom sächs. Stadtrathe gehen die 36 genannten Güter zur Lehn, so daß derselbe die Lehnsgelder erhebt und die Voigteigerechtigkeit übt. Beide gehen bei dem rauensteinschen ab; er hat blos einige Erbzinse und Abzugsgelder im rauensteinschen Weichbilde zu beziehen. — Nur ¼ Stunde westlich von der Stadt liegen die Ruinen des Schlosses Schaumberg; Streits Atlas nennt es irrig Schwammberg.

Schalkendorf, ein neuschriftsſ. Rittergut und Dorf im Herzogth. Sachsen, R. B. Merseb., Kr. Querfurt (sonst Thüringen, Amt Freiburg), 2 Stunden nördl. von Freiburg entfernt gelegen. Zu hiesigem Rittergut gehören auch außer diesem Dorfe das Dorf Lunstädt und ein Theil der Dörfer Ebersrode und Möckerling. Es erlangte am 15. Juni 1749 die Schriftsässigkeit. Der Ort ist nach Bidra gepfarrt.

Schallenburg, ein Dorf im Herzogthum Sachsen, im R. B. Erfurt, im Amte Sömmerda, (sonst also zum Erfurtschen Gebiet gehörig) im Kr. Weissensee, dicht am linken Ufer der Unstrut, auf

der Straße von Weissensee nach Erfurt, 1½ Stunde von Weissensee südöstl., von letztrer aber 4 Stunden nördl., nahe bei Sömmerda gelegen. Das Dorf hat 97 Häuser und 370 Einwohner. Im 14. Jahrhundert hies es Schalkenburg, und wurde in Groß- und Klein-Schalkenburg eingetheilt, welche Eintheilung aber, nachdem letzteres wüste wurde, wieder aufhörte. Ein Theil des Orts war früher Hirschfeldisch; denn im J. 1398 überlies das Stift die Zinsen, die es zu Schallenburg zu erheben hatte, an den Grafen Ernst VII. und dessen Bruder zu Gleichen. Es war im Dorfe ein Schloß, von dem aber keine Ruinen mehr zu sehen sind. Die Unstrut schadet den Fluren oft sehr durch Ueberschwemmungen; und die Erhaltung der 3 großen über dieselbe führenden Brücken und die der Dämme, ist sehr kostspielig. Die Gemeinde hat dagegen den Brückenzoll, das Malz- und Braurecht, die Viehtrift und Koppelweide zu Wenigen Schallenburg. Im J. 1792 traf den Ort ein starker Brand. Die hiesige Pfarrkirche und Schule standen bisher dem Stadtrathe zu Erfurt als Collator zu.

Schallhausen, s. unter Zschallhausen.

Schandau, eine amtssässige Stadt im Königreich Sachsen, im Amte Hohnstein des Meißner Kreises, hart an dem rechten Ufer der Elbe, dicht unter hohen Berg- und Felsenketten, auf einer schmalen Fläche des Flußufers, unterhalb dem Einflusse der Kirnitzsch in die Elbe, 3 Stunden westl. von Sebnitz, 2 Stunden östl. von Königstein, und 3 Stunden nördl. von der Gränze Böhmens entfernt gelegen; folglich in der sächsischen Schweiz. Trotz des schmalen Erdstrichs, auf dem sie erbaut ist, zählt sie doch mehrere Gassen und hat, besonders am Markte, viele schöne, große Häuser. Der westliche Theil des Orts, welcher nach der Wen-

dischfähre zu liegt und zum Theil an dem sogenannten Zaukengraben zwischen hohen Bergen nach Altendorf zu, hinauszieht, wird die Zauke genannt und soll der älteste Theil der Stadt sein. Auf dem Kiefricht, einem gleich über dem Markte sich erhebenden Berge, stand im Mittelalter ein Schloß, von dem man noch einige Ruinen sieht. Schandau zählt gegen 170 Häuser mit 1000 Einwohnern. (Im J. 1780 zählte man, mit Ausschluß der öffentl. Gebäude, 142 Häuser und 548 Einwohner über 10 Jahre; Leonhardi giebt im J. 1801 = 898 Einwohner über 10 Jahre alt an).

Der Name der Stadt mag von den beiden Heidegründen, der große und kleine Zschand, die bis zu demselben sich herabziehen, entstanden sein. Sie ist ohne Zweifel sehr alt und die ersten Einwohner mögen wohl Fischer oder Schiffer gewesen sein. Stadtrecht hatte der Ort schon im J. 1467, aber damals nur Stadtgerichte, aber im J. 1479 ertheilten ihr Churfürst Ernst und Herzog Albrecht die Freiheit, einen Rath zu wählen. Seit dieser Zeit blieb die Rathswahl auch stets bei der Bürgerschaft; aber den Stadtrichter setzte der Bürgermeister ein. Das Wappen des Raths ist ein Schiff. Im J. 1467 gelangte die Stadt durch Ankauf von Georg Birk von der Daube (auf Hohnstein) zum Dorfe Rathmannsdorf. Dieses Dorf hat daher die Handdienste bei der Stadt zu verrichten und den Bürgern das Malz in die Mühle zu fahren. Der Wohlstand des Ortes hat viel durch Kriege und Feuerunglück gelitten. Im 30jährigen Kriege drückten ihn sowohl die Kaiserlichen, als die Schweden. Das J. 1639 war besonders, wegen der Belagerung von Pirna, traurig für die Stadt; denn es veranlaßte solche ununterbrochne Züge der Oestreicher von und nach der Gränze. Kaum hatte

davon der Ort sich erhohlt, so traf ihn neues Unglück. Am 4. Nov. 1678 verlohr er 80 Häuser, 3 Brau- und 3 Malzhäuser, und 1704 abermals 102 Häuser, nebst der Kirche, Pfarre, Schule, und dem Rathhause (das auch 1786 noch nicht wieder erbaut war) durch Feuersbrünste. Bis 1804 war sie aber von jedem Feuerunglück frei geblieben. Auch die Elbüberschwemmungen brachten ihr oft großen Schaden; besonders die der Jahre 1784 und 1799. Bis 1490 hat Schandau den Birken von Duba gehört, wo es von dem letzten dieser Familie an Herzog Albrecht gekommen. Sein Sohn Georg schenkte es später dem v. Schleinitz, seinem Lieblinge. Schandau ist übrigens landtagsfähig; aber die Ober- und Erbgerichte hat das Amt, und der Rath übt blos Iurisdictionem voluntariam aus.

Schandau hat Kirche und Schule. Früher war die hiesige Stadtkirche (anfangs blos Kapelle) nur ein Filial von Lichtenhain; aber seit 1545 wurde sie eigene Parochie. Mit ihr gingen Rathmannsdorf von Lichtenhain, so wie Ostra und Postelwitz von Reinhardsdorf ab, und wurden, wie auch Schmilke und Windischfähra zur hiesigen Kirchfahrt geschlagen. Die im J. 1670 neu erbaute Kirche wurde 1704 eine Beute des Feuers, jedoch bald wieder erbaut. Eine Begräbniß- (die St. Johannis-) kirche wurde 1701 errichtet; auch sie brannte mit ab. — Kirche und Schule stehen unter der Insp. Pirna und der Collatur des Kirchenraths. Nur der Glöckner wird vom jedesmaligen Pastor ernannt. An der Schule lehren 1 Rector und 1 Cantor.

Der Einwohner Hauptnahrung floß von jeher, und bestehet noch, aus dem Elbhandel, dessen Hauptgegenstände besonders Holz und Steine sind. Jeder bauberechtigte Bürger kann

denselben treiben. Getraide macht den wichtigsten Artikel der Rückladungen aus. Die hiesigen Schiffherren, oder Großhändler, machen ansehnliche Geschäfte mit genannten Artikeln und andern Früchten. Die vielen nahen Steinbrüche, so wie die Waldungen in Sachsen und Böhmen bieten diese Artikel reichlich dar, und der Handel geht nicht blos in den Gränzen Sachsens, sondern auch in das Anhaltiche, Brandenburgsche, Mecklenburgsche und bis Hamburg. Mit niederländischem Getraide sowohl als mit böhmischem wird beträchtlicher Absatz in die benachbarten Orte gemacht. In besserer Zeit war die hiesige Schiffahrt weit stärker als jetzt. Zölle, besonders preusische, hemmten sie sehr und brachten sie in Abnahme. Wegen der starken Schiffahrt aus Böhmen besteht hier der erste Elbzoll und ein Hauptgeleite. Die Großholzhändler liefern nur böhmisches Holz für das Ausland, weil das inländische nicht ausgeführt werden darf. Der Holzhandel der nahen Dörfer Reinhardsdorf, Postelwitz, Kleinhennersdorf, Schmilka, Schönau, Rathmannsdorf ꝛc. betrifft nur sächsisches Holz aus den königl. und Privatwaldungen, und gehet auch blos bis zur preus. Gränze. Ein merkwürdiger Zweig des bisherigen hiesigen Elbhandels war die freie Ausschiffung der Amtsstädte und der ganzen Landschaft, oder das uralte Recht: ihren Bedarf an Victualien da, wo sie wollen, zu holen und in Schandau auszuschiffen. Schon 1452 entstanden darüber Streitigkeiten mit Städten, die das Stapelrecht hatten, wie Pirna besonders; ein letzter Vergleich mit dieser Stadt geschah den 17. Aug. 1599. Auch einige böhmische Grenzherrschaften (Hainsbach, Rumburg, Schluckenau) genossen hier, gegen geringen Zoll, das Recht der freien Ausschiffung des Getraides in Schandau, doch nur für ihren

eignen Bedarf. Hierüber beschwerte Pirna sich schon im J. 1490, und schloß deßhalb im J. 1700 noch einen Vergleich. Die, im J. 1822 eingetretne neue Verfassung der freien Elbschiffahrt hat diese Vorrechte nun theils aufgehoben, theils erfolglos gemacht. — Was übrigens den hiesigen Flösholzhandel betrifft, so vergleiche man den Artikel Kirnizschbach. Schandau ist deßhalb, seit länger als 100 Jahren der Sitz eines Floßmeisters, der früher zu Hinterhermsdorf wohnte. — Uebrigens beschäftigen die Einwohner sich mit den üblichen Handwerken, der Brauerei, Leineweberei, dem Obsthandel und der Spinnerei. Die Leinweber arbeiten besonders nach Sebnitz. Unbedeutend ist der Feldbau wegen des steilen, felsigen Bodens; aber Gartenfrüchte werden viel gewonnen und in andere Orte abgesetzt. Sonst war hier auch ein ansehnlicher Kornmarkt, der sich aber späterhin nach Hörniskretscham zog. Auch Strumpfwirker giebt es hier. — Nur ¼ Stunde von der Stadt, im Thale der Kirnitzsch befindet sich auch ein Bad, welches in manchen Jahren ziemlich stark besucht wurde. Die dasige mineralische Quelle wurde im J. 1730 vom Floßmeister und Geleitsmann Häntzschel, beim Austrocknen einer Wiese, entdeckt und dann in eine Cisterne gefaßt. Es sind der Quellen nicht weniger als neun. Sie sind seit mehr als 100 Jahren unter dem Namen des Gesundbrunnens, ohne je gefaßt worden zu sein, bekannt gewesen. Der Gebrauch des Wassers wurde seit jener Zeit von mehrern erfahrnen Aerzten verordnet. Herr Apoth. Ficinus in Dresden prüfte das Wasser aufs neue, und man fand, daß es gegen Nervenschwäche, Unverdaulichkeit, Gicht, u. s. w., sowohl zum Baden als Trinken gute Dienste leistete. Dies bewog ums Jahr 1800 Herrn Hering, dasiger Kaufmann,

mit einem starken Aufwande die Quellen aufs neue fassen zu lassen, so wie ein Badehaus und mehrere Wohnungen für Badegäste zu erbauen. Dieses schöne Badehaus enthält 3 doppelte und 8 einfache Bäder, 20 Stuben, einen großen Saal, Kammern u. s. f. Das Bad wurde besonders seit 1804 oft stark besucht, und seine schöne Lage, die es umgebende sächsische Schweiz, die Nähe der Elbe und der Hauptstadt empfehlen es jedem Fremden. Das Wasser hält 10 Grad Wärme und muß also zum Baden heiß gemacht werden. Die Hauptbestandtheile sind Kohlensäure und Schwefelleberluft. Man kann sowohl im Badehause, als in der Stadt wohnen, wo eigene Logis dazu vorhanden sind, darunter mehrere mit der herrlichsten Aussicht auf die Elbe. Es ist ein besonderer Badeherr, und ein Badearzt angestellt. Im Badehause, sowohl wie im Gasthofe der Stadt wird gespeißt. Nicht weit vom Bade erhebt sich der Ostrauer Berg mit der sogenannten Karlsruhe, wo man einer herrlichen Aussicht genießt. Zu den Merkwürdigkeiten von Schandau gehört auch der Saupesche Garten, welcher in den Jahren 1780 bis 91 mit einem Aufwande von 20,000 Thalern ganz auf Felsen angelegt wurde. Er besteht aus 3 Rebenterassen zu welchen man die Erde aus Böhmen herbei hohlen mußte. —

Vergl. 1) Ansicht der Stadt Schandau in Engelhard und Veiths maler. Wanderungen. S. 53. 2) Ansicht der Stadt ꝛc. in Günthers pittoresken Reisen. S. 46. — 3) Nachricht von der Stadt Schandau. S. Götzingers Geschichte von Hohnstein. S. 379 — 395. — 4) Lob und Beschreibung der Stadt Schandau, in einer Poesie entworfen von Georg Jentzsch. Budiss. 1677. 3 Bog. 4. — 5) J. G. Grünberg's (C. A. Freibergs) Historie der Stadt Schandau. Dres-

den 1739, 4 Bog. 4. — 6) Das Schandauer Gesundheitsbad; beschrieben von K. F. Montag. Pirna, 1799. 8. Ausführliche Nachrichten über dies Bad giebt auch Götzinger's Schandau und seine Umgebungen ꝛc. S. 215 — 34., welches Buch aber keine Beschreibung der Stadt, sondern der ganzen sächsischen Schweiz enthält. — Auch folgender Prospecte sind noch zu gedenken: 1) Städtlein Schandau. In queer Oktav. — 2) Vue de la vallée de Schandau; color., queer 4. — 3) Der große Backofen im Schrammschen Grunde bei Schandau; und der Falkenstein; beide Zeichnungen sind von Wizzani jun., auf halben Bogen und schön colorirt.

Unter den hiesigen Pfarrern zeichnet sich ein geborner Siebenbürge, Simon Graf (v. 1634 bis 59) aus; er ist Verfasser der bekannten Kirchenlieder: Christus der ist mein Leben; und „Freu dich sehr, o meine Seele.“ Er gab eine eigne Liedersammlung unter dem Titel: Edeles Herzpulver, heraus. Sein Nachfolger M. Justus Sieber war ebenfalls geistl. Liederdichter und gab übrigens viele theologische Schriften heraus. — Der hiesige (seit 1802 angestellt) Rector Friedrich Guthmann (geb. 1779 zu Langenreinsdorf bei Crimmitzschau) hat ebenfalls als Schriftsteller sich bekannt gemacht.

Schanzschenke, die; s. unter Hosterwitz. Die Schenke, am rechten Ufer der Elbe gelegen, wo eine Fähre über letztere führt, wurde den 28. Febr. 1784 von der ungeheuern Flut ganz weggerissen und nicht wieder aufgebaut. —

Schappach, eine Wüstung im Fürstenthum Sachsen Hildburghausen, im Amte Heldburg, unfern Ummerstadt gelegen und zur Flur dieses Städtchens gehörig. Noch im J. 1291 war sie ein Dorf, denn damals überließ in demselben Dietrich von

Kunstadt dem Kloster Sonnenfeld 3 Güter eigenthümlich; in der Urk. heißt es Schachbach.

Scharfeloh, ein Kirchenlehngut im Herz. Sachsen, R. B. Erfurt, Amt Treffurt, unweit Wendehausen, (sonst unter dem thüringer Amt Treffurt) im Kr. Mühlhausen gelegen. Es ist ein Gut, hat 5 Hufen schlechtes Ackerland, 6 Acker Wiesen, 1 Acker Gärten und 150 Acker Holzung.

Scharfenberg, ein Freigut im Herzogthum Sachsen, im Amte Torgau des meißner Kreisantheils (R. B. Merseb., Kr. Torgau) unfern der Stadt Dommitzsch gelegen und zu derselben gehörig.

Scharfenberg, in Urk. von 1227 Scarphenberch, auch Scharffenberg, ein altschriftsässiges Rittergut, Schloß und dabei erbauete Häuser, im Königreich Sachsen, in dem Erbamt Meissen des meißner Kreises, am linken Ufer der Elbe, 2 St. südostsüdl. von der Stadt Meissen entfernt gelegen. Man sagt, das hiesige Bergschloß sei bereits im J. 938 durch K. Heinrich I. angelegt, und später durch Otto I. vollendet worden. So heißt es wenigstens auf einer Inschrift an den Burgruinen vom J. 1653. Auch soll Heinrich der Erlauchte hier residirt haben, und dessen Gemahlin im J. 1267 daselbst gestorben sein. Inzwischen gehörte es allerdings im J. 1289 den meißnischen Markgrafen, und kam dann, so wie Dresden und Pirna, auf einige Zeit an Böhmen. Im J. 1291 scheint es Bischof Witigo I. besessen zu haben, welcher später wahrscheinlich die Witzthume damit belehnte. Die Witzthume wurden von Friedrich dem Streitbaren daraus vertrieben, denn im J. 1415 gab er es denen von Schleinitz (nach andern denen von Schkirnitz). Schon zu Ende des 15. Jahrhunderts erkauften es die von Miltitz, welcher Familie es, so wie Siebeneichen, noch jetzt gehört. —

Das Schloß, auf der Felsenkuppe eines von drei Seiten freistehenden Berges, liegt, am 20. Aug. 1783 durch einen Blitzstrahl zerstört, theils in Ruinen, welche immer mehr zusammen stürzen, und besonders von der Elbe gesehen, einen mahlerischen Prospekt bilden. Doch verfallen und verschwinden sie immer mehr und mehr. Die noch unversehrten Hintergebäude verrathen theils den Bau und Festungsstyl des Mittelalters, theils den leichtern des 17. Jahrhunderts. Im J. 1653 nämlich wurde das Schloß fast ganz neu vom geh. Rathe, Haubold von Miltiz erbaut; Keller und Viehställe wurden auf dieselbe Art, wie zu Wesenstein, in Felsen gehauen. Eine besondere Schoßkapelle wurde im Mai 1656 durch den Oberhofprediger D. Weller eingeweiht. Seitdem muß der Pfarrer von Naustadt in derselben zu gewissen Zeiten Amt halten. Die Aussicht vom Schlosse ist eine der schönsten in Sachsen, indem man von hier aus 6 Städte und 20 Dörfer übersehen kann. Bei der schwedischen Invasion im J. 1706 ließ der Burgherr hinter dem Schlosse Laufgräben und Batterien anlegen, und sämmtliche Unterthanen bewaffnen. Die Sage ließ im 30jähr. Kriege bei einem Ueberfalle einen Fähndrich mit der Fahne durch ein Fenster, das ziemlich hohe Felsenhorn herabspringen und glücklich entkommen. — Zu dem Rittergute gehören die Dörfer Gruben mit Repniz, oder der Bergwerksgemeinde; dann Pegenau, verschiedne an der Elbe auf des Ritterguts Boden erbauete Häuser; Reppina, auch die Häusler genennt, mit einer Mühle; dann das Dorf Naustadt mit einer Pfarrkirche, Brockwitz sammt Kliben, ein Dorf bildend und mit einer Mutterkirche; Riesdorf, Roizsch, Röhrsdorf mit Kirche, Steinbach bei Unkersdorf und ein Antheil des leztern; so wie von Großröhrs-

dorf, und Jessen. Im J. 1804 war die Unterthanenzahl 1735; man darf jetzt wohl 2000 rechnen. Der jetzige Besitzer von Scharfenberg, königl. preuß. Obrister von Miltitz ist Collator der Kirche zu Naustadt (s. d.) und der zu Unkersdorf in der Insp. Dresden, und als Besitzer des Ritterguts Batzdorf ist er's auch von der Kirche zu Brockwitz. Der jetzt auf dem Schlosse lebende Borromäus v. Miltitz hat sich als Schriftsteller im Fache der schönen Literatur bekannt gemacht. Man vergleiche übrigens 1) Gottschalk's Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands. II. S. 51 — 56, woselbst, nebst Beschreibung, auch eine Ansicht dieses Schlosses als Titelvignette gegeben wird; 2) eine Ansicht des alten Schlosses vor seiner Zerstörung durch den Blitz, befindet sich in einem der Beckerschen Almanache.

Es wird bei diesem Rittergute einiger Bergbau, dessen Ursprung man wohl zu unsicher in das 9. Jahrhundert setzt, zwischen Scharfenberg und Repritz, in einem beide trennenden Thale betrieben. Doch mag er nicht viel später fündig geworden sein, als der zu Freiberg, denn schon im J. 1232 schenkte der Kaiser Friedrich II. die hiesigen, so wie alle Bergwerke des meißner Bisthums, dem Bischoffe Heinrich zu Meissen; dieses Werk war, besonders so lange es unter den Bischöffen stand, sehr ergiebig, und aus seinem Ertrage wurde, z. B. bis 1236 die Kirche zu Neumügeln neu erbaut. Späterhin gab dasselbe Veranlassung zu Streitigkeiten zwischen dem Bischoffe und Heinrich dem Erlauchten, weßhalb der letztere von ersterm im J. 1275 sogar in den Bann gethan und sein Land mit Interdict belegt wurde. Auch stand here[illegible], bis in die spätesten Zeiten den Bischöffen [illegible] Lehen und der Zehnten über hiesige Gruben zu. — Im J. 1429 verschütteten die

Hussiten alle Gruben, und auch im 30jähr. Kriege, so wie im schmalkaldenschen, kamen sie außer Betrieb, deshalb entstand nach und nach auf dem ganzen Bergreviere, zum Theil auf allen Pingen und Halden, das Dorf Gruben (oder die Berggemeinde). Im J. 1684 riß ein Wolkenbruch alle obere Halden auf die Elbaue hinab. Damals hatte Scharfenberg noch sein eigenes Bergamt, das aber 1697 mit dem zu Freiberg vereint wurde. Im Anfange des 18. Jahrhunderts nahm man auch mehrere Berggebäude wieder auf, so daß binnen 14 Jahren (bis 1743) wiedererstatteter Verlag und Ausbeute 27,050 Thlr. betrugen. Ein Platzregen aber ersäufte 1769 alle Gruben, und es kamen 8 Bergleute dabei um. Im J. 1806 arbeiteten in den zwei noch gangbaren Gruben: 1) Güte Gottes und 2) König David Erbstolln und glückselig Neujahr sammt Johannis Erbstolln, unter Leitung des zu Freiberg wohnenden Schichtmeisters und des in Scharfenberg befindlichen Steigers, etwa 60 Bergleute. — Das hiesige Gebirge ist eine Fortsetzung der Granitgebirge des Plauischen Grundes, welche durch porphirartige Gebirge und Pechsteinberge bisweilen getrennt, theils in zusammenhängenden, theils in getrennten Bergreihen bis unterhalb Zehren fortsetzen. Der Granit bei Scharfenberg ist ebenfalls röthlich, ziemlich feinkörnig und fest. Es ist das einzige Gebirge der sächs. Erzgebirge, wo Silbererze durchgängig mit Granit gefunden werden. An Erzen brachen hier: grob- und klarspeißiger Bleiglanz, Silberfahl und Weißgüldenerz, Schwefelkies, manchmal gediegen Silber, Glaserz und Rothgüldigerz, auch rothe und gelbe Blende. Feldspath, Quarz, Hornblende und Glimmer sind vorherrschend. Der Zentner Erz, das man durch einen Pfundegös

pel zu Tage fördert, enthielt bisher immer von 2 bis 16 Loth Silber, 29 — 35 Pfunde Blei und 2 — 3 Pfd. Kupfer. Die Schächte fallen von 300 bis 700 Ellen in die Teufe, und die Länge der Stollen schätzt man zu 1200 Lachter. Uebrigens hat das hiesige Gebirge wegen seiner vortrefflichen Lage an der Elbe und wegen der Fruchtbarkeit und Milde der Umgebung, Vorzüge, die im übrigen Erzgebirge wohl nirgends wieder vorkommen. Man klöppelt hier, besonders in Scharfenberg und Gruben, auch Spitzen. Zu vergleichen 1) Klotzsch Ursprung der Bergwerke in Sachsen. 1764. — 2) Charpentier mineral. Geogr. von Sachsen. 1778. — 3) Pötzschke's miner. Beschreibung der Gegend um Meissen. 1779. — Kupferstiche sind: 1) Schloß Scharfenberg (mit Gauernitz, Wildberg, Kadiz, Weistropp). Von Knöfler gest., in Queer-Oktav. — 2) dasselbe gez. von Probsthain, gest. von Werner und Thiele; in Queerquart. — 3) beide vorige sind auch von Adam nachgestochen. — 4) das Schloß Scharfenberg; nach der Natur gem. von Ehrlich, gest. von W. v. Kempelen. Folio; ein seltenes und schönes Blatt. — 5) zwei große Prospecte von Scharfenberg und dessen Gegend; braun getuscht von C. F. Holzmann. (1780). — 6) La Vue du Chateau de Scharfenberg; gestochen von Jentzsch. Folio, col. und schön. — 7) auch ein schlechterer Nachstich, mit deutscher Unterschrift ist von diesem vorhanden. — 8) der Eingang zu dem Schlosse Scharfenberg; col. Zeichnungen von Göbel. Folio. 1793. — 9) Balth. Renkewitz Nachrichten von Scharfenberg. Leipz. 1745. 8. Darin Joh. Bergers Grund- und Saigerriß über die Scharfenbergschen Gruben ꝛc. im J. 1688. ½ Bogen. — Derselbe von 1743. — 10) Vorstellung

von dem Bergbaugebäude Güte Gottes ꝛc. zu Scharfenberg. ½ Blatt in Pötzschen's Beschreibung 1779.

Scharfenberg, der; ein Berg im Herzogth. Sachsen Gotha, im Gericht und bei dem Dorfe Thal. Auf demselben stand früher ein Schloß gleiches Namens und nicht weit davon ein Mönchskloster. Die ältesten Besitzer der Burg waren die v. Scharfinberg, Abkömmlinge derer von Stein von Frankenstein. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts z. B. besas solche Hartung v. Scharfenberg, Bruder Poppo's von Stein zu Ruphrideswinden. Gegen 1248 gehörte sie denen von Kobstädt; sie wurde von ihnen mehr befestigt, so daß es im J. 1260 durch Markgr. Heinrich den Erlauchten vergeblich belagert wurde. Im Anfange des 14. Jahrhunderts gehörte Scharfenberg Günthern von Salza, im J. 1320 eroberte es aber von ihm Graf Heinrich VIII. von Henneberg. Vor 1346 wurde es von dem Markgr. Heinrich lang belagert, und endlich genommen. In der henneberger Theilung von 1347 kam Scharfenberg an Heinrichs Gemalin Jutta und an seinen Bruder Johann I. zu gleichen Theilen; Jutta nahm im J. 1350 ihren Antheil vom Kaiser zur Lehn. Später fiel die Burg auch zum Theil an Hessen. Heinrich von Ulleben und Heinrich von Laucha besassen es von 1360 an pfandweise; ein Heinrich von Laucha besas den Scharfenberg noch 1401; im J. 1402 war Christian von Scharfenberg derselben Voigt, nachdem die Burg der Landgraf Balthasar an sich gezogen hatte. Im J. 1407 waren die von Vitzthum Besitzer. Friedrich IV. hatte 1411 sein eignes Gericht daselbst. In der sächs. Landestheilung 1445 fiel das Schloß an Herzog Wilhelm. Aber Kurfürst Friedrich II. von Sachsen brach und zerstörte es, bis auf den

noch stehenden Thurm. Mit den Schloßgütern wurden die von Wangenheim, dann die von Eschwege und endlich die Brüder Berlt und Hans von Utterodt im 15. Jahrhundert beliehen. Aus diesem Grunde nennten sich letztere auch Utterodt von Scharfenberg. In den ältesten Zeiten stand auf dem Scharfenberg eine Kirche, in welche die Einwohner von Thal, Farrenroda, Wutha, Eichrod und Seebach gewiesen waren. Im J. 1301 verlieh Landgraf Albrecht dem Kloster Weissenborn die Collatur derselben. — Auf des Felsens höchster Kuppe am Scharfenberg steht jetzt allein des mächtigen Wartthurms Ueberrest; Quader auf Quader gethürmt, strebt er noch hoch in die Luft; um ihn her liegen dicke Waldungen, der Gebäude Schutt, des Schlosses Thor.

Scharfenstein, ein altschriftsässiges Rittergut mit bekanntem und häufig abgebildetem Bergschloß, auch einem Dörfchen, im Königlich Sächsischen Amtsbezirk Wolkenstein, an der Zschopau, $1\frac{1}{2}$ Stunden nördlich von der Amtsstadt, $1\frac{1}{2}$ Stunden südsüdwestlich von Zschopau, $2\frac{1}{2}$ Stunden nordwestlich von Marienberg, und $2\frac{1}{4}$ St. von Thum sowohl, als von Ehrenfriedersdorf. — Das Dörfchen Scharfenstein besteht nur aus 2 Mahl- und Schneidemühlen mit Gütern, und aus etwa 25 — 28 Häuslerstellen, welche auf des Ritterguts Grund und Boden angebaut sind, und in mehrern Gruppen theils über dem Schlosse, theils neben demselben, theils unter dem Schloßberg, theils $\frac{1}{8}$ Stunde vom Schloß weiter oben am Flusse stehen; nur die untre oder Grießmühle (soll eigentlich, nach dem ganz nahen Dorfe, Grießbacher Mühle heißen) liegt am linken Ufer der Zschopau, in welche sich ein wenig weiter unten der Grießbach stürzt; Alles übrige, nebst den Schloßgebäuden selbst, liegt rechts

am Flusse. Beide Mühlen haben zusammen 5 Gänge und sind herrschaftlich; Leonhardi macht aus beiden nur Eine. Die obere Mühle wurde durch ungeheure Fluth am 6. und 7. Aug. 1661 gänzlich zerstört, die untre aber durch gute Maasregeln gerettet. Ueber die Zschopau führt westlich vom Schlosse eine bedeckte Brücke mit Einem Joch, südlich aber eine offene hölzerne Brücke, welche auf einem steinernen Mittelpfeiler ruht; bei der erstern wird von Pferden und allem Vieh ein geringer Zoll an die Herrschaft entrichtet.

Das Dörfchen ist, gleich dem Rittergute, nach Groß-Olbersdorf (¾ Stunde von hier östlich) gepfarrt, und enthielt nach einer frühern Zählung 92 Personen über 10 Jahr — jetzt an 150 Menschen. Die Bewohner nähren sich besonders von der Tagelöhnerei in den Gütsforsten, von Klöppelei und Spinnerei. Behuft sind sie nicht, haben jedoch 25 bis 30 Kühe. —

Das sehr ansehnliche Rittergut Scharfenstein, einst eine Herrschaft der Anarche u. a. Herren von Waldenburg, welche deshalb 3 laufende Hirsche in ihrem Wappen führten (vor diesen aber der Voigte zu Scharfenstein), ist nebst Weißbach mit 3 Ritterpferden belegt, und gehört der von Einsiedelschen Familie, welche auch bis in die neuesten Zeiten herab die nahen großen Güter Dittersdorf und Weißbach besaß. Die Besitzer von Scharfenstein waren bald die Dynasten von Waldenburg und Wolkenstein selbst, bald nur Verwandten derselben; so hatte z. E. Anarch von Waldenburg, Herr zum Scharfenstein, der 1430 kurfürstlicher Haushofmeister war, keinen Theil an Wolkenstein; dagegen besaß Johann von Waldenburg, der 1375 viele Orte zwischen Chemnitz und Hohnstein an das Chemnitzer Kloster verkaufte, mit seinen Söhnen

Johann und Hugo alle 3 Herrschaften gemeinschaftlich. In einer Urkunde vom Jahr 1409 wird der Hohnsteiner Herr Hinko Berke v. der Duba auch Herr zu Scharfenstein genannt; ob dieses aber das unsrige seyn könne, ist sehr zu bezweifeln. Zu Scharfenstein gehören jetzt noch die Dörfer Großolbersdorf, Hohndorf, Grießbach, Hopfgarthen und Grühnau, welche 1801, incl. Scharfenstein, 1930 Consumenten enthielten, und jetzt an 2700 Einwohner haben, auch incl. des Ritterguts ⅔ Quadratmeile Landes erfüllen; in Großolbersdorf besetzt die Herrschaft die Stellen des Pfarrers und zweier Schullehrer, so wie die Schulstelle zu Grießbach. Ausgezeichnet sind die Rittergutswaldungen, sowohl wegen ihres vortrefflichen Bestandes, als wegen ihrer Größe; die wichtigsten bedecken die Gebirge an der Zschopau, besonders nördlich vom Schlosse, bis an den Ziegenrükken bei Zschopau hin; ihr Bestand besteht aus Schwarzholz und an einigen Punkten aus schönen Buchen; über alle führt der, auf dem Schloßberge wohnende Förster die Oberaufsicht. Die wichtigsten Waldungen sind der Rosenberg bei Zschopau, der Zänker, die Klinge, und der Hohnstein bei Hopfgarthen, den die Holzbach von den Domanialwäldern scheidet. Die Oeconomie beruht auf dem Schloßvorwerk, dessen Gebäude nur mittelmäßiger Größe, aber sehr wohlgebaut sind, und zugleich die bedeutende Brauerei umfassen — auf der Schäferei, welche ziemlich hoch zwischen der Zschopau und Drehbach steht — und auf den beiden kleinen Vorwerken bei Hohndorf und Grühnau.

Am interessantesten ist hier das Schloß, besonders hinsichtlich seiner Lage. Es steht auf einem 60 Ellen hohen, aus dem ungleich höhern Gebirge in westlicher Richtung hervorspringenden, ziemlich

steilen, jedoch nicht sehr felßigen Berge, um welchen die Zschopau in einem Halbkreis fließen würde, wär nicht auch diese Form durch noch einen felßigen, einer ungeheuern Bergwerks-Halde ähnlichen, langen Hügel modificirt, der wieder aus dem Schloßberge in Südwesten hervorspringt; dadurch wird der Fluß zu wahrhaft abenteuerlichen Krümmungen gezwungen, und giebt von den Höhen betrachtet, mit seinem krystallhellen Wasser und den beiden Brücken, einen ergötzenden Anblick. Das Schloß zerfällt eigentlich in die wenigen Ruinen der uralten Burg, und in den neuen Anbau; doch umschließt Beides nur Einen Hof, zu welchem, über den alten Schloßgraben hinweg, eine lange steinerne Brücke, und ein altes, mit Wappen geziertes Thor führen. Von den Ruinen, davon man auch Theile (z. E. einen sehr weiten runden Thurm in Südwest) beim neuern Schloßbau benutzt hat, zeichnet sich besonders der, gegen 30 Ellen hohe, runde, sehr weite, unbedachte Thurm aus, dessen Mauern überaus dick sind; er bedeckt eine isolirte, 10 Ellen hohe Klippe, den höchsten Punct des Schloßberges. Die neuern Gebäude, welche ein Alter von 2 bis 300 Jahren verrathen, sehr wohl bewohnbar sind, und viel Raum darbieten, bestehn aus 2 Hauptgebäuden, und einem mehrfach gebrochenen Flügel, sie sind meist 3 Etagen hoch, und da die Grundmauern zum Theil in Felsen gehauen sind, so haben sie von außen 25 bis 30 Ellen Höhe bis an's Schieferdach. Auf dem nördlichen Flügel steht ein geringes Thürmchen mit Schlaguhr. Sonst war hier eine eigene Capelle im Gebrauch; und 1640 hielt die Herrschaft sogar ihren eigenen Schloßprediger. In einem Seitengebäude trifft man zahlreiche Tropfsteinzapfen. Einen Theil des Bergabhangs hat man in Gärten umgewandelt, und sie zum Theil terrassirt. Die

Aussichten vom Schlosse gehn nirgends weit, wegen der Höhe der umliegenden Berge, sind aber von großem Interesse und ganz romantisch; das einzige, was ihnen zu fehlen scheint, ist mehr Leben, sind mehr Spuren des menschlichen Fleißes, wie man denn eben dieser so einsamen Lage des Ortes wegen die Gedanken an die Zeiten der Raubritter (denn solche scheinen Scharfenstein gegründet zu haben) nicht zu unterdrücken vermag. — Noch im 30jähr. Kriege wurde das Schloß als eine Festung betrachtet, und 1632 (wo es dem Hans Hildebrand von Einsiedel gehörte) von den Kaiserlichen besetzt, dann von Herzog Bernhard von Weymar bei nächtlicher Weile durch Sturm erobert, später von den Oestreichern wieder, und 1633 von den Schweden genommen, welche die ganze Besatzung niederhieben. In dem Feldzuge 1813 hat das Schloß und der Ort auch viel Ungemach, besonders durch die hin- und herziehenden Heere der Oesterreicher erfahren; denn die Straße führet mitten hindurch.

Oberhalb des Ortes wird das Thal bei Grühnau immer freundlicher; dagegen nimmt der ernste Charakter desselben weiter unten nur noch mehr zu, besonders wegen größrer Höhe und Steilheit der Berge, und wegen der Felsen am Beerberge (links am Flusse) welche sich 60 bis 90 Ellen hoch erheben, und nicht einmal für einen Fußsteig den nöthigen Raum am Wasser lassen. Unter den Felsklippen am rechten Ufer zeichnet sich vorzüglich Eine aus, welche $\frac{3}{8}$ Stunde vom Schlosse, gegen 200 Ellen über dem Wasserspiegel, ruht, und eine entzückende Aussicht ins Thal (wo der Fluß mehr ein Bach zu seyn scheint) so wie nach Weißbach, Porschendorf, Grießbach, Obergelenau, dem Greifenstein, Fichtelberg u. s. w. gewährt. Auf dieser Klippe hat ein Herr v. Einsiedel eine Mauer aufführen lassen, wel-

che Bänke, einen Herd u. s. w. umfaßt, und die Aussicht bequem genießen läßt. Dieser Felsen hat noch eine mineralogische Merkwürdigkeit; denn er besteht, gleich andern in der Nähe, aus Gneus, in welchem aber der Feldspath fehlt, so daß nur ein wenig gelblicher Glimmer in reinen Quarz eingesprengt ist; dabei zeigt das Gestein dennoch die Textur des Gneuses. Diesem Felsen gegenüber ergießt sich der Wilschbach in die Zschopau. — Streits Charte setzt das Schloß fälschlich in eine Schlucht, und das Dorf auf den Berg, rückt auch, gleich den Schenkischen, die Griesmühle viel zu weit vom Orte hinweg. — Im Jahr 1584 besaß Scharfenstein der berühmte kurfürstliche Canzler, Georg Haubold v. Einsiedel, in Gemeinschaft mit seinen Brüdern Heinrich Abraham und Heinrich Hildebrand. (S.) —

Man vergl. 1) Prospect des Schlosses Scharfenstein; schön col. Zeichnung von Balzer. ½ Bog. — 2) Scharfenstein; gest. von C. Schule, ein Quartbl. 1809. (gehört zu dem Erzgeb. Boten, J. 1809 S. 1.)

Scharre, ein zinsbares Rathsdorf der Stadt Zittau, also im Görlitzer Kreisantheile des Oberlausitzer Kreises des Königreichs Sachsen, zwischen Ronow und Seitendorf, unfern Hirschfelde, der Stadt nahe gegenüber, auf dem rechten Ufer der Neisse gelegen. Es ist nach Hirschfelde gepfarrt, hat 10 Häuser und 60 Einwohner. —

Schatzenstein; der, so heißt eine Felsengruppe, ½ Stunde nordwestlich von Elterlein im Königl. Sächs. Gebirge (nicht nordwärts, wie Schenks Charte angiebt) im Walde gelegen; denn nur in Nordost grenzt ihr Fuß an die Wiese, über welche der Weg nach Kühnheide führt. Da die Felsen sehr hoch stehen (gegen 2500 pariser Fuß

über dem Meere) so kann man sie aus Ost und Südost sehr weit sehen; südwestlich hingegen erhebt sich der Berg, mit einem dicken Walde bedeckt, gegen Grünhayn zu noch etwas höher. Vom Greifenstein, mit welchem Engelhard den Schatzenstein vergleicht, unterscheidet er sich gar sehr, theils weil er nur 2 Felsenkuppen hat, die an der Basis beinahe zusammen stoßen, theils weil er aus Gneus, nicht aus Granit besteht, auch als einzige Masse, nicht (wie der Greifenstein) aus vielen Lagen aufgethürmt ist. Die höhere Koppe ragt ungefähr 30 Ellen empor und erreicht eine Meereshöhe von mehr als 2550 pariser Fuß, folglich rings in der Gegend die größte; die andre Koppe ist nur gegen 23 Ellen hoch. Beide haben eine groteske Gestalt, und gewähren an der Nordostseite eine interessante Ansicht. Zu besteigen ist der Schatzenstein nur mühsam, lohnt aber dann mit einer schönen Aussicht, welche vorzüglich weit in die Gegend über Glauchau und Hohnstein, nach Altenburg, Leipzig u. s. w. reicht, den Greifenstein, Pöhlberg, Fraunstein, das Hochgebirge, Annaberg, Scheibenberg u. s. w. sehen läßt, aber doch jener des Greifensteines nachsteht. Der umliegende Wald, welcher auch an der Zwönitzer Straße einen reichhaltigen Eisenquell enthält, war einst ein Hauptsammelplatz der Zigeuner, woher auch noch der Zigeunerbrunnen seinen Namen hat. Daß aber der Felsen daher seinen Namen erhalten habe, weil die Ziegeuner hier ihre Schätze getheilt hätten, muß noch so lange bezweifelt werden, als bis wir von den Schätzen der Zigeuner etwas sicheres vernehmen; ihre zusammengebettelten Pfennige und Groschen theilten sie noch an vielen Orten — warum sollte gerade der Schatzenstein davon benannt worden seyn, da er doch ge-

wiß schon vor der Zigeunerperiode einen Namen führte? (S.)

Schauberg, ein Blaufarbenwerk im Fürstenthum Sachsen Meiningen im Amte Sonnenberg, unfern Rollenbach und nach Judenbach gepfarrt. Es ist trefflich eingerichtet und seit 1809 im Gange.

Schaurothsches Gut, ein Gut im Amte Themar der gefürsteten Grafschaft Henneberg, unfern Marisfeld gelegen und zu dasigem Rittergut gehörig. Es hat 260 Acker Feld und 12 Acker Wiesen. —

Schaumberg, ein Herzogl. Kammergut im Fürstenth. Sachsen Meiningen, im Amte Schalkau, nicht fern von Schalkau, zwischen Elznes und Katzberg, auf einem mit Holz viel bewachsenen Berge gelegen. Es sind hier 2 Häuser und 14 Einwohner, die nach Schalkau gepfarrt sind. Auf besagtem Berge (Schaumberg, Schauenberg) siehet man noch Ruinen des im 30jähr. Kriege von den Kaiserlichen zerstörten Schlosses, des Stammhauses der Herren v. Schaumberg, wo eine reizende Aussicht sich darbietet. Eine Abbild. derselben steht im meinigischen Taschenbuche. 6r Jahrgang. — Es sind nur noch ein alter Graben und des Schlosses Grundmauern sichtbar.

Schauenburg, eine alte Burg im Fürstenth. Sachsen Gotha, im Amte Reinhardsbrunn, auf dem Schauenberg unfern der Stadt Friedrichsrotha gelegen. Das Schloß stand auf dem Felskamm desselben; es heißt in Urk. Schowenburg, Schawenburg, Scowenburg, und wurde 1039 durch Ludwig mit dem Barte, zum Schutz seiner umliegenden Ländereien erbaut. Im Jahr 1114 kaufte es das Kloster Reinhardsbrunn sammt mehrern benachbarten Orten, und überließ die Ver-

theidigung der Weste dem Grafen Herrmann zu Henneberg. Markgraf Heinrich zu Meissen eroberte und zerstörte es im J. 1260. Damals machten die Burgmänner Heinrich von Schawenburg und Siegfried von Hopfgarten auf die Ländereien Anspruch. Von der Burg ist jetzt kaum noch eine Trümmer zu sehn. Eine Abbildung und Beschreibung derselben liefert: Gottschalks Ritterburgen Deutschlands. B. IV. S. 231. —

Schaudniz, Scheidniz, Scheidens, ein Amtsdorf in dem Herzogth. Sachsen, im R. B. Merseb., Kr. Merseb. (sonst im Amte Lützen des Hochstifts Merseburg) unfern Hohenlohe gelegen. Es hat 12 Häuser, 64 Einwohner und ist nach Hohenlohe eingepfarrt.

Scheckwiz, s. Zschechwiz.

Scheckwiz, ein landmitleidendes Dorf in dem Königr. Sachsen, im Oberlausitzer Kreise, im Bauzner Oberkreise, zwischen Blöso und Kubschitz, $1\frac{1}{2}$ St. südöstl. von der Stadt Bauzen, deren Magistrate es gehört, entfernt gelegen. Die Einwohner sind nach Hohkirch gepfarrt.

Schedewitz, ein unmittelbares Amtsdorf im Königr. Sachsen, im Amte Zwickau des Erzgebirgischen Kreises, nur $\frac{1}{4}$ Stunde südl. von Zwickau, auf der Kunststraße nach Schneeberg, am linken Ufer der Mulde und des Muldenmühlgrabens, mit Zwickau in gleicher Aue gelegen. Dieses Dorf war ehedem ein Besitzthum des Klosters Grünhain, welches letztere dasselbe im J. 1322 von den Brüdern Johann und Anarch v. Wildenfels, denen es als markgräflich meißn. Lehn gehörte, erkauft hatte. Im J. 1515 waren einige Güter in dieser Flur Eigenthum von Zwickauer Bürgern, wovon Lehn, Zinsen und Gerichte dem Stadtrathe zu Zwickau um 4 Gulden jährlich zugestanden wurden. In Urk. heißt der Ort

Czethewitz, noch im J. 1575 wird eines Teiches, den es in der Nähe besaß, gedacht. Das Dorf hat (nach Leonhardi's Angabe) 30 Häuser und 149 Einwohner und eine, etwa 1000 Schritte südlicher gelegene Mühle. Diese letztere, jetzt eine Besitzung des Kaufmann Köhler, besteht aus 4 Mahlgängen, einer Oehlmühle, einer Schneidemühle, und mehrern Wohn- und Wirthschaftsgebäuden. Auch eine nahe dabei liegende Ziegelhütte gehört dazu. Im J. 1821 wurde, ihr gegenüber, an der rechten Seite des Mühlgrabens ein bedeutendes, 4 Etagen betragendes Gebäude zum Behuf einer Schaafwollen-Spinnfabrik erbaut, um im Laufe des folgenden Jahres mit den nöthigen Maschienen ausgestattet zu werden. Nicht fern davon wurde auch eine damit verbundene Schmiedewerkstatt eingerichtet, so wie auf der rechten Seite des Mühlgrabens recht angenehme Gartenanlagen entstanden sind. Bei der Mühle führt eine steinerne, aus nur einem Bogen bestehende Brücke über den Mühlgraben, welche früher ein damaliger Besitzer einer hier zugleich gelegnen und erst in neuerer Zeit eingegangener Papiermühle erbauen ließ und davon den Brückenzoll, der jetzt mit der Chausseegeld-Einnahme vereinigt ist, bezog. Nicht viel über 100 Schritte weit ist auch über die Mulde eine hölzerne Brücke gelegt. Seit einigen Jahren wurde am südlichen Ende des Dorfs auch eine kleine Stahl-Cementirhütte erbaut und von dem Cementirer Wegerhof bewohnt, der guten besonders zu Münzstempeln brauchbaren Stahl verfertigt. — Das Dorf liegt zwar im Bezirke der Steinkohlenflötze, hat aber an der Gewinnung der Kohlen keinen eigenthümlichen Antheil; nur genießt es den Vortheil, daß es die zu seiner Feuerung benöthigten Kohlen zehentfrei, und ohne sich an

die Reiheladung halten zu müssen, kaufen kann. Das Dorf hat auch zwei, an der Straße gelegne Wirthshäuser und dient den Zwickauern, besonders aus dem Bürgerstande als Vergnügungsort. Auch eine Chaussee- und Brückenzolleinnahme befindet sich im Orte. Die Einwohner sind in die Kirche nach Bockwa gepfarrt. —

Schecke, die; ein einzeln gelegenes Wirthshaus, oder Schankwirthschaft im Herzogth. Sachsen, R. B. Merseb., Kr. Naumburg (Hochstift Naumburg, Amt Naumburg) unterhalb dem Dorfe Schönburg, ½ Stunde nördlich von Naumburg gelegen. Es soll hier ehemals das Dorf Scheckau gestanden haben. Es wird dasselbe in Urk. des ehemaligen Nonnenklosters Beutitz an der Saale, im J. 1373 genennt, wo dieses Kloster und der Abt zu Goseck wegen dieses Dorfs einen Vergleich abschlossen. Es sind die Einwohner nach Schönburg gepfarrt.

Scheerau, Scherau, ein altschriftſ. Rittergut und dazu gehöriges Dorf im Königr. Sachsen, im meißner Kreise und Erbamt Meissen, unfern Lommatzsch und nur ½ Stunde nördlich davon entfernt gelegen. Es ist nach Lommatzsch gepfarrt und hat 18½ Hufe. Ein Theil des Dorfs steht unter dem Rittergut Batzdorf.

Scheerberg; so heißt der Bergrücken bei Glauchau im Schönburgischen, welcher das Vorgebirge zwischen der Mulde und der Lungwitz bildet, südöstlich mit dem Elzenberge zusammenhangt, und südwestlich vom Lehngrunde begrenzt wird; hier stehen auch einige Häuser der Lehngrundvorstadt an seinem Fusse. Den weiten Raum, welcher noch zwischen obgenannten Wässern und dem Berge übrig ist, erfüllt der große Schafteich; s. dies. Art. Den Namen des Berges will man

daher leiten, daß vor dem großen Landfrieden hier Raubritter gehaust, und die Reisenden auf der Waldenburg-Glauchauer Straße, die damals am rechten Muldenufer gegangen sey, geschoren hätten; dieß klingt aber offenbar wie eine Erfindung. Indessen läßt sich ein gewisses Placken durch Räuber dennoch hier annehmen, und zwar wegen der beiden Höhlen oder unterirdischen Gänge, welche am Schafteiche, in verschiedener Höhe des Berges, zu Tage ausgehen, und vielleicht uralte Stollen sind. Man weiß, daß sie wenigstens bis zur Gerichtsstätte an der Lichtensteiner Straße, also nahe an 1000 Lachter weit reichen; vielleicht sollten sie gar die Kupferzechen lösen, welche die Volkssage in die Gegend von Voigtlaide und Wernsdorf setzt — wenigstens haben sie dahin ihre Richtung. Vielleicht hangen sie auch mit der Benennung von Glauchau (d. i. erzloser Berg) zusammen. Ihre Eingänge wurden 1820 verschüttet, weil sich loses Gesindel daselbst einzunisten schien. — Auf der nördlichen Ecke oder dem eigentlichen Vorgebirge des Scheerbergs stand ehedem ein Lusthaus, das Julium genannt, welches die vorderglauchauische Herrschaft errichtete, um die vortreffliche und sehr reiche Aussicht genußvoller zu machen, die man hier findet; Zeit und Muthwille haben aber schon lange das Julium und mehrere Spaziergänge am Berge vernichtet. Jetzt sieht man nur noch einen großen steinernen Tisch daselbst, welcher nach Einigen (vergl. Glauch. Wochenblatt 1820), ein bei Crothenlaide unweit Gößnitz ausgegrabener heidnischer Opfertisch (nämlich des niedersächs. Götzen Crodo) gewesen ist; s. mehr hiervon unterm Art. Crothenlaide im Suppl. Bd. — Vom Scheerberge hat die Scheermühle ihren Namen, welche an dessen nordöstlichem Fusse vom Lungwitzbach getrieben wird, zum nahen Dorfe Rein-

holdshayn (als ein Theil des vulgo sogenannten Saudörfels) gehört, und 2 Gänge nebst einer Schneidemühle und etwas Feldbau hat. Die Felder auf dem Scheerberge und das Gehölz an seinem Abhange sind vorderherrschaftlich. — Die Sage läßt vom Scheerberge aus auch noch einen dritten unterirdischen Gang, und zwar unter dem Schaafteiche und der Mulde hinweg bis unter den Busch zwischen Jerisau und Gesau gehen. Wär dieß gegründet, dann dürfte man um so zuversichtlicher an Räubereien denken. (S.)

Scheere, die; auch Scherre genannt, eine Holzung, sonst im Königr. Sachsen, in dem Oberlausitzer Kreise, links von der Straße von Bautzen nach Görlitz, unfern Maltiz (zu dessen Rittergut sie gehört) gelegen. Durch die Theilung von 1815 kam sie an Preußen. — Sie zieht sich nahe bei dem Löbauer Wasser hin. —

Scheerendorf, Scherendorf, Schernsdorf, ein Dorf im Herz. Sachsen, im thüringer Kreise, im Amte Weissensee (R. B. Erfurt, Kreis Weissensee), eine Stunde östl. von Weissensee, auf der Straße nach Cölleda und an der Unstrut gelegen. Es hat 44 Häuser, 210 Einwohner, eine Filialkirche von Waltersdorf. Der Ort gehörte schon seit alten Zeiten zu dem Commenthurhofe Griefstädt (s. dies.). Hier müssen die Censiten (oder Geldpflichtigen) des Ordenshofes in Weissensee allemal an den Tagen: Philippi, Jakobi und Severin nach Verhältniß ihrer Besitzungen, einen Groschen oder Pfennig vor Sonnenaufgange erlegen, und zwar auf einen breiten Stein unter freiem Himmel. Für jede verspätete Stunde muß das Doppelte bezahlt werden. Dies ist also eine Art von Rutscherzins.

Scheergrund, Schergrund, ein kleiner

Ort im Königreich Sachsen, im Leipziger Kreise und Amte Leisnig, unfern dem Dorfe Eichard, gelegen und schriftsässig zum Kloster Buch gehörig. Die Einwohner sind nach Hochweitschen gepfarrt. Als Kloster Buch'sches Dorf steht es unter dem Schulamt Grimma und ist eine Exclave desselben.

Scheermühle, s. unter Scheerberg.

Scheibe, die; eine sanftgeneigte Fläche, auch die Ostrauer Scheibe genennt, welche auf hohen Felsenwänden, die östlich bei Schandau aus dem Elb- und Kirnitzschthale empor steigen, sich bildet, und die der Zahngrund von dem Felsengebiete der Schrammsteine trennt. Das Dörfchen Ostrau stößt östlich an die Scheibe und jenseits desselben erhebt sich der Falkenstein; man genießt von ihr eine treffliche Ansicht des Elbthals bis nach Prossen hinab. —

Scheibe, ein Vorwerk im königl. sächsischen obererzgebirgischen Amte Wolkenstein, dem es unmittelbar unterliegt. Früher war es eine Domaine, und stand mit dem Vorwerke Gehringswalde, welches jetzt Wolfsberg heißt, in genauer Verbindung, zu welcher die nahen Amtsvorwerke Huth und Kohlau nicht gehört zu haben scheinen. Kurfürst August verpachtete Scheibe mit Gehringswalde ums J. 1580 für 320 Gülden und das halbe geerndtete Getreide. Die Scheibe liegt am Abhange des, Wolkenstein gegenüber aus dem Zschopenthale ansteigenden, steilen Gebirgs, nahe am untern Ende von Schönbrunn und an der Straße nach dem Wiesenbad. Es wurde nebst den übrigen genannten Vorwerken und noch 2 andern 1696 vererbt, und enthielt 1801 = 22 Consumenten, welche nach Wolkenstein gepfarrt sind, und 17 Kühe. Auf Streits Charte fehlt es gänzlich. (Sch.)

Scheibe, an der Spree, ein Dorf in der

Standesherrschaft Hoyerswerda, also in der Oberlausitz, im Bautzner Kreise, jetzt zum R. B. Frankfurt und Hoyerswerdaer Kreis des Herz. Sachsen gehörig, unfern Lohsa, 2 St. östl. von Hoyerswerde entfernt gelegen; es gehört zur Standesherrschaft, hat 9 Häuser, 55 Einwohner, unter denen 2 Dienstbauern, 2 Gärtner, 5 Häusler und ist nach Lohsa gepfarrt.

Scheibe, ein Dorf des Herzogth. Sachsen, R. B. Liegnitz, in dem Görlitzer Kreise der Oberlausitz, unfern Seidenberg, und Rieda, dicht an der altsächs. Gränze, 3 Stunden südlich von Görliz entfernt gelegen. Der Ort hat 336 Häuser und 1800 Einwohner; er gehört schriftsässig zum Rittergute Bohra und ist nach Rieda gepfarrt. Unter den Einwohnern sind an 70 Leinweber. Die Zahl der Häuser und Einwohner wird, wie oben, von Leonhardi angegeben, aber in Schümpergs lebenden Oberlausitz (1769) wird es ein kleines Dörfchen zwischen Wilka und Seidenberg genennt, welches vor Kurzem die Herrschaft in Wilka erkauft habe, und wirklich nennt es an einem andern Orte Leonhardi auch eine Pertinenz von Wilka. — Nicht fern vom Orte liegen die Scheibenberge.

Scheibe, s. unter Oberscheibe und Unterscheibe, auch Herbigsdorf.

Scheibenberg, derjenige ziemlich isolirte Berg bei der Stadt Mitweide im leipziger Kreise, des Königr. Sachsen, welcher östlich von der Zschopau bespühlt, westlich und nördlich aber von dem altmittweidischen Bach zur Hälfte umflossen wird. An seinem westlichen Fuß und Abhange liegt auch eigentlich ein Theil der Stadt. Südlich verbinden ihn wasserlose und sanfte Schluchten mit dem Gelände, von welchem er das Vorgebirge bildet. Aus den Thälern steigt er sehr steil an, so daß er einige Klippen zeigt, und ist soweit mit niedrigem Hol-

ze, dem Scheibenbusche (meist der Stadtcommun gehörig) bestanden. Seine sanftabgerundete Oberfläche bedecken die Scheibengärten, welche nach einem gewissen Maaße ganze, halbe, ½ und ¼ Gärten heißen, und durch parallel laufende Heckenalleen getrennt sind — eine Anlage, welche jeden Fremden gefallen wird. Einige dieser Gärten sind wirklich geschmackvoll geziert, die meisten jedoch nur auf den Obst- und besonders Grasbau benutzt. Noch trägt der Scheibenberg das Schießhaus, wovon er jedoch nicht den Namen haben kann, da man noch vor 70 bis 80 Jahren auf der sogenannten Schützenwiese im Neusorgischen Holze nach der Scheibe schoß (man müßte denn annehmen, daß dennoch vor mehreren Jahrhunderten auf dem Scheibenberge geschossen worden wär), und das Mühlfeld ein fruchtbares, zur Großen-Mühle gehöriges Flurstück. Ueber der Zschopau bezeichnen noch in den Kreis gesetzte Linden den Platz eines Lusthauses, welches wegen der trefflichen, obgleich nicht weiten Aussicht ins Zschopenthal die Bellevue genannt, aber vom unverständigen Volke ruinirt wurde. Die Zschopau kommt, von hier gesehn, aus den Felsenbergen von Dreiwerden in mahlerischer Krümmung hervor, verschwindet eben so im Thale von Kokitzsch, und bildet bis dahin die Gestalt eines Hufeisen, welches das freundliche Neudörfchen halb umschließt; die Mühle und die Brücke vollenden diese Ansicht, welche zu den mahlerischschönsten gerechnet werden darf. Unter der Bellevue bildet ein Felsen das sogenannte Rathsstübchen, wo sich im 30jährigen Kriege manchmal der Stadtrath versammelt haben soll — wiewohl man hierzu keinen Beweggrund entdecken kann. Der Scheibenberg ist gegen 120 Ellen über die Zschopau, und gegen 1050 pariser Fuß über das Meer erhaben, und hält über ½ Stunde im Umfang. (S.)

Scheibenberg, eine sehr freundlich gebaute, doch kleine, amtssässige, landtagsfähige, offene Bergstadt im königl. sächs. Erzgebirge, wo sie bis 1559 den wichtigsten Ort des von Schönburgschen Amtes Crottendorf oder der obern Grafschaft Hartenstein bildete, in diesem Jahre aber, nach dem bekannten Ankauf dieser Gegend, vom Kurfürst August zum Kreisamte Schwarzenberg geschlagen wurde. Ihren Namen hat sie vom anliegenden Scheibenberg (s. am Schluß des Art.) erhalten; ob aber dieser den seinigen unmittelbar, oder erst nach dem nahe in Westen liegenden Dorfe Scheibe (Ober-Scheibe) bekommen, läßt sich nicht bestimmt ausmachen; für die erste Annahme spricht die scheibenähnliche Form des Basalt-Aufsatzes auf dem Berge — für die andere das unleugbar sehr hohe Alter von Scheibe, besonders von Unterscheibe, einem Theil des Dorfes Markersbach. Dieses Alter erweißt sich theils aus dem Namen des Markersbaches, da Marquard unter die, schon vor vielen Jahrhunderten gänzlich aus der Mode gekommenen Namen gehört, theils aus dem Haynel bei Oberscheibe, einem kleinen Eichenwalde, dergleichen man (mit Ausnahme des Eicherts bei Pfannenstiel) im ganzen Obergebirge nicht weiter trifft, und welcher höchst wahrscheinlich von den, unter Heinrich dem Vogler eingewanderten Sachsen angepflanzt worden ist, besonders wenn man an das nahe gelegene Crodendorf denkt, wo die Sachsen noch ihrer Anbetung des Götzen Crodo fröhnten. — Seinen Ursprung dankt Scheibenberg den Herrn Ernst und Wolff oder Wolfgang von Schönburg, Grafen von Hartenstein, welche auch Ober-Wiesenthal gründeten. Als nämlich der angesehene Elterleiner Fundgrübner, Caspar Klinger, 1515 einige reiche Silbergänge im Scheibenberg entdeckte, wandten

sich mehrere bergbaulustige Hausväter hierher, und wohnten anfangs im Dorfe Scheibe, wo schon längst ein blühender Eisenbergbau getrieben wurde, überfüllten aber den kleinen Ort sehr bald. Daher ließen die Herrn Ernst und Wolff 1522 in dem dichten und morastigen Walde, der ehedem hier stand, die Stadt abmessen, und sie erstand eben so, wie Wiesenthal, nach einem regelmäßigen, gefälligen Plane, welcher Scheibenberg, das seit dem Brande 1710 meist neue, nette, massive, mit Schiefer gedeckte Häuser zeigt, zu einem Muster einer gefälligen kleinen Stadt macht. Der Anbauer waren sogleich anfangs eine große Menge vorhanden, und sie kamen meist aus dem, trotz seinem kaum 30jährigen Alter, schon übervölkerten Annaberg, und später aus Böhmen. Der Ort genoß eines guten Wohlstandes, da besonders die Bergwerke sich in lebhaftem Umtriebe erhielten, und überstand auch die großen Drangsale des 30jährigen Krieges leichter, als die umliegenden Städte, so daß es 1697 wieder 142 Häuser, und darunter gar kein unbewohntes, auch unter 807 erwachsenen Bewohnern 88 Handwerker zählte; sie besaßen nur 159 Schfl. Sömmer- und Wintersaat (wiewohl hier kein Wintergetreide gebaut wird), aber 170 Kühe und 24 Ziegen — versteuerten 2901 Schock, und braueten nur 285 Schfl. Malz ab, wovon 126⅔ Thlr. Tranksteuer fielen.

Dem Feuer hat der Ort gar manches Opfer bringen müssen; gleich 1529 am 1. Aug. gieng fast die ganze neue Stadt in Flammen auf; 1678 = 46 Häuser und 12 Scheunen; am 16. Okt. 1710 = 52 Wohnhäuser und das Rathhaus; 1733 = 7 Scheunen; 1740 = 17 Häuser, u. s. w. Jetzt ist wegen der masiven Bauart, wegen der Blitzableiter auf beiden Thürmen und vielen Wohnungen, u. s.

w. so großes Unglück nicht mehr zu fürchten. Blitzableiter sind hier sehr nöthig, da die Gewitter sich häufig am Scheibenberge anlegen, und ihre Wuth über der Stadt auslassen; auch sollen sie sich häufig hier bilden. Auch machen die hier hausenden Stürme eine feste Bauart nöthig. Ueberhaupt hat Scheibenberg wegen seiner hohen freien Lage (eigentlich auf einem, von allen Seiten sanft ansteigenden, sehr umfassenden Bergplateau, auf dessen Gipfel der Basaltfelsen des Scheibenbergs ruht) ein rauhes, unfreundliches Klima, obgleich die Einwohner, die überhaupt ein wohlgemuthes, fröhliches Völkchen bilden, damit sehr wohl zufrieden sind, besonders mit den schneereichen Wintern.

Scheibenberg liegt in der Nähe vieler Städte, denn Schwarzenberg ist westlich 2½, Annaberg 2, Buchholz 1¾, Schlettau ¾, Elterlein 1½, Grünhayn 2, Jöhstadt 3, Wiesenthal 4 Stunden entfernt. Die Meereshöhe beträgt nach Lauckners Messung bei der Kirche 2156 pariser Fuß, also nur 180 Ellen weniger, als die der Johanngeorgenstädter Kirche. Durch Scheibenberg geht die neue treffliche Chaussee von Schwarzenberg nach Annaberg, welche zugleich die (freilich in einem Umweg geführte) Poststraße von Schneeberg nach Annaberg abgiebt — und die Straße von Wiesenthal und Crottendorf nach Leipzig. Statt des ehemals fast undurchdringlichen Waldes ist jetzt die Gegend ganz kahl, und selbst Obstbäume sieht man wenig bei der Stadt, obgleich man in Gärten selbst Nüsse gezogen und Mandelbäume überwintert hat. Die Gegend ist nach Nord zu sanft abhängig, und bildet dort, am nordwestlichen Fuß des Scheibenberges (auf dessen westlichem Abhang die Stadt liegt) die sogenannten Wiesen, einen sehr breiten, mit sauerm Gras und mit moorigem Boden erfüllten Grund,

wo eine große Torfstecherei getrieben wird, s. u., und die beiden Brünnloßmühlen liegen, die nicht zu Brünnloß (s. dies. Art. im Suppl. B.) sondern zu Scheibenberg gehören. — Die Stadt enthält in etwa 160 Häusern gegen 1400 Bewohner, und würde also sehr stark bevölkert erscheinen, wenn nicht die Häuser meist groß wären.

Im J. 1716 zählte man nur 140, 1801 aber 158 Häuser (darunter 7 Commungebäude) und 5 Wüstungen. Im J. 1779 lebten hier in 260 Familien 704 Menschen über 10 Jahr alt; 1801 gab man 1181 Consumenten an, darunter 183 Handwerksmeister, also fast doppelt so viel, als 100 Jahr zuvor. Mit Einschluß des Dörfchens Oberscheibe waren 1815 und 1816 = 118 Geborene und 93 (also sehr viel) Gestorbene, 1819 aber von jenen 61, von diesen 62, und 1132 Communicanten; 1791 waren 50 Geburts- und 43 Todesfälle.

Der Rath allhier besteht aus dem Stadtschreiber, dem Stadtrichter und 4 Rathsmännern, und hat bis zum J. 1600 alle Pfarr- und Schulämter vergeben; jetzt conferirt er nur noch in Verbindung mit dem Pastor die Organistenstelle und die des Kirchners, indem in Folge eines Versehens das Patronatsrecht dem Kirchenrath zugefallen ist. — Die Kirche, ein ansehnliches und gefälliges Gebäude auf dem höchsten Puncte der Stadt, wurde von 1559 bis 1571 ganz steinern gebaut und 1754 mit einem Schieferdach versehen. Vorher stand hier nur eine, 1522 gebaute, hölzerne Kirche, deren Baukosten überhaupt nur 227 Thlr. betrugen, und wo bis 1539 katholischer Gottesdienst stattfand. Der Thurm an der jetzigen Kirche wurde zwar schon 1697 gegründet, aber nicht fort gebaut, und kam erst 1774 zu stande; er ist über 80 Ellen hoch, und hat ein sehr gefälliges Ansehn. Im Innern ist die

Kirche wohl eingerichtet, hat auch 9 Capellen; das Altargemählde, des Johannes Enthauptung darstellend, ist nicht übel. Hierher gepfärrt sind nur Oberscheibe und die Brünnlosmühlen so wie einige Zechenhäuser. Zu Maria Magdalene hält der Pfarrer eine Bergpredigt. Unter den Pfarrern zeichnen sich (1612 bis 1616) Samuel Puffendörfer, Oncle der berühmten Staatsmänner Puffendorf, und (1638 bis 1688) der Jubelprediger Christian Lehmann, Verf. des histor. Schauplatzes im Obererzgebirge, vortheilhaft aus. Letzterer (geb. 1611 zu Königswalde) hat in Scheibenberg gegen 6500 Predigten gehalten, und ist auch als latein. Dichter bekannt; s. Kreys. dipl. Nachr. 7tes St. Die Parochie gehört zum Buchholzer Cirkel der Annaberger Inspection. An der Kirche ist ein kleiner, nicht mehr benutzter Gottesacker; der gangbare liegt nördlich vor der Stadt. — Die Schule ist ein altes, unansehnliches Gebäude; hier lehren der Rector und der Organist, letzterer nur die Mädchen. — An dem schönen, völlig quadrirten Markt, auf welchem 8 Straßen symmetrisch zusammenlaufen, welcher aber uneben liegt, stehen fast lauter schöne und zum Theil prächtige Gebäude, unter andern die Apotheke, die Solbrig'sche Cattunfabrik, der Gasthof zum Rautenkranz u. s. f. Das neu und schön gebaute, auch gethürmte Rathhaus, welches nur mit einer Ecke an den Markt grenzt, ist zugleich die beste Auberge. Zu nennen sind noch: die Postexpedition (deren Verwalter blos den Titel eines Posterpeditors führt) das 1775 erbaute Schießhaus am Scheibenberge, das Communbrauhaus, das Geleitshaus (zum Schwarzenberger Hauptgeleite gehörig), das Forsthaus, u. s. w. Einzeln stehen noch am Berge zwei Wohnhäuser, und auf den Wiesen die Brünn-

losmühlen, die beiden Torfschuppen, und die Ziegelei, so wie am Crottendorfer Wege die grosse Kalk- und Ziegelbrennerei, welche Engelhard nach Oberscheibe setzt. Ehedem stand auch auf dem, noch jetzt sogenannten Windmühlhügel eine Windmühle, die höchste in ganz Sachsen, und die einzige im Obergebirge. Der Ort bildet mit Schlettau eine Accise-Inspection; doch wohnt der Inspector anjetzt zu Annaberg. — Jahrmärkte werden gehalten: 1) Montags nach Johannis und 2) Montags nach Allerheiligen. —

Der Erwerb der Einwohner beruht auf einigem Bergbau (s. unten), auf dem Ackerbau, welcher aber eben so schwierig, als gering ist (so daß z. E. das anliegende Oberscheibe immer 8 bis 12 Tage eher erndtet, als die Stadt), auf der guten und starken Viehzucht (1546 gab es 300, jetzt nur gegen 200 Kühe), auf der Klöppelei und dem starken Spitzenhandel (in welcher letztern Hinsicht die Seltmannische und Coith'sche Familien schon seit langer Zeit berühmt sind; der verst. Coith war K. K. Niederläger zu Wien, und hatte den privilegirten Vertrieb sächsischer Spitzen im Oestreichschen), auf dem Schmieden und Verhandeln der Nägel (denn die nahen Dörfer gaben ihr Fabricat meist in die Stadt ab), auf der Posamentierarbeit (besonders an seidenen, mit Gold und Silber durchwirkten Bändern), auf der Petinetstickerei (einem gut lohnenden Fabrikszweig, der hier zuerst im Gebirge, und zwar erst 1801 erblühete, und seine Producte nach Chemnitz debitirt), der Solbrigschen Cattundruckerei, der lebhaften Passage, den beiden nicht unbedeutenden Jahrmärkten (Montags nach Johannis und nach Allerheiligen), der Brauerei, dem Viehhandel, u. s. w. Der hiesige alte Scheffel beträgt 17 dresd.

Metzen. Die Versuche, die ächte Gold- und Silberklöppelei, welche in Schneeberg blüht, auch hier zu gründen, sind gescheitert. —

Am nordwestl. Abhang des Scheibenbergs gräbt man rothen und weißen Thon für die Annabergischen Töpfer, so wie feinen Sand. — Die Torfstecherei am Brünnlos ist seit 1796 wieder in lebhaften Betrieb gekommen, nachdem sie im 7jähr. Kriege gänzlich eingeschlafen war, und auch vorher nur einige Jahre hindurch bestanden hatte; sie war bereits im J. 1708 vorhanden. 1756 baute man den ersten Kohlenschuppen. Das Werk blieb damals liegen, weil man Holz genug zu haben meinte; jetzt ist man, bei der ungemein gestiegenen Bevölkerung, ganz anderer Meinung. Nach einem alten Schriftsteller hat man schon im 16. Jahrh. hier den Moth (d. i. Torf) zu Ziegeln geformt, und diese in den Schmelzhütten gebraucht; (auch hieß eine Stelle vor 100 Jahren noch der Mouthschupf) neuerlich angestellte Proben scheinen freilich den Torf als untauglich im Schmelzofen darzustellen — es fragt sich jedoch, wie diese Proben angestellt wurden. Jetzt bereitet man jährlich auf landesherrliche Rechnung einige 100,000 Ziegel, und trocknet sie in 2 Schuppen. Weiter gegen Nordwest hat Hr. Köhler zu Beyerfeld eine zweite Stecherei unternommen. Eine kleinere giebt es in Südost. Leonhardi prophezeite der Stecherei eine 10 bis 12jährige Dauer; hätte er das Werk selbst gesehen, so würde er wohl eine Null angehängt haben, denn das Torflager ist von sehr großem Umfange, und überhaupt der Boden auf den Wiesen so sehr mit Vegetabilien durchflochten, daß schon einmal (1638) als das Mothlager in Brand gerieth, einige Teichdämme abgebrannt sind. Neben dem Torfmoore streicht über ungeheuern Wacken ein 7

Ellen mächtiges Leimenlager. Bei der obern Brünnlosmühle, welche schön gebaut ist, und eine Ziegelei hat, findet sich guter Ziegelthon, so auch am Crottendorfer Wege, unweit des Kalkbruchs. Dieser letztere liefert einen fast ganz marmorartigen, bläulichen und graulichweißen Kalkstein, welcher auf den beiden hiesigen Oefen zu einem trefflichen Kalk (jährlich einige 1000 Fässer) gebrannt wird; Bruch und Oefen (am Scheibenberge, jedoch ziemlich tief gelegen) sind landesherrlich. Auch bricht man nahe beim Ofen die Kalkflöße, welche dem Eisenstein des Vater Abraham zugesetzt werden, s. unten. Das große Kalksteinflötz hiesiger Gegend streicht vom Brünnlos an südwärts durch den Scheibenberger Wald, zwischen Oberscheibe und dem Scheibenberge hindurch, und längs der Westseite von Crottendorf hinauf; hier wendet es sich über das Zschopenthal hinüber, unterzieht die Neudorfer und Rothichmer Flur, und reicht bis über Bärenloh bei Wiesenthal. Erst ums Jahr 1500 hat Leonhard Schmied den Bruch bei Crottendorf bei der Schönburgischen Herrschaft gemuthet; vorher blieb das Flötz gänzlich unbenutzt. Ums J. 1600 gab es auch Kalköfen auf dem Stümpel bei Niederschlag. Nahe bei Scheibenberg giebt es auch Trippel und eine geringe Sorte von Schmirgel, welcher nicht benützt wird. —

Der Bergbau ist hier, wie im ganzen Obergebirge, gegen sonstige Zeiten sehr gesunken, woran freilich wohl mit der zu gewaltsame Bau in den ersten 10 Jahren Schuld haben mag, der sogleich eine eigne Silberschmelzhütte (sie brannte durch Verwahrlosung des Kohlenhauses im Jahr 1530 nieder) und andre große Werke anrichtete, aber die Kosten auf die Länge nicht deckte, und dann im 30jähr. Kriege nothwendig verfallen mußte.

Das Silber floß besonders aus dem Scheibenberge, und noch jetzt steht, wie der Bergmann sich ausdrückt, eine goldne Säule darin, die aber schwer herauszuschaffen ist. Der tiefe Hauptstolln in denselben, welcher bei der obern Brünnlosmühle zu Tage ausgeht, wurde 1776 gesäubert; auf demselben gehn sehr starke Wasser, in welchen man einst, sonderbar genug! 32 Forellen lebendig fieng. In Scheibenberg war lange Zeit ein besondres Bergamt, welches bis 1559 von den Herrn v. Schönburg dependirte, auch zu einer gewissen Zeit in Schwarzenberg seinen Sitz gehabt haben soll; was jedoch schwer zu glauben ist; in spätern Zeiten schlug man Wiesenthal und Hohnstein dazu, vereinigte aber zuletzt das Ganze mit dem Bergamte Annaberg, wo das hiesige Bergamt durch einen besondern Assessor (jetzt den obergebirg. Kobalt-Inspector) vertreten wird; auch hat die Knappschaft ihre Aeltesten zu Scheibenberg, und es wohnt hier, außer den Schichtmeistern, ein besondrer Berggeschworener; auch hat das Bergamt jährlich einmal einen Bergamtstag für die 3 vereinigten Reviere in Scheibenberg zu halten. Diese Reviere hatten 1787 nur 220 Mann in Arbeit, das Scheibenberger Revier allein 1788 = 95 Mann. Man baut auf Silber, Eisen, Vitriol- und Arsenicalkies, nebenbei auch auf Kobalt und Braunstein oder Magnesia, von welcher jährlich gegen 20 Centner erbeutet werden. Auch gewinnt man hier nebenbei das Chrom-Metall. Im J. 1782 gewann man überhaupt 669 Mk. 6 Lth. 2 Gr. Silber, 10 Ctr. Kobalt, 82 Ctr. Braunstein, 557 Fuder Eisenstein, 248 Fuder Kalkflöße, 330½ Ctr. Vitriolkiese, 1150 Ctr. Arsenicalkies. An Silber liefert gewöhnlich das Scheibenberger Revier das meiste, das Hohnsteiner zur Zeit gar nichts, da doch der Lößnitzer Silberbau einst so

ergiebig war, daß er 2 Schmelzhütten nöthig machte. Im 7jähr Kriege kam das Silberausbringen gänzlich herunter; von 1775 an aber wuchs es rasch an (durch Aufnahme des gedachten tiefen Hauptstolln) und betrug 1795 in allen 3 Revieren 1506 Mk. 1½ Lth.; von 1792 bis 96 aber (den reichsten 5 Jahren) 6096 Mk. 13¾ Lth.; und von 1762 bis 1801 überhaupt 19184 Mk. 11½ Lth.; darunter waren 4 ganz leere Jahrgänge. — Im Quartal Trin. 1819 begriffen die 3 Reviere 32 wirklich gangbare Zechen, deren einige mehrere consolidirte Gebäude ausmachen; davon waren 24 im Scheibenberger, 1 im Hohnsteiner (bei Lößnitz) und 7 im Wiesenthäler Revier; ersteres hatte 4, letzteres 1 Communzeche; ersteres 5, das Wiesenthäler 5 und das Hohnsteiner 1 gewerkschaftliche Zeche; Scheibenberg 15, Wiesenthal 1, Hohnstein keine Eigenlöhnerzeche. Bei 12 Zechen (7 bei Scheibenberg, 1 bei Hohnstein und 4 bei Wiesenthal) betrug die Zubuße 1322⅔ Thlr. Ueberhaupt waren 12 Schichtmeister in Thätigkeit. In Frist lagen 10 Zechen, 4 bei Scheibenberg, 2 bei Hohnstein, und 4 bei Wiesenthal. Die Scheibenberger Eigenlöhnerzechen liegen meist bei Langenberg. Auf der Scheibenberger Communzeche (beständige Einigkeit sammt Laurentiusstolln an der Nordwestseite des Scheibenbergs) gab der 12 Thlr. taxirte Kux 1 Thlr. Zubuße; auf jener von Elterlein (Churprinz, Segen Gottes und St. Lorenz) der auf 30 Thlr. gewürderte Kux hingegen 1½ Thlr. Besondre Bemerkung verdient die Eigenlöhnerzeche Vater Abraham, südwestlich bei der Stadt, auf Oberscheiber Flur, eine der ältesten unter den noch gangbaren Gruben in Sachsen; sie liefert jährlich eine ansehnliche Menge Eisenstein, welcher aber vor dem Schmelzen erst geröstet werden muß, weil das Ei-

sen sonst zu spröde wird; dieses Werk, wo auch schöner dendritisch anzusehender Eisenstein bricht, gehört zum Hammerwerk Obermittweyde ½ Stunde davon gegen Süden entlegen. In frühern Zeiten war hier das Ausbringen der Eisensteine überaus stark, und von den 4667 Fudern, welche man 1695 gewann, brach ein sehr ansehnlicher Theil auf dem Abraham.

Der Scheibenberg, welcher 500 Schritt östlich von der Stadt als Basaltfelsen ansteigt (sofern man nämlich die von allen Seiten ansteigende sanfte Höhe, auf welcher auch die Stadt selbst liegt, nicht mit dazu rechnen will) heißt auch der Scheibenberger Hügel, der Orgelberg oder der Pfeilerberg; jenen Namen hat er in Folge einer Verwechselung von Ursache und Wirkung erhalten — die letztern hingegen von den unordentlich gestalteten Basaltsäulen, welche besonders an der Nordwestseite gleich Orgelpfeifen an einander gereihet erscheinen, und einen höchst interessanten Anblick gewähren. Vor 300 Jahren nannte man ihn gewöhnlich den Silberberg. Der Scheibenberg ist von den 3 berühmten Basaltbergen der Gegend der niedrigste, indem er nach Laukners Messung 195 Ellen über die Scheibenberger Kirche oder 2504 pariser Fuß über das Meer emporragt, folglich um 350 Fuß (200 Ellen) unter den Pöhlberg zurückbleibt. Gleichwohl ist er dem Geologen der wichtigste, und die angeschwemmten Lagen von Thon und Sand über der Stadt sind für die Neptunisten ein wichtiger Umstand, für welche auch das Besondre sehr spricht, daß die Basis vom Basalt aller 3 Berge ein und dieselbe nach Steinart und Meereshöhe ist. Der an sich schwarzgraue Basalt nimmt auch hier durch die Witterung eine weiße Oberfläche an. Der Felsen hat an sich eine Höhe von 100 bis 120 Ellen; die Säulen sind

aber nirgends ununterbrochen so hoch. Bäume kommen auf dem Scheibenberg so wenig, als auf dem Bärenstein und Bielberg fort, und dieß zeichnet die 3 Riesen eben so sehr aus, als ihre tafelförmige Gestalt. Der Scheibenberg hat seinen größten Durchmesser, gleich den andern beiden, von Südsüdost nach Nordnordwest, und sein, mit Brocken Basaltes ganz überdeckter, sonst aber fast ebener Gipfel, hangt nach Süden zu. Nach alten Messungen erhebt sich seine Spitze in schiefer Höhe 1625 Ellen über die Mündung des Heydelbachs in die Zschopau, 3250 über die Mittweide, 4750 über den Schwarzbach beim Emlerstolln; seine Länge beträgt 1250, seine kleinste Breite 375, sein Umfang 2500 Ellen (auf dem Gipfel??). Den eigentlichen höchsten Punct bezeichnet ein kleiner künstlicher Basaltfelsen, welcher sich etwa so darstellt, wie eine Fliege auf einem Elephanten. Am Abhang des Berges befindet sich das Zwergloch (oder richtiger Zwerchloch) offenbar die Mündung eines alten, im Ganzen stehenden Stolln, von welchem aber der gemeine Mann Wunderdinge und gräßliche Spuckgeschichten erzählt; es hat wahrscheinlich Zusammenhang mit einem zweiten Stolln, und der Luftzug bringt daher sonderbare Töne in demselben hervor. Am Scheibenberge liegen die Zechen: St. Lorenz (wo man das sogenannte Kästelerz, ein Silbererz, findet), U. L. Fr. Empfängniß, Rosenbusch (auf Schlettauer Revier) u. s. w. Am Fuß des Bergs entspringt der Markersbach, und in den Berg führen der Georgs- der Salomons- und der Töpferstolln. Der Gipfel bietet, besonders nach Elterlein, Grünstädtel und Annaberg hin, treffliche Aussichten dar, welche jedoch jenen des Bielbergs und Bärensteins nachstehen. — Rechnet man zum Scheibenberg auch die Bergebene, auf welcher der Basaltfelsen lastet, so hat man ihm

einen Umfang von 2 Stunden, und eine Höhe von 3 bis 400 Ellen beizulegen. Der Botaniker findet hier eine reiche Ausbeute; so wächst z. E. hier und am Bärenstein viel Valeriana, Einbeere, Engelsüß, Ehrenpreiß, Fünffingerkraut, Hohlwurzel, Königskerze, Aphyllum, Schwalbenwurzel, mehrere Geranien und Campanulen, Bärlapp u. s. w. — Streits Charte setzt den Berg zu weit nördlich, und die Stadt fälschlich in ein Thal. — Im 30jährigen Kriege diente der Berg nicht nur zu einer fortdauernd besetzten Warte, sondern auch zur Retirade für viele Orte; Holke wagte sich, wegen der großen Menschenmenge, nicht an denselben. Auch flohen noch im 17ten Jahrhundert oft die Hirsche, von Wölfen gejagt, auf diese Höhe. Damals hat man oft in stiller Nacht das Trommelgewirbel auf 2 Stunden weit von diesem Berge aus gehört. (Sch.)

Literatur: 1) G. F. Oesfeld (Pastor hier 1760 — 1769.) kurzgefaßte Geschichte der freien Bergstadt Scheibenberg, in dessen histor. Beschreib. einiger merkwürdiger Städte im Erzgebirge. II. (1771. 4.) S. 89 — 104. 2) Betrachtungen über die Herrlichkeit Gottes im Gebirge rc. von dems.; enthalten ebenfalls Nachrichten von der Stadt.

Scheidebach, Scheidenbach, ein unmittelbares Amtsvorwerk im Königr. Sachsen, im erzgebirgschen Amte Wolkenstein, nahe bei Rückerswalde, 1½ St. südl. von Marienberg entfernt gelegen. Es hat 10 Einwohner, 333 Schocke, und ist nach Großrückerswalde gepfarrt.

Scheidebach, Scheidenbach, ein Dorf im Königr. Sachsen, im Bauzener Oberkreise der Oberlausitz, unfern Sohland, nahe an der böhmischen Gränze, 4 St. südl. von Bauzen entfernt gelegen. Es wird in Alt- und Neuscheidenbach eingetheilt, und gehört schriftſ. zu dem Rittergute

Sohland Solms'schen Antheils. Die Einwohner sind nach Sohland an der Spree gepfarrt. Nicht weit vom Dorfe, auf böhmischem Gebiet liegt der Schirgiswald.

Scheidemühle, die; eine Mühle, nebst einem noch dabei gelegnen Hause, in dem Fürstenth. Sachsen Saalfeld, im Amte Gräfenthal, in dem Grunde zwischen Hasenthal und der schwarzen Farbmühle.

Scheidens, ein unmittelbares Amtsdorf in dem Herzogth. Sachsen, Reg. Bezirk Merseb., Kr. Merseburg (sonst Hochstift Merseburg, Amt Lützen) unfern Hohenlohe und Zwenkau, 1 Stunde westl. von letztrer Stadt gelegen. Es hat 12 Häuser, 64 Einwohner, und ist nach Hohenlohe gepfarrt. Das Dorf ist mit 11 Hufen belegt, hat 4 Pferde, 40 Kühe und 50 Schaafe.

Scheina, s. Scheuno.

Scheipliz, auf Schenks Karte Zscheipliz, in Urk. Zschipliz, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im Amte Weissenfels des thür. Kreises (R. B. Merſ., Kr. Weissenfels) am Grotbache, unter Ratewiz, bei Gröbiz, 2 St. östlich von Naumburg entfernt gelegen. Es gehört, mit Vorbehalt der Rechte des Amtes, zu dem Rittergut Gröbiz mit Ober- und Niedergerichten. Es hat 15 Häuser und 72 Einwohner, ist nach Götschen gepfarrt, hat 13 Hufen und 1 Acker Holz; die Flur gränzt mit Mertendorf, Ratewiz und Droizen. Im J. 1613 starb der Ort an der Pest, bis auf nur 2 Personen, aus. —

Scheipliz, s. Zscheipliz an der Unstrut.

Schelchwiz, ein Rittergut und Dorf im Fürstenth. Sachsen Altenburg, im Kreisamt Altenburg, ¾ St. östlich von der Stadt gegen Norden, in einer angenehmen Gegend, an der Pleisse gelegen. Das hiesige Rittergut gehört als Dotation zu

dem freiadlichen Magdalenenstifte zu Altenburg; es besitzt über das Dorf die Ober- und Erbgerichte; letzteres besteht aber blos aus einer Mühle von 4 Gängen, (die früher Ritterguts Eigenthum war) und einem Hause, mit 27 Einwohnern, die nach Wendischleuba gepfarrt sind. Die Flur des Dorfs enthält 137 Acker größtentheils fruchtbaren Bodens, mit schönen Wiesen im Pleisegrunde, welche letztere aber der Ueberschwemmung ausgesetzt sind. — Bereits im J. 1291 kommt dieser Ort in Urk. unter dem Namen Seluwiz vor, wo Thimo v. Liznik dem Kloster Buch eine Hufe Landes in seiner Flur eignete, so wie Burggraf Dietrich zu Altenburg demselben im nämlichen Jahre sieben Hufen in diesem Orte und zu Nieder-Lidlow schenkte. Die Herren v. Liznik hatten bis zum J. 1291 den Ort von den Burggrafen zu Altenburg in Lehen.

Schelkau, in Urk. Schelkawe, Czelke, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im thüringer Amte Weissenfels (R. B. Merſ., Kr. Weissenfels) 2½ St. südl. von Weissenfels zwischen Teuchern und Osterfeld am Schelkbache (der ihm den Namen gab) gelegen. Es gehört schriftsässig, — mit Ausnahme eines eben so zum Rittergut Meineweh gehörenden Guts, zum Rittergute Teuchern; hat 22 Häuser (Otto giebt nur 18 an) und 120 Einwohner, dann eine Tochterkirche von Teuchern. Die Flur beträgt 29¾ Hufen, mit 4 Hufen Holzung, und gränzt mit Bonau, Schortau und Lagniz. Das Amt Weissenfels hat über den Ort, laut eines Vergleichs mit Teuchern vom J. 1557 die Hoheit, sammt noch andern Regalien. Die Collatur über hiesige Kirche steht dem Rittergut Teuchern zu, und der Diakon zu Teuchern ist hiesiger Pastor.

Scheldiz, ein Dorf in dem Fürstenth. Sachsen Altenburg, im Kreisamt Altenburg, ¾ Stunde

nordwestl. der Stadt Altenburg in einem anmuthigen Wiesenthale, an dem großen Gerstenbache gelegen. Es steht mit den Gerichten theils unterm Amte Altenburg, theils unter dem Rittergute Oberlödla; hat 7 Häuser (unter denen 2 Anspanngüter, 3 Handgüter, ein Freigut und eine Mühle von 2 Gängen sind), versichert mit 8475 Thalern. Der Einwohner sind 54, welche nach Rositz gepfarrt sind. Feldbau ist das Hauptgewerbe und die Flur beträgt 188 Acker. — Des Dorfes geschieht schon in Urk. von 1292 Erwähnung.

Schellenberg, ein sehr ausgezeichneter Berg des königl. sächs. erzgebirgischen Amtes Augustusburg, welcher zwischen der Zschopau und der Flöhe den letzten sehr hohen Punkt bildet, da seine Meereshöhe nach v. Gersdorf 1438 pariser Fuß beträgt. Diese Angabe wird auch durch den Augenschein gerechtfertigt; daß der Berg solle 855 Ellen über Wittenberg erhaben seyn, wie nach der v. Charpentierschen Charte Engelhardt angiebt, beruht auf einem Stichfehler; noch irriger ist Leonhardi's Angabe von 855 Fuß über Wittenberg, da der Spiegel der vorbeifließenden Zschopau schon höher liegt. Was im engern Sinne der Schellenberg heißt, trifft indessen weder an die Zschopau, noch an die Flöhe, sondern ist (gleich dem Pöhlberg) als eine Krone auf das Gebirge aufgesetzt, besteht auch nicht, wie letzteres, aus Gneus und Glimmerschiefer, sondern aus Porphyr, und ist an sich nicht über 200 Ellen hoch, erhebt sich aber gegen 330 Ellen über die Zschopau; sein Ansteigen ist sehr steil, sein Gipfel aber in Folge des Baues von Augustusburg, welches ihn krönt, ziemlich geebnet; die nordöstliche Hälfte seines Abhanges bedeckt das Städtchen Schellenberg. Ohngeachtet er nun in größerer Entfernung fast ringsum von höhern Punkten (bei

Euba, Börnichen, Großwalthersdorf, Marbach und Dittersbach) umgeben wird, so sieht man ihn doch wegen seiner isolirten Lage sehr weit, und er gewährt treffliche, umfassende Aussichten, besonders gegen Nordwest im Thale hinab. Daß man aber auf Augustusburg ehemals habe Leipzig sehen können, ist eine der vielen ähnlichen grundlosen Sagen, da der Rochlitzer Berg zwischen beiden Orten steht. Die Südwesthälfte des Abhanges ist mit Schwarzholz bedeckt, und gewährt von Cunnersdorf herauf wegen der mächtig und steil emporsteigenden Höhe und wegen des Schlosses einen imposanten, von Zeichnern vielfältig benutzten Anblick. An dieser Seite liegt auch der vormalige Bärengarten.

Schellenberg, das Städtchen, hat seinen Namen von seiner eben angegebenen Lage, oder auch von der alten Burg Schellenberg erhalten, welche an der Stelle der Augustusburg stand, und den Centralpunct der Pflege oder Herrschaft Schellenberg bildete, die den größten Theil des kön. sächs. erzgebirgischen Amtes Augustusburg begriff, bis in die Nähe von Zethau reichte, und meist den meißnischen Markgrafen gehörte. Doch gab Schellenberg auch einem adligen Geschlechte den Namen; 1254 war Heinrich v. Schellenberg an Heinrich des Erlauchten Hofe. Auch schon im J. 1206 kommen die Brüder Wolfram und Peter von Schellenberg, wahrscheinlich als dasige Burgmänner vor. Im J. 1292 wurde das alte Schloß von dem Markgrafen Friedrich belagert, im J. 1332 aber von Friedrich dem Ernsthaften dem Ritter Friedrich v. Honsberg zu Burglehen eingethan. Zu Zeiten Georg des Bärtigen scheint es Gefängniß gewesen zu sein. Schellenberg liegt von 1200 bis zu 1400 pariser Fuß über dem Meere, 3 Stunden östlich von Chemnitz, 1½ südwestlich von

Oederan, 2½ nördlich von Zschopau, ¼ Stunde von dem rechten Ufer der Zschopau, ½ Stunde vom linken der Flöhe; seine Lage ist eine der höckerigsten, die ein Ort haben kann, und beweißt allein schon, daß der Ort keinen andern Ursprung hat, als von Dienstleuten, welche sich unterm Schlosse ansiedelten. Keine Gasse ist eben, keine ist gerade — einige steigen überaus steil an. Das oberste Haus ist vom Schlosse nur gegen 150 Schritt entfernt, so daß die gangbaren Charten die beiderseitige Lage sehr falsch darstellen. Die Bauart ist meist schle[illegible] da den Ort seit 1528 kein Hauptbrand wie[illegible]roffen hat, und da die Nahrung gering [illegible] denn die Brauerei schränkt sich nur auf den ei[illegible]n Verbrauch ein — die Landwirthschaft wirft wegen des rauhen Klimas und wegen der, ohnedieß nicht starken, steinigen Flur wenig ab — und eine Straße trifft den Ort nicht. Er nährt sich daher nur theils mittels des nahen Amtssitzes Augustusburg, theils mit Spinnerei von Flachs, Wolle und besonders Baumwolle, theils mit Cattun- und andrer Weberei für die Handelshäuser zu Chemnitz und Oederan, auch wohl für Zschopau. Auch findet wöchentlich ein Flachsgarnmarkt nebst geringem Victualienmarkte statt. Einige der Augustusburger Beamten wohnen im Städtchen, wo auch ein Erbgerichte und ein Beigeleite sich befinden.

Der Ort hat 116 Häuser und gegen 950 Bewohner. 1775 gab es hier und im Schlosse 34 Geburts- und 34 Todesfälle. 1779 zählte man 189 Familien und 538 Personen über 10 Jahr, 1801 aber 877 Consumenten, darunter 202 Handwerksmeister und nur allein 149 Leinweber, deren 1802 schon 107 waren, und jetzt gegen 170 sind. Sie vergaben 1788 bei der Accise für 16165⅔ Thlr. Waare, (nach Abzug des Werthes der Baumwolle)

und zwar 7795 Stück Cattune, 279 Stk. Kannefas, 120 Dutzend Tücher u. s. w. 1779 hielt man hier 88 Kühe. Seit einiger Zeit befleißigt man sich des Obstbaues, und die Wüstung am Schießplatz, westlich vom Orte, ist mit Obstbäumen bedeckt. Ungeachtet seiner isolirten Lage hat er doch durch den 30= und 7jährigen Krieg viel gelitten, und letzterer kostete ihm gegen 31,000 Thlr. Verhältnißmäßig waren die Drangsale der letzten Kriege geringer. 1697 zählte man 83 bewohnte Häuser, 65 Bürger, 350 Bewohner ohne die Kinder, 3 Handelsleute, 22 Leinweber und überhaupt 50 Handwerker; damals lagen auf den Häusern 1026, auf der Flur 1523½ Schock, und man brauete 247½ Faß Bier; der Ort besaß 154 Scheffel gepflügtes Land (ein alter schellenberger Scheffel hält 17⅝ dresd. Metzen) und hielt 66 Kühe u. s. w. Der Stadtrath ist amtsässig, erscheint auf dem Landtage, wozu er 2 Nachtlager gutgethan erhält, unter den allgemeinen Städten, und vergiebt eine Freistelle auf der Schule Pforta. Die Acciseinspection besorgt hier, wie in Hainichen, der Oederaner Inspector. Das evangelische Jungfrauenstift, welches die Königin Christiane Eberhardine, Augusts II. Gemahlin, einige Jahre vor ihrem Tode hier stiftete, kam bei ihren Lebzeiten nicht völlig zu Stande, und unterblieb nach ihrem Tode gänzlich.

Die Kirche steht zwar sehr hoch, wird aber als ein niedriges, ungethürmtes Gebäude von weitem nicht bemerkt. Sie ist nur eine Beikirche der Augustusburger Schloßkirche; doch wohnen die dabei Angestellten (Pastor, Cantor und Organist) im Städtchen; der Pastor hat die Titel als königlicher Schloßprediger und Ephoraladjunct. Hierher gepfarrt sind außer Jägerhof noch Metz-

dorf, Hohenfichte, Hennersdorf und Grüns berg, und die Kirchfahrt enthält über 1900 Menschen. Die Collatur übt der Kirchenrath. Vor dem Bau von Augustusburg war die Schellenberger Kirche eine Hauptkirche, an welcher Kurfürst Moritz 1544 mit 600 fl. (sie gehörten zu den Kaufgeldern von Schönau bei Chemnitz; s. dies. Art.) die Predigerstelle dotirte. Die hiesige Kirche ist wahrscheinlich die zu Alt-Schellenberg, welche in der meißn. Stiftsmatrikel angegeben wird und in den Sedes Freiberg und Domprobstei Meissen gehörte. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts standen an derselben 6 Pfarrer. — Früher hieß der jetzige augustusburger Amtsbezirk das Amt Schellenberg. Es reichte bis Brand und Purschenstein. Vergl. Augustusburg.

Zu Schellenberg rechnet man auch den, nordwärts anliegenden Jägerhof, welcher jedoch ein eignes, der Familie Dechsler gehöriges Rittergut ist, das sich aus dem königl. Jägerhofe im vorigen Jahrh. bildete. S. d. Art. Jägerhof. Im J. 1811 wurde es vor der Subhastation gegen 25000 Thlr. gewürdert. Es hat ein ansehnliches Wohngebäude, welches durch die angebauten Häuser mit dem Städtchen vermittelt wird. — Beim Schießplatze giebt es eine Eisenquelle, welche jedoch schwach fließt, und in der Gegend weißen Jaspis mit dunkelrothen Streifen. — Der Gasthof zu Schellenberg empfiehlt sich durchaus nicht; dagegen ist die Bewirthung im Erbgerichte gut. (S.)

Schellerhau oder Schöllerhau, welcher Name vom ersten Anbauer stammt, der Hans Schelle oder Schölle hieß, auch Neudorf bei Altenberg genannt, ist ein stundenlanges, aber sehr gering bevölkertes, erst seit 1534 bestehendes Dorf im königl. sächs. Erzgebirge, 1¼ Stunden von

der böhmischen (herrschaftlich bylinischen) Grenze bei Zaunhaus, in dem, mit Dippoldiswalde combinirten Amte Altenberg, dem es auch seit 1617 unmittelbar unterworfen ist, nachdem es vorher zum Rittergut Bärenfels und also eigentlich zur Herrschaft Bärenstein gehört hatte. Schelle war ein reicher altenberger Gewerke, und seine Mitgründer des Orts waren Melchior Grahl, Friedr. Köhler, Martin Naumann und Nikolaus Schleusing. Später erst wurde der Ort Neudorf genennt. Es liegt bei der Kirche, d. i. am Ende des westlichen Drittheils, fast 1½ Stunden westlich von Altenberg, 2¾ Stunden südöstlich von Frauenstein, 3½ Stunden südlich von Dippoldiswalde, längs der Straße von Altenberg nach Frauenstein und Freiberg. Das Dorf hat, nebst Zinnwald und Ober-Hermsdorf, weit und breit die rauheste Lage, nach welcher man es fast als auf dem Kamm der Gebirges liegend betrachten darf, so falsch dieß auch in Bezug auf die Bäche der Gegend seyn würde; die Meereshöhe geht von 2100 bis auf 2400 pariser Fuß; die geringste Höhe hat es in Osten, wo der Klingebach oder die eigentliche rothe Weißeritz quer durchfließt — die größte in Westen, wo es sich an den nördlichen Abhang des Eierkuchenbergs lehnt, so daß einige Häuser ins Thal der Pöbelbach (in den sogenannten Höllengrund, der seinen schaurigen Namen wohl verdient) hinab und also nach Oberschönfeld hinüber sehen. Zwischen beiden genannten Endpuncten dehnt sich Schellerhau quer über mehrere Anhöhen und flache Schluchten hin, wie man sie auf dem Hochgebirge gewöhnlich findet, und welche der Gegend mehr ein wellenförmiges, als ein bergiges Ansehen geben. Nordwärts senkt sich von Schellerhau aus das Land mit Macht; hingegen steigt es gegen Süden nur noch wenig an, und gegen Südwest (wenn

man vom Eierkuchenberg abstrahirt) gar nicht; indem hier das Thal der wilden Weisseritz nur ½ Stunde entfernt ist.

Schellerhau hat in etwa 70 Häusern gegen 320 Bewohner; 1792 wurden 245, und 1801 schon 298 Consumenten angegeben. Die sehr unansehnliche Pfarrkirche, welche 1560 erbaut und 1592 verbessert und massiver eingerichtet wurde, hat auch einen geringen Sprengel; denn sämmtliche herzugepfarrte Orte (Bärenburg, Kipsdorf, Bärenfels und Oberpöbel) sind sehr klein, und enthalten mit Schellerhau nur gegen 550 Einwohner; im Durchschnitt rechnet man jährlich nur 12 bis 13 Leichen. — Die Pfarrwohnung scheint nach dem ärmlichen Ertrag der Pfarrstelle eingerichtet zu seyn; denn letztre ist so gering, daß sie schon einigemale zur Pönitenz verliehen worden ist, und daß mehrere Pastoren Beeren (denn sowohl Heidel- als besonders Preißelbeeren wachsen hier in großer Menge) einsammeln ließen, um durch deren Grossoverkauf zu gewinnen; dieß alles darf man jedoch nicht auf die jetzige Lage der Dinge beziehen. Schellerhau gehört übrigens zur Pirnaischen Ephorie, und Pfarr- und Schulstelle werden vom Kirchenrath vergeben.

Der Ort hat eine Mühle an einem, unter demselben in die Weisseritz fallenden Bächlein, welches im grünen Walde entspringt. — Die so geringe Bevölkerung des Dorfes (denn die Häuser sind so weit aus einander gelegen, daß sich im Winter, wo 3 bis 5 Ellen hoher Schnee etwas gewöhnliches ist, oft die nächsten Nachbarn nicht zu Hülfe kommen können) beruht auf dem rauhen Clima und untragbaren Boden, dem man noch vor 40 Jahren nur Hafer und Erdäpfel vertraucte, welcher jedoch, durch starke Düngung und unverdrossenen Fleiß, nun

auch zu Winterkornärndten (denn Sommerkorn wird des langen Winters wegen nicht reif) gezwungen ist; auch Gerste hat man zu bauen versucht. Indessen gerathen noch immer Hafer und Erdäpfel am besten. Hieraus wird man leicht erklären können, wie die wenigen Bewohner auf 21 Hufen (und zwar jede zu 40 bis 50 Acker Feldes) doch lange nicht genug Körner gewinnen können, sondern sie besonders aus Böhmen beziehen müssen. Gleichwohl ist Feld- und Wiesenbau nebst der Holz- und Floßarbeit die Hauptbeschäftigung der Schellerhauer; Nebenerwerbszweig ist das Einsammeln von Waldbeeren, die besonders nach Dresden gehn, von Schwämmen u. s. w. Auch wohnen hier die Arbeiter auf der, etwas nördlich gelegenen Eisengrube, dem Seegen Gottes Erbstolln, dem wichtigsten Eisenwerke im Altenberger Revier, dessen vorzüglich gutes Product in Schmiedeberg ($1\frac{1}{2}$ Stunden entlegen) ausgeschmolzen wird; 1801 lieferte die Grube 343, 1797 nur 137 Fuder Eisenstein; die bergamtliche Taxe pr Fuder betrug 2 Thlr. 8 Gr. Zu bemerken ist noch, daß südwärts vom Dorfe häufig das rothe Veilchenmoos gefunden wird; doch ist es von weniger brennend-rother Farbe, als gewöhnich auf dem Riesengebirge und in der Gegend von Johanngeorgenstadt; das gelbe hingegen hat Einsender hier nie gesehen. Auch findet sich das wahre isländische Moos, wenn gleich weniger häufig, als in der höhern Gegend von Georgenfeld und Obergraupen. — Die großen, um Schellerhau sich verbreitenden Forsten sind fast alle königlich; nordwärts ist der Bärenfelser Wald, nordostwärts die Klinge, südöstlich der Seifen, südlich der grüne Wald, welcher auch den Eierkuchenberg bedeckt. Dieser größte unter den hiesigen Bergen hat eine kugelsegmentarische Gestalt,

und steigt vom westlichen Fusse, d. i. aus dem Höllengrunde sehr steil und gegen 500 Ellen hoch an, so daß er eine Meereshöhe von 2500 bis 2550 pariser Fuß gewinnt; sein Umfang ist dagegen gering. An seinem nordwestlichen Fusse liegt die Mühle von Oberpöbel. Wär er nicht dicht mit Holz bewachsen, so würde er eine treffliche Aussicht gewähren, da er aus der Dresdner, Freiberger, Oschatzer, Augustusburger und andern Gegenden sehr deutlich und auffallend gesehen wird. Bei den höchsten Häusern des Orts, welche 80 Ellen unter seinem Gipfel liegen, öffnet sich schon nach Nord eine überaus weit (vielleicht bis in die Niederlausitz) reichende, aber wegen des Kohlberges bei Dippoldiswalde nur schmale Perspective. — Auf Schenks Kreischarte heißt der Ort Sellerhau, auf Streits Atlas gar Schüllershaus; auf beiden ist er durch die Waldungen viel zu sehr beengt. (Sch.)

Schellien heißen einige Weinberge bei Schmiedeberg im Herz. Sachsen. (S. das.)

Schellnitz, ein Dorf und Rittergut in dem Herz. Sachsen im Kalauer Kreise der Niederlausitz (R. B. Frankfurt) unfern Kalau gelegen und dahin auch eingepfarrt. Es hat 20 Häuser und 108 Einwohner, unter denen 5 Gärtner und 5 Häusler sind, welche 500 Fl. Schatzung zahlen.

Schellsitz, Schellsütz, Zschellsitz, in Urk. auch Schellstädt, ein unmittelbares Amtsdorf im Herz. Sachsen, im Hochstifte Naumburg, im Amte Naumburg (R. B. Mers. Stadt Kr. Naumb.) 1 Stunde nördl. von Naumburg, am linken Ufer der Saale. Es hat 49 Häuser, 250 Einwohner, eine Filialkirche von Groß-Jena, und einen eignen Kinderlehrer. Vor der Reformation war auch ein besonderer Pfarrer hier. Die Flur des Orts gehörte sonst unter das Amt Eckartsberga,

aber es stand dem zu Naumburg die erste Verschreibung und Confirmation bei Käufen, Consensen rc. zu. Zu dem Dorfe wird die entfernter, auf der linken Seite der Saale, dicht daran gelegene Nakte Henne, ein Gasthaus, sammt Fährhaus gerechnet. Sie bildet einen Vergnügungsort der Einwohner Naumburgs.

Schenke, die große; sie liegt zu Roitzsch, einem Dorfe im Amte Bitterfeld des Herzogthums Sachsen. Sie ist amtssäßig. —

Schenke, die neue; (s. auch Neuschenke) oder der neue Gasthof; sie wurde im J. 1816 auf dem Grundeigenthum des Wirths zu Mehltheuer erbaut, liegt also in dem Erbamt Meissen des Meißner Kreises Sachsens, 1½ St. nördlich von Lommatzsch und nur einige hundert Schritte von Mehltheuer, an der neu angelegten Kunststraße von Seerhausen nach Klappendorf, die Einwohner sind nach Mehltheuer auch eingepfarrt. — Schenken, und Wirthshäuser dieses Namens giebt es übrigens in solcher Menge, daß es nicht rathsam sein würde, den Raum der Beschreibung noch mehrerer zu widmen.

Schenkenberg, ein Pfarrkirchdorf im Delitzscher Kreise und Amtsbezirk des Herzth. Sachsen, unter Merseburger Regierung, gehört mit beiderlei Gerichtsbarkeit zu dem bisher altschriftsässigen Rittergute hierselbst, also der Wenkischen Familie zu Leipzig. Man glaubt, es habe seinen Namen von den Schenken von Landsberg erhalten. In ältern Zeiten hieß es auch Schenkenburg, und Herr Ludwig v. Schenkenburg war 1328 des thüringischen Landgrafen Friedrichs oberster Schreiber, d. i. Cabinetsminister. Der Ort ist nur mitteler Größe, da er mit Einschluß der 2 abgelegenen Mühlen, (der Naundorfer und der Dörfchens-

mühle) nur 54 Häuser und (1818) 335 Bewohner enthält. Er liegt angenehm und in einer sehr fruchtbaren Pflege, ½ Stunde nördlich unter Delitzsch, 2 Stunden südlich von Bitterfeld, am Loberbache, der hier eine buschige und wiesenreiche Aue bildet, beinahe 300 paris. Fuß über dem Meere. In die hiesige Kirche, bei welcher die Collatur dem Gutsherrn gehört, sind noch Rödigen, Kalthausen oder Kohlhausen, Kleinwölkau und Storkwitz gepfarrt; vom letztern Orte jedoch nur das Rittergut da die dabei stehenden Drescherhäuser zum Delitzscher Kirchspiel gehören. Auch sind hieher die Naundorfer Mühle, so wie die Dörfchensmühle gekircht. Dem Orte unterwärts gegenüber liegt das Kirchdorf Benndorf; noch weiter östlich zieht die Hauptstraße von Leipzig nach Dessau hin. Die Dörfchensmühle hat 3 Gänge. — Das Rittergut, worauf 3 Ritterpferde (die 1612 Alexander von Miltitz zum Defensionerwerke führte) haften, gehört zu den sehr nutzbaren, und hat gute Oeconomie u. s. w. Seit dem 21. Jan. 1682 gilt es für altschriftsässig, was es ursprünglich nicht ist. Die Dörfer Kalthausen und Rödigen gehören ganz, Rößelwitz aber nur halb dazu; doch übt Schenkenberg die Obergerichte über das ganze Dorf. Außerdem hat es noch wenige Unterthanen zu Serbitz, Poitzsch, Zwebendorf, Mocherwitz, Großlissa, Kleinkühna, Zaasch, Sultitz, Großkühna (von welchen Dörfern Leonhardi nichts aufführt) und die Naundorfer Mühle. Das Gut hat lange denen von Miltitz gehört, und zwar im vorigen Jahrh. der Scharfenberger Linie derselben. Ein berühmter Besitzer desselben war der Leipziger Geschichtsforscher Wenck. Im J. 1802 zählte man im Gutsbezirk 653 Consumenten. — 1252 wird ein Conrad Marschall v. Schenkenberg erwähnt, und

Ludwig v. Schenkenb. war seit 1328 Protonotar (d. i. Vicecanzler) des Landgrafen Friedrich; auch kommt 1284 ein Ritter Ywan (d. i. Johann) v. Schenkenberg vor. (Sch.)

Schenkendöbern, ein adliches Dorf in dem Herzogth. Sachsen, in dem Gubener Kreise der Niederlausitz, (R. B. Frankfurt a. O., Kr. Guben) 1½ Stunde westl. von Guben, auf der Straße nach Lieberose, gelegen. Man schreibt es auch Schenkendöber, und Schenkendöbra; es steht unter dem Johanniterordensamte Schenkendorf, hat 25 Häuser, 170 Einwohner, und ist nach Guben gepfarrt. Der Ort ist mit 2100 Fl. Schatzung belegt. Es gehört zum Dorfe auch eine Wassermühle.

Schenkendorf, ein Rittergut und Dorf in dem Herzogth. Sachsen, im Luckauer Kreise der Niederlausitz (R. B. Frankf., Kr. Luckau) 2 St. von Golßen südwestlich gelegen. Es hat 1000 Fl. Schatzung, 20 Häuser, 145 Einwohner, eine Tochterkirche von Groß-Zischt der Super. Baruth, die unterm lübbener Consistorium steht. — Zu dem Orte gehören noch das Schenkendorfer Vorwerk, mit 5 Einwohnern, und die Schenkendorfer Windmühle.

Schenkendorf, ein Johanniter-Ordensamt im Herzogth. Sachsen, in dem Gubener Kreise der Niederlausitz (Reg. Bez. Frankfurt, Kr. Guben,) südlich von der Stadt Guben entfernt gelegen. Es besteht aus 9½ Dörfern, die unmittelbar unter demselben stehen, und einem Vasallendorfe, und aus wohl 1500 Einwohnern. Im J. 1806 zählte man 1300 Einwohner, nämlich 188 Knaben, 178 Mädchen, 364 Männer, 402 Frauen, 45 alte Männer, 57 alte Frauen. — Die Amtsorte sind: Schenkendorf, Griesen, Großgastrose, Kleingastrose, Sadersdorf, Schlagsdorf, Taw-

bendorf, Schenkendöbern, und halb Abberwasch. —

Dieses Amt, das guten Feldbau hat, an Getraide, Hülsefrüchten sehr fruchtbar ist, auch Weinbau hat, gehörte als Rittergut bis in's 16. Jahrhundert der Familie von Köckeritz, bis es im J. 1523 der damalige Heermeister des Johanniterordens Georg von Schlaberndorf zu Tafelgütern dieses Ordens erkaufte. Der neuste Besitzer desselben war bis 1806 als Heermeister des Ordens, Prinz August Ferdinand von Preussen, der aber zu Berlin sich meistens aufhielt, wo auch die Ordenskammer war. Doch die Ordensregierung ist zu Sonneburg, wo auch die Ritter geschlagen werden. Bisher erschien allemal von Seiten des Prinzen für Schenkendorf und Friedland ein von ihm bestallter Ordenshauptmann bei den Landtagen, welcher bei der Oberamtsregierung zu Lübben den Eid der Treue leistete, und auch mit zum großen Ausschusse gehörte. Unter demselben stehen die beiden Amtsleute der Ordensämter Schenkendorf und Friedland, und der Justizamtmann des ersten führt gewöhnlich den Titel eines Ordensjustizraths. Das Ordensamt enthält zwei Kirchen, eine zu Schenkendorf, die andere zu Griesen. — Der Hauptort des Amts ist das Dorf

Schenkendorf, an dem Werder (Wörder-) Flüßchen, welches oberhalb Guben in die Neisse fällt, folglich nicht fern von der Neisse selbst, zwischen ihr und der Gubener Straße nach Pförten, nur ¾ Stunde südlich von der Stadt Guben entfernt gelegen. Es ist der Sitz des Amtes und begreift einige Amtsvorwerke, die im J. 1806 für 4000 Thlr. an den fürstl. Beamten verpachtet waren; es hat 33 Häuser und 225 Einwohner, eine Pfarrkirche, die unter der Collatur des Landesherrn steht, so wie eine Schule.

Schenkhübel, ein Berg im Amte Dresden, eine Stunde ostnordöstlich von der Stadt, am Wege nach Radeberg, in der großen Heide, hat seinen Namen erst in neuern Zeiten erhalten, seitdem in einer, an seinem Abhange angelegten Breterhütte, den Sommer hindurch, ein Wirth seine Nahrung hier zu finden weiß; denn ein andres Wirthshaus giebt es zwischen Dresden und Radeberg nicht. Eine halbe Stunde von hier bildet die Prießnitz ihren sehenswerthen Wasserfall, der jedoch nur 3½ Ellen Höhe hat. (S.)

Scherbitz s. Alt- und Neu-Scherbitz.

Schepstädt, eine wüste Mark des Herzogth. Sachsen, im Leipziger Kreisantheile, im Amte Eilenburg, unfern des Dorfes Krippehna, von dessen Einwohnern sie benutzt wird.

Scherau, Scheerau, ein Dorf im Königreich Sachsen, im Meißner Kreise, und Erbamte Meißen, unfern Lommatzsch, nur ½ Stunde nördl. davon entfernt gelegen. Es gehört theils schriftf. mit 4 Hufen zu dem Rittergute Batzdorf, hat aber auch ein eignes Rittergut, unter welchem 14½ Hufen stehen. Die Einwohner sind nach Lommatzsch gepfarrt.

Scherbda, Scherbe, ein Dorf im Eisenachschen Kreise des Großherzogth. Sachsen Weimar, im Amte Creuzburg, 1 St. nördl. von Creuzburg, am Wege nach Treffurt gelegen. Es hat Gerichte und besitzt die Wüstung Hinterscherbda, die ein Mannlehn ist, welches im J. 1783 von der Herrschaft erkauft wurde. Im Dorfe sind eine, unter der Insp. Creuzburg stehende Kirche und Schule, so wie ein Beigeleite von Creuzburg.

Scherbitz, ein Dorf des im Herzogth. Sachsen unter Merserburger Regierung gelegenen Stiftsamtes Schkeuditz, gehört zum hiesigen schriftsässigen

Ritterguͤte, jetzt also dem K. S. Kammerh. C. F. W. v. Wolffersdorf auf Schmon, Altscherbitz und Schkeuditz. Das Rittergut heißt naͤmlich, ohne das Dorf, auch Altscherbitz, — zum Unterschied vom schriftsaͤßigen Muͤhlengute Neuscherbitz im nahen Amtsdorfe Gundorf. Scherbitz liegt nur 500 Schritt von Schkeuditz, am rechten Ufer der Elster, der Schkeuditzer Aue gegenuͤber, ganz nahe am Doͤrfchen Papitz, auch unweit der Chaussee von Halle nach Leipzig, gegen 330 par. Fuß uͤber dem Meere, in einer angenehmen Gegend. Es hat eine Muͤhle, nicht aber, wie Streits Atlas es darstellt, eine Kirche, da es nach Schkeuditz gepfarrt ist. Zum Rittergut, welches bisher 1 Ritterpferd versteuerte, gehoͤren 5 Hufen von Beuditz. 1695 besaß es die Familie von Spohr, seit mehr als 100 Jahren aber jene v. Wolffersdorf; 1612 gehoͤrte es dem Hans Preußer. — Es haben Einige angenommen, Scherbitz sey das, von Dithmar und andern Schriftstellern ums J. 1000 oft genannte Zurbici; aber die Naͤhe des Ortes bei Schkeuditz macht dieß hoͤchst unwahrscheinlich, da zwei Burgwarde sich kaum in solcher Naͤhe denken lassen — und doch war Zurbici sowohl, als Scudici, ein Burgward. Man hat vielmehr in Zurbici das c als ein k auszusprechen (wie in Wallibici u. s. w.) und den Namen auf Zoͤrbig zu beziehen. (S.)

Scherenberg, Scheerenberg, ein Amt und Dorf in dem Fuͤrstenth. Schwarzburg Sondershausen, auf Streits Atlas Schernberg, an's Amt Sondershausen, und an Ebeleben graͤnzend. Das Amt Scherenberg begreift 4 Doͤrfer in sich, und hat im Dorf oder Flecken Scherenberg seinen Sitz. Letztrer liegt 2 St. suͤdlich von Sondershausen, an dem Wege nach Muͤhlhausen, zwischen der Wipper und Helme. — Die uͤbrigen Amtsdoͤrfer sind:

Himmelsberg, Abtsbessingen, Rochstädt und Gundersleben.

Scherfling, eine Wüstung im Königreich Sachsen, im Meißner Amte Stolpen, zwischen Bischoffswerde und Pikau. Sie gehört theils dem bischoffswerder Stadtrathe, theils dem Rittergute Pickau.

Scherneck, Scherneiche, ein Dorf im Herzogth. Sachsen Coburg, im Amte Coburg, im sonstigen Gericht Lauter, 3 St. südl. von Coburg, an der Jtsch gelegen. Es hat 55 Häuser und 300 Einwohner. Unter dem Amte stehen davon nur 14 Häuser und 70 Einwohner, die übrigen aber gehören unter die von Hendrichschen Gerichte des Ritterguts Ahorn, so wie unter die des hiesigen Ritterguts der Familie Greiner und ein zweites derer von Redtwitz; auch stehen einige unter dem Rittergute Weissenbrunn am Forst. Zu dem Greinerschen Rittergut gehört auch ein Theil des Dorfes Ströppach; zu dem Redtwitz'schen einer von Unterwohlsbach, Elsa, Heldritt und Lempertshausen, auch ein Haus in der Stadt Rodach. Im Dorfe ist eine Parochialkirche mit Filial zu Roßach. Eingepfarrt sind: Haarth, Neuhaus, Hühnerhaus, Hohenstein (mit einer Kapelle), Meschenbach, Schönau, Ströppach, Wohlsbach, Ziegelsdorf und die Weidenmühle. Die Kollatür ist landesherrlich, die Kirche und Schule stehen unter der Generalsuperintendur Coburg und bilden eine eigne Adjunktur, zu welcher die Kirchen zu Großheurath, Untersiemau und Watzendorf gehören. Außer dem eigentlichen Rittergut sind noch zwei Voigteien und einige adliche Lehen im Orte.

Scheuerfeld, ein Dorf im Fürstenth. Sachsen Coburg, im Amte Koburg (ehmaligen Gericht Lauter) nicht weit südwestlich von Koburg entfernt

gelegen. Der Ort gehört dem hiesigen Rittergute (das 1819 die Blanksche Familie besaß), hat 46 Häuser, 266 Einwohner, auch 21 Mühlen, die Knochen- und die Lämmermühle mit 11 Einwohnern; eine Parochialkirche, die unter der Superintendur Koburg und der Collatur der Rittergüter zu Scheuerfeld und zu Eichhof steht. Außer den beiden Mühlen sind Dörfles und Eichhof hieher eingepfarrt. Der Ort hat auch eine Schule, und wird in Ober- und Unterscheuerfeld getheilt; das obere nennt man auch Oberbergmannsdorf, das untere (in Urk.) Skurinfeld.

Scheunen, die; oder Scheunenhöfe, ein Ort im Königr. Sachsen, im meißner Kreise, im Amte Dresden, einen Theil von Neustadt bildend, und nahe an der nördlichen Seite von Neustadt gelegen; nämlich an der alten Radeburger und Großenhainer Straße, zwischen dem neuen Anbaue und Neudorf. Der Ort bildet eine unter das Stadtgericht zu Neustadt gehörige Gemeinde, hat gegen 50 Häuser und 400 Einwohner, die besonders vom Gartenbau leben. Spottvögel nennten den Ort zuweilen Flegelsdorf. — Die Einwohner sind in die Dreikönigskirche in Neustadt gepfarrt. — S. auch Neudorf.

Scheuno, Scheune, ein adliches Dorf in dem Herzogth. Sachsen, im Gubener Kreise der Niederlausitz (R. B. Frankf., Kr. Sorau) auf der rechten Seite der Neisse, unfern Forste (auf Streits Atlas fehlend) gelegen. Es hat 24 Häuser, 140 Einwohner, gehört zur Herrschaft Forste und Pförten, und besitzt einen beträchtlichen Weinberg. Beim Dorfe liegt das Scheunoer Winzerhaus mit 4 Einwohnern. —

Schichtshöhe, Schichtshöhn, auch der Schroth genennt, ein Dorf im Fürstenth. Sach-

sen Meiningen, im oberländischen Amte Schalkau, unfern Effelder, nach Sonnenberg zu, an einer Anhöhe, neben dem Effelder Thale gelegen. Es steht unterm Amte, hat 18 Häuser, 90 Einwohner und ist nach Effelder gepfarrt. Die Bewohner sind größtentheils Handarbeiter in den Eisengruben und Wäldern; fertigen auch sonneberger Holzwaaren. Wegen dem hier befindlichen Marmor s. den Art. Effelder.

Schicke-Mühle oder Zschickenmühle, eine an dem Loßabach im Amte Wurzen des kön. sächs. leipziger Kreises einzeln gelegene Mühle, an der Straße von Wurzen nach Belgern, zwischen Hohburg und Mäglenz, gehört zu dem, ¾ Stunde südlich gelegenen Rittergute Kyhnitzsch, also dem Oblieut. Edlen von der Planitz. Eigentlich ist sie Zubehör des Vorwerks Zwochau, mit welchem sie auch nach Hohburg gepfarrt ist, und zu welchen ehehin das Dörfchen, von welchem sie der Rest ist, gehört haben mag. Streits Atlas führt sie gar nicht mit auf, und ist überhaupt für hiesige Gegend kaum brauchbar. (S.)

Schiblo, Schieblo, ein Dorf im Herz. Sachsen, im Gubener Kreise der Niederlausitz, im Stift Neuenzelle (R. B. Frankf., Kr. Guben) auf dem rechten Ufer der Oder, gegenüber dem Einflusse der Neisse in erstere, gegen 4 Stunden nördlich von Guben entfernt gelegen. Streits Atlas nennt es Schitlau und bezeichnet es als Stadt. Dieser Ort gehört unmittelbar zu genanntem Stifte, hat 47 Häuser, 300 Einwohner, ein Vorwerk, 1500 Fl. Schatzung, eine Pfarrkirche und Schule. Beide stehen unter der Collatur des Stiftes Neuenzelle und unter der Ephorie Fürstenberg. Ein Filial von hier ist zu Kuschern; eingepfarrt sind Lahmo und

Ratzdorf. Wegen des Schiedloer Oberzolls s. den Art. Fürstenberg.

Schiebelau, ein Rittergut in dem Fürstenthum Sachsen Altenburg, in dem Kreisamte Kahla, abgesondert in der Mündung des Rodagrundes in den Saalgrund auf einer bedeutenden Höhe am linken Ufer des Rodaflusses, 1½ Stunden westlich von Roda, 1½ St. südl. von Jena und 1½ St. nördl. von Kahla, in einer, schöne Aussichten darbietenden Gegend gelegen. Bei dem Rittergute liegen keine Häuser, wohl aber hat es seine eigne Kirche und besitzt das Dorf Sulza; es hat das Recht der Untersteuereinnahme, steuert ein halbes Ritterpferd und ist zur Kirche nach Groß-Bockedra gewiesen, doch muß der Pfarrer letztern Dorfs jährlich auch zu bestimmten Tagen in der Rittergutskirche zu Schiebelau predigen. Der Boden der Rittergutsfelder ist zwar sandig, giebt aber doch bei guter Bearbeitung reichlichen Ertrag. Ein nicht unbeträchtliches Stück Waldung gehört auch dazu. Die Gebäude, sammt der Kirche, sind mit 6400 Thalern versichert. Die Kirche wird als Filial von Großbockedra betrachtet und steht unter der Superintendur Orlamünde. Das Rittergut ist mit Ober- und Erbgerichten versehen und gehörte 1818 der Familie Esche. —

Schieben, ein Dorf mit einem Rittergute im Bezirk des Amtes Camburg im Fürstenth. Sachsen Altenburg, 1 Stunde nördlich von der Stadt Camburg am Thalabhange des rechten Saalufers gelegen. Das hiesige Rittergut besitzt die Ober- und Erbgerichte über das Dorf und ist mit einem Ritterpferde belegt. Das Dorf hat 21 Häuser und 130 Einwohner; das Ganze ist mit 2625 Thalern versichert. Der Ort ist nach Tultewitz gepfarrt. Die Flur hält 263 Äcker; der Feldbau, Handarbeit und Handwerke machen die Hauptbeschäftigung der

Einwohner. Dem Rittergut stehen Ober- und Erbgerichte zu, und im J. 1818 gehörte es denen v. Münchhausen.

Schieben Vorwerk, das; ein Vorwerk im Herz. Sachsen, im Gubener Kreise (R. B. Frankf.) der Niederlausitz, unfern Großdrewitz, wozu es gehört, gelegen und nach Grano gepfarrt.

Schiebsdorf, ein Dorf im Herz. Sachsen, im Luckauer Kreise (R. B. Frankf.) der Niederlausitz, 3 St. nördl. von Luckau, an der Perste, gelegen. Es hat 19 Häuser, 109 Einwohner, ist nach Niewitz gepfarrt und gehört dem Rathe zu Luckau. Eine dabei gelegne Windmühle ist unbewohnt.

Schiedel, vulgo die Schiedel, ein Dörfchen des kön. sächs. obererzgebirgischen Amtes Zwickau, gehört zum dasigen amtsässigen Rittergute, und liegt 2½ Stunden nordwestlich von Zwickau, fast eine Stunde südlich vom Crimmitzschauer Markte, 2⅛ Stunden südwestlich von Glauchau, am rechten Ufer der Pleisse, gegen 800 bis zu 850 pariser Fuß über dem Meere. Im gemeinen Leben rechnet man es wohl oft zu dem großen Orte Neukirchen, welcher die Gemeinden Neukirchen (eigentlich Neu-Sanct-Martinskirchen) Carthause, Kniegasse, Schiedel und Schweinsburg begriff, welcher Sprachgebrauch jedoch keinen passenden historischen Grund hat. Südlich stößt Schiedel an Schweinsburg, nördlich an Naundorf, und gegenüber liegt ihm Neukirchen. Von dem sehr anmuthigen, breiten, belebten Pleissenthale ist unter Neukirchen schon genug gesagt. In Schiedel mündet sich in die Pleisse die Lauterbach, an deren rechtem Ufer sich schöne, zum Theil bewaldete, 50 bis zu 80 Ellen hohe, steile Höhen erheben, die nächst am Orte eine Obstplantage des Ritterguts tragen. Das Dörfchen ist nach Neukirchen gepfarrt. Das Rittergut, lan-

ge Zeit in den Händen derer v. Schaurodt, gehört jetzt der Döringschen Familie, steht in der Tiefe, hat nur kleine Gebäude, ein hübsches Herrnhaus, eine schwache, aber vortreffliche Schäferei, mehrere Teiche, eine Ziegelei (nach dem Berge hin) und eine Mühle. Ritterpferde trägt es nicht, sondern giebt einen Beitrag zu jenen von Schweinsburg, und besitzt noch Antheile an Denkeritz (nicht Dennehritz, wie Leonh. angiebt, und dabei wahrscheinlich an Denheritz dachte; überhaupt verwechselt er diese beiden Orte öfter) und Wahlen; 1801 gab man im Rittergutssprengel 207 Consumenten an. Auf der Höhe der Rittergutsfelder führt die Straße von Crimmitzschau nach Zwickau hin. — Streits Charte bezeichnet Schiedel so wenig, als Schweinsburg. (S.) Das Dorf hat 28 Häuser und 140 Einwohner. Das Rittergut hat auch eine Brantweinbrennerei. Urkunden nennen den Ort auch Schiedla (Schittlo). Vor Alters war hiesiges Rittergut Vorwerk und vermuthlich Burglehn vom Schlosse Crimmitzschau; es gehörte denen von Trütschler schon im J. 1305. Zu Ende des 15. Jahrhunderts saß Lorenz Trützschler auf Schiedel; 1521 waren Conrad und Carl Trützschler hier; 1530 kommt Hans von Weissenbach als Inhaber vor; im J. 1606 verkaufte es Jobst von Wolframsdorf an Hans Georg v. Minkwitz, und dieser im J. 1609 an Bernhard von Starrschädel; hierauf kam es an Karl Bose, später an Karl Fr. von Schauroth, dessen Nachkommen es im J. 1763 an Joh. Christoph Seyfart in Crimmitzschau verkauften. — Mit dem Rittergute ist ein Bauergut verbunden.

Schiedel, wend. Tschidwowe, ein Dorf im Königr. Sachsen, im Bautzner Oberkreise der Oberlausitz, im Gebiet des Klosters Marienstern,

1 Stunde nördl. von Camenz, gegen Milstrich, gelegen. Die Einwohner sind nach Camenz gepfarrt, und es liegt der Ort an der schwarzen Elster.

Schiedlo, s. Schidlo.

Schieferhof, der Name 1) des Ritterguts im Dorfe Neuroda an der Wipper. (S. das.) — 2) eines Amtslehn und steuerbaren Frohnfreien Hofes im Sachsen-Saalfeldschen Dorfe Graba. (s. d.)

Schiefermühle, die; liegt bei dem Dörfchen Kindisch und gehört zu demselben. (S. das.)

Schiemenzmühle, s. unter Nehrsdorf.

Schierau, Schiera, ein Rittergut und Dorf in dem Herz. Sachsen, im Bitterfelder Amte des Wittenberger Kreises, doch getrennt von demselben, auf der linken Seite der Mulde, mitten im Dessauschen, 3 St. südl. von Dessau, ¾ St. nördl. von Raguhn entfernt gelegen. Zu dem hiesigen altschriftsässigen Ritterguts gehört das Dorf. Dieses hat 48 Häuser, 264 Einwohner, eine Filialkirche von Priorau und eine Schule. In hiesige Kirche ist Möst gepfarrt. Schierau, Priorau und Möst sind 3 Rittergüter, die lange Zeit einer Linie derer v. Krosigk gehörten, welche Herren sich später aus dem Winkel nannten, weil diese Güter gleichsam in einem entferntern Winkel des Amtsbezirkes liegen. Durchs Dorf führt die leipziger Poststraße nach Dessau.

Schieritz, ein altschriftsf. Rittergut, ohne Dorf, in dem Meißner Kreise, und Erbamte Meissen des Königreichs Sachsen, 1½ Stunde östlich von Lommatzsch, gegen die Elbe, gelegen. Auf des Rittergutes Grund und Boden sind einige Häuser erbaut, so wie eine Mühle von 5 Gängen, auch befindet sich da der Eckartsweinberg, doch auf Naundorfer Flur gelegen. Schriftsf. gehören hie-

her die Dörfer Kaisitz, Klein-Kagen, Ober-Muschwitz und Seidlitz; auch Zehren, Zscheylitz, das Vorwerk Jkowitz und das Spitzhaus. Schieriz hat ein Schloß als Herrnhaus, mit einer vor der Reformation gestifteten Kapelle, in welcher der Pfarrer in Zehren allemal vom 1. Advent an bis Palmarum alle Mittwochen Vormittags zu predigen hat. Schieriz gehört seit langen Zeiten schon der Familie von Schleinitz und es haften darauf 6 Freistellen der meißner Fürstenschule. Jetzt ist der kön. Oberforstmeister und Regier. Rath Georg von Schleinitz im Besitz des Gutes. Dem hiesigen Rittergut steht auch die Collatur der Pfarre zu Zehren zu. — Es besitzt auch die Gerichte über einen Theil von Klappendorf. Das Spitzhaus ist seit lange her gleichsam die Getreide-Niederlage der ganzen dasigen Pflege; denn von hier aus wird viel Getreide, theils auf der Elbe nach Dresden, theils zur Achse in das Gebirge und nach der Lausitz verfahren.

Schierschnitz, Dorf in dem Fürstenthum Sachsen Meiningen, im oberländ. Amte Neuenhaus, nahe bei Neuenhaus, von dem es früher wohl einen Theil bildete, und 3 Stunden südl. von Sonnenberg entfernt gelegen. Es hat in der That noch eine Kirche und einen Gottesacker für Neuenhaus, so wie die Pfarrwohnung; besteht aus 22 Häusern, 140 Einwohnern, und einer Mühle.

Schierschwenda, ein Dorf im Herzogthum Sachsen, im Thüringer Kreise, in dem Gesamtamte Treffurt (R. B. Erfurt, Kr. Mühlhausen) ¾ Stunde nordöstl. von Treffurt entfernt gelegen. Es hat 15 Häuser und 70 Einwohner, und gehört zu dem hiesigen Rittergut, welches eisenachsches Lehen ist. Zum Dorfe gehören 414 Acker Feld, 100 Holz, 10 Wiesen, 14 Gärten. — Die Einwoh-

net sind nach Falken gepfarrt. — In Dietmann's Predigergeschichte heißt das Dorf, wohl fälschlich, Schierswerda. Mit den Steuern wurde dasselbe bis jetzt zum eisenachschen Amte Creuzburg gerechnet.

Schießgasse der Stadt Penig; man nennt sie auch Mühlgasse. S. unter Penig.

Schilda, Schildau, Schilde, eine schriftsässige Stadt des meißner Kreisantheils, des Amtes Torgau (Herzogth. Sachsen, R. B. Merseb. Kr. Torgau), auf der linken Seite der Elbe am Lossabache, 3 Stunden südwestsüdl. von Torgau, auf dem Wege nach Mutschen gelegen. Der Ort hat 176 Häuser und 1000 Einwohner. Im J. 1640 waren nur noch 30 Häuser aus dem 30jährigen Kriege übrig; im J. 1697 aber wieder 107 mit 400 Einwohnern; 1779 in 193 Familien 470 über 10 Jahre alt; 1789 über 500 Einwohner; 1801 waren 143 Häuser und 780 Einwohner, im Jahr 1806 aber 150 Häuser mit 780 Einwohnern vorhanden. Der Ort hat ein Forsthaus, ein Beigeleite, ein Rathhaus, eine Pfarrkirche und Schule, auch Pfarrwohnung, und ein Freigut oder Vorwerk, das weiße Haus oder Blankenau genennt.

Schilda wurde im J. 1170 von dem lausitzer Markgrafen Dedo, dem zweiten Sohne Conrads des Großen in dem Walde Skoldoch, wo jetzt der Sitzerroder Wald und das Klosterholz stehen, erbaut; später gründete dieser Markgraf bei dem Städtchen auch ein Kloster, das aber im J. 1430 die Hussiten auf immer zerstörten. Schilda selbst wurde im 30jährigen Kriege theils abgebrannt, theils abgetragen zum Behuf eines schwedischen Lagers, und alles Vieh gieng zu Grunde. Hiesige Kirche und Schule stehen unter der Insp. Torgau und der Col-

latur des Ober-Consistoriums. Sie mag sehr alt seyn, denn an einer 1727 umgegossenen Glocke fand sich die Jahrzahl 1255; im J. 1730 wurde das Gebäude bedeutend ausgebessert. Schon im Pabstthum gehörte die Kirche in den Torgauer Sprengel der stiftischmeißnischen Präpositur Elöden. Der Ort gehörte früher (vor 1170) zu des Petersbergschen Klosters Grund und Boden, fiel aber dann an's meißnische Markgrafthum. Lutherische Pfarrer finden sich hier zuerst im J. 1543.

Der Einwohner Hauptnahrung fließt aus dem Ackerbau, der Viehzucht, der Brauerei, den Handwerken, den Jahrmärkten und dem Waldgewerbe. Im J. 1806 waren 90 Handwerksmeister vorhanden und unter ihnen viel Leinweber. Die Stadt hat $31\frac{7}{8}$ Hufen, 20 Pferde, 130 Ochsen, 140 Kühe, 400 Schafe und 528 Schfl. Aussaat. Zur Stadt gehören die wüsten Marken Altenhain bei Schilderhain, dann Cunzwalde, Langerswalde und Neuendorf bei Sitzerode. Die Jahrmärkte fallen 1) zu Fastnacht; 2) Himmelfarth; 3) nach Michael. Auch ein Viehmarkt wird gehalten. Das hiesige Freigut steht unmittelbar unter dem Amte, und es gehören davon nur der Schaafstall und 2 Häusler zur Stadt. Vor dem J. 1408 hatte Torgau zu Schilda gewisse Gerichte auszuüben, und seit 1723 mußte es sich mit dem Brauen nach Torgau richten. — Man vergl. Joh. Chr. Langner (Schöttgen) Vertheidigung der Stadt Schilda wider die gemeinen, doch ungebührlichen Auflagen. Frankf. 1747. $2\frac{1}{2}$ Bog. 8.

Bei dem Namen Schilda denkt wohl Jeder leicht an die Schildbürgerstreiche. Dieser Ort schon lange im Vaterlande ungefähr in demselben Rufe, wie ihn Abdera bei den Griechen genoß, und noch jetzt nennt man ja jede alberne, unüber-

legte Handlung einen Schildbürgerstreich. Es liegt aber auch ein kleiner Ort desselben Namens in Schwaben, und daher scheint es natürlich, daß jenem, weil die Schwabenstreiche schon sehr alt sind, eine solche Ehre weit früher angethan wurde, und daß unser Schilda wahrscheinlich nur wegen des gleichen Namens an ihr Theil nehmen mußte. Es war im 17. Jahrhundert, als ein Witzbold ein Anekdoten-Buch aus alten satyrischen Schriften zusammen schrieb, und es von einem Schilda aus datirte, wodurch dasselbe in diesen Ruf kam. Dieses Buch enthält so viele schwäbische Worte, und bezieht sich so oft auf Orte jener schwäbischen Gegend, daß man gar nicht daran zweifeln kann, das schwäbische Schilda sei gemeint. Dieses Schildbürgerbuch wurde so sehr zum Volksbuche, daß man es in mehrere Sprachen, zuletzt 1727 in Amsterdam sogar in's Judendeutsch übersetzte. Es führt in manchen Ausgaben, fast stets ohne Ort und Jahrzahl den Titel: Geschichte und Thaten der Schildbürger. — Neuere hierdurch veranlaßte Schriften sind auch: 1) Die neuen Schildbürger, oder Calenburg in den Tagen der Aufklärung. 8. Halle, 1792. (12 gr.) — 2) Annalen der Universität von Schilda. Von F. C. Laukhardt. 3 Thle. 8. Leipz. 1798 — 99.

Schilda, Schildau, ein Dorf im Herzogthum Sachsen, in dem Luckauer Kreise der Niederlausitz, in der Herrschaft Dobrilugk, 2 Stunden westl. von Dobrilugk entfernt gelegen. Es hat eine Tochterkirche von Wahrenbrück, 209 Schocke und 922 fl. Schatzung. Die Kirche gehört unter die Inspekt. Liebenwerda, und wird vom Wahrenbrücker Diakon versehen. Das Dorf hat 33 Häuser, eine Windmühle, 180 Einwohner und steht unmittelbar unterm Rentamt Dobrilugk. Es gehörte früher den

Herren von Jlburg, welche gezwungen waren, solches 1335 für 60 Schock Prager Groschen an das Kloster Dobrilugk zu veräussern; im J. 1336 wurde der Kauf vom Oberlehnsherrn Kurfürst Rudolph bestätigt.

Schildbach, Schillbach, ein Dorf in dem reuß. Voigtlande, in der reuß. Geraschen Herrschaft Saalburg, an der Straße von Saalburg nach Tomma, 1½ Stunde südostsüdl. von ersterem, nahe bei Zollgrün gelegen. Es gehört dem hiesigen Rittergute, hat eine Kirche, die der Diakon von Tomma, als Filial besorgt, eine Schule, 51 Häuser und 256 Einwohner. Kirche und Schule sind Reusisch Schleizisch. — Ein Dorf Schildbach kommt in einer Urk von 1170 vor, wo 11 Hufen an das Kloster Bosau kamen, die aber im J. 1365 wieder von demselben verkauft wurden; in Urk. wird es auch das wendische Dorf genennt. Wahrscheinlich lag es im östl. Theile des Hochstiftes Zeiz. — S. auch Schillbach.

Schilderhain, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogthum Sachsen, Reg. Bez. Merseb., Kr. Torgau, (sonst im meißn. Amte Torgau) bei Sitzenroda, ganz nahe an dem Städtchen Schilda gelegen, von dem es wahrscheinlich den Namen hat. Es hat 38 Häuser, 225 Einwohner, ist nach Schilda gepfarrt, hat eine eingängige Mühle, und 13½ Hufen. Nahe dabei ist die wüste Mark Altenhain. (s. diese.)

Schilfa, Schilffa, ein altschriftſ. Rittergut und dazu gehöriges Dorf im Herzogth. Sachsen, R. B. Erfurt, Kr. Weisensee (sonst im Thüringer Amte Weissensee) 1½ Stunde westl. von Weissensee, rechts von der Straße nach Tennstädt gelegen. Das Rittergut erhielt die Schriftsässigkeit den 26. Jul. 1749. Der Ort hat eine Tochterkirche von

Gangloff-Sömmern, 27 Häuser und 152 Einwohner. Im J. 1815 gehörte das Gut dem Maj. von Hacke. — Wegen des Patronatrechts über die hiesige Kirche wurde im J. 1318 zwischen dem Kloster zu Ilefeld und dem Comthurhofe zu Weissensee ein Vergleich geschlossen.

Schillbach, Schildbach, ein neuschriftſ. Rittergut und Dorf im Voigtländischen Amte Voigtsberg des Königr. Sachsen, nahe bei Schöneck westl. ½ Stunde davon, 2 Stunden östl. von Oelsnitz, unfern des Schillbachs gelegen. Zum Rittergut gehören außer dem Dorf gleiches Namens Theile von Arnoldsgrün, Eschenbach, und das Dorf Kornau, in allem über 600 Unterthanen. Im J. 1444 wurde dasselbe von Conrad Thoß besessen. Vom Anfange des 16. Jahrhunderts an bis 1628 besaß es die Familie von Tettau; seit 1779 (vielleicht auch früher noch) die Herren von Mangold, und jetzt der Königl. Sächs. Obrist von Mangold. — Im Dorf ist ein Beigeleite von Voigtsberg. Die Einwohner sind nach Schöneck gepfarrt.

Schillingstädt, Schillingstedt, ein beträchtliches Dorf im Herzogth. Sachsen, Reg. Bez. Merseburg, Kr. Eckartsberga (Thüring. Kr., Amt Eckartsberga,) in der Grafschaft (jetzt Rittergut oder Herrschaft) Beichlingen, die es altschriftsäſſ. besitzt, 3 Stunden nördlich von Weißensee, gegen Heldrungen, an der rechten Seite der Unstrut gelegen, folglich ganz entfernt vom Amtsbezirke. Es hat 78 Häuser, 365 Einwohner, eine Kirche und Schule, unter der Insp. Weißensee und Collatur der Herrschaft, die im J. 1754 Graf Friedemann von Werthern besaß. Dieses Dorf soll unter dem Namen Selichilde in Urk. von 874 vorkommen unter den Dörfern, welche dem Stifte Fulda Zehnten zu entrich-

ten hatten. Im J. 1245 heißt's in Urk. Skillgenstadt, und es kamen in diesem Jahre von demselben einige Hufen an's Kloster Oldisleben.

Schimmel, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, (Reg. Bez. Merseburg, Kreis Eckartsberga) im Thüring. Kreise, Amt Eckartsberga, 1½ Stunde nördlich von Eckartsberga, bei Pleißern gelegen. Es hat 29 Häuser, 99 Einwohner, eine Filialkirche von Pleismar, und mehrere Einwohner sind Leinweber.

Schindelbach, ist ein Theil des Dorfes Boden im Königr. Sachsen, im Amte Wolkenstein des erzgeb. Kreises, nahe bei Marienberg gelegen und theils dem Amte Wolkenstein, theils dem das. Stadtrathe schriftsäss. gehörend. Im J. 1806 hatte der Ort 90 Einwohner, die nach Groß-Rückerswalde gepfarrt sind. Streits Atlas hat den Ort nicht. — Er zählt 12 Häusler, eine Mahl- und Bret-Mühle, so wie eine Bret- und Oelmühle.

Schindelwald, an sich ein unbedeutender Wald, ¾ Stunde von Elterlein im Königl. Sächs. Erzgebirge, nach Südwest oder nach Grünhayn zu gelegen, der aber durch seine beträchtliche Meereshöhe (gegen 2400 pariser Fuß) und durch seine schöne Aussicht merkwürdig wird; letztere begreift nämlich die Kette des Hochgebirgs vom Auersberge bis über Annaberg hinaus, welches sich von hier theatralisch erhebt, und durch den Pöhl- und Scheibenberg, Bärenstein und Fichtelberg, durch die Städte Annaberg, Scheibenberg, Elterlein u. s. w. große Zierde erhält; noch sieht man durch Lücken in's Niederland hinab, und den Schatzenstein, Greifenstein, Frauenstein u. s. w. Mit dem Walde des Schatzensteines hangt der Schindelwald in Nordwest zusammen. (S.)

Schindiz, Schindis, ein Dorf mit einem

amtsäss. Rittergute im Fürstenth. Sachs. Altenburg, in dem Amte Camburg, ¾ Stunde nordöstl. der Stadt Camburg, auf der Höhe des rechten Ufers der Saale gelegen. Das Gut besitzt die Erbgerichte und hat ein Ritterpferd. Es hat der Ort 6 Häuser und 46 Einwohner, die nach Camburg gepfarrt sind. Die ziemlich fruchtbare Flur enthält 182 Acker.

Schindlerisches Blaufarbenwerk, ein Farbenwerk im Königr. Sachsen, im Amte Schwarzenberg des Erzgeb. Kreises, am Fusse des Steinberges, unterhalb des Hammerwerks Unter-Blauenthal, auf dem Grund und Boden des Ritterguts Albernau, 1½ Stunde südl. von Schneeberg entfernt gelegen. Es fehlt auf Streits Atlas ganz; obschon es sich auf der ältesten Senterschen des Erzgebirges befindet. — Dieses Werk wurde bereits im J. 1549 zur Bereitung von Saflor und Lasur-Farbe aufgebaut, aber im J. 1575 erhielten die Besitzer Hans Jenisch und Hans Harrer eine churfürstl. Erlaubniß zur Blaufarbenfabrikation, und sie schlossen deßhalb mit den Besitzern der andern Farbmühlen in den Jahren 1597, 1603, 1605 u. s. w. besondere Verträge ab. Aber der blühendere Zustand dieses Werks rührt besonders von dem schneeberger Bürger Erasmus Schindler her, welcher es d. 28. Jul. 1649 erkaufte und es sehr verbesserte. Es gehört amts. unter das Bergamt Schneeberg, hat aber seine eignen Gerichte (als früher zum Freigute Albernau gehörig), dann das Back- und Schlachtrecht, Bierschroten u. s. w. Es gehören zu demselben eine Mahlmühle, die im J. 1672 erbaut und concessionirt wurde; eine Schmiede, und, außer andern Gebäuden, 6 Häuser für die Farbenarbeiter. — In den Jahren 1788 — 90 wurde hier in der Mulde, statt des ältern hölzernen, ein neues steinernes Wehr für das

Werk erbaut, welches man zugleich als Rechen bei der königl. Holzflöße benutzt. Die Kosten dafür betrugen über 7000 Thaler; es wurde nach dem Muster des Mendeschen Wehr's zu Dörrenberg erbaut. — Die Einwohner des Orts sind nach Zschorla gepfarrt. Man vergl. die Art. Ober-Schlema und Pfannenstiel hinsichtlich der Einrichtung solcher Werke, und A. Beyers Beiträge zur Bergbaukunde. 1794. 4. S. 296 hinsichtlich der Gebäude.

Schindmaß, s. Ober- und Niederschindmaß.

Schinnewitz, auf Schenks Karte Schönnewitz, ein Dorf im meißner Kreise, und Erbamt Meissen des Königr. Sachsen, 2½ Stunde südl. von Meissen, an der Straße nach Nossen gelegen. Es hat 9 Hufen, gehört schriftsf. zum Rittergut Robschütz und ist nach Krögis gepfarrt. Man darf es nicht mit einem gleichnamigen Dorfe bei Oschatz verwechseln. S. Schönewitz.

Schippach, auch Zschippach, ein Rittergut und Dorf in dem Reuss. Voigtlande, in der Herrschaft und dem Amte Gera, 2 Stunden nördl. von der Stadt Gera entfernt gelegen. Es hat eine Filialkirche von Dorna, in welche auch Culm gepfarrt ist, 28 Häuser und 130 Einwohner. Das Dorf liegt angenehm im Thale, das nach Dorna führt. Es gehören auch 3 Mühlen dazu, nämlich 1) die Knappenmühle, gleich bei dem Rittergute, zu dem sie gehört, und worauf die Herrschaft sonst nur einen Knappen hielt; 2) die Zoizmühle, und 3) die Fuchsmühle oder Seidelsmühle, gegen Dorna zu, vom Dorfe in einiger Entfernung gelegen. Das Rittergut hat die Erbgerichte und gehört in neuster Zeit denen von Zehmen auf Markersdorf.

Schirma, s. unter Groß- und Klein-

Schirma. Man nennt schlechthin Schirma in der Regel auch das Dorf Großschirma bei Freiberg. Zu diesem Artikel (vergl. Lex. III. S. 531 ꝛc.) merken wir noch folgendes hier nachträglich an. Das Dorf liegt nicht im allgemeinen, sondern nur mit dem untern Ende am linken Ufer der Mulde, und zieht sich von da gegen Westen eine volle Stunde lang in einem, anfangs tiefen, dann immer seichter und ungefälliger werdenden Grunde auf eine kahle Höhe hinaus, so daß die obersten Häuser gegen 1250, die untersten nur 950 pariser Fuß über dem Meere stehen. Die Mulde scheidet es von Rothenfurt im Amte Meissen; nördlich raint Schirme mit Groß-Voigtsberg im Amte Nossen, westlich mit Seiffersdorf und Langhennersdorf, südlich aber mit Kleinwalthersdorf im Amte Freiberg, wovon es durch den bedeutenden, nach dem Freiberger Franciscanerinnenkloster benannten Nonnenwald getrennt wird. Nordwestlich erhebt sich der ansehnliche Steinberg, und bei den obersten Häusern der Goldberg. Das untre Ende ist 1$\frac{1}{4}$ das obere 2 Stunden von Freiberg, und letzteres 2$\frac{3}{4}$ Stunden von Hainichen entfernt. Die gutchaussirte Straße von Freiberg nach Meissen durchschneidet den Ort $\frac{3}{4}$ Stunde weit von der Mulde, wornach Schenks Charten zu corrigiren sind; daselbst steht auch der Gasthof und das Wegezollhaus. Die im 5. Bd. angegebenen Häuser- und Einwohner-Zahlen gelten nur vom eigentlichen Amtsdorf; denn mit Einschluß der königlichen, geistlichen, Erbgerichts- und Bergwerks-Gebäude sind gegen 120 Häuser und über 1000 Bewohner hier; da im Durchschnitte jährlich 40 bis 42 Kinder geboren, und 30 bis 32 Menschen begraben werden, so läßt sich mit Grunde eine Volksmenge von 1050 annehmen. Im ganzen Kirchspiel wurden in 8 Jahren (nämlich 1807 bis 12,

und 1815 bis 16) 827 geboren und 600 begraben; 1819 und 1820 aber 230 geboren und 162 begraben. Im J. 1790 zählte man nur 81 Geborene und 67 Gestorbene. Die Kirche steht im Niederdorfe, und ist ein sehr ansehnliches Gebäude. Unter den Pastoren zeichnen sich Peter Reich (1573 bis 1616) als Erzieher der Söhne des Kanzlers Mordeisen, und C. Gottlob Fiedler (1793 bis 1820) als geachteter Schriftsteller aus. Das Bild des ersten bekannten Pfarrers, Nicol Wellers (1494) sah man sonst, nebst dem der Jungfrau Maria, in Glas gemahlt hinterm Altar. Bis zur Reformation gehörte die Pfarrei unter den Roßweiner Erzpriester, und man vermuthet, das niedre Stift zu Freiberg habe den Patronat hier besessen; wenigstens war im J. 1500 der dortige Domherr Nicol Schönfeld hier Pfarrer. Noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Kammerguts-Gebäude nach Tuttendorf gepfarrt. Zu diesem königlichen Gut, dem einzigen im Amte Freiberg, gehört auch das große Vorwerk Fürstenhof zwischen Loßnitz und Großschirme, welches früher das eigentliche Hauptgut war, und von Leonhardi mit Uebergehung des Hofes zu Schirma allein erwähnt, auch mit Fürstenthal verwechselt wird; denn Fürstenthal oder das Klippelvorwerk ist noch ein zweites zu Schirma gehöriges, im sogenannten Fürstenthale, d. i. im untersten Thale der Loßnitz oder des Münzbachthales gelegenes Vorwerk, außer welchem noch das sehr unbedeutende Schössergut in Loßnitz dazu gehört. Diese Vorwerke sind noch jetzt nach Tuttendorf gepfarrt. Man sagt, das Klippelvorwerk habe seinen Namen von den Töchtern eines ehemaligen Besitzers, Adam von Mayra, erhalten, welche viel geklöppelt hätten (doch wohl in Gold?) und sey daher Klüppel genannt worden. Am 22.

Juny 1636 kaufte die Kurfürstin Magdalene Sibylle den Klippel von einem Martini, schlug einige Bauergüter dazu, und pflegte auf ihren Reisen von Dresden nach Altenburg hier zu verweilen. Nachher schlug man Klippel zum Fürstenhof. Das Kammergut Großschirma wird, der Gerichtspflege nach, vom Kreisamte aus verwaltet, und hat seine schönen, großentheils neuen Gebäude am untern Ende des Dorfes, wo sie sich auf einem Hügel gefällig präsentiren. Ehedem war es ein Zellisches Klostervorwerk. Dabei sind auch die Schäferei- und Schenkgebäude, und am Kurprinzencanal, also im Muldenthale, die königl. Mühle. Das königliche Schatull-Bergwerk, der Churprinz, liegt $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich vom Fürstenhof, am Gehänge des Muldenthales, und giebt einen reichen, interessanten Prospect. Ueber die Mulde führen nach Rothenfurth 2 hölzerne Brücken. Durch dieses Dorf wird Schirme auch beinahe mit dem Flecken Halßbrücke vermittelt, wie denn überhaupt die hiesige Gegend zu den bevölkertsten in Deutschland gehört. In Fürstenthal wurden in neuern Zeiten vom Prof. Lampadius mancherlei Versuche zur Vervollkommnung der Agricultur-Chemie angestellt. — Großschirma besaßen bis 1587 die Söhne des Kanzlers Ulrich Mordeisen zu Kleinwalthersdorf; vergl. dies. Art. oben und im Suppl. Bd. Früher war es eines der Kloster-Zellischen Oberdörfer. Auch findet sich am Hofe Heinrichs des Erlauchten 1261 ein Ulrich v. Schirmen. (S.)

Schirmbach, s. unter Rothen- und Weißen-Schirmbach.

Schirgiswalde, ein Gut nebst Städtchen in dem Königr. Sachsen, in dem Bautzner Oberkreise der Oberlausitz, an der Spree, 4 Stunden südl. von der Stadt Bautzen, an der Gränze des

meißner Amtes Stolpen gelegen. Im 16. Jahrhundert gehörte hiesiges Rittergut denen von Luttiz (Lüttwitz). Im J. 1734 kaufte dasselbe das Domstift St. Peter zu Bautzen von den Fürsten von Lichtenstein. Es gehören zu demselben die Stadt Schirgiswalde, und die Dörfer Neuschirgiswalde und Petersbach. Die Stadt zählt 180 Häuser und 800 Einwohner, ist meist neu gebaut, hat eine (katholische) Kirche im Klostergeschmacke erbaut, eine Schule und ein Schloß. Unter den Häusern giebt es viele schöne. Die Einwohner nähren sich meist von der Barchent-Fabrikation, dem Grenz- und dem Materialhandel. Auch Papiermühlen gehören dazu. Früher gehörte diese Besitzung zu Böhmen; die Catastrirung der Grundstücke unter Joseph II. kostete dem Kapitel, weil solche dreimal geschehen mußte, die Einkünfte eines Jahrs seiner Besitzungen. Das Gut und die dazu gehörigen Orte kamen erst im J. 1809 durch den Wiener Frieden an Sachsen, und war von jeher ganz von sächs. Gebiet umgeben; es wurde zum Leutmeritzer Kreise gerechnet, und noch jetzt ist daselbst die sächs. Verfassung nicht ganz eingeführt; es war blos in Ansehung der Accise mit dem Baußner Kreise verbunden, gab keine andern landesherrl. Abgaben, und hatte nur einige Mann sächsisches Militär.

Schirmenitz, auch Schirmitz, ein kleines Pfarrkirchdorf im Torgauer Kreise unter Merseburger Regierung des Herzogthums Sachsen, gehört dem Domcapitul des Hochstifts Meissen, welches nur hinsichtlich dieses Dorfes zu den preussischen Vasallen zu rechnen ist. Der Ort liegt dicht an der sächsischen Grenze, ⅓ Stunde vom linken Ufer der Elbe, 3 Meilen von Torgau, zwischen Strehla und Belgern, an der Straße von Meissen nach Torgau, und an dem, bei Mühlberg erst die Elbe erreichen-

den Dahlener Bach, welcher unterm Dorfe die auf Schenks Charte fehlende Sahlasaner Bach, im Dorfe aber ein kleineres, aus Nordwest kommendes Wasser aufnimmt. Die Gegend ist zwar eben, aber anmuthig und fruchtbar, jedoch der Ueberschwemmung sehr ausgesetzt, wenn die Elbdämme bei Lößnig zerreißen; daher verlor Schirmenitz 1784 beim großen Eisgange 30 Stck. Vieh. Es hat 2 Mühlen, davon die obere, etwas abgelegene, die Dreikuttenmühle oder Dreikutten, heißt und 2 Gänge hat. Sonst bezeichnet das Wort Kutten so viel als eine Gegend, wo Bergbau getrieben wird, welches hier aber nicht gelten kann; wahrscheinlich war Dreikutten früher ein eigenes Oertchen. Noch weiter oben liegt die zu Klingenhayn in Sachsen gehörige, aber nach Preußen begrenzte Untermühle. — Schirmenitz hatte 1818 nur 92 Bewohner in 11 Häusern, aber 16 Hufen Feldes und schönen Wieswachs. Nordwärts grenzt die Flur mit der Wüstung Kalt-Klingenhayn. Auch gehört hierher die wüste Mark Hilbersdorf. In die Kirche sind noch gepfarrt: Außig, halb Seidewitz (denn die andre Hälfte gehört nach Stahritz), die Dröschkauer Bergschäferei, und Dreikutten. Das nahe Pausitz oder Paußnitz ist nicht sowohl das Filial, als die Soror von Schirmenitz, da es vor der Vereinigung seinen eigenen Pfarrer gehabt hat. Schirmenitz ist eine Präbende des jedesmaligen Meißnischen Domprobstes, welcher daher auch Collator hierselbst ist, während die Collatur zu Praußnitz dem Pastor zu Strehla zusteht. Von hier aus gieng Karl V. 1547 zum Angriffe Joh. Friedrichs des Großmüthigen über die Elbe. Der Ort wird schon unterm J. 1113 und unter dem Namen Sremsenicz genannt, und lag im Burgward Treskowo (Dröschkau) im Gau Belegori (Bel-

gern). Man weiß nicht, wann er an die Dom-probstei gekommen ist, wohl aber, daß ihn schon Conrad von Nozzin oder Nossen 1269 als Präbende besaß. Hingegen hatte 1251 das Kloster Nimbschen gewisse Zinsen allhier (in Schirmsis) zu genießen. (S.) — Der Ort ist allem Vermuthen nach wend. Ursprungs; in den Kirchenbüchern werden ausdrücklich wendische Kirchenstühle aufgeführt. Der am Dorfe vorbeifließende Bach heißt auch die Luppe, und fließt von Dahlen herab; ein anderer, kleinerer dasselbe durchrieselnder Bach heißt die Tanschke, kommt aus der nahen Heide, und geht durch den Ausiger Teich nach dem Dorfe. Im J. 1547 lagerten Karl V. Truppen auf den aussiger Heidefeldern, und der Kaiser wohnte im Pfarrhause. Der Fleck des Lagers heißt noch jetzt der Spaniertisch; 1638 hatte auch Banner daselbst sein Hauptquartier, wo der Ort viel durch Brand verlor. — Auch in Urk. von 1130 kommt der Ort schon als Besitzthum des meißner Stifts vor, dem es damals Markgraf Konrad von seinen Allodial-Besitzungen schenkte. In einer großen Elbüberschwemmung des Jahrs 1784 büßte der Ort 30 Stück Vieh ein. — Ein Herrmann v. Schirmewitz kommt im J. 1262 vor.

Schirmitz, ein bedeutender Bach des Amtes Oschatz und zuletzt des herzogl. sächs. Amtes Mühlberg, entspringt aus dem Steinborn dicht über Luppe, unweit der Mutzschener Heide, theilt das Dorf in die Gemeinden Deutsch- und Wendischluppe, fließt östlich bei Malkwitz vorbei und durch Calbitz nach Wellerswalde, dann nordwärts durch Leißnitz, bei Lampertswalde und Sörnewitz vorbei nach Cavertitz, ferner wieder östlich durch Klingenhayn nach Schirmenitz, von welchem Dorfe er seinen, etwas veränderten Namen führt, und zuletzt in nördlicher Richtung bei

Außig und Seydewitz vorbei in die Elbe, die er bei der großen Mühlberger Fähre erreicht. Er führt besonders gute Krebse. In seiner obern Hälfte heißt er auch der Bruchbach. Verstärkt wird er durch ein vom Collmberg kommendes Bächlein unter Calbitz, durch den Merkwitzer Bach, durch den Dahlener Bach bei Lamperswalde, den Buchbach, den Schöner Bach in Caverditz, den Treptitzer Bach und das Sahlasaner Wasser. Seine Länge beträgt gegen 5 Stunden, und er treibt 11 bis 12 Mühlen. (S.) Seinetwegen mußte 1491 ein Streit wegen der Fischerei in demselben von dem Landesherrn selbst geschlichtet werden.

Schirmsdorf, s. unter Ulrichshalben.

Schirmroth, Schirnroth, Schirmrotha, ein Dorf im Fürstenth. Sachsen Hildburghausen, im Amte Eisfeld, 2 Stunden von Eisfeld, im Saargrunde, wo die Werra entspringt, gelegen. Es hat 24 Häuser, unter denen 4½ Güter, und über 100 Einwohner.

Schirnewitz, ein Dorf im Fürstenth. Sachsen Altenburg, im Amte Kahla, 1 St. nördlich der Stadt Kahla gelegen. Es gehört schriftsässig zu dem Rittergut Altenberga, hat 17 Häuser, 100 Einwohner, unter denen 6 Pferdefröhner, 9 Handfröhner und 2 Häusler sind. Der Ort ist mit 1150 Thlr. versichert; Ackerbau ist Hauptgerwerb, doch sind auch einige Handwerker hier. Die Einwohner sind nach Altenberga gepfarrt. Dieses Dorfs wird in Urk. von 1499 unter dem Namen Schirniz gedacht, wo es einen eignen Pfarrer hatte, auch mit einem Weingarten versehen war, und bereits bei dem Rittergut zu Altenberga zur Lehen ging, indem es da das Kloster Mildenfurt kaufte.

Schirnhügel, diejenige Anhöhe, ½ Stunde östlich von Weissenfels, an deren Fuß die Chaussee

nach Leipzig hinläuft, und an welcher der Gasthof zur ledernen Trompete stand, bis der sogenannte Befreiungskrieg ihm den Ruin brachte. Von diesem Hügel benennt man auch gewöhnlich das kleine Vorwerk Neupoltschütz den Schirnhügel; dasselbe ist nach Weissenfels gepfarrt, und fehlt in Leonhardis Werke, so wie auf Streits Charte; 1818 hatte es 5 Bewohner. Schenks Charte nennt die Anhöhe Zschernhügel. Das Vorwerk hat übrigens den Namen nach der nahen wüsten Mark Pollschütz erhalten. (S.)

Schirschnitz, Dorf in dem Fürstenth. Sachsen Meiningen, im Amt Neuenhaus, dicht an dem Flecken Neuenhaus gelegen, von dem es früher wohl einen Theil ausmachte, denn es befinden sich noch daselbst eine kleine Kirche, die neuhäuser Pfarrwohnung und Schule, sonst befand sich die Stadtkirche des Orts auch hier. Der Ort hat 25 Häuser und 140 Einwohner.

Schkado, auch Schadow, Skadow, ein Dorf im Herz. Sachsen, im Cottbuser Kreise, (R. B. Frankf., Kr. Cottb.) im Amte Cottbus, 1½ St. nördlich von Cottbus, am linken Arme der Spree gelegen. Es hat 43 Häuser, 188 Einwohner, ist nach Cottbus in dasige Klosterkirche gepfarrt, hat aber einen eignen Schulhalter und steht unter den Aemtern Cottbus und Peiz. —

Schkaßka, s. unter Skaßka.

Schkaudiz, Skaudiz, Dorf des Herzogth. Sachsen, im R. B. Merseb., Kr. Zeiz, (also im Amte Zeiz mit Hainsburg des Hochstifts Naumburg Zeiz) zwischen der Elster und dem Floßgraben, 1 St. südwestsüdl. von Zeiz entfernt gelegen. Es hat 22 Häuser, und 122 Einwohner; 5 der Häuser kamen in neuerer Zeit dazu. Die Einwohner besitzen 5 Hufen, 5⅜ Acker Feld, das ganz unter dem Amte

Hainsburg steht, und andere 5½ Hufen, die in's Amt Weissenfels gehörten, jetzt aber (seit 1661) schriftſ. unter das Rittergut Droyßig gebracht sind. In der, im J. 1452 gemachten: Scheidung der Gerichte kommen hinsichtlich dieses Dorfs folgende Worte vor: „Das ganze Dorf Schkudiz gehört in unsers Herrn von Numburgk Gerichte, doch also, daß ein Landknecht von Weissenfels magk eynen uß dem Dorfe heischen, und dem Gebothe thun, als von Alters Herkommen." Der Ort hatte früher eine Pfarrkirche, ohne Schule, indem der Pfarrer zugleich den Schulmeister zu machen hatte; jetzt hat es eine Filialkirche von Hainsburg, und einen eignen Schullehrer. Diese Aenderung wurde von der merseb. Regierung im J. 1821 bewirkt. Kirche und Schule stehen unter landesherrlicher Collatur und der Inspection Zeitz. Auch ein Vorwerk ist im Orte, wie Otto versichert, vorhanden.

Schkeitbar, vielleicht das Zutibure, Zutibur der Urk. von 1004; ein Amtsdorf des Herz. Sachsen, R. B. Merseb., Kr. Merseburg (also im Lützner Amte des Hochstifts Merseburg), 3 Stunden südwestsüdlich von Leipzig entfernt, an einem Nebenwege nach Lützen gelegen. Das Dorf hat 38 Häuser, 225 Einwohner, eine Mutterkirche und Schule, die unter dem Seniorat Lützen und landesherrlicher (sonst stiftischer) Collatur stehen. Das Filial von hier ist zu Thronitz; eingepfarrt in die Mutterkirche sind die Dörfer: Großschkorlopp, Meyen, Röpitz, Schkölen, Sebenitzsch, Görniz; die ganze Parochie enthält über 1000 Einwohner. — Bischoff Dithmar von Merseburg erzählt, daß der dasige Bischoff Wigbert einen in seinem Sprengel gelegnen Hain (Eichwald) dieses wendischen Namens, weil die Bewohner der Umgegend ihn von Alters her verehrt, und nie verletzt hatten, mit der Wurzel

habe ausrotten lassen. Dies geschah um's J. 1008, und auf demselben Platze erbaute jener fromme Bischoff eine Kirche, die er selbst dem heil. Märtyrer Romanus weihete. Der Ueberrest des Waldes soll Schkölzig geheißen haben. Die hiesige Kirche, am obern Ende des Orts gelegen, ist erst seit 1742 neu, hatte aber im J. 1758 noch keinen Thurm, dagegen war die ältere mit einem berühmten, sehr spitzigen und hohen Thurm verziert gewesen, denn er gab Veranlassung, das ganze Dorf die hohe Spitze zu nennen. — Die Pfarrwohnung brannte im J. 1609, nebst 6 andern Häusern, ab. Die Zahl der Pfarrer seit 1544 beträgt 14. —

Schkeudiz, so heißen ein Amt, und ein Städtchen im Herz. Sachsen, im Hochstifte Merseburg, folglich im R. B. Merseb. und merseburger Kreise.

Das Amt Schkeudiz ist zwischen den Aemtern Merseburg, Lützen, Leipzig und Delitzsch, an beiden Seiten der Elster und Luppe gelegen; es zieht sich von Westen gegen Osten über 2 Meilen in die Länge, und läuft nördlich mit beträchtlichen Landspitzen in's Amt Delitzsch, so wie südlich in die Aemter Lützen und Pegau aus. Die Elster, bei Wahren eintretend, und die Luppe durchfließen es von Osten gegen Westen, und bilden eine, von der östlichen bis westlichen Gränze fortlaufende Inselaue, mit herrlichen Wiesen, Waldungen und Feldern, die meistens Eigenthum der Regierung sind. Braunkohlenlager befinden sich bei Wegwiz, Zöschen, Zernöddel und Oberthau; etwas Weinbau ist bei Rögliz. Der königl. Wald an den Flüssen ist in die Reviere von Ehrenberg, Schkeudiz, Maßlau, und Raußniz abgetheilt, und besteht aus allen Arten von Laubholz. Auch mehrere in der Aue liegende

Rittergüter, Kirchen, Gemeinden, Pfarreien haben Antheil an dieser Holzung. — Im J. 1779 enthielt der Amtsbezirk 1938 Familien mit 5788 erwachsenen Einwohnern; sie hielten 3000 Kühe und 800 Schaafe. Im Jahr 1802 zählte man 8780 Menschen; man ärndtete 9000 Schfl. Waitzen, 32,000 Schfl. Korn, 17,000 Schfl. Gerste, 17,000 Schfl. Hafer, 2300 Schfl. Erbsen, 700 Schfl. Wikken und 24,000 Schfl. Kartoffeln. — Das Amt zählt überhaupt 49 Dörfer und 1 Stadt; unter denselben sind 26 Schriftsassen mit 27 Dörfern und 21 Dorfantheilen. Die Rittergüter sind: Schkeudiz (in der Stadt) Breitenfeld (mit Großwiederitzsch, Kleinwiederitzsch, Hahn und Lindenthal) Zöschen (zwei), wozu ein Theil von Zschörnöddel gehört, Gundorf (mit einem Klostergute) Alt Scherbiz, Dölkau (mit Göhren, und Zweymen) Ermlitz (mit Rößchen, und Antheilen an Ennewiz, Maßlau, u. s. w.) Oberthau (mit 2 der Ober- und Unterhof mit Antheil an Wehliz) Wehliz, Großdölzig (mit 2, Ober- und Unterhof) mit Antheil am Dorfe Mönitzsch, Kleindölzig, Kleinliebenau, Lütschena, Modelwiz, Schönau, Wahren (mit Stahmeln) Wegwiz und Weßmar. — Unmittelbare Amtsdörfer, zum Theil auch schriftsässige Orte sind: Röglitz, Horburg, Rückmarsdorf, Beudiz, Behliz, Burghausen, Cursdorf, Ehrenberg, Ennewiz, Gundorf, Hänichen, Maßlau, Popitz, Quasitz, Raßniz, Zschernöddel, Zschöcherchen, Scherbiz, Barneck, Wehliz. In der Theilung vom J. 1815 kamen ab vom Amte Schkeudiz das Dorf Kölsa und der Antheil des Dorfs Haina, an den Delitzscher Kreis, dagegen erhielt es die Dörfer Crellwiz und Daspig vom Amt Weissenfels, Mückliz vom Amt Pegau,

und Altranstädt, Großlehna, Günthersdorf, Entschütz und Treben, vom sächs. Kreisamt Leipzig. — Der Sitz des Justizamtes ist in der Stadt Schkeudiz. — Das Amt Schkeudiz ist auf mehrern Karten des Hochstifts Merseburg, besonders auf der von Seutter gut und besonders abgetheilt, verzeichnet.

Schkeudiz, die Stadt, liegt in dem eben beschriebenen Amte (also im herz. sächs. R. B. und Kreis Merseburg) und zwar an der Elster, so wie an der Hauptstraße von Leipzig nach Halle, 4 St. östl. von Merseburg, und 3½ Stunden nordwestlich von Leipzig in ebener, fruchtbarer Gegend. Die Elster fließt südlich in kleiner Entfernung vorbei. Die Stadt ist schriftsässig, hat eine Stadtkirche und Schule, ist der Sitz des Justizamtes, des Seniorats des Amtsbezirks, hat ein Geleite (seit 1815), einen Hauptgränzzoll, eine Hegereiterei, ein Postamt, ein schriftsſ. Rittergut mit Gebäuden in deren Mitte. Das Rittergut war mit 71300 Thlr. versichert; die Obergerichte hat das Amt, auch einen Theil der Erbgerichte, den Rest der letztern aber besitzen das hiesige Rittergut, der schriftsſ. Rath und einige auswärtige Rittergutsbesitzer. —

Das merseb. Regierungsverzeichniß giebt der Stadt 251 Häuser und 1920 Einwohner. (Engelhard 281 Häuser 1700 Einwohner. — Leonhardi 323 Häuser 1500 Einwohner.) Sie treiben Acker- und Obstbau, Viehzucht, Brauerei und Brantweinbrennerei, Handwerke aller Art, und haben auch 2 Jahrmärkte (Montags nach Trinitatis, und Montags nach Galli). Der Straßenzug trägt auch manches zur Nahrung bei. An der Elster liegt eine sehr beträchtliche Mühle, auch eine große Ziegelei gehört zur Stadt. Die Flur der Stadt enthält 70 Hufen Feldes.

Die hiesige Stadtkirche steht unter dem Senio-

rate Schkeudiz und landesherrlicher Collatur; bisher besetzte der postulirte Administrator des Stiftes die Pastor-, und der Rath vozirt zu der Diakonatstelle, letzterer seit 1436. Der hiesige Diakon ist zugleich Pastor zu Cursdorf, so wie der Pastor zugleich Senior des Schkeudizer geistl. Bezirks ist. Der Rath ist auch Collator der Schullehrer. An der Stadtschule lehren 1 Rektor, 1 Cantor, 1 Mädchenlehrer; auch ein Organist und ein Custos sind angestellt. Das Seniorat Schkeudiz enthält 16 Pfarrkirchen, 2 Schwesterkirchen, 7 Filialkirchen und 1 Kapelle. Die Parochien sind: Schkeudiz mit Filial Cursdorf, Großdölzig, Großwiederitzsch (mit Seehausen), Gundorf, Hayna, Horburg (mit Kleinliebenau), Kölza, Leutzsch (mit Lindenau und Schönau), Lützschena (mit Hänichen), Oberthau (mit Ermliz), Rogliz, Rückmarsdorf (mit Lindenaundorf), Wahren (mit Lindenthal), Weßmar, Zöschen und Zweymen (mit Kötzschliz). — In die Schkeudizer Kirche sind übrigens gepfarrt: das Dorf Wehliz, das Dorf Altscherbiz, Pappiz, und Modelwiz; die Parochie mag, mit Einschluß des Filials, wohl gegen 4000 Seelen betragen. Die Kirche ist sehr alt, sie wurde aber im Jahr 1666, 1677 und 1733 bedeutend reparirt. Sie liegt an dem einen Ende der Stadt etwas versteckt. Den Thurm zerstörte im J. 1646 das Feuer; er wurde jedoch später aufs neue erbaut. Der letzte kathol. Pfarrer im J. 1541 war Johann Kraft, nach dessen Tode erst im J. 1552 der letzte kathol. Diakon zum ersten lutherischen Pfarrer erwählt wurde. Die hiesigen Senioren übten, bis zum J. 1737, auch das Patronatrecht über die Kirchen zu Hainichen und Oberthau aus. — Der Ort hat auch manche schöne Stiftung und manches Legat. Das sehr arme

Hospital steht seit dem Brande von 1633 nicht mehr in, sondern vor der Stadt, und unter dem Rathe.

Schkendiz wird von einigen für das in Urk. vorkommende Scudici gehalten, welche theils als Ort, theils als Burgwart erscheint; doch darf man dabei nicht an den Gau gleiches Namens denken, der gewiß wo anders zu suchen ist, wenn es je einen solchen gab. Schon Bischoff Dithmar gedenkt des Ortes ausdrücklich unter den Städten, die bereits früher zum Stifte Merseburg gehörten, aber später durch Zerstücklung desselben an's Erzstift Magdeburg gekommen waren, was im J. 981 geschah. Doch im J. 1015 erhielt das Stift Schkendiz wieder zurück, von welchem es aber in Folge auf eine noch unbekannte Weise, doch ziemlich bald, wieder abgekommen seyn muß, weil im Jahr 1271 Dietrich, Markgraf von Landsberg, es wieder an das Stift verkaufte, dem jedoch das Lehen immer geblieben war. In diesem Kaufe waren ausdrücklich begriffen: Schloß, Stadt, Zoll, Münze, Mühlen, Voigteien, und andere Gerichte, so wie alle übrigen Grundherrengerechtsamen; ingleichen mehrere Dörfer, wofür der Bischoff 1030 Mark Silbers zahlte. Auf dem hiesigen Schlosse hatten die Markgrafen ihre Befehlshaber, deren in den Jahren 1140 bis 1220 Erwähnung geschieht; aber im J. 1300 und 1323 wurde es dem Grafen Burkard von Mansfeld sogar käuflich überlassen, so daß es erst wieder eingelöset werden mußte, so wie späterhin, im J. 1366, die verpfändet gewesene Stadt. Im 16. Jahrhundert baute der Bischoff v. Merseb. auf dem Schlosse ein neues Gebäude, und im 17., wo es dem Kurfürsten als Jagdschloß diente, erhielt es bedeutende Verbesserungen. Jetzt sind vorzüglich der Schloßteich, der Schloßgarten, und die

Schloßfelder noch übrig; nicht aber die 2 Warten und Wachthürme, so wie irgend etwas seiner Bestandtheile; eine der Warten diente bis auf die neuste Zeit zu einem Gefängnisse.

Schkeudiz hat viel durch Kriege, besonders durch den 30jährigen gelitten. Im J. 1629 wurde es von den Kaiserlichen ganz ausgeplündert; in den J. 1635 — 1636 hauseten hier die Croaten, und zündeten im letztern Jahre die Pfarrwohnung an, so daß der Senior in der Schule wohnen mußte, wo das Rectorat von da an 30 Jahre lang erledigt blieb. Auch bei Torstenson's Durchzuge im Jahr 1645 wurde gesengt und gebrennt, und im Jahr 1667 brannten noch 111 Häuser ab. Die Pest wüthete hier 1683 und 85; und im letztgenannten Jahre raubte das Feuer abermals 132 Häuser, nebst allen geistlichen und Schulgebäuden. — Das hiesige Rittergut besaß im Jahr 1639 Karl v. Peuß (oder Preuß), und Friedr. v. Metsch erhielt die Anwartschaft darauf als Mitbelehnter; im J. 1758 besaß es der Advokat Kermes. — Ehedem war hier ein sogenannter Adelstanz, oder eine Zusammenkunft der in dem Amte wohnenden Edelleute, gewöhnlich. — Im J. 1815 starb hier auch die zu ihrer Zeit Epoche machende Schriftstellerin Christiana Ludwig, geb. Fritsche, früher Gattin des Hegereuters zu Maßlau.

Schkeudiß, — das Merseburger Regierungs-Verzeichniß sagt es wenigstens — hat auch eine Kapelle, die nach Glesien gepfarrt sei.

Schköhlen, Sköhlen, Skölen, in Urk. Scolin, Zcolin, Scholin, ein altkanzleischriftsässiges Rittergut und Städtchen im Merseb. R. B., im Weissenfelser Kreise des Herzogth. Sachsen (sonst also im Thüringer Amte Weissenfels), im Gebiet der Herrschaft Droysig. Sie liegt, zwischen Ber-

gen, und in hüglicher Umgebung am Wethabache, (durch den Ort selbst fließt der sogenannte Mönchsbach) 3 kleine Stunden südlich von Naumburg und eben so weit nördlich von der Stadt Bürgel, nahe an der fürstl. Altenburgschen Gränze. Der Ort hat 184 Häuser und 1024 Einwohner; (nach Otto 83 — vielleicht solls 183 Häuser heißen, — nach Engelhard 180 Häuser, 850 Einwohner, nach Leonhardi 168 Häuser und gegen 900 Einwohner) eine Mutterkirche und Schule, 3 Mühlen (nämlich die eingepfarrten Dammmühle, Kampfmühle und Oelmühle); ein Schloß und Schloßruine. — Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau und den Handwerken, (es sind über 100 Meister hier), besonders auch von der Bierbrauerei und der Töpferei. Die hiesigen 15 — 20 Töpfer liefern besonders gute Flaschen, und nehmen mit ihren Häusern und Brennereien, fast die ganze sogenannte Mönchsgasse ein. Der Feldbau wird theils von der bergigen Flur beschränkt, theils dadurch, daß der dritte Theil der Stadtfelder auswärtigen Besitzern gehört. Die beiden Jahrmärkte tragen auch zur Nahrung bei, sie fallen: 1) zu Invocavit, diesen nannte man sonst die Brautschau, und 2) den Sonntag nach Ursula. Die Sonnabende vorher hält man Viehmarkt. In der Nähe finden sich Thon- und Kalksteingruben. Das hiesige Rittergut ist eine Besitzung der Fürsten Reuß zu Droysig. Die Ritterguts- und Stadtflur zusammen betragen 40 Hufen, von denen dem Städtchen nur $15\frac{1}{2}$ gehören; im J. 1806 hielt man 66 Kühe, 670 Schaafe. Schriftſ. besitzt das Gut außer der Stadt (von der ein kleiner Theil unterm Amt Lützen steht) noch folgende Orte: Cämmeritz, Kischlitz, Launewitz, Willschütz (zum Theil) Pratschütz und Zschorgula.

An hiesiger Kirche sind 2 Prediger, der Pastor und der Diakon angestellt; ersterer ist zugleich Präpositus oder Probst, letzterer zugleich Pastor zu Schorgula und Haynchen. An der Schule sind 2 Lehrer, von denen einer Cantor, der zweite Organist zugleich ist. Filiale sind also zu Schorgula und Haynichen; eingepfarrte Orte aber: Launewitz, Willschütz, und die genannten drei Mühlen. In's Filial Schorgula sind Nauschitz, Pölitz und Pratschütz, und in das von Haynchen ist Kämmeriz eingepfarrt. Die schköhlener Kirche wird im J. 1770 als ein altes, baubenöthigtes Gebäude beschrieben. Die Pfarr-Diakonat- und Schulwohnungen sind neuerer und besserer Bauart. Den Titel Probst (oder Propositus) führt der hiesige Pastor deshalb, weil sonst hier eine Probstei war. Das hiesige ehemahlige Kloster wurde von einer Bertha, einer Tochter des Grafen Wieprecht von Groitzsch — doch weisen es Urk. nicht genau nach — gestiftet. Sie starb im J. 1144 als des Markgrafen Dedon's von Landsberg Gemalin. Die Kirche dieses kleinen Klosterstiftes war zur Ehre der heil. Maria geweiht, und dem pegauer St. Benediktsorden untergeben worden, dessen Abt solches auch mit einem Probste und etlichen Mönchen versah. Die Dotation soll nicht gering gewesen sein, doch fehlt es an einem Verzeichnisse derselben. Die Kirche wurde vom Pabste auch wiederholt mit Ablasbriefen versehen. Es stand dieses Kloster wahrscheinlich unter dem Bisthum Naumburg. Nach der Reformation wurde das Kloster aufgehoben, von dem nur noch der Mönchsbrunnen und die Mönchsgasse vorhanden sind. Kirche und Schule stehen unter der Inspection Weissenfels und der Collatur des hiesigen Rittergutes; im J. 1682 standen solche eine Zeit lang unter der

Schulpforte. Die Stadt Schkölen kommt zuerst in Urk. von 1257 vor, und sie war damals Hauptort (und Stadt) des Burgwarts, oder Schlosses gleiches Namens in dem Gau Budsin, und bei ihr wurden in den Jahren 1197, 1218 und 1253 Landtage gehalten, wobei alle Ritter zu Pferde erschienen. — Das hiesige alte Schloß, von denen noch Ruinen von 4 Thürmen und Wällen übrig sind, verbrannte im J. 1536 mit der Stadt zugleich und wurde nicht wieder neu hergestellt. In jener Zeit besaßen es die v. Bünau, welche es auch noch 1640 besaßen; dann kam es an die von Hoymb auf Droyßig, welchen es August I. für den berühmten Grafen Moriz v. Sachsen, seinen natürlichen Sohn, abkaufte; als dieser nach Frankreich ging, kam es wieder an's Hoymsche Haus zurück. Im J. 1780 besaß das Schloß Heinrich von Lunigfeld; die Herren v. Bünau besaßen es schon im J. 1461, wo ein Heinrich v. Bünau von Skölen aus mit dem Herzoge Wilhelm v. Sachsen mit nach dem heil. Grabe zog; im J. 1470 kommt Günther v. Bünau, Kanonikus zu Naumburg als Besitzer vor. — Schkölen hat oft durch Krieg, Pest, Feuer und Wasser gelitten. Im J. 1640 saugte es z. B. der schwedische General Horn fast ganz aus; im J. 1708 brannte es (wie früher 1536) ganz ab. Ein Hospital, das es besaß, warf der Sturm im J. 1701 über den Haufen.

Schköna, Sköhna, ein Rittergut und Dorf in dem Herzogth. Sachsen, im Wittenberger Kreise, im Amte Bitterfeld, oberhalb Hohenlubas, 1½ St. nördlich von Düben, nicht weit westlich von der dübener Heide gelegen. Streits Atl. nennt es Skäsna. Zu dem hiesigen Rittergute gehört ein Vorwerk im Dorfe, und es besitzt schriftsäßig die Dörfer Rösa, Crina, einen Theil der Wüstung Cas-

sin bei Crina, so wie von Weymannsheide; Gröhna, Hohenbucko und Panka zum Theil, dann Grüna, Thielenheide und Zieselwiz. Das Dorf ist beträchtlich, denn es hat 72 Häuser und 360 Einwohner, auch eine Filialkirche von Crina. Die Gemeinde theilt sich in die große und kleine ab. Der Ort hat 20 Hufen, von denen 4 auf das Vorwerk kommen.

Schkopau, auch Skopau, in Urkunden Skopowe oder Scopaw, auch Schapau und Scapaw, ein mittelmäßiges Kirchdorf im Merseburger Kreise des Herzogth. Sachsen, im bisherigen Stiftsamte Merseburg, gehört zum hiesigen schriftsässigen, mit 1 Ritterpferd belegt gewesenen Rittergute, und liegt 1¼ Stunden nördlich von Merseburg, 2½ Stunden von Halle, 1½ von Lauchstädt, am linken Ufer der Saale, an der Straße von Halle nach Merseburg, in einer angenehmen, sehr fruchtbaren und wasserreichen Niederung. Es enthält an 59 Häuser, gegen 298 Bewohner, und hat eine Schwesterkirche von dem nahen, weiter unten gelegenen Corbetha, wozu weiter nichts gepfarrt ist. Dem Ort gegenüber beginnt die merseburger Aue, und nahe bei demselben, in Süden, liegt der untere der 3 Knappendorfer Teiche, welcher gegen 180 magdeburger Morgen groß ist. Noch größer ist der mittle Teich, dessen Ausfluß die hiesige Mühle treibt. Bei Schkopau beginnt auch das Knappendorfer Braunkohlenlager. Die Fähre über die Saale gehört dem Rittergute, welches davon und vom Floßholzzolle gute Einnahme hat. Früher war hier eine Königl. Sächs. Licent-, Gleits- und Landacciseinnahme. Das Rittergut gehört schon seit Jahrhunderten denen von Trotha, Trotta, Trotto, und zwar 1547 demselben Tiske von Trotta, der bei Kibitz den Kurfürst Jo-

hann Friedrich gefangen nahm. 1612 führte Hans Thiele von Trotto 2 Pferde zum Defensionerwerk. Nur ums J. 1640 gehörte das Gut einem von Hünicke. Skopau ist schon sehr alt, und wird von Brotuf schon unterm J. 932 als ein Schloß genannt, bei welchem sich Kaiser Heinrich, als er von Magdeburg gegen die Hunnen gezogen sey, gelagert habe. Die Eisenberger Chronik sagt bestimmter: zwischen Schkopau und Bündorf. Im Mittelalter war Skopau eine tüchtige Veste und ein Bestandtheil der Mark Landsberg. Als Herzog Magnus von Braunschweig und Markgraf Heinrich v. Brandenburg diese Mark an den Landgrafen v. Thüringen 1347 verkauften, nahmen sie Skopau davon aus, weil es damals in Händen ihres Feindes, des Erzb. Otto von Magdeburg, war. Auch kam es nie wieder mit Landsberg zusammen, sondern nebst dem zugehörigen Lauchstädt ans Stift Merseburg. Es war im J. 1215, als dies Rittergut vom Kaiser Friedrich an das Erzstift Magdeburg gelangte, und von diesem dann wahrscheinlich an Ritter verliehen wurde, wie z. B. an Friedrich von Sachsen im J. 1269. Im Jahr 1291 scheint der Ort an das Haus Braunschweig gekommen zu seyn. Es wurde nach dem J. 1347 vom Erzstift Magdeburg an das Stift Merseburg gegen ein Darlehen von 1300 Mark anfänglich nur versetzt, endlich aber, im J. 1444 erb- und eigenthümlich überlassen. Claus von Trotha war der erste Besitzer dieses Geschlechts vom Rittergute, und sein Bruder, der merseburger Bischoff Thilo von Throta belehnte ihn damit im J. 1477. — Die hiesige Schloßkapelle wurde im J. 1529 erbaut, aber 1723 und 1733 erneuert. Der Rittergutsbesitzer kann sich einen eignen Pfarrer halten, thut er's nicht, so steht ihm das Recht zu, den Pfarrer zu Corbetha (s. d.),

Altenburg (vor Merseburg), oder Collen beyzuberufen. Dem gemäß versah auch gleich nach der Kirchenverbesserung der Pastor zu Corbetha den hiesigen Gottesdienst, im J. 1578 der von Altenburg, aber von 1593 bis 1684 waren besondere Pfarrer hier (an der Zahl 7) und erst seit der Zeit ist die hiesige Kirche beständig eine Schwesterkirche von der zu Corbetha geblieben. Auch eine eigne Pfarrwohnung war sonst hier. Vor der Reformation gehörte die Kirche in den merseburger geistlichen Gerichtssprengel. — Zum Rittergut gehört weiter kein Dorf. Unweit des Ortes giebt es gute Sandsteinbrüche. (S.)

Schkoplau, Scoplau, auf Streits Atlas Scaplau, ein unmittelbares Amtsdorf im Leipziger Kreise des Königreichs Sachsen, im Amte Coldiz, 1½ St. nordöstl. von Coldiz entfernt gelegen. Es hat 8 Häuser, 60 Einwohner, unter denen 4 Pferdner, 2 Gärtner, 1 Müller, mit 12¾ Hufen; 4 Unterthanen davon, mit 3½ Hufen stehen unter dem Amte Rochliz, jedoch nur mit den Erbgerichten. Der Ort ist mit 795 vollen Schocken belegt, die Einwohner halten 60 Kühe und 12 Pferde. Sie sind nach Collmen gepfarrt.

Schkorlop, s. unter Großschkorlop und Kleinschkorlop. Schon in Urk. von 1097 wird eines Ortes Schkorlop gedacht, der aber in dem Burgwart Stöhlen lag, folglich eingegangen sein müßte. Damals eignete Kaiser Heinrich dem Grafen Wiepracht von Groitzsch 2 Hufen im Orte, und 2 andere Hufen im Buschwerke bei demselben, daß letzterer damit die treuen Dienste seines Vasallen Vizio (etwa Viz von Vitzenburg) belohnen könne. In einer spätern Urk. von 1277 wird gesagt, daß Schkorlop in das Gericht Eisdorf ge-

höre, folglich müßte dies unser Groß- oder Klein-Schkorlop sein.

Schkortitz oder Skortitz, auf Schenks Charte Sckortitz, ein mäßiges Dorf des königl. sächs. leipziger Kreises und Schulamtes Grimma, gehört der Landschule zu Grimma, und liegt eine Stunde östlich von der Stadt, zwischen Katitzsch und Naundorf, in einer hügeligen, fruchtbaren und angenehmen Gegend. Es begreift 8 Güter und 21 Gärtner- und Häuslerstellen mit etwa 180 Bewohnern, welche nach Höfchen gepfarrt sind, und trefflichen Obstbau haben, besonders viel Borsdorfer Aepfel erbauen. Die Gemeinde hat ein eignes Haus. Südlich beginnt in der Nähe das beträchtliche Mönchsholz. Die Gegend erzeugt viel Lungenkraut (Tussilago farfara) und enthält die Thonlager, welche die Grimmaischen Pfeifenmacher benutzen. Der Ort besitzt 21½ Hufen, und hielt 1789 24 Pferde und 88 Kühe. 1784 zählte man 121, 1801 161 Consumenten, 1789 aber nur 88 Personen über 10 Jahr. Die Steuern betragen 1437⅚ gangbare (und 305⅔ decremente) Schock, und 5 Thlr. 1 Gr. 5 Pf. zu einem Quatember. Auf Streits Charte fehlt der Ort gänzlich — 1284 eignete Markgr. Heinrich d. E. dem Closter Nimbschen gewisse, um 340 Mark erkaufte Güter zu Schortytz und Schellewytz, und zwar dort 9 Hufen mit 3 Höfen, hier 7 Hufen, einen Wald und einen Weinberg; beide Orte gehörten dem Ritter Heinrich v. Rydeberg (d. i. Riedeburg) und Schortytz hatte dessen Gattin als Leibgedinge. Schellewytz ist eingegangen. Merkwürdig ist diese Nachricht, da sie den zeitigen Weinbau der Gegend von Grimma bezeugt. Zu Schortitz hatte auch Jutta v. Trebezin (Trebsen) ihr Leibgedinge, welches sie 1287 zu einem Seelgeräthe dem Kloster Nimb-

schen abtrat. Geringere Zinsen erbte das Kloster in Scurtitz vom Höfchener Pleban Dittrich 1310 und von Conrad v. Burg 1314. (S.) Schon im Jahr 1231 gehörte dieses Dorf zum vormaligen Rittergute Höfchen bei Grimma. Jetzt ist es zum Vorwerke Kloster Nimbschen geschlagen.

Schkortleben oder Skortleben, ein mäßiges Pfarrkirchdorf im Weissenfelser Kreise des Herzogth. Sachsen, unter Merseburger Regierung, früher im thüringer Amte Weissenfels; es gehört mit beiderlei Gerichtsbarkeit zum hiesigen v. Seydewitzischen Rittergute, welches außerdem keine Unterthanen hat. Es liegt im ehemaligen Gerichtsstuhl Burgwerben, am linken Ufer der Saale, welche hier den kurzen, aus dem in Nordwest gelegenen Busche, Ried genannt, herabkommenden Schkortebach aufnimmt, 1½ Stunden nordöstlich von Weissenfels, 3 Stunden südlich von Merseburg, unter 51° 14 Min. nördlicher Breite nach von Ende's Messungen. Dem Ort gegenüber liegt Dehlitz, wo sich die Rippach in die Saale mündet. Die Gegend ist fruchtbar und wegen der Gewässer, einiger, zum Theil mit Weinreben bedeckten Hügel u. s. w. recht angenehm. Schkortleben zählte 1789 ohne 12 Wüstungen 42 Häuser mit 201 Consumenten, 1818 hingegen 201 Bewohner in 45 Häusern, unter welchen die herrschaftliche, von der Skorte getriebene Mühle mit 1 Gang ist. Das Dorf hat 18⅝ Hufen, davon 2⅛ der Kirche gehören. Letztere steht unter der Weissenfelser Inspection und herrschaftlichen Collatur, und dazu gepfarrt ist nur noch Oeglitsch im Merseburger Kreise, dessen Bewohner also beim Kirchgange sich der Schkortlebener Saalfähre bedienen müssen. Der erste bekannte Pfarrer ist (seit 1585) Dav. Wolf. Die Schule wurde 1725 ganz neu gebaut. Un-

ter die Hausarmen des Ortes wird jährlich von den Zinsen der dazu von Hans Julius v. Biesenrod legirten 100 fl. schwarzes Tuch vertheilt. Der Ort hat durch Ueberschwemmungen sehr oft zu leiden, und 1784 besonders that der Strom großen Schaden. — Das Rittergut hat ein schönes, vom geh. Rathe Heinrich August v. Breitenbauch (st. 1747) im italienischen Geschmack aufgeführtes, jedoch nicht ganz ausgebautes Herrnhaus nebst guten Wirthschaftsgebäuden, eine ansehnliche Schäferei (denn die Unterthanen haben kein Triftrecht, und machen also im Burgwerbener Stuhle eine Ausnahme), einigen Hopfen- und starken Rapsbau, und eine bedeutende Braunkohlengräberei. Es gehörte ums J. 1690 dem weimarschen Cammerrath v. Biesenrodt, seit 1700 aber durch Heirath dem merseburgischen Vicekanzler und geh. Rath v. der Sahle auf Schönfeld und Loitzsch; 1739 kaufte es der genannte geheime Rath v. Breitenbauch nebst dem Beigute Oeglitz, und verließ es 1747 seinen 3 Söhnen, von welchen Hans Heinrich v. Breitenbauch es 1780 verkaufte. — 1748 feierte hier der Pfarrer M. Christoph Zschoch sein 50jähriges Amtsjubiläum ohne Substituten. — Bach, Mühle, Fähre, Kirche und Schäferei fehlt auf der Streitschen Charte. — Der Skortebach ist höchst wahrscheinlich ein und dasselbe Wasser mit der sogenannten Quelle bei Reichardswerben, welche sich bei Tagewerben in die Erde verliehrt, und am Ried wieder daraus hervorkommt. (S.) Beim Dorfe liegt die dazu gehörige wüste Mark Sahla.

Schlaben, in Urk. Slauen, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im N. B. Frankf., im Gubener Kreise, im Bezirk des ehemaligen Stifts Neuenzelle, 1 Stunde südl. von Fürstenberg, links von

der Frankfurter Straße nach Guben, gelegen. Es hat 104 Häuser, 604 Einwohner und ist nach Neuenzelle gepfarrt. Die Einwohner sind folglich katholisch; sie haben 1483 fl. Schatzung und es finden sich unter ihnen viele Handwerker. Nahe beim Orte giebt es wendische Grabhügel. — Dieser Ort gehörte im 13. Jahrhundert dem Markgrafen der Lausitz, wurde aber von demselben ums J. 1290 dem Kloster Neuzelle eigenthümlich überlassen, damit es hieher verlegt werden könne, was dann auch wirklich geschah. S. Neuenzelle.

Schlabentmühle, Schlabantmühle, eine Mühle im Kalauer Kreise des Herzogth. Sachsens, folglich in der Niederlausitz, unfern Calau, wohin sie eingepfarrt ist. Sie hat 2 Häuser, 9 Einwohner und gehört zu Zwieto.

Schlabendorf, vulgo Schlaberndorf, Schlabbendorf, ein Dorf des Großherzogthum Sachsens (R. B. Frankf.), im Luckauer Kreise, 2 Stunden südostsüdl. von der Stadt Luckau, an der Straße nach Kalau, an einem kleinen Bach gelegen. Die Umgegend ist ganz flach, ohne irgend einen Hügel. Seiner Häuserzahl und beträchtlichen Feldmark wegen ists eins der bedeutensten Dörfer des Kreises. Es hat einen großen herrschaftlichen Hof, mit vielen Wirthschaftsgebäuden, auch ein Herrenhaus, doch nicht im besten Zustande. Leonhardi giebt dem Dorfe 2 Ritterpferde für 2 Ritterguter; wahrscheinlich besteht das hiesige adliche Gut aber nur aus 2 Antheilen. Von diesem sehr alten Dorf und Gute nennt sich noch eine Familie von Adel, aber nach dem frühern Namen Schlaberndorf. Bereits im J. 1234 tritt als Zeuge in einer Urk. unter Heinrichs des Erlauchten Vasallen, ein Liprand von Zlaberndorf, (auch in Urk. Zlawerndorf, Slabryndorf) auf, und so späterhin noch mehrere. Den

Besitz des Ritterguts hat dieses Geschlecht in der Folge aufgegeben, denn um 1740 gehörte es denen von Buxdorf, im J. 1812 aber dem Herrn (A. H. C. Carl) von der Lütke. Das Dorf hat 47 Häuser und 173 Einwohner, und gehört schriftsganz zum Rittergute, doch gehört nur der größere Theil, nämlich 27 Kossäten, 9 Büdner, 1 Schenke, 1 Hirtenhaus, eine Schäferei, das Pfarrhaus, die Schule, und die Kirche unter den luckauer, dagegen der kleinere aus 3 Kossäten, 2 Büdnern unter den Cottbuser Kreis und das Amt Cottbus gehören. Die hiesige Kirche gehörte vor der Reformation in den luckauer Sprengel des stiftmeißnischen Archidiakonats der Lausitz. Kirche und Schule stehen unter der Superintendur Luckau und der Kollatur des hiesigen Rittergutsbesitzers. Filiale davon sind zu Egsdorf und Zinitz. Eingepfarrt nach Schlabendorf sind Pademag, Bathow und Presenchen. Die Kirche ist zwar ein altgothisches Gebäude, doch helle und neu ausgebessert. Sie hat ein herrschaftliches Begräbnißgewölbe, worin die Leichen sich so gut halten, daß deren noch mehrere über 100 Jahre alt vorhanden sind. Sie erscheinen ausgetrocknet. Alle 14 Tage ist Predigt zu Egsdorf. An Sonntagen, wo zu Egsdorf kein Gottesdienst ist, findet er zu Zinnitz statt. Hier war sonst ein eigner Pastor, weil die Stelle aber so schlecht ist, so blieb sie seit langer Zeit unbesetzt, und der Pfarrer Schlabendorfs versieht sie gegen ein jährliches Honorar, von 40 Thalern, und Beziehung der Accidenzien. — Zu Schlabendorf gehört auch eine Windmühle. Ackerbau, Flachsbau und Viehzucht sind der Einwohner vorzüglichste Nahrungszweige. Sie besitzen mehr Land, als andere adliche Unterthanen hiesiger Gegend; auch spinnen und weben sie Leinwand. Die herrschaftliche Flur beträgt an Aeckern,

Wiesen und Huthungsplätzen luckauer Antheils 1920 Morgen, und der cottbuser 254 Morgen; die Flur der Unterthanen enthält 1076 Morgen. Holzung fehlt fast ganz; nur der Herrschaft gehören einige Büsche, doch keine Heide. In neuerer Zeit aber sucht man überall, wo es geht, neue Anpflanzungen zu machen. Vor alters war auch Weinbau hier, denn das Kloster Dobrilugk erhielt 1210 vom Markgraf der Lausitz den Zehnten eines Weinbergs daselbst.

Schlabkisches Vorwerk, s. unter Altforsta.

Schlackweda, Schleckwede, Schleckweh, in Urk. Schlekkow, Schlakat, Slakat, Zlakoboth, (im J. 1185). Schleckweh nennt es das Verzeichniß des merseb. Reg. Bezirks; — ein Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im thür. Amte Weisenfels, in der, mit Erbgerichten über den Ort versehenen Herrschaft Droyßig, (R. B. Mers., Kr. Weissenfels) zwischen Zeiz und Krossen, so wie zwischen der Elster und dem Floßgraben, unfern Podebuls gelegen. An Droysig kam es im J. 1619 durch Vererbung. Es hat 13 Häuser und 56 Einwohner; die Flur gränzt mit der Elster, Droyßig und Schkaudiz, hat 10 Hufen. Die Einwohner sind nach Petewiz gekircht.

Schlackenmühle, eine Mahlmühle an der Eine, also im Mansfelder Gebirgskreise des Herzogthums Sachsen, gehört zum Dorfe Alterode, folglich ins v. Kniggesche Amt Emdorf. Sie ist nach Altenrode eingepfarrt.

Schlachtbank, eine Holzmark, unfern Oschatz, und dem das. Rathe zuständig. S. Stadt Oschatz.

Schlachtberg, der; ein Berg im Fürstenth. Schwarzburg-Rudolstadt, unfern Frankenhausen.

Schladebach, ein unmittelbares Amtsdorf im

Herzogth. Sachsen (R. B. Merseb., Kr. Merseb.) im Hochstift Merseburg, 2 Stunden südl. von Merseburg, am Floßgraben gelegen. Es hat 62 Häuser, 380 Einwohner, eine Kirche und Schule, und ein königl. Kammergut; auch ein königl. Floßhof ist im Orte. Das hiesige, aus einem Vorwerk gemachte Kammergut scheint früher ein Rittergut gewesen zu sein, nach welchem sich die in alten Urkunden häufig vorkommenden Herren von Schladebach (Sladebach, Slatebach, Slatenbach) nannten, die in dasiger Gegend auch anderweit noch begütert waren. Sie kamen von 1196 bis 1423 vor, und scheinen dann erst zu verschwinden, als das Gut an das Stift Merseburg kam. Dies geschah im J. 1483, wo der Bischoff Thilo von Throtha es erwarb und sogleich auf dessen Flur die beiden hier noch befindlichen großen Teiche anlegte. Die Vorwerksgebäude wurden nach der Mitte des 17. Jahrhunderts erneuert. Der untere Teich enthält allein 66 Acker. Die hiesige Kirche und Schule stehen unter dem Seniorat Merseburg und der Collatur des Ritterguts Witzschersdorf. (s. d.) Eingepfarrt ist Witzschersdorf. Im Pabstthum gehörte die Kirche in den Merseburger Spezialsprengel des Stifts, und sie wurde im J. 1752 fast ganz neu aufgebaut; eben so die Pfarre im J. 1694 und die Schule 1726. Seit 1556 waren 19 Pfarrer hier.

Schladitz, mit dem Beisatze „bei Kömmlitz", ein unmittelbares Amtsdorf, und zwar eines der ehemals sogenannten Pflügkischen Dörfer, im Delitzscher Kreise und Amte des Herzogth. Sachsen (Reg. Bez. Merseburg). Es liegt 3 Stunden südlich von Delitzsch, 2½ Stunden nördlich von Leipzig, nur 1000 Schritt von der Grenze des Königreichs, in einer Aue an dem, hier noch unbedeutenden Loberbache, welcher nahe unterm Dorfe seinen bis-

her westlichen Lauf in einen nördlichen verwandelt — an der Hauptstraße von Leipzig nach Dessau, in einer flachen, wenig interessanten Gegend, in welcher es besonders viel Trappen gibt — gegen 400 pariser Fuß über dem Meere. Die 130 Bewohner sind nach Podelwitz gepfarrt, welches $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich im Königreiche liegt. Im J. 1790 zählte man hier 10 Güter (darunter einen Gasthof), eine kleine Mühle und 6 Häuslerstellen, auch 98 Bewohner über 10 Jahr, 1800 aber 117 Consumenten, und 1818 in 18 Häusern 143 Seelen; 1790 hatten sie 35 Pferde, 106 Kühe und 480 Schaafe, 34$\frac{7}{24}$ Hufen, 1579 gangbare und 305 caduke Schocke, und steuerten zum Quatember 3 Thlr. 13 Gr. — Schladitz war ehemals der eigentliche Rittersitz der Ritter von Pflug, welche die Pflügischen Dörfer besaßen, und von welchen Carl Pflug auf dem Stein (d. i. wahrscheinlich Posterstein bei Ronneburg) sie 1574 an den Kurf. August verkaufte. Von jenem Rittergut ist aber keine Spur mehr zu sehen. Die Pflügischen Dörfer sind Beuden, Gerbisdorf, Kattersnaundorf, Nagkwitz, Radefeld und Schladitz, und enthielten 1800 = 719 Consumenten; 1790 hatten sie 167 Hufen, und steuerten nach 5296 gangbaren Schocken und 14 Thlr. 10$\frac{1}{6}$ Gr. Quatemberbeitrag. Sie sollen eigentlich die Acker- und Fuhrfrohnen dem Amte leisten, welches sie aber verpachtet hat. — Zu Schladitz gehört der größte Theil der wüsten Mark Buschenau (welche übrigens zu Lößen gehört) mit der Buschkirche, zu welcher jedoch das Dorf in keiner kirchlichen Beziehung steht. Die Mark Buschenau liegt nordwestlich an der alten Schladitzer Mark, begreift gute Felder, viel Wiesewachs an der Lober, und etwas Holzung. Die Buschkirche steht einige 100 Schritt westlich von der Straße, in einer

buschigen Lage, und macht ein Filial von Wolteritz aus. Ehehin waren auch Kömlitz und Ragkwitz nach Puschenau oder Buschenau gepfarrt, welche jetzt nach Podelwitz gehören; jetzt nur noch Lößen, jedoch so, daß dasige Bewohner auch Kirchenstühle in Wolteritz besitzen, daselbst Gottesdienst und Beichte halten, aber in der Buschkirche das Abendmahl empfangen und zu derselben begraben. Noch vor 20 Jahren war aller 14 Tage auch Gottesdienst hier. Die Buschkirche hatte, so lange Buschenau noch stand, ihren eignen Pfarrer und ein Pfarrgut von 3 Hufen; wegen ihrer einsamen Lage ist sie mehrmahls bestohlen worden. Collator bei dieser Kirche ist die Herrschaft zu Lemsel, welcher vormals das Delitzscher Amt sie hat streitig machen wollen; auch besaß das Amt dieselbe 1637 wirklich. Noch ist zu bemerken, daß in der Buschkirche jährlich nur 3mal Communion ist, daher viel Lößener in Wolteritz communiciren. (S.)

Schladitz, ein unmittelbares Amtsdorf in demselben Herzogth. und Kreise, auch im Amte Delitzsch, das man um Verwechslung zu meiden, bei Zwochau liegend, nennt. Es ist 3 Stunden südl. von Delitzsch am Rheinbache gelegen und bildet mit Zwochau und Flemsdorf nur eine Gemeinde. Es hat 19 Häuser und 80 Einwohner, unter ihnen 5 Pferdner und 5 Häusler oder Cossäten. Im Jahr 1806 besaßen sie 8 Pferde, 2 Ochsen, 22 Kühe, 93 Schaafe, und 581 gangbare Schocke; 12$\frac{5}{6}$ Hufen und 1 Thlr. 10 Gr. 4$\frac{1}{5}$ Pf. Quatembeitrag. Der Ort ist nach Zwochau gepfarrt.

Schladitz, Schlatitz, ein königl. Kammergut und Dorf im Königr. Sachsen, im Amte Mügeln des leipziger Kreises, unfern Wetiz und Mügeln, $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von letzterm gelegen. Es bildet mit Berntiz eine Gemeinde, hat 1$\frac{3}{4}$ Hufen

und 150 Einwohner zusammen. Vormals war es ein schriftf. Rittergut, welches in's Amt Oschatz gehörte, aber 1637 fast ganz verwüstet wurde, so daß 1649 nur noch 4 Häuser hier standen. In Urk. heißts auch Schlatitz und Schlauditz, seinen Namen hat es vielleicht vom wend. Worte Slote, (oder Gold) erhalten, indem es Spuren giebt, daß die Daleminzier in dem Döblinzbache nach Goldsand gesucht haben. In ältern Urkunden heißt das Rittergut auch Vorwerk und wird Slawschitz geschrieben. Der Ort wird in Groß- und Klein-Schladitz getheilt. Groß-Schladitz war ehemals, nebst dem Vorwerke Berntitz, dem Bischoffe zu Meissen, Joh. v. Haugwitz, zuständig. Schlatitz kaufte im J. 1467 der Bischoff Dietrich v. Schönberg, von Ludwig von Caniz auf Zschorna, und vereinigte es mit dem Stift Meissen. Es gehörten zu Groß-Schlatitz einige Einwohner zu Glossen, Schlaben und Sehlitz mit Lehn- und Erbgerichten; das Amt Oschatz hatte die Obergerichte; aber 1568 trat letztere der Kurfürst August dem Stifte ab. Die beiden Vorwerke Groß- und Klein-Schlatitz wurden mit 2 Ritterpferden verdient, die man aber dem Bischoffe während seines Lebens erließ. Nach dessen Tode kamen beide Vorwerke wieder an den Landesherrn, der sie mit dem Amte Mügeln im J. 1662 dem geh. Rathe Herrmann v. Wolframsdorf käuflich überlies, später fielen sie doch der kurfürstlichen Kammer wieder anheim. Klein-Schlatitz wurde mit einem Ritterpferde verdient; zu demselben gehörten von Sehlitz 3 Gärtner und 4 Hufen (die unterm Amte Oschatz stehen) und von Kleinschlatitz selbst 4 Drescher mit 70 Schocken. Beide Theile müssen noch jetzt dem Amte Oschatz Folge und Dienste leisten. Das Gut Klein-Schlatitz war im J. 1716 auf 13805 fl. gewürdigt. Ums Jahr 1389 besaß

es Ludwig von Caniz, um 1449 Hans v. Canitz, 1485 Peter und Heinrich v. Canitz, 1552 Hans v. Canitz, 1586 Balthasar v. Canitz, 1620 Hans von Canitz, 1657 Moritz v. Canitz; dann fiel es an die Königl. Rentkammer. Die Einwohner sind nach Mügeln gepfarrt.

Schläben, Schlöben, Schleben, in Urk. Schlaun, Slauen, ein Dorf im Leipziger Kreise des Königr. Sachsen, in den Aemtern Mügeln und Oschatz, unfern Mügeln gelegen. Die Erbgerichte stehen ganz dem mügler Amte zu; es gehört übrigens mit 18 Hufen und den Diensten zum Amte Oschatz. Der Ort besteht aus 15 Häusern und 80 Einwohnern, die nach Mügeln zur Kirche gehn.

Schländerberge, so nennt man zwei Berge in der Oberlausitz, im Görlitzer Hauptkreise, die unten aus Granit, oben aus Basalt bestehen, und auch der Rothstein und der Georgenberg genennt werden.

Schlagethal, Schlagthal, ein Ort im Fürstenth. Sachs. Cob. Saalfeld, im Amte Gräfenthal, unfern Schmiedefeld, 1 Stunde westl. von der Stadt Gräfenthal. Er besteht aus 2 Mühlen (der obern und untern) einer Schneidemühle und 1 Häusler, mit 30 Einwohnern, die nach Schmiedefeld gepfarrt sind. Es gehört noch Sophienthal dazu.

Schlaga, ein Dorf in dem Fürstenth. Sachs. Cob. Saalfeld, im Amte Gräfenthal, $\frac{1}{4}$ Stunde von Großengeschwende, auf einer Anhöhe (dem Geschwender Berge) im Hauptthale der Loquitz 2 Stunden nördl. von Gräfenthal entfernt gelegen. Es hat 10 Häuser, 55 Einwohner, eine Filialkirche von Großengeschwende und ein Brauhaus. Der Ort enthält 3 ganze und 7 halbe Bauergüter; Ackerbau, Viehzucht und Holznutzung sind ihre Nahrungszweige.

Alle 3 Wochen wird in der hiesigen Kirche einmal Predigt gehalten.

Schlagewitz, s. Schlagwitz.

Schlagewitz, Schlagwitz, ein kleines Pfarrkirchdorf des königl. sächs. leipziger Kreises und Amtes Borna, von welchem es aber weit entlegen ist, denn es liegt ¾ Stunde nordöstlich von Waldenburg, 1¾ Stunde südwestlich von Penig, unweit des linken Ufers der Mulde, umgeben von Waldenburger, Altenburger und Bornaischen Orten; es gehört, jedoch als ein ursprünglich besonderes Rittergut, durch eine langjährige Combination mit beiderlei Gerichten zu dem gräfl. Einsiedelschen, ½ Stunde von hier in Ost gelegenen, schriftsässigen Rittergute Wolkenburg. Die Mulde bildet hier ein schönes, von steilen Bergen begrenztes Thal, von welchen jene des rechten Ufers dicht am Flusse emporsteigen, die des linken aber weit davon abstehen. Durch letztere kommt ein Bächlein von Franken herab, und von da an, wo es ins Hauptthal eintritt, durchfließt es auch das, sehr ruhig gelegene Dorf, welches die Straße von Waldenburg nach Penig durchschneidet. Treffliche Wiesen, zum Theil mit Alleen geziert, viele Laub- und Schwarzholzbüsche, das hier sichtbare Schloß Wolkenburg u. s. w. zieren die Gegend ungemein, und die Fluren des Ortes sind meist fruchtbar, betragen aber nur 7½ Hufen. Auch hat der Ort überhaupt nur in etwa 35 Häusern gegen 200 Bewohner, mag aber vor Alters größer gewesen seyn, wenn man bedenkt, daß vor der Reformation Schwaben das Filial davon war, und 1614 wieder ein eigner Pfarrer hierhergesetzt wurde (denn bis dahin war Schlagwitz das Filial von Wolkenburg gewesen), ungeachtet kein Ort weiter dazu gepfarrt ist. Die Kirche ist klein und alt; die Collatur der Pfarr- und Schulstellen gehört der Herrschaft; die Parochie ge-

hört zur Diöces Borna, ist aber 4 Meilen von Borna entfernt. Im Dorfe ist ein kleiner Gasthof, welcher von den Waldenburgern zum Vergnügen stark besucht wird. Auf dem jenseits der Mulde ansteigenden Berge, vermuthet man, habe das Bergörtchen Ullrichsberg mit den, nicht unbedeutend gewesenen Bergwerken gestanden; s. Wasser-Uhlsdorf. — Streits Atlas bringt den Ort fälschlich von der Mulde an einen Bach, der in der angegebenen Richtung gar nicht einmal existiren kann, da das Wolkendorfer oder Wolperndorfer Wasser zwischen Schlagwitz und Wolkenburg in die Mulde fällt. Ueberhaupt ist die Charte in hiesiger Gegend sehr verzeichnet. (S.) Die hiesige Parochie gehört schon im Pabstthum zum Borna'schen Sprengel des Bisthums Merseburg, und ward erst nach der Reformation das Filial von Wolkenburg. Eigne Parochie würde sie dann wieder von 1614 — 1640, aber von da bis 1671 ward sie abermals Tochterkirche Wolkenburgs, wo wieder besondere Pfarrer bei derselben angestellt wurden, was auch jetzt noch der Fall ist.

Schlagewitz, Schlagwitz, ein unmittelbares Amtsdorf im Königr. Sachsen, im Leipziger Kreise, im Amte Mügeln, ganz nahe, südlich dabei gelegen. Es hat 12 Häuser und gegen 70 Einwohner mit $13\frac{3}{4}$ Hufen; unter den Gütern ist ein Landschöppen- oder Saupengut, welches unter dem Kreisamte Meissen steht und $1\frac{1}{2}$ Hufe hat, auch eine Mühle von 2 Gängen. Die Einwohner sind nach Mügeln gepfarrt. Der Ort war noch im J. 1553 eine der das Amt Meissen bildenden Zupanien, woher noch das hiesige Landsaupengut rührt.

Schlagmühle, eine einzeln gelegene Mühle an der Orla, im Großherzogth. Sachs. Weimar, im Neustädter Kreise, im Amte Arnshaugk, gehört mit

beiderlei Gerichten zum v. Stein'schen Rittergute Laußnitz Obertheil, und liegt ¾ Stunden westlich von Neustadt, nächst unter Neunhof, in einem angenehmen Grunde. Sie hat 2 Gänge, Oel- und Graupenmühle, starken Wiesewachs, und 15 Schffl. Feldes.

Schlagwitz, ein Dorf im Königr. Sachsen, im Amte Leißnig, mit dem Beisatze bei Rithmitz oder bei Döbeln, zum Unterschied von jenem bei Mügeln, besteht nur aus einem Vorwerk mit der Schäferei, und dem sogenannten Weinbergshause, und gehört zu Ritthmitz, von welchem es nur ⅙ Stunde gegen Nord entfernt liegt, eigenthümlich, also jetzt der Fr. Amts-Insp. Petzsch. Es ist nicht, wie Schenks Charte es darstellt, nach Kirbitz, sondern nach Ritthmitz gepfarrt, und fehlt sowohl bei Leonhardi, als auf Streits Charte gänzlich. — Vor 350 Jahren scheint es noch ein selbstständiges Gut gewesen zu sein; damals kam es als Leibgedinge nebst Teupitz (vielleicht Terpitz bei Oschatz) und Ritthmitz an die Gattin des Gerhard Marschall von Goßerstädt; es hieß damals Slakewitz. (Sch.)

Schlagthal, s. Schlagethal.

Schlaisdorf oder Schlaißdorf, auch früher Schleißdorf geschrieben, ein Dörfchen der gräfl. schönburg. Herrschaft Rochsburg, dicht an der Wechselburger Grenze, ½ Stunde nördlich von Lunzenau, in einem, nach dem linken Muldenufer herabgehenden kurzen Grunde und in einer stark coupirten Gegend angenehm gelegen. Es ist nach Rochsburg gepfarrt, hält sich jedoch, da es durch Lunzenau von dort geschieden ist, zum Theil zur Lunzenauer Kirche. 1802 zählte man 86 Consumenten hier; die Bewohnerzahl, in 20 Häusern, ist jetzt etwa 100. Die Sterbenden werden in Lunzenau begraben. Mit Fuhren und Diensten ist Schlaisdorf zur Rochsburger

Kirche gewiesen. 1000 Schritt westlich von hier liegt das Oertchen Kleinschlaisdorf, welches das Vorwerk und einige Rochsburger Pfarrdotalen, überhaupt gegen 40 Menschen, die nach Rochsburg gepfarrt sind, aber ebenfalls die Sacra in Lunzenau nehmen dürfen, enthält. Dieses gräfliche Vorwerk, welches jetzt als bloße Schäferei (etwa 500 Stück stark) benutzt wird, war ehehin ein eigenes Rittergut; dessen Besitzer sollen ums J. 1300 das Gestifte der Elenden-Kerzen bei der Rochsburger Kirche gemacht haben. Die Pfarrdotalen haben auf den Pfarrgerichtstagen in der Pfarrmühle zu Lunzenau Recht zu erholen. (S.)

Schlaitz, s. Schleiz.

Schlaitz, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im R. B. Merseburg, Kr. Bitterfeld (sonst leipziger Kreise, Amt Bitterfeld) mitten in einer Heide, auf der rechten Seite der Mulde, fast 3 Stunden östl. von der Stadt Bitterfeld, an der Straße nach Wittenberg gelegen. Es hat 46 Häuser, 174 Einwohner und eine Filialkirche von Burg-Chemnitz. In Urk. heißt der Ort auch Schladitz. Die Collatur steht dem Landesherrn zu, der auch den confirmirten Katecheten hier einsetzt.

Schlammau, Schlamau, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im R. B. Potsdam im Kr. Zaucha-Belzig, (sonst Wittenb. Kr., Amt Belzig) unfern Wiesenburg, 2 Stunden südwestl. von Belzig gelegen. Es gehört altschriftsässig zum Rittergut Schmerwitz, hat eine Filialkirche von Wiesenburg, und 20 Hufen. — Im Pabstthum stand diese Kirche unter dem Bischoffe von Brandenburg, wie die Belziger Diöces überhaupt. — Schmerwitz bildet das 4. Gut von Wiesenburg. In hiesige Kirche sind noch eingepfarrt die Dörfer: Arensnesta, Schmerzitz, und Steinsdorf, alle Vorwerke enthaltend.

Schlamen, Slamen, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogthum Sachsen, R. B. Frankf., Kr. Spremberg (sonst Niederlausitz, Kr. und Amt Spremberg) an der Spree, ½ Stunde südl. von Spremberg entfernt gelegen und dahin eingepfarrt. Es hat mit den dazu gehörigen Theilen 47 Häuser und 232 Einwohner. Die Zubehörungen des Orts sind: Ober-Schlamen, ein neuer Anbau mit 5 Häusern und 27 Einwohnern. — Die Schlamener Schäferei und Büdnerwohnungen mit 3 Häusern und 13 Einwohnern. — Die Schlamener Winzerhäuser, deren 4 mit 16 Einwohnern sind. Unter den Bewohner sind 6 Bauern, und 9 Gärtner, mit 1700 fl. Schatzung. — Leonhardi führt dabei auch ein Vorwerk auf.

Schlangenberg, so nennt man im Meißner Kreise des Königr. Sachsen einen Theil des Hubertusburger Waldes, der in's Amt Oschatz gehört, zwischen dem Colmberg, Calbitz und dem Mühlberg gelegen; den Namen hat er nach einer darin befindlichen Anhöhe, eigentlich einem zum Colmberge gehörigen Hügel. Die Gegend, welche nordwestl. von hier aus sich verbreitet, bildet die Struthe.

Schlanzschwitz, ein Dörfchen des königl. sächs. meißnischen Kreisamtes Meissen, aber von der Amtsstadt 4 Meilen entlegen, gehört schriftsässig zu dem ¼ Stunde davon gelegenen Schützischen Rittergute Schweta. Es liegt ½ Stunde von Mügeln, 1¼ Stunden von Oschatz, in einer hügeligen, angenehmen und fruchtbaren Gegend, unweit der alten Poststraße von Leipzig nach Dresden, am linken Ufer der Dölze oder Dellnitz, welche die hiesige Bretmühle treibt. In Nordwest ist die Gegend buschig, und der Ort hat selbst Holzung. Er ist nach Schweta gepfarrt. In alten Zeiten bildete er ein eignes Rittergut, welches vielleicht seinen Namen von

derjenigen Slavena erhalten hat, die als Gattin des Albericus von Tzwetta (Schweta) 1119 genannt wird, wo Letzterer die Kirche zu Schweta bauete, und seine 3 übrigen Güter Babritz, Welknitz und Schlanschwitz dazu pfarrte. Südlich beim Dorfe liegt die Wüstung Ockritz, und Schlanzschwitz hat 12 Hufen trefflichen Feldes. (S.) Schlanzschwitz soll im J. 1219 ein eignes schon zu Schweta gehöriges Rittergut gewesen sein; auch schon damals war der Ort nach Schweta eingepfarrt. Sollte nicht das Dorf Schlawschitz, ingleichen das Vorwerk Schlanzewitz, und das Gut Schloßwitz, welches 1389 — 1450 die von Canitz besaßen, dieses eher sein, als Schlatitz?

Schlatitz, Schladitz, oder Klein-Schlatitz, s. letzteres.

Schlaukisches Vorwerk, s. unter Sesichau.

Schlaun, s. Schläben.

Schlauroth, ein stadtmitleidendes Dorf und Rittergut im Herzogth. Sachsen, im Görlitzer Hauptkreise der Oberlausitz (R. B. Liegnitz, Kr. Görlitz) nahe bei der Stadt Görlitz, an der Landeskrone, nahe bei Rauschwalde gelegen. Das hiesige Rittergut besaß 1769 der Landsteuer-Sekretär G. F. Meißner in Görlitz, im J. 1800 war es noch bei derselben Familie. Die Einwohner sind nach Jauerneck gepfarrt, doch halten sie sich mehr nach Görlitz zur Kirche.

Schlauditz, Schlauz, ein Dorf des Herzogth. Sachs. Altenburg, im Kreisamte Altenburg, 1 Stunde westl. von Altenburg, in einem angenehmen Wiesengrunde an den Ufern des Gerstenbachs, welcher im Dorf eine Mühle von 2 Gängen und eine Schneidemühle treibt, gelegen. Die Ober- und Erbgerichte über dasselbe stehen theils dem Kreis-

amte, theils dem Rittergute Tegwitz zu. Es hat 7 Häuser und gegen 50 Einwohner; unter letztern 3 Anspanngüter und 3 Häusler; versichert ists für 5725 Thlr. Das Dorf ist nach Monstab gepfarrt. Mehrere Einwohner arbeiten in den nahen Braunkohlengruben, der größere Theil lebt vom Ackerbau auf 151 Ackern sehr guten Boden's.

Schleben, s. Schläben.

Schleberoda, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen (R. B. Merseb., Kr. Querfurt, sonst im Thüringer Kr. Amtes Freiburg), 1 Stunde nordostnördl. von Freiburg entfernt gelegen. Es hat 38 Häuser, 175 Einwohner, eine Tochterkirche von Zeuchfeld, und gehört mit einem Antheile schriftſ. zum Rittergute Kirchscheidungen. Beim Dorfe sind beträchtliche Kalkbrennereien.

Schlechtewitz, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, R. B. Merseb., Kr. Merseb., (sonst Hochstift Merseb., Amt Lützen) unfern Lützen, 1 Stunde westlich gelegen. Es hat 14 Häuser, 65 Einwohner, ist ohne Flur, hat aber starke Braunkohlgräbereien und ist nach Keuschberg gepfarrt.

Schlechtsart, ein Dorf und Rittergut im Fürstenth. Sachs. Hildburghausen, im Amte Heldburg, unfern Westhausen, 3 Stunden westl. von Rodach. Hier ist eine Filialkirche von Westhausen und ein canzleisässiges, aus 2 Gütern bestehendes Rittergut. Der Ort hat 30 Häuser und 40 Güter, mit 200 Menschen. Auf der Flur des Dorfes wird schöner Waizen und das beste Korn gewonnen. Die Wiesen, und die Esper-Berge liefern herrliches Futter.

Schleckweh, vulgo Schleckwe, Schleckweda, in Urk. Schlettkaw, Schlakat, Slaka, Zlakoboth (in dem Jahre 1185), ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im R. B. Merseb., Kr.

Weissenfels (also sonst Amt Weissenfels des thür. Kreises), in der Herrschaft Droyßig, zu der es gehört, bei dem Flößgraben, unfern Podebuls, gegen Zeiz zu, 1½ Stunde südlich von letzterm entfernt gelegen. An Droyßig kam es durch Vererbung im J. 1619. Es hat 13 Häuser, 56 Einwohner und 12 Hufen Landes. Die Flur gränzt mit Droißig, Schkaudiz und der Elster. Die Einwohner sind nach Petewiz eingepfarrt; sie leisten keine Dienste in's Amt.

Schleenhayn, Schlehenhain, ein Dorf mittler Größe im Königl. Sächs. leipziger Kreise, meist im Bornaischen, theils aber auch im Pegauer Amte, gehört dort größtentheils zum Rittergut Kleinhermsdorf amtsässig, folglich der Haugkschen Familie zu Borna, theils aber auch (mit 5 Gütern) schriftsässig nach Nehmitz, also dem Freih. v. Brenn; der pegauer Antheil aber zum v. Brauzischen Rittergute Zschagast. Der Haugksche Antheil, den Leonhardi statt aller Antheile allein aufführt, zählte 1801 = 81 Consumenten, und hat 4 starke Güter, die mit Einschluß der Handbauern 13 Hufen besitzen, und 1789 = 90 Kühe und 50 Schafe hielten. Der Ort liegt 2¼ Stunden westlich von Borna, eben so weit südöstlich von Pegau, 1½ von Regis, ¾ von Lucca, in der, von der Schnauder sich rechts ziemlich erhebenden Gegend, an der Straße von Zeitz nach Grimma. Er ist nach Hohndorf gepfarrt. (S.) Schleenhain wird im Volksdialekte Schlihnheen genannt, und hat 25 Häuser mit etwa 112 Einwohnern. Es sind hier 22 Güter, oder 4 Bauern und 18 Hintersässer; auch eine Schmiede und ein Gemeindehaus hat der Ort. In Urk. heißt er Schlenhan, und im Pabstthum besaß das Stift Naumb. Zeiz hieselbst einige Güter, von denen die Einkünfte zur Gedächtnißfeier an Domherren verwendet wurden.

Schleesen, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im Reg. Bez. Merseburg, Kr. Wittenberg (sonst im Wittenberger Amte des Kurkreises), dicht an der anhaltschen Gränze, 1½ Stunde nördl. von Gräfenhainchen, an der Straße nach Wittenberg. Es hat 74 Häuser, 344 Einwohner, und eine Filialkirche von Radis (das merseb. Reg. Verzeichniß nennt es dahin blos eingepfarrt), auch drei Mühlen, z. B. die obere und die untere Mühle, und die wüste Mark Bräunigk. Das Dorf hat 32½ Hufen, 12 Hüfner, 10 Halbhüfner, 9 Gärtner. — Die hiesige Kirche wurde im J. 1736 erneuert, und erhielt 1750 auch ein Uhrwerk.

Schlegel, ein Dorf und Rittergut im Voigtlande, in der Herrschaft Reuß Lobenstein, 2 Stunden südl. von Lobenstein, unfern der thüringschen Moschwiz, gegen die Stadt Lichtenberg gelegen. Der Ort hat eine Höhe von 1919 Fuß über dem Meere. Er besteht aus 39 Häusern, 210 Einwohnern und hat eine Kirche.

Schlegel, Schlegeln, ein unmittelbar-königliches sächs. Dorf im meißnischen Kreise und Nossener Amte, liegt ½ Stunde nördl. von Hainichen, an und über dem linken Ufer der kleinen Striegiß, meist auf der Höhe, unfern des Weges von Hainichen nach Roßwein, von 1050 bis zu etwa 1180 pariser Fuß über der Meeresfläche. Die kleine Striegiß bildet hier ein enges, romantisch-schönes Thal, von steilen und felsigen Bergen umschlossen; sie treibt beim Dorfe die Katzenmühle, weiter oben aber die Steiermühle (s. d. Art. Ottendorf bei Hainichen) jede mit 2 Gängen und einer Säge; bei letzterer nimmt sie das Cunnersdorfer Wasser auf. Das Dorf grenzt mit dem Nonnenwalde, mit Grumbach und Kaltofen im Nossener, sonst aber mit Orten des Leißniger Amtes.

Es hat wenig Feld, aber gute Viehzucht, treibt viel Spinnerei und Weberei für die Hainicher Fabriken, ist nach Hainichen gepfarrt, und enthält, in 50 Häusern, wenig unter 300 Bewohnern; denn seit 1801, wo es nur 212 Consumenten angab, hat die Menschenzahl, wie im ganzen Hainicher Kirchspiel, auch hier überaus stark zugenommen. (S.) Schon vor dem J. 1503 gehörte dieses Dorf dem Kloster Alten-Zelle, und im genannten Jahre kaufte dieses auch noch einige aus demselben in's ehemalige Amt Döbeln, worin es einbezirkt war, zu entrichtende Zinsen an sich.

Schlegel, ein Dorf in dem Königr. Sachsen, im Görlitzer Hauptkreise der Oberlausitz, 2 Stunden nördl. von Zittau, ¾ Stunde nördl. von Hirschfelde, an Dittelsdorf und Burkersdorf gränzend, gelegen. Es gehört zum Gebiete des Klosters St. Marienthal und ist nach Burkersdorf eingepfarrt; westlich davon liegt der Schlegelberg, und gegen Osten die Schlegelhäuser. — Ein Schlegelberg befindet sich auch in der Nähe der erzgebirgschen Stadt Geyer.

Schleichersmühle, die; eine sonst im Königreiche Sachsen, im Neustädter Kreise, im Amte Arnshaugk, jetzt im Großherzogth. Sachsen-Weimar, unfern Pösitz gelegene, und dem dasigen Rittergute 1sten und 2ten Theils gehörige Mühle.

Schleiffe, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, in dem Görlitzer Kreise der Oberlausitz, in der Herrschaft Muskau (R. B. Liegnitz, Musk. Kr.), 4 Stunden westlich von Muskau, nahe an der Gränze der Niederlausitz, an der Straße nach Spremberg gelegen. Der Ort hat eine Pfarrkirche, Schule, Vorwerk, gegen 50 Häuser und 250 Einwohner, unter letztern 25 Bauern, auch in der Nähe mehrere dazu gehörige große Teiche, z. B. den ho-

hen Dammteich, den Treppenteich, Gröschnitzteich und andere. Eingepfarrt in hiesige Kirche, die unter herrschaftlicher Collatur steht, sind die Dörfer Groß-Düben, Halbendorf, Mühlrose, Mulkwitz, Rohne und Trebendorf. Wendisch heißt dieses Dorf Sslepo.

Schleifgrund, eine Felsenschlucht der sächsischen Schweiz, im Amte Lohmen, bei Uttewalde gelegen. Da wo eine Treppe von 114 Stufen aus dem Dorfe in denjenigen Theil des Uttewalder Grundes hinabführt, welcher der Keingrund (eigentlich wohl Kaingrund) heißt, zieht sich der Schleifgrund links nach Lohmen zu hinauf.

Schleifreißen, ein Dorf im Fürstenthume Sachsen-Altenburg, im Kreisamte Eisenberg, 1 ½ Stunde südwestlich von der Stadt Eisenberg, ¾ St. südlich von Bürgel, in holzreicher Gegend gelegen. Hier ist eine Filialkirche von der weimarischen Kirche zu Lobeck, und eine Schule. Das Dorf steht mit Ober- und Untergerichten dem Rittergute (jetzt Kammergute) Schöngleina zu; es hat 56 Häuser und 320 Einwohner. Die erstern sind mit 10,900 Thalern versichert. Die Einwohner treiben Ackerbau auf 351 Acker Feld und haben 761 Acker Holzung. Der Boden ist wenig fruchtbar, und viele leben als Landfuhrleute. Auch mehrere Handwerker giebt es hier, unter denen ein Horndreher und ein Leinweber. Es besteht der Ort aus 32 Gütern, hat ein Brau- und ein Hirtenhaus. Auch gehört dazu die im nahen Zeizgrunde gelegene Ziegenmühle, mit einem Schneide- und 2 Mahlgängen.

Schleinitz, Schleunitz, in Urk. Sleinitz, Slenitz, ein altschriftsässiges Vorwerksdorf, jetzt altschriftf. Rittergut und Dorf im Herzogth. Sachsen, R. B. Mers., Kr. Weissenfels (sonst Amt Weissenf., im thüring. Kreise), unfern Oster-

feld, zwischen diesem und der Straße von Zeiz nach Naumburg gelegen. Das Dorf hat 22 Häuser und 113 Einwohner, es sind darunter 15 Bauer- und 5 Fröhnerhäuser, und die Flur gränzt mit Kistriz, Oberkaka, Osterfeld und Unterkaka, und hält 13 Hufen. Die Einwohner sind nach Kistriz gepfarrt. Man hält das ehemalige hiesige Vorwerk für das Stammhaus derer von Schleiniz; im 14ten Jahrhundert scheinen es aber die von Ende besessen zu haben. In den ersten Jahren des 16ten Jahrhunderts besassen es die Landesfürsten; von 1618 an die von Panzer, v. Bünau, v. Borzell, v. Lichtenhain, dann Stange und Loth; im J. 1795 besaß es der Obersteuerdirektor v. Schönberg auf Meineweh. Früher war damit eine starke Schäferei verbunden, die man später mit dem Kammergute Langendorf vereinigte. Das Gut hat Ober- und Untergerichte; das Amt Weissenfels Hoheit und Folge.

Schleinitz, in Urkunden auch Sleinitz, Slynitz, Slüntz, Sliniz u. s. w., ein mäßiges Dorf des königl. sächs. Kreis- Erbamtes Meißen, des meißner Kreises, gehört zum hiesigen altschriftsässigen Rittergute, und liegt in der lommatscher Pflege, 3½ Stunden westlich von Meißen, 1 Stunde südwestlich von Lommatzsch, 2 Stunden von Döbeln, in einer anmuthigen, mit Hügeln und Auen, Feld und Gehölz sehr abwechselnden Gegend, in großer Nähe von einer Menge kleiner, aber wohlhabender Dörfer umringt, unweit eines, unter Leuben den Ketzerbach verstärkenden Baches, auch nahe bei der Straße von Döbeln und Leißnig über Zschaitz nach Meißen. Nördlich liegt das, nach einem entlegenen Dörfchen benannte Eulitzer Holz, westlich das Gemeindeholz und das zum Rittergut gehörige große Holz. Oestlich stößt fast an den

Ort das Dörfchen Perba mit seinem Mühlengute, und bildet mit Schleinitz eine einzige, nach Leuben gepfarrte und mit 8 Hufen belegte Gemeinde von etwa 200 Seelen. — Zum Rittergute, welches eines der stärksten und nutzbarsten hiesiger Gegend und mit 2⅔ Ritterpferden belegt ist, gehören noch ungetheilt und mit beiderlei Gerichten die Dörfer Döbschütz, Gärtitz, Käbschütz, Prödda, Wahnitz und Ziegenhayn, und Antheile an Leuben (nämlich ohne 2 Amtsunterthanen), Raßlitz (2 Bauern), Albertitz (1 Gut), Krögiß (mit der Kirche und dem Erbgericht), Loßen, Plänitz, Mauna, Meßen (1 Gut) und Schwocha; alle 17 Orte, so weit sie hierher gehören, haben 120¼ Hufen und an 1500 Bewohner, weshalb die Zinsen und Gerichtsnutzungen sehr bedeutend sind; Planitz und Ziegenhayn waren früher burggräfl. meißnische Dörfer, und Krögiß wenigstens im 12. Jahrhundert ein besonderes Gut. Dem Rittergute steht die Collatur zu Krögiß, Ziegenhayn und Leuben zu, wiewohl im letztern eigentlich nur die des Pastorats, während die des Diaconates eigentlich auf dem Ritterg. Petzschwitz ruht; beide Güter sind jedoch schon geraume Zeit verbunden, und gehören jetzt, nebst Stauchitz, Oberwutzschwitz, Gödelitz und Graupzig dem Kammerherrn Moritz Sebast. August von Zehmen, als Haupterben des überaus reich verstorb. Domprobstes v. Zehmen. Viele Jahrhunderte hindurch besaß das berühmte Geschlecht von Schleinitz dieses Gut; 1612 aber der Reichspfennigmeister Christoph vom Loß auf Pillnitz u. s. w., welcher 6 Pferde zum Defensionerwerke führte, und 1613, so wie schon früher als Reichstagsgesandter eine sehr wichtige Rolle spielte. 1716 gehörte es denen v. Bose auf Runstädt, welche auch den damals weitberühmten Schloßgarten angelegt haben, und zwar insbesondre dem

Joach. Dittrich Bose; 1751 aber dem Karl Glob. Bose, der auch Petzschwitz, Grauvzig, Gödclitz und Runstädt besaß, und Meißner Schulinspector war. Im Schleinitzer Schloß ist eine Capelle, welche die v. Schleinitz gleich jener in Schirritz angelegt haben, und in welcher der Leubener Pfarrer den Gottesdienst besorgt. Dietmann in seiner Priestersch. drückt sich darüber etwas confuse so aus: eine Kapelle, worin allemal, so oft der Besitzer zum Abendmahl gehet, ein Pred. aus L. den Gottesdienst versehen muß, und welches nun seit dem Jubelfeste 1717 alle Dinstage ordentlicherweise geschieht. — Das Geschlecht derer v. Schleinitz scheint zwar nicht zu den ältesten im Lande zu gehören, hat sich aber um desto mehr schon seit dem 14. Jahrhundert durch Reichthum und öffentlichen Einfluß ausgezeichnet. Der erste ausgezeichnete v. Schleinitz ist wohl der ums Jahr 1300 lebende Ritter Heinrich v. Schleinitz, dessen Sohn Heinrich auch in der Gegend von Camburg begütert war, seinen Antheil an Kasekirchen aber an's Eisenberger Kloster verkaufte, vielleicht weil er den geistlichen Stand erwählte; denn 1347 war er Domherr zu Meißen, 1354 Probst zu Hayn, 1358 bis 1366 Archidiakonus Nisicensis, und starb als Domprobst 1377. Ritter Johann v. Slüntz war 1454 mit unter den Schiedsrichtern zwischen Friedrich d. Sanftm. und Kunzen von Kauffungen bei dem bekannten compromissorischen Gerichte zu Altenburg. Schon vorher war Johann (II.) v. Schleinitz, welcher zu Bologna Doctor geworden, Bischof zu Naumburg. Genannter Johann v. Schleinitz verkaufte 1460 als Besitzer von Seerhausen der Stadt Döbeln das Geleite zu Döbeln und Roßwein. Er gründete eine Nebenlinie der Ragewitzer Hauptlinie, in welcher schon 1410 ein Sigismund

genannt wird, und zu welcher auch die Stauchiz-zer, Jahnishäuser u. a. Linien gehörten. Aus derselben stammt auch der berühmte Meißner (1518 erwählte) Bischof, Johann VII. Dessen Bruder Heinrich, Herz. Georgs Oberhofmarschall, war vom H. Albert in Jerusalem zum Ritter geschlagen worden, ein heftiger und sogar schriftstellender Gegner des Herz. Heinrich, und erwarb außer der Pflege Saathayn auch die Herrschaften Tollenstein und Schluckenau mit Hainsbach in Böhmen und Pulßnitz in der Lausitz; da ihm nun Herz. George zur Belohnung für sein Freywerben die Herrschaft Hohnstein schenkte, so gehörte er zu den reichsten Herren jener Zeit, dessen Besitzungen (das Schleinitzer Land genannt) manches Fürstenthum übertrafen. Er starb 1518. Sein Sohn Ernst war Domprobst in Prag und in Meissen, und überließ Hohnstein (in seinem und seiner 4 Brüder Namen) 1524 an Ernst II. von Schönburg, behielt aber die böhmischen Herrschaften noch lange Zeit, und die Saathayner Linie erhielt sich fortwährend im größten Flor. Andre Güther, außer den genannten, welche die von Schleinitz besessen haben, sind Börln, Radegast, Dahlen, Bornitz, Mahlis, Grubnitz, Rechau, Mautitz, Hof, Zöschau, Ochsensaal, Saalhausen, Schieritz, Nieder-Jahna, Jahnishausen und viele andre; s. zum Theil diese Art. Anjetzt ist die Zahl der v. Schleinitzischen Güther nicht mehr bedeutend. — Streits Charte nennt den Ort Schiemitz und stellt ihn fälschlich als ein Kirchdorf dar. (S.) In der Schloßkapelle zu Schleiniz befinden sich einige gute Altargemälde, so wie am Wandschranke daneben die Jahrzahl 1518. — In einem Gartenhause steht eine Bibliothek, die über 3000 Bände enthält. Sie faßt besonders geschichtliche Werke in sich, und darf, als ein Fidei-

commiß, nicht verkauft werden. Ursprünglich gehörte sie denen von Miltiz, welche erst zu Ende des 17. Jahrhunderts nach Schleinitz kam. Joach. Dietrich von Bose auf Schleinitz, Inspector der meißn. Fürstenschule, vermehrte sie stark zu Anfange des 18. Jahrhunderts, erlaubte allen Gelehrten deren Benutzung, und verordnete, daß sie stets in Schleinitz bleiben sollte. — Drei aus der Familie derer von Schleinitz waren Bischöffe. — Das Rittergut war im Besitze derer v. Schleinitz bis 1598, wo mit Maria v. Schleinitz der damals 24jährige kurf. sächs. Hofrath Christoph v. Looß dasselbe erheurathete. Kurfürst Christian II., bei welchem dieser, nachher große Staatsmann sehr in Gnaden stand, besuchte ihn öfters hier. Von der Looß'schen Familie kaufte das Gut im J. 1667 der Kammerherr Joach. Christoph Bose, dessen Nachkommen es bis 1773 besaßen, wo es an die von Zehmen kam. — Vor der Reformation hatte die Schloßkapelle ihre eigenen Altaristen.

Schleiz, ein Fürstenthum im Reußischen Voigtlande, ein Theil von dem Fürstenthum Reuß jüngerer Linie (das aus Schleiz, Lobenstein, Ebersdorf, Gera und Köstritz besteht), folglich ein Besitzthum der jüngern Linie des Hauses Reussen. Es umfaßt dasselbe die Herrschaft Schleiz und die Pflege Reichenfels, nebst den getrennt gelegnen Besitzungen der Nebenlinie Reuß-Köstritz. Der Flächeninhalt beträgt etwas über 6 Quadratmeilen. Die eigentliche Herrschaft Schleiz gränzt gegen Osten an die Königl. Sächs. Aemter Pausa und Plauen, südl. an die Herrschaft Hirschberg, gegen Westen an die Pflege Saalburg und an das Amt Burgk, so wie gegen Norden an die Pflege Reichenfels und an das großherz. weimarsche Amt Neustadt. Die nördl. daran stoßende Pflege Reichenfels ist

etwa halb so groß, wie die Herrschaft Schleiz an sich. An Flüssen sind es 1) die Wiesenthal, die sie meist von Morgen gegen Abend durchströmt, und 2) die Weyda, welche ihre westliche Gränze bildet; kleinerer Flüßchen nicht zu gedenken. Das Land ist meist bergig und holzreich; doch gedeihet auch der Getreidebau; man erzielt außer Korn und Waitzen auch Flachs, Rübsamen, Obst, Hülsen- und Gartenfrüchte. Hornviehzucht und Eisenbergbau sind besonders wichtig. Man hat viele veredelte Schäfereien, Wild in Menge und gute Fischerei. Das Land hat eine wellenförmige Oberfläche, die in der Mitte desselben mit dem Schleizer- und dem Kettenwalde bedeckt wird; der Boden ist sandig, doch fruchtbar, das Klima heiter. An Manufacturen liefert das Land Tuche, Musselin, Leder, Bier, Eisenartikel, Theer, Pech, wollne Zeuge, leinene und baumwollne Waaren. Besonders zu Hohenleuben und Langenweitzendorf fertigt man viel Kattune und leinene Artikel. Die Volksmenge betrug im J. 1807 über 16,600, welche in 2 Stadten (Schleiz, Tanna) und 1 Marktflekken (Hohenleuba) 12 Ritter- und 4 Kammergütern, und in 56 Dörfern lebten. Landesherr ist der Fürst Reuß Schleiz, der in der Stadt Schleiz residirt, und mit einem Theile der Herrschaft, der Pflege Reichenfels, die Nebenlinie zu Köstritz parogirt hat; d. h. er ist erster Mitlehnsherr. Der Fürst unterhält einen eignen Hofstaat, und verwaltet sein Land durch das Kabinet und das Landesökonomie- und Landesfinanzdepartement, welches letztere sich in die Hof- und Kammer-Commission, das Steuerdirektorium, das Zoll- und Geleitsdirektorium, das Forst- und das Bergamt abtheilt. Die höhern Justizstellen sind die gemeinschaftliche Regierung und Lehnhof zu Gera, und die höhere kirchliche Behörde

das geraische Consistorium. Die Herrschaft Schleiz zerfällt in die zwei Justiz- und Domänialämter Schleiz und Reichenfels. (s. letzteres oder vielmehr Hohenleuben). Das Amt Schleiz, als unmittelbare Besitzung des Fürsten besteht aus 2 Städten, 5 Rittergütern und 27 Dörfern. Rittergüter sind: Kirschka, Langwälschendorf, Löhma, Oschitz, Oberböhmsdorf, Zollgrün; die übrigen Dörfer: Leutlitz, Göschau, Göschitz, Rödersdorf, Tögau, Bahren, Burkersdorf, Drogensdorf, Pörmitz, Dittersdorf, Plothen, Pahnstangen, Oettersdorf, Neudorf, Görkwitz, Jessau, Wüstendittersdorf, Waldhäuser, Oberoschütz, Raila, Mielesdorf, Frankenhof, Stelz, Spillmes, Oberkoskau, Unterkoskau, Ebersberg und Willersdorf. Das Justizamt Reichenfels begreift in sich 1 Marktflecken (Hohenleuben), das Schloß Reichenfels und die 7 Dörfer: Langenweizendorf, Göttendorf, Hirschbach, Triebes, Hohenmölsen, Kauen, Lunzen. Uebrigens vergleiche man den Art. Reussen. — Stifter des Schleizer Hauses der Reussen wurde Heinrich I. jüngerer Linie im J. 1666. Bei der Theilung Saalburgs im Jahr darnach erhielt er zu der Herrschaft Schleiz alle diejenigen Ortschaften zurück, die Schleiz 1647 an solches abgetreten hatte. Karten: Gut verzeichnet ist die Herrschaft Schleiz besonders auf Felbrigs Karte der Reußischen Lande; dann findet man unter den kleinen Schreiberschen Karten: 1) die Herrschaften Greiz, Schleiz ꝛc. und 2) die Herrschaft Greiz und Schleiz, besonders.

Schleiz, in Urk. Schlaiz, Slowiz, Sleuwiz, Schlewitz, und vulgo Schlätz, auch wohl Schlitz, Haupt- und Residenzstadt des Fürstenth. Reuß-Schleiz, im reuß. Voigtlande, im Justizamte Schleiz, 1426 Fuß über dem Meer, an dem Wiesenthalflusse, auf der Hauptstraße von Leip-

zig nach Hof, und an denen von Greiz, Neustadt und Pösneck gelegen; sie liegt 5 Stunden westl. von Greiz, eben so weit nordwestl. von Plauen, 4 Stunden südl. von Neustadt und 7 Stunden nördl. von Hof. Sie hatte schon in sehr frühen Zeiten Stadtrecht, und der deutsche Orden hatte wahrscheinlich schon im 12. Jahrh. hier einen Komthurhof zur Ballei Thüringen gehörig, und mit 5 Priestern versehen. Von denen dem Orden hier zustehenden 11 Kirchlehen hatte der Landkomthur und Komthur zu Schleiz, und der Statthalter der Ballei den andern Theil zu vergeben. Außerdem befand sich hier auch noch eine Kalandbrüderschaft, deren bereits im J. 1387 gedacht wird, und die unter die reicheren gehörte. Schon um 1220 hatten hier die Herren von Kospoth bei der hiesigen Berg- und Begräbnißkirche, nördlich der Stadt, sich eine eigene Kapelle zum Erbbegräbnisse gestiftet, die sehr künstlich gewölbt und der heil. Anna gewidmet war. Einer zweiten Kapelle hier, der zu aller Heiligen, wird im J. 1417 gedacht. — Schleiz hat viel durch Brände gelitten. Am Tage Mariä Verkündigung 1517 brannte sie ganz ab, auch den 24. Jul. 1689 wurde das Schloß mit allen öffentl. Gebäuden, und 252 Wohnhäusern ein Raub der Flammen. — Sie hat Mauern, ein fürstliches Residenzschloß, nebst Schloßkirche, auf einem Berge, zwei andere Kirchen in der Stadt, ein Waisen- und ein Krankenhaus, eine lateinische Schule, über 600 Häuser, die meistens wohlgebaut sind und gegen 5000 Bewohner. Sie ist der Sitz des Kabinets, des Landes Oekonomie und Finanzdepartements mit seinen Zweigen, des Justizamtes, eines Stadt- und Landgerichts, und eines geistlichen Inspectionsamts, an dessen Spitze der hiesige Superintendent steht. — Sie hat auch eine Vorstadt, und in ihrer Nähe liegt das fürstl.

Lustschloß Luisenthal. Die Einwohner haben gute Tuchweberei, fertigen Musselin und Baumwollenartikel, haben Gärberei, Bierbrauerei, Feld- und Viehwirthschaft, auch ansehnlichen Handel mit Schnitt- Material- und andern Artikeln. Im J. 1816 waren 16 Materialhändler, eine Eisen- und mehrere Ausschnitthandlungen hier. Wollene Zeuche, Scherpen und Flaggen; gebleichte Cattune und Eisenartikel eines nahen Hammers vermehrten auch die Gewerbe. Auch gute Lebkuchen, von den nürnbergern wenig zu unterscheiden, werden hier gebacken und stark auswärts versendet. — Die Stadt hat eine Apotheke, eine Buchdruckerei und mehrere Märkte. Die letztern werden gehalten: 1) Mittwochs nach dem 2. Sonntag nach Epiphan; 2) Mittwochs nach Judica; 3) Mittwochs nach Pfingsten; 4) Montags nach Henrici; 5) Mittwochs vor Bartholomäi; 6) Mittwochs vor Michaeli und 7) Mittwochs nach Simon Judä. Auch ein Postamt ist hier.

Prospekte: Ansicht der fürstlich Reußischen Residenzstadt Schleiz von der Abendseite; gemahlt von Richter, gestochen von Hessel, (1806) ein schön bunt ausgeführtes groß Folioblatt. (Preis 5 Thaler.).

Schleiz, s. Schlaiz.

Schlema, vulgo die Schleem, Schlähm, s. unter Niederschlema und Oberschlema.

Schlepzig, ein Amtsdorf und Vorwerk im Herzogth. Sachsen, im R. B. Frankf., Kr. Lübben (sonst Niederlausitz, Kr. Lübben), 3 Stunden nördlich von der Stadt Lübben, an der Spree gelegen. Das hiesige königl. Vorwerk zahlte 1766, mit denen zu Lübben und Steinkirchen, einen Erbzins von 3620 Thlr. an die Kammer; das Dorf gehört unter die 13 landvoigteilichen Dörfer des Kreises. Es hat 90 Häuser, 650 Einwohner, eine Mutterkirche und

Schule, unter der Collatur des Consistoriums zu Lübben.

Schlepitz, Schlöpitz. Dorf und Rittergut im Fürstenth. Sachs. Altenburg, im Kreisamte Altenburg, 1 Stunde südwestl. von Altenburg, in einem angenehmen Wiesengrunde, den der Bach die blaue Fluth bewässert, gelegen. Es gehört mit den Obergerichten unter genanntes Kreisamt, mit den Erbgerichten aber unter hiesiges Rittergut. Der Ort hat nur 4 Häuser, unter denen 1 Anspanngut, ein Handgut und eine Mühle von 2 Gängen und einem Nothgange. Das Anspann- und das Handgut entstanden aus den Grundstücken, die im J. 1569 das Rittergut veräußerte. Der Ort ist mit 5825 Thlr. versichert; der Einwohner sind 34 und nach Saara gepfarrt. Die Flur hat 134 Acker vorzüglich guten Bodens. — Das Rittergut ist ein sogenanntes Sonnenlehn, und als solches eine Merkwürdigkeit Sachsens, denn es ist in dieser Hinsicht von allen ältern Abgaben der übrigen Rittergüter ganz befreit, so wie es in ältern Zeiten auch frei war von jedem Ritterdienste. Der erste bekannte Besitzer ist Caspar von Schläpitz (1503), nach diesem kam es im J. 1534 an die von Liebenhain, 1556 — 1630 an die v. Ende, von da bis 1636 an die von Kreuzen, in den J. 1652 bis 70 hatten es die von Oettinger, bis 1680 war es herzogl. Kammergut, im J. 1685 besaß es Veit Ludwig von Seckendorf, von 1688 — 1737 die Döhlersche Familie, und von 1738 an der Gotterschen. Jetzt gehört es der Familie Porzig.

Schletta, auch Schlettau, in Urk. Zletowe, Slettaw, ein Dorf und Rittergut im Königr. Sachsen, im Meißner Amte des meißner Kreises, ½ St. südwestsüdlich von Meissen, gelegen. Es gehören 2 Güter mit 2 Hufen unmittelbar un-

ter das Erbamt. Das übrige unters hiesige altschriftsässige Rittergut, nämlich 4 Gärtner und 4 Häusler. Der Ort hat 11 Häuser und gegen 60 Einwohner, die nach Meissen gepfarrt sind. Der Ort war schon vor der Stiftung des St. Afraklosters in Meissen ein Eigenthum der Kirche zu St. Afra, indem im J. 1205 urkundlich eilf Hufen, auch Dezem daselbst, in dasselbe gehörten. So wurde das Dörfchen Besitzung des Klosters, welches in der Folge ein Vorwerk hier hatte, das Herzog Moriz schon vor 1544 um 12 Gülden an Hans v. Zeschau erblich verkaufte, wovon die neugestiftete Landesschule die Zinsen ziehen sollte. Jetzt besitzt es die Familie Burkhard auf Meissen, der es schon früher gehörte; so z. B. Christian Burkhard, der im J. 1716 starb. — Bei dem Dorfe befindet sich eine Anhöhe, die ganz aus Pechstein besteht, den man bricht, und als Baustein verwendet.

Schlettach, ein Amtsdorf im Fürstenthum Sachsen Coburg, im Amte Coburg (sonst im Gericht Rodach), nicht fern westlich von der Stadt Coburg gelegen. Es ist centbar, hat 8 Häuser, 50 Einwohner, die nach Weitramsdorf gepfarrt sind. Auch ein Kreiser der Forstei Weidach wohnt hier.

Schlettau, ein Dorf im Herz. Sachsen, R. B. Merseburg, Kr. Merseburg (sonst Hochstift Merseburg und Amt Lauchstädt), $1\frac{3}{4}$ St. nördlich von Lauchstädt, am linken Ufer der Saale, an der Straße von da nach Halle gelegen. Es hat 29 Häuser, 208 Einwohner, gehört zu dem Rittergute Beuchliz schriftsäßig, und ist mit Mutterkirche und Schule versehen. Ein Filial von hier ist zu Passendorf, und dem Rittergut dieses leztern brandenburger Dorfes steht auch die hiesige Collatur zu; dies aber nur seit Anfange des 17. Jahrhunderts; vorher stand es denen von Witzleben, wegen des Klosters Roßleben

zu. Die hiesige Kirche wurde 1708 vom Grund aus neu erbaut; das Filial wurde erst seit der Reformation hieher geschlagen, denn vorher bildeten beide eigene, unter den lauchstädter Sprengel des Bisthums Merseburg gehörige Parochien. — Durch Krieg und Brand hat dieses Dorf viel gelitten, so daß im 30jähr. Kriege, nachdem der Pastor Wahrmuth, der erst seit 1634 hier war, schon im J. 1638 resignirt hatte, weil alles verwüstet und der Ort von Einwohnern fast ganz entblößt gewesen, bis 1653 die Pfarre ganz unbesetzt bleiben mußte. Der Pastor in Holleben hatte das Amt zugleich zu besorgen. — Im J. 1667 zündete der Blitz, so daß Pfarre, Schule und 2 Häuser abbrannten; ein gleiches Schicksal hatte im J. 1750 das ganze Dorf, nur die Kirche, die Schenke und ein Bauerhof blieben verschont. Die Pfarre und Schule wurden aber schon 1757 wieder hergestellt. —

Schlettau bei Annaberg, vulgo die Schleht, in Urkunden die Slethin oder Sleta (d. i. ein Schloß), auch die Slete, Sletene, Sleta, Sletein, zuletzt Schlöte und Schlaittau oder Schleittau genannt, ist ein uraltes, von den Sorbenwenden wahrscheinlich um des Bergbaues willen gegründetes, amtsässiges und landtagsfähiges Bergstädtchen in dem davon benannten Amte, welches jedoch längst suspendirt und zum Amte Grünhayn des erzgebirgschen Kreises im Königr. Sachsen geschlagen worden ist. Vor 400 und mehr Jahren, auch bis zum 30jähr. Krieg herab, war Schlettau ohne Zweifel ungleich wichtiger als jetzt, und es scheint ein besonderer Unstern über demselben gewaltet zu haben. In alten Zeiten war es der Hauptort der Pflege oder Herrschaft Schlettau, welche besonders noch das diesseitige Königswalde, Cranzahl, Sehma, Walthersdorf und Cunnersdorf begriff, ur-

sprünglich zu Böhmen gehörte; demselben aber einst von Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen mit dem Schwerdt entrissen und zu Sachsen geschlagen, früher aber vom Geschlechte derer von Schönburg auf Haßenstein in Böhmen besessen wurde. Daß auch 1367 Schlettau schon einmal den Meißnischen Markgrafen unterthan gewesen sey, erhellt aus dem Privilegium, welches Bernhard v. Schönburg auf Haßenstein und Schlettau damals bei Karl IV., der so gern Privilegien ertheilte, ausgewirkt hat, wonach die Pflege von Vieh und andern Bedürfnissen, die sie in Böhmen einhandeln würde, keinen Grenzzoll zu geben brauchte. Im J. 1413, zu Fabian Sebastian, trat Fritz v. Schönburg die Pflege Schlettau an die Abtei Grünhain ab, und übernahm dafür, außer 840 Schock gute böhmische Groschen, das Dorf Retzig in Böhmen nebst einigen Dorfantheilen von Saßu und Naschue. (Haßenstein ist ein Bergschloß zwischen Sonnenberg und Kralup, 2½ Stunden von der sächs. Grenze, und noch jetzt der Sitz einer wichtigen Herrschaft; Retzig ist jetzt Retschitz bei Kralup, Naschue jetzt Naschau daselbst, Saßu aber wahrscheinlich das dortige Sosa). Zugleich wurde dem hiesigen Pfarrer Conrad der Zinß aus Kotenitz, so weit es Schönburgisch sey, bestätigt. Fritz von Schönburg begünstigte überhaupt das Kloster sehr, und ließ sich darin begraben. Das genannte Privilegium wurde auf Bitten des Grünhayner Abtes vom Kaiser Sigismund bestätigt, vielleicht um so leichter, da das Kloster immer noch Besitzungen in Böhmen hatte, und also auch dem Kaiser unterthan war. Als der Hussitenkrieg das Kloster sehr herabgebracht hatte, verpfändete der Abt die Pflege Schlettau an Sigismund v. Miltitz um 800 Schock Groschen. Nach urkundlichen Nachrichten hingegen hätte Friedrich der Sanftmüthige

ſie Miltitzen als eine Eroberung geſchenkt, von welchem das Kloſter ſie wieder einlößte. Dieß muß noch vor 1464 geſchehen ſeyn; denn damals beſtätigte nicht allein Friedrich der Sanftmüthige die ältern Privilegien von Schlettau, ſondern verbot auch dem Kloſter für immer, die Pflege zu veräußern. Unter den ältern Privilegien verſtehen wir beſonders diejenigen, welche derſelbe Kurfürſt 1432 in einer Urkunde gab, wo Schlettau zum erſtenmale wirklich eine Stadt genennt wird; ſie betrafen einen neuen Freimarkt, und den Schutz, den die Voigte zu Zwickau und Stollberg der Stadt angedeihen zu laſſen gebeten wurden. Damals war Schlettau von den Huſſiten gänzlich ruinirt worden, und noch vor hundert Jahren ackerte man hier oft Harniſche, Pfeile u. dergl. m. aus; auch fand man 1649 drei Pfeilſpitzen im Knopf des Schloßthurmes. 1525 wurde die Stadt von einem 1500 Mann ſtarken Bauernhaufen erſtürmt und übel behandelt. Im J. 1533 überließ Abt Johann der Stadt einen großen Waldraum (der jetzt meiſt abgetrieben iſt) zur Viehtrift, hielt auch bald darauf eine Grenzbeſichtigung mit Deputirten von Schlettau und mit dem Herrn v. Schönburg auf Hartenſtein. Aber ſchon 1536 wurde die Abtei ſeculariſirt, und Schlettau eine unmittelbare Beſitzung Herzog Georgs d. Bärtigen, deſſen Nachfolger die Pflege als ein Amt (geſtiftet 1553) verwalten ließen, welches jedoch, als die Stadt durch den 30jähr. Krieg ſo gar ſehr herabgekommen war, mit zum Amte Grünhayn geſchlagen wurde. Denn dieſer Krieg ruinirte Schlettau mehr, als faſt alle umliegende Städte, und beſonders hauſeten die Schweden auf dem Rückmarſche aus Böhmen ſo ſchrecklich, daß ſich die meiſten Bewohner aus der faſt ganz abgebrannten Stadt zurückzogen, und nur noch 19 Paar Eheleute übrig blieben. Daher

zählte der Ort 1697 nicht mehr als 102 bewohnte Häuser mit eben so viel Bürgern, und unter den 475 erwachsenen Bewohnern nur 73 Handwerker nebst 10 Handelsleuten, besonders Spitzenhändlern. Der Ort versteuerte 2210 Schock, und brauete 594 Faß Bier aus 1029 Schfl. Malz; er besaß 345 Schfl. Winter- und Sommersaat (jetzt weit mehr), 35 Pferde, 29 Ochsen, 138 Kühe (deren jetzt gegen 250 gehalten werden) und 18 Ziegen. Im J. 1700 traf die Stadt ein starker Brand, der aber bei weitem von jenem des J. 1708 übertroffen wurde; denn damals brannte die ganze innere Stadt (die Vorstädte sind höchst unbedeutend) bis auf das Schloß und das von Carlowitzsche Haus ab; ein Blitzstrahl hatte das Feuer bewirkt. Bedenkt man nun, daß dieser Brand, zu einer Zeit, wo keine Assecuranz statt fand, mit den, durch den Schwedischen Krieg nöthig gewordenen starken Abgaben zusammentraf, so ist es kein Wunder, daß noch jetzt, besonders nach den Zeitereignissen, die wir sahen, Nachwehen des großen Brandes empfunden werden, so wenig auch das äußere Ansehen des Ortes dieß erwarten läßt. Ueberdieß traf denselben auch 1733 wieder eine ansehnliche Feuersbrunst.

Schlettau liegt 2 Stunden östlich von Grünhayn, 1½ Stunden von Elterlein, 1¾ Stunden von Geyer, 1½ St. von Annaberg, 1 St. von Buchholz, 3 Stunden von Jöhstadt, ¾ St. von Scheibenberg u. s. w. also in der Nähe vieler Städte — von 1720 bis zu 1850 pariser Fuß über dem Meere — am Abhange eines, gegen Süden noch höher ansteigenden Berges, welchen östlich die Zschopau, westlich die rothe Pfütze bespühlt — an der neuen Chaussee von Schneeberg nach Annaberg — rings mit hohen Bergen umgeben, die jedoch erst in ziemlicher Entfernung von der Stadt bewaldet sind, da

dieselbe eine starke Feldflur besitzt. Die Gegend ist im ganzen angenehm, und das Thal der Zschopau ist vorzüglich reitzend. Dieses Flüßchen hat hier noch einen starken Fall, daher einen rauschenden Lauf, und enthält viel Bachfische, besonders gute Forellen. Eben diese beherbergt auch die, vom Fuße des Scheibenberger Hügels, also aus Süden herabkommende rothe Pfütze, welche einen flachen Grund bildet, nur ¾ Stunde weit fließt, gleich unterm Schlosse, wo sie die neue Spinnmühle treibt, die Zschopau erreicht, und ihren Namen theils von ihrem langsamen Lauf vor dem Elterleiner Thore, theils von ihrer ehemaligen rothen Farbe hat, welche ihr die, jetzt nicht mehr gangbaren Grubengebäude gaben. Entfernt vom Orte liegen: ein Vorwerk bei Walthersdorf, am Sehmer Wege, eine Mühle nach Hermannsdorf hin, und die Ziegelei vor dem Elterleiner Thore. — Schlettau hat gegen 130 Häuser (1716 nur etwa 90, und 1801 nur 125) und die, nach Verhältniß sehr starke Volksmenge von etwa 1180 Seelen. Im Jahr 1779 zählte man nur 106 Familien und 492 Menschen über 10 Jahr alt; 1801 gab man 824 Consumenten an. Da aber das Kirchspiel jährlich 60 bis 70 Geburts- und gegen 40 Todesfälle aufzeigt, und das einzig eingepfarrte Walthersdorf noch nicht 400 Bewohner haben kann, so ist offenbar die Volkszahl auf beinahe 1200 Köpfe zu setzen. Im Jahr 1791 zählte man freilich nur 42 Geb. und 32 Verstorbene; 1819 aber von jenen 66, von diesen 44, und 1434 Communicanten, deren 1791 = 1748 waren. Die Stadt hat zum Theil immer noch Ringmauern, und die 3 Thore heißen: das böhmische, das Elterleiner, und das Annaberger; das erste und das letztere sind gethürmt. Die größte Ausdehnung der innern Stadt, von Südwest nach

Nordost hinunter, beträgt gegen 800 Ellen. — Unter den Gebäuden sind zu bemerken: das Schloß, die Spinnerei, das Rathhaus, das Geleitshaus (mit Beigeleite von Schwarzenberg), 3 Mühlen mit 4 Gängen (darunter die Schloßmühle, nächst unterm Schloße), die Malzmühle, das Brauhaus (mitten auf dem Markte), die Kirche, die Schule, die Pfarrwohnung, mehrere wirklich schöne Privathäuser u. s. f. Das Schloß steht am untersten oder nördlichen Ende der Stadt, von welcher es ein Burggraben trennt, dem die rothe Pfütze das Wasser giebt; über der Zschopau liegt es etwa um 20 Ellen erhaben. Jetzt zerfällt es in das neue und ins alte Schloß, welche jedoch ein kurzer Flügel verbindet. Das neue, einen gebrochenen Flügel von 13 Fensterbreiten bildend, ist 1797 gegen 28 Thlr. 12 gr. Erbzinß an den Maurermeister Loose alienirt worden, der es reparirt, mit Blitzableitern versehn, und wohnhaft bezogen hat. Das alte Schloß ist ein schmales, aber tiefes und 4 Etagen hohes Gebäude, ganz im vor-augusteischen Styl erbaut, mit großen Fenstern, dicken Mauern, niedrigen Thürmen u. s. w. Seit 1819 hat es neue Bedachung, ein Thürmchen auf derselben, und überhaupt ein gefälligeres Aeußere erhalten. Auf diesem Schlosse haben sich die Regenten der Jagd wegen oft aufgehalten, als das Jagdschloß schon verfallen war z. E. 1595 der Administrator Friedrich Wilhelm mit den kurfürstl. Prinzen und dem Herzog Casimir von Sachsen Coburg; 1613 Johann Georg I., obgleich damals die Pest im Dorfe grassirte; auch 1615, wo er bei Walthersdorf einen Hirsch von 7 Ctr. 20 Pfd. schoß. Das kleine Schloßvorwerk war im J. 1590 für 100 Fl. verpachtet. Einen Platz dicht am Schlosse erfüllt die, vor etwa 11 Jahren erbaute Spinnmühle auf Baumwolle, welche den Herrn Loose und Nau-

mann gehört, und von letzterm dirigirt wird. Das Hauptgebäude, nur 2 Etagen hoch und 11 Fenster breit, giebt doch einen guten Prospect; dabei sind hübsche Gartenanlagen. Nördlich beim Schloß liegt auch ein mittelmäßiger Teich, und die Nordseite des alten Schlosses gewährt eine liebliche Aussicht ins Zschopenthal hinunter. — Mitten auf dem Markte steht das gethürmte, nicht übel gebaute Rathhaus, umgeben von fast lauter massiven, niedlichen, mit Schiefer gedeckten Privathäusern. —

Die Kirche hat ein sehr altes, finsteres Ansehn, welches durch den etwas plumpen (obgleich nicht längst reparirten) Thurm noch erhöht wird; auch das Innere ist ohne Interesse; die ganze Kirche ist gegen 65 Ellen lang, der Thurm etwa 70 Ellen hoch. Das Gebäude steht auf dem höchsten Puncte der Stadt. — Die Parochie gehört zur Ephorie Annaberg, und der Kirchenrath besetzt die Pfarr-, der Stadtrath hingegen die Rectors- und Organistenstellen. Bis 1566 war Cranzahl und bis 1666 Sehma mit Cunnersdorf hierher gepfarrt; jetzt nur noch Walthersdorf und der sogenannte Ochsenstall. Vor der Reformation gehörte die hiesige Kirche nicht ins Meißnische, sondern ins Prager Bisthum, und die Pfarrstelle besetzte der Abt zu Grünhayn. Schlettau ist übrigens der Sitz eines Forstmeisters, der unter dem Schneeberger Kreisforstmeister steht, eines Försters, eines Accise-Haupteinnehmers u. s. w. Mit Scheibenberg bildet die Stadt eine besondre Accise-Inspection; der Inspector wohnt jedoch zur Zeit in Annaberg. Bis zum J. 1787 war das hiesige Schloß der Sitz der, nach Schneeberg verlegten, obergebirg. Oberforstmeisterei. Auch ist ehemals das erzgebirgische Oberzehendneramt hier gewesen, das dann von hier nach Annaberg verlegt wurde. Dieß

war auch um so passender, als der Bergbau, welcher ehemals hier blühte, seit dem 30 jährigen Kriege sehr verfallen ist. In mehrern Gruben, z. E. auf Gnade Gottes und grünem Zweig Erbstolln am Lauseberge, so wie auf dem Rosenbusch Fundgrube am Scheibenberge, brachen ehehin nicht nur die reichsten Silbererze, sondern auch gediegen Silber und Kobolt. Jetzt giebt es nur wenige Bergleute allhier, und sie gewinnen etwas Silber und Zinn, weshalb eine Zinnwäsche sammt Pochwerk immer noch in Umtrieb erhalten wird; ja man hält sogar noch zu Aschermittwoch eine besondre Bergpredigt. — Im Umtrieb stand zu Crucis 1819 nur noch die Schlettauer Communzeche, Michaelis Stolln, und der auf 10 Thlr. taxirte Kux erforderte 1 Thlr. Zubuße. Im Jahr 1565 (21. Jul.) riß eine ungeheure Fluth hier 2 Pochwerke hinweg; dabei wuchs die Sehm zu einer Höhe von 10 und einer Breite von 30 Ellen an. Fast eben so großen Schaden that das Wasser aller hiesigen Bäche am 6. August 1661, wo es 24 Stunden lang 3 Ellen hoch stand.

Die Haupterwerbszweige sind jetzt, außer der starken Klöppelei, noch Feldbau (besonders starker und guter Flachsbau, die Erdäpfel brachte hierher der Oberforstmeister v. Beulwitz ums J. 1720 von seinen voigtländischen Gütern, und sie verbreiteten sich von hier aus bald über die Aemter Grünhayn und Wolkenstein). Viehzucht, Handel mit Spitzen und andren Waaren, etwas Brauerei (jährlich gegen 120 Faß, also nicht ein Viertel des 1697 gebrauenen Biers) und die Posamentierarbeit, welche immer an 30 Meister beschäftigt, die ihre Fabricate in Annaberg verkaufen. — Streits Charte setzt fälschlich das Schloß weit vom Orte hinweg, und verwechselt die Namen der Ober- und Unter-

mühle. — Bei Schlettau fiel 1452 (oder 1453) ein Treffen zwischen den Böhmen, die es eben ausgeplündert hatten, und Friedrich dem Sanftmüthigen vor, welcher jene verjagte, und 200 gefangen machte. Hier hielt sich auch der pensionirte letzte Grünhainer Abt Johannes seit 1536 auf, und wohnte nebst seiner Gattin in dem Hause neben jenem des Zwickauer Calendes, welches letztere Johannes zur Dotation der hiesigen Pfarre eingeräumt hatte. Das Schloß und Vorwerk Schlettau war 1557 dem Oberhauptmann und Obristen Wolff Diefffstetter als ein Theil der Gage angewiesen, und er wohnte auch allda. (S.)

Schlette, die wüste Schlette, eine wüste Mark, jetzt ein Dörfchen, im Königr. Sachsen, im Erzgebirgschen Amte Wolkenstein, nahe bei der Stadt Marienberg gelegen, und dem dasigen Rathe gehörig. Die Einwohner sind auch in Marienberg eingepfarrt.

Schlettwein, eine Wüstung im Großherzogthum Sachsen Weimar, im Amte Kapellendorf, beim Dorfe Sulzbach gelegen.

Schlettwein, ein Dorf und Rittergut im Fürstenth. Sachsen Koburg Saalfeld, im Amte Saalfeld, nur ¼ Stunde westlich von der Stadt Pösneck entfernt gelegen. Der Ort hat 43 Häuser, 222 Einwohner, eine Untersteuer-Einnahme, eine Tranksteuer-Einnahme, so wie einen Fleischsteuer-Einnehmer; eine Parochialkirche und Schule. Beide stehen unter der Adjunktur Pösneck und der Collatur des Ritterguts, im J. 1816 der Brüder Barone Bachov von Echt. Zu hiesigem Rittergute gehören, außer dem Dorfe noch 8 Häuser zu Naundorf, 6 zu Tännroda und die Pfeffermühle. Der Ort wird und wurde auch Schlottwein, Schlöttwein, Schleitwein geschrieben. Er kommt, wie man

will, unter dem Namen Jourdawinl im J. 1074 unter den Dörfern des Klosters zu Saalfeld vor. In der Mitte des 15. Jahrhunderts besaß das Rittergut die Familie von Thüna, und zwar vielleicht bis zum 18ten. Zum Dorfe gehört auch eine Mühle. Ackerbau und Viehzucht sind Hauptnahrungszweige. — Unweit Schlettwein wird Wascherde gegraben, welche die Tuchmacher zu Pösneck zum Walken brauchen. Leonhardi zu Folge gehören zu hiesigem Rittergut auch noch die Dörfer Mötzebach, Ammelstädt, ein Theil von Dirnstädt und von Kolkwitz.

Schleuse, die; ein Fluß des Herzogth. Sachsens, im R. B. Erfurt, im Kreise Schleusingen, also in der gefürsteten Grafschaft Henneberg, im Amte Schleusingen. Sie entspringt bei dem alten oder großen Dreiherrenstein, wo die Gränzen zwischen Sachsen, Henneberg und Schwarzburg zusammenstoßen und fließt zuerst zwischen dem Rainweg und Aroldsberg herab, wird dann aber durch eine Menge Seitenbäche (21) besonders durch die Nahe und Biber verstärkt. Ihr Lauf geht zur Hälfte von Norden nach Süden, dann wendet er sich, bei Oberrode von Osten nach Westen; westlich von Schleusingen, welche Stadt vom Flusse ihren Namen hat, unterhalb dem Kloster Veßra vereinigt er sich mit der Werra. In ihrem Laufe nimmt die Werra an kleinern Bächen auf: 1) östlich, die Gabel bei Gabel, der Haschbach, die Tann, der Neubrunn bei Unterneubrunn, der Grützbach, der Langenbach bei Langenbach, die Biber bei Lichtenau, der Schwarzbach bei Oberrode, der Wiedersbach bei Wiedersbach; die Nahe unter Rarscher kommt von Westen; und daher noch folgende Bäche: 2) der Tränkebach, von Franzenhütte, die Tann, der Artlesbach von Frauenfeld, der Hüners-

bach bei Hüttenschenke, der Langenbach von Lichtenau, der Steinbach bei Waldau. — Der Lauf der Schleuse geht östlich von Frauenwald in einem langen engen Thale hinab nach Unterneubrunn und Schönau; dann nach Lichtenau, Langenbach, Waldau, Oberrode, Schleusingen und Kloster Veßra. Es scheint, daß die Werra, weil sie nicht so stark ist, in die Schleuse falle; denn auch nach beider Vereinigung verändert sie ihre westliche Richtung nicht. Sie tritt bei ihrer Vereinigung aus einem schönen fruchtbaren, vorzüglich wiesereichem Grunde hervor. Vergl. das Thal der Schleuse und seine Nebenthäler; in v. Hoffs thür. Wald. II. S. 255 — 284.

Schleusengrund, der; so nennt man das engste und schauerlichste Thal der sächsischen Schweiz; denn die über 200 Ellen hohen Sandsteinwände desselben stehen am Fusse kaum 12 bis 13, und oben kaum 25 Ellen auseinander. Die tiefe Einöde wird nur schwach vom Himmel erleuchtet, der Kirnitzschbach durchschäumt sie und läßt an den Seiten keinen gangbaren Pfad. Blos bei der obern Schleuse, die seit Jahrhunderten zur Holzflöße dient, ist das Ufer gegen 2 Ellen breit und mit einem kleinen Hause für die Flösser versehen. Einer der an diesen Grund stoßenden Berge heißt der Schleusenberg. Nähere Nachrichten, auch ein eigenes Gedicht über die obere Schleuse, liefert Götzinger's Schandau. II. Aufl. S. 381 — 87.

Schleusingen, das Amt; dasselbe ist ein's der Aemter des Erfurter R. B. des Schleusinger Kreises des Herzogth. Sachsen, und bildet also ein's der Aemter der gefürsteten Grafschaft Henneberg. Es liegt also noch im thür. Waldgebiet, gränzt gegen Norden an das Amt Suhla, gegen Osten an das Amt Ilmenau, gegen Süden an das Fürstenth.

Hildburghausen, gegen Abend an das Amt Themar. Das Land ist durchgängig mit Bergen und Thälern durchschnitten; die Berge sind mit Waldungen stark bedeckt und viele Ortschaften sind von dichter Holzung umgeben. Der Boden ist viel sandig, auch steinig, und taugt nicht überall zum Getraidebau. Desto schöner ist der Wiesewachs und die Viehzucht wird durch ihn sehr begünstigt. Die Waldungen sind in eilf Forste abgetheilt, deren jeder der Aufsicht eines Försters anvertraut ist, welche unter dem Oberforstmeister zu Schleusingen stehen. Der Amtsbezirk wird durch die Schleuse, als Hauptfluß, durchströmt, auch die Werra berührt ihn, und mehrere Bäche strömen durch denselben diesen Flüssen zu. Bei Veßra brechen Schwefel und Vitriolkies. An den Bächen liegen eine Menge von Mühlen, unter denen auch Pulver-, Grütze-, Gyps-, Bret- Oehlmühlen sind; auch Papier- und Walkmühlen und Kupferhammer. Wollne Strümpfe und Zeuge fertigt man auch; so wie Geigen, Sensen, Nägel, Kohlen, Eisenbleche, Potasche, Böttcherartikel, Pech, Instrumente aller Art; Glas, und mehrere treiben Weinhandel. — Im J. 1779 betrug die Volkszahl 7000, im J. 1810 = 7364, nach dem 30jähr. Kriege war sie bis auf 800 gesunken; im J. 1791 waren gegen 1500 Häuser vorhanden. — Die Gerichtsbarkeit verwaltet ein Justizamtmann mit einem Actuar u. s. w. Dieser und der Superintendent bilden auch ein geistliches Untergericht. Die königl. Kammereinkünfte verwaltet ein Amts-Verwalter, und die Erhebung der Steuer geschieht durch die Unter-Steuereinnehmer, welche sie an die Amtssteuer-Einnahme abliefern. — Das Amt wurde im 30jähr. Kriege sehr verwüstet, besonders im J. 1634, wo die Kroaten hier haußten; es gingen an 700 Wohnungen in Feuer auf, und die Einwohner-

zahl verminderte sich bis über die Hälfte. — Das Amt besteht aus der Stadt Schleusingen, aus 7 Vorwerken und 32 Dörfern. Die Vorwerke und Freihöfe sind zu: Kloster Veßra, Fischbach, Gottfriedsberg, Keulroda und Rappelsdorf. Dörfer: Ahlstädt, Altendambach, Allzunahe, Bischofsroda, Breitenbach, Eichenberg, Erlau, Fischbach, Frauenwald, Gebhardsgereuth, Getles, Geisenhain, Gottfriedsberg, Höckengereuth, Hirschbach, Heidernah, Keulroda, St. Kilian, Langenbach, Langebahn, Neudambach, Neuhof, Oberroth, Raasen, Rappelsdorf, Ratscher, Schleusinger, Neundorf Schmiedefeld, Schönau, Steinbach, Stutzerbach, Sillbach, Suhlaer Neudorf, Treißbach, Vesser, Kloster Veßra, Waldau, Wiedersbach und Zollbrücken. — Dieses Amt ist auf der Karte der Grafschaft Henneberg verzeichnet. — Die Literatur s. unter der Stadt.

Schleusingen, in Urk. des 9. Jahrhunderts Slußunger, lat. Silusia, Schlensinga, eine schriftsässige Stadt des Herzogth. Sachsen, im R. B. Erfurt und Kreise Schleusingen, (bis 1815 zum königl. sächs. Antheile der gefürsteten Grafschaft Henneberg gehörig und in's Amt Schleusingen bezierkt). Sie liegt auf einer Anhöhe, an deren untersten Abhang sich die alte gräfliche Burg anschließt, die der Stadt auf der südl. Seite ein recht ehrwürdiges Ansehen giebt, — unterm 27° 49′ der Länge und 50° 55′ der Breite, an der Schleuse, mit welcher hier die Nahe und Erla zusammen fließen, an der Straße von Suhl nach Hildburghausen, und an jener von Ilmenau ebendahin, 4 Stunden südl. von Suhl, 3 Stunden nördl. von Hildburghausen und 2½ Stunden östl. von Themar. — Die Stadt ist mit Mauern umgeben, hat 2 Thore, ein königl. Schloß, 2 Kirchen, ein bekanntes Gymnasium, ein Armenhaus und mehrere milde Stiftungen. Sie

hat 318 Häuser und 2100 Einwohner. (Im J. 1791 gab man an 314 Häuser und 2050 Einwohner.) — Der Marktplatz liegt mitten in der Stadt und bildet ein längliches Viereck, an dessen Abendseite das Rathhaus steht. Die Stadt war schon seit 1274 die Residenz der Grafen von Henneberg. Der Graf Ludwig IV. ein besonderer Gönner des Grafen Berthold VII. hielt sich 1337 hier auf, um Bergstreitigkeiten mit dem Markgrafen Friedrich von Meissen, und denen Grafen von Reuß beizulegen. Im J. 1373 wurden Schloß und Stadt Schleusingen vom Grafen Heinrich v. Henneberg an den Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meissen veräußert, und diese verkauften es im gedachten Jahre auf Wiedereinlösung an des Markgrafen Wittwe Catharine und ihre Söhne. — Hier war es auch, wo im Jahr 1623 (im Juni 1624 nach andern) jener berühmte deutsche Kur- und Fürsten-Convent gehalten wurde, welcher Friedrichen von der Pfalz, wegen seiner Einmischung in die böhm. Händel, der Kurwürde entsetzte, und sie Max von Baiern zuerkannte. Das hiesige alte Schloß ist historisch und statistisch interessant. Es liegt an der Südseite der Stadt, und ist nach dieser zu mit einem tiefen Graben, nach Aussen zu aber mit einer hohen Mauer umgeben; es ist ein altes und in seiner Bauart unansehnliches, doch sehr geräumiges und einen großen Umfang umfassendes Gebäude. Jetzt enthält es, nachdem es bis 1533 zur Residenz gedient hatte, — die Versammlungszimmer der Landes-Collegien, die Amtsstube, und das Expeditions-Lokal dieser Obrigkeitlichen Behörden; dann die Wohnungen des Oberaufsehers, des Forstmeisters, des Justizbeamten; und endlich die Archive und die Bibliothek des Gymnasiums, die aus mehrern Vermächtnissen entstand und nicht unansehnlich ist. Scha-

de, daß sie einen zu kleinen Fond für Vermehrung hat. Die Aussicht, welche das Schloß auf der Südseite darbietet, ist vortrefflich. Im J. 1268 bestimmte Graf Berthold V. (oder VIII.) das Schloß und die Stadt Schleusingen, seiner Gemalin Sophie Gräfin v. Schwarzburg zum Leibgedinge und im J. 1274 wählte er es zu seiner Residenz. Die hiesige Burg war vor alters eine der festesten und hatte ihre eignen Burgmänner. So war es im J. 1349 Volkmar von Herbelstadt, und dessen Familie bis 1449; dann Franz Zufras in Henfstädt.

Dem Schlosse gegenüber liegt die Stadtkirche, sie wurde im J. 1307 vom Bischoff Berthold zu Würzburg, einem geb. Grafen von Henneberg, eingeweiht, im J. 1723 aber vom neuen erbaut und dem heil. Johann gewidmet. In einer anstoßenden Kapelle befinden sich die Epitaphien der alten Grafen von Henneberg und ihrer Gemalinnen; außerdem hat sie nichts Ausgezeichnetes. Es sind an derselben ein Superintendent als Pfarrer, ein Archidiakon und ein Diakon angestellt. Der Superintendent ist zugleich Consistorial-Assessor und Ephorus des gemeinschaftl. Gymnasiums. Zur Inspection Schleusingen gehören 1 Stadt-, 7 Landparochien und 5 Filiale, nämlich: 1) Schleusingen, als Stadt; dann 2) Frauenwalde (mit Stutzerbach), Hinternah, St. Kilan (mit Altendambach und Hirschbach), Lengefeld, Schmiedefeld (mit Veßra) Waldau und Wiedersbach (mit Gerhardsgereuth). Die Collatur der sämmtlichen Pfarr- und Schulstellen hatte sonst der Dresdner Kirchenrath, jetzt ist es landesherrlich. Besondre Schul-Präceptores sind zu Rappelsdorf, Schleusingen, Neudorf, Hirschbach, Vesser, Schönau, Steinbach. Unter den Superintendenten in Schleusingen zeichnen sich aus: M. Wolfg. Seber, (1612 — 34); D. Meis, der 53 Jahre lang Superin-

tendent war (1690 — 1744) und bis zu seinem Tode (im 86. Jahre) ohne Stock gehen, so wie ohne Brille lesen und schreiben konnte. Eingepfarrt in hiesige Kirche sind: Rappelsdorf, Gitliz, Geißenhain, Ratscher, Fischbach, Gottfriedsberg und Heckengereuth. — Bei dem Gottesacker liegt noch eine kleine Kirche, die zu Haltung der Leichenpredigten dient. — Das, dem Johanniterorden gehörige Ordenshaus liegt in der Nähe der Stadtkirche, und ist mit ansehnlichen Wirthschaftsgebäuden versehen. Es entstand im J. 1291 und wurde durch den Grafen Berthold VI. gegründet. Dies Haus erhielt später das Patronatrecht über die Kirche und lies von zweien Priestern des Ordens den Gottesdienst versehen. Es kamen nach und nach viele Besitzungen dazu; im J. 1559 wurde aber ein Theil derselben eingezogen, und zur Verbesserung der Kirchen und Schulen verwendet. Im J. 1632 zog das Haus Kursachsen die ganze Kommenthurie ein, aber der präger Friede brachte den Ritterorden wieder in dessen Besitz. Im J. 1688 versuchte es der Komthur Max Heinr. von Bernscheid, in der Kommende eine katholische Kirche und einen Altar neu zu errichten und stellte auch im Hofe ein Marienbild auf; doch verbot es ihm ein landesherrl. Befehl. So machte man im J. 1710 auch einen eben so vergeblichen Versuch in der Kommende Messe zu halten. Im J. 1702 wurde das alte Ordenshaus neu erbaut, und zwar durch den Komthur Baron Ferdinand von Grote. — Außer diesem Ordenshause entstanden im 15. Jahrhundert hier noch zwei Kapellen, von denen die eine im J. 1454 durch Graf Wilhelm IV. unter dem Namen der heil. Kreuzkapelle gestiftet wurde. An ihrer Stelle wurde im Jahr 1602 die jetzige Gottesackerkirche erbaut. Die zweite der Kapellen wurde im J. 1463 zu Ehren der heil.

Vierzehn Nothhelfer, von demselben Grafen gegründet; aber sein Sohn Wilhelm VI. verwandelte sie im J. 1502 in ein Barfüsserkloster, das am äußersten Ende der Stadtmauern angelegt wurde. Dies wurde mit 1 Guardian und 8 Mönchen besetzt, aber nach der Reformation stiftete der Graf Georg Ernst, der letzte des Hennebergschen Stamms aus demselben das noch jetzt blühende hiesige Gymnasium.

Es geschah im J. 1560; in den Jahren 1569 und 1577 erhielt es seine spätere bessere Einrichtung. Der erste Rector war M. Wolfg. Moller (1577). Es wurden mehrere Lehrer angestellt und 20 freie Kost- und Unterrichtsstellen gestiftet. Seit 1660 besteht dieses Gymnasium unter der gemeinschaftlichen Aufsicht des Königs v. Sachsen (jetzt Preusen) und der Herz. von Sachs. Weimar und Sachs. Meiningen, unter welchen das Direktorium wechselt, so daß es binnen 6 Jahren vom Könige 2, von Meiningen 3 und von Weimar 1mahl geführt wird. Nur der Superintendent, als Ephorus, und der Cantor, werden vom Könige allein gesetzt. Von den 20 Freistellen vergiebt der König 7, Weimar 3 und Meiningen 10. — Dieses Gymnasium, das völlig freien Unterricht ertheilt, besteht aus 7 Klassen mit 8 Lehrern; der Ephorus hat außerdem darin Theologie und Encyklopädie, so wie der Landphysikus Physik und Diätetik zu lehren. Der Rektor heißt Professor. Für die 4 obern Klassen wird ein franz. Sprachlehrer, für alle zusammen ein Schreiblehrer gehalten. Die Oberaufsicht über das Gymnasium, die damit verbundene Buchdruckerei und Bibliothek hat der Superintendent mit dem Rektor gemeinschaftlich. Die hiesige über 3000 Bände starke Schulbibliothek wurde vom Herzoge Georg Ernst gestiftet. Sie hat viel theologische Werke und griechische Klassiker; auch ei-

nige alte seltene Drücke und altdeutsche Gedichte; z. B. Brant's Narrenschiff v. 1494. — Schon im J. 1577 waren 290 Schüler hier; im J. 1616 aber 425, unter denen 30 Edelleute. Der 30jährige Krieg brachte der Anstalt großen Nachtheil, aber sie erholte sich später, und im J. 1702 zählte sie schon wieder 250 Schüler. Bei dieser Zahl ist es auch fast immer in der neusten Zeit geblieben. Das Aeußere der Schulgebäude ist schlecht und trägt wenig zur Zierde der Stadt bei, aber das Innere ist sehr weitläufig und umfaßt, außer den Lehrsälen aller Classen, auch die Wohnung des Rektors und Conrektors, die Wohn-Schlaf- und Eßzimmer der zur Communität gehörigen Alumnen, die Wohnung des Inspektors der letztern, des Oekonomieverwalters, und hat mehrere Oekonomie-Nebengebäude. — Der jetzige Rektor ist der funfzehnte. Die größten Verdienste um dasselbe erwarb sich wohl der Rektor M. Walch, welcher 50 Jahre lang in der Anstalt arbeitete; er war geb. 1736., feierte sein Amts-Jubelfest den 23. Oktober 1811, und starb, als Ritter des königl. preuß. rothen Adlerordens dritter Classe, den 5. Januar 1822; so daß auf diese Weise Vater und Sohn an 99 Jahre hier gelehrt haben, denn der Vater war ebenfalls Rektor. Auch der, in den Jahren 1696 — 1707 hier gewesene Conrector Junker hat sich, besonders um die Hennebergische Geschichte, besonderes Verdienst erworben. Seit 1821 sind an diesem Gymnasium die 3 obern Lehrerstellen bedeutend verbessert, und überhaupt dessen Aufblühen durch die Regierung zu Erfurt sehr gefördert worden: denn die vorherige Oberaufsicht und das hiesige, im J. 1702 errichtete Consistorium, wurden den 22. April 1822 aufgelößt. Die hiesige Schulbuchdruckerei wurde im J. 1607 aus Schmalkalden hieher verlegt, und

besonders privilegirt. Neben ihr besteht aber, seit 1624 eine zweite Buchdruckerei in der Stadt, welche blos concessionirt ist.

Die Stadt Schleusingen hatte bereits in sehr alter Zeit eine städtische Obrigkeit, welche in Urk. des 13. und 14. Jahrhunderts unter der Benennung Voigte vorkommt. Im J. 1412 ertheilte der Stadt Graf Wilhelm besondere Statute und Privilegien, die später oft erneuert, und 1622 von dem kur- und fürstlichen Häusern Sachsens revidirt wurden. Der Stadtrath hatte nur die Recognition in bürgerlichen Streitigkeiten und Polizeisachen. Kriminalia gehörten vor das Amt: aber im Jahr 1714 überließ der Herz. Moriz Wilhelm zu Sachsen Naumburg dem Rathe auch die Obergerichtsbarkeit für 2000 fl. wiederkäuflich auf 12 Jahre, wobei es auch geblieben. Der Magistrat besteht aus 1 Stadtrichter, 1 Syndikus, 1 Bürgermeister, 12 Rathsherren und 12 Gemeindevormündern. Der Stadtrichter und Syndikus besorgen das Justizwesen; der Bürgermeister hat die Einkünfte des Raths zu berechnen, und die Polizei zu versehen. Dem Magistrat gehören dessen Gerichtsnutzungen, der Erbzinsen in Stadt und Land, der Trankstener, Pachtgeldern u. s. w. — Das Rathhaus liegt auf dem Markt, und ist ein nicht unansehnliches Gebäude. Es wurde im J. 1586 von der Gräfin Elisabeth, Wittwe des Grafen George Ernst erkauft. Dem Rathe gehört auch Länderei und Waldung zu, so wie ein Wirthshaus in der Vorstadt, ein Brauhaus und eine Mahlmühle. — Das Marktrecht erhielt der Ort im J. 1533; wo er deren 4, und im J. 1663 noch zwei andere erhielt; seit 1792 kamen auch 2 Viehmärkte dazu. Sie werden gehalten: 1) Dienstags nach Hilarii. 2) nach Judica. 3) Donnerstags nach Himmelfahrt; 4) Dienstags nach Jakobi. 5) Dien-

stags nach Matthias und 6) nach Martin Bischoff. Die Viehmärkte fallen 1) Mont. nach Cantate, und 2) nach Matthäi.

Schleusingen zeichnet sich auch durch einige Stiftungen aus. Sie sind 1) die Armenkasse; sie wurde bereits im J. 1586 durch die Gräfin Elisabeth gestiftet. 2) Das Margarethenlegat, für Wittwen und Waisen, im J. 1567 von Amalie v. Mochwiz gestiftet. 3) Die Hospitalcasse, größtentheils aus den Einkünften des Hospitals St. Kilian bestehend. 4) Die Stipendiatcasse und 6) das Armenhaus. Diese Anstalten stehen unter der Aufsicht des Raths. Uebrigens hat der Ort auch ein königl. Postamt. In den Vorstädten und der Stadt Weichbild liegen übrigens 6 Mahl- 3 Oel-, 2 Papier-, 2 Walk-, 1 Schneide- und 1 Pulvermühle, auch 1 Kupferhammer und 1 Blechwerk — Unter den Einwohnern waren im Jahr 1806 = 225 Handwerker und Künstler; auch 6 Kaufleute, 2 Buchdrucker (s. oben), 1 Apotheker, eine Wollenmanufactur, 1 Schwarz- und Schönfärber; man fabricirt wollne Waaren verschiedner Art. Auch eine Bleiweißfabrik wird im J. 1812 hier existirend genennt. Auch die Flösse auf der Schleuse beschäftigt mehrere Einwohner. Mehrere Gasthöfe sind auch vorhanden; der grüne Baum auf dem Markte ist besonders zu empfehlen.

Zu allen Kriegszeiten, besonders in den des 30jährigen litt Schleusingen viel Ungemach. Am 15. Okt. 1634 würde es von den Kaiserlichen geplündert und angezündet worden seyn, hätte dies Unglück nicht der Umstand abgewendet, daß Gener. Isolani und der Oberaufseher, Marschall von Herrengosserstädt, sich als alte Freunde erkannten. Bränden erlag die Stadt fast ganz.

Literatur: 1) Statuta, Ordnung und Saz-

zung der Stadt Schleusingen. (S. Kreyßig Beitr. II. S. 270 — 323.) — 2) M. Gottfr. Ludovici schrieb eine große Zahl Programme (von 1700 bis 1712) über's Gymnasium, die Lehrer, die Bibliothek, das Siegel, u. s. w. 3) Tr. Müllers Leben Georg Ernst Walchs. Dresd. 1769. 4) Von den milden Stiftungen des schleusingenschen Gymnasiums. Von Abr. Georg Walch. 1776. 4. — 5) J. G. Eck's Rede am 200jähr. Jubelfeste des Gymnasiums gehalten. 1778. 3 Bog. 8. — 6) M. Mücke Progr. de bonis Gymnasii Henneb. Schleus. 1811. 26 S. 4.

Schleusinger Neudorf, oder Schleus. Neundorf, ein unmittelbares Amtsdorf im Herz. Sachsen, im R. B. Erfurt, im Kreis und Amte Schleusingen (der gefürsteten Grafschaft Henneberg) 1 Stunde nördl. von der Stadt Schleusingen, am östlichen Fuße des thüringer Waldes gelegen. Es hat 39 Häuser und 237 Einwohner; es sind hier eine Nagelschmiede, eine Mahl- und Schneidemühle, und die Einwohner gehen nach Hinternah zur Kirche.

Schleußig, ein Oertchen im Königl. Sächs. Kreisamte Leipzig, unmittelbar unter das Amt gehörig; es besteht nur aus dem, Herrn Agricola zustehenden Vorwerk oder Freigut, und einigen darauf eingebauten Fröhnerhäusern. Schleußig liegt ¾ Stunde südwestlich von Leipzig, in der davon benannten Aue (einem Theile der Elsteraue), am rechten Ufer des Elsterflusses; welcher sich erst etwas weiter unten in die Elster und Luppe theilt, und daher hier sehr wasserreich ist; schief gegenüber, doch weiter oben, liegt Klein-Zschocher. Die Flur des Gutes, welche 4 Hufen trefflichen, aber der Ueberschwemmung ausgesetzten Feldes begreift, ist rundumher mit Waldungen umgeben, davon die meisten Leipziger Rathsholz sind, und treffliche Eichen und Buchen enthalten.

Wegen seiner sehr anmuthigen Lage wird der Ort von allen Ständen aus Leipzig stark besucht, und es ist deßhalb eine sehr gute, ansehnliche Wirthschaft hier etablirt, welche die Intraden des Gutes bedeutend erhöht. Insbesondre sind oft früh, und dann auch im Winter starke Gesellschaften hier zu finden; denn wenn das Eis der Elster trägt (wozu wegen des reißenden Stromes schon ein ziemlicher Kältegrad gehört) so wird gewöhnlich von Leipzig an für Schlittschuhläufer und Stuhlschlitten bis hierher eine Bahn gekehrt. Die Bewohner des Ortes, 60 bis 70, leben meist vom Tagelohn, und sind nach Kleinzschochern gepfarrt. — Streits Charte setzt den, nur als Vorwerk bezeichneten Ort zu weit südlich, und fälschlich auf eine Art von Anhöhe, da er vielmehr durch Dämme vor Ueberschwemmung geschützt werden muß. (S.) Dieses Vorwerk gehörte um's Jahr 1540 dem Nonnenkloster zu St. Georg in Leipzig, und wurde im J. 1542 an Eberhard Braune verkauft.

Schleußkau, auf Zollmanns Karte Schliske, ein Dorf im Fürstenth. Sachsen Altenburg, im Amte Camburg, 1 St. südöstl. von Camburg auf einer ziemlich ansehnlichen Höhe gelegen. Es hat 17 Häuser, 120 Einwohner und eine Filialkirche von Sieglitz. Unter den Einwohnern sind drei Gutsbesitzer und 14 Häusler. Der Ort ist mit 2500 Thlr. versichert. Die Flur beträgt 313 Äcker, und die Einwohner leben meist vom Feldbau. Im 13. Jahrhundert gehörten 5½ Hufen in diesem Dorfe (Sluskowe genennt) zum Kloster Laußnitz. Dasselbe vertauschte sie aber an den Markgrafen Dietrich. Dagegen hatte das Nonnenkloster zu Eisenberg im J. 1219 die hiesige Kirche incorporirt erhalten, und im J. 1230 einen Weinberg daselbst bekommen. In dem folgenden Jahrhundert war

der Ort ganz verwüstet, so daß im J. 1323 die Landesfürsten denselben auf Bitten jenes Klosters den Einwohnern 4 Jahre lang alle Steuern und Lasten erließen, um ihnen wieder aufzuhelfen. —

Schlieben, ein Amtsbezirk im Herz. Sachsen (R. B. Merseb., Kr. Schweidnitz) im Wittenberger Kreise gelegen. Dieses Amt war mit den Herrschaften Baruth und Sonnewalde verbunden; aber als für sich allein bestehend hat es folgende Beschaffenheit. Es liegt so, daß es gegen Osten an die Niederlausitz (luckauer Kreises) und gegen Süden an Dobrilugk und Liebenwerda, gegen Westen an die Aemter Annaburg und Schweinitz, und gegen Norden an das Amt Dahme gränzt. Ein kleiner Landstrich desselben liegt mitten im Brandenburgischen, so wie in der Niederlausitz, wie Heinsdorf, Petkuß, Rüdingsdorf, u. a. Von Südwest bei Altherzberg an nach Nordost bei Langengrassau ist es 4 Meilen lang, und östlich von Hilbersdorf bis nördlich nach Knippersdorf 2¼ Meilen, an andern Stellen aber nur 1 Meile breit. Es enthält 1 Stadt (Schlieben), 35 Dörfer und 4 wüste Marken. Die Dörfer sind: 1) alte Schriftsassen: Heinsdorf, Lebusa (mit Alt- und Neusorgenfeld, Kolpen, Korba, Schöna, Theile von Knippelsdorf, Wippersdorf, und Lippersdorf), Niebendorf (mit Waltersdorf), Petkus, Polzen, Stechau; — 2) neue Schriftsassen: Rösen (mit Groß- und Kleinrösen, und Poßberg), Wüstenmark, Knippelsdorf. 3) Amtssassen: Altherzberg (mit Hardorf), Collochau, Friedersdorf, Hilmersdorf (mit Proßmark), Jagsal, Osterroda (mit Redlin), Haus Schlieben, Schwarzenburg (Schäferei), Striesa, und das Vorwerk Weissenburg. — 4) Unmittelbare Amtsdörfer sind endlich: Berga, Kraßig, Jeßnig, Neunaundorf, Malitzschkendorf, Oelßig, Fran-

kenhain, Werchluga; Naundorf, Hohenbukko, Langengrassau, Rüdingsdorf, und mehrere Wüstungen.

Das Amt ist mit 18,300 gangbaren Schocken belegt; die Amtsdörfer betragen 264 Hufen. Im J. 1798 hatte es 6650 Einwohner, im J. 1806 aber 7200. Der Boden ist meist flach, hie und da morastig und ohne Fluß und Bach. Dagegen hat es einige Teiche und Seen (besonders bei Lebusa, Hohenbucko, Schöna). Man erbaut hier dieselben Produkte wie unterm Amte Liebenwerda angegeben sind. In den Busch- (oder Wald-) Dörfern besonders langen und weichen Flachs, auch etwas Hopfen und Wein, und ehemals Tabak. Futterkrautbau und Viehzucht haben in neuerer Zeit sehr zugenommen; auch der Obstbau ist sehr gestiegen. Wüstes Land giebts überhaupt im ganzen Bezirke nicht. — Die landesherrlichen Waldungen, aus Laub- und Nadelholz bestehend, bringen jährlich über 3000 Thlr. ein. Die erheblichsten Privatforsten sind bei Naundorf, Frankenhain, Langengrassau, Rüdingsdorf rc. — Große Schäfereien haben die Rittergüter Lebusa, Stechau und Schwarzenberg. Die Landleute weben auch etwas Leinewand. Die Rochauer Heide ist landesherrlich und besteht aus Fichten, Eichen und Birken; dem Landesherrn stehn ferner zu: die Ober-Mittel- and Untermünzen; der Fichtwald, der Cörbische Lug und die Landwehr. — Im Jahr 1798 erbaute man an Korn 13672, Waizen 2867, Gerste 3890, Hafer 4556, Erbsen 598 Schocke. —

Der Sitz des Amtes ist zu Schlieben und dasselbe besteht aus 1 Justizamtmann, einem Amtsverwalter, Amtspachter und Rentbeamten.

Karten: Sie sind mit auf denen von Liebenwerda und Annaburg verzeichnet, zu haben. — S. das.

Schlieben, die Stadt; in Urk. von 1267 Zliwin, eine kleine schriftsässige und landtagsfähige Stadt im Amte Schlieben des Wittenberger Kreises, also im Herzogth. Sachsen, R. B. Merseb., Kr. Schweiniz, — am Kremiz, und dem Schliebenbache (welcher letztere unterhalb der Stadt in die schwarze Elster fällt), 2 Stunden nordöstlich von Herzberg, an der Straße nach Luckau, in ganz ebner Gegend gelegen. — Die hiesige alte Burg gab wahrscheinlich die erste Veranlassung zum Anbaue des Orts und scheint an dem Dorfe Berga erbaut worden zu seyn. Auf ihr hauseten die von Schlieben, welcher bereits im J. 1242 gedacht wird. Der alte Flecken Schlieben wird in Lehnbriefen des 15ten Jahrhunderts noch das große Dorf Schlieben genennt. Er erhielt im Anfange des 16. Jahrhunderts eine gedruckte Willkühr, und von Johann Georg I. im J. 1616 das Stadtrecht und zwei Jahrmärkte. Eine Zeit lang lebte hier die Gemahlin des dänischen Königs Christian II., Hedwig, als Wittwe, und gewährte der Stadt dadurch einigen Vortheil. Im J. 1631 litt sie durch Brand und der Schösser mußte mit einem Theil des Amtsarchiv's nach Herzberg flüchten, wodurch viele Akten verloren gingen; im J. 1670 verheerte den Ort ein neues Feuer, wo alle Dokumente des Rathhauses mit verbrannten, die Schriftsässigkeit und Landtagsfähigkeit erhielt sie im J. 1695. Noch einmal brannte sie fast ganz ab im J. 1721. Im Mittelalter gehörte sie den Grafen von Brena, von welchen sie im J. 1290 an die Askanischen Herzoge, und von diesen an das meißnische Haus kam.

Schlieben hat 188 Häuser und 1300 Einwohner; im J. 1806 hatte sie nur 151 Häuser und 800 Einwohner über 10 Jahre alt; im J. 1779 nur 700 Einwohner. Sie hat ein, im J. 1778

neu erbautes Amthaus, eine Probstei, eine Kirche und Schule, eine Post-Verwalterei und drei Rittergüter, nämlich das Haus Schlieben, als Stammgut und noch zwei andere; nämlich das Scholzische und Sohlandsche; auch eine Wassermühle, die Steigermühle genennt, von 3 Gängen und eine Schneide- und Windmühle. Zur Stadt gehören ferner eine Ziegelei und ein Schäferei-Vorwerk, welches Licherfeld heißt und mit Niedergerichten versehen ist. Unter den Einwohnern waren im J. 1806: 5 Kaufleute, 1 Apothcker, 6 Fleischhauer, 5 Becker, 4 Sattler, 1 Lohgärber, 1 Weißgärber, 4 Schmidte, 1 Nagelschmidt, 2 Schlosser, 7 Kirschner, 2 Glaser, 1 Drechsler, 2 Seiler, 3 Töpfer, 1 Nadler, 2 Beutler, 7 Böttcher, 3 Tischler 3 Rademacher, 16 Schuhmacher, 1 Uhrmacher, 1 Färber, 19 Leinweber und ein Korbmacher; in Allem 125 Meister. Die Hauptnahrung besteht in Ackerbau, Viehzucht, Hopfenbau, Bierbrauerei und Handwerke. Dazu trägt auch die hier durchziehende Heerstraße von Leipzig nach Frankfurt an der Oder bei, so wie die Jahr- und Viehmärkte; letztere fallen: 1) Mont. nach Quasimodog. 2) nach Maria Himmelfahrt und 3) nach Martini. Sonnabends vorher ist allemal Viehmarkt. — An dem St. Martinsberge, nicht fern von der Stadt, hat dieselbe über 30 schöne Bergkeller zu ihrem guten Lagerbier. Auf diesem Berge soll eine Kapelle des heil. Martin gestanden haben, wo man, am Feste dieses Heiligen, alle Kuchen weihen ließ. — Das hiesige alte Schloß wurde schon im J. 1564 abgetragen. Im J. 1816 wurde für die Stadt auch ein neues Armenhaus erbaut.

In die hiesige Stadtkirche gehören die Filiale zu Oelsig und Kraßig. Die Tochterkirchen hat der Diakon zu besorgen. Eingepfarrt sind in die

Mutterkirche Naundorf, Berga, Frankenhain und Werchluga, so wie die 3 hiesigen Rittervorwerke, von welchen der Probst Erb- Lehn- und Gerichtsherr ist. Die Collatur aller Kirchen- und Schulämter hat die (ehemalige) Universität Wittenberg. Bis zum J. 1815 wurde blos der Mädchenlehrer vom Amte und, vom Probste und Stadtrathe, so auch der Custos gewählt. — Der hiesige Pastor, dem ein Diakon beigegeben, ist zugleich Probst und Superintendent. An der Schule lehren der Rektor, der Cantor, und ein Custos (Mädchenlehrer). Für die eingepfarrten Dörfer ist auch noch ein Schulmeister hier. Die Inspection (oder Probstei) Schlieben begreift unter sich: 1 Stadt, 8 Landparochien, 10 Filialkirchen und 10 Prediger. Die Parochien sind: Schlieben, Colochau (mit Jeßnigk), Hohenbuckó (mit Proßmark), Lebusa (mit Körba und Striesa), Langengrossen (mit Zöllmersdorf), Malitzschkendorf, Schöna (mit Colpien), Stechau (mit Hilmersdorf und Dübrichen) und Wüstenmark (mit Waltersdorf). — Die Pröbste zu Schlieben waren ursprünglich Pröbste des Antoniterhofs zu Lichtenburg, welche aber, da letzteres ein kurfürstl. Wittwensitz wurde, um vielleicht ruhiger und unbemerkter leben zu können, ihren Sitz nach Schlieben verlegten und in Lichtenburg nur Vicarien zurückließen. Das Patronatrecht der Kirche in Schlieben gehörte in den ältesten Zeiten den Grafen von Brena; von diesen kam solches an Kurf. Albert II., der es, laut Urk. von 1292 dem Nonnenkloster in Coswig verliehe. In der Folge fiel es an die wittenberger Schloßkirche. — Das Terminer Haus, das neben der obenerwähnten Kapelle steht, veranlaßte vielleicht die Entstehung von Schlieben. Schlieben kam mit dem Herzogth. Sachsen zugleich an Meissen. Vor der Reformation war der Schliebener

Kirchensprengel dem Archidiakon der Lausitz des Hochstifts Meissen unterworfen, und es gehörten dazu 17 Parochien, aber die, jetzt die Superintendur Baruth bildenden Parochien kamen im J. 1574 davon ab. — Man vergl. 1) Wilköre im Flecken Schlieb n (in Kreysigs Beiträgen). III. 306 rc.

Schlichmühle, eine Mühle des Dorfes Costebrau, also im Amte Senftenberg des Herzogth. Sachsen. S. letzteres.

Schliefermühle (nicht aber Schiefermühle, wie Leonhardi schreibt, und Lex. B. 4. S. 583 gedruckt ist), eine kleine Mühle im Amte Stolpen des meißn. Kreises, wendischer Pflege, zum Dörfchen Kindisch oder Kessel, also zum Rittergut Pickau gehörig. Sie liegt in einem angenehmen Grunde, von Schwarzwäldern (besonders nordwestlich vom Schärfling) umschlossen, ¾ Stunde von Bischofswerde nach Bautzen hin, links von der neuen Chaussee. Die Mühle gehört sowohl mit Gerichten (seit 1540), als dem Eigenthumsbesitze nach dem Stadtrath zu Bischofswerda, wohin sie auch gepfarrt ist. Zu Pickau wurde sie erst dann geschlagen, als der Rath 1544 dieses Gut erkauft hatte. (S.)

Schlingmühle, eine Mühle im Herzogth. Sachsen, (R. B. Merseb.) im Neustädter Kreisantheile, im Amte Ziegenrück, unfern der Stadt Ziegenrück. Sie liegt am Schlingenbach, hat 3 Gänge und steht unmittelbar unter dem Amte. Die Einwohner sind nach Ziegenrück gepfarrt.

Schlodiz, die Schlodizbach oder Schlootzbach, ein Bach im Königr. Sachsen, wo er dem erzgebirgischen Kreise mit der untern, dem meißnischen mit der obern Hälfte zugehört. Er entspringt zwischen Grumbach und Herzogswalde, unweit der Straße von Dresden nach Freiberg, ganz

nahe bei den Quellen der kleinen Trübische, zwischen zwei bewaldeten Bergen, erreicht in östlichem Laufe, durch das Porsdorfer Wasser verstärkt, das untere Ende von Grumbach, wo ihn das Dorfwasser verstärkt, und fließt nun in fast südlicher Richtung nach Tharant hinab, wo er die Weißeritz erreicht. Vor Tharandt empfängt er rechts, außer 2 kleinern, auch den Fördergersdorfer Bach, und in der Stadt den Todten- und Zeisigbach; oberhalb der Stadt treibt er die romantischschön gelegene Klippermühle, wie denn überhaupt sein Thal zu den anmuthigsten der Gegend gehört; dasselbe befaßt die Hälfte von Tharandt in seinem Schooße. Den Namen erklärt man, nach dem Wendischen, durch Goldbach, und die Sage läßt wirklich ehedem aus demselben Gold gewonnen seyn. Sein ganzer Lauf beträgt nur 1½ Stunden. Längs im Schlodißgrunde hinauf führt die Straße von Tharandt nach Meissen. (S.)

Schlodiß, ein neuschriftsf. Rittergut (seit 1741) und Dorf im Königr. Sachsen, im Voigtländischen Amte Voigtsberg, 1½ St. südöstl. von Plauen gelegen. Auf Streits Atlas heißt es Schlatiß. Zu dem Rittergute gehört das Dorf, so wie Antheile der Dörfer Droßdorf, Obermarxgrün, Theuma und Thiergarten; in allem etwa 150 Einwohner. Im J. 1820 besaß dieses Gut Johann Gottlob Golle. Die Einwohner sind nach Theuma gepfarrt, der Ort hat auch ein Beigeleite und ein Wirthshaus.

Schlößchen, das; s. unter Prettin.

Schlößchen Porschendorf, bei Zschopau, s. Porschendorf. Letztern Namen will man, gleich jenem von Borstendorf bei Grünhainichen, ableiten von Borzseny, so daß er Fichtendorf bedeute. Ein berühmter Besitzer des Gutes war in der

Mitte des 17. Jahrhunderts Friedrich Metzsch, k. k. Rath und Reichspfennigmeister, kurf. sächs. geh. Rath und Oberconsistorial Präsident, Besitzer von Reichenbach, Borna, Kratzau, Krumhermersdorf und Porschendorf. (S.)

Schlößel, auch Schlosser, oder Ritzischer Hammer, der Name des wichtigsten Theiles vom Bergflecken Hammer-Unterwiesenthal, mit der Kirche, dem Zollhaus u. s. w.; siehe den Art. Unterwiesenthal. Schlößel ist seines starken Paschhandels wegen im Gebirge bekannt, aber ganz besonders in dieser Hinsicht von Schlößel bei Jöhstadt zu unterscheiden. Nahe dabei liegt der Schlößel- oder Schlosserhammer (Ritzische Hammer) von welchem ursprünglich das Oertchen den Namen hat.

Schlößel bei Jöhstadt, ein Oertchen des erzgebirgischen Amtes Wolkenstein, dicht an dem, die Landesgrenze bildenden Pleilbach, ⅛ Stunde von Jöhstadt, zu dessen Commun und Kirchfahrt es gehört. Es begreift ein Hammergut (im Grunde genennt), welches ehemals unter dem Namen Unter-Jöhstadt ein ordentliches Hammerwerk bildete, jetzt aber blos einige Hämmer und Heerde hat: ferner die Hammermühle, Drechslersmühle, und die schönen Wohnungen von 2 Kaufleuten, welche sehr bedeutenden Grenzhandel treiben, daher auch nach diesem geringen Oertchen stark befahrene Straßen gehen. Den Namen soll es von dem ehemaligen Schloß-ähnlichen Wohnhaus des Hammerherrn haben. Ihm gegenüber liegt der, halb zu Böhmen gehörige Pleilwald, welcher hier auch das Kriegholz heißt. Die gangbaren Charten und Leonhardi nennen den Ort nicht, und man hat ihn besonders vom Schlößel bei Wiesenthal zu unterscheiden. (S.)

Schlöben, Dorf und Rittergut im Fürstenth. Sachsen Altenburg, im Amte Roda, 1½ Stunden nordwestl. von Roda, an der von Altenburg über Gera und Köstriz, nach Jena führenden Straße gelegen, die jetzt Kunststraße ist. Es hat auch eine Pfarrkirche mit Filialen zu Mennewitz und Rabitz, und eine Schule, die unter der Superintendur und Generalinspection Roda, so wie unter der Collatur des hiesigen Ritterguts (dieses hat auch die Collatur über Gröben) stehn. An Gebäuden hat das Dorf Rittergut, Kirche, Pfarre, Schule, und 19 Häuser. Es hat 2 Güter, eine Mühle (und Mühlengut) oder die Scheermühle, von 2 Gängen, die zusammen mit 17,150 Thlr. versichert sind. Der Einwohner sind 200. Die Ober- und Erbgerichte, so wie das Recht der Steuereinnahme stehen dem Rittergute zu, das auch noch die Dörfer Gröben, Trockhausen und Zöllnitz besitzt. Es wird mit einem Ritterpferde verdient. Im 16. Jahrh. gehörte dieses Gut den Herren v. Bünau, aber im J. 1579 erkaufte es von dieser Familie Georg v. Heßler. Einer seiner Nachkommen, Joh. Rudolph v. Heßler, brachte die hohe und niedere Gerichtsbarkeit darüber, ingleichen das Patronatrecht, von den Herzogen von Altenburg an sich im J. 1640, und legte auch einen schönen Lustgarten an. Dieses Geschlecht war auch im folgenden Jahrhunderte noch im Besitz, in der Folge aber ist das Gut an die von Hardenberg gekommen, und der Senior dieses Geschlechts, der gothaische geheime Rath, Freiherr von Hardenberg, starb daselbst im J. 1822 im hohem Alter.

Schlöttwein, Schlottwein, s. unter Schlettwein.

Schloitzbach, d. i. Goldbach, weil man ehedem aus demselben und aus der Müglitz Gold ge-

seift haben soll, ein geringer Bach im königl. sächs. Amte Pirna, entspringt in der hochgelegenen Niederung zwischen Reinhardsgrimma und Cunnersdorf, fließt ½ Stunde weit nordöstlich in den Reinhgr. Wald hinein, in die Nahe der dasigen Ruine des Raubschlößchens Grimstein, und wendet sich hier südostwärts, bis sich ihr enges, mit hohen, finster bewaldeten und großentheils felsigen Bergen eingeschlossenes Thor in nordöstlicher Richtung in das Müglitzthal bei Schlottewitz, welches hier der Schloitzgrund genannt wird und von jenem Grunde wohl zu unterscheiden ist, mündet. An dieser Stelle streicht der berühmte Achatgang fast zu Tage aus, und bildet zum Theil Felsklippen; s. d. Art. Schlottewitz. Der Schloitzbach ist nur 1 Stunde lang, hat aber ungemein viel Gefälle, und bildet daher Cascadellen in Menge. Nicht überall ist in seinem Thalgrunde fortzukommen, doch verdient er weitmöglichst verfolgt zu werden. (S.)

Schloß Arnstein, eine königlich preußische Domanialbesitzung im Mannsfelder Gebirgskreise des Herzth. Sachsen, obgleich sie mitten im freiherrlich Knigge'schen Amte Arnstein (dem das Schloß auch den Namen gegeben hat, dessen Expedition aber sich in Endorf befindet) liegt, besteht aus den fast gänzlich verfallenen Schloßgebäuden, der Brauerei, welche den Zwang über das ganze Amt hat, der Schäferei, einigen Häuslerstellen und dem etwas entferntern kleinen Vorwerke Unterschloß. Der Ort wird mit zur nahen Dorfgemeinde Harkerode gerechnet, ist aber bis auf das Vorwerk nicht dahin, sondern nach Sylda gepfarrt, und liegt über dem rechten Ufer der, hier schon bedeutenden Eine, in einer romantisch-schönen Gegend des Vorharzes, 2 Meilen von Harzgerode, 1 von Hettstädt, Aschersleben, Ermsleben und dem Schlosse Falkenstein,

mit welchem unser Arnstein eine Namensverwandtschaft verräth. Die Gegend ist mild und fruchtbar, und bietet in der Nähe die reitzendsten und sehenswerthesten Naturpartien dar. Durch Harkerode führt die Poststraße von Eisleben nach Quedlinburg, und hat hier eine Station. Die Burg liegt fast gänzlich in Ruinen, wozu sie besonders der Bauernkrieg 1525 und der 30jähr. Krieg gemacht hat, und giebt, auf einem hohen und steilen Berge gelegen, eine mahlerisch-schöne Ansicht. Sie war von großem Umfange, und vor 100 Jahren noch an der Westseite fast bewohnbar, zeigt auch noch Keller u. s. w. Sonst sah man in einigen Zimmern noch die brandenburgischen, clevischen, hennebergischen, gleichenschen, reinsteinischen, blankenburgischen, querfurtischen u. a. Wappen in Stein gehauen (in Folge der Verwandtschaft jener Häuser mit den Grafen v. Mannsfeld) und einige gemahlte Zimmerdecken. An der sogenannten Schatzkammer, einem festen Gewölbe, zeigt sich der Name des Erweiterers der Burg, des Grafen Hoyer v. Mannsfeld, und die Jahrzahl 1530. Bei der ehemaligen Kirche findet man den verfallenen, in sehr große Tiefe hinab gemauerten Brunnen.

Die Kirche wurde nach ihrer Verwüstung im 30jährigen Kriege von der hier residirenden Gräfin Barbara Maria v. Mannsfeld, geb. Gräfin zu Stolberg, 1634 wieder vorgerichtet; sie ließ sie mit Mahlerei u. s. w. zieren, und über die Thüre ihr Symbol setzen: „Gott und dein will ich ewig seyn.“ Zu ihrer Zeit sollen an 600 Personen hier gelebt haben, weßhalb sie auch eine kostbare Apotheke hier errichtete. Hinterm Schlosse war ein weitläufiger Garten.

Den Namen des Schlosses leitet man gewöhnlich von Aar oder Adler ab, weil es in einigen Ur-

kunden auch Aarenstein geschrieben ist; er mag aber wohl von Arno (Ernst) abstammen. Einige machen den Ort zu einer Pfalz der sächsischen Kaiser; weniger zweifelhaft ist dieß, daß Arnstein anfänglich Reichslehn war. Aus denen von Arnstein wurden die vornehmsten sächs. Beamten gewählt; so war 935 ein Graf Heinrich von Arnstein mit bei einem kais. Turnier. Nach Einigen wären sie eine Nebenlinie der Grafen von Regenstein gewesen. 1256 heirathete Einer des Geschlechtes die Blankenburger Gräfin Mechtild, und Gebhard von Arnstein half dem K. Friedrich I. vor Cremona. Ein Graf von Arnstein soll 1278 in einer Schlacht geblieben seyn; auch wird schon 1143 Walther v. Arnstein unter die Grafen gezählt. Vielleicht starb die Linie aus, und Arnstein fiel an die Hauptlinie der Regensteiner zurück, von welchen die Grafen Burckhard und Ulrich die Herrschaft oder Grafschaft 1387 an die Grafen Buße und Günther v. Mannsfeld verkauften. Damals war sie viel weitläufiger, als das heutige Amt Arnstein, indem sie folgende Orte begriff: Städtchen Schnackenrode (wahrscheinlich das jetzige Dorf Stangenrode) mit den Hütten, unterm Haus Arnstein, Harligkerode (d. i. Harkerode) mit den Hütten, Enddorf, Nieder-Wellßleuenn, Quenstette, Pferdisdorp, Zcobecker, Politz, Lobenitz, Arnstet, Oberwedderstette, Kemeritz, Wolbergke, Hadeborne, das Rodichen, Denzerode, Ronderode, Baderode, Wulferhagenn, Yberode, Wilrode, Kankerode, Hertwigerode, Wernrode, Greffenhaguenn, Greffenstull, Sellrode, Brunrode, Dibecke, Seibecke, Olzingerode, lutke Filde (d. i. Klein-Sylda), großen Silda, Antheile an Frockleben, Rodewolle und Schneckelsdorff, gesammte Bergwerke des Bezirks, die Voigtei über die Clöster Walbergke (Walbeck) und Wedderstette (Wiederstädt) und zuge-

hörige Zehenden (s. d. Art. Walbeck und Wiederstädt), endlich noch 18 benamte Wälder ganz, und 2 zur Hälfte, deren Namen hier überflüssig scheinen. Von obgenannten 37 Ortschaften sind mehrere eingegangen, und einige von den Mannsfelder Grafen, von denen eine eigne Linie sich nach Arnstein nannte, zu andern Aemtern geschlagen worden. Graf Vollrath versetzte zwar die Herrschaft — doch schon Graf Gebhard V. lößte sie wieder ein.

Nach Spangenbergs Bericht ward Arnstein schon 1441 kursächs. Lehen, welches K. Friedrich III. 1466 und der magdeburger Permutationsreceß 1579 bestätigten. Bei der Theilung 1535 kam Arnstein mit an die vorderortische oder älteste Hauptlinie, und wurde daher 1570 mit unter die bekannte Sequestration gezogen, und zwar dem sächs. Hause übergeben. 1678 kam die Herrschaft an einen Freiherrn von Knigge, und dieser ward deßhalb 1780 ein erblicher sächs. Vasall, da der letzte Mannsfelder Graf starb. 1807 wurde das Amt Arnstein mit an Westphalen abgetreten, und kam 1813 factisch und 1815 durch die Wiener Tractaten an Preußen. Noch jetzt genießt die Herrschaft vor andern Rittergutsbesitzern gewisse dynastenmäßige Vorrechte. Das Amt begreift ansetzt die Dörfer Endorf (mit der Amtsexpedition, daher das Amt auch häufig „Endorf" genannt wird), Harkerode, Ulzgerode, Alterode mit der Schlackenmühle, Stangerode, Bräunrode mit Hartwigerode und den Vorwerken Willerode und Friedrichrode, Greiffenhagen mit Wernrode oder Wernigerode, Sylda, Welbsleben, Quenstedt mit dem Vorwerk Pfersdorf und Arnstedt. Diese Orte enthalten (1818) 944 Häuser und 5570 Bewohner. In Altenrode, Arnstädt, Hartwigerode, Quenstädt, Stangenrode, Syl-

dau und Welbsleben sind Mutterkirchen, in Endorf Harkerode und Ulzerode Filialkirchen, über welche insgesammt die Gerichtsherrschaft den Patronat übt. Quenstädt hat 2 Rittergüter, und je eines ist in Endorf, Arnstädt, Greifenhagen, Harkerode und Syldau, wozu noch das Fügner'sche Freigut in Hartwigerode kommt. — Das Amt ist unter allen im preuß. Thüringen das nördlichste, und grenzt mit Anhaltischen, Halberstädtischen und Mannsfeldischen Aemtern. In Westen, nach dem Harze hin, hat es bedeutende Waldungen. (S.)

Schloßberg, der; eine der drei Vorstädte von der Stadt Leißnig. (S. das.)

Schloß-Beichlingen, der Name sowohl des Schlosses selbst (vergl. d. Art. Beichlingen) als des am Fuß des Schloßberges gelegenen Dorfes, welches bis 1744 schlechthin Beichlingen hieß, damals aber zum Unterschied von Altbeichlingen Schloßbeichlingen genannt wurde. Es liegt am Fusse der Finne, eines bedeutenden Bergzuges, mitten zwischen Cölleda und Heldrungen, 2 Stunden von Wiehe, 3 von Weißensee, 2 von Kindelbrück, in einer eben so angenehm abwechselnden, als fruchtbaren Gegend, 650 bis 700 paris. Fuß über dem Meere. 1818 zählte man, mit Einschluß der Schloßgebäude, 66 Häuser und 368 Bewohner. In die hiesige Mutterkirche ist nichts weiter gepfarrt. Sie ist dem heil. Egidius geweiht, und 1710, der Thurm aber 1725 gebaut; 1573 brannte sie ab, wobei auch ihre ältern Nachrichten verloren giengen; daher kennt man keinen frühern Pfarrer, als 1556 Johann Zimmermann. Auf dem Schloße ist eine besondre Capelle. Im 30jähr. Kriege wurde der Ort fast völlig verödet, so daß 1642 nur Ein Pferd vorhanden war. Beim Orte ist, wie bei Altbeichlingen, eine Kalkbrennerei;

eine dritte hat die Herrschaft zu Hemleben. — Unter letzterer, der freiherrl. Werthernschen Familie zu Frohndorf, welche Herrschaft durch die, eben demselben Geschlechte gehörigen Güter Cölleda und Leubingen nebst Stödten mit Beichlingen vermittelt wird (das Ganze bildet, ohne Einschluß von Großneuhausen welches treffliche Gut jetzt weimarisch ist, und 3 Frohndorfer Dörfern, einen ziemlich arrondirten District mit etwa 5400 Seelen) standen 1818 = 1695 Menschen (1810 gab man nur 955 Consumenten an) und in dem, mit Beichlingen jetzt combinirten Gute Leubingen und Stödten 848 (1810 nur 354!). In jedem der 7 beichlingisch-leubinger Dörfer ist eine Mutterkirche, uud an allen, so wie noch an 2 zu Cölleda, 6 in der Frohndorfer Herrschaft und 2 unter Großneuhausen, steht der Herrschaft die Collatur zu. Vorwerke giebt es in Hemleben, Leubingen und Stödten. Leubingen war früher mit Großneuhausen combinirt; später wurde es als Hauptgut behandelt, und Stödten damit vereinigt; jetzt ist beides zu Beichlingen geschlagen. Das treffliche Gut Leubingen hat 589 Acker des fruchtbarsten Feldes und 108 Acker Wiesen, und gehörte im 15. Jahrh. theils denen von Molhusen, theils den Reiche'n. Von Stödten gehört ein Theil schon seit langer Zeit mit den Gerichten nach Beichlingen, was B. I. S. 281 hätte bemerkt werden sollen. Vergl. auch noch Frohndorf im III. und im Suppl. B., und im letztern auch Großneuhausen —

Das Schloß Beichlingen hieß noch im 13. Jahrh. Bichelingi oder Bichelingen, und gehört ohne Zweifel zu den ältesten in Sachsen. 1012 war der Ort eine Stadt (d. i. der Sitz eines Burgwards) von Diethmar Bichlingen genannt, und gehörte einer Dame, Reinhildis mit Na-

men. Um diese bewarb sich Graf Wirinhar oder Beringer vergebens, bestach daher die Wächter, und entführte Reinhilden, wurde aber eingeholt, und verwundet dem Kaiser übergeben, der ihm als einem Anhänger Boleslavs von Pohlen ungnädig war, und ihn im steinernen Hause zu Elerstädt (Allerstädt bei Memleben) gefangen hielt, wo er bald starb. Die Stadt Beichlingen verbrannte 1069 Kaiser Heinrich IV. nebst Scheidingen, um durch den Ruin dieser zwei Hauptfestungen des Mkgr. Dedo's Macht zu schwächen; da Dedo sie als einen Nachlaß des Mkgr. Otto und als Leibgedinge von dessen Wittwe Adela, nun Dedos Gemahlin, usurpirt hatte, so scheint es, als müsse sie in den Händen der Orlamünder Grafen gewesen seyn; wenigstens brachte sie Otto's Mutter Oda ihrem Gemahle zu; vielleicht war Oda eine Schwester oder Tochter der Reinhildis. Verlor nun gleich Dedo Beichlingen, so kam es doch bald nachher an seinen Schwiegersohn, Grafen Cuno von Beichlingen; denn der Kaiser gab Beichlingen dem Mkgr. Egbert, und dieser wieder seinem Schwiegersohne, Graf Heinrich v. Nordheim, welchen sein Bruder Cuno beerbte; Cuno aber hatte ungefähr 1080 des Orlamünder Grafen und Mkgr. Otto's rechte oder Dedo's Stieftochter Cunigundis, des rußischen Königs Demetrius (oder Izaslow) Wittwe geheirathet (s. Kreißig in sein. Beitr.) die 1110 der berühmte Wipprecht II. von Groitzsch ehelichte. Dessen Vater Wipprecht I. soll nun hier und in Vitzenburg Frauenklöster gestiftet, aber nicht ausgebaut, sondern dafür das Mönchskloster zu Reinsdorf an der Unstruth angelegt haben. Wenn diese Nachricht bewiesen werden könnte, dann würde dasjenige, was an sich sehr vermuthlich ist, so gut als gewiß: daß nämlich den

Cuno nicht sein Bruder, wie Leonhardi sagt, sondern seine Wittwe beerbt, und Beichlingen dem Wipprecht zugebracht hat. In diesem Falle wär Beichlingen fast ein Jahrh. hindurch in weiblichen Händen gewesen. Indessen ist doch urkundlich gewiß, daß sich noch 1117 Cunigunde „von Beichlingen" schrieb, und also mindestens Beichlingen von ihrem Schwager Otto von Nordheim zurückgeerbt haben muß. — Aus der Nachkommenschaft des, B. I. S. 280 in der Mitte erwähnten Friedrich nennen wir noch den Sibotho von Bichelingen, der 1263 Truchseß der Grafen zu Gleichen war, und vielleicht das Amt erblich besaß; 1301 kommen schon Grafen (Heinrich und Friedrich) von Bychilingun vor; 1321 ließen die Bucling'e zwei schöne Altäre in der Dresdener Creutzkirche bauen. Um diese Zeit war Beichlingen Naumburger Stiftslehn (wahrscheinlich seit 1285) womit 1288 Bischoff Bruno den Meißner Mkgr. Albrecht den Unartigen belehnte, so wie 1308 Bischoff Ulrich II. Friedrich den Gebissenen; folglich hatten die Grafen v. Beichlingen die Herrschaft nur als Subvasallen. 1409 war Graf Friedrich v. Bichlingen ein Schiedsrichter zu Naumburg zwischen dem Landgrafen Friedrich den Streitbaren und dem Markgr. Wilhelm II. Der letzte Graf hierselbst, Adam, war kaiserlicher Oberstkammerrichter; sein Sohn Bartholomäus Friedrich Graf zu Beichlingen, der letzte des Geschlechtes, nannte sich Erbobermarschall von Thüringen, und besaß die Herrschaft Crainberg im Eisenachschen. Nach Glasey aber wär das Geschlecht mit einem Grafen Philipp ausgestorben, der als Moritzens Officier 1553 mit bei Sievershausen blieb. — Noch 1753 und später hieß der hiesige Gerichtsdirector: Lehnsdirector und Amtmann zu Beichlingen. (S.)

Schloßberga oder Schloß Berga, der Name des im weymarischen Fürstenthum Neustadt und im Amte Weyda, nächst beim Städtchen Berga (im 13. Jahrh. Berge, im 15. Bergow genannt), auf einem Berge über dem linken Elsterufer gelegenen Schlosses und bisher altschriftsässigen Rittergutes, welches zu den alten Hauptgütern des v. Watzdorf'schen Geschlechtes gehört, daher auch deren Familiengruft sich in Berga befindet. In ältern Zeiten gab es ein eigenes Geschlecht von Berge, aus welchem z. B. 1278 ein Ritter Heinrich genannt wird, und davon vielleicht noch die Herren v. Berge in Schlesien und der Lausitz herrühren; später gehörte Berga denen v. Wolfersdorf, und war getheilt; denn 1576 besaß Hanns v. Wolffersdorf ein Drittel nebst den Siedelhöfen Delzschen und Marckersdorf, 3 Bauern in Kazendorf und 4 in Großenkundorf — der Rest des Gutes aber Hanns George v. Wolffersdorf. Wahrscheinlich ist aus jenem Drittel das jetzige Rittergut Marckersdorf entstanden. Zum Rittergut gehört auch das Vorwerk, die Schauderei genannt, und seine Unterthanen belaufen sich auf 1000. (S.) Man vergl. den Art. Berga.

Schloß Chemnitz, s. die Stadt Chemnitz.

Schloß Culm, oder Kulm, ein sogenanntes Stiftsdorf im Fürstenth. Sachsen Coburg Saalfeld, im Amte Saalfeld, 1 Stunde nördlich von Saalfeld, und noch nördlicher von Ober- und Unterculm gelegen. Es gränzt an die Heide, hat 16 Häuser, gegen 100 Einwohner, steht unmittelbar unterm Amte und ist nach Langenschade eingepfarrt. Ackerbau und Viehzucht bieten den Unterhalt.

Schloß Dreißigacker, s. unter Dreißigacker.

Schloßerhammer, s. Schlössel.

Schloßfreiheit, die; s. unter Dobrilugk.

Schloßgarten, s. unter Pförten.

Schloß-Gasse, die; ein unmittelbares Amtsdorf im Königreich Sachsen, im Amte Chemnitz des Erzgebirgschen Kreises, unfern Chemnitz gelegen. Sie hat gegen 12 Häuser und 70 Einwohner. Es sind hier zwei Vorwerke, sie sind aber weder behuft noch beschockt, denn beide sind verkaufte ehemalige Klostergüter und Kammergüter; mehreres ist unter viele andere Feld- und Wiesenbesitzer gekommen.

Schloßhäuser, s. unter Stadt Mutzschen.

Schloß Heldrungen ist der eigentliche und officiell gebrauchte Name des thüring. Städtchens Heldrungen; s. dies. Art. Wir fügen demselben noch folgendes hinzu. Im J. 1818 zählte man hier 183 Häuser und 1220 Bewohner. Früher schrieb man den Ort auch Haus-Heldrungen, wahrscheinlich weil das Schloß den wichtigsten Theil desselben ausmachte. Letzteres baute im J. 1519, nebst der 1746 wieder eingegangenen Schloßkirche zu St. Salvator, Graf Ernst II. von Mannsfeld; es hatte 9 Basteien und hohe Wälle, und wurde schon 1524 von Thomas Münzer mit einigen 1000 Bauern vergebens belagert. Heldrungen kommt in Urk. zuerst 874 vor, wo es Heltrunga heißt, und wo Kaiser Ludwig der Deutsche dem Kloster Fulda den Zehenden hierselbst bestätigte. Daß das hiesige Schloß schon vor Anlegung der Vestung Heldrungen von bedeutender Stärke gewesen ist, geht daraus hervor, daß die Markgrafen Friedrich und Wilhelm 1412 es lange belagerten, ehe es sich ergab; die Ursache zur Fehde gab des Heldrunger Dynasten Friedrichs kühner Streich gegen das Schloß Hohnstein, welches er bei Nacht erstürmte. In der Wittenberger Capitulation gab Joh. Friedrich auch Schloß und Flecken Heldrungen, wohin sich damals vom

Lande eine Menge Volkes geflüchtet hatte, wieder heraus, und es wird bemerkt, er habe es den Mannsfeldischen Grafen abgedrungen gehabt. Das jetzige Rittergut am Schlosse (Hatzky) ist Mannlehen, und gehörte 1790 den Familien Winkler und May gemeinschaftlich. — Die Benennung Decan hat für die hiesigen Pastoren schon 1583, wo man das Decanat Heldrungen zur Ephorie Sangerhausen zog, aufgehört; der erste war seit 1533 Jacob Stellwagen; der 6., Dan. Churstein, starb 1632 durch Hunger, nachdem die Oestreicher unter Pappenheim die Vestung erobert und im Städtchen mit Mord und Plünderung schrecklich gehaust hatten; sein 2ter Nachfolger, Faschius, fand durch die 4 Belagerungen, welche Heldrungen bis 1643 erlitten, sämmtliche geistliche Gebäude ruinirt, und mußte daher von Hauterode aus sein Amt verwalten. Faschius wurde wieder zum Decan, 1669 aber zum Superintendenten ernannt, und starb 1682, wo ihm der aus Ungarn gebürtige Dan. Klesch folgte, welcher 1649 Bacc. und gekrönter Poet, 1659 Consistorialdirector zu Graitz in Steyermark, 1664 aber durch die Türken von da vertrieben, und nachmals von den Katholiken in mehrern Ländern hart verfolgt wurde, bis er 1676 in Jena Rector, dann in Weissenfelß Hofprediger, und 1683 in Heldrungen (welches damals unter Sachsen-Weissenfels stand) Superintendent ward; aber auch hier mußte er 1690 wegen seiner Weissagungen und ärgerlichen Reden resigniren, und starb nach langem Umherirren 1697 zu Berlin durch einen Sturz auf der Treppe. Dieser merkwürdige und kenntnißreiche Mann hat in 9 verschiedenen Aemtern gestanden. Die Pfarrkirche zu St. Wiperti wurde 1632 eingeäschert, nachdem der Thurm zu einer Bastei umgeschaffen war; bis 1682 (wo man jene an einem andern Platze wieder auf-

baute) geschah daher der Gottesdienst in der Schloßkirche. — Die Eroberung des Schlosses durch die Schweden geschah d. 5. Febr. 1645, und es wurden mehrere 1000 Bauern zur Schleifung der Vestungswerke requirirt. — Bis 1815 hatte die Stadt ein Beigleite und Grenzzoll. (S.)

Schloßig, ein Amtsdorf im Fürstenth. Sachs. Altenburg, im Amte Altenburg, an der von Altenburg nach Ronneburg führenden Kunststraße, am Ufer der Sprotte, in einer recht angenehmen Gegend, ¼ Stunde westlich von der Stadt Schmölln gelegen. Die Erbgerichte des Orts gehören dem größern Theile nach dem Rittergute Nöbdenitz. Es hat 17 Häuser und 74 Einwohner, unter letztern 5 Anspänner, 3 Handgutsbauern, und 7 Häusler, auch eine Mühle mit 2 Mahlgängen und einem Nothgange, an der Sprotte. Das Dorf ist mit 9475 Thlr. versichert und nach Schmöllen eingepfarrt. Die Flur ist fruchtbar und besteht aus 189 Ackern Feldes.

Schloßmühlen giebt es in und bei mehrern sächs. Städten, Dörfern und Schlössern. Wir nennen blos die zu: Gräfenhainchen, Belzig, Reinhardsgrimma, Rothwernsdorf, Radeberg, Rödern, Skassa, Mügeln, Zöblitz, Rauenstein, Zwickau, Glauchau. — Eine Schloßmühle liegt auch bei Dohna an der Müglitz. Die Gräfenhainicher Schloßmühle gehört zur Stadt; mit der zu Belzig ist eine Papiermühle verbunden, sie hat 2 Gänge und steht unterm Amte; — die zu Reinhardtsgrimma hat 3 Gänge und 1 Bretmühle; — die Radeberger Schloßmühle gehört auch unters Amt; die bei Rödern aber zum dasigen Rittergute; — die bei Skassa, an der Röder gelegne, hat 4 Gänge und gehört dasigem Rittergute. — Die Schloßmühle zwischen Zöblitz und Lauterstein ist schriftsässig. — Die

bei Rauenstein liegt an der Zschopau und hat 4 Gänge; sie gehört zu dem dasigen Rittergute.

Schloß Mutzschen, s. unter Stadt Mutzschen.

Schloßvorwerk bei Rochlitz, s. Stadt Rochlitz.

Schloßvorwerk bei Pförthen, s. Stadt Pförten.

Schloßvorwerk, s. Triebel.

Schloßvorwerk, das; bei Zeiz. — Dies ist ein stiftisches, jetzt königl. Kammergut vor dem Badstubenthore der Stadt Zeiz, also im merseb. R. B. des Herz. Sachsen, und im Amte Zeiz gelegen. Es gehören zu demselben 7 Fröhner-Häuser mit 40 Einwohnern, die mit dem Vorwerke selbst vormals in die Schloßkirche, einige Jahre aber, wegen der aufgehobnen Schloßparochie, in die zeizer Kirche St. Nicolai eingepfarrt gewesen sind, aber im J. 1821 bei der Auspfarrung der Gemeinde zu St. Nikolai in die Schloßkirche, wieder an diese letztere zurückfielen. — Dieses Vorwerk war ehedem das Privateigenthum eines zeizer Domherrn, des Michael Sidonius, der aber wegen hartnäckiger Widersetzlichkeit gegen den Herzog bei der unternommenen Reduzirung des zeizischen Kapituls, nach Hainsburg gefangen gesetzt wurde, und in dasigem Gefängnisse starb.

Schloßvorwerk bei Chemnitz, ein neuschriftsässiges Rittergut nebst einigen und 20 sehr zerstreut liegenden Häusern, welche kein Dorf bilden. Das Gut, hart am Schlosse Chemnitz, 2000 Schritt nördlich von der Stadt über dem linken Ufer des Mühlgrabens und über dem schönen großen Schloßteich angenehm gelegen, war ursprünglich der Wirthschaftshof der Abtei Chemnitz, und wurde vom Kurfürst Moritz in ein Kam-

mergut verwandelt, welches um's J. 1590 mit Neukirchen zusammen für 1050 Gülden verpachtet war, und wozu der Kloster-Küchenwald, die großen Teiche bei Glösa und Chemnitz u. s. w. gehören. Allmälig wurden aber mehr und mehr Grundstücke davon veräußert vorzüglich am rechten Ufer des Flusses, woraus sich zwei Privatvorwerke und das Amtsörtchen Schloßgaße bildete, welches etwa 12 Häuser begreift und wegen seines Ursprungs keine Hufen und Schocke versteuert; den Rest aber kaufte am 16. December 1701 der Augustusburger Amtshauptmann Georg von Günter als ein amtssäßiges Gut mit Ober- und Erbgerichten, welches jedoch am 5. December 1742 schriftsässig ward. Von ihm kam es an den Vicekriegsrathspräsidenten Johann v. Bretschneider, 1748 aber an die Gebrüder Siegert, welche die bekannten Siegertschen Häuser am Chemnitzer Markte anlegten; jetzt steht es der Familie Wöhler zu. Das Gut ist in die Schloßgebäude beinahe eingebaut und wohlbestellt, hat auch treffliche Gräserei, und treibt starke, in der Nähe der Stadt sehr nutzbare Rindviehzucht. Die Waldungen, Teiche, u. s. w. gehören aber seit 1701 nicht mehr dazu. Von den Unterthanenhäusern liegen einige nach Altendorf hin unweit der Leipziger Chaussee, andre jenseits des Schlosses, unterm Küchenwalde, über dem linken Chemnitzufer und bis zu dem lieblichen Grunde hin, welcher aus dem Walde hervor sich in die Chemnitzaue (den hier beginnenden Blankenauer Grund) mündet; die meisten aber stehen zwischen Mühlgraben und Fluß (der hier auch die Pleisse aufnimmt) und heißen: unterm Schlosse. Unter letztern steht auch die Schloßmühle, welche die Pleisse als Ausfluß aus dem Schloßtei-

che treibt. Weiter in Nord findet man die geschmackvolle Wohnung des, um die hiesigen Maschinenspinnerei verdienten Herrn Whitfield, und in noch größerer Entfernung sein Werk, die große Wöhlersche Spinnerei, von welcher unterm Art. Chemnitz das Nöthige gesagt ist; wir bemerken nur noch, daß ein später angesetzter Flügel die Breite der Fronte auf 18 Fenster bringt, und daß das Werk, welches — sagt man — in den ersten 3 Jahren sich bezahlt gemacht hat, später von andern Spinnereien überflügelt wurde, obgleich es immer noch unter die wichtigern des Landes gehört, und dem noch lebenden Hauptunternehmer (der auch noch, gleich dem König, Herrn Whitfield pensionirt) der Ruhm bleibt, durch sein Vorangehen das Industriewesen in und um Chemnitz, ja im ganzen Lande merklich gehoben zu haben. — Beim Schloßvorwerk giebt es, in verschiedener Höhe über dem Schloßteiche, zwei wohlbestellte Vergnügungsörter, besonders für die städtischen Mittelclassen, wo wöchentlich mehrere Concerts statt finden, und schon die treffliche Lage und Aussicht des Schloßberges sehr unterhält; denn zu einem herrlichen Vorgrunde, dem mit Alleen umgebenen Teiche und anstoßenden Häusern, kommt eine der schönsten Ansichten der Stadt, die liebliche Parthie von Glösa und Furth, die ferne Bergkette bei Claffenbach u. s. w. Der Teich wurde 1819, gleich den noch größern bei Glösa, alienirt, und hat gegen 2000 Schritt im Umfang; im Herbste ist er der Sammelplatz der kleinern Strichvögel auf mehrere Meilen in die Runde. — Bei der Schloßmühle stand früher eine Papiermühle, welche auf der Stelle eines uralten Kupferhammers und Pochwerkes gebaut wurde; letzteres diente, gleich der nahen Saigerhütte und

dem unter Sittner's Berge gelegen gewesenen Hüttenhofe oder der Schmelzhütte, zur Aufbereitung des bei Harthau, Olbersdorf u. s. w. gegrabenen silberhaltigen Kupfererzes; s. diese Art. im Suppl. B. — 1814 litt das Gut durch Rindviehseuche sehr; man trieb zwar das Vieh in den Wald, aber die Hülfe kam für den größten Theil zu spät; damals war es, nebst einigen andern Gütern bei Chemnitz, in Quarantainestand erklärt. (S.)

Schlotterhartha, s. unter Hartha bei Wechselburg.

Schlottewitz, Schlotewitz, d. i. Golddorf, gewöhnlich Schloitz oder Schlohz genannt, ein Dörfchen des Amtes Pirna, gehört mit 4 ganzen, 2 halben Hufengütern und einigen Häuslern zum Rittergute Reinhardsgrimma, übrigens aber zu Weesenstein; jenes liegt eine Stunde westlich, dieses 1½ Stunden nordöstlich von hier; beide Theile sind altschriftsässig. Unter die Reinhardsgrimmer Güter gehören auch die beiden, etwas oberhalb des Ortes einzeln gelegenen Mühlen mit 5 Gängen. Schlottewitz selbst liegt am linken Ufer der Müglitz oder des rothen Wassers, jenseits welcher sich sogleich der gewaltig hohe Lederberg steil erhebt, 5 Stunden von Dresden, 3 von Pirna, 2 von Dohna, 1 von Liebstadt und Glashütte, ungefähr 700 par. Fuß über dem Meere, im Schlottewitzer Thale oder dem berühmten sogenannten Schloitzgrunde, welchen man nicht mit dem engen Thale der Schloitzbach verwechseln darf, welche in Westen aus dem felsigen Waldgebirge hervorbricht, und sich am Dörfchen in die Müglitz ergießt. Letzteres ist mit seinen wenigen Bewohnern größtentheils nach Maxen, zum Theil aber (insbesondre mit

den Mühlen) nach Burkhardswalde gepfarrt; jener Ort ist $\frac{3}{4}$, dieser $1\frac{1}{4}$ Stunden entfernt, und der Kirchweg überall sehr beschwerlich. Ebenfalls mühsam und gering ist der Feldbau des Dörfchens, obgleich im Thale das wenige Feld reichlich lohnt; desto besser hingegen die Viehzucht. — Am intereßantesten ist seine Lage und die Menge seltener Steinarten, welche sich hier zusammendrängt.

Der Schloitzgrund ist der reitzendste Theil des herrlichen, bei Vergleichungen mit dem Weisseritzthale wohl nicht verlierenden Thales der Müglitz, die schon an sich durch ihren raschen, über Steinlagen herabrauschenden Fluß, und durch ihre rothe, aus den Altenberger und Geysinger Zinnwäschen am tiefen und Geisingbache herrührende Farbe ein besondres Interesse gewinnt. Man nennt das Thal den Schloitzgrund von da an, wo es sich bei der Herrnmühle (dem nördlichsten Puncte der Lauensteiner Herrschaft) um einen Felsenberg plötzlich in nördliche Richtung wendet und sich stark erweitert, oder mit andern Worten, vom Einfluß der Kohlbach (deren Thal zwar sehr einsam, aber ebenfalls reitzendschön ist) an bis kurz vor Mühlbach, wo eine aus Westen vorspringende hohe Bergwand es zu verschließen scheint; weiter unten hat das Müglitzthal einen freundlichern, auenähnlichern Character, bis es sich $\frac{1}{2}$ Stunden vor Wesenstein wieder zu einem tiefen, engen Grunde zusammenzieht; hingegen oberhalb des Schloitzgrundes ist seine Schönheit mehr kühn und rauh, als wahrhaft reitzend, und gewaltige Felsmassen machen es bis Glashütte hin zum Theil unwegsam. Der eigentliche Schloitzgrund ist demnach, in seiner nördlichen Richtung, eine Stunde lang, und meist 200 bis 400 Schritt breit. Seine

westliche Einfassung ist unterwärts hoch, stark coupirt und sehr steil, oberwärts hingegen nur bis auf 50 oder 70 Ellen steil und felsig ansteigend, dann sanft abgewölbt, so daß hier Felder bestehen können; das ganze Gebirge theilen 6 Schluchten, unter welchen die des Schloitzbaches die beträchtlichste, die bei der obern Mühle aber wegen des Achazganges die wichtigste ist. Rechts (östlich) zieht sich 3000 Schritt lang die steile, mehrere 100 Ellen hohe, aber mit freundlichem Laubholz und der üppigsten Vegetation geschmückte Wand des Lederberges hin, und gewährt diejenige Ansicht in riesenhafter Erhabenheit, welche mehrere Bergwände bei Tharandt geben; die größte Höhe dieses, aus Gneus aufgethürmten und weit sichtbaren Berges beträgt nach Lehmanns Messungen 616 dresd. Ellen über dem Dresdner Elbspiegel, also 1456 pariser Fuß über dem Meere; über Schlottewitz steigt er gegen 400 Ellen empor; sein Gipfel ist bewaldet, müßte aber außerdem weit und breit eine der trefflichsten Aussichten gewähren. An seinem nordöstlichen Fuße liegt Großröhrsdorf obern Theiles. Sein Umfang beträgt 1¼ Stunden. In Nord und Süd trennen ihn steil abfallende Gründe vom übrigen Gebirge des Schloitzgrundes, davon jene nach Großröhrsdorf, diese nach Seidenhayn hinaufführt. Das noch übrige Gebirge ist in Nord ebenfalls sehr hoch, steil und kugelsegmentarisch gestaltet, in Süd hingegen zwar coupirter und anfangs noch steiler, aber dann sanft gewölbt und offener; an letzteres schmiegt sich eine Häuserreihe, die Hütten genannt und nach Burkhardtswalde gepfarrt. Das Ganze bildet eine der reitzendsten Stellen in Sachsen, und will nicht geschildert, sondern empfunden und genossen seyn, was ihm doch wegen der Ent-

legenheit von größern Orten nur kärglich zu Theil wird. — Beide Thalwände des Schloitzgrundes bestehen aus Gneus, welcher nur vom Achatgebirge unterbrochen wird; denn der Achat — aus Quarz und Jaspis, mit Chal edon und Amethystkrystallen durchwebt, bestehend — bildet hier nicht sowohl einen bloßen Gang oder ein Lager, sondern erscheint als Gebirgsart. Er bildet westlich bei der obersten (neuen) Mühle zum Theil 40 bis 50 Ellen hohe Felsen, welche zusammen verbunden sind: bei der neuen Mühle durchschneidet er das Thal, und geht aus mehr östlichem in mehr nördliches Streichen über; das Ganze ist zwar nur 10 bis 15 Ellen breit, aber über $\frac{1}{4}$ Stunde lang, und wohl über 60 Ellen mächtig. Der Chalcedon zeigt sich in mehr oder minder durchscheinenden, sehr schmalen, selten über 1 Linie breiten Lagen, die bald concentrisch, bald wellenförmig über einander geschichtet, und oft durch feine Jaspistheilchen roth, gelb und bräunlich gefärbt sind, oft aber auch ungefärbt mit Jaspislagen abwechseln. Doch sind oft sehr große Partien der Felsen ohne Chalcedon, und oft findet sich bloßer, sehr harter Jaspis in großen Stücken, welcher ebenfalls lagenweis weiß und blaß = incarnat gefärbt erscheint, und nicht selten von sogenannten Korallen in dunkelrother oder zimmtartiger Farbe bedeckt ist. Den Quarz begleitet gewöhnlich Amethyst, welcher aber selten schön, obgleich oft in großen Krystallen gefunden wird. Das Ganze, wenn es nahe zusammen gemengt ist, hat große Härte, und unebnen, auch splitterigen Bruch, und nimmt gute Politur an. Aber der Jaspis geht auch oft in einen weichen bolusähnlichen Stein über, und taugt dann gar nichts. Bei der neuen Mühle, auf Wesen-

steiner Gebiet, nächst am Wege und Flusse, liegt der ziemlich seichte Schacht, wo der Achat von Zeit zu Zeit auf königliche Rechnung gebrochen wird; denn er ist lediglich Domanialeigenthum; außer solchen Zeiten ist der Bruch verdeckt und für den Fremden gar nicht auffallend. Dieser kann aber im Bette der Müglitz bis fast ans Ende des Schloitzgrundes hin treffliche Stücken Achat und einzelne Amethystkrystallen, so wie schöne Drusen, in Menge finden. Der Müller in der neuen Mühle hat über die Unverletztheit des königl. Bruches zu wachen. Der Schlottewitzer oder Schloitzer Achat wird auch noch, obgleich nicht so häufig mehr als sonst, Cunnersdorfer Aachat oder C. Stein genannt, und wurde früher häufig zu Dosen, Ringen, Tischblättern u. s. w. verarbeitet. — Weiter unten im Thale, nach Maxen zu, bricht man auch Wurst- und Hornstein, von welchem auch im Müglitzbette ein, zum Wesensteiner Rittergute gehöriger Bruch liegt. Auch beherbergt das Thal (besonders unweit Wesenstein, zu welchem auch der große Schieferbruch unweit der Burckhardswalder Mühle gehört) den in Sachsen nicht weiter vorkommenden, trefflicher Politur fähigen Trümmerachat, wo rothe Jaspisträmchen in Kiesel eingesprengt sind, den Avanturin, den Holzachat, Trümmerhornstein, Hyalit, Porphyrjaspis, Porphyrpechstein, verschiedenen Eisenkiesel u. s. w. und ist für den Mineralogen und Geologen von gleichem Interesse. (S.)

Schlottheim, eine Stadt im Fürstenthum Schwarzburg Rudolstadt (Unterer Herrschaft) zwischen Ebeleben und Körner, 4 Stunden südl. von Sondershausen entfernt gelegen. Sie liegt im Bezirk des Kloster- (Amtes) Schlottheim (zu dem auch noch die Dörfer Mährstädt und

Marolderoda gehören), aber der Rath steht unter der fürstl. Regierung zu Frankenhausen, und die Gerichte und andere Gerechtigkeiten übt hier der geh. Rath von Hopfgarten. Der Ort hat 200 Häuser und über 1000 Einwohner, Kirche und Schule, und gehört seit langer Zeit dem Geschlecht derer von Hopfgarten; er liegt an der Rotter. Das ehemalige Klostergebiet bildet jetzt eine Voigtei. — Der Ort ist sehr alt, und heißt in Urkunden Sletheim und Slatheim; er war bereits im J. 874 dem Kloster zu Fuld zinsbar (oder zehentbar) und im J. 974 war er unmittelbares Eigenthum des Kaisers, in der Germärer Mark gelegen, und 977 schenkte Kaiser Otto II. diese Stadt, wie sie die Urk. nennt, mit allem Zubehör und ihr gefälliger Nutzung dem Stift Fulda. Im J. 1299 war bereits ein Nonnenkloster hier, in welchem auch im J. 1544 noch Nonnen sich aufhielten, wo dasselbe von Kurfürst Moritz an Schwarzburg verkauft wurde, dessen Rudolstädtsche Linie es noch jetzt als Kammergut besitzt. Auch schon im J. 1485 kommt Schlottheim als ein schwarzburgsches Amt unter sächsischer Lehnshoheit vor.

Uebrigens ist dieser Ort das Stammhaus derer von Schlottheim, die bereits im J. 1227 vorkommen, und bei den Landgrafen von Thüringen späterhin das Erbtruchsessenamt bekleideten. Sie waren auch lange Zeit mit dem hiesigen Schlosse belehnt und zwar vom Stifte Fulda, verkauften es jedoch, nebst aller Zubehör, (nur mit Ausnahme eines Vorwerks im Orte) im J. 1330 an die Grafen v. Hohnstein, von welchen es zu Ende des Jahrs 1339 an die Grafen v. Schwarzburg um 2200 Mark löthigen Silbers veräußert wurde, wobei sie sich aber den

Mitgenuß vorbehielten, dem sie aber schon 1340 an den Landgrafen Friedrich für 3700 Mark verkauften. Die von Hopfgarten besaßen es im 17. und 18. Jahrhundert. — In dem Kriege, den Landgraf Albert mit seinen Söhnen Friedrich und Diezmann im 18. Jahrhundert führte, hatten letztere den Hochmeister des deutschen Ordens, Christian, ersten Minister des Landgrafen, als Kriegsgefangenen auf das hiesige Schloß in Verwahrung gebracht. — Literatur. Nachrichten von Schlottheim findet man bei Olearius S. 72 — 313., Toppius, 72. Heydenreich, 417 und Lesser S. 58. —

Schlottweh, Schlottwe, früher und ursprünglich Schlottwein (oder Slottowe) genannt, ein Dörfchen im Zeitzer Kreise des Herzogthums, ist als früheres Amtsdorf des Amtes Hainsburg unmittelbar königlich, und nach Hainsburg eingepfarrt; von da liegt es ¼ Stunde, von Zeitz 1 Stunde gegen Südwest, überm linken Ufer des Breitenbachs, dem Radischholze gegenüber und unfern des großen Zeitzer Forstes. Die nahe Mühle gehört nach Breitenbach. Schlottweh zählte 1818 nur 44 Bewohner in 7 Häusern. Bei Leonhardi fehlt es gänzlich. Die unweit Schlottweh gelegenen Ruinen der Kämpe (d. i. der Kenmate, deutsch des Steinhauses) hält man für die schon unterm J. 1288 vorkommende munitio Breitenbuch, von welcher nicht nur das genannte Dorf Breitenbach, sondern auch das berühmte alte Geschlecht von Breitenbauch den Namen hat; denn der siebenbürgische Zweig dieses Geschlechtes schrieb sich noch vor 60 Jahren Breitenbuch, und die übrigen Zweige bis ins 15. Jahrhundert herab ebenfalls. Schon 1175 kommt ein Conrad von Breitenbuch vor, und 1289 war ein Heinrich v. Breittenbach Abt des Klosters

Buch. S. übrigens dies. Art. im Suppl. B. Der Ort hat 5 Hufen, $3\frac{1}{2}$ Acker Feld.

Schlunkwiz, auf Schenks Karte Schlungwitz, ein Dorf im Königr. Sachsen, im Stolpener Amt des meißner Kreises, unweit Doberschau, an der Spree, 1 Stunde südlich von Bauzen entfernt gelegen. Es gehöret schriftsässig zum Rittergute Arnsdorf. —

Schlunzig, ein mäßiges Pfarrkirchdorf der Gräfl. Schönburgischen Herrschaft Glauchau, hinteramtlichen Antheils, liegt $1\frac{1}{8}$ Stunden südwestlich von Glauchau, $1\frac{3}{4}$ Stunden nördlich von Zwickau, in der schönen und wiesenreichen, hier über $\frac{1}{2}$ Stunde breiten Muldenaue, gegen 780 pariser Fuß über dem Meere, an der Straße aus dem Mülßener Grunde über Dennheritz nach Leipzig. Bei weitem der größte Theil des Ortes liegt etwa 500 Schritt links von der Mulde, und ist sehr enge zusammengebaut, so daß er einem niederländischen Dorfe gleicht; der aus dem westlichen Gebirge und dem gleichnamigen Walde kommende Scheidenbach durchfließt das Dorf, und erhält es selbst im Sommer sehr feucht, gewöhnlich aber so schmutzig, daß hin und wieder mit Schuhen nicht fortzukommen ist; selbst Croßen wird in dieser Beziehung von Schlunzig noch übertroffen. Rechts von der Mulde und zwar an dem, sich hier mündenden Mülßner Bache steht die sogenannte Klatschmühle nebst der Klatschschenke und noch einigen Häusern; bei jener führt die Straße von Glauchau nach Zwickau vorbei, und nördlich steigt die Höhe sehr steil an, deren kahle Wand an der Mulde ihre Gebirgsart, das rothe Todtliegende, schichtenweise zeigt. Wegen der Muldenbrücke wird in der Klatschschenke ein gräflicher Zoll erhoben. Die Klatsch-

mühle hat 2 Gänge, Sägewerk und einige Oeconomie. Schlunzig begreift beinahe 40 Häuser, und 1819 zählte man hier 201 Bewohner, davon 89 männl., 112 weibl. Geschlechtes, überhaupt aber 72 unter 14, und 16 über 60 Jahr alt waren. Im nämlichen Jahre säete man nach der amtlichen Angabe 10 Schfl. Weitzen, 57 Schfl. Korn, 35 Schfl. Gerste und 43 Schfl. Hafer, und gab 595 Schfl. erbaute Erdäpfel an. — Alles nach glauchauer Schfl. berechnet, davon 5 = 8 dresdner ausmachen sollen (denn gewiß ist dieses Verhältniß nicht). Zu Schlunzig gehört recht gutes, aber nach Verhältniß des Graswuchses zu wenig Feld; doch sind die Bauern in Wohlstand, und es giebt einige schöne Güter hier. Zur Kirche ist nur noch Wulm gepfarrt, so daß die ganze Parochie 1819 nur 293 Consumenten begriff. In den Jahren 1790 bis 1795 wurden in derselben geboren resp. 15, 14, 11, 16, und 14, durchschnittlich also 14 Kinder, 1798 bis 1800 aber 10, 10 und 7 — und 1807, 9 und 10 resp. 8, 5 und 9; die Durchschnittszahl ist also auf 11 zu setzen. Begraben wurden resp. 15 9, 13, 5, 10; 6, 5, 4; 6, 6 und 8; durchschnittlich also 8. — Den Namen des Ortes will man aus dem Wendischen durch Schlonzig oder Schlinzig, d. i. sonniger Ort, erklären, weil er allerdings sehr frei liegt. 1219 nannte man ihn Schlunz; damals hatte er einigen Zehenden ins Nonnenkloster zu Eisenberg (welches früher bekanntlich in Zwickau war) zu entrichten. Oeßfeld (s. Beschreib. v. Lößnitz, S. 186) hält die 4 Orte Wudin, Gluch, Schwunitz und Wellem, aus welchen Burggr. Meinher zu Meissen 1344 einigen Zinß der Lößnitzer Kirche schenkte, für Beutha, Lugau, Schlunzig und Wulm oder

Wöllmen — aber ganz mit Unrecht, indem es die burggräfl. gewesenen Dörfer Wauden, Glaucha, Schweinitz bei Lommatzsch seyn müssen. 1413 wurden Hr. Veit von Schönburg und Hr. Albert von Colditz mit Merane und einigen Dörfern, darunter auch Schlunzke, vom böhm. König Wenzel belehnt, dem sie durch Ableben des Crimmitzschauer Hr. Sigismund von Schönburg heimgefallen waren, und ersterer nahm sie 1418 wirklich in Besitz. (S.)

Schmalbach, ein Dörfchen im Königreiche Sachsen, im Amte Nossen, gehörte ehehin zum Kloster Altzella, und ist jetzt dem Amte unmittelbar unterworfen. Es liegt 2 Stunden südwestlich von Nossen, 1 Stunde südöstlich von Roßwein, am westlichen Ende des Zeller Waldes, auf ansehnlicher Höhe, welche jedoch nur sanft ansteigt, und sich in Südost noch höher erhebt. Der Ort hat hinlängliche, aber nur mittelmäßige gute Felder und wenig Wiesen; seine 200 Bewohner in etwa 36 Häusern sind nach Marbach gepfarrt, also ¾ Stunde weit, obgleich die obersten Häuser dieses Dorfs nur 1000 Schritt nördlich entfernt sind. Im J. 1801 notirte man 168 Consumenten. Zum Theil treiben sie Fabrikarbeit und tagelöhnern im Walde; auch ist ein Kalkofen auf der Westseite des Ortes, welcher Pappendorfer Steine consumirt. Nordöstlich führt die Straße von Roßwein nach Freiberg vorbei, weßhalb ein Wirthshaus hier ist, und mit jener kreuzt im Walde die Straße von Oederan nach Meissen. Seinen Namen hat der Ort von dem hier entspringenden Schmalbach, welcher nach seinem Thalgrund benannt scheint, gleich dem nahen tiefen Bache. Er fließt gegen Südwest nach Bebersdorf hinab, und erreicht bald darauf, nach ¾stündigem Laufe, das rechte Ufer der großen Striegiß, in dem

schönen romantischen Grunde, wo sie die kleine Striegiß aufnimmt. — Streits Charte bringt den Ort um ¼ Stunde zu weit nach Süden. (S.)

Schmalwey, s. Schwallwey.

Schmalzerode, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogthum Sachsen, im R. B. Merseb. und Kreise Sangerhausen, welches früher ins Amt Bornstädt der Grafschaft Mannsfeld, später unters Amt Eisleben gehörte, 1 Stunde südwestsüdl. von der Stadt Eisleben entfernt gelegen. Es hat 27 Häuser, 147 Einwohner und ist nach Bornstädt eingepfarrt.

Schmalzgrube, ein Theil des Dorfes Grumbach bei Marienberg, also im Erzgebirgschen Amte Wolkenstein des Königreichs Sachsen, nahe bei besagtem Grumbach gelegen, wohin es auch eingepfarrt ist. Es faßt in sich ein Hammerwerk (oder Eisenhammer), einen Gränzzoll, ein Beigeleite von Wolkenstein, ein Vorwerk, und hat mit Grumbach zusammen über 130 Häuser und 1000 Einwohner. Das Hammerwerk gehört den von Elterleinschen Erben, und besteht aus 1 hohen Ofen und 2 Stabfeuern, mit 1 Schichtmeister, 14 Arbeitern und 1 Kohlenmesser. Es werden jährlich gegen 5000 Wagen Stabeisen hier gefertigt. — Bei diesem Orte sind Kalklager in Gneuß, wo Kalkstein seit langer Zeit gebrochen wird. Der Stein ist ziemlich feinkörnig und weiß. Man findet ihn oft mit dunkelgrünem Asbest, Schörlartigen Gestein, Hornblende und Eisenstein vermischt.

Schmannewitz, auch Schwanewitz genannt, in Urk. von 1198 Swantewitz, ein Dorf des Königreichs Sachsen, im Meißner Amte Oschatz, 1 Stunde nördl. von Dahlen, an der Straße nach Torgau, unfern der Heide gelegen. Dies Dorf erbauten die Daleminzier und nannten es nach ihrem

Götzen Swanewit, der in einem nah dabei liegenden Haine verehrt wurde. Es gehört schriftſ. zum Rittergute Dahlen, hat 64 Häuser, 341 Einwohner, eine Mutterkirche und Schule, die unter der Insp. Oschatz, und der Collatur des Ritterguts Dahlen stehen, und wozu ein Filial zu Ochsensaal gehört. Es sind hier 13 halbe und 20 Viertelshufengüter, eine Mahl- und Schneidemühle, eine Windmühle, 23 Häusler, und eine Ziegelscheune, auch 2 Gemeindehäuser und 1 Spritzenhaus. Man hält 10 Pferde, 113 Ochsen, 110 Kühe, 400 Schaafe; hat 741 Scheffel Feld, 26 Scheffel Gärten, 115 Scheffel Wiesen, und 364 Scheffel Holzung. Das Dorf hat 661 gangbare Schocke und $11\frac{3}{4}$ Hufen.

Schmarso, Smarso, ein sogenanntes Kammer- und Vasallendorf im Herz. Sachsen, im Gubener Kreise der Niederlausitz, in der Herrschaft Pförten zu der es gehört, auf der linken Seite der Neisse, 2 Stunden südl. von Forste, auf der Straße nach Spremberg gelegen. Auf Streits Atlas heißt es Schmörse. Der Ort hat 12 Häuser, 63 Einwohner, und ist nach Tzschäksdorf gepfarrt. Es war im J. 1529, als die Herren v. Bieberstein den Superintendenten zu Forst mit diesem Dorfe dotirten, daher noch jetzt der jedesmalige Superintendent dieser Stadt Besitzer davon ist. Es zahlt 100 fl. Schatzung.

Schmeckwitz, (wend. Schmeczkecze,) ein kleines, aber seit 1816, wo man die hiesigen Heilquellen zu einer Badeanstalt, Marienborn genannt, benutzte, sehr bekanntes Dorf in der sächsischen Oberlausitz, 2 Meilen westnordwestlich von Bautzen, $1\frac{1}{2}$ Stunden östlich von Camenz, 1 Stunde nördlich vom Kloster Marienstern. Es gehört theils zu diesem Kloster, theils dem Domstifte St. Petri zu Bautzen, theils zu dem, in Osten ge-

legenen, gräflich Stolberg-Stolbergischen Rittergute Räckelwitz mit Nucknitz und Zerna; denn beide letztern Güter sind an sich selbstständige, aber schon längst mit Räckelwitz combinirte Rittergüter, wornach das unterm Art. Räckelwitz gesagte zu ergänzen ist. Schmäckwitz liegt unweit des Schwarz- oder Klosterwassers, in einer mehr flachen, als hügeligen Gegend, aber am Fusse des sogenannten Weinberges, der vielleicht ehedem Wein getragen haben mag, jetzt aber ein bewaldeter Hügel ist, ein Braunkohlenlager deckt, und eine umfassende Aussicht gewährt, weßhalb man daselbst einen Pavillon errichtet hat; besonders anziehend ist die Ansicht des Hochwaldes und Pulßnitzer Gebirgs. Gepfarrt ist der Ort, dessen Umgebungen seit der Gründung des Bades immer mehr verschönt werden, nach Crostewitz. — Die wichtigste der hiesigen, und ohne Zweifel eine der bedeutendsten sächsischen Quellen ist die Schwefelquelle, welche am östlichen Fusse des Weinbergs quillt, und schon vor 1816 den Umwohnenden bekannt, auch häufig von ihnen benutzt war. Damals aber reinigte man sie, und gab ihr eine gute Fassung. 1818 entdeckte man in der Nähe noch zwei Mineralquellen, und nannte die erste die Eisenquelle, weil sie mehr Eisen enthält, als die Schwefelquelle, die zweite aber, welche am Eisengehalt die reichste ist, die Rosenquelle, wahrscheinlich wegen des nahen Wallfahrtsortes Rosenthal. Alle drei zeigen gleiche Bestandtheile, obgleich in verschiedenen Verhältnissen. Zum Baden gebraucht man nur die erstern beiden. Im J. 1818 baute man über die Schwefelquelle das Brunnenhaus, und an dasselbe das Badehaus, welches unten 10 einfache und 2 doppelte Badezimmer, oben aber Miethlogis enthält. Das Brunnenhaus enthält oben gleichfalls

Gaststuben, unten aber an der Ostseite die Anstalt zum Schöpfen des Trinkwassers, außer dem die Heitzanstalt. In jede Wanne geht nämlich, außer den beiden Röhren aus beiden kalten Quellen, noch eine für das, im Kessel erwärmte, aus beiden Quellen gemischte Wasser. Die Dämpfe, welche sich bei diesem Erwärmen bilden, leiten besondre Röhren in ein Zimmer des obern Stockwerkes, welches zu Dunstbädern sehr wohl eingerichtet ist. Aus einem Kessel voll Wasser entweichen nicht weniger als 25000 Kubikzoll kohlensaure Luft und 300 Kubikzoll Schwefelwasserstoffluft. Im J. 1819 baute man noch ein Haus von 3 Etagen, deren untere, außer den Gesellschaftszimmern, auch die Wohnung des Wirthes, die obern aber Gaststuben enthalten. Ein Wannenbad kostet jetzt 4 Groschen. Ueber die Anstalt ist ein, im Bade wohnender Inspector gesetzt. Bisher ergab sich vom äußern und innern Gebrauch des Wassers, den man aber aufs wenigste 3 Wochen hindurch fortsetzen muß, großer Nutzen gegen Rheumatismen ohne Entzündung, Gicht, eitrige und knotige Lungensucht, Asthma, chronische Hautkrankheiten, Störung des Weiblichen, Hämorrhoidalleiden, und vorzüglich gegen Wurmbeschwerden. Beide neuere Quellen verrathen auf der Zunge ihren Eisen-, alle aber den bedeutenden Schwefelgehalt, den auch der Geruch, wie von faulen Eiern, darthut. Alle Quellen haben nur die Temperatur von 10 bis 11 Grad Reaumür. Sorgfältig geprüft wurden sie 1818 von Dr. Ficinus. Die Schwefelquelle enthält $34,^{98}$, die Eisenquelle $48,^{09}$ und die Rosenquelle $43,^{65}$ Gran fixer Bestandtheile in 30 Pfd. Wassers; diese Bestandtheile sind: Extractivstoff, salzsaure Bittererde, Kochsalz, Seifenstoff (sehr viel), schwefelsaures Kali, Gyps, Eisenoxydul (resp.

$0,^{63}$ — $2,^{12}$ und $3,^{85}$ Gran), kohlensaurer Kalk, kohlensaure Magnesia und stickstoffhaltiger Extractivstoff. In der nämlichen Menge Wassers oder in $722,^{46}$ Kubikzollen fanden sich resp. $140,^{33}$ — $106,^{94}$ und $113,^{20}$ Kubikzoll luftförmiger Stoffe, nämlich besonders viel kohlensaure Luft, Schwefelwasserstoffluft (resp. $8,^{95}$ — $2,^{26}$ und $7,^{30}$ Kubikzoll) und atmosphärische Luft in verschiedenen Verhältnissen ihrer Mischung. Vergl.: Die Schwefelquellen bei Schmeckwitz, genannt Marienborn, ... geprüft ..... von D. J. G. Bönisch und D. H. Ficinus; 2. Aufl. Dresd. 1819. (S.)

Schmerdorf, Schmeerdorf, auf Schenks Karte Schmähdorf, (so nennts auch Otto) in Urkund. Smerdorf, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im R. B. Merseburg, im Kr. Weisenfels (also vor 1815 im thüringer Amte Weissenfels, unfern Stößen, 1 Stunde östlich von Naumburg entfernt gelegen. Es gehört schriftſ. zum Rittergute Gröbitz, hat 14 Häuser und 52 Einwohner, auch eine Mühle (Teichmühle genennt) und ist mit letzterer nach Gröbitz gepfarrt. Die Flur besteht aus 12½ Hufen (oder 7½ Mag. Hufen).

Schmeheim, ein Amtsdorf im Amte Themar der gefürsteten Grafschaft Henneberg, folglich dem Herzoge von Gotha gehörig, in einem engen Thale, 2 Stunden nördlich von Themar, an der Straße von da nach Suhl gelegen. Streits Atlas nennt es Schmaheim. Es hat 45 Häuser, 167 Einwohner, eine Filialkirche von Marisfeld, 2 Mühlen (die Obermühle, welche Sachs. Coburgisch ist, und die Untermühle), nebst einer Schäferei von 400 Stücken. Auch gehören zum Dorfe die Wüstungen Sieholz und Eitersfeld. — Nicht weit vom Dorfe sieht man noch die Trümmer

einer, dem heil. Lorenz geweiht gewesenen Kapelle, die sonst stark von Wallfahrern besucht wurde.

Schmeidizermark, die; eine wüste Mark im Leipz. Kreise und Kreisamte des Königr. Sachsen gelegen. Sie enthält $13\frac{1}{2}$ Hufen und ist amtsunmittelbar.

Schmelz, eine wüste Mark im Kreise und Kreisamte Wittenberg des Herzogth. Sachsen (R. B. Merseburg), unfern dem Dorfe Gomlo gelegen und zu demselben auch gehörig.

Schmelzhütte, die wüste, s. Stadt Wolkenstein.

Schmelzhütte, ein einzelnes Haus im Königr. Sachsen, im Voigtl. Amte Voigtsberg, unfern dem Dorf Siebenbrunn gelegen. Es gehört unter das Amt

Schmelzmühle; so heißt eine der Dresdner Mühlen; sie liegt bei den Orangeriehäusern vor der Stadt, hat 3 Mahl- und einen Schneidegang. — s. Stadt Dresden.

Schmerbach, ein Dorf im Fürstenth. Sachs. Gotha, im Gericht Thal, zu denen von Uetterrodtschen Gerichten gehörig, 2 Stunden westl. von Waltershausen, 1 Stunde östl. von Ruhla entfernt gelegen. Es hat 90 Häuser und 450 Einwohner, unter denen viel Arzneikräutersammler, 10 Bauern, 26 Landfuhrleute, 18 Leinweber, 1 Gurtmacher, 5 Horndreher, 1 Bienenkorbmacher, 14 Korbmacher, 10 Holzhauer u. s. w. sind. Jährlich werden hier gegen 6000 Körbe gemacht, meistens Tragkörbe von Saalweide, die auf der Hainich erkauft wird. Der Korbhandel geht nach Eisenach, Gerstungen, Berka, Langensalza u. s. w. — Der Ackerbau und die Viehzucht sind Hauptnahrungszweige. Mehrere nähren sich auch vom Einsammeln der Beeren, Ameiseneier, so wie der Medizinalkräuter. Die ganze Flur ent-

hält über 400 Acker, zum Theil freilich schlechten Landes. Man baut etwas Waitzen und sehr viel Klee, hat auch gutes Obst. Die Holzungen betragen über 300 Acker. Man braut viel Bier im Gemeindebrauhause, brennt auch Branntwein. Die Einwohner sind nach Schwarzhausen gepfarrt, seit 1756 haben sie ihre eigne Schule und seit 1793 einen besondern Gottesacker. — In der Umgegend findet man auch Schiefer mit Fischabdrücken.

Scherbach, oder die Schmerbach, ein Ort und sogenannter Hof (oder Rittergut) im Fürstenthum Sachs. Meiningen, im Amte Masfeld, unfern dem Hutsberg, 2 Stunden nördlich von Ostheim entfernt gelegen. Es hat 5 Häuser und 20 Einwohner. Das hiesige Gut gehörte (1812) dem Schloßhauptmann Freiherrn v. Wildungen. Hier ist auch eine Försterei. Der Ort ist nach Bettenhausen gepfarrt.

Schmerkendorf, ein altschriftf. Rittergut und Dorf im Herz. Sachsen (R. B. Merseb., Kr. Liebenwerda), also im Amte Liebenwerda des ehemal. Wittenberger Kreises, unfern Uebigau, 4 Stunden östlich von Torgau, rechts an der Straße von Mühlberg nach Herzberg gelegen. Zum Rittergut gehören Antheile der wüsten Marken Grassau und Langenthal, die ganzen wüsten Marken Kopfsdorf, Müsselsdorf, Puliz und Trebersdorf, dann auch das Vorwerk Kybitz. — Das Dorf hat 44 Häuser, 190 Einwohner, eine Kirche und Schule. Auch das Vorwerk Grassau mit 2 Häusern und 15 Einwohnern gehört hieher. Die hiesige Mutterkirche steht unter der Inspection Liebenwerda und der Collatur des Landesherrn (sonst des Oberconsistoriums). Filiale hiesiger Kirche sind zu Falkenberg und Lönnewitz. Eingepfarrt sind Marxdorf und Kybitz. Streits Atlas nennt den Ort Schmorkendorf.

Schmerfeld, ein Dorf in dem Großherzogth. Sachs. Weimar, im Amte Ilmenau, 2½ Stunden nördl. von Ilmenau, an einem Seitenbache der Wipper gelegen. Es ist dies eins der im J. 1687 vom Amt erworbenen drei Dörfer, welches 27 Häuser und 115 Einwohner, und eine Tochterkirche von Reinsdorf hat, mit Wipra zugleich.

Schmerlitz, Schmörlitz, ein Rittergut und Dorf im Königr. Sachsen, im Bautzner Niederkreise der Oberlausitz, unfern Ralbiz, 2 Stunden von Marienstern und Elstra nördlich gelegen. Der Ort hat 18 Rauche und ist nach Ralbiz gepfarrt. Im J. 1800 wurde das Rittergut von Christiane Friederike Hering zu Bautzen, mit Schöna zugleich, besessen.

Schmerma, Schmirma, ein zum Rittergut St. Ulrich altschriftf. gehöriges, im Herzogth. Sachsen, R. B. Merseb. Kr. Querfurt (sonst im thüringer Amte Freiburg) unfern Mücheln, 3 Stunden nördl. von Freiburg, an der Straße nach Querfurt gelegenes Dorf. Es hat 23 Häuser, 125 Einwohner und eine Filialkirche von **St. Ulrich**. Die Flur besteht aus 8 Hufen.

Schmerwitz, s. **Klein-Briesen**.

Schmerz, ein wüstes Dorf im Wittenberger Kreise des Herzogthums Sachsen, im Amte Belzig, und zum Rittergute Wiesenburg, dritten Theils gehörig.

Schmerz, ein Dorf und Vorwerk im Herzogth. Sachsen, Amt Bitterfeld des Wittenberger Kreises, (R. B. Merseb., Kr. Bitterf.) unfern Pouch, zwischen Bitterfeld und Gräfenhainchen, 2½ Stunden nordwestl. von Düben entfernt gelegen. Der Ort hat 36 Häuser, eine Mühle mit 1 Gange, 162 Einwohner, 20 Hufen Landes und gehört schriftf. zum Rittergute Alt-Pouch. Die Einwohner sind nach Gossa gepfarrt.

Schmerzings-Hammer; so heißt noch jetzt das südliche der beiden combinirten Hammerwerke in Rittersgrün, im kön. sächs. erzgebirg. Amte (Schwarzenberg mit) Crottendorf, obgleich die von Schmerzingische Familie ausgestorben ist. Man nennt auch die vielen, bis dicht an die böhmische Grenze reichenden, zugehörigen Häuser das Schmerzingsdorf, obgleich sie kein Dorf bilden, sondern sich zur Commun Ober-Rittersgrün (s. dies. Art.) halten. Der Besitzer beider Hammerwerke (des Arnoldischen und Schmerzingischen) darf zwar 2 Hohöfen und ein Blaufeuer im Gange erhalten; es geht aber immer nur Ein Ofen, nebst 2 Stabfeuern, 2 Blechfeuern, 1 Zinnhaus und 1 Zaynhaus. 1802 wurden zwar nur auf Arnoldischen Hammer 172 und auf Schmerzings-Hammer 485 Consumenten angegeben — aber diese Zahlen sind seitdem überaus stark gestiegen, und die Gesammtzahl wohl auf 950 zu setzen. Eines von diesen beiden Hammerwerken heißt auch der rothe Hammer, und muß in so fern vom rothen Hammer unter Wiesenthal und vom königlichen (Oberplauenthal) an der Mulde unterschieden werden. — Das v. Schmerzingische Geschlecht ist wegen geringer Zahl seiner Glieder eines der weniger bekannten; Rudolf v. Schmerzing war Obristwachtmeister bei den Ritterpferden des Defensionerwerks; sein Sohn Hannibal Major; dessen Sohn Hannibal Germanus, Kammerherr, Landcomptur in Thüringen, besaß Ehrenberg und Ehrenhayn bei Altenburg, und ward 1693 Reichsfreiherr; dessen Sohn Carl Hannibal besaß 1758 noch Ehrenberg, und war Gothaischer Obristlieutenant. (S.)

Schmetitz, eine wüste Mark im Herzogth. Sachsen, im Amte Schweinitz des Wittenberger Kreises (R. B. Merseb., Kr. Schweinitz, unfern

Nichtewitz gelegen und dem Rittergute Haus Jessen gehörig,

Schmidtsgrund, ein Dorf im Oberlande des Fürstenth. Sachs. Meiningen, im Amte Schalkau, nahe an Hämmern, 2 Stunden östl. von Schalkau entfernt gelegen. Es hat 5 Häuser, 16 Einwohner, und ist nach Mengersgereuth gepfarrt.

Schmiedebach, ein Dorf im Fürstenth. Sachs. Koburg, im Amte Saalfeld, unfern Lehesten, an einer Anhöhe, nahe dem Kulmberg, im Grunde, doch auf steinigem Boden, 3 Stunden südl. von Leutenberg gelegen. Das Dorf gehört zu dem Rittergut Lichtentanne, ist mit einer Filialkirche von Lichtentanne versehen, hat 64 Häuser, 320 Einwohner, eine Schule, ein Brau- und ein Hirtenhaus. Ackerbau, Viehzucht und Holzungen ernähren die Einwohner.

Schmiedeberg, eine kleine schriftſ. Stadt im Herzogth. Sachsen (R. B. Merseb., Kr. Wittenberg) im Kreisamte Wittenberg des Wittenberger Kreises eine halbe Stunde von der Dübner Heide, zwischen der Elbe und der Mulde in einer bergigen Gegend, 2 Stunden südostsüdl. von Kemberg, 4 Stunden südl. von Wittenberg entfernt gelegen. Sie hat 287 Häuser und 1554 Einwohner (im J. 1806 nur 260, im J. 1697 nur 213 Häuser und 1000 Einwohner). — Engelhard giebt ihr 272 Häuser mit Ausschluß der öffentlichen Gebäude, der 3 Mühlen, 7 Winzerhäuser, 87 Wüstungen und 1460 Einwohner. Der Stadt wird bereits in Urk. von 1350 gedacht. Der Stadtrath hat außer den Erbgerichten, im J. 1703 auch die Obergerichte erblich erhalten, und die Stadt hat 32 Hufen. Die Scheuern derselben stehen zusammen auf dem sogenannten Anger. Vor dem Wittenberger Thore liegt eine dem Rath zuständige Mühle, welche man die Pfeffermühle

nennt; eine zweite ist die Aumühle, eine dritte die Sandmühle.

Die Kirche der Stadt wurde im J. 1404 erbaut, brannte durch die Schweden im J. 1637 ab und wurde 1732 verschönert wieder hergestellt. Sie steht unter der Insp. Kemberg und unter der Collatur der (combinirten) Universität Wittenberg. Ein Filial von hier ist zu Ogkeln; eingepfarrt sind: Sylau, Moschwig, Großwig und Groß-Korza. Es sind an derselben ein Pastor und ein Diakon angestellt; letzterer wird vom Rathe gewählt. Der Pastor führt den Titel Oberpfarrer, und der Diakon hat das Filial zu besorgen. An der Schule lehren ein Rektor, Cantor, Dritter Lehrer und ein Mädchenlehrer. — Die Gebäude der Stadt waren im J. 1806 mit 84,000 Thalern versichert. — Die Einwohner nähren sich von Handwerken und der Handarbeit (besonders zu Schwemsal und Moschwig), vom Ackerbau, der aber nicht sehr bedeutend ist, den Jahrmärkten und der Viehzucht. Vor älterer Zeit blühte hier die Tuchmanufactur, die im Jahr 1806 noch 36 Meister beschäftigte. In allem hat der Ort über 200 Meister. Die Bierbrauerei wird nur schwach betrieben. Um den Ort liegen 10 Weinberge (Schellien genennt) die aber jetzt nur Essig liefern. Seit 1764 wird auch Thon und Walkererde gegraben, so wie Torf. Man hält 4 Jahrmärkte 1) Montag nach Invocav., 2) zu Palmarum, 3) Montag nach Mariä Heimsuchung und 4) Montags in der leipziger Michaelmeß-Zahlwoche. Es sind damit ein Flachs- und ein Viehmarkt verbunden. — In dieser Stadt lag sonst immer eine Schwadron Reiterei; auch ein Beigeleite von Wittenberg ist hier. Im J. 1697 lebten hier unter andern: 8 Handelsleute, 1 Apotheker, 53 Brauende (man braute jährl. 800 Faß oder 100

Gebräude), 86 Tuchmacher, Zeuchmacher, Bortenwirker und 5 Leinweber; man hielt 80 Pferde, 37 Ochsen, 168 Kühe, 70 Schaafe. Die Aussaat betrug 322 Scheffel; die Häuser trugen 5364, die Grundstücke 1576 Schocke. — Im J. 1637 brannte die ganze Stadt, durch die Schweden entzündet, nieder. Man vergl. 1) Th. Kirchmaieri de incendio Sylvatico prope Schmidebergam. Wittenb. 1669. 2 Quartbogen. — 2) F. S. Frenzel Dis. memoria ignis subterranei Schmiedeberg agrum occupantis. Wittenberg 1669. 2 Bog. 4.

Schmiedeberg bei Dippoldiswalde, ein zum hiesigen altschriftsäßigen Ritter- und Hammergute gehöriges, nur mit einigen Hüttengebäuden dem Altenberger Bergamt unterworfenes Bergstädtchen im Amte Pirna des meißnischen Kreises, jedoch großentheils mit Orten des erzgebirgischen Kreises umgeben. Nachdem Mückenberg nicht mehr sächsisch ist, ist Schmiedeberg unter allen Städten des Landes die kleinste, indem es nur gegen 50, großtentheils geringe und mehr dorfähnlich angelegte Häuser enthält; der Fremde passirt daher den Ort leicht, ohne eine Stadt darin zu ahnen. Schmiedeberg liegt am Zusammenfluß der Pöbelbach und Klingebach, welche vereint die rothe Weisseritz heißen, weil ihr die Pöbeler und hiesigen Hüttenwerke eine röthliche Farbe mittheilen (oder vielmehr sonst mitgetheilt haben), 1½ Stunden südlich von Dippoldiswalde, 1½ von Glashütte, 1¾ von Frauenstein, 2¼ von Bärenstein, 2½ von Altenberg, 5½ von Dresden und Pirna — in einem sehr tiefen, zwar kesselartigen, aber dennoch engen Thale, aus welchem östlich das rauhe Gebirge des Hochwaldes emporsteigt, und ¾ Stunde nördlich vom Orte im Kohlberge seine größte Höhe erreicht;

durch diesen Wald führt die Straße von Dippoldiswalde nach Altenberg, und Schmiedeberg wird von keiner eigentlichen Straße berührt; nach Süden hin steigt das Gebirge sehr geschwind an, und hat in der Nähe die großen Höhen von Bärenburg, Bärenfels und am Höllengrunde; die Gegend gehört überhaupt zu den coupirtesten und zu den waldigsten des Landes.

Schon in frühen Zeiten standen in den hiesigen 3 Thälern eine Menge Eisenhammergebäude, Poch- nnd Wäschwerke, Bergschmieden u. s. w. welche sich bis jenseits des nahen Bergfleckens Niederpöbel hinaus und bis in die Nähe von Dippoldiswalde hinunter erstreckten, einen lebhaften Eisenbau in der Gegend veranlaßten, und theils das Schmiedewerk vor Dippoldiswalde, theils die Pöbel genannt würden. Meist waren sie das Werk derer von Bernstein, deren Eigenthum bis vor 250 Jahren nebst der Bernsteiner und Altenberger Pflege auch die hiesige (damals Johnsbacher und Naundorfer) war. Bei stärkerm Anbau des Ortes gründeten sie das hiesige Vorwerk oder Rittergut, und schrieben sich auch davon, verkauften es jedoch ums J. 1570 nebst Naundorf an die Gebr. Friedrich und Hanns Kölbel zu Geißing, deren Nachkommen sich Kölbel von Geißing nannten. Diese veräußerten es 1602 an Dam v. Bernstein, welcher noch halb Johnsbach dazu schlug, und es 1620 seinem Schwager, dem Hofmstr. Hanns Caspar v. Körbitz übergab. Körbitz vermehrte zwar das Gut mit denjenigen 10 Hufen in Johnsbach, welche zum Amte Dippoldiswalde gehörten, jetzt aber Zubehör von Naundorf sind; aber unter ihm ruinirte der 30jährige Krieg die Hüttenwerke fast gänzlich, und der Ort kam in den größten Verfall. Durch Körbitzens erbenloses Ableben kam Schmiede-

berg 1659 an die Kammer, und bald an die Kurprinzessin Magdalene Sibylle, die es nach 10jährigem Besitz ihrem Oberhofmstr. Baron von Rechenberg verkaufte; diesem kaufte es 1670 der Dippoldiswalder Amtshauptmann Barthol. de Sorlysi ab, dessen im Art. Satisdorf als eines getrauten Eunuchen gedacht wird. Dieser baute nicht nur das von seinem Vorgänger gegründete schöne Herrnhaus, sondern wirkte dem Orte 1675 auch das Stadtrecht, die Bergfreiheit und Jahrmärkte aus; am Bau der geistlichen Gebäude hinderte ihn der Tod 1678, nach welchem er nach Oßegk in Böhmen geschafft wurde. Seine Wittwe verkaufte Schmiedeberg 1695 zu gemeinschaftlichem Besitz an den Baron Joh. Egidius v. Alemann, einen eifrigen Altenberger Zwitterstocksgewerken, und die dasige gesammte Gewerkschaft. Alemann erhob, als 1703 der Pfarrer in Satisdorf, wohin bisher Schmiedeberg gepfarrt war, starb, sein Städtchen zu einer eignen Parochie, räumte für den Gottesdienst den Saal im Herrnhause ein, wo den 15. Juni 1704 die erste Predigt geschah, und wohin er ein Positiv schenkte; 1705 ließ er eine Glocke gießen, und ein Bethaus auf dem Gottesacker bauen; am 31. May 1706 aber legte er den Grund zum Pfarrhaus, baute 1708 die Schule, und gründete den 7. May 1713 die Kirche, welche zu Trin. 1716 eingeweiht wurde; der erste Pfarrer (seit 1704) war Friedr. Dan. Schwarzenberg, zog aber, wie fast sämmtliche hiesige Pfarrer, bald hinweg, weil das Einkommen, wie leicht zu erachten, gering ist. 1719 starb Alemann, der sich um den Ort hochverdient gemacht hat, als des H. R. R. edler Panner. Nunmehr kaufte die Altenberger Zinnzwitterstocksgewerkschaft auch seine Hälfte am Rittergute an, und ist also Ge-

sammt-Besitzer und Collator, auch Besitzer des Eisenhammerwerkes, welches mit seinem Hohenofen südöstlich vom Ort im Thale der Klingebach steht, seinen Eisenstein vorzüglich von Schellerhau bezieht, und sehr gutes, jedoch nicht gar viel Fabricat liefert; man schätzt besonders die hiesigen Ofenplatten. Alemann legirte 1000 Thlr., davon die Zinsen jährlich sollen unter 60 hülfsbedürftige, in Altenberg wohnhafte Berg- und Hüttenarbeiter oder ihre Wittwen und Waisen vertheilt werden, welches die Factors der Zwitterstocksgewerkschaft zu Johannis besorgen. In Schmiedeberg sind nur etwa 20 Mann bei den Hütten und den, kaum erwähnenswerthen Eisengruben angestellt. Sonst giebt es noch gegen 25 Handwerker hier. Die Weiber und Kinder klöppeln und spinnen. Die Brauerei schränkt sich auf des Ortes Bedarf ein (1802 = 86 Faß) und Feldbau haben die Bewohner fast gar nicht, sind vielmehr insgesammt Häusler, welche nur Feldstücken gepachtet haben, und besonders Flachs und Erdäpfel erzielen. Auch giebt es hier 2 Mühlen, die Busch- und die Hofemühle, mit 3 Gängen und Sägewerk. 1779 zählte man in 87 Familien 208 Menschen über 10 Jahr, 1801 aber 343 Consumenten, und darunter noch 41 Berg- und Hüttenleute. Im letzten Kriege nahm die Menschenmenge sehr ab, da nur allein 24 mehr starben, als geboren wurden; indessen beträgt sie jetzt doch an 400 Köpfe. 1813 und 14 wurden geboren 26, begraben 50, 1815 und 16 aber geboren 35 und begraben 21 Menschen. In frühern Zeiten zinnste das Rittergut dem Pfarrer in Schellerhau, und scheint also dahin eher als nach Satisdorf gepfarrt gewesen zu seyn. Zum Rittergute gehören bedeutende Waldungen, Falkenhayn (richtiger Valtenhayn), Dönnschen, die obere (größere)

Hälfte von Johnsbach, und das Mühlengut Bärngrund oder Bärnhecke an der Müglitz; 1801 zählte man im ganzen Gebiet 726 Consumenten. Dasselbe stößt mit dem ebenfalls der Zwitterstocksgewerkschaft gehörigen Gute Bärenburg zusammen. Von manchen Landesbehörden wird übrigens Schmiedeberg nicht als Städtchen, sondern nur als Bergflecken behandelt. (S.)

Schmiedeberg, s. Ober-Mittel- und Niederschmiedeberg.

Schmiedeberger Hammer, s. Unter-Wiesenthal.

Schmiedefeld, ein unmittelbares Amtsdorf im Königr. Sachsen, im Meißner Amte Stolpen, an der Dresdner Straße nach Bautzen, 1 Stunde nördlich von Stolpen, an der Wesenitz gelegen. Der Ort gehört zu des Amtes deutscher Pflege, und kommt schon in Urkunden von 1262 vor. Es hat eine Pfarrkirche und Schule, ein Lehngericht, einen Gasthof (zu den drei Linden), drei Mühlen von 5 Gängen, und eine unter dem Bautzner Postamte stehende Poststation. Die Kirche steht unter der Inspection Bischoffswerda und der Collatur des Ritterguts Harthau, hat auch zu Harthau eine Tochterkirche. Im J. 1712 besaß die Collatur die Gräfin Charlotte v. Flemming; im J. 1760 der sächs. Hofmarschall Joh. Georg Graf v. Einsiedel. Harthau war früher eine eigne Parochie, die aber 1559 zu Schmiedefeld geschlagen wurde. Damals war Raimund von Krahe Besitzer von Harthau. — Der Ort ist mit 25½ Hufen angesetzt. Hinter demselben, an der Straße nach Bauzen, erhebt sich der sogenannte Kapellenberg, dessen Name wahrscheinlich aus dem Pabstthume sich herschreibt. Die Umgegend des Dorfes besteht aus Thonlagern, Letten, und Raseneisenstein, der besonders hier

in ziemlicher Quantität angetroffen wird und unter der Dammerde meistens in dunkelbraunen Ocher übergeht. Er wird aber nicht benutzt.

Schmiedefeld, ein großes unmittelbares Amtsdorf in der gefürsteten Grafschaft Henneberg Königl. Sächs. Antheils, im Amte Schleusingen (also jetzt im Herzogth. Sachsen, R. B. Erfurt, Kr. Schleusingen), auf der Höhe des thüringer Waldes im Thal der Nahe und an diesem Flüßchen, in einer nicht unbeträchtlichen Weitung des Gebirgs, 3½ Stunden nördl. von Schleusingen und 2½ Stunden östl. von Suhl gelegen. — Der ansehnliche Ort zählte im Jahr 1821 in allem 196 Häuser und 1170 Einwohner. In frühern Jahren giebt man an: 160 Häuser, 1034 Einwohner, dann 187 Häuser und 1100 Einwohner. — Die Gemeinde besitzt eine kanzleilehnbare Mahlmühle und ein mit dem Braurecht versehenes Wirthshaus, auch zwei Gemeindehäuser. Im Orte ist auch ein landesherrl. Forsthaus und ein Vorwerk, welches zu dem königl. Kammergut in Schleusingen gehört; es wurde aber im J. 1785 zerschlagen, und die Felder unter die Einwohner Schmiedefels vertheilt. Auch eine königl. Zoll-Einnahme befindet sich hier. Der Ort hat eine Kirche und Schule, die unter der Inspection Schleusingen und landesherrlicher Collatur stehen. Früher war diese Kirche ein Filial von Frauenwald, wurde aber 1756 eine eigene Parochie, deren Pfarrer auch im hier eingepfarrten Dorf Vesser jährlich dreimal Pfarramt halten muß, weil daselbst eine Filialkirche ist. — Zum Orte gehören zwei Eisenhämmer, von denen einer einen Hohenofen hat, 2 Schneidemühlen, eine Pechhütte und obengenannte Mahlmühle. Die Einwohner leben vom Kohlenbrennen, Holzarbeiten, Taglohn und Handwerken. Unter ihnen sind: 3 Huf-, 4 Nagelschmidte,

1 Schlosser, 2 Becker, mehrere Wagner, Böttcher, auch Instrumentmacher. — Auch einiger Feldbau findet trotz der Höhe der Lage statt. Ein großer Theil der Felder wird, was man in dieser Gegend kaum erwarten sollte, zum Flachsbau benutzt, und der schmiedefelder Flachs wird wegen seiner Feinheit sehr geschätzt. Aber der Lein wird nie zur Reife gebracht und muß jährlich durch Fremden erneut werden; man trägt denselben Familienweise auf den Rükken herbei. Man baut etwas Sommerkorn und viel Erdäpfel. Vor langer Zeit zeichnete der Ort sich durch seinen weißen Rübenbau aus, der später durch die Kartoffeln verdrängt wurde. Die Viehzucht ist beträchtlich und man hält über 400 Rinder. Ein Theil der Einwohner fertigt viele Kienrußfäßchen und Büttchen, auch andere Holzarbeiten; mit Pech und Kienruß (in 2 Pech- und 1 Kienrußhütte) wird stark gehandelt. In früherer Zeit zeichnete sich der Ort durch sehr geschickte Orgelbauer und Instrumentmacher aus. Hiesige Orgeln giengen bis nach Arnheim; Flügel wurden noch späterhin geliefert, auch Klaviere und Fortepiano's. — Im J. 1692 verlor der Ort durchs Feuer Kirche, Schule und 42 Bauernhäuser.

Schmiedefeld, ein unmittelbares Amtsdorf im Fürstenth. Sachs. Coburg Saalfeld, im Amte Gräfenthal, an der Bisau, 1½ Stunde westl. von Gräfenthal in hoher Lage, 3½ Stunden von Saalfeld, gelegen. Der Ort hat 74 Häuser und 540 Einwohner, mit Einschluß der öffentl. Gebäude, und des Fregeschen Vitriol- und Schwefelwerks (Schwefelloch genennt). Andere Nachrichten geben ihm nur 46 Häuser (oder 131 Gebäude) und 363 Einwohner, auch 66 Häuser und 449 Einwohner. Unter letztern sind 12 Gutsbesitzer, 12 Hintersättler und 14 Häusler; 19 Laboranten, ein Pech-

sieder nebst Hütte, 13 Olitätenhändler, 4 Glashändler, 5 Porzellanhändler, 12 Köhler, 16 Holzarbeiter, 6 Bergleute. Die Gemeinde hat zwei Berggruben auf Eisen; das Backen, Schlachten, Brauen und Materialkleinhandel. Der Feldbau ist gering und liefert nur Sommerkorn, Hafer und Kartoffeln. Der Futterbau ist beträchtlicher und veranlaßt einen guten Viehstand. — Der Ort hat eine Geleitsunter-Einnahme; eine Forstei die unter der Forstmeisterei Probstzelle steht; und eine unter der Adjunctur Gräfenthal und landesherrl. Collatur stehende Kirche und Schule, mit einem Filial zu Reichmannsdorf, und den eingepfarrten Orten: Pisau (nebst Mittelberg und Forsthaus) dem Goldloch, Schlagethal, Sophienthal, Taubenbach, Lichte und Geiersthal. Beide letztere sind schwarzburgrudolstädtisch. Die hiesige Kirche wurde im J. 1734 ganz neu und in recht gutem Geschmack auferbaut. — Der hiesige Bergbau auf Eisenstein war hier in älterer Zeit sehr stark, und noch jetzt giebt es um den Ort herum noch viele Eisengruben. Der hiesige Eisenstein ist zwar sehr reichhaltig, das Eisen aber zu spröde; so daß es leichter zum Guß als zu Stabeisen anwendbar ist. — Kraut und Flachs werden hier auch gewonnen. Bergarbeit, Holzmachen und Kohlenbrennerei giebt vielen Nahrung. Mit den hiesigen sogenannten gebrannten Wassern wird durch die Handelsreisenden viel in's Ausland geschafft; das von hier aus verhandelte Porzellan stammt aus der Fabrik zu Wallendorf. — Den größern Theil der Einwohner zeichnet Liebe für Musik und Gesang aus.

Schmieden, s. unter Schmiedten.

Schmiedehausen, ein Dorf im Fürstenth. Sachs. Altenburg, im Amte Camburg, 1 Stunde

nordwestlich von der Stadt Camburg, an der Gränze des Großherzogth. Sachsen Weimar, auf der linken Seite der Saale gelegen. Es steht unter dem Amte unmittelbar, hat eine Kirche, Schule und Pfarre, 92 Häuser, die mit 25,125 Thlr. versichert sind, und über 500 Einwohner, unter denen sich 8 Leinweber, 2 Hufschmidte, 5 Material- und Branntweinhändler, auch ein Ausschnitter befinden. Die Flur ist zwar groß, doch der Boden nicht der beste. — Kirche und Schule stehn unter landesherrl. Collatur und der Inspection Eisenberg so wie der Adjunctur Camburg. — Des Dorfes wird bereits in einer Urkunde des Klosters Laußnitz vom J. 1254 gedacht, wo schon eine Kirche hier war, und worin ein Johann Pleban von Smidehausen, und ein Henricus, miles von Smidehausen genennt werden. Auch eine Verkaufsurkunde vom J. 1380 betrifft dieses Dorf, wo ein naumburger Probst (von Bruchterode) Güter kaufte, die auf hiesiger Flur lagen.

Schmiedelscher Hammer, auch Rother-Hammer, ein Eisenhammerwerk im Königr. Sachsen, im Kreisamte Schwarzenberg, einer der beiden bei Unterwiesenthal gehörigen Hämmer. Er besteht aus einem Hohofen, 2 Frisch- und Stabfeuern und einem Zainhammer. Das Ganze bildet 20 Häuser mit 90 Einwohnern. Letztere sind nach Wiesenthal gepfarrt.

Schmidten, Schmieden, ein Dorf im Herzogth. Sachsen Altenburg, im Amte Kahla mit Leuchtenburg, 3 Stunden westl. von der Stadt Kahla, unfern Neusitz gelegen. Es gehört mit den Gerichten unter die Pfarrei zu Orlamünda, hat eine Filialkirche von Neusitz, 11 Häuser die mit 1500 Thlr. versichert sind, und 60 Einwohner. In Urkunden heißt der Ort Smeden, und nahe dabei lag das nun wüste Dorf Bucha.

Schmiedewalde, ein Dorf im Königr. Sachs. im Meißner Kreisamte des meißn. Kreises, unfern Rothschönberg, 3 Stunden südsüdwestlich von Meissen entfernt gelegen. Es gehört schriftf. zum Rittergut Rothschönberg, ist nach Plankenstein eingepfarrt und hat 17½ Hufen.

Schmielsdorf, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, Amte Schweinitz des Wittenberger Kreises, (R. B. Merseb., Kr. Schweinitz) unfern Schönewalde, 3 Stunden östl. von Schweinitz entfernt gelegen. Es hat 15 Häuser, 92 Einwohner und ist nach Ahlsdorf gepfarrt. Unter den Einwohnern sind 8 Bauern und 4 Gärtner, welche 16 Hufen besitzen, auch nebenbei Bienenzucht und Flachsbau treiben.

Schmieritz, ein Dorf in dem Großherzogthum Sachs. Weimar, im Neustädter Kreise und Amte, unfern Oppurg, ¾ Stunde südöstlich von Neustadt entfernt gelegen. Es hat eine Filialkirche von Weltewitz, gehört zum Theil zum Rittergute Ober-Oppurg, auch zum geistlichen Kasten in Neustadt, zum Theil zu dem Rittergute Moderwitz, so wie unters Amt unmittelbar.

Schmilka, Schmilke, ein unmittelbares Dorf im Kön. Sachs., welches im Hinteramte Hohnstein des meißn. Kreises, über Postelwitz, an der Elbe, hart am großen Winterberge liegt, und mit Postelwitz eine Gemeinde ausmacht. S. unter letzterm Orte.

Schmilkendorf, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im Kreisamte Wittenberg des Wittenberger Kreises, (R. B. Merseb., Kr. Wittenberg) unfern Dobien, 1½ Stunde nördlich von Wittenberg entfernt gelegen. Es hat eine Filialkirche von Dobien, 26 Häuser und 124 Einwohner, unter denen 10 Hüfner, 1 Gärtner und

die übrigen Häusler sind. Sie sind mit 29 Hufen angesetzt.

Schmirchau, ein unmittelbares Amtsdorf im Fürstenthum Sachsen Altenburg, im Amte Ronneburg, ½ Stunde südlich der Stadt Ronneburg, am Wege nach Weyda, und rechts ab von dem nach Linda führenden gelegen. Es hat eine unter der Superintendur Ronneburg und landesherrlicher Collatur stehende Pfarrkiche und Schule, gegen 40 Häuser und über 200 Einwohner. Unter letztern sind: 3 Pferdefrohnbauern, ½ desgl., 5 Pferdebauern, 10 Handgüter und 14 Häusler. Sie sind mit 6775 Thalern assekurirt. Die Flur des Dorfes hält 456 Acker, doch ist der Boden nicht durchaus fruchtbar. — Der Ort hies in ältern Zeiten Schmierdewitz, und die hiesige Kirche soll vor 1237 ein Filial von Ronneburg gewesen sein, bis sie in genanntem Jahr durch Bischoff Engelhard zu Naumburg in eine eigne Pfarrkirche verwandelt wurde. Die Dotation der hiesigen Pfarrei geschah durch Schenkung eines Bauernguts, welches der Pfarrer Reichwein im J. 1514 eigenthümlich besas, und es, nach erfolgter Bestätigung des damaligen Gerichtsherrn, von Lübschütz, dem Kirchsprengel zur Dotation der Pfarrei verehrte. Vergl. Löber's Historie von Ronneburg. Altenb. 1722. 4.

Schmirme, s. Schmerma.

Schmochtitz, wend. Ssmochczizy, ein Rittergut und Dorf im Königr. Sachsen, im Bauzner Niederkreise der Oberlausitz, unterhalb der Stadt Bauzen, ½ Stunde von derselben nördl. entfernt gelegen. Der Ort hat ein großes Schloß und einen der schönsten engl. Gärten der ganzen Lausitz, — und ist mit 5 Rauchen belegt. Die Einwohner sind nach Bautzen eingepfarrt. — Auf

den hiesigen Anhöhen lies Napoleon am 20. Mai 1813 alle Kanonen zur Baußner Schlacht sich ordnen.

Schmögelsdorf, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im Wittenberger Kreise (R. B. Merseb.) und Kreisamte Wittenberg, unfern Marzahna, wohin es eingepfarrt, 5 Stunden nördl. von Wittenberg, auf der Straße nach Treuenbritzen gelegen. Es hat 9 Häuser, 75 Einwohner, ein Beigeleite von Wittenberg, unter den Einwohnern 6 Hüfner und 2 Gärtner, und 24 Hufen.

Schmölla, Schmölln, eine landtagsfähige Stadt im Kreisamte Altenburg des Fürstenth. Sachs. Altenburg, 2½ Stunden südwestlich der Stadt Altenburg, und eben so weit östlich von Ronneburg an der von Altenburg nach Ronneburg führenden Kunststraße gelegen. — Der Name der Stadt Schmölln ward zu verschiedenen Zeiten verschieden geschrieben, um 1286 Smolne, um 1482 Schmellen, im 16. Jahrhundert Schmolle, jetzt in der Volkssprache Schmölle. Es soll dieser Name von einem wendischen Worte schmolln, kriegerisch, fürchterlich, böse abstammen, welche Meinung noch dadurch einige Unterstützung erhält, daß noch jetzt eine an der Stadt vorbeiführende alte Landstraße den Namen der Kriegerstraße führt.

Lage. Obschon die Stadt Schmölln in dem dort tiefeingeschnittenem Thale der Sprotte liegt, so dürfte ihre Lage doch bedeutend höher als die der Stadt Altenburg seyn. Der Fluß Sprotte durchschneidet die Stadt in der Richtung von Südwest nach Nordost, und bildet ein sehr anmuthiges Thal; seine Ufer bedecken treffliche Wiesen, und die Abhänge nach dem Thale zu bieten in man=

nigfaltigem Wechsel fruchtreiche Fluren, Holzungen, und selbst einzelne Felsenparthien dar.

Geschichte. Die Geschichte der Stadt verliert sich in der frühesten Vorzeit, und sie dürfte, wenn nicht der älteste, doch einer der ältesten Orte des Fürsterthums seyn. Sorbenwenden waren die früheren Bewohner der Gegend; obschon sie die Stadt gründeten, darüber ist keine sichere Nachricht vorhanden, doch bereits um 1127 als Graf Bruno von Pleißen hier ein Kloster zum Andenken an den Tod seines Sohnes Ortwin stiftete, der von einem Eber auf der Jagd getödtet, und dessen erste Aebtissin seine Tochter Ganburga ward, scheint wenigstens ein Burgsitz des Grafen hier gestanden zu haben. Man vergl. den Art. Pforte, Schulpforte. Damals also mochte Schmölln dem Grafen Bruno gehören, und er vielleicht das neu gegründete Kloster mit Schmölln und dessen Umgebungen dotiren, denn im J. 1132 ertauschte es Udo Bischoff zu Naumburg, gegen andere Besitzungen von den Mönchen, und noch im Jahre 1238 erscheint es als Besitzthum der Kirche, denn wir finden, daß Bischoff Engelhard von Naumburg den Markgrafen Friedrich von Thüringen in diesem Jahre mit Schmölln belehnte, unter welchen Markgrafen Lehnsherrlichkeit im J. 1357 Heinrich der Gestrenge, Voigt von Plauen, die Stadt besaß. Noch im Jahre 1384 belehnte Bischoff Christian von Naumburg die zweifelhafte Herzogin von Uschritz, Salome, gebornen Reuß von Plauen, mit dieser Stadt; bis 1393 dieselbe völlig aufhörte, Naumburgisches Lehn zu seyn, indem in diesem Jahre die Markgrafen von Meissen das hiesige Schloß vom Bischoff Ulrich II. von Naumburg käuflich an sich brachten; sie überließen es aber im Jahre 1410 als Lehn an Heinrich Reuß von Wei-

da gegen dessen Antheil an Weida. Daß Schmölln schon damals eine ansehnliche Stadt war, beweißt theils, daß ebengedachter Heinrich von Weida derselben im Jahre 1412 ihre Privilegien bestätigte, theils die noch aus jenen Zeiten vorhandenen mit vielen Thürmen geschmückten Mauern der Stadt. Im Jahre 1428 räumten Churfürst Friedrich der Sanftmüthige und Herzog Siegmund, ihrer Mutter Schloß und Stadt Schmölln auf ihre Lebenszeit ein; der Churfürst Ernst und Herzog Albrecht bestätigten 1469 der Stadt von neuem ihre Privilegien und übertrugen im Jahre 1484 die Ober- und Untergerichte nebst Zoll und Zinnsen. In der, im darauf folgenden Jahre, stattgefundenen Landestheilung zwischen den beiden Brüdern kam Schmölln auf Churfürst Ernst's Theil, bei dessen Linie es blieb bis Herzog Moritz 1546 es einnahm und sich 1547 von den Bürgern huldigen ließ, von welchem es jedoch durch den Naumburgischen Vertrag im Jahre 1554 wieder an den gebornen Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen zurückkam. Seit dieser Zeit blieb es fortwährend im Besitz der Ernestinischen Linie des Hauses Sachsen und hatte mit der Stadt Altenburg gleiche Landesherren.

Die Geschichte dieser Stadt dürfte, wenn so manches aus den Dunkel, in welchem sie sich noch befindet, hervorgezogen würde, nicht nur für die Bewohner der Stadt, sondern selbst für die Geschichte der Vorzeit manche Denkwürdigkeiten darbieten. Wir erwähnen hier kürzlich nur einiges. Die Gründung des Klosters (1127) und dessen Verlegung nach Pforte (1140), die wahrscheinlich davon herrührenden Märkte, welche an den dritten Feiertagen der hohen Feste zu Ostern und Pfingsten auf dem über der Stadt gelegenen Pfefferberge, wo der Sage nach das Kloster

gestanden haben soll, gehalten werden, und die dabei stattfindenden Gebräuche; die bei den jährlichen Jahrmärkten mit der alten Sitte kleine Stükken Schweinosfleisch (Mutzbraten) auf dem Markte zu braten und zu verspeisen *), was wahrscheinlich durch die häufigen Wallfahrten zu einem wunderthätigen Marienbilde (angeblich war Schmölln nächst Aachen der berühmteste Wallfahrtsort Deutschlands) entstanden seyn mag; die Entstehung des Stadtwappens, die Jungfrau Maria mit den ihr zur Seite stehenden St. Nicolaus und St. Johannes vorstellend; der Untergang des hiesigen Schlosses, welches im Jahre 1482 noch stand, und so manche andere Sagen, Erzählungen und Gebräuche, die sich theils aus früheren Jahrhunderten in dem Munde des Volks erhalten, theils durch Urkunden und Observanz unterstützt noch heutzutage statt haben, dürften anziehend genug und einer genauern Nachforschung würdig scheinen.

Denkwürdig für die Geschichte der Stadt sind ferner die Verwüstung derselben durch die Hussiten (1430), die mannigfachen Drangsale während des dreißigjährigen Krieges und in den neuern Zeiten, die in den Jahren 1552, 1577, 1611, 1613, 1633 und 1680 durch Pest; 1551, 1651, 1658, 1682, 1749 und 1771 durch Wasser, und 1618, 1628, und vornämlich 1772, wo fast die ganze Stadt zu Grunde ging, durch Feuer statt gefundene Verheerungen.

Eintheilung und Größe. Die Stadt besteht aus der eigentlichen Stadt innerhalb der Ringmauern und aus den auf drei Seiten derselben gelegenen Vorstädten, wovon ein großer Theil durch

*) Solche Mutzbraten-Märkte giebt es auch in dem nahe gelegnen Posterstein. (S. dies.)

den Sprottenfluß, über welchen 3 Brücken führen, von der Stadt getrennt ist. Die Zahl der Gebäude beläuft sich auf 2 Kirchen, 531 Wohnhäuser und 41 Scheunen, worunter 6 Commungebäude mit einbegriffen sind.

Einwohner und deren Industrie. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 2700; ihr Haupterwerbzweig ist die Verfertigung von Tuch und Zeug, mit denen sie einen bedeutenden Handel treiben; nächstdem beschäftigt der Ackerbau auch auf einer ziemlich bedeutenden mit Inbegriff der Stadt 1480½ Acker (à 200 elligen □ Ruthen) haltenden Flur, viele Bewohner der Stadt. Die Lage derselben, an einer der bedeutendsten Landstraßen des Amtes, die Nähe der Stadt Altenburg, die zwei nicht unbedeutenden Jahrmärkte der Stadt, die in der Fastenzeit stattfindenden Taubenmärkte, die in früherer Zeit außerordentlich besucht wurden, befördern ungemein den regen Verkehr, zu dessen Bequemlichkeit hier eine Herzogl. Sächs. Fürstl. Thurn und Taxische Postexpedition besteht. Die Stadt hat überdieß wöchentlich zwei Markttage, zu denen 24 Dörfer ihren Ueberfluß an Victualien liefern müssen. Von Gewerbetreibenden leben hier: 13 Bäcker, 5 Böttcher, 3 Barbiere, 2 Beutler, 2 Buchbinder, 1 Bleizugmacher, 1 Bürstenmacher, 27 Material- Schnittwaaren- Eisenhändler und Krämer, 3 Brethändler, 3 Drechsler, 10 Fleischer, 9 Fuhrleute, 5 Glaser, 4 Hutmacher, 4 Hufschmiedte, 8 Kürschner, 1 Kupferschmidt, 1 Korbmacher, 1 Leimsieder, 17 Leinweber, 4 Leinwandhändler, 5 Lohgärber, 5 Lederhändler, 3 Maurermeister mit 9 Gesellen, 5 Nadler, 2 Nagelschmidte, 14 Posamentirer, 2 Pfefferküchler, 3 Riemer, 32 Schuhmacher, 17 Schneider, 4 Schlosser, 8 Sattler, 5 Seiler, 3

Seifensieder, 2 Strumpfwirker, 6 Tischler, 41 Tuchmacher, 3 Tuchhändler, 3 Tuchbereiter, 3 Tuchscheerer, 3 Töpfer, 2 Uhrmacher, 9 Weißgärber, 3 Wagner, 58 Zeugmacher, 1 Zimmermeister mit 5 Gesellen, und 1 Zinngießer. Außerdem befinden sich hier 4 Mühlen, davon zwei (die Kostritz- und die Hausmühle) mit 3, eine (die Weihmühle) mit 2, und die vierte (die Chemnitzmühle) mit einem Mahlgange.

Kirchen und Schulen. Die Stadt hat eine Hauptkirche, in welche außer den Bewohnern derselben die Dörfer Bohra, Burkersdorf, Kummer, Nitzschka, Nädenitzsch, Nördlitz, Schloßig, Steindorf, Taupadel, Untschen und Zagkwitz eingepfarrt sind, außerdem gehören noch die Tochterkirchen zu Sommeritz, welche von dem hiesigen Archidiaconus verwaltet wird, und Großstöbnitz, in welche Kleinmückern und Kleinstöbnitz gepfarrt sind, und Zschernitzsch, welche zwei letztere Kirchen der hiesige Diaconus versieht, zur hiesigen Parochie. Diese Hauptkirche hatte in den Zeiten des Pabstthums ein wunderthätiges Marienbild und war einer der größten Wallfahrtsorte Deutschlands, wovon sich schon Spuren vom Jahre 1132 an finden. Die äußern Mauern der Kirche haben sogar die großen Brände von 1665 und 1772 überdauert. Die Kirche erhielt ihr jetziges Aussehen im Jahr 1779 und bedarf nur noch der Dekoration des Holzwerks, um auch im Innern eine der schönsten des Landes zu seyn. Seit 1780 hat sie eine gute Orgel; im J. 1817 wurde der Altar neu gekleidet. Im J. 1800 hatte sie drei neue Glocken erhalten. — Eine zweite Kirche, welche zugleich als Gottesackerkirche dient, gehört zum hiesigen Hospital. Für den Unterricht bestehen hier

eine Knaben- und eine Mädchenschule, und jede der drei Tochterkirchen hat ihre besondere Schule.

Behörden. Die Stadt hat ihren eignen Stadtrath, welcher aus einem Stadtschultheiß und Syndicus, einem Bürgermeister und Stadtschreiber, einem Stadtrichter, einem Cämmerer, einem Baumeister und mehreren Beisitzern besteht; er verwaltet die Ober- und Erbgerichte über die Stadt und deren Flur und die Communangelegenheiten. Eine Herzogl. Stadtsteuereinnahme, eine Herzogl. Gleitseinnahme und Tranksteuerinspection, so wie ein unter das Forstamt Altenburg gehöriger Hegereuter haben hier ihren Sitz. — In kirchlicher Hinsicht ist die Stadt der Sitz einer Adjunktur, welche von einem Inspector versehen wird, der 9 Pfarreien mit 22 Kirchen und 15 Schulen außer deren der Stadt Schmölln in seinem Sprengel zählt; ihm untergeordnet sind ein Archidiacon, ein Diacon und ein Collaborator, und die Schulen, in denen der Unterricht von einem Rector, einem Cantor, einem Organist und Tertius, einem Collaborator und einem Mädchenlehrer besorgt wird; die Adjunctur selbst aber steht unter der General-Superintendur Altenburg. Die ganze Parochie enthält 5100 Seelen, und erstreckt sich über 15 Dorfschaften. (W.) Vergleiche C. H. Böttner's Beschreibung des unglücklichen Brandes im J. 1772. 8. —

Schmölln, ein unmittelbares Amtsdorf im Fürstenthum Sachsen Altenburg, im Amt Kahla, ½ St. östlich von der Stadt Kahla, in einem tief eingeschnittnen Seitenthale des schönen Saalgrundes am Wege nach Neustadt gelegen. Es hat eine Tochterkirche von Hummelshain, 18 Häuser (5 Güter, 13 Häusler) und 120 Einwohner. Der Ort ist mit 1850 Thlr. versichert. Die Flur

hat 576 Acker, von denen aber 477 mit Holz bewachsen sind. Ackerbau, Holzarbeiten und einige Handwerke machen der Einwohner Nahrung aus. Unfern dem Dorfe ist die Wüstung Bernhardsrotha, die noch im J. 1702 als Dorf stand, und bereits in Urk. von 1393 vorkommt. —

Schmöllen oder Schmölln bei Wurzen, im Volksdialekt Schmielen, wie es denn auch dieselbe Bedeutung hat, da der Name vom wendischen Smelna, das Schilf, herzuleiten ist; ein Dörfchen des Königl. Sächs. leipziger Kreises und Amtes Wurzen, gehört zum dasigen, jetzt v. Nitzschwitzischen Rittergute, und liegt an und über dem linken Ufer der Mulde, meist am Abhang einer angenehmen Höhe, in einer anmuthigen und fruchtbaren Gegend, an der Straße von Wurzen nach Grimma, zwischen 360 und 400 paris. Fuß über dem Meere, ½ Stunde von Wurzen gegen Südwest, zum Theil mit Grimmaischen Orten umgeben. Größtentheils besteht es aus Häuslern, die sich auf des Ritterguts Grund und Boden ansiedelten, und hat nur 3 Hufen; 1801 wurden 137 Consumenten angegeben — mit dem Rittergut aber sind an 180 Seelen hier. Die hiesige Capelle ist gewissermaaßen ein Filial von Bennewitz, ¼ Stunde nördlich gelegen; denn der Nepperwitzer Pfarrer predigt zwar aller 5 Wochen hier, wie in seinen übrigen 4 Kirchen und dann müssen die Bewohner von Nepperwitz, Grubnitz, Deuben und Bennewitz sich hier einfinden; aber die Schmollener müssen hinsichtlich der Sacrorum sich nach Bennewitz halten. Bis 1538 war diese Capelle auch allerdings eine Kirche, an welcher ein besonderer Meßpriester stand, welcher jedoch lediglich von der Gerichtsherrschaft, die auch die Capelle für sich anlegte, salarirt wurde. — Zum Rit-

tergute gehört jetzt weiter kein Ort, obgleich einst der Sattelhof Pausitz damit combinirt war; selbst die neue Mühle, das Jägerhaus und die Ziegelei, welche nördlich ganz nahe bei Schmölln liegen, gehören nicht hierher, sondern nach Nitzschwitz; der neuen Mühle gegenüber ergießt sich die Mühlbach in die Mulde. Im J. 1650 gehörte Schmöllen dem Casp. Sig. v. Thümmel, dessen Nachkommen es auch 1700 hatten; 1720 besaß es der Kammerherr Bonaventura v. Kurnatowsky, dann sein Sohn, der Hofr. Joh. Ludw v. Kurnatowsky, und seit dessen Tode (1749) der Obriste Friedr. Glob. v. Kurnatowsky. An den jetzigen Besitzer kam es von der Baron Kellerschen Familie. — Auf Streits Charte heißt es Schmichlen, und die Capelle fehlt gänzlich. (S.)

Schmöllen, Schmölln, (wend. Smielma) ein Rittergut und Kirchdorf im Königreich Sachsen, in dem Bauzner Niederkreise der Oberlausitz, auf der sich südlich in's Meißnische ziehender Landeszunge, ½ Stunde östl. von Bischoffswerde, 6 Stunden südwestl. von Bautzen gelegen. Der Ort wird in Ober- Mittel- Nieder- und Neu-Schmölln getheilt; doch nur die ersten drei Theile bilden eigentlich den Ort, denn Neu-Schmölln ist ein später erbautes blos daran stoßendes Dorf. S. Neuschmölln. Der Ort hat Kirche, Pfarre und Schule unter der Collatur des hiesigen Ritterguts. Eingepfarrt hieher sind Tröbigau (ein meißn. Dorf) und Demitz; so wie auch Neuschmölln. Im J. 1770 besas das hiesige Rittergut die Hofräthin Johanna Dorothea Matthäi, der zugleich Luga gehörte, im J. 1800 Heinr. Ludwig von Zehmen, zugleich auf Weißig. Zu dem hiesigen Rittergut gehört auch das

im 18. Jahrhundert angebaute Neu-Schmölln. Im J. 1675 waren, so wie noch später die v. Staupitz Besitzer des Ritterguts. — Hier liegt der bekannte v. Grunau begraben, von welchem das Pagenbette auf dem Königstein seinen Namen hat. (S. Königstein, die Festung.) Laut Briefen von ihm, die im hiesigen herrschaftl. Archiv sich befinden, lebte er hier bei seiner Schwester, einer verehelichten v. Staupitz, aber nach deren Tode in großer Dürftigkeit beim hiesigen Bauer Dreßler; denn er hatte jährl. nur 16 Thlr. Pension, behielt aber doch stets gute Laune, erzählte den Bauern Schwänke und Mirakel und starb erst im J. 1744 volle 107 Jahre alt. — Auf Schmöllner Gebiet entspringt der krebs- und forellenreiche Bach das Schwarz- (oder Kloster-) Wasser. Aus dem Granit hiesiger Gegend fertiget man Steinmetzwaare, besonders Gestelle, oder Giesplatten zu Hohöfen, die das stärkste Feuer aushalten, und deshalb bis nach Schweden gehen. Der Klosterberg und der Silberberg liegen unfern des Orts. Ersterer gewährt eine treffliche Aussicht, letzterer zeigt Spuren alten Bergbaues.

Schmogro, in ältern Schriften auch Schmagerau, ein Dörfchen des Herzogthums Sachsen, Regierungsbezirks Frankfurt, Calauer Kreises, sonst aber im Amte Senftenberg des meißnischen Kreises, gehört dem König von Preußen als Besitzer des Rentamtes Senftenberg, und liegt in einer waldigen Gegend, 1¾ Stunden nördlich von Senftenberg, unweit der Straße von da nach Luckau, auch an der Straße von Spremberg nach Finsterwalde. 1818 zählt man in 22 Häusern 115 Bewohner, welche nach Großräschen, nahe in West gelegen, gepfarrt sind. 1681 gab es hier

blos 18 Güther und weiter kein Haus, und der Ort war mit 294 Schock besteuert; 1754 zählte man 13 Güter, 1 Gärtner, 5 Häusler und ein Gemeindehaus, 1800 aber 127 Consumenten, so daß die Volksmenge seitdem stark abgenommen hat. Ehedem war Schmogro ein Vasallendorf, welches mit dem Rittergute Prietzen im Calauer Kreise der Niederlausitz combinirt war, 1683 aber den v. Knoch'schen Erben abgekauft und zum Amte geschlagen wurde. Bis dahin schrieb sich davon der Meißner Domprobst Hanns Ernst v. Knoch, auf Elstra, Reichenau, Reichenbach, Prietzen u. s. w. Früher scheint es denen von Ponigkau gehört zu haben, und 1612 stellte wegen Schmogro Hieronim. Zigke ½ Ritterpferd zum Defensionerwerk. — Aus der hiesigen Ebene steigt jenseits Großräschen der Spitzberg an, und in Nord ist die Großräschener und Jauersche Heide sehr nahe. (S.)

Schmohla, wend. Smolizy, ein zur Seydau gehöriges, mit Rattwitz gränzendes, unweit Bautzen, nördlich davon gelegenes Vorwerk, also in dem Bautzner Niederkreise des Königl. Sächs. Antheils der Oberlausitz. Es ist eine landvoigteiliche Besitzung und die Einwohner sind nach Bautzen in St. Michael gepfarrt.

Schmoon, s. unter Nieder- und Ober-Schmoon.

Schmorkau, Schmorckau, auch Schmorka, Schmorke, ein altschriftsſ. Rittergut und dazu gehöriges Dorf in dem Meißn. Kreise des Königreichs Sachsen, zum Theil in der Oberlausitz, im Amte Stolpen und dem Bautzner Oberkreise, mitten in der Oberlausitz, ½ Stunden nördl. von Königsbrück auf der Straße nach Hoierswerda gelegen. Der Ort hat eine Pfarrkirche, eine Schule und 8 Hufen. Kirche und Schule gehören zum oberlausitzer Antheil

des Dorfs, welcher 30 Häuser, 160 Einwohner und ein herrschaftliches Vorwerk enthält. — Zwischen Schmorkau und Neukirch entdeckte man vor etwa 25 Jahren einen sorbenwendischen Begräbnißplatz mit Urnen. In der Nähe quillt ein, jetzt nicht mehr in Ruf stehender Gesundbrunnen der vor der Reformation noch viele geheilt und der Kirche zu Neukirch so viele Geschenke verschafft haben soll, daß sie heil. Gefäße von Gold und Silber erhalten konnte. Den lausitzer Theil des Dorfs besitzt die Standesherrschaft zu Königsbrück, das meißnische Rittergut gehörte im J. 1770 dem Grafen Aug. Ferd. v. Zech, königl. Rathe. — Eingepfarrt in hiesige Kirche ist Weisbach.

Schmorkau, ein Rittergut und Dorf im Königr. Sachsen, im Meißner Amte Oschatz, an der Dollnitz, 1 Stunde nordöstl. von Oschatz, auf der Straße nach Strehla gelegen. Schmorka war früher ein Vorwerk und erlangte die Neuschriftsässigkeit im J. 1728, es wird mit 1 Ritterpferde verdient; hält 8 Pferde, 6 Ochsen, 40 Kühe, 600 Schaafe, und besitzt 540 Scheffel Landes. Das Herrnhaus ist noch mit einem Wall umgeben. Das Gut hat die niedere Jagd und jährl. 105 Thlr. an Zinsen; doch muß es in's oschatzer Rentamt und geistl. Aerarium selbst Getraidezinsen geben. Der älteste bekannte Besitzer war Nicol Meißner (auf Striecha) im J. 1461; ein Cyrac v. Seydlitz besaß es gegen 1551. Im Jahr 1575 erkaufte er die schmorkauer Pfarräcker und das Pfarrhaus gegen jährl. Erbzins an den Pfarrer zu Terpitz. Hans und Friedrich v. Seydlitz kommen bis zum J. 1597 vor; ersterer starb 1611. Dann kam das Gut an die v. Lindenau; nemlich von Hans Wilhelm v. Lindenau 1618 bis zu Wolf Ferdinand v. Lindenau 1744, wo es in andere Hände kam, bis 1787 der Sächs.

Conferenzminister Georg Reinh. Graf v. Wallwitz es kaufte; und noch jetzt ist es bei der v. Wallwiz'schen Familie. — Das Dorf hat 25 Häuser und 70 Einwohner und jetzt eine Filialkirche von Treptitz. Eine Mühle (die unmittelbar unterm Amte steht) gehört auch zum Dorfe; dieses hat 9 Gärtner, 15 Häusler, 251 volle Schocke, 1½ Mag. Hufe, 1 Thlr. 21 Gr. Quat. Beitrag und gehört mit den Obergerichten unters Amt.

Schmorda, Schmorte, ein Dorf sonst im Königr. Sachsen, dann im Großherzogth. Sachsen Weimar, im Neustädter Kreis und Amte (sonst Arnshaugk) unfern Rahnis, jetzt im Erfurter R. B., im Ziegenrücker Kreise des Herz. Sachsen, 1½ St. nördlich von Ziegenrück entfernt gelegen. Es hat 24 Häuser, 95 Einwohner, eine Kirche, als Filial von Gösitz an der Saale, 2 Gemeindehäuser; und steht, dem größern Theile nach, unter dem Rittergute Ranis; nur 24 Unterthanen gehören unmittelbar unters Amt.

Schmorden, Schmorren, ein unmittelbares Amtsdorf des Königr. Sachsen, im Amt Mügeln des Kollegiatstifts Wurzen, also im Leipziger Kreise, bei Rochzahn, 3 St. nördl. von Döbeln gelegen. Es hat 12 Häuser, 70 Einwohner, 21 Hufen und ist nach Jahna gepfarrt. —

Schmorsdorf, ein Dörfchen des kön. sächs. meißnischen Kreises und Amtes Pirna, gehört schriftsässig zu dem, bis 1813 v. Schönbergischen Rittergute Maxen, welches 2000 Schritt von hier in Südwest liegt. Schmorsdorf lehnt sich an eine, sanft nach Maxen hin ansteigende, freie Höhe, welche 500 Schritt westlich von hier eine herrliche Aussicht nach der Königsteiner, Stolpener und Pillnitzer Gegend gewährt, und ist von Dresden 3¾, von Pirna 2½ Stunden entlegen, vom Wesensteiner Müg-

litzthale aber nur ¼ Stunde, folglich recht im Schoo-ße einer reitzvollen Gegend gelegen; das hier entspringende Bächlein bewässert auch das ganz nahe Crotta, und mündet sich, aus einem lieblichen Grunde hervoreilend, in die Müglitz. Die Maxener Kalkbrüche sind keine ¼ Stunde entfernt; nördlich ist die stark coupirte Gegend ziemlich buschig. Schmorsdorf hat 4 schöne Bauergüter, 2 Gärtner und einen Häusler, überhaupt 7 Häuser, und kaum 70 Bewohner, und ist nach Maxen gepfarrt. Es besitzt 4½ Spann- Magazin- und Marschhufen. Daran vorbei führt die Straße von Dippoldiswalde nach Pirna. (S.) Der Ort hat 4½ Hufen, und die Bauern besitzen Strauch- und Laubholz, gute Wiesen und ziemlichen Obstbau.

Schmortitz, ein Dörfchen im leipziger Kreise und Erbamte Grimma, des Königr. Sachsen, gehört mit Ober- und Erbgerichten zum Rittergute Böhlen jenseits der Mulde, also dem Baumeister Vollsack in Leipzig. Es liegt in einer milden und fruchtbaren, aber sehr hügeligen und abwechselnden Gegend, etwa 1000 Schritt über dem rechten Muldenufer, kaum ¼ Stunde von Nerchau, wohin es gepfarrt ist, und 1 Stunde von Grimma. Am östlichen Ende der Flur zieht die Straße von Wurzen nach Leißnig hin. In Südost ist das Holz, die Thöte genannt, nahe, nach welchem das an dessen andrer Seite gelegene Dediz benannt seyn soll. Südwestlich fällt das Land gegen den schönen Döbener Grund hin ab. Der Ort treibt guten Obstbau, hat aber nur 4 Hufen, und enthält nahe an 100 Bewohner; 1789 zählte man deren 59 über 10 Jahr, so wie 14 Pferde und 55 Kühe. Unweit Schmortitz liegt auch an der Mulde die, der Döbener Herrschaft gehörige, aber vererbpachtete

Golzermühle; s. Döben im Suppl. B. Auf Streits Charte fehlt der Ort gänzlich. (S.)

Schnadiß, ein Dorf mäßiger Größe im Herzogth. Sachsen, Merseburger Reg. Bezirks, Delitzscher Kreises, bis 1815 theils im Amte Düben, größtentheils aber im Amte Delitzsch gelegen, gehört mit jenem (auf welchem sonst 668½ Schock hafteten) Antheil unter dortiges Rentamt, mit letzterm aber zum hiesigen, 1782 für altschriftsäßig erklärten Rittergut, also der Familie Martin. Es liegt ½ Stunden westlich von Düben, 3 Stunden von Delitzsch, ⅛ Stunde von der Mulde links, in einer ziemlich fruchtbaren, wiesenreichen Gegend, die in Südwest starken Busch zeigt, gegen 350 par. Fuß über dem Meere. Der Ort hatte 1818 in 53 Häusern 254 (im J. 1821 264) Bewohner. Die Kirche ist das Filial von Tiefensee (1639 bis 1652 wurde sie jedoch mit von Niederglaucha aus versehen) und hat weiter keine Eingepfarrten. — Das Rittergut ist sehr nutzbar und ansehnlich, und versteuerte sonst 2 Ritterpferde, welche 1612 Günter Apel v. Zezschwitz stellte, in dessen Familie es auch schon 1521 war; 1670 aber besaßen es der braunschweigische Kammerjunker v. Steuben, und 1755 die Gebr. v. Steuben. Es gehören dazu eigenthümlich das Vorwerk Naschke, die Schiffmühle in der Mulde, eine Ziegelei und Schäferei, und mit Einschluß des Dorfes Wellaune enthielt 1801 der Gutsbezirk 424 Consumenten. Patron der Kirche ist jedesmal der Tiefensee'er Gutsherr. (S.)

Schnarrtanne, auf Streits Charte Schnarr Dann, ein Dorf des voigtländischen Kreisamts Plauen, im Königreich Sachsen, gehört zu dem schriftsässigen von dem Planitzischen Rittergute Auerbach Untertheil, und liegt am östlichen Ende des Amtes, also nächst den Aemtern Schwarzenberg

und Voigtsberg, an und über dem Ursprung des Baches, der in Rodewisch die Gölzsch verstärkt, in einer rauhen, waldigen, ziemlich hohen Gegend, am südwestlichen Fusse des Kuhberges, auch am nordöstlichen seines minder hohen Nachbars, des Schnarrtanner Berges, welcher besonders nach Nordwest weite und treffliche Aussichten gewährt, obschon sie denen des Kuhberges nicht gleich kommen. Von Plauen ist der Ort, (welcher nur wenige und steinige Felder, aber desto bessere Viehzucht hat, und meist die gebirgischen Gewerbszweige, z. E. Rußbrennerei, Frachtfuhren und dergl. so wie Spitzenklöppelei treibt,) $5\frac{1}{2}$, von Auerbach $1\frac{1}{4}$, von Eybenstock $1\frac{3}{4}$ Stunden entfernt. Schnarrtanne hat über 350 Bewohner, und ist nach Auerbach gepfarrt. 1813 zählte man nur 13 Geb. und 7 Gest., hingegen 1819 und 20 zusammen 29 Geb. und 21 Gestorbene; die jährlichen Mittelzahlen sind 14 und 10. Durch den Schnarrtanner Berg wird der Ort von Vogelsgrün geschieden. (S.)

Schnauder, s. Schnauderhainchen, in Urk. auch bloß Haynchen, früher ein besonders Rittergut, jetzt mit Meuselwitz combinirt.

Schnauderhainchen, Schnauderheinichen, ein Dorf im Fürstenthum Sachsen Altenburg, im Kreisamt Altenburg, 2 St. nordwestlich von Altenburg, in einem angenehmen Wiesengrunde und an der Schnauder gelegen. Es gehört zum Rittergut Meuselwitz, und hat eine eigene, mit demselben verbundne Gerichtsstelle. Es hat 56 Häuser und 340 Einwohner; eine Schule und eine Mühle nebst Mühlengut. Die Einwohner besitzen 2 Anspanngüter, 4 Hintersassengüter, 2 Handgüter und 2 Güter, auch ein Brau- und ein Hirtenhaus. Noch sind hier 17 Handgutsbesitzungen, 15 Gärtner und 18 Häusler. Die Mühle hat 3 Mahlgänge,

und einen Oelgang. Von Handwerkern (die theils zur Innung Meuselwitz gehören) waren im Jahr 1821 hier: 6 Zeuchmacher, 2 Leinweber, 1 Schuhmacher, 1 Schneider, 1 Bäcker, ein Salz- und mehrere Getreidehändler. Man hält über 20 Pferde und 100 Kühe. — Früher pfarrte der Ort nach Zipsendorf. — Im Jahr 1810 wurde ein neues Schulhaus gebaut. Früher war nur ein confirmirter Schullehrer hier. — Zum hiesigen Rittergut gehört weder Grundbesitz, noch eine Herrschaftswohnung, sondern blos die Gerichtsbarkeit über Dorf und Flur, Lehen, Zinsen, Frohn, Jagd und Schaaftrift. (Letzteres mit dem Rittergut Heukendorf gemeinschaftlich.) Im J. 1532 war der sächs. Rath Günther v. Bünau auf Meuselwitz, Besitzer davon. Späterhin verband diese Familie es mit Heukendorf. Im J. 1575 kaufte es, nebst Meuselwitz und Heukendorf zugleich Julius Pflugk auf Groitzsch, von dem es im J. 1578 an Heinr. Cramer v. Clauspruch kam. (S. Meuselwitz. VI. 457.) Im J. 1605 wurde das Gut zu Meuselwiz geschlagen. Im J. 1649 fiel es wieder für sich allein an einen Enkel Clauspruchs; aber 1676 verkaufte es Heinrich von Clauspruch an Veit Ludwig von Seckendorf, seit welcher Zeit es ein untrennbarer Bestandtheil des Majorats Meuselwiz geblieben ist. — Im J. 1714 verlor der Ort 9 Häuser durch's Feuer. — Es ist mit 9475 Thlr. versichert, und nach Meuselwiz (seit 1529) gepfarrt. Die Flur ist sehr fruchtbar und hält 348 Acker Feld, und 73 Acker Holz. Auch mehrere Gewerbetreibende wohnen im Dorfe.

Die Schnauder, von der das Dorf den Beinamen hat, ist ein Flüßchen, welches zum Theil das Amt Altenburg auf seinem Laufe berührt und in demselben bei Pölzig (unfern Zeiz) seinen Ursprung nimmt. Bei Unterau tritt sie, nach kur-

zem Laufe in das Herz. Sachsen, in's stiftsche Amt Zeiz, doch fällt sie unfern Meuselwiz aufs neue in's Altenburgsche, fließt an dieser Stadt, den Dörfern Schnauderhainchen, Wintersdorf und Gröba vorbei, und tritt nun wieder ins (noch) königl. sächsische Gebiet, aber kehrt bei Teuriz und Luckau nochmals aufs Altenb. Gebiet zurück, ehe es dasselbe, aufs neue nach Sachsen fließend, ganz verläßt. Im Amte Altenburg treibt die Schnauder 6 Mühlen, (zu Pölzig, Unterau, Meuselwiz, Schnauderhainchen, Wintersdorf und Luckau.) Es ist wegen seiner guten Krebse im Rufe, verursacht aber sehr oft auch Ueberschwemmungen. Es wird seiner in Urk. vom Jahr 1105 gedacht, wo man es Sandra nennt.

Schnauder-Trebniz, oder Trebniz an der Schnauder, ursprünglich Trebaniz, hat seinen Namen von seiner Lage und zum Unterschiede von dem nahen Elster-Trebniz erhalten, und ist ein Dorf des Amtes Pegau im Leipziger Kreise des Königr. Sachsen, das ehedem zur Pflege oder dem herrschaftl. Amte Groitzsch gehört hat, jetzt aber mit Ober- und Erbgerichten zu Mausitz gehört, welches 1½ Stunden weit in Nordnordwest von hier liegt; der Ort ist übrigens von Audigast, Groitzsch und Großwischstauden weniger als ¼ Stunde entfernt, und liegt am Rande der so fruchtbaren Schnauderaue, unweit des rechten Schnauderufers, ½ Stunde östlich von Pegau, nächst dem Wege nach Borna, gegen 430 pariser Fuß über dem Meere, in einer milden, angenehmen, belebten Gegend. Es enthält beinahe lauter Güter, welche zwar nicht schöne Bauart zeigen, aber meist stark und von großem Werthe sind; dazu gehören 18¾ Hufen, und 1790 hielt man 22 Pferde. Von der Flur sind nicht alle Felder gleich gut, indem der Boden nordwärts vom Dorfe zum Theil sandig ist. Die Einwohner, an der Zahl we-

nig über 100, sind nach Audigast gepfarrt. In der Aue hat der Ort wenig Felder, wohl aber weitläufige Wiesen. Unterhalb desselben nimmt die Schnauder die Schwennigke oder Wipper auf. Das Dorf besitzt auch ansehnliche Weidenpflanzungen, und treibt ziemliche Schafzucht. (S.)

Schneckengrün, ein neuschriftsässiges Rittergut und Dorf im Königr. Sachsen, in dem Voigtländischen Amte Plauen, $1\frac{1}{2}$ Stunden westlich von Plauen entfernt gelegen. Zu dem Rittergute gehören außer dem Dorfe noch andere Dorfantheile von Kloschwitz, Kobischwalde, Kornbach, Oberpirk, Rodau, Rodersdorf, und die Peintenmühle, in allem etwa 300 Einwohner. Der Ort hat 2 Mühlen, ein Beigeleite, und eine, dem Rittergut zuständige apart gelegene Schäferei. Der Ort ist nach Leubnitz gepfarrt. —

Schneckenmühle, eine einzeln gelegene Mühle im königl. sächs. meißner Amte Pirna, gehört mit zur Commun Großröhrsdorf, wovon sie $\frac{3}{8}$ St. östlich entfernt ist, und unter das Rittergut Wesenstein. Sie liegt in einem, nicht sehr tiefen, aber reitzenden Thale der Seidewitz, welches besonders nächst über der Mühle einen herrlichen Kessel bildet — $\frac{5}{8}$ Stunde unter Liebstadt, zwischen steilen, sehr coupirten und meist bewaldeten Bergen. 700 Schritt weiter unten nimmt der Bach das Biensdorfer Wasser auf, in dessen Grunde einige, bei Leonhardi und auf den gangbaren Charten fehlende Häuser liegen, welche Lochau heißen, und ebenfalls nach Wesenstein gehören. Die Mühle ist nach Burkhardswalde gepfarrt, und auf Streits Charte sehr falsch gesetzt. (S.)

Schneckenstein, der; ein berühmter und für Steinkundige als einzig in seiner Art bekannter Topasfels im Königr. Sachsen, im Voigtländischen Amte, Voigtsberg, eine Stunde vom Hammer-

werk Tannenbergsthal, und nicht weit von Gottesberg gelegen. Er mag seinen Namen von dem Schönecker Waldrevier, das ihn umgiebt, erhalten haben. Die Gegend ringsum ist öde, dichter Wald bedeckt die Umgebung, und nur wenig Menschen wohnen hier; nämlich Holzhauer, Hirten und Topassammler. Das Gebirge, auf dessen weit ausgedehnter Fläche der Schneckenstein majestätisch hervorragt, erhebt sich nur allmählig. Der, gegen 40 Ellen hohe Topasfelsen ist durch eine, fast senkrecht offene Spalte in 2 Theile geborsten, davon der östliche 63 Fuß hoch, der westl. aber etwas niedriger ist. Er hat 250 Schritt im Umfange.

Nach allen Beobachtungen der Mineralogen, ist dieser Felsen kein durch Ueberschwemmungen gebildeter, sondern ein Urgestein. Der ganze Felsen besteht aus verschiednen Steinlagern, die durch Klüfte getrennt sind, er sieht überhaupt weißlich aus, hat graue Streifen und eingesprengte gelbe Flecken, auch unzähliche kleine, wahrscheinlich von der Witterung ausgewaschne Höhlungen, die ihm das Ansehen eines von den Maden durchfressenen Käses geben. Trümmer sind ihm auf der Süd- und Westseite, wohl durch den Einfluß der Sonne, oder durch Erderschütterungen, entfallen und liegen zerstreut. Das Hauptgestein (oder die Topasmutter) besteht aus einem Gemenge von Quarz, feinem Glimmer, grünlicher und grauer Erde, schwarzem Stangenschörl und verwittertem Feldspat, und ein gleiches Gemenge bildet auch das Gebirge, auf welchem die oberste Kuppe den Topasfelsen ausmacht. Diese kleinen Quarzkörner, die dem Felsen eine sandsteinartige Oberfläche geben, sind nach von Charpentier, lauter kleine Kristalle, und die topasfarbigen Streifen im Gestein wirkliche Topasmasse, der nichts fehlt als die Kristallisation. Das ganze quarzartige

Gestein der Topasmutter enthält eine zahllose Menge geschloßner, großer und kleiner Höhlungen (von 1 Zoll bis 1 Fuß) oder Drusen, die inwendig auf allen Seiten mit kleinen und großen weißen Kristalzacken besetzt sind. In diesen sogenannten Drusen findet man mitten zwischen den Kristalzacken, oft in Mergelerde, die Topasen selbst; diese sind meistens frei von oben, aber unten an das Gestein angewachsen; manche auch in der Mergelerde versteckt, ohne angewachsen zu sein, was früher aber doch statt finden mochte.

Der Topas an sich ist ein weingelber, durchsichtiger Edelstein, dessen Figur allemal ein achtseitiges Prisma von 4 schmalen und 4 breiten Seiten darstellt. Die schmalen bilden einen stumpfen, die breiten einen spitzigen Winkel. Oben aber endigt der Topas in einer abgestumpften, 6seitigen Pyramide. Von außen hat er nicht viel Glanz, doch mehr inwendig, und, so bald er geschliffen, glänzt er demantartig. Die meisten Topasen haben nur $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{8}$ Zoll Länge; die allergrößten halten einen Zoll Länge und $\frac{1}{2}$ Zoll Breite. Ein nicht ganz reiner, den man hier fand, und welcher als der größte galt, wog $2\frac{7}{8}$ Loth. Je kleiner, je reiner sie sind. Zum Diamant stehen sie in der Härte, wie 7 zu eins. Unter den bekannten Topasarten steht der schneckensteiner mit oben an.

Man gewinnt diese Topasen wie in Bergwerken und Steinbrüchen, mittelst des Sprengens und des Bergbohrers. Nur bedarf es großer Vorsicht, daß die Topasen dabei unbeschädigt bleiben. Obschon dieser Topasenbruch früher bekannt war, so wurde er doch seit dem J. 1727 zuerst benutzt. Es war besonders der Tuchmacher Kraut in Auerbach, der darauf aufmerksam machte. Er brach im Stillen Topase, lies sie schleifen und schickte sie dann zu

hohen Preisen unter dem Namen Schneckensteine oder Königskronen, in's Ausland. Als man aber dieser Art von Schleichhandel auf die Spur kam, machte Kraut seine Entdeckung dem König, August II., bekannt, welcher letztere nun den Grund und Boden, worauf der Felsen lag, dem Hrn. v. Trützschler abkaufte, und im J. 1737 ihn einer eignen Gewerkschaft überlies. In neuster Zeit wird er nicht mehr ordentlich bearbeitet, sondern blos in Fällen, wo Bestellungen eingehen. Sonst wurden die Topasen von dem Bergmeister in Voigtsberg auf landesherrl. Rechnung verkauft; allein die Menge derselben hat ihren Werth verringert, so daß der jetzige Absatz fast ganz aufgehört hat. Seit 1800 wurde der Bruch der Mineralien-Niederlage in Freiberg überlassen. — Die schneckensteiner Topasen werden eingetheilt: in Ringsteine, Schnallensteine und in Brack; man verkauft sie nach dem Gewicht, das Pfund von 4 Gr. bis 13 Thlr. — Uebrigens findet man im Voigtlande auch häufig dunkelgelbe Rauchtopasen, (besonders bei Reiboldsgrün), große Stücke Jaspis und andere edle Steine, theils in Bergwerken, z. B. bei Gottesberg, theils in Wäldern, frei zu Tage aus; man schleift und verkauft sie dann.

Schneeberg, (Schneeberga), die schriftsässige und landtagsfähige Hauptbergstadt im Königl. Sächs. Obererzgebirge, ist ins Kreisamt Schwarzenberg bezirkt, davon sie jedoch mit ihrem Zubehör eine halbe Exclave bildet, so daß Zwickauer, Wiesenburger, Wildenfelser und Steiner Amtsorte sehr nahe sind. Sie liegt auf dem Gebiet des bis 1563 bestandenen v. d. Planitzischen Rittergutes Neustädtel (welches mit der Herrschaft Wiesenburg combinirt war), eine Stunde südwestlich von der Zwickauer Mulde, welche von Schneeberg im obern

Theile ihres Laufes auch den Namen der Schneeberger Mulde führt — meist über dem linken Ufer des, durch Zusammenfluß der Lindenauer und Grießbächer Wässer gebildeten Schlemer Baches — 12 Meilen von Dresden, 11 von Leipzig, 2 von Zwickau, $2\frac{3}{4}$ von Johanngeorgenstadt und von der böhm. Grenze, $1\frac{1}{2}$ von Schwarzenberg, $3\frac{3}{4}$ von Annaberg, $\frac{3}{4}$ von Lößnitz und $3\frac{1}{4}$ von Glauchau — fast nur durch jenen Bach von dem viel ältern Bergstädtchen Neustädtel in Südost geschieden. Der Gasthof zur Sonne unweit des Rathhauses steht nach v. Gersdorf 1399, nach v. Charpentier aber (welche Angabe jedoch offenbar zu hoch ist) 1574, und die Hauptkirche nach Laukner 1508 pariser Fuß über dem Meere. Nach Wiemanns 1821 angestellten Messungen hingegen steht die Kirche $283\frac{2}{3}$ Ellen über der Mulde unter Schlema, welche er $382\frac{1}{2}$ Ellen über die Elbfläche zu Dresden setzt; da nun letztere 220 Ellen über dem Meere liegt, so würde sich für die Schneeberger Kirche eine Meereshöhe von $1541\frac{1}{2}$ pariser Fuß ergeben. Ueber diese soll der nahe Gleeßberg noch um $186\frac{2}{3}$, der Damm des nahen Filzteiches aber $112\frac{1}{2}$ Ellen emporragen.

Der Berg, welchen die Stadt ihrem Haupttheile nach bedeckt, führte schon vor deren Gründung den Namen des Schneebergs, weil sich in seiner Wildniß der Schnee meist sehr lange erhielt, und war mit finstrer Waldung bedeckt. Er verkettet sich in Nordwest durch den Clausberg, welcher einen Theil der Stadt trägt, und durch sanfte Gehänge mit dem Keilberge bei Langenbach, und bildet übrigens ein steiles, bei der Kirche gegen 100 Ellen hohes Vorgebirge, an dessen Südostseite auch mehrere Felsklippen hangen. Man nennt ihn auch den Stadtberg, den östlichsten

Theil aber den Kirchberg, den östlichen Abhang den Pacem= oder Path=Säm=Berg (s. u.) und nach Schlema hin den Stangenberg, wahrscheinlich vom Geländer einer, hier heraufführenden Treppe. Die von Lindenau und Grießbach kommenden Bäche schließen den Mühlberg ein; der Schlemer Bach aber trennt den Stadtberg in Süden vom sogenannten Gebirge, welches nur sanft, aber zu großer Meereshöhe (etwa 1820 par. Fuß) ansteigt, und jetzt die wichtigsten Zechen enthalt; in Osten hingegen durch einen tiefen, schmalen Grund von dem steilen, meist bewaldeten Gleeßberg. Aus diesem Grunde nun, in welchem besonders Bergleute in den Bergfreiheiten wohnen, erstreckt sich die Stadt in sehr unregelmäßiger und geringer Bauart den steilen Berg hinauf bis zur Kirche, nimmt hier eine etwas regelmäßigere und recht gefällige Ansicht an, und zieht sich weit nach Nordwest hin in leidlicher Unebenheit. Der Marktplatz, früher der Ring genannt, mag wohl der längste in Sachsen seyn, und führt in seinem nordwestlichsten Theile, d. i. hinterm Rathhause, den Namen der Fürstengasse, weil hier (nebst mehrern andern sehr ansehnlichen Gebäuden) das Fürstenhaus steht. Dieser Theil der Stadt wurde von deren erstem Schranken noch nicht mit eingeschlossen; daher mag es wohl kommen, daß man noch jetzt spricht: draußen auf der Fürstengaß' — obgleich sie offenbar einen Theil des Marktes bildet. Die Fürstengasse und noch einige Theile der Stadt lehnen sich nicht an den eigentlichen Stadt-, sondern an den Clausberg, nach dem Claus v. Uttenhof so genannt. Die wichtigsten Gassen sind die Ziegengasse in Nord, die Grießbächer Gasse in West, und die Bader= und Zobelgasse in Süd. Oeffentliche Plätze sind noch der Kirchhof,

der Topfmarkt, und zwischen beiden der Frauenmarkt, wo der Gemüse-, Kohl- und Obsthandel wöchentlich zweimal statt findet.

Von ehemaliger, doch nie stark gewesener Befriedigung zeugen noch in der Westhälfte der Stadt 4 Thore (gegen Nord das Hartensteiner, gegen Nordwest das Hospitalthor, gegen West das Grießbächer, und gegen Süd das Baderthor; jetzt entbehren sie sämmtlich der Thorflügel; ein fünftes Thor, das Lößnitzer, existirt schon längst nicht mehr), und in Ost einige Reste der Stadtmauer und ihrer Rondele, zu welchen auch wohl die Ruine gehört, welche steil über dem Grunde steht, und von der Volkssage (vielleicht aus Verwechselung mit der Eisenburg) zu demjenigen Raubschloß gemacht wird, welches einst die Straße von Lößnitz nach Eibenstock unsicher gemacht habe, ehe noch Schneeberg gegründet worden sey; davon weiß jedoch die Geschichte nichts. Die Veranlassung zur Anlage des Ortes bewirkte auch deren Unregelmäßigkeit; Jeder baute sein Haus nach Gutdünken in die Nähe der Grube, von welcher er Unterhalt hoffte. Spätere Anbauer mußten sich schon einiger Ordnung fügen, indem bei 1⅓ Thaler Strafe seit 1493 jeder neue Anbauer seinen Hausraum beim Bergrichter muthen mußte; und daher ist die ältere Osthälfte der Stadt weit winkliger, gedrängter und unordentlicher gebaut, als die Westhälfte. Wahrscheinlich wollte Johann Georg II. Schneeberg nach einem regelmäßigen Plane bauen lassen, und hatte es schon durch seinen Baumeister Starke zu Riß bringen lassen; aber der Tod hinderte ihn an Verfolgung seines Zweckes. Von Vorstädten kann, nach Obigem, nur an der westlichen Hälfte der Stadt die Rede seyn, und sie sind unbedeutend. Eine Häuserreihe

verbindet Schneeberg mit dem nahe in Westnordwest gelegenen Rathsdorfe Grießbach; in Süden erstrecken sich die Häuser bis jenseits des Grundes am (Neustädteler) Gebirge und am Mühlberge hinauf. Als Vorstadt läßt sich allenfalls die, meist im Grunde zerstreut liegende Bergfreiheit betrachten, welche aber ihren besondern Richter hat, und unter des Bergamts Gerichten steht; sie begreift gegen 90 meist auf Bergfreiheiten (alten Halden u. dergl.) angebaute, fast durchaus geringe Wohnungen.

Schneeberg ist durch seinen Erzreichthum eine weltkundige, und durch seine manchfaltige Industrie, vorzüglich durch den Spitzen- und Blaufarben-Handel eine sehr merkwürdige Stadt. Auch gehört sie zu den wohlhabendern und hübschern Mittelstädten des Landes, ist als der Sitz von mancherlei Behörden, als Garnisons-Ort, durch eine gelehrte Schule, die, dem Zeugnisse eines Hermann in Leipzig zufolge, der Akademie junge Leute zuführt, die denen auf größeren Lehranstalten gebildeten nicht nachstehen, durch seinen Handel und in Folge der durchführenden Straße von Leipzig nach Carlsbad, so wie einiger weniger wichtigen Straßen, ziemlich belebt, und von vielen angesehenen Familien bewohnt; in letzterer Beziehung übertrifft sie wohl jede der sächs. Städte von ähnlicher Volksmenge. Auf Landtagen gehört ihr die 8te Stelle unter allen, oder die 3te Stelle unter den Städten des weitern Ausschusses; zu deren Beschickung erhält der Stadtrath 4 Nachtlager auf 4 Pferde gutgethan. (Dies setzte Kurf. Moritz 1548 fest, bis zu dessen Zeiten sie vom Besuch der Landtage gänzlich dispensirt war.) Der Stadtrath übt Erb- und Obergerichte fast über den ganzen Ort aus, und ist (gleich dem Annaberger) mit der Exemtion

vom Oberhofgericht privilegirt, so daß von ihm sogleich an die Landesregierung appellirt wird. Auch genießt er seit 1561 das Recht (de non accusando), daß hier alle Bauern, sie mögen wohnhaft seyn, wo sie wollen, von ihrer eigentlichen Obrigkeit nicht citirt werden können, wenn sie einem Bürger unter 20 Gr. schuldig sind. Ihm gehören mit Schriftsässigkeit die Dörfer Grießbach, Ober- und Niederschlema mit dem Niederschlemer Rittergute und dem Oberschlemer, einem Privatbesitzer zuständigen Stadtgute, sogenannten rothen Guthe; auch besitzt er einige Grundstücken, Teiche u. s. w. bei der Stadt, 3 Mühlen in Oberschlema, und bedeutende Waldung. Von allen Ausbeutezechen des Schneeberger Reviers gehören ihm 4 Kuxe, nämlich 2 wegen der Stadtkämmerei, 1 wegen des Hospitales, und 1 wegen der Kirche. Die Kämmerei hat auch sonst nicht ganz unbedeutende Einnahmen. Hinsichtlich der liegenden Gründe und Gerichtsnutzungen unterscheidet man die Cämmereigüter (Rittergut Niederschlema, die verpachteten Mühlen zu Schlema u. s. f.) von den eigentlichen Stadtgütern (Grießbach, Oberschlema, die meisten Waldungen u. s. w.). Der Stadtrath begreift 2 Bürgermeister, 2 Stadtrichter und 4 Beisitzer, wozu noch in der Expedition 1 Stadtschreiber und 1 Gerichtsschreiber, und als eine Art von Volkstribunen die Vorsteher (s. u.) kommen; die jedoch auch bei Besetzung öffentlicher Aemter, wie die Mitglieder des Rathes, ihre Stimmen (vota) haben. Die 4 erwähnten Stadtkuxe bringen jede Schneeberger Ausbeutezeche auf 132 Kuxe. Den ersten Kämmereikux bewilligten Kurf. Friedrich der Weise und Herzog George 1504 und 1506, den andern erst Johann Friedrich 1536, und die beiden heiligen Kuxe Kurf. Moritz 1551. Alle 4 bestätigte Joh.

George I. 1646. Die Stadt genießt außerdem noch mancherlei Privilegien, z. E. die Gleichstellung mit den Zwickauern hinsichtlich der Kaufzeit, insbesondre vor, unter und nach dem Wisch auf den Zwickauer Kornmärkten, von wo das Getreide nach Schneeberg zoll- und geleitsfrei geht; ferner daß Neustädtel nicht brauen darf, wenn Schneeberg nicht zugleich brauet u. s. w. Nach den Schneeberger Statuten gilt weder Gerade, noch Heergeräthe, sondern alle Verlassenschaft ist Erbgut. Die erste und geraume Zeit hindurch einzige Einnahme der Commun ist nach Melzers Bericht der Salzverkauf gewesen.

Schneeberg enthält 582 Wohnhäuser, zu welchen noch einige unbewohnte kommen; auch zählte man 1801 noch 94 wüste Baustellen, meist mit Gärten überkleidet. 1801 gab es 12 geistliche und 11 Commungebäude, überhaupt 606 Nummern, welche mit nur 221300 Thlr. assecurirt waren; jetzt beträgt das Assecuranzquantum bei der königl. Anstalt allein schon weit mehr, und überdieß sind manche Häuser noch in andern Anstalten assecurirt. (1822 ist die Stadt mit 232525, die Kirche mit 32000 in Dresden assecurirt). Starke Brandschäden haben den Ort selten getroffen; der stärkste der frühern Jahrhunderte war der am 6. Sept. 1543, wo 138 Häuser, meist am Markte, zu Grunde giengen; hingegen im J. 1719 verzehrte ein in der Archidiaconatwohnung ausgebrochener Brand in kurzer Zeit die Kirchgasse, Ziegengasse, Grießbächer und Eibenstöcker Gasse, die Häuser auf dem Kirchhofe bis unter das Lößnitzer Thor; 1744 verbrannte ebenfalls ein bedeutender Theil derselben.

Die Zahl der Bewohner, ohne Garnison, beträgt wenig über 5800; der Consumenten zählte man 1801 im Rathsgebiet 4110, 1821 aber

4708. (Mit Annaberg ist Schneeberg in frühern Zeiten keineswegs gleich stark bevölkert gewesen, wie es dieses jetzt ist, da Annaberg in den Zeiten seiner Blüthe gegen 9000 Bewohner gehabt haben muß, Schneeberg hingegen, wie die Zahlen in den Tauf- und Leichenregistern ausweisen, niemals über 7000 gehabt haben kann. Auch Zwickau war vor dem 30jähr. Kriege volkreicher, als Schneeberg.) Zufolge der Taufregister mag der Ort ums J. 1580 nur 3500, 1600 nur 3100, nach dem Pestjahre 1633 nur gegen 2000, 1685 aber über 4000 Bewohner gehabt haben, in der ersten Zeit des 30jähr. Krieges gab es 600, ums J. 1640 nur etwa 100 bewohnte Häuser hier, im Jahr 1697 zählte man 596 bewohnte, 60 unbewohnte Hausstellen, 773 Bürger und 2300 erwachsene Bewohner. (Darunter gab es 37 Handelsleute und 324 Handwerksmeister. Man gab als Hauptgewerbe Spitzen- und Breterhandel an. Der Ort besaß 100 Pferde, 105 Kühe u. s. w. und säete 255 Schffl. aus, wahrscheinlich hiesige alte Scheffel, deren 16 = 27 Dresd. machen; er war mit 8000 gangb. Schocken belegt, und brauete 3690 Faß Bier). Weniger verderblich als der 30jährige Krieg, wo seit dem 4. August 1632 Holcke, 1633 Hatzfeld, 1640 Königsmark plünderten und die Bergwerke ruinirten, auch Seuchen und Hungersnoth verbreiteten, und wo Banner der Stadt große Summen abzwang, war ihr der 7jährige. Hingegen that ihr die Hungersnoth 1771 und 1772 großen Abbruch, und 1772 insbesondre starben 789 Menschen, während nur 113 geboren wurden. 1775 wurden 210 Menschen geboren und 129 begraben. 1779 zählte man in 1050 Familien nur 2242 (?) Menschen über 10 Jahr, 1788 33 Paar Getraute, 195 Geb., 149 Gest., 6931 Communicanten. Im ganzen 17. Jahrh. gab es, doch ohne die Jahre 1609 und

1611, 11999 Geborene, also für jedes Jahr nur 122; im 18. Jahrh. hingegen 15279, also für jedes Jahr 153. Im 19. Jahrh. blieb die Zahl kaum unter 200, und jetzt nimmt man als Durchschnittszahl 230 an, welche eben die oben bemerkte Einwohnerzahl von etwas mehr als 5800 Seelen anzeigt und rechtfertigt. Jedoch zählte man 1821 260 Geburten und 159 Leichen.

Schneeberg gehört zu den jüngsten Städten des Landes, indem es erst 1470 entstanden und 1471 die Eigenschaft einer Stadt vom Kurf. Ernst und Herzog Albert erhalten hat; doch wurde diese Eigenschaft noch nicht gleich benutzt, sondern erst 1477 eine ordentliche Kirche gebaut und 1479 eine Civil- und Berg-Gerichtsordnung eingeführt; der eigentliche Stadtbrief ist gar erst vom Sonntag nach Mar. Empfängn. 1481. — Sowohl die Zeit, als die Veranlassung der Entdeckung hiesiger Silberadern ist nicht mit Sicherheit bekannt, am wahrscheinlichsten aber wohl der uralte Bericht des Wolf Pfeilschmidt, eines Bergbeamten, über die „Ankunft des Schneeberger Bergwerkes". Nach demselben gab es in hiesiger Wildniß ein, von Schlema aus betriebenes Eisenbergwerk, zu welchem sich einst ein Hausirer, Sebastian Rommner (also nicht Römer, wie man ihn gewöhnlich nennt) aus Crems gebürtig und zu Jörkau unweit Commotau wohnhaft, der Schustergeräthschaften feil trug, verirrete. Er ruft dem Steiger aus der Grube herauf, und regalirt ihn zum Danke aus seinem „Carniersacke". Sie unterhalten sich über den Verfall der Eisengruben, welche nur ein taubes Erz liefern wollten, und gehen zusammen bis Schlema, wo Rommner dieselbe Klage hört. Er nimmt einiges von diesem Erze mit dem Vorgeben, es zu Steyer in Oestreich probiren zu lassen, zeigt es aber zu Jörkau

Goldsuchenden Wallonen, die es für das reichste Silbererz erklären; dasselbe hört er in Nürnberg, wo man ihm vergebens den Fundort ablocken will. Er kehrt nach Zwickau zurück, bekommt Händel, muß sich vor dem Amtshauptmann, dem schon damals reichen Martin Römer (wiewohl nach den sichersten Nachrichten Mart. Römer erst 1475 Hauptmann geworden ist, und 1469, in welches Jahr die Entdeckung gewöhnlich gesetzt wird, vielmehr Mülich v. Carlowitz Hauptmann war) stellen, und läßt im Rausche die Rede fallen: er wisse in der Nähe einen Schatz, der Einen wohl zum Herren machen könne. Römer bewegt ihn, mit ihm dorthin zu reisen, und so kommen sie an jenes Eisenwerk, woran Römer schon Gewerke war. Nach wiederholter Probe fesselt Römer den Rommner auf jede Weise an sich, giebt ihm freien Unterhalt auf seinem Gute Neumark, Antheil an der Zeche, und selbst eine Muhme von sich (Günthers v. Bünau Tochter Anna) zur Ehe, und bewegt ihn, seinen Namen nach dem seines Gönners in Römer umzuändern. Rommner selbst ward zum reichen Manne, aber noch weit mehr Martin Römer, der, wie uns Schmidts Chronik von Zwickau specificirt, nur allein über 100000 Thlr. in Zwickau an fromme, geistliche und Schul-Stiftungen gewandt hat — ein Summe, die heut' zu Tage sich einer halben Million wenigstens vergleicht. Albinus erzählt die Entdeckung kürzlich so: ein Zwickauer Würzkrämer kommt hausirend nach Schlema, und trifft am Wolfsberge einen Hammerarbeiter schürfend nach Eisenstein; da er aber solchen nicht findet, geht er weiter. Dem Krämer hingegen fällt das Ansehn des erschürften Zeuges auf; er stellt 2 Arbeiter an, und besucht sie von Zeit zu Zeit in ihrer Wildniß, wohin ihn sein Hausiren bringt; sie gewinnen endlich auf einem Gange ein Erz von

merdd'oie-Farbe, welches sie zwar nicht für Silbererz halten, aber ihm doch zeigen. Da es sich nun bei der Probe zu Zwickau als reiches Silbererz erwiesen, so habe er den Bau desto schwunghafter fortgesetzt. Nach einer dritten Erzählung wäre ein Silbererzgang dadurch zu Tage gekommen, daß ein Pferd bei einer Jagd gescharrt habe; man habe zwar das gelbe Zeug nicht geachtet, aber ein anwesender Hammerarbeiter aus Schlema habe es für ein Wahrzeichen guten Eisensteines gehalten, und darauf eingeschlagen. „Vielleicht, sagt Oesfeld sehr richtig, können alle diese drei Berichte, in Ansehung des Wesentlichen, vereinigt werden". — Sebastian Rommner scheint die Alte-Fundgrube veranlaßt zu haben (welche man für die erste schneeberger Zeche, so wie den Böhmen Nicol Popel für den ersten Häuer hält) dann aber Lehnträger der anfangs sehr be- dann aber verrufenen Münzer- oder Römerzeche am Mühlberge gewesen zu seyn. Auf der Alten-Fundgrube erschürfte man das erste große Erzlager am 6. Febr. 1471, welchen Tag man als die Zeit des eigentlichen Beginnens des Schneeberger Bergbaues betrachten kann. Neben der Alten-Fundgrube, unfern des nachmaligen Kirchhofs, entstanden nun sehr geschwind der St. Georg, St. Paul, St. Cyriax, die Neue-Fundgrube, Ueberschaar, Hoffnung u. s. w. und 1472 gewann man schon so viel Silber, daß die Bergbaulustigen aus Zwickau u. a. O. in Menge hierherzogen. Schon ums J. 1475 führten 13 Stolln in den Schneeberg (der Creutz- Ulrichs- Cronacher- Paulus- Katharinen- Fundgrübner- Dreifaltigkeits- Sittich- Dorotheen- Marschalk- Münzmeister- neue und alte Fürsten-Stolln). Unter diesen lößte der neue Fürstenstolln die wichtigsten Zechen, und gilt für einen Theil des noch jetzt gangbaren Fürstenstolln. Diese 13 Stolln lößten schon damals eine viel

größere Anzahl von Zechen, und würden bei deren ununterbrochenem Anwachsen ebenfalls, theils am Schneeberg selbst, theils am Wolfs-, Mühl- und Neustädtler Gebirge vermehrt. Bald zog man um die wichtigsten Zechen einen Schranken, welcher dem neuen Orte eine herzförmige Gestalt gab, und die Gegend des Hospitales noch ausschloß. In demselben waren ums J. 1478 nicht weniger als 57 Zechen im Gange, während jetzt innerhalb der eigentlichen Stadt nicht Eine mehr betrieben wird. Außer dem Schranken aber gab es 110 Gruben, davon keine über $\frac{1}{4}$ Stunde von den Thoren entfernt lag. Man sieht leicht, daß damals eine ganz andre bergmännische Thätigkeit hier geherrscht haben muß, als in unsern Tagen; daher finden wir auch bald nach Anfang des Bergwerkes zu gleicher Zeit nur allein 27 Schichtmeister namentlich aufgeführt, ohne die unbemerkt gebliebenen. Doch wurde 1479 die Zahl der landesherrlich-bestätigten Schichtmeister auf 6 gesetzt, welche Anordnung jedoch schon 1487 wieder aufgehoben wurde, um der Lust zum Bergbau ganz freien Spielraum zu lassen. In der nämlichen Absicht verlieh man auch nicht nach Fundgruben und Maaßen, wie zu Freiberg, sondern nur nach Lehnen (à 7 Lachter), deren Jeder so viel oder so wenig muthete, als ihm beliebte; daher standen an manchen Orten die Kauen gar dicht beisammen. (Hierbei bemerken wir, daß zu Schneeberg 2 gevierte Lehne oder 2 Vierungen eine Wehr, 2 Wehren eine Maaße, $1\frac{1}{2}$ Maaßen aber 1 Fundgrube abgeben). Insbesondre mutheten ganze Stadtcommunen eigene Zechen, welche dann nach der Stadt benannt wurden, z. E. die Freiberger, Chemnitzer, Lößnitzer, Altenburgische, Nürnbergische, Magdeburger, Gör-

lizer, Leipziger Zeche. Auch bauten besondre Corporationen im Orte selbst ihre eignen Zechen; so findet man sehr zeitig eine Gesellen- eine Schüler- eine Kaufleute- eine Häuer- eine Räthe-Zeche. Bald erweiterte sich die Revier; man durchsuchte den Keilberg u. s. w. bis nach Langenbach und Wildbach hin, den Gleeßberg u. a. Berge, fand aber nichts sonderliches, bis man gegen Süden in den Mühlberg und auf das Neustädtler und Zschorler höhere Gebirge kam. Schon 1474 waren die 3 Könige und Katharine Neufang bei Neustädtel sehr ergiebig, und in den 4 Zechen des Mühlberges grub man 1478 viel 50 procentiges Silbererz. — Ueber die ungefähre Zahl der Bergleute damaliger Zeit findet sich kein Bericht; aber sehr stark muß sie gewesen sein, da schon im 9. Jahre sämmtliche fündige Schächte über 100 Lachter tief abgeteuft waren, ungeachtet bei der Abnahme reicher Erze im Jahr 1476 das Interesse der Gewerken sinken wollte, wie es denn auch 1482 allerdings abnahm, bis die Anlegung des Filzteiches (seit 1483; s. u.) und seiner Wasserflöße die Zechen des hohen Gebirges mächtig hob. Hier legte man 1497 für 25 Zechen eine neue Kunst an. Auch gewältigte man 1502 wieder 18 Zechen in der Gegend der Hauptkirche, und entdeckte bald auch den reichen Kupfergang in der Schlema, auf welchen man 8 Hauptschächte absenkte, und welcher nicht nur eine Menge Kupfers (zum Theil gediegen) sondern auch im Centner den außerordentlichen Silbergehalt von 3 bis 4 Mark gewährte, deßhalb an 300 Arbeiter daselbst angestellt waren. Auch Freudenstein, St. Anna, die consolidirten Gruben des Fürstenvertrages, Auferstehung am hohen Gebirge und der Wittwe bescheert Glück in

der Stadt erhielten die Berglust. Bei Schlema entstanden besonders am Schickenberge unweit der Papiermühle einige höfliche Gebäude, unter welchen z. E. die Stadt Eißleben den Schickenstolln bauete. Auch giengen die Landesherren den Gewerken mit gutem Beispiel voran, besonders Herzog Albrecht, Kurfürst Johann Friedrich und Moritz; letzterer besaß nach Johann Friedrichs Unglück in 15 Zechen ganze Schichten (à 32 Kuxe) überhaupt aber 7 bis 800 Kuxe zu Schneeberg, davon Kurfürst August einen großen Theil behielt. Dieser baute auch eine ganze Schicht am Marcus-Semler-Stolln, den 1579 mit ihm 17 Stadträthe und mehrere andre Gewerken zu treiben fortfuhren. (S. u.). Johann Georg I. führte 1647 den Erzkauf ein, weil der 30jähr. Krieg die Gewerken und Zechen sehr darnieder gebracht hatte, und belich damit den Junker Johann Rüdiger, als Besitzer der Silberhütte, Silberhoffnung genannt, welche jetzt das große Beyerfelder Vitriolwerk bildet; denn die Beyerfelder und Raschauer Gegend nordwestlicher Hälfte war schon früher zu hiesigem Bergamtsrevier gezogen worden. Dessen Nachfolger übernahm zu schnellerm Betrieb am wichtigen Rosenkranzer Erb-Stoll-Orte 2 ganze Schichten (s. u.) welche auch Johann Georg III. fortbauete. Unter dessen Regierung entbrannte überhaupt der Eifer zum Bergbau wieder stark; in manchem Jahre liefen mehr als 200 Muthungen beim Bergamte ein, so daß die wenigsten wirklich benutzt wurden. Im J. 1682 baute man 222 Zechen, wobei oft mehrere combinirte als Eine gerechnet sind: so begriffen die kurfürstl. Gebäude Daniel 4 Fundgruben und 6 Maaßen, und Anna 3 Fundgruben u. s. w.; der Gesellschafter Zug am Schimmelsberge

bei Lindenau 11 Fundgruben und 9 Maaßen. Auch sind darunter 10 Seifengebirge begriffen, davon jetzt nur noch eines bei Burkhardsgrün übrig ist. Aber von allen waren doch nur wenige Ausbeute- und Verlagszechen; vielmehr sank der Ertrag an Silber, besonders in Betracht des immer kostspieligern Baues, tiefer und tiefer herab, so daß man in gewissen Jahren des 7jährigen Krieges auch nicht ein Loth gewann. Von da an ist zwar das Silberausbringen im Durchschnitt bis vor 35 Jahren bedeutend gestiegen, und hat sich seitdem auf einer gewissen Mittelstufe erhalten, kommt aber doch — und wenn wir auch das, anjetzt ungleich wichtigere Kobaltausbringen dazu rechnen wollen — dem Ausbringen in den ersten 10 Jahren des hiesigen Bergbaues nicht im entferntesten nahe, wenn wir auch dem posaunenden Albinus nicht glauben, sondern aus einzelnen sichern Nachrichten auf das Ganze schließen. Vor allen Gruben ist der St. Georg in der Stadt ausgezeichnet gewesen, aber auch sehr geschwind erschöpft worden. Hier speiste Herzog Albert am 23. Apr. 1477 an einer Erzstufe von 1 Lachter Länge und Breite und ½ Lachter Höhe, welche aus einer viel größern Erzniere in Tisches-Form ausgehauen war; diese Niere gab, nach eines Augenzeugen Uffstande, „als ob" 400 Ctr. Silber. Wahrscheinlich rammelten in dieser Niere mehrere der 12 Silbergänge, welche in St. Georgens Felde strichen. Diese Zeche gab, nach Niclas Staude, welcher eben jenen Uffstand verfaßt und ½ Kux an der Zeche besessen hat, im J. 1477 auf den Kux an reiner Ausbeute (welche damals freilich dem Bruttogewinn wenig nachstehen konnte) 4000 rhein. Gülden. Ob darunter, wie damals gewöhnlich, Goldgülden (8 auf die Mark Silbers) zu verstehen seyn, ist frei-

lich nicht bemerkt; in diesem Falle hätte die bloße Ausbeute eines einzigen Berggebäudes (3 Fundgruben begreifend, nämlich St. Georg, St. Paul und St. Cyriax) in Einem Jahre 853333⅓ Thlr. betragen, d. i. 38mal so viel, als jetzt der so gepriesene Himmelsfürst gibt. Rechnet man dazu die Betriebskosten, den Stolln-Neunten und den landesherrlichen Zehenden, so müßte das Silberausbringen gegen 1½ Mill. Thaler betragen haben. Doch wir wollen annehmen, es wären Silbergülden (à 20 Gr. gemeint); dann wird immer das Ausbringen jenes Jahres den jetzt gewöhnlichen Bruttogewinn des Himmelsfürsten (s. d. Art. St. Michaelis) um das 8fache übertreffen. Und daß jener Uffstand des Niclas Staude Glauben verdiene, dafür spricht nicht allein seine einfache Erzählung und der weltkundige Ruhm der Georgenzeche, sondern auch manche sichere Nachricht über die benachbarten Gruben. Denn 1478 gab ein Kux auf der alten Fundgrube 900 rhein. Gülden Ausbeute, und galt im Verkauf 5000 Thlr., während einer auf dem Himmelsfürsten jetzt nur etwa 3500 Thlr. gilt. Georg Agricola gibt die Ausbeute des Georges in Einem Quartale auf 234600 Thlr. an. Und nach Niclas Staude gab die Neue Fundgrube jährlich gegen 50, die Hoffnung im J. 1478 über 90 Mark zur reinen Ausbeute; auf der Ueberschaar verkaufte er selbst einen Kux um 1150 Fl., deren 8 auf die Mark gingen; auf der Römer- oder Münzerzeche, die aber 1481 schon auflässig war, galt ein Kux bis zu 1400 Florenen. Im J. 1478 war die bergamtliche Taxe jedes Kuxes auf Fundgrübner Erbstolln 1800, auf jeder der beiden Fundgruben 1600, auf St. Georg 1600, auf Oberschaar 1000, auf 6 Zechen 800, auf Fürstenstolln 533⅓,

auf 17 Zechen 400 Fl. à 20 Gr. Damals waren schon 133 Zechen im Gange. Aber zu richtiger Beurtheilung dieses Silberreichthums muß man stets den Umstand im Auge behalten, daß damals abgebaut wurde, so schnell man konnte, und daß man auch den gesammten Ueberschuß sogleich an die Gewerken bezahlte, während man jetzt theils reiche Erzanbrüche mit Bedacht auf künftige Zeiten stehen läßt, theils reiche Bergkassen ansammelt, überdieß auch eines viel kostspieligern Baues benöthigt ist. Nach einer, freilich unverbürgten Sage hätte der Georg seine ganze Betriebszeit hindurch an 32000 Gülden Ausbeute auf den Kux gegeben, welches offenbar Silbergülden à 20 Gr. seyn müßten; in diesen Falle betrüge die Gesammtausbeute gegen 2850000 Thlr., welche auf eine Silberausbringung von mehr als 5 Mill. Thlr. schließen läßt. Diese mag der, ungleich länger blühende Himmelsfürst wohl jetzt schon übertreffen. Im J. 1501 ersoff mit mehrern Hauptzechen auch der Georg, und man consolidirte mit ihm die alte Fundgrube und den Vincenz; aber sein abermaliges Emporblühen (denn 1511 z. E. gab er wieder so viel Silbers, als jetzt fast das ganze Schneeberger Revier) vernichtete ein wiederholtes Ersaufen der Tiefsten 1513, und von 1511 bis 1543, wo das letzte Silber hier gewonnen wurde, gab er nur für etwa 80000. Thlr. Der H. Georg, nach welchem diese, in ihrer Blütezeit von keiner europäischen Grube erreichte Zeche benannt ist, soll ein Graf von Mansfeld gewesen seyn. Der Volksglaube setzt das Schachthaus des Georgs dahin, wo jetzt der Altar der Hauptkirche steht, aber ganz fälschlich, da der Georg 1516, wo man die Kirche zu bauen anfieng, noch im Umtrieb stand. — So wenig man nun etwas Sicheres über das Ge-

sammtausbringen des anfänglichen, herrlichblühenden Schneeberger Bergbaues findet, so muß es doch ganz beispiellos stark gewesen seyn, da hierin nicht nur alle ältern Schriftsteller übereinstimmen, sondern auch 13 Silberhütten im Gange waren, und das ausgeschmolzene Silber nicht alles vermünzt werden konnte (was anfänglich in Zwickau allein, dann aber auch in der hiesigen, 1500 etablirten Münze geschah), sondern zum Theil in Kuchen vertheilt werden mußte. Daher liefen von armen Leuten, die vielleicht dem Münzmeister nicht spendirten, Klagen ein, sie müßten mit Silberkuchen fürlieb nehmen, während die Reichen das gemünzte Geld bekämen. Solche Silberkuchen kauften nämlich einige Kaufleute — vielleicht weit unter'm Werthe — zusammen, und verhandelten sie zu Nürnberg, Augsburg, Frankfurt, Prag und Venedig; in letzterm Orte soll besonders der Silberentdecker Sebastian Rommner große Geschäfte gemacht haben. Albinus, der aus Schneeberg gebürtig war, und vielleicht aus vermeintlichem Patriotismus einige Nullen nicht achtet, phantasirt von 519,900,000 Speciesthalern, die bis incl. 1501 an die Landesherren als Zehenden gekommen wären, und von da bis incl. 1537 noch 393,800,000; hieraus zieht er den Schluß, in den ersten 66 Jahren habe das Silberausbringen 16446 Mill. 600000 Speciesthaler betragen, wozu bis 1550 noch die Kleinigkeit von 760644 Flgr. gekommen sey. Schon Melzer's Chronik weist aber seine irrigen Prämissen und Schlüsse nach, die auf D. Peucer's unbeglaubigte und noch überdieß falsch verstandene Nachrichten gebaut sind. Seth Calvisius in seiner Chronologie setzt den Zehenden in den ersten 30 Jahren nur auf 50 Mill. Thlr., welches aber ebenfalls viel

zu hoch ist, weil man gar nicht begreifen kann, wohin diese Summen, welche nach heutigem Geldwerthe über 300 Mill. betragen würden, gekommen seyn sollten, da doch die Kurfürsten eben nichts angesammelt haben, und Herzog Georg sogar oft Capitalien aufnehmen mußte. Engelhardt berichtet, bis 1550 habe der Schneeberger Bergbau 1,730,000 Speciesthaler (Ausbeute — denn nur diese wird nach Speciesthalern berechnet) gegeben, was aber ganz gewiß zu wenig ist; nach demselben gewann man von 1511 bis 1577 gegen 264000, hingegen von 1601 bis 1620 994$\frac{11}{16}$ Mk., 1621 gar nichts, 1622 bis 1626 282$\frac{1}{8}$, 1627 bis 1643 35$\frac{3}{8}$, 1644 bis 1714 aber 9625 Mk. 4$\frac{1}{4}$ Lth. Silbers. Von 1762 bis mit 1801 wurden ausgebracht 23283$\frac{7}{16}$ Mark, davon das reichste Jahr, 1796, gegen 1200 Mark gab. — Im J. 1512 gab St. Andreas im Rosenberge (der jedoch geschwind erschöpft wurde) 241, Sonnewirbel am Gebirge aber 136 Flgr. Ausbeute, und der Fürstenstolln 53 Flgr. Verlag; 1515 und mehrere Jahre war der noch jetzt blühende Rappolt das wichtigste Werk, und auszuzeichnen die Fundgrube aufm Gleeßberge und die Jungerzeche; später machen sich merkwürdig der güldene Falke, Dreifaltigkeit, St. Anna am Freudenstein (eines der ersten Werke), St. Andreas in der Scheiben, Landskron in Neustädtel, besonders aber seit 1534 der Fürstenstolln mit dem dadurch gelößten Fürstenvertrag, wo 1534 = 159, 1535 = 294, 1536 = 243, 1537 = 162, dann weniger Flgr. Ausbeute fielen; noch stärkere aber (1536 = 350 Flgr.) gab Gegentrom des Fürstenvertrages seit 1535. Auf dem Fürstenvertrage, auf welchen man in einer Leimgrube einschlug, bot der Kurfürst Luthern ei-

en Kux an, der ihn aber ausschlug, weil ihm
er Teufel Feind sey, und also die ganze Zeche
erderben mögte. 1538 erreichte die Landskro-
e, wo man besonders schöne Silberzaine fand, ei-
e Ausbeute von 146 Flgr., übertraf also die jetzi-
e des Himmelsfürsten, die 128 Flgr. beträgt.
539 gab die fruchtbare Thorheit, als im
ten Jahre ihres Betriebes 83 Flgr.; diese erhielt
)ren Namen daher, daß der Münzmeister Seb.
unck dazu in seiner Schmelzhütte einschlug, und
eshalb erst verspottet, später aber beneidet wurde;
enn er traf auf den Fürstenvertrager Gang.
539 gab es 18 Ausbeutezechen, unter welchen der
chsenschwanz und die Katharine im
chafstall Renommée erwarben. 1548 gab zum
stenmale der Marx-Semler Stolln einige
usbeute. 1557 hob sich der Rappolt wieder
ark empor, 1560 Peter Paul am Gebirge,
562 das Kupferwerk St. Christoph am Ha-
nberge, 1566 aber Armer Wittwe bescheer-
s Glück in der Stadt. Diese Wittwe, Schü-
in genannt, ließ ein heimliches Gemach anlegen,
id beim Graben stieß Jacob Kemp auf ein rei-
es Silbererz; sie muthet sogleich, und verkauft
n nämlichen Tage den Kux zu 4, nach 7 Tagen
er gar zu 160 Thlr. Am 14ten Tage schmelzte
an 111 Mark aus, und im Rest des Jahres
len pro Kux 59 Flgr. Ausbeute; obwohl es
chher herabsank, so gab es doch 1578 wieder
, 1579 aber gar 218 Flgr. und sank dann
nell herunter. 1566 fingen auch die obern Maa-
1 der Auferstehung Christi an, sich sehr
flich zu beweisen, und brachten es 1568 bis zu
1 Flgr. 1572 erhob sich der noch gangbare und
hst wichtige St. Wolfgang mit seinen Maa-
n am hintern Gebirge, 1581 der Fürstenstolln

im Adam Heber und andern Zechen. 1588 und 89 gab es eine einzige Ausbeutezeche, 1594 bis 96 aber gar keine, so wie 1597 bis 1605. 1606 erhob sich das sehr alte und höchst wichtige Werk Katharine Neufang am Gebirge, sank aber sogleich wieder, und es trat überhaupt eine höchst bedenkliche Periode für den Bergbau ein, welcher fast nur noch auf dem Gebirge und am Schimmelsberge (nach Lindenau hin) etwas betrieben wurde; ja von 1627 bis 1643 gewann man in einigen Jahren kein Loth Silbers. Dafür aber hatte sich schon der Kobaltbau ziemlich gehoben, nachdem man die Nutzbarkeit dieses Minerales kennen gelernt hatte; denn früher hatte man es zwar als Vorläufer und Dach des Silbers bewillkommnet, übrigens aber auf die Halden gestürzt, welche deshalb in späterer Zeit sehr eifrig durchsucht wurden. 1620 gewann man dessen 8462 Kübel, deren jedes etwa 4 Thlr. galt, 1622 gar 9582, worauf der Bau etwas herabsank, aber doch 1638 von 28 Zechen 4033 Kübel gewährte. Seit 1642 rechnet man nach Centnern, deren einer damals gegen 3 Thaler galt. Damals zeichneten sich „Schindlern und Fleischern", St. Bernhard, St. Anna mit Daniel, 7 Schlehen, Gesellschafter Zug und Rappolt als starke Kobaltgruben aus, später auch Sonnewirbel, Bierkrug nebst Säuschwart, Morgen- und Abendstern, Johannis Lehn, Wolffgang, Adam Heber, Neuer Schacht, und seit 1666 ganz besonders Katharine Neufang, welche es 1667 auf 2708 Ctr. Kobalt brachte, und im Quartal Trin. 1673 62 Flgr. pr. Kux gab, weil 3780 Ctr. gewonnen wurden, hierauf aber stark abnahm, obgleich sie noch lange die wichtigste Grube blieb. Bald nach dem 30jähr. Kriege

hob sich auch der Zinnbau in der Gegend von Aue, und 1664 gewann man 843 Ctr., wozu die alte Margarethe (23 Flgr. Ausbeute), die Himmelfahrt, der Trost Israel, die junge Margarethe u. s. w. das meiste lieferten. 1665 hob sich auch wieder der, seit 80 Jahren fast gänzlich aufgegebene Silberbau, weil sich reiche Anbrüche zeigten; auf dem Sonnewirbel fand man eine Stufe von 68 Mark, die 62 Mk. reines Silber enthielt; im Quart. Luciä ergab das ganze Revier über 701 Mark. Bald nachher zeigte sich das Quergeschick am höflichsten, so wie seit 1677 Adam Heber. 1679 kam das nachmals so wichtig gewordene Gebäude Priester und Leviten wieder auf, welches schon Agricola wegen seiner herrlichen Rothgültig-Stufen preißt, und seit 1681 hob sich die Kobaltgewinnung des Daniels mit Macht. Ueberhaupt mußten um jene Zeit dem Contracte gemäß jährlich 5000 Ctr. Kobalt geschafft werden, wozu Kath. Neufang immer fast $\frac{1}{4}$, der Daniel $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{7}$ gab, und folglich schon „Schindlern und Fleischern" übertraf. Aber verglichen mit dem Gewinn, den der Bergbau 200 Jahr vorher abwarf, war der damalige dennoch sehr unbedeutend, nur sehr wenige Zechen gaben Ausbeute; auf 36 Silber-Kobalt- und Wismuth-Zechen ruheten über 66000, auf den übrigen nebst den Zinn- und Eisengruben über 44000 Fl. Receße. Den Kobaltcontract schloß (obgleich auf ein geringes Quantum) zuerst Kurfürst Christian II. 1610 mit einigen, die Leipziger Messe besuchenden Niederländern; im 30jähr. Kriege aber wurde dessen Vollziehung häufig, bald durch die Kriegsläufte, bald vorsätzlich von den Holländern, unterbrochen, wodurch eben der große Verfall der Zechen ums J. 1630 herrührte und durch den Bruch auf dem Marx-Semler-Stollen vollendet wurde;

viele Gewerken mußten ihre Häuer mit Kobalt bezahlen, und diese verkauften ihn dann, troz dem Verbote, um Spottpreise in die Plattener Blaufarbenwerke. Dieses Verbot sollte nämlich anfangs das, von Kurf. August 1575 dem Hans Jenitzsch und dem Hanns Harrer gegebne Privilegium, alle Wismuth-Graupen und Kobalte in Sachsen allein aufzubereiten, nachher die verschiedenen Contracte schützen, deren ersten Johann Georg I., nach Aufhebung der von Christian II. errichteten Kobaltkammer, mit dem Kammer- und Bergrath, Christoph Carl v. Brandenstein 1624 schloß. Dieser konnte aber nicht bestehen, brachte vielmehr die Kobalte in großen Unwerth, und so contrahirten 1627 Daniel do Priers zu Frankfurt a. M. und Hanns Friese zu Hamburg. Auch sie aber geriethen in Schaden, so daß 1628 die Kobalthandlung ad interim ganz frei gegeben, 1641 aber wieder veraccordirt wurde. Die ersten Contrahenten waren der Leipziger Rathsherr Seb. Oeheim, — der schon früher an Hanns Friesens Stelle gerückt war und das Annaberger, jetzt Zschopenthaler Blaufarbenwerk gründete — Rosina Schnorr und Erasmus Schindler; 1660 trat in einen 4ten Contract der Kurfürst selbst (wegen des Schlemer Werkes) mit ein. Der erste Contract (1641) ging auf 2400, der 4te auf 2000, der 6te (1667) auf 3900, ein späterer im J. 1682 auf 5000 Ctr. 1647 nahm man 3 Sorten an, zu $3\frac{3}{4}$, $2\frac{3}{4}$ und 2 Thlr.; 1682 aber 4: zu $4\frac{1}{2}$, 4, $3\frac{1}{2}$ und $2\frac{3}{4}$ Thlr. für's kurfürstliche, und zu $4\frac{5}{8}$, $4\frac{1}{8}$, $3\frac{5}{8}$ und $2\frac{7}{8}$ für die 3 gewerkschaftlichen Blaufarbenwerke. Mehr von diesen s. weiter unten. (Hierher gehörte nun, nach dem Plane des Verf. dieses Artikels, eine gedrängte Geschichte des Schneeberger Berg- und Hüttenbaues von J. Georgs IV. Zeiten an bis auf die neuesten

herab. Daß ihre Ermangelung nicht zu rechtfertigen ist, weiß der Verf. wohl und erkennt es mit Schmerz, bemerkt aber auch zu einiger Entschuldigung, daß ihm, ungeachtet der größten Bereitwilligkeit der biedern und gewiß sehr achtungswerthen Schneeberger, doch in diesem Vorhaben gänzlich keine Hülfe geleistet werden konnte. Daraus möge man selbst folgern, wie sehr wir von literarischen Hülfsmitteln zur Kenntniß der Berggeschichte in neuerer Zeit entblößt sind, und möge zugleich das Mühsame in meiner Notizensammlung zur Darstellung der ältern Schneeberger Berggeschichte nicht verkennen. Vielleicht läßt sich jedoch diese schlimme Lücke im Suppl. Bande einigermaaßen noch ausfüllen. (S.)

Dem landesherrlichen Besitze nach muß man in den frühesten Zeiten von Schneebergs Bestand die Stadt vom Bergwerke unterscheiden. Denn der Landestheilung 1485 zufolge blieben bei den sächsischen Linien die Bergwerksnutzungen gemeinschaftlich, die Mannschaft der Stadt hingegen wurde getheilt. Da dieß aber unter den Nachfolgern der theilenden Brüder (nämlich Ernsts Söhnen Friedrich d. Weisen und Johann dem Beständigen, und Alberts Söhne Georg dem Reichen oder Bärtigen) zu mancherlei Zwistigkeiten führte, so ließ man den grimmaischen Machtspruch 1531 auch über den Besitz von Schneeberg ergehen; durch diesen fiel Georgs Hälfte der Stadt (nicht aber sein halbes Recht auf die Bergnutzung) an den Kurfürsten, und so bekam Johann Friedrich 1532 ganz Schneeberg zu Besitz, verlor es aber bekanntlich 1547, wo es Kaiser Carl V. welcher am 26. Okt. 1556 mit Moritz den berühmten Schneeberger Vertrag über die Theilung der Schwarzenberger Pflege schloß, dem Kurfürst Mo-

ritz mit übergab, in dessen Hause es dann forterbte; zugleich erhielt Moritz die ungetheilte Bergwerksnutzung. (Johann Friedrich war Schneeberg sehr hold und oft daselbst, baute auch auf der Stelle des Fundgrübner-Hauses ein kurfürstliches, und beschloß die Ummauerung der Stadt, die aber unterblieb. Aus einigen Urkunden scheint es, als habe er seine Hälfte der Bergnutzung mit seinem Bruder Johann Ernst getheilt.) Ob und wie lange die v. d. Planitz, auf deren Grund und Boden die Stadt angelegt wurde, Ertrag von derselben oder Schadloshaltung dafür gezogen haben, findet sich nirgends, so interessant auch die Frage für die Kenntniß des damaligen öffentlichen Waltens seyn dürfte; wir wissen nur, daß die Planitzer die Stadt anfangs häufig geneckt haben, und können daraus mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß die fürstlichen Brüder nach deren Rechten wenig gefragt haben mögen. Doch findet sich, daß ihre Nachfolger im J. 1502 den Planitzern 850 Gülden für den Grundbesitz des Ortes verwilligt haben — freilich eine geringe Kleinigkeit für eine so nutzreiche Waare. Die Oberaufsicht über Stadt und Bergwerk ließen die Fürsten bis 1487 den Zwickauer Hauptleuten, (also bis 1472 dem Mülich v. Carlwitz, bis 1475 dem Gottfr. v. Wolffersdorff, und bis 1487 dem allbekannten Martin Römer) die dieselbe schon früher über hiesige Gegend führten, und auf dem Zwickauer Schlosse Berggericht hielten, weil auch Zwickau damals eine Bergstadt war. Aber 1487 wurde Heinr. v. Starschedel zum ersten Specialhauptmann auf dem Schneeberg gemacht, und hielt allhier das erste Berggericht. Ihm folgten bis unter Augusts Regierung, wo das gesammte Erzgebirge der Oberberghauptmannschaft zu Freiberg unterworfen wurde, Friedrich Blaneck, Rit-

ter Heinr. v. Wolffersdorff, Heinr. von Nestau, Heinr. v. Schönbergk (z. E. 1496), Ritter Anshelm v. Tettau (z. E. 1500), Wolff Koller (zugleich in Annaberg) 1534 bis 37 Erbreichsritter Heinr. v. Weissenbach, 1539 bis 42 Matthias v. Wollenrode, dann Asmus v. Konritz, der später nach Joachimsthal gieng, Hans v. Lindenau 1547 — 48, Heinr. Reuß v. Plauen und seit 1570 Wolff Trützschler zum Stein; letztre beide aber waren schon dem ersten Oberberghauptmann Heinr. v. Gersdorf, Standesherren zu Dobrilugk, untergeordnet. Die Oberbergleute gehören nicht hierher. Unter den Haupt- oder Amtleuten standen zunächst die Bergvoigte oder Amtsverweser, davon die ersten Friedrich Blanck und Hans Huet gewesen sein sollen, und welche seit Augusts Zeiten in höheres Ansehen kamen, weil sie nun gewissermaßen die Amtshauptleute ersetzten; Hanns Tod ward 1554 Amtsverweser uffn Schneebergk vnd zu Schwarzenbergk; Marx Röhling nannte sich Amtsverwalter (gieng aber bald nach Annaberg, wo nach ihm, dem hochverdienten Manne, die anjetzt noch wichtigste Zeche benannt ist), Wolfg. Pezolt hingegen Obergmeister. Als nun Obergmeister Grieff 1631 starb, war das Bergwerk so gesunken, daß man die Geschäfte des Bergvoigtes (oder nach jetziger Art, des Bergmeisters) dem Zehendner mit übergab — und so ist es gekommen, daß seitdem der Zehendner der Vornehmste bei hiesigem Bergamte ist. Für den ersten Zehendner gilt der Franke Matz Zobelstein, der zu Leipzig wohnte, aber doch bis 1477 wöchentlich in Zwickau und dann in Schneeberg Zehend-Amt hielt. Nach seinem Tode nahm jeder Fürst seinen besondern Zehendner an. 1628 bis 1668 verwaltete dieses Amt Wolfg. Hölzel, des böhm. Ober-

berghauptmeister Hölzel v. Sternstein Sohn, ein Refugié, welcher um das Schneeberger Bergwerk große Verdienste hat. Der erste Münzmeister für das Schneeberger Silber war Conr. Funck in Leipzig, welcher zu Zwickau die ersten $\frac{1}{20}$ Gülden (Groschen genannt) prägte, jedoch in zu geringer Menge, so daß man häufig einen Güldengroschen (Speciesthaler, 8 auf die Mark) um 22 solche Groschen hingab. Daher prägte der erste in Schneeberg ministrirende Münzmeister Andreas Funck, des Vorigen Sohn, die Schneeberger Groschen, vulgo Schnieber genannt, wie vor 150 Jahren das gemeine Volk um Zwickau noch alle Groschen hieß. Ihm folgte sein Sohn Seb. Funk, der Entdecker der fruchtbaren Thorheit, und dessen Sohn Hanns, unter welchem die hiesige Münze mit der Dresdener vereinigt wurde. Die Münze stand an der Stelle der jetzigen lateinischen Schule. Die Geschäfte eines Austheilers besorgten anfangs die Schichtmeister; nach der ersten Bergordnung 1492 durften sie nur in Schneeberg, Zwickau und Leipzig auszahlen, und mindestens 5 Fl. auf 1 Kur; die 2te Ordnung 1497 erlaubte jedoch schon 2 Fl. Erst 1510 finden sich besondre Austheiler, und 1627 fand man die Besetzung dieses Amtes, da längst keine Ausbeute mehr fiel, überflüssig, verband es auch später mit andern Aemtern, besonders mit dem des Zehendners, der es auch jetzt (selbst oder durch seinen Controleur) verwaltet. Bergmeister wurden zwar schon von Ernst und Albert gesetzt, aber nur zum Verleihen der Zechen und nöthigen Wässer im Schneeberger Revier, wozu später noch die Zwickauer Kohlengruben und die Altensalzer Salzquelle geschlagen wurden. Das Schneeberger Revier wurde gleich anfangs sehr bestimmt abgegrenzt, und auf den Radius einer großen

Bergmeile gesetzt, so daß es noch Wiesau, Zwönitz, Grünhain, Eibenstock, Kirchberg u. s. w. einschloß. Aus diesem Cirkel fielen zwar in Folge des grimmaischen Machtspruches 1531 alle schönburgschen Orte hinweg; dagegen erweiterte dasselbe der Ankauf von Schwarzenberg 1533, von Ober-Hartenstein 1559 und von den Planitzer Gütern 1563. Nach einigem Zwist mit den Bergämtern Schwarzenberg und Eibenstock machte Kurfürst August das Schwarzwasser und die Griese bei Lauter, so wie die Straße von Sosa über Bockau nach Schwarzenberg, zur Grenze. 1591 vereinigte man mit hiesigem Revier den neustädter und voigtländischen Kreis, bis letzterer 1676 wieder davon getrennt wurde. 1673 wurde der Mönchsteig bei Grünhayn und Raschau zur Grenze gegen die Bergämter Annaberg und Scheibenberg gewählt, wodurch Schneeberg bei Raschau treffliche Gebäude erwarb. 1819 wurden die beiden voigtländischen Bergamtsreviere Voigtsberg und Falkenstein mit dem Schneebergischen vereinigt, wodurch letzteres eines der weitläufigsten in Sachsen ward. Im Bergamtspersonale ist dadurch keine Vermehrung erfolgt, weil der Voigtsberger Geschworene in officio blieb. So viel für jetzt vom Bergamtsrevier. Der erste Bergmeister desselben (Magister minerarum montium Ducum Saxoniae) war Hans Raspe aus Freiberg. Im J. 1655 wurde der erste Kobalt-Inspector, Joh. Freystein aus Joachimsthal, gesetzt, nachdem vorher dessen Geschäfte unter 3 bis 4 Kobaltverwalter getheilt gewesen waren. Der Geschworenen waren anfangs nur 2, dann abwechselnd 2 bis 4, ums J. 1640 nur Einer, 1680 aber wieder 2. Als erster Bergschreiber kommt 1477 Joh. v. Lauerstädt vor, als erster Gegenschreiber ebenfalls 1477 Hanns Schwab, als erster Receßschreiber

erst ums J. 1530 Ambrosius Franz. — Es ist schon erinnert worden, daß bald nachher, als die Schneeberger Erlaubniß zu eigenen Silberhütten erhielten (denn die Zwickauer Silberhütte auf dem jetzigen Holzanger war theils zu entlegen, theils reichte sie für so viel Erz gar bald nicht länger zu) nicht weniger als 13 Schmelzhütten hier im Gange waren, die man sich freilich nicht so wichtig vorstellen darf, als die beiden großen jetzt blühenden Hüttenwerke bei Freiberg. Es waren folgende: 1) Hellenenhütte, zwischen dem Schimmels- und Rosenberg. 2) Georgenhütte, anfangs am Mühlberg, dann im lindenauer Grunde, war 1683 kurfürstlich und noch im Umtrieb, wie sie denn überhaupt am längsten bestanden hat; ums J. 1700 wurde hier der kurfürstl. Wismuthschmelzofen nach J. Blühers Erfindung gebaut. 3) Gaulenhöfers Hütte zwischen dem Gebirge und dem Rosenberg; kam von Gaulenhöfern an die Jungenzeche, und von ihr an den Landesherrn; diente vor ihrem Eingehen als Wismuthhütte. 4) Rappolter Hütte, unweit der vorigen; ward später eine Kupferhütte. 5) über der Morgenröthe zu Neustädtel; ging bald ein. 6) Katharine-Neufang Hütte; gieng bald ein, wurde aber von Chtoph. Stahl zu (Kobalt-?) Glas- und Farböfen eingerichtet, als die Fluth 1573 die ältern ihm ruinirt hatte. 7) St. Anna unterm Mühlberg, nachher, gleich 8) die Sebastianshütte eben da, die Münzmeisterhütte genannt; 1511, wo Cunz v. Iphoff die letztere besaß, gieng sie durch einen Wolkenbruch ein. Die übrigen 5 Hütten gehörten zum Kupfergang in der Schlema, und standen 9) bei der jetzigen Papiermühle (Wolffwiedemanns Hütte genannt); 10) bei der jetzigen Fürstenmühle, 11) bei der

Brandmühle, 12) zwischen dem Wolfs- und Gleeßberg, 13) über S. Anna's Mundloch, zwischen dem Gleeß- und Schneeberg, nachmals die Fürstenstöllner Hütte genannt, da der Fürstenstolln sie um 110 fl. dem Kupfergang abgekauft hatte. Die Schmelzergewerkschaft nannte sich Rosenkränzer Knappschaft, und hielt sehr bald ihren Hüttenraiter; der erste, Jobst Moger, wurde 1509 auf einer Hütte ermordet; auch gab es schon 1492 einen Hüttenschreiber, und dessen Amt wurde im 30jähr. Kriege nebst dem erstern dem Zehendner mit übergeben. 1661 entdeckte man, beim Bau eines Bergkellers, den Zinnreichthum bei Aue, und baute daher, auf kurf. Kosten, eine Zinnhütte daselbst; s. Aue. Nachmals entstand die Silber- (jetzt Vitriol-) Hütte unter Beyerfeld, von welcher, nebst einigen andern, später gesprochen werden soll.

Noch jetzt beruht der Wohlstand des Ortes großentheils auf dem Bergbau; mehr aber in frühern Zeiten, wo sein Gedeihen und Erliegen als Maasstab für den Wohlstand der Stadt zu betrachten ist. Bald nach deren Gründung war es nichts Seltenes, daß reiche Fundgrübner sich in den theuersten Weinen badeten — der Luxus wurde damals hier weiter getrieben, als jetzt in weit größern Städten, und das Silber floß meist ins Ausland, daher man auch annimmt, daß die zweite, obgleich weit geringere Blüte des Bergbaues, welche die Entdeckung des Fürstenvertrager Ganges herbeiführte, dem Orte selbst mehr genützt hat, als die erste, wo nur Wenige des Herzog Alberts Sinn hatten, der im St. Georg sich anfangs nicht an den Silbererz-Tisch setzen wollte, um nicht gottesvergessen und übermüthig zu scheinen; denn, sagte er, unser Kaiser Friedrich ist zwar reich; gleichwohl weiß ich, daß er jetzt

keinen so stattlichen Tisch hat. Selbst das gemeine Bergvolk hatte, so lange sich gediegenes Silber am Tage fand (auf St. Anna am Freudenstein war, nach der sprüchwörtlichen Redensart, wirklich das Silber über dem Göpel gewachsen), einen trotzigen und schwelgenden Sinn, so daß es fast insgesammt, als man 1496 ihm am Lohne abbrechen wollte, nach Lößnitz, Schlettau und Geyer auswanderte, und eine günstige Capitulation erzwang; zu Geyer blieben viele derselben zurück, wodurch sich dortiger Zinnbau sehr hob. Schneeberg selbst wurde damals zuerst militärisch besetzt. Das zweitemal geschah es am 16. Apr. 1547 durch Herzog Moritzens Hauptmann v. Kreuda, dem sich zwar die gesammte Bürgerschaft in Ermangelung von Stadtmauern entgegenstellte, sich aber doch, da ihr keine Hülfe kam, bald ergeben mußte. Dabei gieng ein Vorwerk in Brand auf, und die Stadt mußte Brandschatzung geben. Schon früher (1524) war Schneeberg mit Eroberung bedroht worden von den revoltirenden Bauern von Reinsdorf, Wildbach und Langenbach, wenn man ihnen nicht Proviant und Munition schicken würde; hier half aber der Hptm. Günther v. d. Planitz aus der Noth. Im 30jähr. Kriege hatte der Ort nicht nur mittelbar durch das Eingehen fast aller Bergwerke u. a. Uebel, sondern auch unmittelbar von den Feinden sehr zu leiden; 1632 hausten die Croaten hier; 1633 ließ Holcke durch 500 Bauern einen Weg übers höchste Gebirge lichten, und fiel ohne Vermuthen am 4. August über Schneeberg her, welches er und seine saubern Genossen de Suys und Hatzfeld total plünderten die Kirche beraubten, Gruben ruinirten u. s. w. 1642 trieb es Königsmark nicht viel besser. 1644 lag Wittenberg mit 3 schwedischen Regimentern lange hier, wobei wieder eine Menge Zechen

um des Holzes willen zerstört, Schmelzhütten ruinirt u. s. w. wurden; für die Salvegarde bei einem Stolln-Lichtloche ließ sich Ob. Gordon wöchentlich 25 Thlr. bezahlen; kein Bergmann durfte sich im Habit sehen lassen, und sie waren in die Wälder geflüchtet. — Unter andern Uebeln, welche den Ort betrafen, haben wir der bedeutendern Feuersbrünste schon erwähnt, und bemerken nur noch, daß schon im 8. Jahr nach ihrer Erbauung die Stadt 5 Häuser unweit des Rathhauses verlor, und daß im großen Brand 1543 Hanns Stahls Weib und 5 Kinder (darunter 2 Bräute) umkamen. Und das Gewitter vom 10. Jul. 1623 ruinirte die Schule, 16 Scheunen u. s. w. Großen Schaden hat hierselbst nicht selten der Sturm, welchem die Stadt sehr ausgesetzt liegt, gethan, und z. B. 1547 12 Scheunen und viele Dächer eingestürzt, welches Schicksal 1606 selbst das Rathhaus erfuhr. Nicht schädlich, aber doch beunruhigend waren die häufigen Erdbeben, deren man 1552 vom 13. Apr. bis 21. Nov. nicht weniger als 17 hier zählte. Manche derselben mögen wohl nur von Brüchen in den alten Gruben des Schneeberges herrühren, welche manchmal auch Tagebrüche und das Einsinken von Wohnhäusern veranlaßten, z. E. 1525 auf der alten Fundgrube, 1560 auf der Hoffnung, 1659 auf dem Ritter nächst der Kirche, wobei 3 Mann umkamen. (Der erste Schacht, welcher durch gewölbartige Ausmauerung vor dem Einstürzen bewahrt wurde, gehört zum Rappokt, und war zu seiner Zeit ein Wunder durch ganz Deutschland, so daß selbst Ausländer herbei kamen, ihn zu sehen). Hieher gehören auch einige sehr verderbliche Brüche in den Hauptstolln, z. E. 1638 im Marx Semler, 800 Lachter vom Mundloch in der Schlema; 1663 eben da, näher nach der Stadt; so wie 1683 in der

Gegend des Blaufarbenwerkes. Die schrecklichsten unter den, in hiesiger Gegend nicht seltenen Wasserfluthen geschahen den 17. Mai 1511 (durch einen Wolkenbruch bei Griesbach; sie that besonders großen Schaden an 2 Schmelzhütten und an den Kupfergruben im Schlemer Grunde) und den 13. August 1573, wo durch heftigen und unaufhörlichen Regenguß die Bäche zu reißenden Strömen wurden, und außer 24 Wohnhäusern (meist in Schlema) auch die Schlemer Kirche, 1 Glas- und 1 Schmelzhütte, 1 Farben- und 4 Pochwerke, eine Malz- und 1 Poliermühle u. s. w. hinwegrissen, 7 große Brücken der Gegend und 9 Schneeberger Teiche ruinirten, überhaupt über 70 Gebäude zerstörten. Vom Ausreißen des Filzteiches 1783 s. u. Auch von Seuchen ist Schneeberg vielfältig heimgesucht worden, z. E. gleich 1486 vom Scharbock, gegen welchen man aus Sudellöchern trank; 1495 und 96 vom sogenannten großen Sterben, weshalb viele Schneeberger nach Eibenstock flohen; 1521 starben über 300 Menschen an einer Seuche, so daß der Gottesacker zu enge ward; 1529 grassirte die schreckliche englische Schweißsucht, 1530 ein tödtlicher Husten; 1552 starben über 250 Menschen über die gewöhnliche Zahl; 1580 grassirte hier, wie durch halb Sachsen, der spanische Pfipß; 1599 starben 618 Menschen, ohne was im Kirchenregister fehlt, 1633 aber gar über 2300 (nach Andern 2500) an der Pest. Nachher weiß man von heftigen Seuchen, deren Umsichgreifen durch zweckdienliche Mittel immer verhindert wurde, eben nicht viel mehr, bis auf die Jahre 1813 und 14 — man müßte denn die mancherlei Uebel, die aus der Hungersnoth 1771 und 72 hervorgiengen, als solche betrachten; s. o. Durch Theurung zeichnen sich folgende Jahre vorzüglich aus: 1540 (wo eine sol-

e Dürre herrschte, daß der Wald jenseits des Filz-
iches anbrannte, weshalb die Schneeberger Berg-
ute zum Löschen beordert wurden; der Schfl. Korn
eg bis auf 1 Thlr. 18 Gr.), 1616 (wo die Dür-
so groß war, daß man hier Eier in der Sonne
iet), 1567 (1 Schfl. à 3 Thlr. 8 Gr.), 1573
vo wegen Mangel an Zufuhr nur Ein Bäcker auf
nmal buck); 1617 stieg der Schfl. Korn auf 10½
fl., und einige Tage hindurch war kein Brod in
r Stadt; 1621 hub das Kipper- und Wip-
er-Unwesen an, welches den Speciesthaler auf
13 Groschen, den Schfl. Korn in Zwickau auf
176, das Pfd. Rindfleisch auf 9 Gr. brachte; selbst
ch dem Verruf der schlechten Münze 1624 galt
r Schfl. 11 Thlr. 1692 bis 94 war wieder gro-
Noth, daß das Korn zu Zwickau auf 8½ Thlr.
eg, weshalb auch 1695 Theil an der allgemeinen
indescollecte für das hungernde Erzgebirge bekam;
r Grund dieser Noth war die böhmische Grenz-
erre und der Miswachs in hiesiger Gegend. Beide
rsachen, davon die zweite in Sachsen allgemein war,
wirkten die Hungersnoth 1771 und 72, wo der
chfl. lößnitzer Maaßes in Schneeberg bis auf 28
hlr. stieg, und wo selbst Stadtbewohner manchmal
s Gras zur Nahrung erwählten. Daß auch 1804,
ıd während, besonders aber nach dem Freiheits-
iege die Noth kaum erträglich war, ist noch in
ischem Andenken.

Was nun von den einzelnen Gebäuden Schnee-
rgs zuerst die geistlichen betrifft, so baute man
ar schon 1471 ein hölzernes Capellchen in die Nä-
der alten Fundgrube und des Georgs, St. Ge-
gen- oder Fundgrübner-Capelle genannt,
ıd bald nachher noch eine da, wo jetzt das Brau-
ıus an der Ziegengasse steht. Wahrscheinlich aber
aren beide hier dem Bergbau im Wege; man riß

sie ab, und baute 1477 und 78 eine kleine massive Kirche zu U. L. Fr. und St. Wolffgangs Ehre da, wo die Kirche jetzt steht. Diese erhielt nicht nur von den Plätzen ersterer Capellen den Zinß, sondern auch von jedem Kux auf jeder fündigen Zeche jährlich 1 Gr., welches überhaupt gegen 700 Thlr. beträgt — in damaliger Zeit eine außerordentliche Einnahme für eine Kirche, welche daher auch so reich ward, daß man 1516 den noch jetzt bestehenden Riesenbau beginnen konnte, dessen Kosten denen des Schlemer Flößgrabens gleich gesetzt werden. Diese herrliche Kirche, der Zeuge des gewaltigen Reichthums des damaligen Bergbaues, steht auf dem höchsten Puncte der Stadt, und ist wegen des nach Osten gerichteten Abhanges nicht gerade nach Osten, sondern aus Südwest nach Nordost gebaut. Sie hat an Grundfläche, nachdem Görlitz nicht mehr sächsisch ist, ihres Gleichen nicht im Lande, indem sie bei einer innern Länge von 105 und einer Weite von 48 Ellen selbst die leipziger Thomas-, die dresdner Frauenkirche u. s. w. übertrifft; nach ihrer äußern Größe mißt sie 118 Ellen in die Länge, $51\frac{1}{4}$ in die Breite, $63\frac{1}{2}$ in die Höhe, und der Thurm bringt die gesammte Länge auf 135 Ellen, so wie der Vorsprung auf der Nordseite, welcher die Sacristei und das Schullehrerchor enthält, die Breite auf etwa 68 Ellen; das Gewölbe endlich ist $35\frac{1}{2}$ Ellen hoch, also mit Ausnahme der dresdener Frauenkirche das höchste in Sachsen. Schon 1521 brachte man die Kirche bis ans Gewölbe, dieses aber bis 1526 fertig. Der innere Ausbau hielt länger auf, vermuthlich weil die Casse erschöpft war und man keine Hülfe von außen annehmen wollte; 1538 erweiterte man die Porkirchen, führte sie rings herum, baute aus der alten großen Orgel eine kleinere, aber bessere, und vollendete den Bau 1540. Der Schluß-

stein des Chores wurde 1524 eingelegt, auf welchen Herzog George sein Wappen zu setzen verbot, weil die Schneeberger sehr bald eifrige Lutheraner waren. Die Cancell ließ Eberle Schneider für 400 fl. bauen, wofür er aus seiner Haft befreit wurde. 1555 schenkte Kurf. August der Kirche die sehr große, sogenannte grüne Orgel aus dem Kloster Altenzella, welche 1604 renovirt wurde, aber nicht mehr vorhanden ist. Die jetzige Orgel wurde 1695 gebauet, und hat unter andern 6 16füß. Register, Cymbalstern, Vogelgesang u. s. w. Auch der, aus weißem sogenannten Königsmarmor gefertigte Taufstein nebst beistehendem Crucifix ist sehenswerth, am wichtigsten aber der Altar wegen der auf der Vorder- und Rückseite angebrachten Cranachschen Gemählde, welche Kurf. Johann Friedrich nebst seinem Kurprinzen 1539 hierher schenkte, und welche man zu den größten Meisterwerken der ältern deutschen Schule zählt; insbesondre gilt das Hauptbild, Christi Kreuzigung, für Cranachs vorzüglichstes Werk, und wurde daher auch vom Gen. Holke 1633 nach Prag entführt, wo es lange im Kloster Strahof prangte, 1648 aber wieder zurückgefordert wurde; man bot zwar böhmischerseits eine große Summe dafür, aber auf des Bürgerm. Hanns Tauschers Bemühung wurde jeder Handel ausgeschlagen, und das Bild 1650 wieder hier eingeweiht. Bewundernswerth ist vorzüglich die Portraitirung bei den fast unzählbaren Personen, welche theils zu Pferde, theils zu Fuß das Creutz umstehen; bewundernswerth die Benutzung des Raums; bewundernswerth die Kraft und Treue der Zeichnung, so daß einige Pferde u. s. w. vor das Gemählde vorzutreten scheinen. Auf der Rückseite ist oben das jüngste Gericht und unten (jedoch im Zusammenhange mit jenem) die Hölle zu sehen, mitten in dieser aber der Pabst und ein Cardinal

portraitirt, deren Gesichtszüge man jedoch nur von Einem Standpuncte aus erkennt, welches Cranachsche Kunststückchen hier um so mehr an seiner Stelle scheint, da dicker Qualm beide Herren umgiebt. Unter der Kreuzigung sieht man sehr verjüngt das Abendmal, und erkennt hier sehr bald den Judas von Karioth an Miene und umgehängten Beutel, den Lucas Cranach selbst aber unter'm Bilde eines Apostels, wie er sich denn auch unter den Auserwählten im jüngsten Gerichte selbst gemahlt hat. Eine lateinische Inschrift über dem Hauptbild erzählt die Geschichte des Gemähldes, und darüber zeigt sich noch die Ausgießung des Heil. Geistes. Rechts aber Moses mit den Gesetztafeln, und die 4 großen Propheten, so wie Adam nach dem Falle, umringt von Höllenflammen, Satan und Tod; links hingegen, wie Johannes Bapt. dem Adam den am Kreutze blutenden Erlöser zeigt, und wie Jesus Tod und Teufel unter die Füsse tritt; alles nach Cranachs Weise mit wahrhaft schroffer Charakteristik dargestellt. Diese Seitengemählde decken wie Schrankthüren noch die Portraits von Johann dem Beständigen und Johann Friedrich (bei welchem sich aus gewissem Standpunkte Lucas Name und 1539 zeigt), darüber aber die Scenen: Christus am Oelberg, und als Auferstehender. Die Rückwände der ersten Seitengemählde zeigen die Sündfluth, Sodom und Gomorrha, und Loth mit seinen Töchtern. Unter dem jüngsten Gericht sieht man noch die Auferstehung der Todten im buntesten Gewühl, Päbste und Bischöffe und Fürsten mitten darunter; hingegen darüber die obgenannte lateinische Inschrift verdeutscht. Diese Schriften sowohl, als einige andre nebst einigen fürstl. Portraits um das Ganze des Cranachschen Werkes, sind spätere Zusätze. Hinterm Altar befindet sich das, vom berühmten Heinrich Böhm ge-

fertigte Monument des ersten hiesigen Bürgermeisters Christoph Bierer, eingeschlossen vom Burckhardischen, Steinmüllerschen und Blumbergischen, welches Böhms Sohn, der noch größere Joh. Heinrich, fertigte. — Da die Kirche wenig Capellen, nur Eine Porkirche, hohe Fenster, und trotz ihrer Größe nur 10 freie, schlanke Säulen hat (welche aus großer Tiefe herauf gegründet und schon unter der Erde durch Gewölbe verbunden sind), so ist sie eine der lichtesten, die man kennt. Die starken Mauern bestehen aus Werkstücken, und tragen ein treffliches, mit vielen Fenstern und Spitzen geziertes Schieferdach. Ueber der Sacristei ist die Schul-Bibliothek, welche auch den Avicenna in der Grundsprache enthält. — Der Thurm ist abermals einer der merkwürdigsten in Sachsen, und nächst jenen zu Dresden, dem Annaberger und dem Zwickauer Thurme auch der höchste, indem er den Freiberger Thurm um 5, den höchsten zu Leipzig um 18 Ellen übertrifft. Er ist eigentlich älter, als die Kirche, da er schon an der Wolfgangskirche stand, und 1477 gegründet wurde, war aber, ehe man nach einem Beschlusse von 1609 seinen Bau 1673 vornahm, viel niedriger als jetzt. Den $5\frac{1}{2}$ Ctr. schweren Knopf setzte man 1676 auf. Diesen Thurm vernichtete aber zum Theil der Brand vom 23. Aug. 1710, und in seiner jetzigen höchst geschmackvollen Gestalt steht er erst seit 1753, nachdem man den Bau 1751 begonnen hatte. Oeftere Blitzstrahle haben ihm nicht geschadet, bis auf jenen im J. 1801, weshalb man 1803 die Spille u. s. w. erneuerte. Mit dieser nun soll der Thurm jetzt 127 Ellen messen, wie eine Nachricht im erzgebirg. Anzeiger sagt; aber durch sorgfältige Berechnung ist der Verfasser gegenwärtigen Artikels

im Stande, die Höhe auf 135 Ellen setzen zu können, wozu noch die Blitzfangstange (deren die Kirche mehrere hat) kommt Der Thurm gehört, ungeachtet er bis ins Dach 4eckig ist, zu den schlankesten, da eine Seite seiner Basis kaum $\frac{1}{8}$ der Höhe beträgt, und ist doch überaus fest, vorzüglich aber wird der Glockenstuhl für ein großes Meisterstück gehalten. Noch in der Höhe von 120 bis 122 Ellen giebt es Luglöcher. Der Knopf wiegt 127 Pfund. In der Haube hangt die 480 Pf. schwere Bergglocke, deren Läuten um 3, um 11 und um 7 Uhr den nahenden Anfang der Schichten verkündigt. Unter den 3 großen Glocken ist die sogenannte Marje oder Donnerglocke ohne allen Widerspruch die größte in Sachsen, nachdem die Görlitzer nicht mehr dahin gehört, aber über ihre Schwere sind die Meinungen getheilt. Ein dresdner Glockengießer taxirte sie einst auf 170 Ctr., so wie die nicht mehr existirende Pfarrglocke auf 150; Lauckner aber giebt nach sorgfältiger Messung der erstern nur 159, der jetzigen 2ten Glocke aber $88\frac{1}{2}$ Ctr. Jene hat 78 Zoll Höhe und 90 Zoll im größten Durchmesser; der Klöppel ist mit dem Heftel $83\frac{1}{2}$ Zoll lang. Die Pfarrglocke zersprang, als man zur Schärfung des Tones den Klöppel verlängert hatte, und die daraus gegoßnen Glocken zerschmolzen im Brande 1719. Den Thurmbau 1673 bis 76 dirigirte Heinrich Böhm der Vater, die Zimmerung aber der Plauensche Zimmermeister Jos. Marquard. Den Kirchenbau begann Meister Hanns, und Fabian Lobwasser vollendete ihn; Bauherr aber war Paul Ellwangen oder Oelwang.

Zu dieser Kirche ist, seit einige nach Schlema gehörige Häuser an dortige Kirche abgegeben

sind, nur die Stadt an sich gepfarrt, indem auch die Bergfreiheiten nach Neustädtel gehören. Von den 3 Pfarrern ist der Pastor (hier Oberpfarrer genannt) zugleich Adjunct der Zwickauer Inspection. Seine Stelle besetzt der Kirchenrath, welcher jedoch die Vocation durch den Stadtrath ausfertigen läßt. Alle übrigen Kirchen- und Schulstellen besetzt der Stadtrath. — Bis zur Reformation, welche hier sehr zeitig Eingang fand (daher schon seit 1524 Herzog Georg in Rescripten die Anrede „Liebe Getreue" wegließ) stand Schneeberg unterm Naumburger Bischof, welcher die Kirche, neben der Maria, dem H. Wolfgang zu weihen befahl; denn dieser galt, gleich der Anna, für den Schutzheiligen der Zechen. Der Anna aber baute die Knappschaft eine Capelle am Gebirge über Neustädtel, und weihte ihr und dem Wolfgang ihre beiden Altäre in der Hauptkirche, welcher auch der Bergmeister Heinrich Raspe 1480 einen Ablaßbrief zu Rom auswirkte. Die Rosenkränzer (d. i. Hüttengewerken.) Gesellschaft hatte ebenfalls ihren Altar. Evangelisch wurde schon 1518 hier gepredigt, jedoch, wie es scheint, nur in der Annencapelle; auch hießen bis 1534 die Geistlichen nicht Pfarrer oder Pastoren, sondern nur evangelische Prediger. Der erste katholische Pfarrer soll Peter Utner gewesen seyn; der erste evangelische Prediger war der von Luther so hoch geachtete Nicol. Hausmann, dessen 2ter Nachfolger, Georg Amandus, wegen seiner Bilderstürmerei gefangen gesetzt wurde, so wie Christoph Mülffer vom Herzog Georg abgesetzt wurde, weil er heirathete. Der erste wirkliche Pastor ist Wolfgang Zeuner, der in Zwickau an Thom. Münzers Stelle ministrirt hatte. Unter den Archidiaconen gilt für den ersten Christoph Cato (ei-

gentlich Kadner) und unter den Diaconen Ehrhard Langnickel. Sonntags wird 3mal und in der übrigen Woche 2mal Gottesdienst gehalten, welcher meist nach dem Leipziger und Zwickauer Vorbilde eingerichtet worden ist, folglich mancherlei Cäremonien vor andern Städten ähnlicher Größe voraus hat. Die wöchentlichen Mettenpredigten sind in neuerer Zeit abgeschafft worden. Unter den vielen Stiftungen für die Kirche steht die des Blaufarbenherrn Joh. Burckhard (st. 1651) 4000 Fl. stark, oben an. Die 3jährlichen Bergpredigten geschehen zu Fastnacht, Mariä Magdalene und zum Reformationsfeste.

Außer der Hauptkirche besteht noch am Nordwestende der Stadt die Spitalkirche, zuerst von 1567 bis 1575, dann wieder nach dem großen Brande gebaut; sie enthielt sonst Erbbegräbnisse, das alabasterne und sehr künstliche Seelingsche Monument, und den 1541 aus der Hauptkirche entfernten Knappschaftsaltar. Jetzt ist sie recht freundlich eingerichtet. Das Hospital hat schon lange vor seinem Hauptbau (1538) bestanden, indem schon 1529 dessen Garten zum Gottesacker umgeschaffen wurde, weil der Kirchhof zu enge ward. Dieser Gottesacker zeichnet sich durch freundliche Lage, viel Schwibbögen und hübsche Denkmähler vortheilhaft aus, und dient selbst zum Spaziergange, steht jedoch in der Regel nicht offen.

Bis 1623 stand die Stadtschule an der Stelle des uralten Fundgrübner Zechenhauses, welches die Gewerkschaft an Kurfürst Johann Friedrichen verkauft, dieser aber zu einer Art von Residenz umgeschaffen hatte, bis Kurfürst August es 1564 der Schule, die damals 330 Schüler begriff,

einräumte. Da aber dieses große und treffliche Gebäude 1623 durch einen Blitzstrahl ruinirt wurde, gab der Stadtrath das Vordergebäude der Münze her, in welchem großen 3 Etagen hohen, nördlich unweit der Kirche gelegenen Gebäude sich noch jetzt die Schule befindet. Dieses Lyceum hat von jeher eines guten Rufes genossen, war fast immer frequent, und hatte mehrere ausgezeichnete Moderatoren und Rectoren, von welchen wir nur nennen wollen den 1ten, Stephan Fleck (bis 1494); den 7ten, Thomas Popel, einen guten Componisten und den Sohn des ersten Schneeberger Bergmannes; den 13ten, Hieronimus Weller v. Molsdorf, der sich in Freiberg so berühmt gemacht hat, gleich seinem hiesigen Nachfolger, Joh. Rivius; den 15ten, Hieronimus Nopus; den 16ten, Matthias Marcus Dabercusius, der in Meissen Supremus ward; den 25ten, Joh. Förster, der als Generalsuperintendent zu Eisleben starb; den 28ten, Joh. Zechendorf von Lößnitz, einen der berühmtesten Philologen seiner Zeit; späterhin den M. Joh. Doppert, Joh. Gfr. Neusmann, Joh. Friedrich Schaarschmidt, Friedrich August Bornemann, M. Frotscher, und den jetzt thätig wirkenden M. August Voigtländer. Die Conrectoren hießen anfangs Baccalaurei, bis ums J. 1518 eigene Conrectoren und besondere Baccalaureen angestellt wurden, zu welchen ums J. 1670 noch Collaboratoren kamen; die Cantoren aber hatten anfangs den 3ten Rang unter den Lehrern, und unter ihnen zeichnet sich Adam Siber von Schönau (s. dies. Art.) aus. Anjetzt führen die in den 5 Classen lehrenden Schulcollegen die Titel: Rector, Conrector, Tertius, dem der Cantor (und Collega) folgt, und endlich Quartus. In den letzten Jahren ist in jeder Hin-

sicht so mancher Schritt zur Verbesserung des Schulwesens geschehen, und z. E. 1819 die Einrichtung getroffen worden, daß, wie in Zwickau, die obern Schüler die untern, und, wie in Altenburg, die Lehrer überhaupt die Schüler in ihren Wohnungen ohne Anzeige besuchen. Auch hat der genannte Rect. Voigtländer die beiden obern Classen in den meisten Lectionen wieder von einander getrennt. Wer nicht die griechische Sprache treiben will, kann seit 1822 nicht nach Tertia hinaufrücken; das Lateinische wird schon in Quinta angefangen. Hebräisch wird den Primanern öffentlich, den Secundanern auf Verlangen privatim gelehrt; die Exegese des Neuen Testaments aber beiden Classen öffentlich. Für das gründlichere und geschmackvollere Studium des Deutschen wirkt man eifrig. Die übrigen Lehrgegenstände sind: Geschichte, Geographie (in den Mittelclassen), Logik, griechische, lateinische und deutsche Prosodik, Naturgeschichte, niedre und höhere Mathematik (welche bisher sehr vermißt wurde) und für die Folgezeit Antiquitätenkunde, Literaturgeschichte u. s. w. Dabei wird von nun an weit mehr, als früher, der Privatfleiß der Schüler in Anspruch genommen werden. Zu Ostern 1822 zählte man unter 140 Schülern 13 in Prima, 25 in Secunda, 33 in Tertia, 43 in Quarta, 26 in Quinta; 5 davon bezogen die Universität. In letzterer Hinsicht wird man von nun an höchst delicat und streng verfahren, um auch auf den Universitäten einen guten Ruf der hiesigen Schule zu gründen. Sowohl das Sittliche als das Scientifische der Abiturienten wird nach 4 Graden censirt; wie in Schulpforte. Kurz, man beeifert sich nach Möglichkeit, das Lyceum den besten Gymnasien an die Seite zu stellen. Neuere Sprachen werden zur

Zeit nur privatim gelehrt, so wie das Zeichnen vom königl. pensionirten Zeichenlehrer d'Alinge. — Uebrigens hat auch der Stadtrath 2 Freistellen auf der Landschule Grimma zu besetzen. — Nächst jener lateinischen Schule sind auch 2 deutsche vorhanden, welche vom Stadtrath angeordnet sind und unter der geistlichen Inspection stehen; Eine für Knaben, die andere für die Mädchen. Hiernächst giebt es noch Unterrichtsanstalten in der Freimaurerloge und im Waisenhaus (s. u.), eine Armenschule für beide Geschlechter, deren Lehrer aber, gleich jenen der deutschen Schulen, nicht vom Consistorio confirmirt sind — und endlich 2 Klöppelschulen, in welchen lediglich das Klöppeln gelehrt wird. Die erste stiftete der König 1809, und sie beschäftigt jetzt 60 Kinder, unter welche von Zeit zu Zeit einige Prämien vertheilt werden; ihre jetzigen Vorsteher sind die Kaufleute Franz Härtel und C. G. Ficker. Die andere gründete 1815 der Stadtrath, und läßt hier 130 bis 150 Kinder unterrichten; ihr vorgesetzt sind zur Zeit der Senator Trefurth und der Stadtschreiber Beck.

Das Rathhaus ist ein an (richtiger: auf) dem Markte isolirt stehendes, großes, um einen Hof rings gehendes Gebäude mit einem geschmackvollen, etwa 70 Ellen hohen Thurme. Hier halten nicht allein das Bergamt und der Stadtrath ihre Sitzungen, sondern das Haus enthält auch die Waage und andre Communalanstalten, so wie einen großen, wohleingerichteten Saal nebst Zimmern zu öffentlichen Vergnügungen. Auf dem Vorsaal vor den Sessionsstuben ist, dem Kurf. August zu Ehren, das sächsische und dänische Wappen in Stein gehauen. — Vom Bergamte s. u. Das Rathscollegium war, unter dem Namen des Berg- und Stadt-Ge-

richts, ursprünglich mit dem Bergamte eines und dasselbe, und bestand aus dem Richter mit 12 Assessoren, Schöppen genannt; 1493 aber trennte man beide Behörden, und es scheint Leonh. Schneider der erste bloße Stadtrichter gewesen zu seyn; 1497 ward es der bekannte Componist und gute Mathematiker Nicl. Gaulenhöfer, nach welchem auch Berggebäude benannt worden sind. Seit 1562 hatte man stets 3 Stadtrichter, unter welchen Einer Regens war; 1665 aber ordnete Johann Georg II. Einen Bürgermeister hier an, neben welchem 2 Stadtrichter und 9 Rathsherren assidiren sollten; der erste Bürgermeister war der berühmte D. Christoph Pierer. Das Rathssyndicat ist mit dem Stadtschreiberamt schon 1490 vereinigt gewesen; und schon seit 1479 besteht die Vorsteherei, theils zur Berathung, theils auch nöthigenfalls dem Stadtrathe ein Gegengewicht zu halten, indem kein wichtiger Beschluß ohne ihre Einwilligung Gültigkeit hat. 4 Vorsteher werden aus der Knappschaft 2 aus der Bürgerschaft gewählt. Das Stadtgericht übt schon seit seiner Gründung die Obergerichte aus, und erwarb sie fast zur nämlichen Zeit über 2 Güter zu Griesbach; 1595 kaufte es den Georgen-Fundgrübnern eine, und 1503 den Wiesenburger Brüdern von der Planitz die andere Hälfte von Griesbach ab; 1539 erhielt es das Muldenflößrecht bis nach Aue, baute 1556 — 59 den Schlemer Flößgraben, kaufte die Hölzer Salich und gute Herberge, so wie 1550 von den Edlen von der Planitz die Badstube und Fleischbänke, baute seit 1560 die Fürstenmühle in Schlema, seit 1572 auch die Papiermühle, und erweiterte sein Gebiet (s. Schlema) und Gut immer mehr, vorzüglich auch 1678 durch einen großen Holzkauf bei Albernau (das neue Stück genannt). Gedachter Flößgra-

ben ist für die Stadt und einige Hüttenwerke von größter Wichtigkeit, und macht dem unternehmenden Sinne des Augusteischen Zeitalters alle Ehre. Den ersten Antrieb scheint Thomas Popel gegeben zu haben; da er aber mehr Spott als Dank für seinen Rath fand, so erboten sich die 3 Schöppen Hans Freytag, Thomas Meiner und Dietrich Cademann, nebst dem Markscheider Ctoph. Cunzmann, die kurfürstl. Erlaubniß zu einer Privatunternehmung zu benutzen, und das fertige Werk der Stadt zu verkaufen; dieß bewog die Gerichten, dasselbe vertrauensvoll zu beginnen, und der Bauherr, Stadtschreiber Wolff Schön, kämpfte sich glücklich durch alle Hindernisse, welche die Schlemer, Auer und selbst viele Schneeberger einlegten. Schon am 3. Apr. 1557 konnte man, da man den Zschorler Bach auffing, 10 Klaftern für Ctoph. Cunzmann zum Dank für seine Direction flößen, und 1559 war das Werk vollendet; 1560 wurden zuerst 40 Klaftern geflößt, deren erste Cunzmann im Thriumphzug dem Bernh. Wiedemann zuführte, weil dieser Zweifler sich vermessen hatte, wenn das Werk gedieh, wolle er die Klafter mit 10 mfl. bezahlen; er hielt auch Wort und fand sich mit einem Kuxe ab. Der Graben ist 4140 Lachtern lang, zum Theil in Felsen gesprengt und hoch aufgemauert, und empfängt sein Wasser zuerst aus der Mulde beim Rechenhaus in der Nähe des Schindlerschen Blaufarbenwerkes bei Albernau, dann aber auch durch die einfallende Zschorler Bach, so wie am Gehänge des Gebirgs, an welchem er mit mehrern starken Windungen hingeführt ist, durch viele Quellen. An der Auer Straße ist er schon gegen 80 Ellen über der nahen Mulde erhaben, und seine Mündung in den Schlemer Bach beim Blaufarbenwerke ist etwa 130 Ellen über der Mündung dieses Bachs in die Mulde gelegen.

Vor jenem Werke ist der ansehnliche Holzhof, von welchem die Stadt immer noch ¼ Stunde entlegen ist. Die jährliche Menge angeflößten Holzes beträgt gegen 1000 Klaftern. Man sagt, das Werk habe soviel gekostet, als der Kirchenbau, und dessen Unterhaltung erfordert starken Aufwand. Doch treibt der Graben auch mehrere Mühlen, das königl. Blaufarbenwerk und den Schlemer Hammer, und bis zu seiner Anlage mußte Schneeberg alles Getreide in Zwickau mahlen lassen. Schon 1539 hatte man einen ähnlichen Plan auszuführen begonnen, holte aber das Wasser viel höher in der noch bachähnlichen Mulde und wollte es über das hohe Gebirge führen, wo die Witterung gar bald das Begonnene wieder zerstörte. Trotz dem Graben ist aber doch, bei so starker Consumtion, das Holz hier theuer, weßhalb auch das Bergamt zwei ansehnliche Torfgräbereien (eine dicht am Damme des Filzteiches, die andre beim Flügel unweit des Teiches) unterhält, und besonders für die Schmiedte viel Torf verkohlen läßt; großes Verdienst um deren Gedeihen erwarb sich vorzüglich seit 1791 der Oberforstmeister v. Lindenau.

Von andern Communalgebäuden nennen wir noch das Brauhaus an der Ziegengasse, nebst dem Malzhause, das Schießhaus vorm Hartensteiner Thore, die beiden Siechhäuser im Grunde unter demselben, in deren Nähe auch mehrere Communal-Hopfenplantagen sind. Die Communalmühlen liegen in Schlema, nämlich die Fürstenmühle mit 6 Gängen, die kleine Mühle und die Glänzelmühle; die Walkmühle daselbst hieß sonst die kleine Malzmühle; denn die große liegt unweit des Griesbächer Thores; früher war es auch die Pacemmühle, welche jetzt jedoch einem Privateigenthümer zugehört. Sie liegt zwischen dem

Stadt- und Glößberg, und hat nach Einigen den Namen von Pacem, wie man sonst ein Agnus-Dei nannte, nach Andern vom slawischen Borzen, ein steiler Berg, weil der Pacemberg allerdings sehr steil ist; vielleicht ist der Name aus Path' Samuel, wie ein Müller hierselbst genannt worden seyn soll, entstanden.

Das Bergwesen unangesehen, giebt es in Schneeberg von königlichen Beamten: den Kreisoberforstmeister über das südwestliche Erzgebirge, der auch den Forstbezirk des Amtes Schwarzenberg speciell besorgt (s. Art. Sachsen, B. 10, S. 30.), einen Finanzprocurator, einen Generalaccisinspector (für die Städte Schneeberg, Aue und Neustädtel), einen Postmeister, einen Steuerprocurator u. s. f. Von Schneeberg gehen Posten nach Leipzig, Johanngeorgenstadt (im Sommer bis Carlsbad), Annaberg und Chemnitz; die erste wurde zu Mich. 1693 angelegt, und eine zweite, wieder eingegangene, 1714 nach Plauen.

Das Personale der Berg-Officianten hierselbst ist nächst dem Freiberger das stärkste, und zerfällt in das Zehnden- und Austheileramt, das Bergamt, und das hier wohnende Personale beim Schlemaer Farbenwerke. Ersteres besteht nur aus dem „Zehenduer und Austheiler", welcher selbst dem Bergmeister an Rang vorangeht, und dem Controleur, welcher zugleich Gegen- und Receßschreiber, auch Zinnhüttenschreiber und Waagemeister zu Aue ist. Das Bergamt begreift den Bergmeister, den Bergschreiber, den Kobalt-Inspector, welcher zugleich Haushalts- und Befahrungsprotocollist ist, 4 Geschworne (einer ist zugleich Eisensteinmesser, Kies-Schwefel- und Vitriol-Waagemeister; ein andrer hat die nämlichen Chargen in der voigtländischen Revierabtheilung), und 1 Assessor, wozu noch kommen der Markscheider, der

Bergwardein, der Vicemarkscheider, der Gegen- und Receßschreiber, so wie ein Werkmeister, 2 Zubußbothen und 2 Kobaltüberreiter. Ferner giebt es 4 ordentl. und 1 adjung. Knappschafts-Vorsteher, und 1 Bergknappschaftsschreiber, 17 Knappschaftsältesten (welche Obersteiger seyn müssen); dann wieder 14 Schichtmeister, davon jedoch nur 8 hier wohnen, und meist noch andre Chargen haben; z. E. einer ist Stollnvorsteher und Bergschullehrer, einer Bergmagazinverwalter und zugleich Schichtmeister auf dem Alaunwerk bei Reichenbach, u. s. w.; 2 Schichtmeister wohnen in Raschau, 1 in Sosa u. s. w. Die Knappschaft hat, wie in Freiberg, ihren eignen Hochzeit- und Leichenbitter. Auch giebt es einen Bergamtscopisten und einen Kobaltschreiber. Beim königl. Blaufarbenwerk in Schlema sind angestellt ein Commißar (gewöhnlich ein Rath), der Factor, der Gerichtsverwalter und 2 Farbmeister, dazu kommen noch bei der Blaufarbenfactorie in Schneeberg (welche jedoch sämmtliche Blaufarbenwerke angeht) ein Factor und der Lagerhalter, der ein Kaufmann ist. Auch das obergebirgische Hammerinspectorat hat hier seinen Sitz, und wird vom Zehendner zur Zeit mit verwaltet, geht aber das Schneeberger Bergamt nichts an. Der Schneeberger Bergamtsbezirk zerfällt, seit 1819, wo damit das Voigtland vereinigt wurde, in 4 Abtheilungen, davon die 3 ältern auch für sich Reviere bilden, die 4te oder voigtländische hingegen wieder in 3 Reviere zerfällt. (Erst 1705 wurde das Schneeberger Revier in 2 getheilt). Am Schlusse des Jahres 1821 war der Bestand des Berg- und Hüttenbaues folgender: 1) Hintergebirgisches Revier, dessen Gruben größtentheils durch den königl. tiefen Marx Semmler Stolln

gelößt werden, und meist am Neustädteler Gebirge liegen; 22 (zum Theil wieder aus mehrern zusammengeschlagenen Zechen bestehende) Gruben und Stollngebäude, darunter besonders „St. Anna, Daniel, Schindler und Unruhe", Wolfgang Maasen mit Wolfgang und Friedefürst, Adam Heber und Oswald, Priester und Leviten mit der Auferstehung, Weißer Hirsch mit Katharine Neufang, Himmelfahrt, Bergkappe und Heil. Dreifaltigkeit sammt Jung Wildschwein u. s. w. Dieses Revier beginnt in Niederschlema, und reicht bis jenseits des Filzteiches, ist aber sehr schmal. 2) Stadtrevier, großentheils durch den königl. tiefen Fürstenstolln gelößt; hier zeichnen sich unter 21 Gebäuden aus: Gesellschafter Zug sammt Neujahr, Sauschwart und Morgenstern, Rosenkranz sammt Schafsstall und Mohren, Fürstenvertrag und 15 Wochen, Kalbe und Frischglück, Michaelis Maasen. Das Revier reicht von Oberschlema an bis jenseits Lindenau und Zschorlau, ist also am Tage zum Theil mit dem ersten vermengt. (Auf dem Gesellschafter Zuge führte der Kunstmeister Baldauf zuerst 1785 seinen sogenannten großen deutschen Hund mit den Hundestraßen ein; ein solcher Hund faßt 10 Kübel Erz, und erspart sehr viel Transportkosten. Auf dem Himmelsfürsten und anderwärts ist er ebenfalls eingeführt.) 3) Raschauer Revier (nach Raschau wegen des dasigen starken Berg- und Hüttenbaues benannt, obgleich Raschau genau an dessen Grenze liegt) begreift alle ältern Theile des Schneeberger Gebietes außer erstern beiden Revieren, und reicht daher von Raschau bis Neumark, und von Lauter und Sosa über Neidhardsthal bis Schönheide und Bärenstein. Hier sind fast lauter Eigenlehnergebäude, und von den 49 Gebäuden liegen

9 in Frist. Die merkwürdigsten sind: das königl. Alaunwerk bei Reichenbach; die Silberhofnung oder Köhlers Vitriol- und Schwefelwerk bei Beyerfeld; Allerheiligen Vitriolwerk am Knoch bei Raschau; Köhlers Arsenik- und Vitriol (?)- Werk am Graul; Katharina in dessen Nähe; Gottes Geschick bei Raschau; Andreas (Porcellanerde-Grube) bei Aue; Gott segne beständig an der Spitzleithe; Stamm Aßer am Graul; ein Seifenwerk unter Burkhardsgrün; das Vitriol- (und projectirte Alaun-) Werk des Bergmeisters Tittel bei Cainsdorf sammt den Gruben Wilhelmine und schwarzer Mann; 4 neue Eisenzechen bei Neumark und Schönfels. 4) Voigtländische Abtheilung mit 68 Zechen, welche ohne einige Commungebäude sämmtlich Eigenlehnern gehören, aber auch bis auf 15 sämmtlich in Frist liegen; davon gehören 10 zum Auerbacher und 20 zum Schönecker Waldrevier, 38 aber zum voigtländischen Landrevier. Die Zahl gesammter Gebäude ist also 160, darunter 4 königliche und 10 Commungebäude, 1 Alaunwerk, 4 Vitriolwerke, 1 Arsenikwerk u. s. w. In Frist lagen am Schluß 1821 nicht weniger als 67 Zechen, so daß nur 93 im Umtrieb waren. Im Quartal Luciä 1821 fielen an Ausbeute pro Kux $1\frac{1}{3}$ Thlr. vom Gottesgeschick, 1 Thlr. vom Gesellschafter Zug, $1\frac{2}{3}$ vom Andreas; an wiedererstattetem Verlag 2 Thlr. von Allerheiligen, und 1 Thlr. 16 Gr. $8\frac{45}{128}$ Pf. von 4 voigtländischen Eisenzechen, überhaupt also 990 Thlr. 9 Gr. 1 Pf. den Gewerken zu; weit größer aber war der Gewinn der Eigenlehner. Die Gewerken gaben im Quartal Reminiscere 1822 überhaupt an Zubuße 19856 Thlr., erhielten aber im Quartal Luciä 16376

Thlr. 6 Gr. 8 Pf. in baarer Bezahlung, wozu noch $6\frac{1}{8}$ Pfd. Wismuth in Natura kommen. Denkt man nun an den bedeutenden Nettogewinn der Eigenlehner, so hat der Berg- und Hüttenbau in diesem Quartale nicht nur durch Unterhaltung der dabei angestellten 1108 Mann und durch Bereicherung der landesherrlichen Cassen, sondern auch durch Nettogewinn für die Privatbesitzer das Staatsvermögen erhöht. Jene 1108 Mann (davon nur 43 in der voigtländischen Abtheilung) bestanden aus 56 Steigern, 1 Arsenikmeister, 3 Treibemeistern, 14 Zeugarbeitern und Kunstwärtern, 16 Zimmerlingen, 5 Pochwerksleuten (wahrscheinlich nur auf Wolfgang Maaßen), 7 Wäscharbeitern, 9 Maurern, 3 Ganghäuern, 5 Haspelmeistern, 523 Häuern, 265 Knechten, 165 Jungen, 35 Hüttenarbeitern und 1 Huthmann. Wenn nun gleich die beiden Berggebäude Himmelsfürst und Bescheert Glück bei Freiberg allein mehr Arbeiter als das ganze Schneeberger Bergamt beschäftigen, so ist letzteres doch, wie von Alters her, so noch jetzt, nächst dem Freiberger das stärkste in Sachsen. Im ganzen Jahrgang 1821 wurden in demselben produzirt: 910 Mark $1\frac{1}{4}$ Loth Silber, 4801 Ctr. 65 Pfd. Kobalt, 51 Ctr. 65 Pfd. Wismuth, 44 Pfd. Uranpecherz, 2361 Fuder Eisenstein (davon 1068 Fuder im Voigtländischen), 743 Fuder Eisensteinflöße (davon 370 im Voigtländischen), $308\frac{1}{2}$ Ctr. Braunstein (davon $88\frac{1}{2}$ Ctr. im Voigtländischen), 850 Centner Porcellanerde, $181\frac{1}{2}$ Ctr. Alaun, 4451 Ctr. Vitriol, 58 Ctr. Schwefel, 1369 Ctr. Arsenik, 15 Ctr. Schwabenpulver, $4730\frac{1}{2}$ Ctr. Arsenikkiese, 671 Ctr. Schwefelkiese und 487 Ctr. Vitriolkiese. Die bergamtliche Taxe aller Producte betrug mit Inbegriff einiger

Schaustufen 125324 Thlr. 10 Gr. 2 Pf., wobei aber z. E. das Fuder Eisenstein nur zu 1 bis 1½, der Ctr. Vitriol nur zu 2, der Ctr. Arsenikkies nur zu ½ Thlr., der Ctr. Vitriolkies nur zu 3 Gr. gerechnet wurde. Der wahre Betrag mag daher wohl über 160000 Thlr. ansteigen, und außerdem hat man noch zu bedenken, daß im Umfange des hiesigen Bergamtsgebietes 3 Blaufarbenwerke, die Zwickauer Steinkohlenwerke, eine Menge Vitriolöllaboratorien u. s. w. liegen. Im J. 1821 sind an die Gewerken ausgezahlt worden 1) an Ausbeute: 1194⅔ Thlr. von Silber und Kobalt, 50 Thlr. 16½ Gr. von Eisen, 896 Thlr. von Vitriol und Schwefel (nämlich blos zu Raschau, da die 3 übrigen Werke Eigenlehnern gehören) und 853⅓ Thlr. von Porcellanerde; 2) an wiedererstattetem Verlag: 1316⅓ Thlr. von Kobalt, 299 Thlr. 4¾ Gr. von Kiesen, 679 Thlr. 21 Gr. 1 Pf. von Eisen — in Summa 5290 Thlr. 2 Gr. 5 Pf. — 1764 waren im Revier nur 615 Mann angestellt; 1787 arbeiteten auf 100 Gruben 950, 1788 921, 1791 auf 84 gangbaren Gruben 980 Mann, und letztere producirten 766 Mrk. 11¼ Lth. Silber, gegen 2¾ Ctr. Zinn, 6650⅝ Ctr. Kobalt, 2237 Fuder Eisenstein, 10279 Centner Kiese u. s. w., so wie 111 Centner Schwefel, und 2965 Centner Vitriolöl gewonnen wurden; für alles betrug die Taxe nur 86831 Thlr. 15 Gr. 10 Pf., und an Ausbeute fielen 8653 Thlr. 2 Gr. 1 Pf., an Zubuße aber wurden erfordert 10853 Thlr. 19⅓ Gr. Hiernach hat sich der hiesige Berg- und Hüttenbau seit 30 Jahren um etwa 45 Procent verstärkt. (1714 zählte man noch 52 Zechen auf Silber, Kobalt und Wismuth, davon 7 Ausbeute gaben, 33 Zinnzechen, 6 Seifenwerke, 5 Eisenzechen u. s. w. 1716 gab es

von den 39 Göpeln, die einst hier in Umtrieb waren, nicht Einen mehr.) Die hier gewonnenen wichtigsten Mineralien sind Silber- Kobalt- und Wismutherze in der Nähe der Stadt, Zinnerze an der Mulde, besonders bei Aue, Eisenstein in den höhern und voigtländischen Gebirgen, und Kiese verschiedener Art besonders bei Raschau; die Porcellanerde beschränkt sich auf das Gehänge am Lumbach bei Aue, die Alaunerde auf die Gegenden bei Reichenbach und bei Cainsdorf, die Steinkohlen auf Planitz, Bockwa u. s. w. (s. d. Art. Planitz). Goldflitschen hat manchmal die Mulde bei Bockau und Albernau geliefert. Treffliches Rothgültigerz findet sich besonders auf Priester und Leviten; 1520 kaufte Herzog Georg eine Rothgültigstufe vom Fürstenstolln für 27¾ Thlr. Auch enthielt der St. Georg das so seltene grüne Glaserz. Auch gediegenes Silber ist nicht selten; am häufigsten aber doch die sogenannte gänseköthige Bergart. Die Seifenwerke lieferten manchmal auch weiße und rothe Zinngraupen. Daß fast sämmtliche Kobalterze hier brechen, ist bekannt. Von seltenen Mineralien wollen wir nur noch, indem wir vom Voigtlande absehen (s. d. Art. voigtl. Kreis), in der Nähe von Schneeberg des Axinites, der Walkererde, des sächs. Aegyptensteines (eines mit Dendriten durchwachsenen Jaspis, der dem Nilkiesel ähnelt) erwähnen; Granaten finden sich auf dem Teufelsstein.

Zu den wichtigsten Beförderungsmitteln des Schneeberger Bergbaues gehören die beiden tiefen königlichen Stolln (von welchen zum Theil schon gelegentlich, auch unt. Art. Schlema, gesprochen wurde) und, nebst einigen Bergwerksteichen im Lindenauer Grunde, auch der Filzteich. Den Marx Semlerstolln begründete 1503 für die

Zechen des Kupferganges in der Schlema einer der stärksten dasigen Gewerken, Marcus Semler. Er mündet an der Mulde, unter Niederschlema, und streicht im allgemeinen ungefähr südwestlich. 10 Lichtlöcher hat er in Niederschlema (wovon das 10. 35 Ellen Teufe hat, das 9. aber $29\frac{4}{10}$ Ellen überm Mundloch liegt) und 4 in Oberschlema. Hier hat das 16., am Flößgraben befindliche Lichtloch 1291 par. Fuß Meereshöhe, der Stolln aber bringt 91 Ellen Teufe ein. Von hier gieng sonst ein Stollnort in den Schlemer St. Georg und noch 8 eingegangene Zechen, vom 18. Loche aber eines in den Schneeberger Reichen St. Georg und 7 andre Zechen, so wie durch ein Nebenort in den Fürstenvertrag und 6 andere Zechen. Der Hauptstolln lößt nun unter andern die Katharine Neufang, sendet ein Ort nach dem Rosenkränzer Gange, und streicht nach dem Rappolt. Bis hierher wird dessen untere Revier gerechnet, und hatte ursprünglich (bis zum J. 1631) mit allen Orten (doch ohne das Rosenkränzer) 12257 Ellen Länge, davon 584 gewölbt sind. Das Rosenkränzer tiefe Stollort lößt wieder viele Zechen, konnte aber wegen sehr festen Gesteines die beabsichtigte Länge nicht erhalten; 1654 wurde es aufs Neue vorgenommen, wobei der Kurfürst ½, der Stadtrath ¼ der Kosten übernahm, und 10 Jahr hindurch weiter getrieben; bis 1693 wurden die Kosten zu 23219 fl. 2½ gr. berechnet. Am Semlerstolln selbst aber hatten 1579 besonders viel (zum Theil weit entfernte) Stadträthe Antheil, und Kurfürst August 32 Kuxe. Später trieb man ihn weiter, und nennt das Neuhinzugekommene die obere Revier; sie lößt vorzüglich die Zechen des so kobaltreichen hintern und hohen Gebirgs, und endet in der Nähe des Filzteiches. Bis in die Anna berechnete man 1714 die Länge des Stollns zu

12600 und seiner Orte zu 2800 Ellen, welches zusammen jetzt auf 2 Stunden anzuschlagen ist. In der Auferstehung bringt er gegen 400 Ellen Teufe ein. — Weniger tief ist der, bei der Fürstenmühle in Schlema mündende königl. tiefe Fürstenstolln, welcher theils unmittelbar, theils durch viele Orte sehr viele von denselben Zechen lößt, denen der Semlerstolln hilft. Er geht im Gebirge höher hinauf, als dieser, und endigt in der Unruhe; in der Auferstehung bringt er 287 Ellen Teufe ein, und bis in den Rappolt ist er 5145 Ellen (fast ½ Stunde) lang. Hier sendet er ein Paar sehr wichtige Oerter aus, nämlich den Namen Jesus Stolln, und den Gesellschafter Stolln, welcher durch einen langen Flügel auch die Sauschwart lößt. Der Hauptstolln wird überhaupt auf 1½ Stunden Länge berechnet. — Noch giebt es einen tiefen, aber kurzen Hauptstolln am hintern Gebirge, den Wasserstolln, früher Greifer- oder Griefferstolln genannt, welcher sich beim Morgenstern mündet, und beim Filzbach, wo er 133 Ellen Teufe einbringt, endet; er hat jedoch geringe Wichtigkeit; doch lassen sich durch ihn die Wässer des Filzteiches auf mehrere Künste bringen. — Der Filzteich, nebst den Großhartmannsdorfer und Dörenthaler Teichen der wichtigste Bergwerksteich des Erzgebirgs, liegt ¾ Stunde südwestl. von Schneeberg, zwischen Zschorlau, den 3 Häusern von Lindenau und Jahnsgrün, im und am Filze, einer sehr torfreichen, moorigen, bewaldeten Gegend, deren Name — wie noch andre Filze in Sachsen, z. E. bei Niederkrinitz, bei Satzung u. s. w. beweisen — eben daher zu erklären ist, aber nicht, wie Einige wollen, vom wendischen Wilzenstamme herkommt. Der Teich liegt sehr hoch (der Abfluß 1736 par. Fuß über dem Meere nach Wiemann)

und nur in einer sehr flach-muscheligen Niederung, und hat in seiner ziemlich unregelmäßigen Form und bei $\frac{3}{8}$ständiger Länge über $\frac{3}{4}$ Stunde im Umfang; der Damm ist nur einige 100 Ellen lang, aber am Abflusse $17\frac{3}{4}$ Ellen hoch. Ursprünglich war hier ein, von Zschorlau aus betriebenes Seifenwerk; 1483 aber kaufte der Hauptmann Heinrich von Starschedel einen Bezirk zur Anlegung des Teiches von Hans und Rudolf v. d. Planitz auf Wiesenburg um $166\frac{2}{3}$ Thlr. und seine Erben überließen das Ganze 1517 gewissen Zechen am Hintergebirge und bei Neustädtel, daher auch noch die Katharine Neufang unter allen Gruben die nächste Anwartschaft auf das Aufschlagewasser hat; die Ordnung bestimmt übrigens ein schon sehr alter Vertrag. Vor kurzem ist zu denselben, mittels eines neuen, schön gemauerten Canales, auch das mit Macht sich erhebende Werk Wolfgang Maasen (s. d. Art.) hinzugekommen. Ueber die treffliche Dämmung des Teiches, über seinen Durchbruch am 4. Febr. 1783, und über die Torfgewinnung dicht an demselben (doch an 2 verschiedenen Seiten, jetzt mit großem Eifer betrieben) ist B. II., S. 634 ff. schon gesprochen worden. Hier nur noch die Bemerkungen, daß die Unterhaltung der Teichfassung fast alljährlich noch große Ausgaben nöthig macht, daß die Fischereinutzung (eigentlich soll aller 6 Jahre gefischt werden; es geschieht aber öfter) dem Personale des Bergamtes gehört, daß — wie am Großhartmannsdorfer Teiche — das Fischen hierselbst unter die Lustbarkeiten der Gegend gehört, mit Musik, oft mit Tanz u. s. w. verbunden ist, und Karpfen von mehr als 20, Hechte bis über 10 Pfd. liefert. Nahe am Teichdamme steht die Wohnung des Aufsehers, und neben dem Teiche ziehen sich die Reste des sehr

alten Gebäudes Wolf Müllers Zug hin. Die Gebirgsarten der Gegend sind Grünstein und Gneus. Die ursprüngliche Teichstätte hat übrigens 1708 Joh. Bretschneider aus Stützengrün sehr vergrößert und den Damm erhöht, welcher auch 1712 ein neues, für jene Zeiten sehenswerthes Gerinne erhielt. Sein Wasser erhält der Teich theils (wegen seines großen Umfanges) unmittelbar aus den Wolken, theils durch den Filzbach, welcher von hier nach Zschorlau fließt, und daselbst den Namen des Zschurlbachs erhält.

Da Schneeberg so zu sagen der Centralpunct der, für Sachsen so ungemein wichtigen Blaufarbenbereitung ist, und dasiges Bergamt auch in eigentlichen Hüttenangelegenheiten die Obergerichtsbarkeit und Belehnungen ausübt (denn übrigens hat jedes Werk für sich Gerichtsbarkeit und seinen Gerichtsdirector) so ist hier der Ort, darüber das Nöthige beizubringen. (Den Kobalt, als den Hauptbestandtheil der blauen Farbe, liefert überdem zur Zeit fast ausschließend das Schneeberger Revier). Kobalt gewann man schon ums J. 1500 in großer Menge, kannte aber nicht seine färbende Kraft, betrachtete ihn nur als Ahnzeichen und als Decke der Silbererze, verwünschte ihn auch wohl, wenn er gar zu mächtig lag und also das Silbergewinnen aufhielt, nannte ihn daher und wegen seiner giftigen Dämpfe in den Schmelzhütten, in welche er oft mit dem Silber (früher vielleicht schon mit vermeintlichem Eisenstein) kommen mochte, nach dem Berggeiste Kobel (Cobalus) der die Bergleute äffen, erschrekken, verführen, zerquetschen und durch Schwaden tödten sollte, und stürzte ihn verdrießlich auf die Halden, in welchen daher, nach der Sprache der Bergleute, noch ein schöner Bissen Brod steckt, aber

wegen des aufgestürzten Afters nicht wohl zu gewinnen ist. (Daher ist denn auch die ältere Schreibart Kobelt richtiger, als die neuere Kobalt oder Kobald). Anfangs hat man ihn wohl für eine Art von Wismuth (oder Mißmuh, wie dieses Metall aus ähnlichen Ursachen sonst auch genannt wurde) gehalten, wie sich aus der Nachricht von seiner ersten Benutzung schließen läßt. Peter Weydehammer nämlich, ein Franke, der 1520 in der Schneeberger Kirche, wo noch sein Denkmahl hinterm Altar sich befindet, begraben wurde, und arm nach Schneeberg gekommen war, verfertigte aus Wismuthgraupen eine Farbe, durch deren Handel nach Venedig er ansehnliches Vermögen erwarb. Ob er nun diese selbst entdeckt, oder seine Kunst mit aus Franken gebracht habe, ist unbekannt, soviel aber offenbar, daß er noch keine Smalte, sondern entweder blosen Saflor verfertigte, oder vielleicht gar nur die Fritte nach Venedig lieferte, aus welcher die dortigen Glasfabrikanten ihre blauen Glaswaaren machten. Demnach kann man die blaue Scheibe in dem Fenster hinterm Altar der Schneeberger Kirche (denn dasiges Glasgemählde ließ Weydenhammer fertigen) als die erste Blaufarbenfritte in Sachsen betrachten. Auch ist wahrscheinlich Weydenhammers Farbenmühle diejenige gewesen, welche nebst der nebenstehenden Glashütte (vielleicht auch von Weydenhammer angelegt?) die schreckliche Fluth den 18. August 1573 im Grunde zwischen Schneeberg und Neustädtel hinwegriß, und welche nicht wieder gebaut wurde. So unbezweifelt nun auch Weydenhammer (wenigstens für Sachsen) der Entdecker der Blaufarbe ist, so hat doch erst der Böhme Christoph Schürer aus Platten, Besitzer der Glashütte bei Neudeck, nach dem Jahr 1540 die Erfindung vervollkommnet, wozu er wahr-

scheinlich durch einen Besuch bei Weydenhammers Erben veranlaßt wurde. Er nahm Kobelt mit nach Neudeck, und bereitete, nach allerhand Versuchen, eine feinere blaue Farbe. Diese ersehen einige Holländer in Nürnberg, locken Schürern, zum Gewinn für ihre Glasmahlerei und wahrscheinlich als Nebenbuhler der Venetianer, nach Magdeburg, wo Schürer aus sächs. Kobelt Blaufarbe macht, aber von da arm nach Neudeck zurückkehrt, und hier eine Hand-, später eine Wasser-Farbenmühle anlegt. Wegen geringerer Transportkosten konnte er seine Farbe viel wohlfeiler lassen, als die Holländer, obgleich diese die Kunst bald ins Große trieben und immer mehr vervollkommneten. Der Kobelt wurde nun zwar (s. o.) immer theurer ins Ausland verkauft, aber in Sachsen selbst nicht benutzt, bis Joh. Georg I. in die Anlegung einiger Farbenmühlen willigte, und den Gründern, welche dazu 2 Holländer kommen ließen, und vorher die Contrahenten des Kobelthandels nach Holland gewesen waren, 1000 mfl. vorschoß. Die erste unter allen sächsischen Farbenmühlen ist vielleicht jene zu Jugel, an der böhmischen Grenze und in der Nähe von Neudeck, gewesen; denn so wenig auch von ihrer Geschichte bekannt ist, so ist es doch sehr glaublich, daß sie, sobald die Kobeltausfuhr nach Böhmen verboten wurde, von Neudeck aus ihren Ursprung erhielt. Dieses Verbot hatte der Apotheker Bergkau in Platten durch hohe Vervollkommnung der Farbe veranlaßt. Dessen 2. Nachfolger, Joh. Burkhard, Stadtrichter zu Schneeberg, einer der Contrahenten vom J. 1641, verlegte sein Plattener Werk 1644 nach Schlema, welches das 3. in Sachsen ist; denn schon 1630 legte der reiche Hans Veit Schnorr zu Schneeberg, Besitzer der Hammerwerke Pfannenstiel, Ellefeld, Aue, Carlsfeld

(welches er erst anlegte) und Neidhardsthal, das Pfannenstieler Werk an, welches jetzt unter allen das schönste ist; doch erfolgte erst 1642 die landesherrliche Bestätigung. Hierauf gründete 1649 der leipziger Rathsherr und Kobeltcontrahent Sebast. Oeheim oder Oehme, mit Hülfe des aus Böhmen vertriebenen Friesen, Paul Nordhof, das Werk unter Buchholz, welches nicht recht gedieh, und bald nach Zschopenthal verlegt wurde. Durch Joh. Burkhards Vermächtniß kam 1651 das Werk zu Schlema an die kurfürstl. Kammer, welche damit 1692 das Jugeler Werk vereinigte, so daß das Schlemaer Werk auf zwei Fünftel der jährlichen Blaufarbenablieferung privilegirt ist, während jedes der 3 gewerkschaftlichen Werke nur ein Fünftel producirt. Unter denselben ist das Schindlersche Werk bei Albernau, welches erst seit 1649 besteht, das jüngste. (s. d. Art. Schindl.).

Es giebt zwar außer Sachsen noch viele Blaufarbenwerke (die meisten im nordwestlichen Böhmen, wo sie aber sehr unbedeutend sind; 4 im Preußischen, darunter eines zu Querbach am Riesengebirge, eines im Halberstädtischen, u. s. f.; eines in Frankreich, welches 1784 zu St. Mamet sur Pique in der Dauphiné gegründet wurde, und ziemlich stark ist; einige im Coburg-Saalfeldschen, u. s. w.) aber vielleicht liefern alle zusammen kaum so viel Blaufarbe, als die 4 sächsischen, woraus sich auf die Wichtigkeit eines solchen, gewöhnlich aus 15 und mehr Gebäuden bestehenden Werks schließen läßt. Jedes Werk hat seinen Böttcher, Schmidt, Schlosser u. s. w. und fast jedes seine eigne Mahlmühle (das Schlemer Werk aber hat keine, wie Bd. 7 S. 667 fälschlich steht) u. dergl. m. Ein einfaches Werk beschäftigt immer 40 bis 50 Menschen, und ein Kux wird gewöhnlich mit 2000 Thlr. bezahlt,

so daß alle 5 Werke auf 1300000 Thlr. zu schätzen sind, aber sich, wie man glaubt, zu $1\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. verinteressiren. Ihr wichtigster Nutzen besteht darin, daß sie theils — am meisten durch den Kobeltbau — eine Menge armer Familien ernähren (vielleicht nahe an 1000) theils eine große Summe jährlich ins Land ziehen; denn England besonders und Holland sind Sachsen wegen der Blaufarbe, trotz allen Versuchen, ihrer entbehren zu können, fortwährend zinsbar geblieben. Engelhardt schätzt diese Summe auf $3\frac{1}{2}$ Tonnen Goldes, sie steigt aber nach sichern Schätzungen jetzt höher. Alle Blaufarben theilen sich in Smalten, Saflore und Eschel oder Aescher (von smaltum oder Schmelzglas; Sapphir, dem Edelsteine; und Asche) und werden in Sachsen nur in 23 bis 24, in Holland aber, wo man sie noch mehr reinigt, in beinahe 60 Sorten verhandelt. Die feinste Smalte heißt Amidam, und kostet bis zu 80 Thlr. Vor 20 Jahren nahm man die jährliche Produktion (welche die Zeitumstände seitdem bald vermehrt, bald vermindert haben) auf 18000 Ctr. an, wozu etwa 6000 Ctr. Kobelt gebraucht wurden. Da die Kobeltausfuhr hart verpönt ist, und durch die Kobeltüberraiter zu Schneeberg, Annaberg und Johanngeorgenstadt erschwert wird, so kommen fast sämmtliche sächsische Kobelte in die sächs. Blaufarbenhäfen, und werden genau in Fünftel getheilt. Denn alle Werke liefern eine gleiche Menge von Farbe in gleichen Sorten und zu gleichen Preisen, und würden sich, wenn nicht ihre Lage und Kunstgezenge einigen Unterschied bewirkten, gleich hoch nutzen. Die Hauptrechnung für alle Werke führt die königliche Blaufarben-Communfactorie zu Schneeberg, und liefert die Farben in die beiden Haupniederlagen zu Schnee-

berg und Leipzig; denn die dritte zu Dresden hat aufgehört. Auf den Quartalversammlungen der betreffenden Bergoffizianten mit den Werksfactoren (zu Schneeberg) wird die Menge und der Preis der fürs nächste Vierteljahr nöthigen Kobelte bestimmt. Eben so schließt die Factorie quartaliter Hauptrechnung ab, und vertheilt den Gewinn nach Fünfteln unter die Werke, wo er wieder nach 128 Kuren getheilt wird. Durch diese gemeinschaftlichen Anstalten wird der Bestand jedes Werkes sowohl, als die Güte der Produkte stets gesichert, und dem Lande sein starker Handelsgewinn von der Blaufarbe erhalten, für welchen ihm ohnedem die treffliche, nirgends weiter vorkommende Güte seines Kobeltes Garantie giebt. Ueber die Bereitung der Blaufarbe s. technische Werke, und Engelh. B. I., S. 182, wozu jedoch zu bemerken ist, daß das Giftmehl nicht mehr nach Geyer geschafft, sondern jetzt mit größerm Vortheile statt der Pottasche zur Beförderung des Schmelzens in den Werken selbst wieder verbraucht wird.

Vom Berg- und Hüttenbau des Reviers wenden wir uns wieder zu den Nahrungsquellen des Ortes insbesondre. Sein Feldbau betrifft 18 Magazinhufen, die aber, seit der Katastrirung, durch öconomische Benutzung von Bergrändern, Räumen u. s. w. sehr verstärkt sind, so daß man jetzt wohl an 600 Acker Feldes annehmen darf. Die Flur erstreckt sich besonders gegen Nord und Nordwest, fast bis zum Gipfel des Keilbergs, an dessen Ostseite die Rathsteiche, so wie südöstlich die Rathsziegelei liegen. Auch die Viehzucht ist bedeutend, da gegen 150 Kühe gehalten werden, langt aber freilich bei weitem nicht für's Bedürfniß aus. Die Brauerei ist gegen sonst äußerst gering, aber doch gegen ähnliche Städte noch immer von mittler

Stärke. Schon 1683 klagte Melzer über das Ueberhandnehmen der Brauereien in der Umgegend, die sich früher ganz zu Schneeberg gehalten habe; und dennoch brauete man 1695 noch 3690 Faß, während diese Zahl 1720 auf 2382, 1740 auf 1980½, 1790 auf 852 Faß herabsank; 1800 braute man 840 Faß Braun- und 78 Faß Weitzbier. In den 90er Jahren dachte man ernstlich daran, die Braunahrung wieder zu heben, und errichtete nicht nur eine sehr nützliche Brau- und Malzkasse, sondern legte auch (besonders durch den Kaufmann Etler) vor dem Hartensteiner Thore, beim Schießhause, mehrere Hopfengärten auf Gemeindeboden an, welche 1801 schon 195 Schfl. lieferten, und wovon 1807 1236 Thlr. 14⅚ Gr. als reiner Gewinn fielen; zugleich dienen die Plantagen zu angenehmen Spatziergängen, an welchen Schneeberg nicht allzureich ist. Die Brauerei hat sich seitdem allerdings sehr gehoben, und im Juny 1811 wurden 162 Faß schneeberger Bier verkauft; jetzt rechnet man die jährliche Production auf etwa 1000 bis 1050 Faß. Die Hopfenfächser bezog Etler, gleich dem Wildenfelser Oeconom Braun, seinem Vorbilde, aus Falkenau in Böhmen. Das Bier gehört an Güte zu den mittelmäßigen; vor 150 Jahren wurde es hingegen als ein Hauptbier selbst an Fürstenhöfe verschickt. — Ein Hauptnahrungszweig, jedoch fast ausschließend fürs weibliche Geschlecht, ist das Klöppeln. Kommt in der Zwirnklöppelei Schneeberg auch nicht Annaberg gleich, so übertrifft es letztres doch in der Gesammtheit der Spitzenbereitung, und ist für dieselbe der erste Ort in Sachsen. Denn nächst Zwirnspitzen liefert man hier auch baumwollene (ob zum bleibenden Nutzen der Klöppelei, ist hier nicht zu untersuchen), seidene, ächte Gold- und Silberspi-

tzen und Spangen für die leipziger, und selbst leonische Waare für die Freiberger Fabriken; für die Blonden oder weißseidnen Spitzen ist Schneeberg der eigentliche Hauptsitz im Erzgebirge; auch hat man es in den Zwirnspitzen hier zu ungemeiner Feinheit gebracht, so daß Schneeberg mit Bernsbach, Beyerfeld, Zwönitz, Elterlein u. s. w. wetteifert; an die königliche Familie eingesandte Proben beurkunden die Höhe, bis zu welcher die Klöppelei auch außer Brabant getrieben werden kann. Auf Bestellung werden auch Blätter zu ganzen geklöppelten Kleidern gefertigt. Den Zwirn beziehen die Fabrikshandlungen aus den Niederlanden, und für die mittlern Sorten aus der Gelenauer Gegend, und vertheilen ihn statt eines Theiles vom Lohne an die Klöppelmädchen, die großentheils abhängiger von jenen sind, als der Unpartheiische es wünscht; doch ist das Verhältniß kaum einer Abänderung fähig, und in Schneeberg wenigstens nicht so deprimirend, als in den kleinern Orten. Einiger Klöppelzwirn wird auch in Schneeberg selbst gefertigt. Für den Spitzenhandel ist Schneeberg der Hauptort im sächs. und böhm. Erzgebirge, indem die hiesigen Fabrikshandlungen auch in Gegenden, welche selbst solche haben, viel Spitzen durch Factors aufkaufen; in neuern Zeiten schadet ihnen freilich die Concurrenz mit den englischen Fabriken mehr, als jemals die mit den brabanter, normandischen, dänischen und böhmischen ihnen geschadet hat, weil die Engländer fast nur Wohlfeilheit beabsichtigen, und daher auf den deutschen Messen gute Geschäfte machen. Einige Schneeberger Spitzenhandlungen gehören unter die bedeutendsten und gewinnreichsten Handlungen im Lande. Anjetzt bestehn hier folgende 12 Spitzenhandlungen: Gottfr. und Carl Hänel, C. G. Ficker und Comp.,

C. H. Schildbach und Comp., C. L. Schildbach, Stölzels Sohn, C. G. Wilisch, H. L. Lots, Gebr. Härtel, Ferdin. Schneider, H. D. Dankwart, und Fr. Gericke. Die übrigen zahlreichen Spitzenhändler sind mehr als Krämer zu betrachten. Im Jahre 1810 wurde, um den Geschmack in den Mustern zu vervollkommnen, ein königlicher Zeichenmeister (d'Alinge) angestellt, dessen Zeichenschule aber 1813 mit der Klöppel-Industrieschule vereinigt. Auch stellte man 1810 einige Musterstecher, und später einen zweiten Zeichenlehrer an. — Die Baumwollfabrication in Schneeberg ist sehr unbedeutend; doch giebt es eine (nächst dem Hartensteiner Thore gelegene, unter der Firma Häner und Springer bestehende, Hrn. C. H. Hänel gehörige) Baumwollspinnfabrik, welche gegen 30 Arbeiter beschäftigt, und zwar auf 2500 Spindeln bei der Feinspinnerei eingerichtet ist, aber anjetzt nur 1400 im Umtrieb hat. Eine wichtige Fabrik ist die chemische Präparatenfabrik des Doctor Geitner, deren Laboratorium im Grunde gegen den Gleeßberg hin steht und früher ein Puchwerk war. Weniger wichtig ist die Drandorf'sche chemische Fabrik. Beide haben bekanntlich in der Devrient'schen bei Zwickau eine mächtige Nebenbuhlerin. Außerdem verdienen noch die Bereitung von Arzneiwaaren (s. d. Art. Bockau), wozu die Ingredientien zum Theil weit her kommen, und die Badeanstalt Erwähnung. Das 1818 errichtete Kunstbad befindet sich südlich bei der Kirche, und wird häufig benutzt. Viele Personen beschäftigt die Posamentirerei, das Holzdrechseln, besonders auch die Fertigung von Kleisterpuppen, die von Leipzig aus sehr weit, selbst bis nach Amerika gehen. Man sieht wohl, daß Schneeberg sehr

manchfaltige Fabrikzweige in sich vereinigt, und für den Techniker ein besondres Interesse hat. Auch besitzt es mehrere bedeutende Material-Ausschnitt- u. a. Handlungen, zwei schon 1683 bestandene privilegirte Apotheken (jetzt unter Einem Besitzer und dicht nebeneinander, so daß sie sich wechselseitig unterstützen), eine unlängst von Wilhelmine Moraweck gegründete Eisen- und Stahlwaarenhandlung, welche einem dringenden Bedürfnisse der, in großer Nähe der Hammerwerke gelegenen und dennoch des Eisenhandels bisher ganz ermangelnden Stadt abhilft, und 2 Buchdruckereien, davon die eine (mit 5 bis 6 fortwährend beschäftigten Pressen) schon 1680 von einem gew. Pfützner angelegt wurde, und seit Anfang des vorigen Jahrhunderts im Besitze der Fulde'schen Familie steht; die andere, erst im Jahr 1814 entstandene, ist die Schillsche. — 1801 zählte man hier gegen 40 Handlungen, und unter den Handwerkern 19 Bäcker, 4 Buchbinder, 9 Drechsler, 1 Feilenhauer, 20 Fleischer, 1 Büchsenmacher, 10 Leinweber, 7 Nadler, 24 Schneider, 61 Schuhmacher, 5 Strumpfwirker, 3 Schieferdecker (indem hier fast jedes neue Dach mit Schiefer aus den Lößnitzer, Weißbacher u. a. Brüchen gedeckt wird), 1 Tuchmacher, 4 Zinngießer u. s. w. Auch wohnten hier 3 Chirurgen, 2 Färber, 2 Uhrmacher u. s. w. Eine Buchhandlung aber giebt es zur Zeit nicht mehr. In Schnitt- Material- u. a. dergl. Waaren giebt es 3 Großohandlungen (vorzüglich für Bergproducte, nämlich G. C. Straube, C. H. Nicolai und Fr. Nicolai) und 9 Ausschnitt- und Detailhandlungen (Richter und Comp., C. G. Röhling, C. Löwe, Th. Chr. Härtel, G. F. Claus, Fr. Lindner, C. F. Zieroldt, F. W. Drandorf und A. F.

Pelz) ohne die Krämer. Eine Kramerinnung hat Schneeberg nicht.

Die Polizeianstalten, sowohl für Sicherung, als für Bequemlichkeit der Bewohner, sind lobenswerth, und selbst das allgemein schlechte Straßenpflaster, welches die so hübsche Stadt in ihren besten Theilen verunstaltet, und selbst auf sanftem Abhange das Gehen fast zum Klettern macht, verdient Entschuldigung, da der Gneus seiner Natur nach kein gutes Pflaster abgeben kann; vielleicht paßte dazu der Grünstein vom hintern Gebirge besser, würde aber viel Bearbeitungskosten verursachen. (1493 vermaß sich ein gewisser Kegler, er wolle alle ehrbaren Frauen von Schneeberg auf Einen Karren laden; zur Strafe mußte er die sogenannte große Pfütze, d. i. die Tiefe zwischen dem Stadt- und Claußberg, wo jetzt das Rathhaus steht, bepflastern lassen, und die Stelle heißt seitdem das Keglers-Pflaster. Man möchte fast wünschen, Jemand überböt Keglern durch eine bloße Schubkarrenladung, und müßte zur Strafe die ganze Stadt pflastern lassen.) Gerechter scheinen die Klagen über die Straßenbeleuchtung. Mit Wasser sind die meisten Häuser mittels der 14, zum Theil weit reichender Röhrenfahrten, deren Unterhaltung ziemlich kostspielig ist, und theils durch eigene Quellen versorgt. Es wird für sehr gesund gehalten, und das Baden in dem, aus dem Willkommnerstolln fließenden Wasser hat ehedem viele Kranke geheilt. (Für einige und 20 Zechen am Gebirge legte man 1712 ein Hauptröhrwasser an, dessen Fahrt am Hundshübeler-Wege anhebt und 4900 Ellen lang ist.) Gegen Feuersgefahr, welche auch durch viele Blitzableiter gemindert wird, besteht die Feuerinnung. Die Almosen- und Armenverpflegungsanstalten werden,

nebst dem Hospital, thätig unterstützt, und sehr viele Kinder umsonst unterrichtet. 12 arme Mädchen werden von der Freimaurerloge, deren Gebäude (südöstlich bei der Kirche, mit Garten) bis vor kurzem der Harmoniegesellschaft gehörte, umsonst erzogen, verpflegt und unterrichtet; Waisen haben dabei natürlich die nähern Ansprüche auf Mildthätigkeit — doch ist die Anstalt keineswegs auf solche allein berechnet. Sie beruht auf der, 1806 von einigen Brüdern F. M. gegründeten und dann von der Loge übernommenen Industrieschule, welche anfangs Knaben sowohl als Mädchen aufnahm, und sie zum Eintritt in die Welt vorbereitete. Von dieser Privatanstalt ist demnach das städtische Waisenhaus wohl zu unterscheiden, zu dessen Unterhaltung zum Theil die Einkünfte des Hospitales mit verwandt werden, und das unter der geistlichen Inspection steht.

Merkwürdige Anlagen bei Schneeberg sind besonders die beiden Richterschen Gärten, am untersten Abhang des Neustädtler Gebirgs, welche ein Kaufmann Richter, um den Armen in den Hungerjahren 1771 bis 1773 Verdienst zu schaffen, mit großen Kosten terrassiren ließ, und welche sich durch ein volles Gewächshaus und gefällige Anlagen, bei Lebzeiten Richters, auszeichneten (die Kosten der Anlegung giebt man auf 30000 Thlr. an). Diese Gärten werden auch jetzt noch so leidlich unterhalten, aber die Gewächshäuser haben sich auf Taschenformat reducirt, — und Herders Ruhe am Gleeßberg. Der berühmte Herder fand diesen Punct wegen seiner schönen Aussicht nach der Stadt und nach Schlema vorzüglich besuchenswerth, und daher schreibt sich die daselbst befindliche Anlage. Sie hat nach Wiemann 1521$\frac{2}{10}$ par. Fuß Meereshöhe, also 374$\frac{1}{10}$ weniger, als der, seiner reichen

Aussicht wegen berühmte Punkt der 3 Tannen nächst der Spitze des Berges. — Ländliche Vergnügungsörter gewähren vorzüglich Lindenau und Schlema; doch sammelt sich im Sommer das Publikum mehr am Schießhause. Nächst der Freimaurerloge giebt es hier eine sehr zahlreiche geschlossene Gesellschaft unter dem Namen des Vereines, welche ein großes Haus unweit des Rathhauses und ein neues am Schießhause eigenthümlich besitzt, jetzt an 130 Mitglieder zählt, und eine lobenswerthe Verfassung hat.

Von regelmäßigen Abgaben lastet auf der Stadt nur das sogenannte Gnadengenannte von (8000 vollen, aber nur) 7200 gangbaren Schocken, welche auch nicht von den Grundstücken sondern von den Gebräuden gegeben werden. (Anfangs waren alle Grundstücken in Schneeberg von aller und jeder Abgabe frei, bis Kurfürst Moritz 1542 zu des Brandenburgers Zug gegen Ofen sich auch von Schneeberg Türkensteuer geben ließ. August erklärte ausdrücklich alle Bürger, die ernstlich Bergbau trieben oder nicht 1000 Fl. besäßen, für steuerfrei, und noch 1618 brauchte die Stadt keinen Recruten für den auswärtigen Kriegsdienst zu stellen.) — Die Garnison hierselbst besteht jetzt aus 1 Bataillon vom Regiment Prinz Friedrich.

Schneebach, eine Wüstung in der gefürsteten Grafschaft Henneberg, im gemeinschaftlichen Amte Themar, beim Dorfe Oberstadt, und zum dasigen Rittergut gehörig. —

Schneekopf, der; ein Berg des Fürstenthums Sachsen Gotha, im Amte Schwarzwald, auf der Westseite der Ilm, zwischen Geelberg und Oberhof gelegen. Er ist der höchste Gipfel des thüringer Waldes, und man setzt seine Meereshöhe

3313 par. Fuß. Dieser Berg wird aber weniger gesehen als der Inselberg, denn er sitzt auf dem breiten Theile des Gebirges auf und ist von andern sehr hohen Bergen umgeben, so daß man ihn nicht von allen Seiten sehen kann. Der Gipfel des Schneekopfs zeichnet sich nicht sehr aus, und doch ist er 220 Fuß höher als der Inselberg. — Seine Masse ist ein Hornstein-Porphir, von röthlich grauer Farbe mit sehr kleinen Quarz- und Feldspathskristallen. Die Gebirgsmasse des Gipfels ist fast gar nicht entblößt; denn der ganze Berg ist nicht nur mit Moos, Gras, Heidekraut, Beersträuchern, sondern selbst mit Fichten und Tannen fast bis oben dicht bewachsen, so daß nur die höchste Fläche offen ist und freie Aussicht gestattet. In einer kleinen Entfernung von dem höchsten Punkte des Gipfels ist ein steinernes Haus erbaut, welches dem Wanderer ein sicheres Obdach gegen die Stürme und Nebel dieser Gegend gewährt. Eben diese letztere stöhren oft den Genuß des Schauens, dem sich hier zwar eine schöne Aussicht, doch ist sie minder reich als die des Inselberges, darbietet. Besonders schön nehmen sich die ihn umgebenden Berge und umgrausenden Schlünde aus; über solche hinweg erblickt man südwestlich den Dolmar und die Geba, die Gleichen bei Römhild, Heldburg, Straufhain, Coburg; dann die fränkischen Gebirgshöhen. Mehr nach Morgen zu sieht man den Singer, die Städte Ilm und Erfurt und weiter die fruchtbaren Flächen von Sachsen; im Norden liegen zunächst die Gleichen, dann die Ebnen Thüringens, der Harz und Brocken. — Der Schnee bleibt in einigen Vertiefungen um den Berg herum sehr lange liegen und hat ihm seinen Namen verschafft. Die Oberfläche ist sehr sumpfig, enthält Torf und schiefer-

artigen Porphir. Gegen Süden fällt er nach Goldlauter und Suhl, gegen Norden aber nach Ilmenau zu ab, wo die Sturmheide seinen Fuß, und ein Stück des nordöstl. Fusses vom ganzen Gebirge ausmacht. Man trifft hier viel grünen, verwitterten Porphir, den man Waldgrüne nennt, im Gegensatze des gemeinen Porphirs, der Eisensteingebirge heißt. In dem Porphir sind Gänge und Klüfte, die mit weißem, schwerem Spath (Resperig) angefüllt sind. Man treibt hier viel Eisensteinbergbau auf Wasenläufern, schmelzt und verarbeitet ihn in den herumliegenden Hohöfen und Eisenhämmern und liefert Eisen von besonderer Güte.

Schneidemühle, die; eine Bachmühle im Königr. Sachsen, im Voigtländischen Amte Voigtsberg, bei dem Dorfe Hohndorf gelegen und zu demselben gehörig.

Schneidenbach, ein Dorf im Königreich Sachsen, im Voigtländischen Amte Plauen, unfern Mylau, 1 Stunde südlich von der Stadt Reichenbach entfernt gelegen und dahin auch eingepfarrt. Rammings Kalender nennt es Schnedenbach.

Schnelle Gucke, eine steile Bergspitze südlich von Gottleube im Pirnaischen Amte, welche den Bürgern, die die Sage gegen die Hussiten im J. 1429 sehr tapfer gewesen seyn läßt, zur Warte gedient haben soll, und eine schöne Aussicht gewährt. Weiter in den Wald hinein liegt das wüste Schloß, dessen Geschichte freilich so unbekannt ist, daß man die Ruine wo anders her leiten möchte. (S.)

Schnellenfurth, Schnellfurt, Schnellförtel, Schnellfürthel, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im Görlitzer Kreise der

Oberlausitz (R. B. Liegnitz, Kr. Görlitz) in der Haide an der Lache, zum Unterschied von einem gleichgenannten an der Zzschirna, mit einem herrschaftlichen Vorwerke, das früher ein Hammerwerk war, welches zugleich einen Luppenhammer hatte. Der Ort ist mit 12½ Rauchen belegt, und liegt 2 Stunden südlich von Halbau. Das Vorwerk hielt im J. 1806 über 60 Rinder und 800 Schaafe, und dessen Flur betrug 150 Scheffel. Die Einwohner sind nach Rausche gepfarrt. Es gehört der Ort dem görlitzer Rathe, und er hat einen eignen Schullehrer. Der hiesige Eisenhammer, der im J. 1818 noch bestand, wurde von dem mückenberger Hüttenmann Meyer im J. 1730 angelegt, und dieser wurde durch das Unternehmen so reich, daß er sich unter dem Namen Meyer v. Knonow adeln ließ. Hier wurde auch im J. 1744 der Erfinder des Bogenclaviers K. Andr. Meyer von Knonow geboren. Er erfand auch das Harmonikon. Er lebte lange zu Görlitz, und starb daselbst den 14. Januar 1797.

Schnellfurth, Schnellenfurt, ein Dorf im Herzogthum Sachsen, im Görlitzer Kreise der Oberlausitz (R. B. Liegnitz, Kr. Görlitz) im Laubaner Kreise, unfern Tieffenfurt, an der Tzschirna, 4 St. südlich von Halbau, am Wege nach Lauban gelegen. Ein Theil des Orts gehört dem Rathe zu Zwickau, der andere zum Rittergute Währau. Die Einwohner sind nach Tieffenfurt gepfarrt. —

Schnellin, ein Vorwerk und Dorf im Herzogth. Sachsen, im Wittenberger Kreisamte des Wittenberger Kreises (R. B. Merseb.) unfern Trebitz, in der Elbaue, 3 St. südl. von Wittenberg, rechts ab von der dresdner Straße gelegen. Es hat 30 Häuser, 180 Einwohner und

gehört größtentheils, nämlich mit 12 Hufen schriftsäßig zum Rittergute Trebnitz, ist auch in die Kirche zu Trebnitz eingepfarrt.

Schnellmannshausen, ein ansehnliches Pfarrkirchdorf jenseits der Werra, eine Stunde südlich von Treffurt gelegen, gehört größtentheils (mit beinahe 100 Häusern) unter das ehemals ganerbschaftliche Amt Treffurt des Mühlhäuser Kreises im Regierungsbezirke Erfurt und im Herzogthum Sachsen, anderntheils aber (mit etwa 40 Häusern) in das weymar-eisenachische Amt Kreutzburg. Der Einwohner zählte man zwar im ehemals sächsischen Antheil nach Leonhardi nur 229; aber überhaupt sind gegen 450 Seelen hier, worunter es immer 25 bis 30 Professionisten gibt, und welche außer dem Tabaksbau auch andern nutzbaren Feldbau treiben; der sächsische Antheil hat 475 Acker Feld, und in diesen gehören beide Mühlen und die geistlichen Gebäude. Die Collatur übte, ehe Treffurt ans Königreich Westphalen kam, Sachsen mit Hessen-Rheinfels-Rothenburg abwechselnd. Zur Kirche ist nichts weiter gepfarrt; sie war bis 1807 der Inspection Langensalze unterworfen; der erste evangelische Pfarrer ist Benedict Reiß gewesen. Der Eisenacher Antheil wird auch das Obergericht genannt, und begreift ein Beigeleite von Kreutzburg. — Der Ort ist sehr alt, denn schon 874 bestätigte Kaiser Ludwig dem Kloster Fulda den Zehenden in Snelmunteshusa, und 1104 dotirte der Mainzer Erzbischof Ruthard seinen neuen Altar zu Falkanaha (Falcken im Treffurtschen) auch mit 3 Hufen zu Snelmaneshuson. — Beide Dorfantheile stehen übrigens den Landesherren unmittelbar zu. (S.)

Schnellroda, Schnellrode, ein Amts-

dorf im Herzogth. Sachsen, im Thüringer Amte Freiburg (R. B. Merseb., Kr. Querfurt), nicht weit von Albersroda, 2 St. nördlich von Freiburg, am Wege von Bibra nach Schaafstädt gelegen. Es hat ein amtsässiges Rittergut, eine Mutterkirche und Schule, die unter der Inspection Freiburg, und landesherrlichen Collatur (sonst der des Kirchenraths) stehen, und wozu ein Filial zu Albersrode gehört. Der Ort hat 44 Häuser und 202 Einwohner. Zum Orte gehört die wüste Mark Petersroda.

Schnepfenthal, s. Schneppenthal.

Schneppendorf, Schnepfendorf, ein unmittelbares Amtsdorf im Königr. Sachsen, im Erzgebirgschen Amte Zwickau, unweit Crossen, in einem von Jüdenhain östlich herablaufenden Grund und Bache, $1\frac{1}{4}$ St. nordöstlich von Zwickau, rechts ab vom Wege nach Glauchau gelegen. Im Jahr 1806 hatte es 14 Häuser und 98 Einwohner, die 84 Kühe hielten. Es ist nach Crossen gepfarrt, hat eine Mühle und ein Wirthshaus.

Schneppenhof, ein kleiner Ort, oder Hof im Großherzogth. Sachsen Weimar, im Kreis und Amt Eisenach, unfern dem Dorfe Stedtfeld gelegen.

Schneppenthal, Schnepfenthal, ein Ort von wenigen Häusern im Fürstenthum Sachsen Gotha, im Amte Reinhardsbrunn, nahe beim Dorfe Rödigen (s. dies.), mit dem es eine Gemeinde bildet, und eine Filialkirche so wie einen Schultheißen zusammen hat, — und $\frac{1}{2}$ St. südl. von Waltershausen entfernt gelegen. Schnepfenthal ist ein kanzleilehnbares Gut und war Besitzthum des Klosters Reinhardsbrunn, als welches es bereits in einer Urk. vom J. 1189 vorkommt.

Im J. 1306 überließ der Landgraf Dietrich dem Kloster die Gerichtsbarkeit. Es besteht aus einer Flur von 57 Ackern, und es gehören zu demselben eine Oehl- und eine Mahlmühle, 2 Teiche und ein Wäldchen von 6 Aeckern.

Schnepfenthal wurde später als Erziehungs-anstalt berühmt, und blühet als solche noch im schönsten Gedeihen. Es war im J. 1784, als der damalige Prof. Salzmann dieses Gut, mit Unterstützung des Herzogs v. Gotha, käuflich an sich brachte, und hier den Grund zu dieser Anstalt legte. Da das Gebäude aber bald zu klein wurde, so kaufte er Aecker am Geizenberge, und baute auf dem Erkauften ein neues großes Gebäude. Bald stieg neben demselben ein zweites, diesem ähnliches Gebäude, endlich ein drittes und ein viertes Haus empor, auch eine Reitbahn wurde späterhin angelegt. Die beiden Hauptgebäude stehen mit ihren Vorderseiten nach Mitternacht; die beiden andern machen Fronte gegen Morgen. Das erste Haus enthält die Wohnung des Directors und einiger Lehrer, die Naturaliensammlung, den Speisesaal, den Betsaal, 2 Schlafsäle; das zweite mehrere Wohnzimmer, den Tanzsaal, 1 Schlafsaal und 2 Lehrsäle; das dritte Haus faßt in sich die kleine Bibliothek des Instituts und einen Musiksaal; das vierte Haus endlich die Buchdruckerei und Buchhandlung. Bei den Häusern sind Obstalleen und Blumenbeete; hinter dem 1. und 2. Hause sind Gärten für Lehrer. Zwar ist das Institut nach Rödichen gepfarrt, doch darf das Institut nach ihrer Privatliturgie Gottesdienst halten, welcher in ihrem Betsaal geschieht. Man feiert als besondere Feste, ein Kirsch- und ein Kartoffel-, so wie ein Plunderfest. Der Gottesacker ist in dem Gutswäldchen, die Hard

genennt. Die Grabstätten werden blos durch flachliegende Steine, mit den Namen der darunter liegenden versehen, bezeichnet. Auf Salzmanns Grabe (er starb 1811) grünt nur ein Hollunderstrauch. Der Einwohner im Institute sind gegen 60, und darunter 24 und mehr Zöglinge; im ganzen Orte zusammen über 120 Einwohner. Die Lage der Schulgebäude bietet die herrlichsten Aussichten dar. Im Institute werden alle Wissenschaften, sowohl alte, als die nöthigen neuen Sprachen, Zeichnen, Mahlerei, Tanz- und Reitkunst ꝛc. von den geschicktesten Lehrern und nach der besten Methode vorgetragen. — Man vergl. 1) Charte der Gegend um Schnepfenthal; gez. und gest. von Weinel. — 2) Schnepfenthal am Wege nach Reinhardsbrunn; und 3) Aussicht nach Schnepfenthal an der Leinebrücke von dems.; drei col. große halbe Bogen. 1794. — Christ. Gotth. Salzmann wurde den 1. Juni 1744 zu Sömmerda geboren, studierte 1761 — 64 in Jena, wurde 1768 Pfarrer zu Rohrbora, 1772 Diacon zu Erfurt, dann Pastor; 1781 ging er an das Philantropin nach Dessau, wo er bis zur Gründung seines eignen Institutes blieb. Sein Krebsbüchlein, Karl von Karlsberg, sein Elementarbuch und seine glücklich geleitete Anstalt machen feinen Ruhm aus. — Im J. 1803 war die Zahl seiner Zöglinge bis in die 60 gestiegen; im J. 1809 jedoch wieder auf 36 gesunken. Der Norden, die Schweiz, sogar England und Portugal lieferten deren mehrere; auch 2 Prinzen von Hessen Philippsthal waren seiner Aufsicht anvertraut.

Schnett, Schneid, ein Amtsdorf im Fürstenth. Sachsen Hildburghausen, im Amte Eisfeld, auf einem Berge, nahe östl. von Heubach, 2 St.

nördl. von Eisfeld, und 3 St. östl. von Schleusingen entfernt gelegen. Es ist dies ein beträchtlicher Ort von 84 Häusern und 420 Einwohnern. Es hat eine Filialkirche von Heubach und eine Schule. Hat nur wenig Korn- und Hafer-, aber fast lauter Kartoffelbau, auch an Wiesen ist kein Ueberfluß. —

Schniebichen, ist ein Antheil des Dorfs Niewerle. (s. dieses.)

Schodenmühle, Schotenmühle, eine Mühle im Königr. Sachsen, im Voigtländischen Amte Plauen, bei dem Dorfe Limbach, zu dessen Rittergute sie gehört.

Schöbendorf, ein Dorf im andern Antheil der Herrschaft Baruth, folglich unmittelbar unter derselben, im Wittenberger Amte Schlieben (R. B. Merseb., Kr. Schweinitz) 1 Stunde westl. von Baruth auf der Straße nach Jüterbogk gelegen. Es ist nach Paplitz gepfarrt.

Schöden, Schöten, ein Amtsdorf im Großherzogthum Sachs. Weimar, im Weimarschen Kr., im Amte Heusdorf, nahe bei der Stadt Apolda, nur ½ Stunde südl. davon an einem Bache gelegen. Es hat eine Filialkirche von Heusdorf, gegen 40 Häuser und 200 Einwohner.

Schömberg, Schönberg, s. letzteres.

Schöna, Schönau, ein Dorf im Herzogthum Sachsen, Reg. Bez. Merseb., Kr. Wittenberg jetzt Schweinitz (sonst im Amte Schlieben) bei Colpien, 2½ Stunden nördl. von Schlieben gelegen. Es besteht aus einem, zum Rittergut Lebusa gehörigem Vorwerke, hat eine Pfarrkirche und Schule, 39 Häuser und 230 Einwohner, auch eine Windmühle. Ein Filial der hiesigen Kirche ist zu Colpien (Kolpin). Die Parochie steht unter der Inspection Schlieben und der Collatur

des Ritterguts Lebuse. Im Pabstthum stand die Parochie unter der Sedes Dahme, der stiftmeißnischen Niederlausitz. Im J. 1793 wurde dem hiesigen Pfarrer auch die Amtsverwaltung der ehemaligen dahmischen Tochterkirche Mehlsdorf übertragen, und zwar vermöge des Rechts, welches der Rittergutsbesitzer letztern Orts hat, sich einen beliebigen Pfarrer zu wählen.

Schöna, Schönau, an der Elbe, ein unmittelbares Amtsdorf im Königr. Sachsen, im Amte Pirna des meißner Kreises, 1½ Stunde südostsüdl. von Schandau, aber auf der linken Seite der Elbe, in einer herrlichen Umgebung ausgezeichneter Felzkolosse, grünender Wiesen, und ferner blauer Gebirge, an beiden Ufern des Zschiegebachs, nahe an Böhmens Gränze und also unfern des Eintritts der Elbe in Sachsen, gelegen. Der Ort hat 68 Häuser (1806 nur 40) und 350 Einwohner (im J. 1806 nach Leonh. 388), drei Mühlen von 3 Gängen und unter den Einwohnern sind 16 halbe Hüfner, 1 ganzer Hüfner und das übrige Häusler. Die Flur hat 12 Hufen; die Felder sind aber weniger gut als die Wiesen. Der Viehbestand war 1816: 10 Pferde, 58 Ochsen, 70 Kühe; im selben Jahre erbauete man Korn 179, Waitzen 6, Gerste 115, Hafer 399, Erdäpfel 455 Scheffel. Die Wirthschaft, das Holzfuhrwesen, die Schiffahrt und das Steinbrechen machen der Einwohner Nahrung aus. Sie sind nach Reinhardsdorf gepfarrt. — Ganz nah am Dorfe erheben sich die isolirten Felsen der Zirkelstein und der Kahlstein (Gallstein, Kronenberg). Der erstere ist aus einer Menge über einander liegender Bänke zusammen gesetzt, auf deren untersten man den Felsen umgehen kann, in einer Schlucht hinauf gelangt man zu seiner Höhe,

die eine recht schöne Aussicht darbietet — Der hiesige Sandstein ist außerordentlich ausgehöhlt und zerklüftet. — Das Thal ist hier so enge, die Elbe so zusammen gedrängt, und so tief, daß man mit Stangen von 20 Ellen keinen Grund findet, und dabei die Strömung so unmerklich, daß man den Fluß hier nur den Teich nennt; daher auch der Name der hiesigen Sandsteinbrüche, die man die Teichsteinbrüche nennt. Sie laufen ziemlich $\frac{1}{4}$ Stunde weit in den sonderbarsten Gruppen bis an das Heiligen-Bild auf der Gränze Böhmens fort und liefern Tafeln, Säulen, Treppen, Werkstücke ꝛc. Die Zahl der Arbeiter richtet sich gewöhnlich nach der Höhe des Stroms, da mehrere Steinbrecher zugleich Schiffer sind. Geht die Schiffahrt gut, so stehen die Brüche fast leer. Die mehresten der 80 Mann starken Steinbrecherzunft der Teichsteine wohnen zu Schönau, die übrigen zu Reinhartsdorf und Klein-Gieshübel.

Schöna, Schönau, bei Cavertiz, ein Dorf im Meißner Amte Oschatz des Königreichs Sachsen, $2\frac{1}{2}$ Stunde nördl. von Oschatz gelegen. Es gehörte bis 1815 zum Amte Mühlberg, fiel aber dann an das Königreich zurück. Es ist ein, amtſ. zum Rittergut Cavertiz gehöriger Ort, der 10 Hufen, 24 Häuser (10 Hüfner, einige Gärtner und 8 Häusler) und 148 Einwohner hat, die nach Cavertiz gepfarrt sind. Der Ort liegt ganz im Thale, am Abhange von waldbewachsenen Sandbergen; ein kleiner Bach fließt mitten durch. Gegen Süden gränzt es an das Dorf Sörnewitz, gegen Osten an Cavertiz, gegen Norden an Treptiz und Olganiz und gegen Westen an Zaukriz und den Reidnizforst. Der Boden ist zum Theil sandig, aber der Wieswachs schön, auch beträchtliches Holz gehört dazu. Eine Mühle von 1

Mahl- und 1 Schneidegange ist auch hier, so wie ein, jetzt zum Rittergute Cavertitz gehöriges Vorwerk. In ältern Zeiten war's ein eigenes Rittergut. Es hat nun mit Cavertitz durchaus gleiche Gerechtsame und Unterthanen-Verhältnisse. Es gehören dazu ziemlich bedeutende Forste und schöne Teiche; auch wohnt hier der herrschaftl. Jäger; die Hutung besteht noch in den Waldungen.

Schöna, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im Meißner Kreisantheil, im Amte Torgau (jetzt R. B. Merseburg, Kr. Torgau) unfern Schilda, 1 Stunde nordwestl. davon, an der Gränze des Amtes Eilenburg gelegen. Es hat eine Wasser-, eine Windmühle und 28½ Hufen, so wie eine Tochterkirche von Wildschütz. Der Ort enthält 35 Häuser und 225 Einwohner.

Schöna, (wend. Schunow), ein Rittergut und Dorf im Königr. Sachsen, im Bautzner Niederkreise, 1 Stunde südl. von Wittichenau, 3 Stunden nördl. von Elster, am Schwarz- oder Klosterwasser gelegen. Der Ort ist nach Rallbitz gepfarrt, weil der größere Theil katholisch ist. Die Herrschaft aber hält sich zur Kirche in Oßling. — Im J. 1770 war der Rittmeister Hans Dietrich von Hühnerkopp Besitzer des Ritterguts; im J. 1800 besaß es Frau Christiane Friederike, verwittwete Hering, auf Schmerlitz. — Der Bürgermeister Hering zu Bautzen, deren verstorbener Mann, hatte hier eine Kattunmanufactur errichtet, die über 70 Menschen beschäftigte, und eigne Gebäude dazu einrichten lassen; aber nach seinem Tode ging sie wieder ein. Jetzt gehört das Gut dem Tuchfabrikanten Piltz in Roßwein.

Schöna, S. Ober- und Nieder-Schöna.

Schöna bei Chemnitz, auch Schönau,

ein stark bevölkertes Fabrikdorf im Erzgebirge, im königl. sächs. Amte Chemnitz, gehört mit Ober- und Erbgerichten zum dasigen, dem Major von Weißenbach (dessen Geschlecht während des Bestandes des deutschen Reichs zu den 4 reichserbviertelritterlichen gehörte) zuständigen altschriftsässigen Rittergute, auf dessen Grund und Boden von der vorigen Herrschaft eine Menge Häuslernahrungen angesetzt wurden. Es gehört zu der großen Dörferreihe des Cappelgrundes (s. Reichenbrand), ist ¼ Stunde lang und ziemlich breit, stößt oberwärts an Neustadt, unten an Capel, und liegt sehr angenehm ⅝ Stunde von Chemnitz an der Zwickauer und Hohnsteiner Straße, von 960 bis zu 1080 par. Fuß über dem Meere. Gegen Nordwest steigt das Gebirge ziemlich steil und hoch an, und trägt das, ehemals viel größer gewesene, wahrscheinlich nach der Chemnitzer Klostermühle benannte Mühlenholz, an welchem die große und ein treffliches Fabrikat liefernde Rittergutsziegelei liegt. Gegen Süden stehen noch einzelne Häuser bis in die Nähe des Steinbergbusches hin. Die Cappel empfängt hier von Süden her die, einen sehr seichten Grund bildende Stelzenbach, und an beiden giebt es große, fruchtbare Wiesen; die Felder aber sind mit vielem Eisenthon gemengt, und der Boden ist sehr rother Farbe; auch giebt es in Süden viel gallige Stellen. — Schönau begreift gegen 90 Häuser, darunter nur 5 Bauergüter mit 4½ Hufen, und gegen 850 Bewohner, deren vor 30 Jahren kaum zur Hälfte so viel gezählt wurden; auch geht der Anbau noch immer fort, und der Ort hat zum Theil mehr ein vorstädtisches, als ein dörfisches Ansehen, wie denn auch das Gewerbe mehr städtisch erscheint; denn die meisten

Bewohner wirken Strumpfarbeit, weben und spinnen in Baumwolle, und viele gehen täglich in die Chemnitzer Druck- und Spinnfabriken auf Wochenlohn, wohnen auch wohl nur Sonntags auf dem Dorfe. Im Jahre 1801 zählte man 83 Feuerstellen und 630 Consumenten. Der Ort ist nach St. Nicolai vor Chemnitz gepfarrt. Er enthält unter andern eine bedeutende, 3 Etagen hohe Handspinnfabrik mit mehrern Nebengebäuden, einen Gasthof, unter 2 Mühlen eine vorzüglich schöne, welche 1817 nächst unterm Rittergut an die Stelle einer abgebrannten gebaut wurde, einige hübsche Wohnungen von Handelsleuten, u. s. w. Schönau mag übrigens wohl an verhältnißmäßiger Menge von Blitzableitern in Sachsen nicht seines Gleichen haben. — Das Rittergut, welches zum Theil beschockt ist, und mit beiden Rabensteiner Gütern nach $1\frac{2}{3}$ Ritterpferden steuert, war ursprünglich ein Chemnitzer Clostervorwerk, welches nach Aufhebung des Bergklosters Kurf. Moritz 1544 an Peter Büttner in Chemnitz um 500 fl. verkaufte, mit welchen er ihn an den Schellenberger Pfarrer, der besser dotirt werden sollte, wies. 1611 starb Christoph Büttner als Besitzer; 1623 kaufte Schönau nach seinem Vorkaufsrechte Hans George v. Carlowitz, Landjägermeister und Herr auf Ober-Rabenstein, um 4800 Thlr. vom Obersten Gabriel Pechmann; ihm folgte der Capitain Georg Wolf von Carlowitz auf Stein und Zschöppernitz bei Döbeln. 1668 hatte es der Obrist von Tuppau; dann kam es an die Familien Rödebeck, v. Günther, v. Bretschneider, v. Schönberg (z. E. bis 1727 der österr. Obrist Anton v. Schönberg); insbesondre besaß es die Gräfin v. Schönberg zu Limbach, 1754 bis 1767 aber der

würtembergische Hofmarschall v. Ziegesar, und bis vor einigen Jahren der Gerlachsche Erbe Hr. Jauch zu Leipzig. Im J. 1819 war Carl Gottlob Edler von der Planitz Besitzer desselben. Das Gut hat ein hübsches, jedoch kleines Herrnhaus, schöne und große Wirthschaftsgebäude, eine starke Brauerei, deren Product in Chemnitz stark getrunken wird, einen bedeutenden und mehrere kleine Teiche, einige Waldung, Schäferei und die erwähnte Ziegelei. (S.)

Schönaich, Schöneiche, eine wüste Mark im Herzogth. Sachsen (R. B. Mers., Kr. Wittenberg) beim Dorfe Bergwitz im Amte Wittenberg gelegen, und von dasiger Gemeinde benützt.

Schönaich, Schöneiche, ein Rittergut und Dorf in dem Herzogth. Sachsen, im R. B. Frankf., Kr. Guben (sonst Niederlausitz, Gubener Kr. und Amt) an der Lubst, ¼ Stunde südöstl. von der Stadt Guben entfernt gelegen. Das Dorf hat 7 Häuser, 40 Einwohner, und ist nach Guben gepfarrt, auch mit 225 fl. Schatzung belegt. Es ist dies das Stammgut derer v. Schönaich, aus welchem Geschlechte auch der gottschedsche Dichter Christoph Otto Freiherr v. Schönaich hervorging; er wurde geboren zu Amtiz den 12. Jun. 1725 und starb ebendaselbst d. 15. Nov. 1807. Eine Zeitlang war das Rittergut im Besitz der Familie v. Breitenbach, und zwar fast das ganze 17. Jahrhundert hindurch.

Schönaich, Schöneiche, (in Leonhardt Schönniche) ein Vorwerk im Herzogth. Sachsen, R. B. Frankf., K. Luckau (sonst Luckauer Kr. der Niederlausitz), unfern Golsen, 1 Stunde südwestl. davon gelegen. Es hat 9 Einwohner, die nach Golsen gepfarrt sind, und gehört zum Rittergute Sellendorf.

Schönaich, s. Schöneiche.

Schönau, vergl. Schöna.

Schönau, eine wüste Mark im Herzogth. Sachsen, R. B. Merseb., Kr. Wittenberg (sonst in Amte Seyda) unfern dem Dorfe Seehausen gelegen, und zu demselben mit 45 Hufen gehörig.

Schönau, ein Dorf des Königr. Sachsen, im Voigtländischen Amte Plauen, 2 Stunden östl. von Plauen, am Geigerbache gelegen. Es stehet theils schriftſ. unter dem Rittergute Thosfell, theils unmittelbar beim Amte, hat Kirche, Schule, und Beigeleite von Plauen. — Laut Rammings Verzeichniß ist der Ort nach Bergen gepfarrt.

Schönau, im Hennebergischen, ein Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im R. B. Erfurt, Kr. Schleusingen (und Amt Schleusingen) an der Schleuse, fast 2 Stunden östlich von Schleusingen entfernt im Thale des Flusses gelegen. Es hat 35 Häuser und 130 Einwohner; unter letztern sind 29 Bauern, 1 Schullehrer, 2 Hufschmidte, ein Mahlmüller, 1 Gastwirth. Sie gehen nach Waldau zur Kirche. Hier befindet sich eine Brücke über die Schleuse, die von den Aemtern Schleusingen und Eisfeld zugleich unterhalten wird. Auch ist der Wohnsitz eines Försters hier, welcher den schönauer Forst unter seiner Aufsicht hat. Von dem Orte getrennt liegen einige Häuser, die Hüttenschenke (oder Hütten-Schönau) genennt, die zu demselben gerechnet werden. Hier stand vor Zeiten eine Messinghütte; daher der Name.

Schönau, auch Schönau aufm Eigen, ein Dorf im Königr. Sachsen, im Bautzner Niederkreise der Oberlausitz, auf dem Eigen, am nördl. Abhange des Hutbergs, an der Pliesnitz, dicht an Altbernsdorf, 1 Stunde von Bernstadt nördl. und 3 Stunden von Görlitz südl. ent-

fernt gelegen. Es ist ein ansehnliches Dorf des Klosters Marienstern im Eigenschen Kreise, hat eine Pfarrkirche und Schule, in welche erstere Nieder-Kielsdorf gepfarrt ist. Die steinerne Kirche ist mit einem schönen Thurm versehen. Der Ort liegt bei der Kirche 665 par. Fuß über dem Meer. Der St. Bernhardsberg (Hutberg) auf dem Eigen ist 1007 Fuß hoch. Die Collatur steht unter der Aebtissin des Klosters Marienstern, obschon die Einwohner Lutheraner sind.

Schönau, Schönau an der Hörsel, ein Pfarrkirchdorf im Fürstenthum Sachs. Gotha, in dem Gericht Winterstein, und dem Gerichte Thal, in einem schönen weiten Grunde, den die Heerstraße durchzieht und der Fluß durchfließt, 2 Stunden südöstl. von Eisenach, nahe an der eisenacher Gränze gelegen. Der Ort hat, mit Kirche, Pfarr und Schulwohnung, 31 Häuser und 160 Einwohner. Von den Häusern stehen 20 unter dem Gericht Winterstein, die übrigen (11) so wie Kirche, Pfarre und Schule unter dem zu Thal (oder den Herren von Wangenheim und derer von Utterodt). Das sogenannte Kirchbergsche Haus (auch der Rein genennt) hat herzogl. eisenachsche Landeshoheit. Der Ort wird in zwei Seiten, längs des Flüßchens getheilt, die eine Gemeinde mit 2 Gerichtsschöppen, 2 Heimbürgen und 1 Syndikus bilden. Der Ort hat 3 Gasthöfe, einer davon ist utterrodtisch, die beiden andern sind wangenheimisch. Alle haben Braugerechtigkeit. Auf Wangenheimischer stehen auch 2 Eigenthumsmühlen (die Hörsel- und die Eselsmühle). Seit einigen Jahren hat der Ort eine Bleiweißfabrik (des Kaufmann's Streiber in Eisenach); auch eine Poststation war sonst hier. Unter den Einwohnern giebt es: 8 Anspänner, 1 Fuhrmann, 2 Hufschmidte, 1 Wagner, 1 Schlosser. — Fäst

um jedes Haus liegen ein Stück Feld, Wiesen und Holz. Im utterodtschen Antheil zählt man 231 Acker Feld, 70 Wiesen, 4 Gärten und 42 Holz. Die von Utterodtsche Familie hat hier ein Allodialgut von 75 Ackern Feld. Der Wangenheimsche Dorfantheil enthält 116 Acker Feld, 37 Wiesen und 16 Holz. Die Güter sind fast lauter Hintersiedlersgüter und kein's darf vereinzelt werden. Der Boden ist sandig und meistens schlecht; trefflich sind die Hörselwiesen: man erbaut viel Obst. Die Fischerei in der Hörsel ist wangenheimisch; die Jagd gehört beiden Gerichtsherren. Sonst besaßen die Burgherren auf Kirchberg hier drei Güter; zwei Gräfinnen dieses Geschlechts, welche sich, die eine an einen von Utterodt, die andere an einen von Wangenheim verheuratheten, brachten ihren Eheherren diese Güter als Morgengabe zu. — Auf einer Wiese an der Hörsel, noch jetzt die Kirchwiese genennt, stand schon seit den ältesten Zeiten eine Kirche; aber später wurde sie, um den Ueberschwemmungen auszuweichen, auf einer Anhöhe neben der Schule erbaut; seit 1688 erst ist sie steinern. Patrone sind die von Utterodt auf Scharfenberg, Thal und Lupniz. Eingepfarrt hieher ist Kahlenberg. Leonhardi giebt diesem Dorfe 153 Einwohner, unter denen Leinweber, Horndrechsler, auch Zeug- und Beuteltuchweber.

Schönau, vor dem Walde oder an der Leine, ein zweites Dorf dieses Namens liegt in demselben Fürstenth. Sachs. Gotha, jedoch im Amte Georgenthal, unfern Georgenthal, in der Oeffnung des Thals der Leine, zwischen Ordruff und Friedrichsrode, 2 Stunden nordwestl. von dem erstern entfernt gelegen. Dieser ansehnliche Ort hat 135 Häuser und 600 Einwohner. In Urk. heißt es Schönowe, Schönawe, Sconowe, kommt

schon in Urk. von 1142 vor. Am Ende des Dorfes stand vor alter Zeit das Schlößlein (und Gut) Owe; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Herren von Owe, die es besaßen, mit denen von Sconnowe ein Stamm gewesen. Auch die von Tullestädt (Döllestadt) besaßen Güter hier; diese verkaufte 1331 Joh. Stranz von Tullestädt dem Schultheß Heinrich Abt zu Gotha; der sie noch in selbem Jahre dem Kloster Georgenthal abtrat. — Schon lange vor der Reformation stand hier eine Kapelle, die 2 Mönche aus dem Kloster Herrenbreitungen versahen; dann fiel sie an Georgenthal's Kloster, das bei diesem Kirchspiel einen Rektor anstellte. Zur jetzigen Kirche wurde 1692 der Grundstein gelegt. Kirche und Schule stehen unter der Adjunctur Friedrichsrode und dem geistl. Untergericht zu Georgenthal. Zum Dorfe gehören zwei Mühlen und eine Schenke mit Braugerechtigkeit. Vier Häuser haben Branntweinbrennrecht. Die Flur hat 413 Acker Feld, 272 Wiesen (ohne 200 Acker Herrschaftswiesen). Unter den Einwohnern sind: 38 Siebmacher, 34 Korbmacher, 10 Anspänner, 13 Straßenfuhrleute, 2 Schreiner, 1 Böttcher, 1 Stellmacher, 4 Schneider, 7 Leinweber, 6 Schuhmacher. Das Hauptgewerbe ist die Korb- und Siebmacherei. Die Korbmacher waren anfangs an keine Zunft gebunden, aber da ihre Zahl zu groß wurde, so errichteten sie im J. 1797 eine eigne Innung. Der Stoff, woraus sie die Körbe fertigen, ist die Bachweide, und sie wächst nur sparsam in hiesiger Gegend; das nöthige Geflecht liefern daher die Dörfer Dankmarshausen, Unterelln, Berka an der Werra und einige eisenachsche Oerter. Die Korbmacher erkaufen dort die Erlaubniß, die Weiden zu schälen, zu schneiden und zu trocknen. In Bunden aufgebunden schafft man sie dann hieher.

— Die Verfertigungsart der Körbe ist sehr verschieden, und man macht den Anfang stets mit dem Boden; dann erst richtet man die Wände ein. Hier fertigt man übrigens nur feine Arbeit, vorzüglich Strick- und Handkörbchen von der saubersten Gattung. Außerdem werden nur noch gothaische und 4eckige erfurtsche Tragkörbe hier gemacht. Im Preise liefert man das Stück von 3 Pfennigen an bis zu 6 Thalern. Der Handel damit ist wirklich bedeutend genug, denn er erstreckt sich nicht allein über Deutschland, sondern auch auf daran stoßende Länder, und bringt dem Orte jährl. mehrere Tausende ein. Man setzt sie besonders auf den Märkten und Messen Thüringens und Hessen's ab. Man rechnet, daß es eine Korbmacher Familie jährlich nur auf 70 Thaler bringe, und daß dieser Erwerb weit höher steigen würde, wenn man sich befleissige, feinere und geschmackvollere Waare zu liefern, was bis zum J. 1807 von den 34 Meistern nur einige thaten. Die hiesigen Siebmacher sind schon seit undenklichen Jahren durch Innung verbunden, und es stehen ihnen 2 Obermeister vor. Jeder in die Innung aufzunehmender muß 3 Jahre lernen und das Meisterrecht, welches gegen 20 Thaler kostet, erlangen. Als Meisterstücke sind zu liefern: 1) Ein aus Haar geflochtenes, oben und unten mit ledernem Deckel versehenes Würzsieb, 2) ein Haferritter, 3) ein Fegekamm und 4) ein Theiler. Die Materialien bestehen 1 in Fichtenholz zu den Läufen, die sie schon gefertigt schockweise von den Laufschneidern in Gräfenrode und in Breitenbach (Amtes Gehren) kaufen; 2) in dem Holz der Saalweide zu Fertigung des Siebbodens, und zum Einheften desselben in den Lauf. Diese Weide wird meist auf dem Hainich geschnitten und dort in Klaftern gelegt, jede im Preise zu 24 bis 30 Thalern; aber eben so viel

kostet auch die Fracht. Die Saalweiden, die man braucht, sind in 3 Fuß langen Stämmen und Stökken. Die verschiednen Arten der Siebböden, die man hier daraus fertigt, sind: 1) der ganz feine Griesboden; 2) der feine Griesboden; 3) der Lößgriesboden; 4) der schmalschienigte Boden; 5) der Leinboden; 6) der Fegeboden (eine Sorte davon ist der Radenboden); 7) der breitschienigte Boden (auch ein Radenboden); 8) der Graupenboden, mit länglichen Löchern; 9) der Trespenboden, 10) der Knottenboden, viereckig gelocht; 11) das Rittersieb, als die gröbste Art. Die Preise fürs Schock sind von 2 Thlr. 20 Gr. bis 13 und mehr Thalern festgesetzt. Mit Fertigung dieser Böden beschäftigt sich gewöhnlich das weibliche Geschlecht; das männliche fertigt die Schienen. Man darf annehmen, daß wöchentlich 90 Schock Böden geliefert werden und der jährliche Umsatz 20,000 Thaler beträgt. Nur wenig Siebe werden hier ganz fertig gemacht. Die Böden liefert man an Kaufleute in Frankfurt, nach Sachsen und Böhmen. Auch fahren und gehn mehrere Arbeiter damit hausiren und fertigen und flicken unterweges auch ganze Siebe. — Bierbrauerei und Viehzucht, Hopfen- und etwas Obstbau treiben die Einwohner ebenfalls. Die Gemeinde hat die Schäferei des Gutes Aue an sich gekauft, und übt das Fischereirecht in der Leine. — Die Weiber tragen hier gern ein Halsband von krumm gebogenen Silberstücken, auch oft noch rothe Strümpfe. Eine illum. Abbildung eines schönauer Mannes und Weibes giebt Mosch's Beschreibung von Sachsen Gotha. B. I. Anhang. Kupfer No. 3. —

Schönau bei Wiesenburg oder bei Wildenfels, ein Pfarrkirchdorf mittler Größe im erzgebirgischen Kreise, gehört theils unmittelbar unter's Königl. Sächs. Amt Wiesenburg, theils zum

schriftsässigen, dem Zwickauer Rathe gehörigen, ins Zwickauer Amt bezirkten, aber der Glauchauer Regierung unterworfenen Gericht Niederhaselau, theils dem Fürsten Alfred von Schönburg-Hartenstein wegen der Herrschaft Stein, theils endlich dem Grafen von Solms wegen der Herrschaft Wildenfels. Der letztere Antheil begreift nur die rothe Mühle unweit des Wildenfelser Schlosses, und etwa 6 andre Unterthanen; der Stein'sche Antheil hatte 1819 unter 87 Consumenten 36 Kinder und 2 über 60 Jahr, und säete 2 Schfl. Weizzen, 27 Schfl. Korn, 34 Schfl. Gerste und 33 Schfl. Hafer aus, und erbaute, der Angabe nach, 260 Schfl. Erdäpfel; im Haselauer Theile aber zählte man 37 Consumenten (mit 11 Kindern) und gab $2\frac{1}{2}$ Schfl. Weitzen, 28 Schfl. Korn, 31 Schfl. Gerste und 39 Schfl. Hafer, nebst 95 Schfl. Erdäpfeln an; der Wiesenburger Antheil endlich ist der größte, enthält die geistlichen Gebäude und die untere Mühle, und zählte 1801 = 181 Consumenten. Der ganze Ort begreift jetzt in etwa 80 Häusern gegen 400 Seelen. Schönau liegt nicht, wie Leonhardi sagt, an der Mulde, sondern in dem untersten Theil des Wildenfelser oder Zschockener Thales, welches sich jedoch noch bei den untersten Häusern ins Muldenthal öffnet; das obere Ende ist $\frac{3}{4}$ Stunde von Wildenfels, die Kirche aber $\frac{3}{8}$ Stunde vom gegenüber gelegenen Wiesenburg, und 2 Stunden von Zwickau, $2\frac{1}{4}$ von Schneeberg, $1\frac{1}{4}$ von Stein entfernt. Das Dorf erstreckt sich $\frac{3}{8}$ Stunde weit gegen Nordost, und hat eine ungemein schöne, stark coupirte und dennoch sehr freundliche Lage, auch bis auf die höchsten Fluren ein mildes Klima; die Meereshöhe der Kirche beträgt gegen 950 par. Fuß. Mit Wiesenburg verbindet das Dorf eine bedeckte Brücke; auch liegt ein kleines Do-

mänialvorwerk von Wiesenburg, welches nach Schönau benannt wird, nebst der Ziegelei und dem Kalkofen diesseits der Mulde, obgleich nicht dicht, am Dorfe.

Die Kirche von Schönau ist ein großes und stattliches Gebäude mit zwei Thürmen, davon der Hauptthurm bedeutende Höhe hat. Auch gehört die Kirchfahrt zu den ansehnlichsten auf dem Lande, und begreift noch Wiesenburg mit 2 Vorwerken, Wiesen mit dem sogenannten Pampel, Silberstraße, Haara und Kalkgrünau. Seit 1618 gehört Schönau nicht mehr zur Waldenburger Inspection, sondern zum obern Cirkel der Zwickauer, und den Patronat, den sonst die Herren v. Schönburg als Besitzer des Schönauer Vorwerks hatten, übt seit damaligem Verkaufe das Haus Sachsen, jedoch mit Ausnahme der Zeit (1662 bis 1725), wo der Ort, den man 1618 dem Amte Wiesenburg unterwarf, den Herzögen von Holstein-Wiesenburg gehörte. Die Kirchfahrt begreift jetzt an 1400 Seelen; in den 6 Jahrgängen 1815 bis 1820 zählte man überhaupt resp. 51, 49, 58, 42, 52 und 56 Geborene, und 30, 40, 34, 28, 43 und 31 Gestorbene, so daß auf ein Mitteljahr 51 bis 52 Geburten und 34 bis 35 Leichen zu rechnen sind, und das Klima recht gedeihlich erscheint. Die Kirche ist dem H. Rochus geweiht, und einer Inschrift zufolge 1490 wahrscheinlich aufs neue gebaut worden. So lange Wiesenburg ein Residenzschloß war, versah der Schönauer Pfarrer den Gottesdienst in dasiger Schloßcapelle; dieß hörte zwar 1725 auf, doch wurde den 30. Sept. 1748 der dasige Gottesdienst aufs Neue begonnen, und dauerte bis zum Verfall der Capelle so, daß aller 14 Tage gepredigt wurde. Aus dem Wiesenburger Amte erhält der Pfarrer jährlich 12½ Thlr. als ein zu Sau-

persdorf votirtes und zur nahen Niclascapelle gehörig gewesenes Gestift. Schon 1524 fand die Reformation hier Eingang durch den Pfarrer Stephan Siber, dessen älterer Sohn Adam als Rector zu Schneeberg, Halle, Wittenberg, Chemnitz und Grimma sich große Verdienste erwarb, und von Melanchthon als einer der besten Dichter jener Zeit geprießen wird. Der 6te Pastor, Veit Drechsel, starb 1699 als ein 58 Jahr lang gedienter Jubelprediger. Den 2ten aber, Melchior Pöhler, soll 1538 Luther selbst investirt haben. Schon 1322 wird uns ein Pfarrer Heinrich hierselbst genannt. — Die Pfarrwohnung zeichnet sich durch Schönheit aus. Urkunden denken auch einer bei Schönau gelegnen St. Niclaskapelle, von welcher der Pfarrer noch jetzt Einkünfte hat. Bis jetzt standen seit der Reformation 13 Prediger an hiesiger Kirche. Bemerkenswerth ist es, daß der 1719 und 1818 hier angezogene Pfarrer Krause heißen und beide vorher in Zwickau Aemter verwalteten. — Durch ein 1526 datirtes Privilegium dürfen in Schönau Bäcker und Schuster feil halten; obgleich dasselbe wohl nicht mehr benutzt wird, so bezeugt es doch die ehemalige Wichtigkeit des Ortes. Nach einigen Nachrichten hätten bis 1618 nicht die Schönburge unmittelbar, sondern der Zwickauer Rath Schönau (vielleicht als Zubehör von Wielau?) besessen, und damals an Johann Georg I. verkauft. 1486 aber gehörte das Rittergut (obgedachtes Vorwerk) dem Hanns Zschocher, gegen dessen Plackereien Herr Ernst von Schönburg das Flößrecht der Zwickauer öfters schützen mußte. — Das hiesige Gebirge enthält mächtige Flötze eines sehr dichten, fast marmorartigen Kalksteines, welcher wieder hier und da kleine Thonschieferbänke enthält, und häufig Trochiten

zeigt. Außer dem königl. Kalkofen wird er auch in zwei, Bauern zuständigen Oefen gebrannt, wozu man Zwickauer Steinkohlen braucht. — Schönau giebt selbst, besonders von der Weißbach-Wiesenburger Höhe her, eine treffliche Ansicht; nicht minder lieblich aber sind auch die Aussichten auf den westlichen und östlichen Höhen am Dorfe selbst, und die Perspective im Oberdorfe schließt mahlerisch schön der Wildenfelser Schloßberg. (S.)

Schönau bei Leipzig, ein kleines Kirchdorf im königl. sächs. leipziger Kreise, Kreisamte Leipzig, gehört zum hiesigen schriftsäßigen Rittergute, welches weiter keine Unterthanen hat, und den Erben des 1822 gestorbenen Leipziger Kaufmanns Schmidt (des sogenannten holländischen Schmidt) zusteht. Das Oertchen liegt ziemlich hoch, 1½ Stunden von Leipzig gegen Westsüdwest, nördlich an der Chaussee nach Naumburg, 1 Stunde vor Markranstädt, ¾ St. von der preußischen Grenze, in einer fast ebenen und nicht angenehmen Gegend, wie wohl die specielle Lage des Ortes, den ein Gebüsch zum größten Theile umschließt, nicht übel ist. Er enthält in einigen und 20 Häusern (1655 zählte man 23 Nachbarn) gegen 140 Bewohner, hat eine der beiden Filialkirchen von Leutzsch (¾ Stunde nordöstlich entlegen), eine Windmühle, ein Chausseehaus südlich an der Straße, und einige Landhäuser mit hübschen Gärten für leipziger Familien. Das Rittergut ist nicht groß, aber recht nutzbar, besonders wegen der starken und in Leipzig wohlbekannten Brauerei, und hat hübsche Gebäude nebst schönem Garten. Im J. 1612 gehörte es dem Stadtrathe zu Leipzig und im J. 1613 dem Bürgermeister Doctor Möstel daselbst. Der Stadtrath hatte es 1537 nebst Leutzsch und Barneck dem Bürgermeister Wolf Wiedemann

abgekauft. Bis 1747 besaß es Johann Leonhard, Freiherr von Schwendendorf, und nach diesem Winkler, Freiherr v. Schwendendorf. Es versteuert 1 Ritterpferd. — Bis 1815 gehörte Schönau ins Merseburger Stiftsamt Schkeuditz. Als vor wenigen Jahren das Bad in Miltitz, nahe bei Schönau in Westen am Zschamberbache gelegen, entstand, quartirten sich auch hierselbst Gäste ein, die jedoch fortan den Ort nicht überfällen zu wollen scheinen. (S.) Die Kirche gehörte schon im Pabstthum in den Schkeudizer Sprengel, wie seit der Reformation bis zur Theilung Sachsens 1815. Ein hiesiger Pfarracker wurde im J. 1562 vererbt.

Schönau bei Borna, auch Schöna genannt, ein Kirchdorf mäßiger Größe im leipziger Kreise und Amte Borna, des Königreichs Sachsen, gehört mit Erb- und Obergerichten zum Rittergute Prießnitz, $\frac{5}{8}$ Stunde in Osten entlegen, jetzt also dem Kreishauptmann von Einsiedel. Es liegt 1 Stunde südöstl. von Borna, $1\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von Frohburg, $1\frac{1}{2}$ St. von Laußig und Regis, am südlichen Ende des größtentheils königlichen Fürstenholzes, insbesondre also am Brandwalde, in einer ebenen, doch fast überall hin ein wenig abhängigen Gegend, zwischen 450 und 500 par. Fuß über dem Meere; der Boden ist großentheils sandig, und nur von mittler Güte. Schönau hat in 50 Häusern gegen 250 Bewohner und 14 Hufen Landes, auch etwas eigne Holzung; 1801 zählte man 206 Consumenten, 1789 auch 17 Pferde und 105 Kühe. Die Kirche ist das Filial von dem $\frac{3}{4}$ St. südwestlich gelegenen Neukirchen; die Schule wird von Neukircheu aus mit versehen. Man hat mit großer Wahrscheinlichkeit diesen Ort in demjenigen Scandorf anzunehmen, wo 1105 der Merseburger Bischof den Zehnden dem Pegauer Kloster

bestätigte, welchen Gr. Wiprecht v. Groitzsch demselben geschenkt hatte; die Angabe der benachbarten Orte (die das Direct. diplom. sehr falsch erklärt) begründet diese Vermuthung. (S.)

Schönau, Schöna, ein Amtsdorf in der Herrschaft Reuß-Gera, im Amte Gera, auf der linken Seite der Elster, 2 Stunden südwestl. von der Stadt Gera, an dem von Münchenbernsdorf kommenden Bache gelegen. Es hat 17 Häuser, 110 Einwohner, und eine Filialkirche von der weimarschen Kirche Markersbach.

Schönau, S. Großschönau, und Kleinschönau, auch Neuschönau.

Schönbach, ein Dorf in dem Königreich Sachsen, im meißner Amte Hohnstein mit Lohmen, im Hinteramte, 1 Stunde nordwestnördl. von Sebniz, am Fuße des hohen Ungers, in ungeheurer Tiefe, gelegen. Es gehört schriftsässig zu dem Rittergut Burkersdorf, hat 54 Häuser, über 260 Einwohner, und ist nach Sebnitz gepfarrt. In alten Zeiten war ein besonderes Vorwerk hier, das aber einging und mit Burkersdorf verbunden wurde.

Schönbach, ein ansehnliches, $\frac{3}{8}$ Stunde von Nordwest nach Südost sich erstreckendes Pfarrkirchdorf, im Amte Colditz des leipziger Kreises des Königreichs Sachsen, gehört eigentlich gänzlich unter's Amt; doch hat das hiesige amtsässige Rittergut die Erbgerichte über einen, nur aus Häuslern bestehenden Antheil geerbpachtet. Es liegt dem untern Theile nach $\frac{3}{4}$ Stunde nordwestlich von Colditz, $2\frac{1}{2}$ Stunden von Grimma, und oberwärts am Colditzer Walde, davon ein Theil das hiesige Revier bildet, welches der Oberförster im Thiergarten zu Colditz als Specialförster verwaltet, während der Unterförster in Schönbach wohnt. Ein Bächlein netzt den Ort der Länge nach, dessen untern Theil auch die Straße

von Leipzig nach Waldheim berührt; die Straße von Borna nach Colditz durchschneidet nur die südl. Fluren. 1754 zählte man hier 8 Anspänner, (meist mit starken Gütern) 27 Gärtner, 19 Häusler unterm Amte und 22 unterm Rittergute, überhaupt 79 Häuser; 1801 aber nur 321 Consumenten, während mit Einschluß der Ritterguts- und geistlichen Gebäude in 90 Häusern nahe an 450 Seelen hier sind. Besteuert ist der Ort mit 829 gangb. Schokken und 5 Thlr. 14¾ Gr. Quatembersimplum. 1779 wurden 150 Kühe und 275 Schafe gehalten. Zur Kirchfahrt gehören noch Großermuth, Kötteritzsch, Leißenau, Thumernicht und Zschetzsch, und sie begreift nahe an 1200 Seelen, gehört also zu den stärksten in der Gegend. Die Collatur übt der Kirchenrath, die Inspection der Superint. zu Colditz. Das Rittergut ist unwichtig, muß aber schon alt seyn und einem Geschlechte den Namen gegeben haben; denn 1308 war Joh. v. Sconenbach als Laienbruder im Kloster Nimbschen, und 1371 ein Joh. v. Schonynbach, Pfründner im Kloster Buch. Jetzt gehört das Gut der Friedrich'schen Familie. Im Orte giebt es auch einen Gasthof. Streits Charte hat die Bezeichnung als Kirchdorf aus der Acht gelassen. (S.) Erster lutherischer Pfarrer allhier (schon 1523) war Johann Stumpf, welcher, weil er ein Weib genommen, und von der alten Lehre abgewichen, vom Bischofe von Merseburg, als seinem Vorgesetzten, im J. 1522 hart verklagt und endlich in den Bann gethan, vom Kurfürsten aber geschützt wurde. Die Aktenstücke darüber sind noch handschriftlich zu haben.

Schönbach, bei Neumark, ein Dorf im Königr. Sachsen, im erzgebirgschen Amte Zwickau, unfern Neumark, 1 Stunde nördl. von Reichenbach, dicht an der voigtländ. Gränze. Es gehört schrift-

säffig, theils (mit dem größern Theile) zu dem Rittergute Ruppertsgrün, theils auch zu dem Rittergute Reuth, hat gegen 50 Häuser und 300 Einwohner, und ist nach Neumark gepfarrt.

Schönbach, ein Dorf mit einem Rittergute im Königr. Sachsen, im Bautzner Oberkreise der Oberlausitz, zwischen Löbau und Neusalza, 3 Stunden südwestl. von der Stadt Löbau, dicht an der meißnischen Exklave gelegen. Es wird, den Karten nach, in Ober- und Niederschönbach eingetheilt, von welchen Oberschönbach den südl. Hauptheil bildet. Das hiesige Rittergut, zu welchem der größere Theil des Dorfs gehört, war im J. 1770 Eigenthum des sächs. Hausmarschalls P. A. v. Schönberg auf Neusalz, im J. 1800 besaß es der Kandidat Ferdin. Degener. Im 17ten Jahrhundert besaßen es die von Haugkwitz, im 18ten auch die von Boberitz und die von Rechenberg. Es giebt in dem Dorfe mehrere, blos unter dem Oberamte Bautzen stehende Lehnbauern, welche von Adelichen ehemals besessenen Dorfantheile inne haben, und deshalb manche Amtsverordnung unmittelbar erhalten, auch eigene Gerichtshalter wählen können, wenn sie nicht sämmtlich nur einen halten wollen. Der Ort hat eine schöne Kirche und Schule, so wie 15 Rauche. Die Collatur steht dem Rittergute zu. Das Dorf wurde im J. 1339, wo die Sechsstädter das Schloß zerstörten, sehr mitgenommen. — Im Pabstthum stand hiesige Kirche in dem Löbauer Sprengel des Bisthums Meißen.

Schönbach, bei Camenz, ein Dorf im Königreich Sachsen, im Bautzner Niederkreise der Oberlausitz, im Gebiete des Klosters Marienstern, 1½ Stunden nordwestlich von Camenz, an einem nicht weit davon entspringendem Bache, der in's

Schwarzwasser fließt, gelegen. Der Ort ist nach Camenz gepfarrt.

Schönbach, ein Dorf im Reuss. Voigtlande, in der Herrschaft und im Amte Greiz, auf der Straße von Elsterberg nach Plauen, 1 Stunde südl. von Elsterberg entfernt gelegen.

Schönbach, Schömbach, ein Dorf im Fürstenth. Sachs. Altenburg, im Kreisamte Altenburg, in einem anmuthigen Thale, von der Wyhra gebildet, am Ende der Waldung der Leina, 2 Stunden östl. von der Stadt Altenburg gelegen. Der Ort hat 25 Häuser und gegen 150 Einwohner. Hier ist eine unter dem Forstamte Altenburg stehende Försterei über das Hintertheil Leina. Der Ort steht theils unter dem Kreisamte, theils zu den in Sachsen liegenden Rittergut Sahlis. Streits Atl. setzt es zu weit vom Flusse entfernt. Unter den Einwohnern sind 3 Anspänner, 5 Handbauern, 15 Häusler; auch ein Mühlengut nebst Mühle ist hier, deren 3 Gänge die Wyhra treibt. Der Ort ist mit 8800 Thlr., versichert, und nach Neuen-Mörbitz, dem Filiale Langenleuba's eingepfarrt. Ackerbau, Viehzucht und Waldarbeit bieten die Hauptnahrung. Unter den Einwohnern sind auch 1 Leinweber, 1 Hufschmidt, 1 Glaser, und ein Materialhändler.

Schönbachsberg, eine minderbedeutende Höhe des Hochwaldgebirges, nordöstlich von Neustadt im Meißnischen Kreise des Königr. Sachsen nächst über Berthelsdorf, von wo aus der Weg nach dem Klunkerthale und weiter auf den Falkenberg an diesem Berge vorübergeht, den einige Charten den Schmigelsberg nennen. (S.)

Schönbeck, Schönebeck, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, R. B. Frankf., Kr. Calau, nahe an Vetschau, von dem es gleichsam eine Vorstadt bildet (s. d.) gelegen. Es hat 13 Häuser,

80 Einwohner, ist nach Vetschau gepfarrt, und gehört zum Rittergut Vetschau.

Schönberg, bei Waldheim, ein Dörfchen im Amte Rochlitz des leipziger Kreises, gehört mit Erb- und Obergerichten zu dem, ¾ Stunde entfernten, gräflich Einsiedelschen Rittergute Ehrenberg. Es liegt ¼ Stunde südlich von Waldheim, auf einer bedeutenden Höhe welche jedoch noch höher ansteigt, an der Straße nach Mittweide und Hainichen, und ist in die Stadtkirche gepfarrt. Die 7 Güter, 4 Gärtner- und gegen 10 Häuslerstellen enthalten in 22 Häusern gegen 120 Bewohner, deren 1772 nur 93 gezählt wurden; sie haben 5½ Hufen ziemlich bergigen, aber guten Feldes, und steuern nach 223 gangb. Schocken und 1⅞ Thlr. Quatembersimplum. Nahe bei Schönberg, wo man eine angenehme Aussicht ins überzschopauische Gebirge findet, giebt es auch bedeutende Steinbrüche; die Zschopau ist etwa 1000 Schritt entfernt. (S.)

Schönberg bei Glauchau, in der Volkssprache Schemmrich, ein Dorf im Königl. Sächs. Erzgebirge und zwar im Umfange der Herrschaft Glauchau gelegen, aber zum Rittergut Hainichen im Fürstenth. Altenburg (¾ Stunde von Schönberg gegen West liegend) gehörig, oder eigentlich nur damit verbunden, indem Schönberg ein Gericht für sich bildet, welches zu den Schönburg. Receßlanden gehört, und bei der Glauchauer Regierung zu Lehn geht. — Schönberg erstreckt sich aus der hohen Gegend zwischen Pfaffroda und Grothenlaide in nordwestlicher Richtung bis dicht ans Altenburg. Dorf Kötel hinunter, in einer Länge von ½ Stunde, und zwar in einem angenehmen Grunde, dessen nordöstl. Höhen steil und bewaldet, auch meist dicht am Kötelbache, die südwestlichen hingegen sanft anstei-

gen, und keineswegs mit Wald, wie Schenks Charte glauben läßt, (und was zu seiner Zeit auch wohl statt fand) sondern mit weit verbreiteten, fruchtbaren Fluren bedeckt sind. Ueberhaupt ist auf der Charte die Lage von Schönberg und Kötel ganz verzeichnet, — eben so auf der Streitischen; auch Leonhardi macht Schönberg fälschlich zu einem Rittergut. — Die Lage des Dorfes ist sehr angenehm, obgleich etwas versteckt, und sein Ansehn zeugt vom Wohlstande seiner Bewohner; insbesondre sieht man viel große und schöngebaute Güter. Es hat überhaupt 37 Häuser, darunter 21 Güter, und gegen 260 Einwohner, welche fast ohne Ausnahme sich altenburgisch kleiden und den altenburg. Dialekt haben; 1819 zählte man 216 Consumenten, darunter 73 Kinder. Außer der Oeconomie (gegen 170 Schfl. Kornsaat; 1819 wurden gegen 1900 Schfl. Erdäpfel erbaut) treiben sie auch Holzhandel, einige Weberei u. s. w. — Die Pfarrkirche steht auf einer steilen, 50 Ellen hohen Anhöhe am untern Ende des Dorfes, folglich dicht an Kötel, mit welchem Dorfe überhaupt Schönberg nur eines zu bilden scheint. Sie ist 1748 zur größten Hälfte erneuert worden, hat aber noch das alte Altar-Theil behalten, welches ein kostbarer, aus quadrirtem Sandstein aufgeführter Bau ist; der Thurm ist ganz mit Schiefer beschlagen, wie an den meisten Kirchen hiesiger Gegend. Die Pfarre ist klein, aber neu und wohlgebaut. Hierher gepfarrt ist zwar nichts, aber die Einwohner von Kötel (eigentlich nach Tettau gepfarrt) gehn häufig in die hiesige Kirche. Das Filial dazu ist Pfaffrode. Die Parochie, über 600 Seelen stark, gehört in die Zwickauer Inspection. — Unter der Kirche steht das schöne Schenkgut, seit kurzem ganz neu gebaut, da es nebst noch einem Gute und

einigen Häusern vor wenig Jahren abgebrannt ist. — Am obern Ende ist Schönberg 1½ Stunden von Glauchau, und an der Kirche fast 1 Stunde von Merane entfernt. Die Meereshöhe geht von 900 bis zu 1150 pariser Fuß. Mit Einschluß der Kötel (wie man spricht) ist der Ort volle ¾ Stunden lang, aber durchaus weitläufig gebaut. Beide Dörfer haben ansehnliche Holzung. — Das oberste (Zweihufen-) Gut soll an der Stelle des ehemaligen Rittergutes stehn. (S.)

Schönberg, ein kleines Gut im Herzogth. Sachsen, im Mühlhauser Kreise, sonst im Thüringer Amte Treffurt, ½ Stunde östl. von Treffurt, auf der rechten Seite der Werra gelegen. Es hat 2 Häuser, 14 Einwohner und ist ein Vorwerk.

Schönberg, s. Roth-Schönberg.

Schönberg, Schömberg, ein Rittergut und Dorf im Königr. Sachsen, im Bautzner Oberkreise der Oberlausitz, zwischen Cunewalde und Weigsdorf am Butterberge, 2 Stunden südl. von der Stadt Bautzen entfernt. Im J. 1800 war Besitzer des Ritterguts der Lieutenant C. G. F. v. Nostitz auf Weigsdorf. Das Dorf ist nach Cunewalde gepfarrt.

Schönberg, ein Dorf in dem Herzogthum Sachsen, im Antheile des Görlitzer Kreises der Oberlausitz, jetzt zum R. B.-Liegnitz der Provinz Schlesien gehörig, zwischen Kohlfurt und Thiemsdorf, bei Rauscha gelegen und nach Rauscha eingepfarrt. Es gehört dem Rathe zu Görlitz, hat 7 Rauche, und besaß sonst einen Eisenhammer.

Schönberg, bei Mühltroff, ein Dorf im Königr. Sachsen, im Voigtl. Amte Plauen, 3 Stunden nordwestl. von Plauen, nahe bei Mühltroff, auf der rechten Seite der Wiesenthal gelegen. Es ist eingepfarrt nach Rodau, und gehört theils schriftsässig zum Rittergut Leubnitz, zum Theil dem

Stadtrathe zu Plauen, auch zum Rittergute Rodau, so wie es theilweise unmittelbar unter dem Amte Plauen steht.

Schönberg, ein Dorf in dem Großherzogth. Sachsen Weimar, im Neustädter Kreise, im Amte Weyda, ½ Stunde südwestl. von Weida, auf einer Anhöhe des Aumathals, in ziemlich schöner Gegend gelegen. Es steht meist unmittelbar unterm Amte, gehört aber auch zum Theil schriftf. unters Rittergut Burkersdorf, hat eine Filialkirche von Steinsdorf, über 30 Häuser und 160 Einwohner.

Schönberg, ein ansehnliches Dorf im Königr. Sachsen, im Amte Voigtsberg des Voigtländischen Kreises, auf der in den Egerkreis Böhmens laufenden Landzunge Sachsens, an der Poststraße von Adorf nach Eger, dicht am äußersten Punkte der Gränze, auf der sich gegen Süden senkenden Anhöhe, 7 Stunden südl. von Oelsnitz, 3 Stunden nördl. von Eger entfernt gelegen. Hier ist ein neuschriftf. Rittergut, eine Pfarrkirche und Schule, ein Beigeleite von Voigtsberg, 2 Mühlen und ein Sauerbrunnen. Das hiesige Rittergut wurde im J. 1753 für schriftsäßig erklärt. Zu demselben gehören das hiesige Dorf, dann Bärendorf nahe dabei, mit Mühle; Hohndorf bei Brambach mit 2 Mühlen; Zweifelsreuth und das Deckerhaus bei Schönberg; überhaupt gegen 600 Unterthanen. Mit diesem Rittergute wurde im J. 1343 Eltel Thoß belehnt; in der Folge, und noch jetzt findet man die Familie von Reitzenstein im Besitze desselben. — Im J. 1754 besaß es der Rittmeister Georg Christoph von Reitzenstein, im J. 1818 der Kammerherr und Oberforstmeister Georg Christoph von Reitzenstein. Kirche und Schule stehen unter der Inspection Oelsnitz und der Collatur des Rittergutsbesitzers. Vor der Reformation stand hiesige Kirche unter dem

Bisthum Zeiz; seit 1566 standen 12 luther. Pfarrer an ihr. — Die Einwohner treiben einigen Gränzhandel, auch wird der Ort im Sommer häufig von Gästen des Franzenbrunnens (bei Eger) besucht. Aber auf der Flur desselben wurde im J. 1753 ein eigner Sauerbrunnen entdeckt, der ganz dem Egerwasser gleich sein soll, jetzt aber unbenutzt liegt. Man vergl. Nachricht von dem Schönberger Sauerbrunnen, (in den Dresdner gelehrten Anzeigen 1753. No. 28. ꝛc.).

Schönberg, ein Land- und Vasallenstädtchen, welches dem hiesigen Rittergute zusteht, im Görlitzer Hauptkreise der Oberlausitz (jetzt R. B. Liegnitz, Kr. Görlitz) am Rothwasser, 2½ Stunden südl. von Görlitz, zwischen Kühna und Seidenberg gelegen. Der Ort hat gegen 200 Häuser und 1000 Einwohner, eine sehr schöne Kirche, nebst Schule, auch ein Spital, und ein beträchtliches herrschaftliches Schloß. Im Orte ist ein Accis- und ein Coinspector, ein Accis- und ein Zoll-Beieinnehmer. An der Kirche sind ein Pastor und ein Diakon angestellt. Vor der Reformation gehörte die hiesige Geistlichkeit unter den görlitzer Sprengel. An der Schule lehren ein Rektor und noch ein Lehrer, der zugleich Organist ist. Eingepfarrt sind Niederhalbendorf und Nicolausdorf, letzteres nur zum Theil. Der, unter der Lehnherrschaft des hiesigen Ritterguts stehende Stadtrath wird aus 1 Bürgermeister, 1 Stadtrichter, 1 Stadtschreiber und 4 Rathspersonen gebildet. Die Bürger in der Altstadt müssen auf dem Rittergute in der Aerndte 6 Tage arbeiten, die der Neustadt zahlen jährlich jeder 2 Thlr. 6 Gr. als Zins an die Herrschaft. Beim Hospital ist ein besonderer Vorsteher. Der Ort hat auch 4 Gasthöfe. — Im J. 1651 war es, wo der Landeshauptmann von Löben, als Rit-

terraigtebesitzer, hier ein Spital mit 500 Thalern stiftete, dessen Fond aber bald auf 2000 Thlr. gebracht wurde. Im J. 1770 wurde an die Stelle des alten, ein neues Haus dazu erbaut. — Schönberg gehörte in den ältesten Zeiten den Birken von der Duba, in dem 15. Jahrhundert dem berühmten görlitzer Bürgermeister Georg Emmerich, nachher fiel es an die von Nostitz und die von Löben (im J. 1651 besaß es der Landeshauptmann von Löben, und in neuester Zeit kam es an die Familie von Rechenberg). Im J. 1770 war der Kammerjunker Joh. Chr. Friedr. Freiherr von Rechenberg, im J. 1800 der Kammerjunker Chr. Friedr. Freiherr von Rechenberg im Besitz. Der Ort Niederhalbendorf gehört ebenfalls zu hiesigem Rittergute.

Unter den Gewerben der Einwohner zeichnen sich die Wollenzeuch- und die Tuchmanufaktur aus. Erstere entstand im J. 1679, und im J. 1806 wurde sie noch mit 70 (im J. 1818 mit 180) Meistern (Züchner) betrieben. Ihre Artikel wurden und sind noch unter dem Namen der schönberger Zeuge (Misselen) bekannt. Sie halten 1¾ Ellen in der Breite, sind bunt, und bestehen halb aus wollnem, halb aus leinenem Garne. Der Absatz ist auswärts, und dient zur Tracht für Landleute und Dienstboten. Aus demselben Material lieferten sie auch Fußtapeten, Matratzen (Kotzen) und Troddelröcke. Es wurden jährlich über 1500 Stücke an Zeuch ausgeführt. — Auch giebt es hier seit Ende des 17. Jahrhunderts eine Tuchmanufaktur und Innung, doch besteht sie jetzt nur aus 8 Meistern, die jährl. etwa 200 Stück Tuche nach Görlitz liefern. Im J. 1807 wurde auch eine Tabaksfabrik errichtet. Noch sind viele Schuhmacher, Kürschner, Böttcher und Töpfer hier. Die Brauerei ist bedeutend, gehört aber

der Herrschaft. Auch 4 Jahr- und Viehmärkte werden gehalten: 1) Mont. nach Miser. Domini, 2) nach dem dritten Trinit., 3) nach Mariä Geburt und 4) nach Allerheiligen. — Bis 1815 gehörte das Städtchen zum Laubaner Provinzialkreise. Die, auf Rittergutsgrundboden wohnenden Häusler und Fröhner haben 11 Rauchsteuern. — Auf dem Stadtgebiet wird Torf gegraben, und eine kleine ½ Stunde westl. vom Städtchen wurde im J. 1640 eine Heilquelle entdeckt, die man jetzt aber nicht mehr benutzt. Vergl.: Nachricht vom Heilbrunnen bei Schönberg, Görlitz, 1716. 16 Seiten. 4. — Zu Schönberg war es, wo Karl XII. 1706 (5. Sept.) das erste Manifest wegen Besitznahme Sachsens erließ. Die Landstände schickten eine Deputation hieher an ihn ab, die er unter einem Zelte im Garten des Stadtrichters Mühlhausen annahm. — Kaiser Maxim. II. schenkte der Stadt mehrere Rechte und gab ihr die Erlaubniß zu Zunfteinrichtungen.

Schönbörnchen, Schönbörl (von Born, Börnchen), auch Schönbörnel, ein aus 6 Gütern und 3 Gärtnernahrungen bestehendes Dörfchen der gräfl. schönburg. Receßherrschaft Glauchau, hinteramtlichen Antheils; es liegt ½ Stunde westl. von Glauchau, an der Straße von Waldenburg nach Zwickau, am Rande der Muldenaue, welche hier fast ½ Stunde breit ist, und besonders viel, obgleich nicht überall, gute Wiesen enthält — am Fuß und auf dem Abhange der Schönbörnicher oder Schimmser Lehne (s. Oberschindmas), welche hier mahlerisch schön mit Fichten und Laubholz bewachsen sich steil erhebt, und mit dem halbversteckten Oertchen eine der reitzendsten Dorfansichten der schönen Gegend gewährt. Das nördlichste Haus steht nur 800, das südlichste fast 900 paris. Fuß über dem Meere. Zwei Feuerstätten gehören zur Commun Oberschind-

mas, sind mit ihr nach Denheritz gepfarrt, und gehören unter die Oberschindm. Gerichte; hingegen die übrigen 30 bis 35 Einwohner sind nach dem, $\frac{1}{4}$ Stunde entfernten Gesau gepfarrt; sie treiben guten Obstbau. Das Schönbörnicher Wasser, welches dem Ort den Namen gegeben, fließt von hier aus in nordöstlicher, oft ausbeugender Richtung durch die Wiesenflächen, und erreicht die Mulde vor Jerisau; die Charten stellen es gar nicht dar. In Streits Atlas steht statt Schönbörnichen „Leutha"; woher dieser sonderbare Irrthum rühre, vermag Einsender nicht zu entziffern. — 1819 wurden 37 Consumenten (darunter 6 Kinder) notirt, 1818 gegen 43 Schfl. Korn gesäet, und 1819 gegen 420 Schfl. Erdäpfel erbaut (Dresdn. Maases). Am 29. Jun. 1822 brannten hier 2 Güter ab. (S.)

Schönborn, Schönbrunn, ein Dorf im Königreich Sachsen, im Amte Dresden des meißn. Kreises, $3\frac{1}{2}$ Stunden nördl. von Dresden, 1 Stunde westl. von Radeberg entfernt gelegen. Es hat gegen 50 Häuser, 300 Einwohner, die 17 Hufen besitzen, und eine Tochterkirche von Radeberg. Der Ort gehört schriftsäss. zum Rittergute Seifersdorf.

Schönborn, wend. Schumbern, ein Dorf in dem Königr. Sachsen, in dem Bautzner Niederkreise, 4 Stunden westl. von Bautzen, 1 Stunde nördl. von Bischofswerda, dicht an, und auf der meißner Gränze gelegen. Es gehört zum oberlausitzer Rittergute Pohla und ist nach Pohla gepfarrt. Es hat 20 Rauche; nur 2 Bauern stehen unmittelbar unter dem Amte Stolpen, wendischer Pflege, und gehören dem Rath zu Bischofswerda.

Schönborn, ein Dorf im meißner Amte Hain des Königr. Sachsen, unfern Thiendorf, $2\frac{1}{2}$ Stunden östlich von Großenhain entfernt gelegen. Es gehört schriftſ. zu dem Rittergute Schönfeld hin-

tern Theils. Es hat 11½ Hufen und 865 Schocke. Die Einwohner sind nach Lampertswalde gepfarrt.

Schönborn bei Sachsenburg, mit **Dreiwerden**, dem Namen und der Lage nach zwei Orte, die aber zusammen nur **Eine** Dorfgemeinde bilden, doch so, daß **Dreiwerden** immer nur als ein Zubehör von Schönborn betrachtet wird, es ist also passend, beide zusammen hier abzuhandeln. — Schönborn gehört mit beiderlei Gerichtsbarkeit zu dem Gräflich Bünauischen schriftsässigen Rittergut (vulgo der Herrschaft) **Neusorge** im erzgebirgischen Amte Augustusburg des Königr. Sachsen, und liegt näher und entfernter vom rechten Ufer der Zschopau, Neusorge gegenüber, eine Stunde südlich von Mittweyde und eben so weit nördlich von Frankenberg, unweit der, beide Städte verbindenden Straße, von 830 bis zu 920 pariser Fuß über dem Meere, in und über einem engen Grunde, welcher ein kleines Wasser, das vielleicht dem Orte den Namen gab, durch eine Art von engem Paß in die Zschopau ableitet. Die Gegend ist unstreitig eine der romantisch-schönsten in Sachsen, und die Nähe von Sachsenburg, Neusorge und beiden genannten Städten vermehrt ihr Interesse. In den Fluren, gegen 250 Acker mittelmäßigen Feldes begreifend, grenzt Schönborn mit dem Rochlitzer und dem Sachsenburger Amte. Im J. 1752 zählte man hier, außer den 8 ganzen und 3 halben Gütern, 2 Gärtner- und 13 Häuslerstellen; aber die Zahl der letztern hat sich seitdem vermehrt, so daß das Ganze über 50 Häuser und die Einwohnerzahl gegen 300, incl. Dreiwerden beträgt. Die Bewohner sind mit Orten andrer Aemter sehr innig verbunden, denn zur Kirche gehn sie nach Sachsenburg, ihre Arbeit aber, gesponnene Baumwolle und gefertigte Baumwollenwaare und Flanelle, debitiren sie in Mittwey-

de, Hainichen und Frankenberg, also in 3 verschiedenen Aemtern. Ein hiesiges Gut giebt den sogenannten Bischofszehenden, jährl. 2 Gr., an den Sachsenburger Schulmeister; s. Sachsenburg. — Ehedem trieb man bei Schönborn Bergbau, und das Huthaus von der alten Hoffnung, welche nebst dem guten Glück um das Jahr 1690 nach langer Ruhe wieder aufgenommen wurde, ist noch jetzt zu sehen. Von weit früherm und starkem Bau zeugen die vielen alten Halden, z. E. auch an der gedachten Straße; er gehörte zum Freiberger auswärtigen Bergrevier zweiter Abtheilung. Nach Zeidlers Bericht aus dem J. 1695 fand man damals in den Hohlwegen des Busches unterhalb des Dorfes nicht nur Quarz mit Bleiglanzgängen, sondern auch Glaserz; die Reste von Schmelztiegeln nebst Erzschlacken u. s. w. deuteten zugleich auf eine, nach damaliger Art wohl nur gering gewesene Schmelzhütte; ein Pochwerk stand bei Grumbach, ¼ Stunde weiter oben, an der Zschopau. Jetzt wird keine Zeche mehr betrieben. Dürfte man einer, sicherlich mit Fabeln durchwebten Nachricht des Gmelin (nach Klotzsch) trauen, so wäre der Alte-Hoffnung-Zug schon im J. 1004 fündig geworden, so wie 1005 die Zeche Quittenhaja; das Glaserz hätte man in Ellenstarker Mächtigkeit gebrochen, und viel Gold aus dem von Seifersbach kommenden Bach geseift. — Sehr renomirt ward Schönborn seit 1814 durch die vermeintliche Wunderärztin Dorothea Hummitzsch, zu welcher der abergläubische Theil des gemeinen Volks und selbst angesehene Frauen in Menge zu Fuß und zu Wagen wallfahreten, so daß Schönborn manchmal eine verdoppelte Menschenzahl enthalten haben soll, und die Hülfe-Suchenden nicht beherbergen konnte, sondern seinen nicht unbedeutenden Gewinn mit den Nachbardörfern theilen mußte, bis das dresd-

ner Sanitätscollegium dem Unfug, dem des berüchtigten Wirthes bei Liegnitz in Schlesien ähnlich, wenn auch nicht an Stärke gleich, ein Ende machte. Man vergl. die sächsischen Zeitblätter aus den Jahren 1815 und 16. Auch: 1) Ein Paar Worte über die Wunderärztin Dorothea Hummitzsch in Schönborn; in den Erinn. Blätt. 1817. S. 128 — 88, 299 — 304, 326 — 29. 2) Die Schönbrunner Kurmethode; von v. Busse; in Gilberts Annalen der Physik 1817. Merz, auch einzeln gedruckt. Leipz. 1817. 8. 3) Ueber die Schönborner Wunderkuren; vom Past. Sillig und Archid. Geyder; in den dresdn. Miszellen 1817. S. 183 — 87. 4. — 4) Mein Bekenntniß über die Wunderthäterin Frau J. D. Hummitzsch in Schönborn. Naumb. 1817. 2. Aufl. 8. — In der Nähe von Schönborn gegen Süden steht auf der Höhe, zur Hälfte von Büschen eingeschlossen, und daher nur an wenig Orten bemerkbar, das kleine, schlechtgebaute Vorwerk Wolfsberg, zu Neusorge gehörig; es hat seinen Namen ohne Zweifel von einem Wolffgang von Schönberg erhalten, grenzt mit dem königl. Gebiet von Sachsenburg, insbesondre mit dem bekannten Treppenhauer-Berge, und ist nach Sachsenburg gepfarrt. — Das hieher gehörige Oertchen Dreiwerden liegt ⅛ Stunde nördlich unterhalb Schönborn, ebenfalls am rechten Ufer der Zschopau, welche hier eine doppelte mahlerische Krümmung bildet, und jenseits welcher steile, felßige Berge von 70 bis 80 Ellen Höhe dicht am Ufer ansteigen, während das Oertchen sich an einen sanftansteigenden Hügel lehnt. Der gemeine Mann nennt es Dreiwern, und auf Charten wird es auch Drey Wern geschrieben; ursprünglich aber heißt es wohl entweder Drei-Wirthen (d. i. bei den drei Wirthen; wie Dreihansen bei Lößnitz)

oder Drei-Wörthen, indem vielleicht ehemals nicht nur 2 (wie jetzt) sondern 3 Inseln in der Zschopau zu bemerken waren. Streits Atlas macht den Ort zu einem Vorwerke ½ Stunde von dem Flusse, und beurkundet damit seinen Werth. Jetzt begreift Dreiwerden die Mühle, noch ein zweites Gut, und 3 Häuslerstellen. Erstere hat umfassende Gebäude, viel Feldwirthschaft, 6 Mahlgänge, Oel- und Schneidemühle, und am linken Ufer einen Lachsfang; auch gehört etwas Holzung dazu, und ihre Einkünfte sind bedeutend. Eine besondre Eigenheit findet sich am hiesigen Wehr, welches überhaupt eine höchst mahlerische Partie bildet; nächst dem linken Ufer nämlich geschieht der Wassersturz beim mindesten Windstoß absatzweise, und so entsteht ein höchst sonderbares Zittern desselben für Auge und Ohr. Die Fischerei der Mühle endigt am sogenannten Amselstein, einem bis weit in den Fluß vorspringenden, etwa 16 Ellen hohen, völlig nackten Felsen des linken Ufers, welcher hier den erzgebirgschen Kreis gegen den Leipziger begrenzt; denn hier begegnet sich das Mittweidische Mühlholz und der Neusorger Wald. Noch weiter unten zeigt dasselbe Gebirge die sogenannte weiße Kluft, eine sonderbare Zerklüftung der Felsen. Oberhalb des Wehrs schließt der Neusorger Wald die Schützwiese (eigentlich Schützenwiese) ein, welche der Mittweidischen Schützengesellschaft gehört. Noch vor 70 Jahren wurde hier, obgleich ½ Stunde von der Stadt, nach der Scheibe geschossen, bis man das Schießhaus auf dem Scheibenberge baute. Dem Amselstein schief gegenüber erreicht das Seifersbacher Wasser die Zschopau, und begrenzt eine Waldung des Mittweidischen Rathes. Weiter unten findet man den Floßholzhof. Bei Dreiwerden führt auch eine hölzerne, aber auf 4 steinernen

Pfeilern ruhende, lange Brücke über den Strom, zum Nutzen besonders für Schönborn und Neusorge; denn eine Straße geht nicht darüber. (S.)

Schönborn, ein Dorf in dem Großherz. S. Weimar, im Amte und Kreise Neustadt, unfern Triptis, ½ Stunde nordwestl. davon, 1½ Stunden nordöstl. von Neustadt entfernt gelegen. Es gehört mit 11 Häusern (oder Unterthanen) zur Stadt Triptis, mit einem Theile zum Rittergute Laußnitz Obertheil, und mit der Mühle steht es unmittelbar unterm Amte. Der Ort hat eine Mutterkirche und Schule, die unter der Inspection Neustadt, und der Collatur des Ritterguts Laußnitz Obertheils stehen. Dazu gehören als Filiale das Dorf Wittgenstein, und das Dorf Ottmannsdorf. Bei der Collatur wird die Beistimmung der Rittergutsbesitzer von Wittgenstein und Ottmansdorf wegen der Filiale erfordert. — Die hiesige Kirche gehörte vor der Kirchenverbesserung in den Orlgau-Sprengel des Bisthums Zeiz. Sie wurde 1713 abgebrochen, und der neue Bau ward 1814 eingeweiht. An ihr haben seit 1521 die Pfarrer alle ein langes Leben gehabt, und daher nur 7 bis jetzt gestanden; denn unter den frühern war keiner unter 40 Jahre und einer sogar 54 Jahre im Amte; auch hatte sich selten genug von 1606 — 1747 (also in 141 Jahren) nicht eine einzige Vacanz hier ereignet, indem allemal die Substituten nachfolgten.

Schönborn, ein Dorf im Görlitzer Kreise der Oberlausitz, in der Standesherrschaft Muskau, (R. B. Liegnitz, Kr. Muskau) südöstlich von Zibelle, wohin es eingepfarrt, unweit dem Schrootbache, 2 Stunden östlich von Muskau entfernt gelegen. Leonhardi nennts Dorf und Rittergut, und im J. 1770 wird Johann Gottfr. Tettmeyer

als Besitzer genennt; im Oberlausitzer Adreßbuch für 1800 heißt's ein Vasallendorf unter den Gerichten des Ritterguts Kleinbogendorf, damals im Besitze der Gebrüder Tettmeyer. —

Schönborn, ein Amts- und Vasallendorf im Herzogthum Sachsen, in dem Luckauer Kreise der Niederlausitz (R. B. Frankf., Kr. Luckau), ½ St. westlich von Dobrilugk (sonst zur Herrschaft und zum Amte Dobrilugk gehörig), rechts ab von der Straße nach Elsterwerda, gelegen. In Urk. heißt es Schonenborn, und gehörte schon im J. 1234 dem Kloster Dobrilugk. Es hat eine Kirche und Schule, die unter der Insp. Dobrilugk stehn und unter landesherrl. Collatur. Vor der Reformation gehörte sie zum Kirchhainer Sprengel der bischöflich meißn. Niederlausitz. Das Dorf zählt 58 Häuser und 328 Einwohner.

Schönbrunn, s. Schönborn bei Radeberg.

Schönbrunn bei Wolkenstein, ein mäßig großes Pfarrkirchdorf im erzgebirgischen Kreise und Amte Wolkenstein, des Königr. Sachsen, welchem es unmittelbar und zwar als eine alte Appertinenz der Herrschaft Wolkenstein unterworfen ist, es liegt von ¼ bis über ½ Stunde von Wolkenstein westlich, an der Straße nach Ehrenfriedersdorf, ⅝ bis 1 Stunde von letzterer Stadt, in einem Grunde, welchen nordöstlich der hohe und felsige Ziegenberg bilden hilft, und welcher den kleinen Dorfbach in die Zschopau bei Wolkenstein ableitet, unterwärts auch ziemlich tief und enge ist. Der Ort hat über 45 Häuser und gegen 360 Bewohner, welche 1800 147 Kühe und 280 Schafe hielten, 1800 zählte man 320 Consumenten. Die verhältnißmäßig bedeutende, auch für den Getreide- und noch mehr für den

Flachsbau tragbare Flur scheidet in Nord der Heydelbach von der Drehbacher. Zur Kirche, welche unterm Annaberger Ephorus steht und woran der Kirchenrath die Collatur übt, ist nur noch Falkenbach mit der Himmelmühle gepfarrt, so daß die Parochie nur gegen 650 Seelen begreift, und 1815 und 16 zusammen 48 Geb. und 23 Gest., 1819 aber 21 Geb. und 15 Gestorbene hatte; die Durchschnittszahlen möchten resp. 23 und 13 sein; die Sterblichkeit erscheint hiernach sehr gering; 1791 gab es 17 Geburts- und 13 Todesfälle. Noch vor hundert Jahren war Wiesa das Filial von Schönbrunn, welche Commun auch jene loszugeben sich stark weigerte. — 1525 wurden hier auf Herzog Heinrichs Befehl, den seines Bruders ernstliche Anstalten dazu veranlaßten, viele rebellische Bauern geköpft. — Nordwestlich steigt der hohe und steile Ehrenfriedersdorfer Löfselberg an, und sowohl in Nord als in Süd besitzt der Ort eigene Holzung. Streits Charte setzt Schönbrunn fälschlich auf die Höhe des Gebirges. — Nach Schönbrunn ist zwar das 5te Revier des Marienberger Forstbezirkes genannt; aber der Förster wohnt nicht im Orte selbst, sondern im königl. Forsthaus an der Heydelbach. (S.) In der alten Stiftsmatrikel von Meissen heißt der Ort Schönborn, und die Kirche gehörte unter den Archidiakon dieses Bisthums zu Chemnitz, und in dessen wolkensteiner Sprengel.

Schönbrunn, bei Oelsniz, ein im Amte Voigtsberg des Voigtländschen Kreises Sachsens, ½ Stunde westlich der Stadt Oelsnitz, auf der linken Seite der Elster gelegenes Rittergut und Dorf. Es ist nach Oelsnitz gepfarrt, hat gegen 40 Häuser und 200 Einwohner, von denen 180 unter dem hiesigen Rittergute amtssäßig und 10

unmittelbar unterm Amte stehen. Dem Rittergut gehört auch die dabei liegende Fuchsmühle (oder Fuchspol) und das abgebauete Haus Kulben.

Schönbrunn, s. den Art. Arnstadt. B. I. S. 188.

Schönbrunn, auch ein Dorf im königl. sächs. Voigtlande, aber im Amt Plauen, ¾ St. nördlich von Lengefeld, nach Reichenbach zu gelegen. Es gehört schriftsäßig zum Rittergute Mylau und ist nach Treuen (das 1½ Stunde davon liegt) gepfarrt.

Schönbrunn, ein Dorf im Voigtlande, in der Herrschaft Reuß-Greiz, im Amte Greiz, ½ Stunde östlich von Pausa, an der Straße von Plauen nach Zeulenroda. Die Einwohner sind in die sächsische Kirche zu Ebersgrün gepfarrt.

Schönbrunn, ein Dorf im Voigtlande, in der Herrschaft Reuß-Lobenstein, 1 Stunde nördl. von Lobenstein, eben so weit südl. von Ebersdorf, an der von ersterer Stadt nach letzterm Orte führenden Straße und Lindenallee, nahe beim herrl. Lusthause Bellevüe (auf dem höchsten Punkte der Straße) gelegen. Es hat 60 Häuser und 300 Einwohner.

Schönbrunn, ein Dorf im königl. sächs. Antheil der Oberlausitz, im vormaligen Görlitzer Hauptkreise, — jetzt noch im Zittauer Kreise, 1 Stunde östlich von Herrnhut, unfern Großhennersdorf, wohin es eingepfarrt, gelegen.

Schönbrunn, ein Dorf im Herzogthum Sachsen, in dem abgetretnen Görlitzer Kreisantheile, im R. B. Liegnitz (der Provinz Schlesien) im Kr. Görlitz, 2 Stunden südöstl. von Görlitz entfernt, an einem Bache, der von Heideberg nach Kühna läuft, in langer Reihenfolge gelegen. Es wird in zwei Theile, in Ober- und Nie-

der-Schönbrunn eingetheilt, und in jedem befindet sich ein Rittergut; die jetzt combinirt sind. Zu Ober-Schönbrunn liegt ein schönes Schloß mit Gärten und gut eingerichteter Wirthschaft. Im J. 1770 war Wolf Fr. Aug. von Runkel Besitzer von Schönbrunn; im J. 1800 besaß Ober- und Nieder-Schönbrunn Ferdinand Otto von Schindel und Dromsdorf; im 18ten Jahrhunderte hatte es auch der Familie von Ponikau gehört. Ober-Schönbrunn hat eine Pfarrkirche, in welche Kühna (ein Marktflecken mit Schloßkapelle) Thieliz und Koßma gepfarrt sind. Auch eine Schule. Beide Theile des Dorfs begreifen über 100 Häuser mit 800 Einwohnern, und sind mit 63½ Rauchen belegt. In der Umgegend werden Torf und Mergel gegraben, und ½ Stunde davon liegt auch eine mineralische Quelle. —

Schönburg nennt man gemeiniglich bald alle Schönburgischen Besitzungen in der Muldengegend, bald diejenigen Districte insbesondre, welche der Schönburgischen Gesammtregierung in Glauchau unterworfen sind. Beides ist aber unrichtig; Schönburg ist und bleibt nur der Familienname des hohen Schönburgischen Hauses, und man sollte immer nur von den Schönburgischen Besitzungen sprechen. Das Schönburgsche nennt man es wohl am schicklichsten. Einige Schriftsteller brauchen statt „Besitzungen" das Wort „Lande", in Beziehung auf die Districte, wo den Dynasten von Schönburg die untergeordnete (oder nach dem Rezesse genauer zu sprechen, limitirte) Landeshoheit zusteht. So wenig nun dieser Sprachgebrauch an sich zu tadeln ist, vielmehr durch eine Menge Beispiele gerechtfertigt werden kann, so würden wir ihn doch um deswillen nicht anrathen, weil er leicht

zu falschen Vorstellungen über die bestehenden Verhältnisse verleiten kann. Den Namen der Schönburgischen Besitzungen aber nehmen wir für unsern Zweck im weitesten Sinne, und verstehen darunter alles, was den Dynasten von Schönburg theils unmittelbar, theils durch ihre Vasallen, auch gleichviel ob ohne oder mit der begrenzten Landeshoheit an der Nordwestseite des Erzgebirgs zusteht, also A) die Districte, welche der Regierung zu Glauchau unterworfen sind, nämlich a) die 5 Standes- oder sogenannten Receßherrschaften: 1) Glauchau (ungeachtet getheilten Besitzes und getheilter Verwaltung nur Eine Herrschaft), 2) Waldenburg, 3) Lichtenstein, 4) Hartenstein (die untere und zwar viel kleinere Hälfte der alten Grafschaft Hartenstein; daher heißt sie gewöhnlich die niedere Grafschaft Hartenstein, hat aber vor andern Herrschaften deshalb nichts voraus), 5) Stein. b) die Vasallengerichte, denen jene Regierung sowohl Lehnshof, als höheres Gericht ist, nämlich: 1) Cahlenberg (gehört dem Schönburgschen Hause eigenthümlich), 2) Alberode, 3) Obermosel, 4) Jüdenhayn, 5) Oberrothenbach, 6) Oberschindmas, 7) Thurm, 8) Elzenberg (vulgo der Tritschler), 9) Schönberg, 10) Oberwiehra, 11) die Pfarrdotalgerichte zu Merane und Waldsachsen, 12) Niederhasel, 13) Vielau. No. 4 und 5 sind mit dem Rittergute Mittelmosel im Amt Zwickau unter gleichem Besitzer, so wie No. 6 mit No. 3; No. 12 und 13 gehören dem Stadtrath zu Zwickau, welcher in so weit ebenfalls Vasall der Herren v. Schönburg ist. c) 2 amtsässige Güter, nämlich Crothenlaide im Hinteramte Glau-

chau, und das Blaufarbenwerk Unterpfannenstiehl in der Herrschaft Hartenstein. d) Die Gerichte, welche bei der Regierung zu Glauchau zwar zu Lehn gehen, aber ihr als Gerichtsbehörde nicht unterworfen sind, nämlich 1) Thierbach, ein amtsässiges Gut im Amte Rochsburg, 2) Kändler, ein amtsäss. Gut, 3) Bräunsdorf nebst einigen Stücken in Kaufungen, gehört mit Obergerichten nach Penig, mit Erbgerichten schon längst dem Besitzer von Kaufungen, 4) das Mannlehndorf Hinterulmsdorf mit 2 Mann und einer Teichstätte in Franken. B) Die nur als sächsische schriftsäss. Güter zu beurtheilenden, obwohl in kein königl. Amt bezirkten und sonst noch mancherlei Begünstigungen genießenden Herrschaften 1) Penig, 2) Wechselburg, 3) Rochsburg, mit den amtsässigen Rochsburger Pfarrgerichten zu Lunzenau, und dem amtsäss., dem Hause eigenthümlich gehörenden Gute Berthelsdorf, 4) Remse, mit dem Gerichte Abtei-Oberlungwitz. C) Die ins Zwickauer Amt bezirkten Gerichte Ziegelheim, Tirschheim nebst Reichenbach u. s. w., Oelsnitz, Grünhainer Seite in Oelsnitz, und Dingestuhl nebst Vorwerk (oder der ehemals Grünhainer Antheil von) Zschocken. — Noch ist zu bemerken, daß die ehemaligen Vasallengüter Rüßdorf mit Kuhschnappel und Neudörfel mit Ortmannsdorf jetzt blose Lichtensteiner Amtsdörfer mit Vorwerken sind und daher auch mit Lichtenstein zusammen — ohne ausgezeichnete Benennung — verliehen werden, daß sie aber doch noch, als Rest ihrer frühern Selbstständigkeit, besondere Gerichtstage haben. — Von jenen Districten nun besitzen als Eigenthum I. aus der obern, jetzt fürstlichen Hauptlinie 1) Fürst Otto Victor (residirt in Wal-

denburg, auch in Greenfield und in Lichtenstein) die Herrschaften Waldenburg, Lichtenstein und Remse, die Güter und Gerichte Cahlenberg, Abtei Oberlungwitz, Ziegelheim, Tirschheim und Reichenbach, auch das große Rittergut Oelsnitz, welches derselbe indessen seiner Frau Mutter, der Fürstin Henriette (residirt in Lichtenstein) ad dies vitae zum Nießbrauch überlassen hat. 2) Fürst Friedrich Alfred (res. in Hartenstein) die Herrschaften Hartenstein und Stein, und das Gericht Zschocken. II. aus der untern, jetzt gräflichen Hauptlinie 3) Graf Heinrich Ernst, Senior des Gesammthauses (res. in Rochsburg) die Herrschaft Rochsburg und das Gut Berthelsdorf. 4) Graf Gottlob Carl Ludwig Christian Ernst die hinteramtliche Hälfte der Herrschaft Glauchau, gewöhnlich die Herrschaft Hinterglauchau genannt. 5) der minderjährige Graf Carl Heinrich Alban die vordere Hälfte von Glauchau (vulgo die Herrschaft Forderglauchau) nebst den Herrschaften Penig und Wechselburg. — Außerdem besitzt die obere Linie, theils in den genannten, theils in andern Gliedern, noch große Güter und Herrschaften in Sachsen (Gauernitz mit Constappel bei Meißen), Brandenburg (die Gusower Güter, als Gemeingut der Linie), Baiern (Schwarzbach und Förbau unweit Hof), Böhmen, wo Hlobusch dem Fürst Otto Victor, Dobriczan dem Fürsten Heinrich Eduard gehört, und Oestreich, wo Fürst Alfred Idosberg erkauft hat.

Nach den genannten Bestandtheilen nun bilden die Schönb. Besitzungen zwei große Districte und viele Exclaven, und erstrecken sich von 50°35′ bis 51°8′ nördl. Breite, und von 30°1′ bis 30°31½′ der Länge von Ferro, erfüllen aber wegen sehr unregelmäßiger Form nur ⅓ von dem, durch die ange-

gebnen Meridiane und Parallelkreise begrenzten Raume. Das südliche oder größere Haupttheil grenzt östlich an die Aemter Chemnitz, Stollberg und Grünhayn, südlich ans Amt Schwarzenberg, westlich und südlich an die Herrsch. Wildenfels, das Grünhayner Dorf Kalkgrün und das Amt Zwickau, nordwestlich ans Amt Altenburg, nordöstlich an einen Bornaischen District und ans Altenburger Dorf Rußdorf. Der nördliche oder kleinere Haupttheil stößt östlich ans Amt Augustusburg, südöstlich an Rochlitzer, Chemnitzer und Zwickauer Exclaven, südlich ans Amt Chemnitz und an Rochlitzer und Bornaische Exclaven, westlich ans Amt Altenburg, nordwestlich und nördlich an die Aemter Borna und Rochlitz. Das Ziegelheimer Gericht umgeben lauter Altenburger Orte, die Gerichte Wielau und Niederhasel liegen mit Oberhasel zwischen den Aemtern Zwickau und Wildenfels; Nauenhayn zwischen den Aemtern Rochlitz und Colditz, der Glauchauer Antheil von Bohra (den Leonhardi gar nicht berücksichtigt) mitten im Altenburgischen — kleinerer Exclaven nicht weiter zu gedenken. Den Flächeninhalt geben die Schriftsteller höchst verschieden an: Stein nimmt, ohne gewisse Gerichte, 20½, Engelhardt 18⅓, Gaspari und Ch. Ad. Müller für die Receßdistricte 13, das Journal v. u. f. Deutschland für dieselben nur 10, der schönburg. Calender für das Ganze 20 Quadratmeilen an; aber alle diese Angaben sind (und zwar zum Theil bei weitem) zu hoch; mißt man auf den genauesten Specialcharten mit Sorgsamkeit nach, so erhält man für's Ganze nicht mehr als 12⅕ Quadratmeilen, davon 6⅖ der Regierung zu Glauchau unterliegen, und 4⅕ auf die 4 Titularherrschaften mit Zubehör kommen; der Rest ist dem Zwickauer Amte einbezirkt.

An sächs. Ackern Landes mag das Ganze gegen 140000 enthalten. — Die gesammte Menschenzahl beträgt wenig über 90000, so daß durchschnittlich 7400 auf der Quadratmeile wohnen, und für jeden Kopf nur Ein Acker Flurland vorhanden ist. Ziehen wir die Städte mit ihren Fluren vom Ganzen ab, so wohnen durchschnittlich gegen 5500 auf jeder Quadratmeile der Dorfschaften. Dieß ist eine, selbst in dem fast übervölkerten Sachsen sehr seltene Bevölkerung, und in der That steht auch die Gegend von Hohnstein und Lichtenstein nur den Gegenden von Chemnitz, Schwarzenberg und Zittau um ein Geringes nach. Auch ist im Schönburgl. die Volksmenge nicht allzuungleich vertheilt, wiewohl die Gegenden des Hartensteiner, Promnitzer, Hohnsteiner und Königshayner Waldes ihrer Natur nach schwächer bevölkert seyn müssen, und überhaupt links von der Mulde die Bevölkerung nur mittelmäßig erscheint. Die Topographie von Schönburg (Halle 1802) berichtet, daß in 10 Jahren, 1791 bis 1800, hier (aber ohne gewisse Gerichte) geboren wurden 30973 Kinder, und daß 23733 Menschen starben; hieraus würde für's J. 1795 oder 1796 eine Volsmenge von etwa 83000 sich ergeben, und ohne die bekannten schlimmen Jahre unsres Jahrhunderts müßte sie jetzt auf 96000 steigen. Stein rechnet nur 80000, und nach seinen Angaben würden noch nicht 4000 Menschen auf die Quadratmeile kommen; ein Beweis, wie unzuverlässig die Notizen über Bevölkerung auch in geschätzten Schriften sind. (Vergl. B. 9., S. 683). In den Receßbesitzungen zählte man 1802 47825, 1803 gegen 48600 Consumenten, 1819 hingegen 51422, so daß gegen 8000 auf jede Quadratmeile kamen; davon lebten in den 8

Städten 21083, auf dem Lande hingegen 30359, so daß von letztern gegen 4800 auf der Quadratmeile wohnten. Die wahre Zahl aller Bewohner der Receßbesitzungen ist nach der Zahl der jährl. Geburts- und Todesfälle nur auf 56000 zu setzen, so daß die Consumentenzahl von der wahren Volkszahl hier in weit geringerm Grade übertroffen wird, als in andern Gegenden des Erzgebirgs, worauf man wohl zu achten hat, damit man die Volksmenge nicht wegen der hohen Consumentenzahl, durch die sonst stattfindenden Verhältnisse verwöhnt, überschätzen möge. — Diese Einwohner leben in 13 Städten (Glauchau, Merane, Hohnstein, Ernstthal, Waldenburg, Lichtenstein, Callenberg, Hartenstein, Lößnitz, Penig, Burgstädt, Lunzenau und Wechselburg), 143 ganzen Dörfern und 25 Dorfantheilen, überhaupt aber in etwa 190 benannten Orten. Unter den Dörfern hat Oberlungwitz ohne die Abtei gegen 2700, mit derselben an 3400 Bewohner; 7 Dörfer erfüllen (mit Einschluß des Wildenfelser Antheils an Ortmannsdorf) den Mülßengrund, und bilden anscheinend nur Einen Ort mit 7000 Bewohnern; über 1000 Einwohner zählt man in folgenden 11 Dörfern: Oberlungwitz, Gersdorf, Oelsnitz, Mülsen St. Jacob, Mülsen St. Niclas, Langenchursdorf, Altstadt bei Waldenburg, Hartmannsdorf, Taura, Claußnitz und Königshayn. Tilgen oder St. Egidien ist ein Marktflecken, und Remsa gilt, obgleich fälschlich, im gemeinen Leben für einen Flecken. Engelhardt giebt überhaupt der Orte zu wenig an, besonders aber zu wenig (7) Vorwerke; es sind deren vielmehr mit Einschluß der Freigüter Crothenlaide, Rümpf und Bernstein, so wie der Güter Rüsdorf und Neudörfel, 26.

Rittergüter giebt es in Thurm, Wielau, Albe-rode, Obermosel, Oberwiehra, Elzenberg (Tritzsch-ler genannt), Cahlenberg, Oelsnitz, Thierbach, Kändler und Berthelsdorf. Die Oertchen Hölzel, Rümpf, Thiergarten, Elzenberg, Obertirschheim (die Katze), Eichlaide, Eicharaben bei Gersdorf, Kalthausen, Dittersdorfer Waffenhammer (vulgo Dreihansen), die Katze bei Thierfeld u. a. m. bilden keine besondern Dorfgemeinden. — Man rechnet die Zahl der Häuser auf 16600, und sie sind mit mehr als $4\frac{1}{2}$ (1801 nur $3\frac{2}{3}$) Mill. Thlr. assecurirt.

Was nun die natürliche Beschaffenheit der Schönburgischen Besitzungen betrifft, so genießen sie, obgleich ihre Meereshöhe sehr verschieden ist, doch meist eines milden und gesunden Klima's. Der niedrigste Punkt derselben ist der Muldenspiegel da, wo der Silberbach (ein Grenzwasser gegen das Rochlitzer Amt) ihn erreicht (gegen 600 par. Fuß über dem Meere), die höchsten sind: der Langenberg und der Pfaffenberg bei Hohnstein, die waldige Höhe bei Raum im Hartensteinischen, und der Streitwald bei Neudörfel (1650 bis 1700 par. Fuß). Die niedrigste Gegend ist die nordwestlich bei Lunzenau gelegene; die höchsten verbreiten sich nördlich bei Hohnstein, auf dem Gotteswalde bei Lößnitz, und zwischen Lößnitz, Hartenstein und dem Streitwald; sie sind zugleich, nebst der Umgegend des, an sich nicht hierher gehörigen Zschockener Zollhauses, die rauhesten, aber doch bei ihrer Entfernung vom Hochgebirge nicht allzurauh. Am mildesten zeigt sich die Natur in den Thälern der Mulde bei Glauchau und der Lungwitz bei Hermsdorf; die coupirtesten und wildschönsten sind die Gegenden von Pfannenstiel, bei der Prinzenhöhle, bei

Röblitz, zwischen Penig und Rochsburg u. s. w. Das Muldenthal steht an Fruchtbarkeit den üppigsten Pflegen in Sachsen nicht allzuviel nach, und wenige Striche ausgenommen ist der Getreide- und Obstbau nicht undankbar; s. u. Das Ansteigen des Landes geht links von der Mulde gegen Südwest (bei Penig jedoch gegen West), rechts aber bis in die Zwickauer Gegend nach Südost, weiter oben gegen Nordost, zuletzt bei Pfannenstiel gegen Ost. Doch bildet das Hohnsteiner Gebirge (s. u.) eine besondre Aufnahme. — Der Hauptfluß ist die Zwickauer Mulde, und gehört hierher von Pfannenstiel bis unter Wechselburg, jedoch mit starken Unterbrechungen, so daß nur auf 8 Stunden beide und auf 2 Stunden eines von beiden Ufern hierher gehört; ihr Gefälle in jener 8meiligen Distanz ist gegen 500 pariser Fuß. Sie bildet im Schönburgischen ein höchst verschiedenartiges, aber überall schönes Thal, berührt die merkwürdigern Orte Pfannenstiel, Stein, Glauchau, Remsa, Waldenburg, Zinnberg, Penig, Rochsburg, Lunzenau und Wechselburg, treibt 13 ansehnliche Mahlmühlen, 4 Papiermühlen, 2 Eisen- und Kupferhämmer u. s. w. und liefert nicht nur Fische, sondern auch den in manchen Auengegenden fast unentbehrlichen Flußsand, macht aber kostspielige Uferbaue nöthig. Uebrigens s. d. Art. Mulde. Bei Gehren empfängt sie die aus Südost sehr gewaltsam herbeiströmende Chemnitz, welche meist ein tiefes und romantischschönes, bei Mohsdorf jedoch offenes und sanfteres Thal bewässert, und in 3stündiger Ausdehnung hierher gehört, aber keine Stadt berührt. Das Schwarzwasser berührt das Schönburgische nur bei Pfannenstiel $\frac{3}{8}$ Stunde lang. Auch die Lungwitz verdient den Namen eines Flüßchens, obgleich sie

nirgends breit ist. Sie bildet sich, dem Namen nach, in Oberlungwitz durch Vereinigung des Mittelbaches, Ursprunger und Wüstenbrander Wassers u. s. w. empfängt den Erlbach, vereinigt sich mit dem, nicht stärkern, aber längern Gersdorfer oder Oelsnitzbache, und empfängt außer dem Hüttengrund Bache u. s. w. besonders die Rödlitz bei Rüsdorf. Unter Glauchau erreicht sie die Mulde, nach 4stündigem Laufe durch ein schönes, abwechselndes, sehr fruchtbares Thal; ihr Gefälle von ihrer Bildung an beträgt gegen 250, von den höchsten Quellen an aber mehr als 400 Ellen. Bedeutende Bäche sind nur noch der Wiederauer, Hartmannsdorfer, Aylsbach, Aubach, Langenchursdorfer, Mülßenbach, Hartensteiner Bach u. s. w. Das Beuthenwasser gehört zu den Hauptquellen der Chemnitz, und heißt später die Würschnitz. Auch entspringt hier die Wiehra. Seen giebt es im Schönburgischen gar nicht, und unter den zwar zahlreichen Teichen haben doch nur wenige (die meisten bei Oelßnitz, Würschnitz, Raum und Beutha, sonst noch bei Reinholdshayn, bei Altstadt u. s. f.) eine mittle, und nur der Schafteich bei Glauchau eine über 20 Acker ansteigende Größe. — Unter den einzelnen Bergen nennen wir hier nur den niedern Gotteswald und den Hirschberg bei Pfannenstiel, den Auersberg bei Lößnitz, den Lerchenberg bei Langenbach, die Maltheuer und den Hunnsberg unweit Hartenstein nebst dasigem Schloßberg; die nur flach, aber zu großer Höhe ansteigenden Höhen des Streitwaldes und des Zschockener Zollhauses, den Oelßnitzer Fleischerberg, den Rödlitzer Gemeinde- den Mülßenberg, die Höhen des Lichtensteiner Waldes und Schlosses, den Auers- und Wachberg bei Tilgen, den Lan-

zenberg, Capellen-Pfaffen-Zechen-Kirchen- und Eisenberg bei Hohnstein, den Kuhschnappler Berg, die Höhen des Reinholdshayner Forstes, den Rehbocksberg bei Voigtlaide, den Sandberg, den Scheidenbach (vulgo Scheedewig) und die Schindmaser Lehne, die Gesauer und Lipprandiser Höhen, den Vogelberg, die Rothenberge bei Merane und bei Waldenburg, den Kahlen- und Kieferberg bei Altstadt, den Grumbacher Berg, die Niederwinkler Höhen, den Zinnberg bei Penig, die Felsenberge an der Mulde vor und zu Rochsburg, den Hohkirchner, den Schlaisdorfer, den Göhrener und den Coßener Berg, den hiesigen Antheil am Rochlitzer Berge nebst andern bei Wechselburg, den Chemnitz-Wieder-Rabenberg, den Tauerstein, die Höhen bei Ober-Hortmannsdorf u. s. f. Diese und andre Berge bedecken das ganze Gelände, so daß eine eigentliche Ebene, außer in dem, bei Glauchau, ½ Stunde breiten Muldenthale, nirgends vorkommt; die sanftesten Abhänge zeigen indessen die Gegenden von Nieder-Oelsnitz, Beutha, zwischen Wüstenbrand und Langenberg, bei Pfaffrode, bei Schwaben, Oberailsdorf u. s. w. Ueberall aber ist die Gegend mit Reitzen reichlich geschmückt, und man trifft in dem Schönburgischen so manchfaltige Naturschönheit, daß sie zu den gefälligsten Partien von Sachsen zu zählen sind. Wer die sanftere Schönheit der Ansichten, und eine mit fruchtbaren, vielfach bekleideten Höhen umkränzte Aue liebt, der preißt das Muldenthal bei Glauchau; manchfaltigern Schmuck zeigt die Natur bei Waldenburg, Penig und Wechselburg; hier, und noch mehr bei Rochsburg, so wie oberwärts bei Stein, nimmt sie ein wildromantisches, aber ent-

zückend schönes Gewand an; bei Pfannnenstiel wird sie riesenhaft, und das einsame, wenig bekannte Thal, wo das Schwarzwasser den Grenzbach aufnimmt, gehört wohl zu den grandiosesten, schönsten, dem Wanderer unvergeßlichsten in Sachsen. Auch der Hüttengrund bei Hohnstein, die Thäler von Ober - Niederlungwitz, Rothenbach, Oberwinkel, Mülßen, das Hartensteiner und das tiefe Thal, der Rödlitzer Grund, die Thaler bei Görzenhayn und Stein (im Wechselb.) u. a. m. verdienen Auszeichnung. An trefflichen Aussichten ist das Schönburgische sehr reich, und die umfassendste zeigt die Langenberger Höhe, da sie bis unter Leipzig, Wurzen, Oschatz, bis Merseburg, auch in die Nähe von Adorf, Teplitz u. s. w. reicht, und nur allein über 12 Städte begreift. Außerdem findet man nächst Hohenstein, auf dem kalten Felde bei Grumbach, beim Zschockener Zollhause (welches aber an sich nicht schönburgisch ist) auf der Maltheuer, auf dem rochlitzer Berge, dem Tauerstein u. s. w. umfassende, und am Muldenthale sehr reitzende Aussichten. Die felsenreichste Parthie ist südlich bei Rochsburg, wo es auch einige Höhlen giebt.

Unter den Mineralproducten sind zunächst die Gebirgsarten zu nennen, an welchen das Schönburgische so reich ist, als wohl wenige Gegenden von ähnlicher Größe auf Erden. Denn man findet Granit (besonders auf dem Tauerstein bei Burgstädt zu Tage ausgehend), Stenit (bei Stein und Langenbach), Gneus (bei Hohnstein, Rödlitz u. s. w., besonders aber in der Lößnitzer und Langenbacher Gegend), Glimmerschiefer (die charakteristische Gebirgsart des Hohnsteiner Gebirgs bis in die Nähe von Oberwinkel herab), Sandstein (bei Penig und Rochsburg,

jedoch ohne weite Ausdehnung), Porphyr (auf dem rochlitzer Berge, bei Tilgen und Kuhschnappel u. s. w.), Mandelstein (bei Schindmas, Zschocken u. s. w.) rothen Thonstein oder das Todtliegende (bildet das rechte Muldenufer bei Glauchau und Niedermülßen, überzicht zum Theil die Meranische u. a. Pflegen), Thonschiefer (bei Lößnitz, Stein, Hartenstein, Remißa und Reinholdshayn, Lobsdorf u. s. w.), Hornblendeschiefer und Chloritschiefer (unter Hartenstein und bei Stein), Serpentin (bei Reichenbach und Kuhschnappel, wo er die Gegend ¾ Stunde lang und ½ Stunde breit bezieht; auch bei Kahlenberg, Thierfeld, Hartmannsdorf u. s. w.). In Flötzen, Lagern, Adern und Nieren zeigen sich: dichter Kalkstein (bei Crothenlaide, Höckendorf und Schindmas, Tirschheim [wo er schön bandirt ist, und — eine interessante Seltenheit — unedle Granaten enthält], Schönau, Stein, Pfannenstiel u. s. w.) nebst krystallisirtem u. a. Kalkspath, Marmor (bei Schönau und bei Kuhschnappel, jedoch der Bearbeitung kaum werth), Kalksteinflöße (bei Pfannenstiel, von wo sie auf Hammerwerke gehen), Jaspis (in mächtigen Adern im Tilgener Porphyr; in geringern bei Ernstthal; in Kugeln an beiden Orten; in Handstücken in der Mulde), Achat (bei Wiederau unter dem Namen des rochlitzer Achates, bei Tilgen und Ernstthal in Porphyrkugeln, aus Jaspis entstehend), Kreideerde (bei Waldenburg und Wechselburg), Thon (bei Penig, Frohnsdorf, Merane u. s. w.), Walkererde und Bolus (bei Thierfeld und Hartenstein, bei Wechselburg u. s. w.), u. s. f. Außerdem finden sich große Stücken Quarz, zum Theil glasachtig und mit Drusen; Bergkrystall (selten), Feuerstein (bei Tettau), Hornstein, Rubine

und Topasen (wenigstens lieferte deren früher das Hohnsteiner Gebirge), Speckstein, Breccien von verschiedener Art (besonders bei Hartenstein) u. s. w. Von Metallen enthält die Hohnsteiner und Lichtensteiner Gegend einige Silbererze (in letzterer soll sogar einst Glaserz gebrochen haben), die wohl auch bei Langenbach nicht fehlen dürften; die Hohnsteiner etwas Gold, Kupfer, Spießglanz und viel Arsenicaltiese; die Hartensteiner Malachit und den, in Sachsen sonst nirgends vorkommenden, natürlichen Zinnober; die Lößnitzer und Pfannenstiele Gegend einigen Arsenikkies, ehedem viel Silber und Kupfererz, jetzt noch etwas Eisenstein und Kobalt. Steinkohlen fand man vor 100 Jahren bei Hohnstein in einer langen Ader, vor kurzem bei Ernstthal in Brocken, und hat in gegründeter Hoffnung, ein Flötz anzutreffen, auf Ernstthaler und Oberlungwitzer Flur 4 Schächte abgesenkt, hingegen einen darauf abgesenkten Schacht bei Merane wieder eingehen lassen. Versteinerungen finden sich wohl nirgends. Torflager von kleinem Umfange mag es wohl in Menge geben, und zwei (hinter Rothenbach und bei Jerisau unweit Glauchau) werden wirklich benutzt; größere aber sind selten, und man baut nur darauf bei Taura und Göppersdorf, und am Capellenberge; auch verbanden sich 1822 mehrere Communen zum Torfbau in dem von Dürrenuhlsdorf nach Schlagwitz führenden Grunde. An Mineralquellen ist zwar das Schönburgische, der Zahl nach, ziemlich reich; doch verdienen nur die Schwefel- und Eisenquellen unter Wernsdorf an der Mulde, und die Eisenquelle im Hüttengrunde bei Hohnstein Auszeichnung. Sonst giebt es noch luftsäurehaltige Quellen zu Oberaffalter (dem nahgeleg-

nen Niederzwönitzer Brunnen sehr ähnlich), alaunhaltige in und bei Ernstthal, schwefelhaltige im Hammerteiche zu Glauchau, Eisenquellen bei Hartenstein, hinter der Oberwinkler Mühle, in Greenfield (welche aber der Erwähnung kaum werth ist), im Garten des Kahlenberger Richters, bei Ernstthal, im Lipprandiser Busche, im Muldenbette am Glauchauer Wehr, bei Oberwürschnitz, zwischen Tauscha und Penig, und gewiß noch viele andre.

Es bedarf keiner Erinnerung, daß die Waldungen für die so ungemein starke Bevölkerung nicht völlig ausreichen können, weshalb sie nicht allein von Zeit zu Zeit immer stärker angegriffen werden müssen (wiewohl der größte Theil, so weit sie nämlich herrschaftlich sind, fast durchaus trefflich bewirthschaftet wird, und den königlichen Forsten gleich kommt), sondern auch Torf und Steinkohlen mit Eifer aufgesucht, und die Zwickauer Kohlen, troz ihrem hohen Preise, stark benutzt werden; hingegen ist die Einfuhr fremden Holzes äußerst gering, und wird vielleicht von der Ausfuhr noch übertroffen; ersteres kommt aus den Grünhainischen, Stollbergischen und Schwarzenberger Hölzern — die Ausfuhr hingegen geht in die Aemter Chemnitz, Rochlitz und Altenburg. Alle Waldungen im Schönburgischen bedecken etwa 3½ Quadratmeilen oder gegen 43000 Acker. Die wichtigsten sind: der Königshayner Wald, der Rochsburger Forst mit dem Bären- u. a. anstoßenden Hölzern, die Göppersdorfer Kühheide, die Hölzer über Hartmannsdorf, die Waldung zwischen Kahlenberg und Niederwinkel, der Waldenburger Forst, das Kahlenberger Holz bei Oberwinkel, der Hohnsteiner Wald mit dem Langenberger, Reichenbacher, Rüsdorfer Mühl- und dem Hahn-Holze, die Remser Kloster- und Nonnenhölzer, der Forst u. s. w. zwischen Reinholdshayn und

Lobsdorf, die Rümpfe mit dem Glauchauer Raths-holz, dem Rehbocksberge, dem Thurmer Holze u. s. w. die hinterglauchauer Hölzer zwischen Meraue und Schönberg, der Scheidenbach, der Lichtensteiner Wald, das Bernsdorfer, das Rödlitzer Holz, die Oelßnitzer Holzungen, besonders der Promnitzer (vulgo Prummer) Wald, das Thierfelder Holz, der hiesige Antheil am Streitwalde, der Steiner Wald, der Hartonsteiner Forst mit dem Zündelwalde, der Gotteswald mit dem Hammerholze, dem Grünewalde u. s. w. Gänzlich von Holzung entblößt ist wohl keine Schönburgische Ortschaft. Einige Dörfer treiben starken Weidenbau für die, in Glauchau und vielen Dörfern wohnenden, hier zünftigen Korbflechter; dieß sind besonders Croßen, Berthelsdorf, Niedermülßen, Schlunzig, Thurm u. s. w.

Der Getreidebau wird mit Eifer und im Ganzen auch mit mittelmäßigem Gewinn getrieben, da der Boden zwar meist thonig, aber doch wegen der vielen Kiesel und Schieferbröckchen, die ihm beigemischt sind, nicht allzu bindend ist. Nur die höchsten Fluren bei Hohnstein, bei Oberthierfeld, Langenbach, Streitwald, Oberpfannenstiel ertragen wenig, und zwischen der Würschnitz- und Oelßnitz-bach hindert der moorige Boden den Ackerbau; einzelne Fluren im Muldenthal hingegen, bei Merane, bei Wechselburg, bei Hermsdorf u. s. f. sind sehr fruchtbar. Gleichwohl giebt der Boden der so starken Volksmenge bei weitem nicht den Bedarf, den vorzüglich das Altenburgische, Bornaische und Zwickauische, auch zum Theil Böhmen befriedigt, wobei die Kornmärkte zu Glauchau, Altenburg, Zwickau, Chemnitz u. s. f. gute Dienste leisten. Den Flachsbau treibt man am linken Muldenufer wenig, desto stärker aber am rechten

von Waldenburg an aufwärts, und einen besondern Vorzug haben hierin die Dörfer Grumbach, Ebersbach, Reinholdshayn, so wie jene um Hartenstein und in der Steiner Pflege. Rübsen wird um Glauchau, Merane, Penig und Waldenburg in mittler Güte und Menge, außerdem aber wenig gebaut. Noch unbedeutender ist der Bau von Hanf und Hülsenfrüchten, und Tabak sieht man nirgends mehr. Große Hopfenplantagen giebt es zwar nicht, doch baut man einigen Hopfen um Penig, zu Affalter und Lößnitz, im Lungwitzthale von Mittel-Tilgen an aufwärts, u. s. w. Ehedem sollen südlich bei Glauchau auch Weinpflanzungen gewesen seyn. Von Futterkräutern baut man in mittler Stärke Wicken, sehr eifrig aber den spanischen Klee (in höhern Gegenden auch den weißen) so daß die Meranische Pflege selbst Handel mit Kleesaamen treibt. Dieß befördert die, an sich schon sehr starke, aber doch für das Bedürfniß kaum ausreichende Viehzucht ungemein, welche sich auf meist gute, und an der Mulde, der Lungwitz, der Würschnitz und Oelsnitz u. s. f. sehr weitgedehnte Wiesen gründet. Die Schafzucht der herrschaftlichen Güter und Vorwerke, so wie in Thurm u. s. w. ist höchst veredelt, hier und da unvermischt spanisch, und die 4 Rochsburger Schäfereien gelten für die feinwolligsten in Deutschland; die Unterthanen halten wenig, aber ebenfalls feinwollige Schafe. Die Rindviehzucht ist auf den Vorwerken großentheils veredelt, und überall recht gut; doch haben die mittlern Muldengegenden die in der Zwickauer Pflege gewöhnliche, kleine, rothbraune Race. In den untersten Herrschaften und bei Lößnitz, Hartenstein u. s. w. werden viel Ziegen gehalten. Schlachtvieh holt man zum Theil auswärts. Mit Schweinen versieht man sich alljährlich durch böhmische und al-

tenburgische Treiber. Sonst war die Zucht von Seidenhasen zu Waldenburg, die von Bienen in und um Remse nicht unbedeutend. Der Obstbau findet zwar hier großen Beifall, kann aber doch nicht überall recht gedeihen, und lohnt nur um Remse, Meerane, in der Peniger, Rochsburger, Wiederauer, Wechselburger Pflege u. s. w. sehr ansehnlich; eben da findet man auch gute Pflanzschulen. Hingegen in den Herrschaften Hartenstein und Stein erbaut man fast nur geringes Obst, obwohl in ziemlicher Menge; Langenbach, Waitzengrün u. s. w. sind, trotz ihrer hohen Lage, recht obstreiche Dörfer.

Nächst Oeconomie ist Spinnerei und Weberei sammt Strumpfwirkerei die Hauptnerwerbsquelle. Die Spinnerei langt indeß nicht aus, sondern man bezieht viel Baumwollengarn aus England, zum Theil auch nebst Wollengarn aus andern sächsischen Gegenden, ungeachtet im Schönburgischen mehr als 14 Baumwollspinnereien im Gange sind, und sonst noch, besonders in der Hohnsteiner und der Burgstädter Gegend, sehr fleißig gesponnen wird. Von diesen Spinnereien werden 5 vom Wasser getrieben, nämlich eine in Mülsen, eine unter Lugau, eine zu Mühlau, eine zu Nutzung und eine zu Abtei-Oberlungwitz; der Handspinnfabriken giebt es 4 in Mülsen, 1 in Lichtenstein, 1 in Hohnstein, 2 in Burgstädt, 1 in Oelenitz u. s. w. Links von der Mulde verspinnt man wenig Baumwolle. Das Garn wird theils unvermischt verwebt, vorzüglich in mittelfeine und in Futter-Cattune, Parchente, Piquees, Kannefas u. s. w. theils auch — und zwar seit einer Reihe von Jahren sehr stark — zu den gemischten Zeuchen, besonders zu Westen und Tüchern nebst Tuchkanten u. dergl. verbraucht. In solchen gemischten und in

ganz-wollenen Zeuchen, auch in Futterkattunen und Piquees, ist Glanchau die vorzüglichste Fabrikstadt im Schönburgischen und eine der bedeutendsten und speculativesten in Sachsen; nächstdem zeichnen sich besonders Hohnstein sammt Ernstthal, Burgstädt, Lichtenstein nebst Callenberg, Waldenburg und Penig aus. Die Strumpfwirkerei wird in Städten nicht sehr (am meisten jedoch in Lichtenstein, Waldenburg, Hohnstein und Ernstthal) getrieben, desto stärker aber auf dem Lande in einem nicht allzubreiten Striche, der sich von Penig aus südwärts bis an und in die Hartensteiner Herrschaft zieht. Hier verbreiten sich die stundenlangen Fabrikdörfer Langenchursdorf, wo nebst andern Dörfern des chursdorfer Grundes (Falken, Langenberg, auch Meinsdorf und Breunsdorf), besonders die Wirkerei vorherrscht, Langenlungwitz mit Nutzung und Hermsdorf, wo mehr gewebt, Gersdorf mit Lugau, Oelsnitz, Bernsdorf, wo mehr gewirkt wird, Würschnitz, welches nebst Schaffstegen fast ausschließend Wirkerei treibt; besonders aber der Mülsener Grund, dessen belebtester Theil (Mülsen St. Nicolai und St. Jacob) meist Weber beherbergt und — gleich Langenlungwitz — mehrere 100 Stühle im Gange hat. Auch in Streitwald, Affalter, Thierfeld, Vielau, Wernsdorf, Hohndorf, Rüsdorf, Tilgen, Grumbach, Cahlenberg und den Dörfern bei Burgstädt nebst den großen Dörfern Claußnitz, Königshayn, Wiederau u. s. w., welche besonders für Mittweide arbeiten, wohnen viel Weber. Die Tuchfabrication blüht vorzüglich in Lößnitz, Glauchau, Merane, Waldenburg und Penig; Glauchau liefert noch immer viel schwarzes Tuch für die altenburger Bauern. Für andre Wollenwaaren sind Merane, Glauchau (wo damit am stärksten gehandelt wird) und Penig die

Hauptorte, und viele derselben liefert auch der müls
sener Grund. Burgstädt liefert etwas seidne und
besonders halbseidne Waare, deren Fabrication
jedoch sehr abgenommen hat. Die Leinweberei
ist in den obersten Gegenden nicht ohne Bedeutung,
und beschäftigt auch die ans Altenburgische stoßenden
Districte nebst der Wechselburger Pflege. Färbe-
reien giebt es fast in allen Städten, in Glauchau
und Penig mehrere; auch einige auf dem Lande.
Bleichen giebt es besonders in den Fabrikdörfern,
zum Theil (z. E. in Hermsdorf, Oberlungwitz u. s.
w.) mehrere; auch hat Hohnstein deren einige
von Wichtigkeit. Cattundruckereien giebt es
in Penig, Hohnstein, Burgstädt und Altstadt bei
Waldenburg; zwei kleine Druckereien sind auch in
Glauchau, meist auf Leinwandtücher eingerich-
tet. Nimmt man die beiden obersten Herrschaften
aus, so kann man im allgemeinen sagen, daß rechts
von der Mulde das Fabrikswesen gegen die Oecono-
mie die Oberhand behaupte, links aber nicht viel
zu sagen habe, wenigstens in sofern man Merane
und Lunzenau ausnimmt. Von fabrikähnlichen Er-
werbsquellen nennen wir noch: 10 Papiermüh-
len, zum Theil mit doppelten Werken und alle in
gutem Umtriebe (sie sind in Lunzenau, Penig, Wal-
denburg, Bräunsdorf, Remse, Glauchau, Nieder-
lungwitz, Lichtenstein, Thurm und Niederlößnitz.
Für je 1¾ Quadratmeilen eine Papiermühle; ein
Reichthum, der sich in keinem Districte Deutschlands,
vielleicht der Erde, wiederfindet). Die Spitzenklöp-
pelei in und bei Lößnitz und Wildbach, die Gär-
berei in Glauchau und Penig, die Nadlerei in
Glauchau (22 bis 23 Meister) das Pfannen-
stieler Blaufarbenwerk (welches 1635 mit
herrschaftlicher Concession im sogenannten Bären-
grunde, auf gräfl. hartensteinischem Grund und

Boden angebaut, und zwar mit Erbgerichten begabt, aber mit Obergerichten dem Amte Hartenstein unterworfen wurde; an dieses statten die dortigen Gerichte Bericht, und sind also amtsäßig. Nur in eigentlichen Bergsachen steht das Werk unterm Schneeberger Bergamte). Die Kupfer- und Eisenhämmer zu Glauchau, Penig und Langenchursdorf (ehedem gab es deren auch in Geisdorf, Pfannenstiel, und bei Lößnitz). Die Bereitung von schwarzen und weißen Blech- und Sporerwaaren, auch von Olitäten u. s. w. in Pfannenstiel, die Töpferei, Pfeifen- und Oefenfertigung nebst der Schmelztiegelbereitung zu Altstadt bei Waldenburg und zu Penig, zahlreiche Bret- und Oelmühlen, die Stärkebereitung in Penig und Merane, u. s. w. Der Bergbau beschrankt sich zur Zeit auf die Lößnitzer Communzeche und die 4 Kohlengruben bei Ernstthal und Oberlungwitz; denn alle Erzgruben bei Hohnstein sind auflässig, bis auf 2 in Frist liegende, und die neulichen Versuche auf Silber bei Lichtenstein und auf Steinkohlen bei Merane und bei Helsdorf unweit Penig sind wieder aufgegeben worden; das Hohnsteiner Arsenikwerk, welches noch vor einigen Jahren im Gang war, bildet jetzt eine interessante Ruine. Wichtig dagegen sind die Kalkbrüche bei Merane, Schönau und Tirschheim, die Dach-Schieferbrüche bei Lößnitz und Reinholdshayn, die Schieferbrüche bei Lotsdorf, Höhnstein, Langenberg, Remsa, Thierfeld, Affalter u. s. w., die Porphyrbrüche bei Tilgen, die Serpentinbrüche bei Kuhschnappel und zu Rüsdorf gehörig, die Bausteinbrüche bei Penig, Göhren, Taura, Zschocken, u. s. w. — vieler weniger bedeutenden hier nicht zu gedenken. — Den Handel befördert die Accisefreiheit in den Receßortschaften nebst der Nähe verschiedener Staa-

tengebiete sehr, und er bezieht sich theils auf die allgemein gangbaren Waaren, (besonders in Glauchau und Lößnitz) theils auf die Fabricate des Schönburgischen (besonders in Glauchau, wo 7 bis 8 bedeutende Fabrikshandlungen blühen; nächstdem in Hohnstein, Penig, Waldenburg, Lichtenstein, Merane, Lößnitz, Burgstädt, Oberlungwitz, Oelsnitz und noch einigen Dörfern). Die Nähe vieler fremder Lande veranlaßt die überhäufte Menge von sogenannter Münze, d. i. ausländischen Groschen und Sechsern, und sogenannten Zweiern, d. i. böhmischen Kreuzern, die hier 2 Pfennige gelten. Diese Münze wird (eigentlich gegen sächsisches, jetzt aber auch gegen preußisches Courant) mit 6¼ P. oc. Verlust im Schönburgischen von Jedermann willig angenommen. Das preußische Courantgeld ist übrigens die gangbarste Geldsorte; vor Gericht aber muß alles nach der Conventionsmünze gerechnet werden. — Unter den Straßen im Schönburgischen verbindet eine trefflich chaußirte Leipzig mit Penig und Chemnitz; eine andre führt von Penig ab über Hohnstein nach Stollberg, eine dritte von Leipzig und Altenburg über Meraue, Glauchau, Lichtenstein und Lößnitz nach Scheibenberg, Wiesenthal u. s. w. Andre Straßen gehn von Altenburg nach Zwickau (ist chaußirt), von Dresden über Oberlungwitz und Lichtenstein nach Zwickau u. s. w. (soll nächstens chaußirt werden), von Chemnitz über Hohnstein nach der Katze, wo sie sich in die Waldenburgische und Glauchauische theilt (erstere ist zum Theil chaußirt), von Mittweyde und von Frankenberg über Burgstädt nach Penig, von Schneeberg über Hartenstein nach Chemnitz, so wie über Lößnitz und Stollberg ebenfalls nach Chemnitz, und über Pfannenstiel nach Annaberg, von Rochlitz über Wiederau nach Chemnitz — der Verbindungsstraßen im Schönburgl. selbst

hier nicht zu gedenken. Zur Chaussirung der Wege hatte Fürst Otto Carl Friedrich einen schönen Anfang gemacht, denn von ihm rühren die Chaußeen und Alleen von Waldenburg bis zur Altenburger Grenze, von Waldenburg nach Lichtenstein, von Lichtenstein nach Oelßnitz u. s. w. her. Während der Vormundschaft und Administration waren sie indessen sichtlich in Verfall gerathen, weshalb Fürst Otto Victor seit seiner Allein-Regierung die Wegebesserung zu einem Hauptaugenmerk gemacht, und besonders bei der Katze und bei Rüsdorf auch neue Chaußeestücken gebaut hat. Gleichwohl klagen noch viele Schönburgl. Orte über schlechte Straßen.

Kann man die Bewohner des Schönburgischen auch im Ganzen nicht reich nennen, so sind sie doch meist wohlhabend, oder richtiger: sie haben bei mittelmäßigem, zum Theil freilich auch kaum ausreichenden Verdienst wenig Abgaben — letztere wenigstens, so weit der Receß sich erstreckt (s. u.). Hierin machen auch Stadt und Land nur geringen Unterschied, da die Städte meist bedeutenden Landbau treiben (den stärksten Merane) und dagegen viele Dörfer mehr städtische, als ländliche Erwerbsquellen haben. Solche Dörfer sind indessen, wenn das Fabrikwesen (oder vielmehr der Handel mit Fabricaten; denn jenes geht dabei immer fort, nur mit geringerm Lohne) stockt, gar übel daran, wie die nächste Zeit nach dem Befreiungskriege gezeigt hat; auch drückt die Theurung solche Orte am schwersten, wie die Jahre 1816 und 1817 lehrten. (Die Zahl der Gestorbenen 1772 betrug zu Glauchau 567, zu Lößnitz 587, in der Inspection Lichtenstein 926, in der Inspection Hartenstein 463, in der Inspection Waldenburg 767, u. s. f.). Die Bauart der Städte ist sehr verschieden, aber da, wo sie neu ist (Lößnitz ist fast

durchaus, Glauchau, Merane, Lichtenstein und Lunzenau großentheils, Hohnstein, Burgstädt, Penig, und Waldenburg zum Theil neu; Ernstthal und Callenberg sind überhaupt erst gegen 100 Jahr alt), fest und gefällig; neue Häuser deckt man häufig mit Schiefer, und Blitzableiter trifft man in ziemlicher Menge. Die Dörfer müssen in eigentliche Fabrikdörfer, in gemischte, und in Bauerndörfer unterschieden werden; erstere zeigen eine Menge schöner, zum Theil vollkommen städtischer Wohnungen, und selbst die der armen Weber sind nach Möglichkeit geziert; die gemischten Dörfer zeigen meist schöne und große Güter, aber ärmliche Häuslerstellen; die Ackerdörfer endlich nur eine mittelmäßige, hier und da (z. E. in der Muldenaue bei Glauchau) geringe Bauart. Am schönsten möchte wohl die untere Hälfte von Oberlungwitz gebaut seyn. — In den links von der Mulde gelegenen Theilen der Herrschaft Glauchau, Remse, Waldenburg und Penig kleiden sich die meisten, und in manchen Dörfern (z. E. Schönberg, Tettau, Ober-Wiehra, Ziegelheim, Waldsachsen u. s. f.) fast sämmtliche Bewohner altenburgisch, haben auch zum Theil den rechten altenburger Dialekt, bauen gleich dem Altenburger (z. E. mit thurmähnlichen Feuerössen auf den Backöfen, mit Galerien längs der Häuser; auch müssen immer biblische Sprüche oder Verse aus dem Gesangbuch entweder in die Balken eingeschnitten oder angemahlt seyn) und ahmen ihn, dem sie an Wohlhabenheit gleich stehen, auch in selbstständigem Betragen (manchmal bis zur „Grußplatzigkeet") und in verschwenderischen Feierlichkeiten, Oerten u. s. w. nach. In der Tracht ist man indessen, wie im Altenburgischen, schon seit 100, besonders aber seit etwa 15 Jahren vom Ursprünglichen stark abgewichen. Zieht ein altenbur-

gisch-gekleideter in ein (sogen.) sächsisches Dorf, so bleibt er gewöhnlich seiner Tracht treu; daher giebt es, besonders unterm weiblichen Geschlechte, auch rechts von der Mulde (vorzüglich in der waldenburger Herrschaft) viel altenburgisch gekleidete Landleute; aber deshalb kann man noch nicht mit Engelhardt im Allgemeinen sagen: der Bauer kleidet sich, wie der Altenburger. Dieß thut nur von Allen im Schönburg. etwa der achte Theil. — Noch ist zu bemerken, daß es in Waldenburg und Penig Buchdruckereien, in Altstadt bei Waldenburg eine Steindruckerei, in Glauchau und Penig Buchhandlungen giebt.

Von den Ortschaften und ihren Bewohnern wenden wir uns nun zu dem hohen Hause Schönburg selbst, dessen Glieder theils (obwohl sie deshalb nicht minder Vasallen des Königs sind) jene regieren, theils als Rittergutsbesitzer ihnen vorstehen. Die älteste Geschichte der Herren von Schönburg verliert sich, wie bei den meisten sehr alten Geschlechtern, in Sagen und manchfaltige, sich sehr widersprechende Vermuthungen. Die Dynasten selbst nahmen ehemals an, sie stammten von dem (doch nirgends mit Gewißheit nachzuweisenden) Theobald I., zweiten Sohne des ersten böhmischen Königs (oder 27. Herzogs) Wratislaw I., ab; dessen Sohn Theobald II. (ebenfalls nur hypothetisch) habe unweit der Eger das Schloß Schönburg gebaut, und seine Nachkommen habe man in Böhmen Theobaldiner, in Meißen aber Schönburge genannt; unter diesen aber habe sich Theobald III. mit seinen Gevettern, denen von Rysinborg (vergl. den Art. Purschenstein; nach dieser Hypothese wären die Schönberge und die Schönburge wohl gar einerlei Geschlecht) und denen von Stale oder Fels, getheilt, und die Güter an der Mulde

erhalten. In dieser Hypothese, die durchaus ohne geschichtliche Belege ist, hat man übersehen, daß jenes Schloß an der Eger (dessen Ruinen man von den Carlsbader Höhen aus auf einem hohen Felsen thronen sieht) ursprünglich nicht Schönburg, sondern Neu-Schönburg heißt, also ein noch älteres Schönburg voraussetzt. Spangenberg leitet das Geschlecht von dem an der Mosel in Ruinen liegenden Schlosse Schönburg her, welches ursprünglich die Semnonenburg geheißen habe; er meint, Karl der Große habe 810 diese Herren mit gegen die Thüringer (oder vielmehr Serben?) geführt, und ihnen zum Dank die Pflege an der obern Mulde als ein feudum militare übergeben; hier hätten sie eine zweite Semnonenburg gegründet, die dann Schönburg, jetzt aber, wie die Stadt, Glauchau genannt würde; in ihrem Gefolge wären auch die von der Mosel gewesen, die das Schloß Mosel gebaut, unter den Schönburgen als Lehnleute gedient und einen Theil des schönburgischen Wappens angenommen hätten. Aber diese Hypothese streitet ganz wider alle Chronologie; Glauchau bestand anfangs blos aus der Burg und einem Fischerdörfchen (davon noch die Fischergasse den Namen hat); da nun Glauchau ein serbischer Name ist, so muß er auch älter seyn, als jeder deutsche, den die Burg seit Karl dem Großen erhalten haben könnte; das Unhaltbare in der Benennung Semnonenburg ergiebt sich von selbst; und der Dorfname Mosel hat mit dem Flußnamen sicherlich gar nichts zu schaffen, sondern kommt her von mes, die Grenze, so wie Schindmas und der Scheidenbach daselbst eben auch von der Grenze zwischen dem Gau Zwikkowe und der uralten Herrschaft oder Pflege Merane (die wirklich vom Scheidenbache begrenzt wurde) den Namen haben mögen. Ueberdieß findet sich von einem alten Schlosse Mosel

in der Geschichte keine Spur, und — was das wichtigste ist — auch in den ältesten Nachrichten wird Glauchau nirgends Schönburg genannt, sondern dieser Name lediglich den Besitzern beigelegt. Ohne Werth sind die Ableitungen der Schönburge von den Grafen von Orlamünde, oder auch von den Groitzscher Grafen. Einige der Herren selbst halten sich für Seitenverwandte der ältesten Herren des Pleißnerlandes, davon auch die Ritter von Crimmitzschau (jetzt Schweinsburg) eine Nebenlinie ausgemacht hätten. Aber gegen diese Annahme streitet nicht nur wieder der Umstand, daß Glauchau niemals Schönburg hieß, folglich dieser Name wiederum unerklärt bleibt, sondern auch, daß die ältesten Besitzer von Crimmitzschau, welche man kennt, ebenfalls Schönburge waren; auch fragt es sich dabei sehr um die Herren des Pleisnerlandes selbst. Weit mehr Berücksichtigung, als alle bisherigen Hypothesen, verdienen die beiden, jenseits des Rheines gelegenen, bei Neustadt befindlichen Burgruinen Schönburg und Lichtenstein; von jener nannte sich ein am Rheine blühendes Geschlecht, welches aber ungefähr um dieselbe Zeit dort ausstarb, als (nämlich 1280) Lichtenstein zerstört wurde; dieß ist aber wiederum nicht lange vor der Zeit, wo Pyrsenstein im Schönburgischen ist Lichtenstein genannt worden; denn 1297 kommt dieser Name zum erstenmale vor. (Der 1595 gest. Bischof von Worms, Georg, war zwar ein geborner Dynast von Schönburg, so wie sein 1599 als Erzbisch. und Kurfürst zu Trier gestorbener Bruder Johannes; aber es ist zweifelhaft, ob diese, nebst Conrad, Philipp und Dyther, die Greifenclau in seiner Ahnen-Erweisung aufführt, zum alten rheinischen Stamme derer v. Schönburg gehört haben; ihre Verwandtschaft mit den meißnischen Linien ist

also höchst ungewiß und sogar unwahrscheinlich). Man könnte daher wohl annehmen, von dortigen Schönburgen sey ein Zweig nach Meißen gekommen, und habe etwa das Schloß Schönburg bei Geringswalde gebaut, nach diesem dann Alt- und Neuschönburg an der Eger benannt, und entweder schon früher oder doch bald nachher auch Glauchau erworben, von wo aus es vielleicht Pyrsenstein (d. i. Jagdschloß) abbauete, und später Lichtenstein nannte. Der Verf. dieses Art. zieht jedoch eine eigen-erfundene Hypothese, für welche es aber sehr wichtige Gründe in der Geschichte und in der Analogie giebt, den übrigen vor; nach dieser stammt das Geschlecht aus der Burg Schönburg bei Blankenburg am Harze her, und kam erst mit Heinrich I. nach Obersachsen, und von da nach Böhmen. Die Ausführung der Gründe würde hier zu weitläufig seyn; der Verf. behält sie einem besondern Werkchen über das Schönburgische, wozu er mit Eifer sammelt, vor. Um der Vollständigkeit willen bemerken wir noch, daß Schönburg bei Naumburg, wie sich geschichtlich erweisen läßt, mit den Herren von Schönburg gar nichts zu thun hat; daß es auch in Franken eine Burgruine Schönburg giebt; daß czechische Urkunden das Geschlecht eben so nennen, wie im Czechischen das Städtchen Schumberg oder Zumberg oder Zinnberg im Czaslauer Kreise geschrieben wird (Zsumburgu, Sſumburku, Sſumburka); daß nach der Tradition das Schloß Rothenhaus unweit Brüx in Böhmen ebenfalls Schönburg hieß; und daß man von unsern Herren von Schönburg die von Schowenbergk (d. i. Schauenburg bei Gotha) um so sorgsamer unterscheiden muß, da beide Namen in der alten Schreibart Sconenbergk zusammenfließen. Letztere Schreibart findet sich auch im v. Schönbergischen

Geschlechte, zu welchem auch (nicht also zum Schönburgischen) der allbekannte General v. Schomburg gehört. Weniger Schwierigkeit hat die treue Absonderung vom reichsgräfl. Schaumburgischen Hause. — Der älteste, wenigstens hypothetisch, bekannte Schönburg, Herrmann, soll zu Karls des Großen Zeiten auf dem erwähnten überrheinischen Schlosse Schonenburg gehaust haben; aber ihn und seine vermeintlichen (denn wie will man die Abstammung erweisen, da es wahrscheinlich schon mehrere Linien gab?) Nachfolger Magwitz (der ums J. 920 Crimmitzschau zur Stadt gemacht haben soll), Alban (kaiserl. Oberrichter zu Zwickau seit 936, aus Baiern gebürtig), Friedrich (einen Rheinländer), Wernher, Florian (der Gottfr. v. Bouillon in Jerusalem mit krönen half), Ernst zu Glauchau (1119 — das erstemal, daß dieser Ort genannt wird) und Friedrich (1135 zu Haßenstein in Böhmen) kennt man großentheils aus höchst unzuverlässigen Quellen. Von Florian bemerken wir noch, daß er außer Haßenstein und dem rothen Hause in Böhmen (welches nach Einigen das rothe Haus vor Prag, nach Andern Rothenhaus, olim Schönburg, gewesen) auch Burgsberg unweit Geringswalde gehabt hat; dieses ist ohne Zweifel der Burgberg bei Lastau, wo früher die kaiserl. Burg Titibutzien stand; demnach wären die verbundenen Burgen Rochlinti (im Geringswalder Walde) und Titibutzien, von welchen kein Schriftsteller sagt, was aus ihnen geworden, in Schönburgische Hände gekommen. — Zuverlässig wird die Stammfolge, nach Stöckhards Annahme, erst mit Hermann dem Aeltern, der 1182 das Closter bei Geringswalde stiftete und dort begraben liegt; wenn aber Stöckhard Hermann den Jüngern zu dessen Sohne macht, so irrt er, viel-

mehr muß zwischen beide noch ein Hermann (den Mittlern wollen wir diesen von uns aufgefundenen nennen) eingeschoben werden, und der Jüngere ist des Aeltern Enkel; die Beweise verspart hier der Verf. des Art. Von dessen Söhnen besaß Heinrich Crimmitzschau, und soll 1317 böhmischer Canzler gewesen seyn; Friedrich I. aber Glauchau und Geringswalde, wo er das Closter sehr verbesserte; Heinrichs Castellane (d. i. Vasallen) waren der Probst zu Crimmitzschau, 3 Ritter und 3 andre Gutsherren. Von Friedrichs I. 5 Söhnen stiftete Friedrich der Aelt. (auf Glauchau und Waldenburg) die Glauchauer Linie, die in dessen Sohne Friedrich (Statthalter von Böhmen) 1328 wieder erlosch — Hermann die Haßensteiner in Böhmen, welche bis ins 8te Glied sich erhielt, auch Lichtenstein, später Egerberg und Trautenau in Böhmen, so wie die 1413 ans Closter Grünhayn vertauschte Pflege oder Herrschaft Schlettau besaß, 1415 oder 1418 zwar Haßenstein verlor, aber 1461 Hoyerswerde (s. dies. Art.) kaufte, und in Hans Wilhelm (auf Kleinsora in der Oberlausitz) noch vor 1600 ausstarb; endlich Friedrich der Jüngere (Besitzer von Crimmitzschau und der Hälfte an Lichtenstein) stiftete die noch blühende Crimmitzschauer, seit 1328 Glauchauische genannte Linie. Er machte einen Bund gegen den Mkgr. Friedrich den Gestrengen, der jedoch zersprengt wurde, und besaß auch „Stalburg", d. i. Stollberg im Gebirge. Er ist Stammvater aller jetzt lebenden Schönburge und Reußen, und starb 1338. Sein jüngster Sohn Dietrich ward Comtur zu Commothau, und trat daher seine Herrschaft Merane dem ältesten Bruder Friedrich III. ab; da nun der mittlere, Hermann, nur Crimmitzschau besaß, so erbitterte ihn die Schenkung,

und er überzog seinen Bruder 1348 mit Krieg, in welchem viele Dörfer bei Glauchau für immer ruinirt wurden, und die sogenannte erste Schlacht bei Mülßen (welches um diese Zeit von der Zwikkauer Pflege an die Herrschaft Lichtenstein abgetreten wurde, gleich Reinsdorf) vorfiel. (Die zweite geschah 1402). Der Friede wurde 1355 geschlossen. Beide Brüder waren 1344 Generalcommandanten der Dresdner Pflege, und nach einer Dresdner Urkunde scheint Hermann der ältere Bruder gewesen zu sein. Er erhielt beim Frieden den Besitz von Merane und Waldenburg zugesprochen, und besaß auch Stollberg und Haßenstein mit der zugehörigen Herrschaft oder Pflege Schlettau; er starb um's Jahr 1364. (Daß in einer Urkunde 1357 sich Cunz und Heinrich v. Kauffungen Herrn von Waldenburg schreiben, ist wohl ohne Fug und Recht geschehen). Sein ältester Sohn Hermann besaß Crimmitzschau und die Hälfte an Haßenstein und Stollberg, welches letztere er mit seinem Bruder Bernhard 1367 an den böhmischen König Wenzeslaw verkaufte; er stiftete 1374 das Hospital zu Crimmitzschau, und durch seinen Tod fiel 1385 ganz Haßenstein dem Bernhard zu, Crimmitzschau nebst Merane aber (wozu auch Gablenz u. s. w. gehörte) an den jüngsten Bruder Sigismund, mit welchem 1413 diese Crimmitzschauer Linie ausstarb. Crimmitzschau verlieh der Markgraf an denjenigen Heinrich Reuß von Plauen, der Sigmunds Wittwe geheirathet hatte, und Merane brachte dieselbe als ein Leibgedinge und Weiberlehen ihm ohnedieß zu; doch lößten es 1418 die Schönburge wieder ein. Wir gehen wieder zu Friedrich dem Jüngern zurück, dessen Sohn Friedrich III. markgräfl Capitaneus (Premierminister) war, Lichtenstein unangefochten besaß, und 1355 Glauchau und Waldenburg bestä-

tigt erhielt; 1347 wird er von Crimmitzschau benannt; 1357 überließ er den unterpfändlichen Besitz von Kohren und Geithayn sammt dasigem Teiche an Heinrich Reuß von Plauen, genannt der Lange; im nämlichen Jahre wird auch mit ihm als ein Zeuge ein Burkhard von Schönburg gefunden, den man in allen Stammbäumen vermißt; 1364 nahm er Waldheim in Lehen, und erwarb gemeinschaftlich mit Hermann und Bernhard 1373 als Unterpfand das Amt Borna; auch gab er 1373 seiner Gemahlin Ziegelheim zum Leibgedinge — es ist aber nicht bekannt, wie er dazu gekommen; 1374 folgte er Kaiser Karl IV. nach Hamburg, war aber eigentlich markgräfl. geheimer Rath; 1382 kaufte er seinen Vettern Lichtenstein und Thurm ab, und starb 1383. Ziegelheim kam 1388 unterpfändlich an seinen Tochtersohn Wladislaw von Kollowrat; Friedrichs jüngere Söhne Friedrich und Sigismund starben ohne Kinder; der älteste aber, Veit, ist ein Stammvater aller jetzt lebender Herren von Schönburg. Er half 1486 dem Chemnitzer Closter gegen seinen nachherigen Schwiegervater den Burggrafen Albrecht zu Leißnig, gewann diesem die eroberte Herrschaft Rabenstein (welche die v. Waldenburg 1375 dem Closter überlassen hatten) wieder ab, und erhielt dafür halb Kändler, welches noch jetzt Schönburger Lehn ist. (Ob es aber schon damals schönburgisch geworden, bleibt dennoch unsicher). Dieser Veit nannte sich (1390) als der erste unter den Schönburgen einen Herrn von Waldenburg, kaufte 1399 die hartensteiner Zinsen in Alzau, Milsen und Dönheritz (d. i. Oelßnitz, Micheln und Denheritz) und 1406 (auf Wiederkauf nach 8 Jahren) um 8000 böhml. Gülden die ganze Grafschaft Hartenstein, nicht also, wie Stockhard sagt, blos einen Theil; denn in

der Urkunde steht ausdrücklich: mit dem oberwäldischen Theile, d. i. Grünhayn, Elterlein, Zwönitz, Geyer, Wiesenthal und Amt Crotendorf; nur diejenigen Dörfer der alten Grafschaft fehlten im Kaufe, welche das Closter Grünhayn seit 1240 erworben hatte. Der Verkäufer war der letzte meißnische Burggraf Heinrich, und an dessen Schwiegersohn, Heinrichen von Waldenburg, zahlte Veit 1408, wo der böhmische König den Kauf bestätigte, noch 500 Thlr. heraus. Nach einer Urkunde vom Jahr 1411 existirte damals schon der Ort Hohenstein, und „der thorm" (Thurm) war nicht mehr Eigenthum, sondern nur ein v. Meckauisches Vasallengut der Schönburge; Stein gehörte dem „alten Hinze von Remse Ritter". 1418 erwarb Veit die Herrschaft Merane (s. o.) um 3400 Goldgülden oder nach Andern nur um 1400 Thlr., und befriedigte 1419 Albrechten v. Colditz hinsichtlich seiner Mitbelehnschaft. Veit starb 1422, nachdem er zu Hartenstein, sein Sohn Friedrich IV. aber zu Glauchau residirt hatte; letztere Herrschaft scheint Friedrich auch schon länger besessen zu haben. Der wiederkäufliche Besitz von Hartenstein war immittelst verlängert worden, und 1417 hatte Veit die Grafschaft zu erblichem Eigenthum erhalten. Gleichwohl prätendirte, als in der Außiger Schlacht 1426 sowohl Friedrich IV., als Burggraf Heinrich I. (der letzte aus dem Wolfsbacher Geschlechte) geblieben war, der neue Burggraf Heinrich II. Reuß von Plauen, Hartenstein sey ein nothwendiges Zubehör der Burggrafschaft. Den langwierigen Streit deshalb schlichtete 1439 der Meißner Vergleich dahin, daß Friedrichs ältester Sohn Veit II. Heinrichs Tochter heirathen und Hartenstein unangefochten behalten, seiner Braut aber Merane als Leibgedinge verschreiben sollte. Von Veits Geschwistern heiratheten Ka-

tharina einen Grafen von Schwarzburg; Margarethe den Heinrich (nicht Hanns, wie in den Stammbäumen steht) Birke von der Dwba, Herrn zu Mühlberg; und Dietrich starb 1450 ohne Erben, gleich dem Veit II. 1473, so daß nur Friedrich V. das Geschlecht fortpflanzte. Veit II. ward 1438 kurfürstl. General, vertrieb 1447 die Hußiten aus Thüringen, 1454 aber die Pohlen aus Preußen, ward auch 1454 Oberhauptmann zu Zwickau, übernahm als solcher den geraubten Prinzen Ernst am 9. Jul. 1455 aus den Händen von Kauffungens Genossen, begleitete auch dieselben und die Prinzen nach Chemnitz, wallfahrete 1461 mit nach Jerusalem, resignirte 1463 sein Amt, und starb 1473. In der Haupttheilung 1446 erhielt er ungetheilt Lichtenstein mit Zeeberg (wahrscheinlich ein Theil der heutigen Herrschaft Lichtenstein, von welchem jedoch nichts Erkleckliches bekannt ist), ferner die Hälfte von Glauchan, und ein Drittel von Hartenstein und Geringswalde. Durch seiner Gemahlin Tod fiel Merane 1464 an deren Schwester, und 1465 an der Letztern Sohn, Bohnslaw von Swanberg. Friedrich V. war nun alleiniger Besitzer der Schönburg-Glauchauischen Lande; vorher besaß er halb Glauchau, Waldenburg ausschließend, und Theile von Hartenstein und Geringswalde; seine Glauchauer Hälfte aber verschrieb er schon 1455 seiner Gemahlin, einer Herrin von Gutsceyna, welches Einige durch Guttenstein bei Eger, Andre wohl richtiger (weil in der deutschen Urkunde Götscheine steht) durch Gitschin am Fusse des böhm. Riesengebirgs erklären; unter den Zeugen dieser Handlung kommt auch Kunz v. Kauffungen auf Eisemberozie vor, der also wenige Tage vor dem Prinzenraube unsern Friedrich besucht hat, vielleicht eben, als er zu Cahlenberg den Raub vor:

bereitete. Jene Hälfte begriff das halbe Schloß, die halbe Stadt und die Hälfte an jedem Dorfe, insbesondre auch an den Flecken, worunter ohne Zweifel Tilgen und Hohnstein zu verstehen sind. Später wurde der Wittwe eine Pension von 500 Schock für diese halbe Herrschaft gegeben. Unterm 14. Febr. 1456 (nach Kreysig 1457) wurden Friedrich und Veit mit der Lehn über Hartenstein vom Kaiser „unweigerlich" an Sachsen überwiesen; daher sind Hartenstein, Stein, Hasel, Vielau u. s. w. bis 1806 chursächsische Lehne gewesen. 1478 verkaufte Friedrich den schönburgl. Antheil am Poppenholze an den Zwickauer Rath, was zu vielen nachherigen Streitigkeiten Anlaß gab. Er starb 1479 (nach Vogel 1480) und verließ alle Güter seinem Sohne Ernst dem Aeltern, welcher 1482 die erste Schönburgische Genealogie verfassen ließ, als Unterpfand die Herrschaft Graupen bei Teplitz erwarb, und schon 1488 als kaiserl. Oberlieutenant bei der Belagerung von Grünfeld (wahrscheinlich das jetzige Closter Grimberge bei Vilvorden unweit Brüßel), erschossen wurde. 1485 wurde Ernst mit allen seinen Gütern und Herrschaften, bei der Theilung des Landes, dem Herzog Albert überwiesen. Für seine unmündigen Söhne Wolff und Ernst regierte seine Wittwe, Anna gebl. Gräfin von Rieneck, Frau von Glauchau, bis 1512 (nach Oesfeld bis 1524), und erhielt wegen ihrer guten Regierung den Beinamen Gratiosa. Wolff that sich theils in kaiserlichen, theils in brandenburgischen Kriegsdiensten sehr hervor, und bewog seine Schwäger, die Grafen Schlick zu Paßau, zur Anlage der Bergstadt Joachimsthal (1516), wie er denn auch um die nämliche Zeit mit seinem Bruder die Bergstadt Scheibenberg und 1526 Oberwiesenthal

anbaute, nachdem schon seine Mutter den Flecken Hohnstein zur Bergstadt erhoben hatte. 1521 erhielt er vom Kaiser den Zoll an der Straße über Wiesenthal nach Böhmen geschenkt. Mit Zwickau hatte er, der überhaupt Processe eben so wohl, als Kriege zu führen wußte, viel Streit wegen der Muldenflöße, ließ auch von Stein aus die Floße beschießen, und erhielt das Recht, Bauholz für die Schlösser Glauchau und Waldenburg bei Zwickau vorbeiflößen zu dürfen. (Noch 1643 mußte eine Commission den letzten Flößstreit zwischen Schönburg und Zwickau schlichten). Wolff und Ernst erkauften gemeinschaftlich die Pflegen Lohmen und Wehlen, und die Herrschaft Hohnstein; jene wahrscheinlich 1522 oder 1523 von denen von Salhausen; diese aber etwa im März 1524 von den Gebrüdern v. Schleinitz, mit welchen sie jedoch, da letztere die angrenzenden Herrschaften Schluckenau und Haynsbach behielten, viele Grenzstreitigkeiten bekamen. Um's J. 1523 gab er Graupen an Thimo v. Colditz gegen 15000 rheinl. Gülden zurück. 1524 theilte er sich mit seinem Bruder Ernst so ab, daß er Waldenburg, Lohmen, Wehlen (und wahrscheinlich auch Geringswalde nebst baarem Gelde, weil sonst die Theilung ganz ungleich gewesen wäre) erhielt; seine Herrschaft an der Elbe hat er trefflich verbessert, und starb 1529 ohne Erben, so daß Ernst der Jüngere das ganze Schönburgische erwarb. Dieses bestand damals aus den Herrschaften Glauchau, Waldenburg, Lichtenstein nebst Zeeberg oder Seeburg, Hartenstein (nebst Zwönitz, Elterlein, Geyer, dem Amte Crotendorf [wie es schon damals hieß] und der Schirmvoigtei über das Kloster Grünhayn mit der Pflege Schlettau so wie über das Closter Zelle bei Aue), Hohenstein, Loh-

en und Wehlen; ferner aus der Schirmvoigtei ier Geringswalde, aus den Pflegen Merane und egelheim, und aus der Lehnsherrlichkeit über die üter Stein, Thurm, Cahlenberg, Mosel und ele andre. Ernst residirte stets im Schlosse Glauau, welches er 1527 zum Theil neu baute und 533 mit dem vordern Schlosse vermehrte; er gründte die schöne Mühle zu Glauchau, und räumte n aus Zwickau vertriebenen Barfüssern ein Haus nan glaubt, am Niclasberge) ein, welches man er nicht als ein eigentliches Closter betrachten nn. Sein Rittergut Neudörfel bei Lichtenin verkaufte er 1533 an Heinrich v. Geilsdorf. le Bauernrebellion 1525 bekämpfte er mit gron Eifer, bekam Thomas Münzern gefangen, und fuhr mit den Gefangenen zum Theil sehr graun; dagegen ertheilte er den treugebliebenen Or- Lichtenstein und Merane eine Remißion am ngelde, also nicht, wie Engelhardt sagt, der tadt Merane bloß ein Faß Bier. Ernst stand m Herz. Georg in besondrer Gunst, war, so ge derselbe in Ostfriesland Krieg führte, Statter in Sachsen, und residirte dann in Dres; auch nahm er sich den Herzog zum Muster seinem Eifer gegen die Reformation, änderte och in einer schweren Krankheit 1533 seinen nn, wohnte dem Annaburger Convent 1534 als Evangelischer bei, und starb im nämlichen Jahre. ine Wittwe Amalie (oder nach Andern Aemilie) r der letzte Sprößling des burggräfl. Leißniger schlechtes, und erbte daher 1538 das damalige tberlehn Penig mit Zinneberg (welches h z. E. 1459 die burggr. Wittwe Margarethe aß, daher sich ihr zweiter Gemahl, Heinrich Wildenfels, einen Herrn v. Penig nannte). nst hinterließ 4 unmündige Söhne, für welche

5 Vormünder zu sorgen bekamen; der leipz. Ordinarius D. Fachs scheint unter ihnen der thätigste gewesen zu seyn, hat aber in manchen Dingen den Vortheil seiner Mündel ganz falsch beurtheilt, besonders in dem bekannten Tauschvertrag 1543. Durch diesen überließen die Vormünder die Herrschaften Hohnstein, Lohmen und Wehlen — als weit entlegen und durch die Grenzstreitigkeiten unangenehm für die Schönburge — an den Kurf. Moritz, und ihre Mündel erhielten dafür (nebst 4000 fl.) die säcularisirte Comthurei Zschillen, woraus die Herrschaft Wechselburg gestaltet wurde, die kleine (ursprünglich burggr. altenburgische) Herrschaft Zinneberg mit Drachenfels, und den unangefochtenen Besitz der Herrschaft Penig; denn es fragt sich, ob letztere nicht ohnedem von Ernsts Wittwe auf ihre Söhne geerbt seyn würde, ungeachtet sie (seit 1536) wieder verheirathet war, und sowohl ihr zu forderndes Leibgedinge im Schönburgischen (darunter ist vielleicht Merane zu verstehen?), als andre Anwartschaften (darunter könnte man Penig verstehen) gegen eine Geldsumme in einem, mit den Vormündern und mit den Herzögen geschlossenen Contracte dahingegeben hatte. Auf jeden Fall aber sind die Mündel bei jenem Tausche sehr zu kurz gekommen, wovon man sich selbst aus dem Wechselbriefe (in Kreyßigs Nachrichten u. a. O. abgedruckt) überzeugen möge, und diese waren auch damit höchst unzufrieden, mußten sich aber das Geschehene gefallen lassen, wie später den Verkauf von Oberhartenstein. Dagegen erkauften ihnen die Vormünder 1542 die böhmische Herrschaft Neuschönburg oder Neuschönberg, und 1543 das säcularisirte Closter Remse, dessen Schutzherren früher einige Schönburge gewesen waren, um

20098 fl. 9⅓ gr.; die Klosterleute zu Reichenbach, Schwaben, Wickersdorf und Tirschheim waren jedoch schon 1488 an Ernst d. Aeltern abgetreten worden. Am 6. Aug. 1545 übernahm zwar der älteste Sohn, Hans Ernst, die Administration der Herrschaften, starb aber schon nach 26 Tagen, so daß die Vormundschaft wieder eintreten mußte. Sie erkaufte 1548 die Herrschaft Rochsburg von Wolf v. Ende um 60000 und einige 100 fl. und erreichte 1553 ihr Ende. Die 3 Brüder George, Hugo und Wolff regierten bis 1556 gemeinschaftlich, und behielten auch dann einige Güter (nämlich Hartenstein, Neuschönburg an der Eger, Geringswalde, ein Palais in Dresden, einen Weinberg zu Kötschenbrode, alle Bergwerke u. s. w.) in Gemeinschaft; ausschließend aber erhielt George Glauchau und Remse, Hugo Waldenburg und Lichtenstein, und Wolff Penig mit Zinneberg, Rochsburg und Wechselburg. In Glauchau hatte Georg eigentlich schon seit 1546 die Verwaltung geführt. Seiner 3. Gemahlin, geb. v. Putbus, schenkte er das 1582 von Moritz v. Tritschler erkaufte Vasallengut Oelzenberg (vulgo der Tritschler) und von ihr rührt das Putbuser Legat bei der Glauch. Kirche her. George hat um Glauchau in jeder Hinsicht große Verdienste, und mag verständig gewirthschaftet haben; denn 1561 bis 1566 besaß er unterpfändlich (für 60000 fl.) Rothenburg und Wettin an der Saale. 1559 hatten freilich die 3 Brüder den oberwäldischen Antheil von Hartenstein nebst den Grünhayner Clostergütern u. s. w. an den Kurf. August verkauft („nicht mit unserm guten Willen", heißt es in einer, von ihnen später ausgestellten Urkunde, „sondern aus wissentlichen Ursachen"; vielleicht weil der öconomische August die Closter-

güter prätendirte) um 307082 fl. 20¼ gr., wobei jedoch die Kaufsumme für Neuschönburg, welches sie ebenfalls um jene Zeit, aber mit Nutzen, verkauften, eingerechnet ist; davon erhielt Hugo 115690 fl. 20¾ gr., jeder der andern beiden 95695 fl. 20¾ gr. und man erneuerte den Punct des 1556 geschlossenen und noch heute geltenden pacti Familiae, daß Kaufgelder von Lehnsgütern nicht Allodium werden können. Daß ganz andre Beweggründe, als der Gelderwerb, daß vielmehr eine Art von Zwang — den August bei ähnlichen Gelegenheiten mehr anzubringen wußte — die Brüder zu jenem Handel mit Oberhartenstein veranlaßten, ist leicht zu erachten, obgleich die Kaufsumme mehr als 146000 mfl., wie sie die Geographen gewöhnlich angeben, gewesen seyn muß; nur allein die Waldungen sind nach heutigem Holzwerthe 3 bis 4 Mill. Thlr. anzuschlagen. Im nämlichen Jahre erwarb Hugo ganz Niederhartenstein allein, indem er an seine Brüder 56000 fl. herauszahlte. Georg kaufte 1575 das große Gut Planitz, welches er aber bald an einen Herrn Beust abließ. Auch kaufte er 1575 vom Kaiser Maximilian die böhmische Herrschaft Greßlas (jetzt Gräßlitz) um 22000 Thaler (nicht mfl., wie Stöckh. sagt) und starb daselbst 1585. Als sein Werk ist besonders die Einführung der Reformation im Schönburgischen zu betrachten, zu welcher ein ernstlicher Anfang erst durch D. Pfeffinger geschah, der am 18ten October 1542 die erste evangelische Predigt zu Glauchau hielt, (daher wird in der Herrschaft Glauchau, Lichtenstein und Waldenburg noch jetzt dieser Tag, nicht der 31. Oct., mit dem Andenken an die Reformation gefeiert) und eine Kirchenordnung verfaßte (s. u.). Durch seine Tochter Margare-

the ist Georg ein Ahnherr der Könige von Preußen, vieler Anhaltiner und hessischen Landgrafen geworden. Er verließ nur einen 2jähr. Sohn, August, der von 1601 bis 1610 trefflich regierte, aber erblos starb. Mit seinen Gevettern verkaufte er 1604 das Reichslehn Geringswalde um 40,000 Fl. an den Kurf. Christian II. und 1608 Wielau um 4100 Fl. an den Zwickauer Rath. Nachdem die beiden noch übrigen Linien lange wegen der Erbtheilung processirt hatten, erhielt doch endlich die niedre Linie (Wolffs Nachkommenschaft) Glauchau und Remse, die obere (von Hugo stammende) Greßlas und eine Geldsumme. (Nach andern Nachrichten hätte die niedre Linie Glauchau schon 1616 ohne Widerrede in Besitz genommen). Hugo und Wolff sind die Stammväter der beiden noch blühenden Schönburgischen Hauptlinien, davon die Hugonische oder obere (jetzt fürstlich) bis ins 9te, die Wolffische oder niedre (jetzt gräfliche) bis ins 10te Glied reicht. Ihre Beinahmen führen sie nach der Lage ihrer ursprünglichen Herrschaften. Die Geschichte beider Linien ist im 17ten, zum Theil noch im 18ten Jahrhundert ohne großes Interesse, und wir werden uns meist nur auf Abstammung, Chronologie und Vertheilung der Herrschaften zu beschränken haben, bis die neueste Zeit der Geschichte wieder ein höheres Interesse verleiht. Zuerst also von der obern Hauptlinie. Hugo I. erhielt 1556 Waldenburg, ein Drittel von Hartenstein (seit 1559 aber ganz Nieder-Hartenstein) und Lichtenstein, und kaufte 1592 das Rittergut Oelßnitz. Er gab 1564 der Stadt Hartenstein einen Jahrmarkt. Bei seinem Tode (1596) erhielt sein 2ter Sohn, Georg, Waldenburg, und verließ es 1611 seinem Sohne Hugo, welcher am 21. Dec. 1644 erblos starb; in dessen Erbschaft

theilten sich die älteste und jüngste oder Hartensteiner und Lichtensteier Linie. Letztere gründete Hugo's 4ter Sohn, Veit, welcher 1585 das von Geilsdorfsche Rittergut Neudörfel um 9400 Fl. wieder ans schönburgsche Geschlecht brachte, und 1622 zwei Söhne verließ, davon Friedrich unverheirathet starb, Georg Ernst hingegen seine Söhne überlebte; mit ihm starb auch diese Linie 1661 wieder aus. Georg Ernst vermachte das Rittergut Oelsnitz seinem Enkel, einem Grafen Promnitz; aber Graf Erdmann von Promnitz testirte es wieder dem Grafen Otto Wilhelm von Schönburg, welcher, als das Testament angefochten wurde, 1711 32000 Fl herauszahlte, und dann Oelßnitz an seine Schwiegermutter um 40000 Thlr. verkaufte. Die älteste Linie stiftete Hugo II. auf Hartenstein, Stammvater aller jetzigen Glieder der obern Linie Bei seinem Tode 1606 gab es zwar 5 Erben, nämlich Joh. Wolff, Hugo III., Otto Albrecht, Veit und Christian Heinrich; aber die erstern beiden starben schon 1610, der letzte 1636, der 4te 1651 unverheirathet, und es blieb nur Otto Albrecht übrig, welcher durch Beerbung der andern Linie seit 1661 wieder alle Hugonischen Herrschaften, unter welchen Waldenburg 1636 in Sequestration kam, beisammen hatte, Greßlas au genommen, welches er 1665 auf kaiserlichen Befehl, wobei Glaubensgründe obwalteten, um 80000 Fl. an den Grafen Nostiz verkaufte. 1632 hatte er auch mit seinen Brüdern Stein und den damit combinirten Antheil an Oelßnitz als ein, durch Aussterben des Geschlechtes Trützschler von Eichelberg eröffnetes Lehen, eingezogen, und bildete in Gemeinschaft mit seinem Bruder Veit (denn beide gaben den übrigen Brüdern für Stein 23000 Fl. heraus), aus Stein ein

Amt, welches nachmals die Grundlage zur Herrschaft Stein abgab. Otto Albrecht, ein sehr ansehnlicher Dynast und besonders frommer Mann, auch Joh. Georgs II. großer Günstling, und des Hartensteiner Schlosses Erweiterer, starb 1681, und verließ nur Einen Sohn, Otto Ludwig, welcher 1700 gleich den Gliedern der niedern Hauptlinie in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. (Oder wenn man genauer und dem Grafendiplome gemäßer sprechen will: der Kaiser erneuerte ihnen den, in alten Zeiten schon zum Theil geführten Grafentitel. Zwar scheint Stöckhard hier mit Unrecht denjenigen Grafen Hans v. Schönburg zu allegiren, welcher 1257 an K. Richards Hofe zu Cölln lebte, da derselbe dem rheinisch-schönburgischen Geschlechte angehört zu haben scheint, und schwerlich in den meißnisch-schönburg. Stammbaum gehört; aber sicherer ist, daß die Schönburge unter diejenigen böhmischen Grafen gehörten, welche ihren, bei Hofe verhaßt gewordenen Grafentitel aufgaben, und sich dafür Pani, Herren, nannten, welcher Titel jenem nicht nachstand; denn Hrabanus Maurus erzählt, die fränkischen Könige hätten den Titel Dominus oder Domnus selbst dem eines Rex vorgezogen. Nur in der Länge der Zeit war der Herren- oder Dynasten-Titel in geringeres Ansehen gekommen, obgleich ihn die Familie selbst immer so sehr in Ehren hielt, daß sie sich lieber Herren der Grafschaft Hartenstein, als Grafen zu Hartenstein nannten). Otto Ludwig erwarb die, schon vorher dem Geschlechte gehörig gewesenen Güter Neudörfel und Ziegelheim, überließ schon 1681 die Jagd zu Zelle an den von Wolffersdorf zu Klösterlein, und starb 1701, nachdem er seine Besitzungen unter seine 4 Söhne getheilt hatte. Da jeder der-

selben eine eigne Herrschaft haben sollte, so bildete er für den dritten Sohn Ludwig Friedrich die neue Herrschaft Stein, indem er zum ehemaligen Rittergute und nachherigen Amte Stein noch die Stadt Lößnitz und die Hartensteiner Unterthanen zu Ortmannsdorf, Rödlitz und Schönau schlug; dieser Ludwig Friedrich erhielt außerdem noch die von Lichtenstein wieder getrennten Rittergüter Rüsdorf und Neudörfel; und das zu Waldenburg gezogen gewesene Gericht Ziegelheim. Der 2te Sohn, Otto Wilhelm, erbte die eigentliche Herrschaft Lichtenstein, die Grünhainer Seite von Oelßnitz, und den Gerichtsstuhl Oberlungwitz. Er baute ein neues Städtchen auf eignem Grund und Boden bei Lichtenstein, und nannte es nach dem Geschlechte seiner Gemahlin Callenberg. Auch erbte er das 1662 Gräflich-Promnitzisch gewordene, bis dahin auch schon schönburgisch gewesene, große Rittergut Oelßnitz. Er starb 1744, und mit seinem Sohne Wilhelm Heinrich erlosch 1750 die Lichtensteiner Linie im männlichen Stamme; eine Tochter des Letztern heirathete einen Grafen Einsiedel, an dessen Familie das Gut Oelßnitz eine geraume Zeit verpfändet war. Die andere Tochter ist eine noch lebende Gräfin zur Lippe. Der 4te Sohn Otto Ludwigs, Christian Heinrich, erhielt die eigentliche Herrschaft Waldenburg; er verließ 1753 einen einzigen Sohn, Christian August, mit welchem schon 1754 die Waldenburger Linie ausstarb. Länger als diese beiden erhielt sich die älteste oder Hartensteiner Linie, gegründet durch Georg Albrecht; er bekam nämlich den größten Theil der niedern Grafschaft Hartenstein, von welcher er zwar 1709 noch Niederhasel wiederkäuflich an den Zwickauer Rath abgab, der vermuthlich da-

selbst reiche Silberadern vermuthete, aber dagegen schon 1707 vom dritten Bruder wiederkäuflich Neudörfel mit Rödlitz um 14000 Fl. zur Hartensteiner Herrschaft erworben hatte. Er starb 1716, und verließ den, von einer Sondershäuser Prinzessin gebornen, einzigen Sohn Friedrich Albert, welcher durch Aussterben der obigen beiden Linien sehr bereichert wurde, und 1765 bis 1779, als so lange er des Erbgrafen von Schönburg-Stein Vormund war, sämmtliche Herrschaften der obern Haptlinie regierte. Er überlebte alle Glieder seiner Linie, war lange Senior des ganzen Geschlechtes, und starb 1786, nachdem er 70 Jahr Herr und 52 Jahr Regent über Hartenstein gewesen war; sein Erbe war seiner Gemahlin Neffe, Otto Carl Friedrich von Schönburg-Stein, als einziger noch übriger Herr aus der obern Hauptlinie. Die Steinische Linie nämlich begründete der schon genannte dritte Sohn Otto Ludwigs, Ludwig Friedrich; er erheirathete die baireuthische Herrschaft Förbau, wo er auch 1736 starb. Neudörfel und Ziegelheim hatte er, gedachtermaaßen, verpfändet, hingegen das Herrnhaus zu Rüsdorf gebaut, wo er oft residirte, und wo sein Erbe geboren wurde. Dieser war Albert Carl Friedrich, kaiserl. und baireuthischer geh. Rath und Erbtruchseß. Ihn bereicherte das Absterben andrer Linien; auch lößte er 1761 das verpfändete Gericht Ziegelheim wieder ein, und starb als Senior des Hauses 1765. Sein einziger erst 7jähr. Sohn Otto Carl Friedrich stand, wie gedacht, bis 1779 unter Hartensteinischer und Rochsburger Vormundschaft, und ererbte 1786 den ganzen Rest der schönburgischen Besitzungen oberer Linie, worauf er seine Residenz zu Waldenburg, auch abwechselnd zu Lichtenstein nahm. 1780 vermählte er

sich mit der noch lebenden Henriette Eleon. Elis. Reußin von Plauen zu Köstritz (wo er selbst erzogen war), welche jetzt das Rittergut Oelßnitz und zwar ad dies vitae benutzt. Dasigen Unterthanen erließ er die Frohndienste gegen ein gewisses Geld, sorgte für Verbesserung der Straßen (s. o.), der Oeconomie auf seinen Gütern, wodurch sich auch die seiner Unterthanen (besonders in der Schaafzucht), verbesserte, der Polizei u. s. w., baute die Brücken zu Räsdorf und Waldenburg, modernisirte das Innere und Aeußere der Schlösser Waldenburg und Lichtenstein, verschönerte mehrere Gegenden durch Pappelalleen, legte den trefflichen Park Greenfield an, gründete die Altstädter Cattundruckerei, und sorgte thätig für seine Unterthanen. Durch gute Oeconomie vermehrte er seine Besitzungen sehr, erkaufte zu Ende des vorigen Jahrhunderts vom Bar. v. Gregory die bis 1792 schon schönburgisch gewesene Herrschaft Remse, und hinterließ auch die Schwarzbacher und Förbauer Güter im Baireuthischen, das schon früher von den Edlen v. d. Planitz ans Schönburgl. Haus gekommene Rittergut Cahlenberg u. s. f. Im Jahr 1790 wurde er in den Reichsfürstenstand erhoben, ohne jedoch vor seinen gräfl. Vettern auf Reichstagen einen Vorzug zu erlangen. Er starb am 29. Jan. 1800, und verließ 4 Söhne, für welche die Fürstin-Mutter anfangs allein, seit 1806 mit dem ältesten Prinzen, dem Fürsten Otto Victor, (K. Sächs. wirkl. geh. Rath und K. Preuß. Gener. Major), dann wieder eine geraume Zeit allein die Regierung führte. Dieser besitzt jetzt den größten Theil der väterlichen Güter, und hat noch Gauernitz mit Constappel bei Dresden und die böhmische Herrschaft Hlobusch, unweit Prag, angekauft. Seit 1817 ist er mit der Prinz. Thecla von Schwarz-

burg-Rudolstadt vermählt, und jetzt Vater eines
Prinzen und 2er Prinzessinnen. Der zweite Prinz,
Friedrich Alfred (Kais. Oestr. wirkl. geheim.
Rath), besitzt in Folge der Erbtheilung die Herr-
schaften Hartenstein und Stein, weshalb er den jün-
gern Herren Brüdern herausgezahlt hat, und hat,
gleich andern Gliedern dieser Linie, Theil an Gusow
u. a. Gütern. Er baut zur Zeit das Schloß Hartenstein
aus, wogegen Stein (schon längst nicht mehr bewohnt)
immer mehr Ruine wird, und ist noch unvermählt.
Der dritte Prinz Heinrich Eduard ist Besitzer
der Herrschaft Dobriczan in Böhmen, und seit 1821
Wittwer der Prinz. Marie Paul. Ther. Eleon. v.
Schwarzenberg; er wohnt meist in Wien. Der vier-
te Prinz, Otto Hermann, ist noch ohne Gemah-
lin. Von den Prinzeßinnen sind zwei, welche nebst
der Fürstin-Mutter das Lichtensteiner Schloß be-
wohnen, unvermählt, die jüngste aber, Marie
Clementine, 1820 dem Erbgrafen zu Hinterglau-
chau (s. u.) vermählt; von einer 4ten Schwester
ist der Erbgraf zu Stolberg-Wernigerode Wittwer.
Die ganze obere Linie begreift zur Zeit nur 11 oder
12 Glieder. Wir wenden uns von dieser nun zur
niedern oder Wolffischen, jetzt gräflichen,
Hauptlinie, die auch wohl nach ihrer Hauptherr-
schaft die Glauchausche heißt. Ihr Stifter
Wolff oder Wolffgang erhielt nämlich 1556
zu seinem Antheile die Herrschaften Rochsburg, Pe-
nig und Wechselburg, nebst einem Drittel von Har-
tenstein (welches er aber 1559 veräußerte) und von
einigen andern Besitzungen; auch hatte er ein Capi-
tal auf dem Dobrilugker Gute Kleinhof stehen, wel-
ches ihm 1551 Kurfürst Moritz bestätigte. Das
Gut Zinneberg, welches noch im Wechselbriefe vom
Jahr 1543 besonders genannt wird, vereinigte er
gänzlich mit Penig (die Beigüter und alten Raub-

nester Drachenfels und Liebchenstein waren schon längst eingegangen) und bestätigte den Namen von Wechselburg, welcher aber wohl kaum auf dem Tausche gegen Hohnstein beruhen kann, da er im Wechselbriefe schon gebraucht wird (s. d Art. Wechselburg). Unterpfändlich übernahm er von seinem Vetter, dem Grafen Schlick zu Paßau, die jetzt toscanische Grenzherrschaft Schlackenwerthe mit Hauenstein (welches mit Oberhartenstein grenzte), und starb 1581 zu Rochsburg, wo er residirt hatte. Von seinen hinterlassenen Söhnen, die gemeinschaftlich regierten, starb der jüngere, Johann Ernst, schon 1586 unverheirathet; Wolff II. aber, welcher 1610 die Anwartschaft auf die halben augustischen Herrschaften erhielt, und aus dem Verkauf von Geringswalde 10010 fl. 13⅞ gr. bekam, hinterließ 1612 8 Söhne, davon die meisten appanagirt wurden, und Hans Georg (2) 1634, Otto Wilhelm (3) der seinen Antheil an Glauchau 1616 an den Fürsten Radziwil verkaufen wollte, Hugo Heinrich (4) 1651, August Siegfried (6) 1639 ohne Erben starben. Der 5., Hans Caspar (starb 1644) verließ nur Einen Sohn, Wolff Friedrich, der 1656 kinderlos starb, und der 7., Christian, (starb 1664) hatte viel Töchter, aber keinen Sohn. Daher setzten nur der älteste, Wolf Ernst, und der 8., Wolf Heinrich, das Geschlecht in den beiden noch blühenden Linien Remse und Wechselburg fort. Wolff Ernst nämlich erhielt theils sogleich als Erbe des Vaters und des Herrn August, theils durch Anfall von den Brüdern, die ganzen Herrschaften Rochsburg und Remse, und die westliche Häfte (richtiger ⅘) von Glauchau, Hinterglauchau genannt, weil dazu das hintre oder alte Schloß zu Glauchau gehörte. Er starb 1625, und sein einzig hinterlassener Sohn Gottfried Ernst, welcher 18 Jahre

unter Vormundschaft stand, 1679. Von dessen 2 Söhnen besaß der jüngere, August Ernst, Hinterglauchau mit seinem Bruder gemeinschaftlich, und starb ohne Söhne 1729; der ältere, Christian Ernst, welcher 1700 nebst jenem Graf ward, regierte bis an seinen Tod 1718, und verließ 4 Söhne; von diesen starben die 3 jüngern, Joh. Ernst 1738, Gustav Ernst 1749 und Gottlieb Ernst 1737 unvermählt; der älteste aber, Otto Ernst, verließ 1746 drei Söhne, wodurch 3 neue Linien entstanden; doch erlosch die jüngste oder Remser (Lohmer) Linie schon mit ihrem Stifter Johann Ernst, welcher Antheil an der Verwaltung von Glauchau und am Besitz von Remse hatte, und das Gut Lohma im Altenburgl. kaufte; dessen Wittwe lebt jetzt noch im 76jähr. Alter. Johann Ernsts ältester Bruder, Heinrich Ernst, stiftete die Rochsburger Linie, indem er die Herrsch. Rochsburg mit zugehörigem Rittergut Schlaisdorf u. s. w. erbte. Seine 3 Söhne, Ludwig Ernst, Heinrich Wilh. Ernst, und Heinrich Ernst, regierten gemeinschaftlich; die erstern beiden starben aber unvermählt; und jetzt lebt nur noch Graf Heinrich Ernst, Senior des Schönburgl. Hauses, Besitzer von Rochsburg, wozu er mehrere Allodien gekauft hat, z. E. das Rittergütchen Berthelsdorf, 8 Bauergüter in Mohsdorf, die er zu einer Meierei vereinigte, u. s. w. Außer ihm leben in dieser Linie noch seine Gemahlin und seine Tochter, so wie 3 Schwestern.

Die Hinterglauchauer Linie stiftete Graf Albert Christian Ernst, welcher der Hauptbesitzer der Herrschaften Hinterglauchau und Remse war, bei der kais. Familie sehr in Gunst stand, und eine Garnison von 70 Mann in Glauchau hielt. Er hinterließ 3 Söhne, die Grafen Gottlob, Albert und

Ludwig (vollständig: Alb. Heinrich Gottlob Chr. Ernst, Franz Gottlob Albert Chr. Ernst, und Gottlob Carl Ludwig Chr. Ernst), von welchen der erste eine Zeit lang die Regierung führte, sie aber später dem noch regierenden Grafen Ludwig übergab, und ohne Söhne, doch mit Hinterlassung einer noch lebenden Wittwe, starb; auch der Graf Albert lebt unvermählt zu Glauchau. Graf Ludwig besitzt demnach die hintere Herrschaft Glauchau, (denn schon sein Vater hatte Remse verkauft) verwaltet aber zugleich als Vormund des Grafen Alban (s. u.) die Herrschaft Vorderglauchau, Penig und Wechselburg, und residirt im Schlosse Hinterglauchau. Zu dieser Linie gehören anjetzt dessen Gemahlin, eine geb. Gräfin von Hochberg, 5 Söhne und 2 Töchter; der älteste Sohn, Graf Heinrich Gottlob Otto Ernst ist seit 1820 mit der Prinzessin Marie Clementine von Schönburg-Waldenburg vermählt, und hat anjetzt eine Tochter. Die übrigen Söhne sind die Grafen Hermann Alb. Heinr. Ernst (K. K. Offizier), Ernst Ferd. Ludw. Heinr., Ferdinand Gust. Ernst, und Gotthilf Heinrich Ernst. Wir kommen nun zu dem letzten Zweig der niedern Linie, nämlich zu der Linie Schönb.-Wechselburg, gestiftet von Wolffs achtem Sohne, Wolff Heinrich, 1626, wo er erst mündig ward. Unter ihm wurde 1638, dringender Schulden halber, Forderglauchau in Sequestration genommen. Er hinterließ 1657 zwei Söhne, Samuel Heinrich und Wolff Heinrich, welche beide im J. 1700 Grafen wurden, und davon jener Wechselburg, dieser Penig ungetheilt, jeder aber seit 1683 (denn 1681 bis 1683 hatten sie gemeinschaftlich regiert) noch eine Hälfte von Forderglauchau erhielt; daher unterschied man eine Zeit lang 3 Schlösser in Glauchau, und es gab 3 Aemter daselbst. Wolf Hein-

rich verließ zwar 1706 3 Söhne, aber Friedrich Erdmann (2) starb schon 1729, Franz Carl (3) 1736, und der Haupterbe August Siegfried 1746 ohne Kinder, und so fielen dessen Herrschaften 1746 an die Wechselburger oder ältere Linie. Von Samuel Heinrichs (st. 1706) 2 Söhnen starb Carl Heinrich (1) schon 1708, und die Regierung kam sogleich an Franz Heinrich, welcher 1746, kurz nach obigem August Siegfried, verschied, und 2 Söhne hinterließ, davon aber der jüngere, Albert Heinrich, noch minorenn verstarb. Demnach vereinigte Carl Heinrich I. alle Herrschaften seines Urgroßvaters in seinem Besitz, und erwarb auch Remse. Sein zweiter maiorenner Sohn, Wilhelm Albr. Heinrich, erhielt eine Appanage, und so erbte sämmtliche Güter Graf Carl Heinrich II., der abwechselnd in Wechselburg und Vorderglauchau residirte, sich aber auch viel in Dresden aufhielt, welcher Aufenthalt starke Ausgaben herbeiführte. Er verkaufte daher zwar Remse (welches er früher aus der Sequestration, der es seit etwa 80 Jahren unterlegen, befreit hatte) an einen Verwandten seiner anjetzt in Paris lebenden Gemahlin, einen Bar. v. Gregory, hinterließ aber dennoch bedeutende Schulden. Seine Herrschaften übernahm nun sein Bruder, Graf Wilhelm Albrecht Heinrich, und wirkte glücklich für deren Entschuldung, starb jedoch schon nach wenig Jahren. Für dessen einzigen Sohn und Erben nun, den in Dresden sich aufhaltenden Grafen Carl Heinrich Alban, führten anfangs die Grafen Heinrich Ernst und Ludwig in Gemeinschaft, jetzt aber Letzterer allein die Vormundschaft, und zwar mit solcher Treue, daß Graf Alban, wie man anzunehmen hat, 1825 seine 3 Herrschaften unter günstigen Vermögensumständen übernehmen wird.

Aus dieser Linie leben, ohne die Genannten, noch Carl Heinrichs Tochter, eine verwittwete Gräfin v. Düben, Besitzerin von Dittersdorf mit Weißbach bei Zschopau (doch tragen die v. Einsiedel die Lehn), ferner Wilh. Albr. Heinrichs Wittwe, eine geb. Gräfin v. Wartensleben, Besitzerin von Niedergurik bei Bautzen; ferner des Grafen Albans Schwester, und endlich zwei Tanten desselben, eine Gräfin Reuß-Köstritz und eine Gräfin Giech, welche als Zwillinge am 12. Dec. 1766 geboren wurden. — Die Einkünfte sämmtlicher Herren von Schönburg werden höchst verschieden angegeben, und etwas Sicheres ist aus leicht zu erachtenden Ursachen darüber hier gar nicht zu erwarten. Stein schätzt die Einkünfte der obern Hauptlinie auf 100,000 Thaler; in so fern er nun damit blos die Intraden ihrer Besitzungen am Erzgebirge zu meynen scheint, kann man ihm Recht geben; meynt er hingegen das gesammte Einkommen, so ist die Summe sicherlich weit höher zu setzen, da z. E. Fürst Otto Victor, nächst der königlichen Familie, einer der reichsten Herren in Sachsen ist. Das gesammte Vermögen der obern Hauptlinie mag wohl zwischen 2 und 3 Mill. Thlr. betragen; das der niedern Linie bleibt zwar weit darunter zurück, ist jedoch ebenfalls sehr ansehnlich, da z. B. nur allein die Wechselburger Herrschaft jährlich gegen 30,000 Thlr. einbringt. Das v. Römer'sche Werk (Staatsrecht und Statistik v. Sachsen) giebt die Intraden der Herrschaften Glauchau zu 12,000, Lichtenstein zu 12,000, Waldenburg zu 9 bis 10,000, Hartenstein zu 7000, Stein zu 7000 Thlr. an; diese Schätzungen sind aber veraltet, und bei weitem zu niedrig für unsre Zeit. Nach Leonhardi betragen die Intraden gesammter Besitzungen in Sachsen über 100,000 Thlr.; Engelhardt er-

kannte das Schwankende einer solchen Schätzung und giebt gar keine Summe an; nach der Topographie von Schönburg steigt sie wenigstens auf 150.000 Thlr.

Dem letzten oder statistisch-politischen und administrativen Theil dieses Art. werden füglich einige geschichtliche Reminiscenzen vorangehen. Man hat vielfältige Muthmaaßungen über die serbischen Gauen gehegt, welche ins Schönburgische sollen eingegriffen haben; sie werden aber für immer höchst unsicher bleiben, da wir wohl schwerlich auch nur die Hälfte dieser Gauen namentlich wissen. Doch darf man mit einiger Wahrscheinlichkeit die Pflege Zschillen (Wechselburg) zum Gau Rogalitz, die südlichern Orte zum Gau Chutici (Schöttgen rückt den Gau Glomaci wohl mit Unrecht bis nach Taura vor), die Gegend von Tettau zum Gau Plisni, die von Mülsen, Thurm und Mosel zum Gau Zwikkowe (Einige machen ihn mit dem Gau Sorabi einerlei) und die Hartensteiner Gegend zu denjenigen Gebirgs- und Waldortdistricten rechnen, welche sich, statt einem bestimmten Gau anzugehören, nach Zwönitz (d. i. Centralpunct) hielten. Für besondre, in der Geschichte nicht genannte, kleine Gauen hält Verfasser die nachmaligen Herrschaften Glauchowe, Pyrsenstein und Merane. Mit Besiegung der Sorben hörten ihre Gauen und die ihnen vorgesetzten Zupanen auf; die Kaiser ordneten Grafen an, eximirten jedoch einzelne Domainen von deren Gouvernement, und dotirten die, neben den Grafen angesetzten Burggrafen zum Theil mit ziemlich entfernten Gütern. So stand denn nun Zschillen unter den Rochlitzer Grafen; die Burggrafen von Altenburg erhielten die Burgen Rochsburg, Zinnberg und Drachenfels

mit Zubehör, legten Penig an, und gaben später diese Güter an die Burggrafen von Leißnig ab; die ganze große Grafschaft Hartenstein, von Vielau bis nach Sonnenberg in Böhmen hinein und bis Mildenau jenseits des Bielbergs hinüber, ward Dotation der Meißnischen Burggrafen; zum kaiserl. Stadtgebiet Zwickau kam der ganze (damals schon stark bewohnte) Mülsener Grund, so wie Mosel u. s. w. Endlich scheinen Merane, Glauchau und Pyrsenstein eximirte kaiserl. Domainen gewesen zu seyn, folglich besondre Burgwarde, ohne unter Grafen zu stehen, gebildet zu haben. Burglehne, sagt ein geachteter Schriftsteller, führen immer auf kaiserl. Burgen, folglich auch auf Burgwarde zurück. Dieß würde auf Glauchau sehr wohl zu beziehen seyn. Merane kam, nachdem vor etwa 700 Jahren die Grafschaften (in der Bedeutung von kaiserlichen Amtsbezirken) aufgehört hatten, sehr bald in königlich böhmische Hände, indem es 1153 der Königin Judith als Leibgedinge gehörte; vielleicht hatten es früher die Groitzscher Grafen mit gouvernirt. Hingegen scheinen die Herren von Schönburg schon früher als kaiserliche Grafen über die Burgwarde Gluchowe (Glauchau mit Pyrsenstein und Zeeberg), Rochlinti (bei Geringswalde) und Titibutzien (um Laßau) regiert, und diese dann als erbliche Herren zu Reichslehen erhalten zu haben. Jetzt bildeten sich die Herrschaften und die (ihnen zu vergleichenden, nur kleinern) Rittergüter, zugleich aber auch die selbstständigen, mit dem Blutbanne begabten, Klostergebiete; sie waren insgesammt entweder ehemalige Burgwarde, oder Theile von Grafschaften. War eine Herrschaft der ehemaligen Grafschaft gleich oder doch beinahe gleich, so führte sie auch diesen Titel häufig fort.

Daher die Fortdauer der Grafschaft Hartenstein, in welcher wieder verschiedene Pflegen einzeln benannt wurden; aus denselben giengen die Herrschaften Balbergk, Schlettau und Wildenfels, das Klostergebiet von Grünhayn nebst dem Filialkloster Zelle, die Rittergüter Vielau, Stein, Tanneberg, Oelßnitz u. s. w. und später auch das Amt Crottendorf hervor. Diese Grafschaft war nur Erbe der Meißner Burggrafen, so wie Rochsburg und Penig mit Zinneberg Herrschaften der oben genannten Burggrafen waren; das jetzige Wechselburg kam durch die Klosterstiftung zu Zschillen von der Rochlitzer Grafschaft ab; Merane fiel durch Erbschaft als eine Herrschaft an die thüringischen Landgrafen; die meißnischen Markgrafen eigneten sich die Zwickauer Pflege mit Mülßen, Thurm und Mosel zu; es bildeten sich Dynasten zu Waldenburg und Ritter zu Remsa, welche letztern zwar ihre meisten Dörfer ihrem neuen, später von denen v. Schönburg beschirmten Closter Remsa schenkten, aber dafür Stein u. a. Güter der Gegend erwarben. Unter allen diesen Herren hauseten nun auch, ursprünglich ganz reichsunmittelbar und blos dem Kaiser unterworfen, die Herren von Schönburg zu Glauchau, Pyrsenstein (d. i. Lichtenstein) mit Seeberg, und Crimmitzschau, und besaßen auch die reichsunmittelbare Herrschaft Geringswalde, die sich wahrscheinlich aus den vereinigten Burgwarden Rochlinti und Titibutzien gebildet haben mag. Zwar schmälerten sie diese ihre Herrschaft durch Stiftung und fernere Ausstattung ihres Closters Geringswalde gar sehr, behaupteten jedoch über dessen Bestand und Güter eine gleichmäßige Gewalt, wie z. E. die sächsischen Regenten über die Clöster ihres Landes, und es ist ein unumstößlicher Beweis für die noch

im 16ten Jahrhundert unangefochtene Reichsunmittelbarkeit von Geringswalde, daß die Herren von Schönburg dasiges Closter eigenmächtig säcularisiren und verwenden konnten. In der Nähe ihrer größern Herrschaften erwarben sie schon zeitig, als ein böhmisches Lehn die Herrschaft Merane, und als ein Reichslehen die Herrschaft Waldenburg.

So unwidersprechlich gewiß nun die ursprüngliche Reichsunmittelbarkeit der Herrschaften Glauchau, Lichtenstein und Waldenburg ist, so auffallend würde auch der Umstand seyn, daß die Dynasten sich später wegen derselben (wegen Glauchau wenigstens 1335, wegen Lichtenstein 1352) zu Vasallen des Königreichs Böhmen (welches damals bis in die Gegend von Aue reichte) bekennen, hätte man nicht aus den ähnlichen Beispielen der Herren Reuß, des Hauses Schwarzburg u. s. w. zu schließen, daß es ihnen dabei nur um den mächtigen Schutz eines nahen Monarchen in jenen unruhigen Zeiten zu thuen war. Indessen ergeben auch spätere Documente, daß die Dynasten nur unter Vorbehalt der Reichsunmittelbarkeit ihrer Herrschaften dieselben der Krone Böhmen zu Lehn aufgetragen haben, welches nicht nur das sächsische Haus in mehrern Urkunden anerkannte, sondern welches auch daraus hervorgeht, daß die Reichsmatrikel den Dynasten ihre Reichsoblasten wegen ihrer Unterthanen in jenen 3 Herrschaften, nicht aber wegen ihrer persönlichen Reichsstandschaft auferlegte. Dieses Verhältniß nun bezeichnete man mit dem Ausdruck: jene Herrschaften seyen böhmische Reichsafterlehne, und es bezog sich keineswegs auf die Landeshoheit, sondern nur auf die Lehnsherrlichkeit. Mehr aber als durch dieses Verhältniß wurde die Selbstständigkeit der Herrschaften durch

die, von den meißnischen, nachmals sächsischen Regenten erhobenen Ansprüche auf die Landeshoheit über dieselben beengt. Denn da ihr Staatengebiet allmälig jene Herrschaften gänzlich umschloß, so prätendirten sie (wenigstens schon 1393), dieselben seyen im meißnischen Lande gelegen, und nach dem, in letzterm eingeführten Grundsatze des Landsaßiates seyen ihre Besitzer, so viel die Landeshoheit belange, als Vasallen von Meißen zu betrachten. In Ausübung dieses Grundsatzes (denn ein Recht kann er wohl nicht genannt werden) kam den Markgrafen der Umstand zu statten, daß die Herren v. Schönburg selbst ihm in einigen Fällen, um dem großen Einfluß von böhmischer Seite ein Gegengewicht zu halten, gemäß handelten. Wie sie ihn indessen nie ausdrücklich anerkannten, so beklagten sie sich auch öfters darüber theils zu Prag, theils bei Kaiser und Reich, und die Streitigkeiten dauerten bis zu Menschen-Gedenken fort; ja, einige Stellen im Grafendiplome der Dynasten (vom J. 1700) die in Beziehung auf die Landeshoheit zu Gunsten derselben klangen, waren Ursache, daß man sächsischer Seits ihre Grafenwürde nicht sogleich anerkennen wollte. Mehrere Erkenntnisse der Reichsgerichte fielen zu Schönburgischen Gunsten aus — ja, der Kaiser trug sogar dem braunschweigischen Kurhause und dem fränkischen Kreisdirectorium auf, nöthigenfalls die Dynasten gegen Sachsen kräftig zu schützen. Gleichwohl kam es nicht lange darauf zwischen Kursachsen und dem Schönburgischen Hause zu Unterhandlungen, welche den doppelten Receß vom 4. May 1740 herbeiführten, der erste oder Hauptreceß betrifft die Herrschaften Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein, der Nebenreceß aber Hartenstein und Stein, welches darin nur als Zubehör von Hartenstein betrachtet wird. In diesen

Recessen nun erkennt das Schönburgische Haus ausdrücklich die Oberbothmäßigkeit und das jus territoriale des Sächsischen Hauses an, verbleibt aber hinsichtlich der 5 erwähnten sogenannten Receß-Herrschaften im Besitz einer untergeordneten Landeshoheit mit den Sächsischer Seits gemachten „Exceptionen, Limitationen und Restrictionen, auch General- und Special-Vorbehalt" (wie es im Nebenreceß ausdrücklich heißt. Man vergl. damit Römers Staatsrecht und Statistik von Chursachen, II., S. 84 f.). So wenig nun zur Gültigkeit jener Recesse, die ausdrücklich alle Lehnsverhaltnisse der Herrschaft Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein ausschließen, die officielle Anerkennung von deren Lehnsherren, dem Kaiser und dem böhmischen Könige, erforderlich waren, so nahmen doch später einige der Grafen diese Meinung an, und glaubten sich der sächsischen Oberbothmäßigkeit füglich entziehen zu können, da sich der Reichshofrath dahin erklärt hatte, jene Recesse träten den Rechten des deutschen Reiches zu nahe. 1768 kam es so weit, daß man in Glauchau verbot, sächsische Verordnungen weiter anzunehmen, daß man in dessen Umgegend den Reichsadler mit der Unterschrift: böhmische Reichsafterlehnsherrschaft u. s. w. aufrichtete, und daß, nachdem gütliche Schritte unzureichend befunden und sächsischer Seits militairische Maasregeln ergriffen worden waren, der damalige Graf von Schönburg-Hinterglauchau 1777 nach Wien reiste, und von da unter dem Schutze östreichischer Infanterie, Cavallerie und Artillerie nach Glauchau zurückkam, während noch weit mehr Truppen nächst der sächsischen Grenze in Böhmen verblieben; ein kaiserlicher Commissar (v. Escherich) verkündigte allen schönburgl. Obrigkeiten und Beamten das Aufhören der Recesse und der Gemeinschaft mit

Sachsen, nebst der Nothwendigkeit einer stärkern Besteuerung; man wußte nicht mehr, ob man Gesetze habe oder nicht. Diese Unruhe beendigte jedoch bald der Teschener Friede 1779, indem er zwar die Lehnsherrlichkeit über die 3 ofterwähnten Herrschaften von Böhmen an Pfalzbaiern und von diesem wieder an Kursachsen transferirte, in Betreff der Landeshoheit aber die Recesse von 1740 bestätigte. Nun verlangten zwar die Grafen 1781, jene 3 Herrschaften sollten fortan als sächsische Reichsafterlehne behandelt werden, reussirten aber damit so wenig, als 1783 Graf Ludwig Ernst mit einem abermaligen Versuch, der sächs. Oberbothmäßigkeit ledig zu werden. Seitdem erkannten die Dynasten ohne Ausnahme, was eigenes Interesse und das ihrer Unterthanen ihnen anrathe, und nahmen stets die Aufrechthaltung der Recesse zu ihrem vornehmsten Augenmerk. Auch bei Erlangung der Fürstenwürde erklärte sich Herr Otto Carl Friedrich 1794 durch einen besondern Revers dahin, daß dieselbe dem Hause Sachsen zu keinem Präjudiz gereichen solle.

Alle diese Differenzen und Ausgleichungen ließen indessen das reichsstandschaftliche Verhältniß der Dynasten unverändert, nur mit dem einzigen Umstand, daß Sachsen dasselbe lediglich auf die persönlichen Vorrechte des Schönburgischen Hauses, dieses hingegen die Reichsstandschaft zugleich auf seine ursprünglichen Reichslehen Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein bezog. Die Herren haben auch von den ältesten Zeiten bis zur Auflösung des deutschen Reichs dem Reichstage mit Sitz und Stimme beigewohnt, und waren ebenfalls ohne Widerspruch obersächsische Kreisstände. Auf den Kreistagen hatte jeder majorenne Herr des Hauses ein votum virile, auf den Reichstagen aber

das Gesammthaus zwei Stimmen oder Quota der allgemeinen Stimme der Wetterauischen Grafenbank, zu welcher 1656 die Häuser Schönburg, Reuß und Schwarzburg unter dem Namen der zugewandten obersächsischen Häuser getreten waren, und welche überhaupt 13 Häuser, jedoch mit verschiedener Menge von Quoten an ihrer Curiatstimme, begriff. An den 2 schönburgischen Quoten hatten dann wieder alle majorennen Herren gleichen Antheil. Ihre Reichsoblasten bestanden in 2 Reitern und 4 Fußknechten zum Römerzug oder dafür zu zahlenden 40 Gulden pr. Römermonat, und 33⅞ Thlr. pr. Kammerzieler zur Unterhaltung der Reichsgerichte u. s. w. Diese Gelder kamen nicht, wie jene von Wildenfels, durch Sachsens Vermittelung, sondern unmittelbar an die Reichsbehörde. Als Reichsstände nahmen die Herren von Schönburg Theil am 2. Collegio, und gehörten in die 4. Rangordnung, welche unter den gemeinen Ständen mit begriffen war.

Am 6. Aug. 1806 resignirte Kaiser Franz die deutsche Kaiserwürde, und von selbst erfolgte nun die Auflößung des deutschen Reichsverbandes; die Analogie andrer Mediatisationen schien Sachsen zu berechtigen, der Recesse vom J. 1740 nicht ferner zu achten. Aber Friedrich August erkannte leicht den bloßen Anschein eines solchen Rechtes — die Recesse blieben auch während der Dauer des rheinischen Bundes in ihrer Kraft, und erhielten in ihrem ganzen Umfange eine neue Bestätigung durch diejenige Erklärung, welche vom K. Friedrich August am 18. März 1815 zu Wien den alliirten Mächten ausgestellt, am 29. ej. von ihnen genehmigt, und sodann in der Schlußacte des Wiener Congresses vom 9. Juny 1815 im 118ten Artikel sanctionirt wurde. In derselben

Acte behielten die alliirten Mächte dem Hause Schönburg die künftige Feststellung seines Verhältnisses zum deutschen Bunde vor, und auf diese hat seitdem das Schönburgische Haus auch wirklich bei der deutschen Bundesversammlung angetragen, worauf aber bis jetzt noch kein Beschluß erfolgt ist. Bis dieser erfolgt, sind demnach die Fürsten und Grafen, Herren von Schönburg, lediglich als Vasallen des Königreichs Sachsen, jedoch nicht nur als Standesherren wie andere, sondern unter den besondern Vorrechten zu betrachten, welche ihnen der doppelte Receß vom J. 1740 giebt.

Das Verhältniß der Herren v. Schönburg zum sächsischen Staate läßt sich nun nach folgenden einzelnen Gesichtspuncten genauer beurtheilen: 1) fast alle ihre in Sachsen gelegenen Besitzungen sind Mannlehngüter, welche bei der Landesregierung zu Dresden releviren, und wegen deren sie dem sächsischen Lehnrechte unterliegen, wie denn schon vor 1779 der Lehnhof zu Prag in den, die Herrschaft Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein betreffenden Lehnsvorfällen nicht nach böhmischem, sondern nach sächsischem Lehnrechte entschied. Dennoch können sie keine ihrer Herrschaften (wohl aber gewisse Rittergüter; z. E. Ziegelheim, Berthelsdorf, Oelsnitz u. s. f.) an eine weibliche Person gelangen lassen. (Merane ist zwar in alten Zeiten größtentheils in weiblichen Händen gewesen, aber schon längst so innig mit Glauchau verbunden, daß eine Absonderung hinfort kaum denkbar ist). 2) Sie selbst sind, wegen ihrer Receßherrschaften, die Lehnsherren gewisser Vasallen, und sind wegen solcher Güter, welche bei ihrer Regierung zu Glauchau zu Lehn gehen, ebenfalls sächsische Lehnsvasallen; so wie die Besitzer dieser

Güter sächs. Subvasallen sind. Diese Güter sind Cahlenberg; Obermosel; die mit Mittelmosel (welches an sich nicht hieher gehört) verbundenen Gerichte Oberrothenbach und Jüdenhayn; Thurm; Oberschindmas; das dem Besitzer von Hainichen im Altenburgischen gehörige Gericht Schönberg; Oelzenberg; Niederhaselau und Vielau; Oberwiehra; die Pfarrgerichte zu Merane; Alberode (alle bisher genannte stehen auch mit der Gerichtsbarkeit unter der Glauchauer Regierung); Kändler; Breunsdorf und Thierbach mit Ausnahme der Mühle, welche in Dresden verliehen wird. Der genannte Lehnhof zu Glauchau hat sich lediglich nach dem sächs. Lehnrechte zu richten, und sein Oberdirector ist, nach dem Familienvertrage 1725, der Geschlechtsälteste, jetzt also Graf Heinrich Ernst zu Rochsburg. Die lehnsherrlichen Rechte stehen übrigens nicht den Besitzern der einzelnen Herrschaften, deren Theile ehedem gewisse Vasallengüter waren, sondern dem Gesammthause Schönburg zu. Die genannten Gerichte liegen sämmtlich im Königreich; außerdem aber gehören noch vor die Glauchauer Lehnecurie die Altenburgischen Rittergüter Hainichen, Ponitz, Zürchau, Maltis und Podelwitz, und das bei Zeitz im Preuß. gelegene Rittergut Ostrau. Früher gehörte hierher auch der ehemalige burggräflich-leißniger Lehnsantheil an Zetteritz bei Rochlitz. Nächst dem genannten wichtigen Lehnhofe besitzen noch einige Herrschaften ihre besondern Lehnshöfe für einige Gerichte, nämlich Hinterglauchau für Crothenlaide, Rochsburg für Berthelsdorf und die Rochsburger Pfarrgerichten zu Lunzenau, Hartenstein für das Blaufarbenwerk Unterpfannenstiel, u. s. w. Ehedem waren auch Wittchensdorf Rochsburger, und Reitzenhayn (ein im Leonhardi gänzlich fehlendes Oertchen

unweit Auerswalde) Peniger Lehn. 3) Der Krone Sachsen steht über die Receßherrschaften mit Zubehör nach Maaßgabe des doppelten Recesses die Oberbothmäßigkeit (die oberste Staatsgewalt) zu, dem Hause Schönburg hingegen die Ausübung einer gewissen untergeordneten oder limitirten Landeshoheit. Gegen die Ausübung der den Dynasten im Receß nachgelassenen Rechte darf nicht appellirt werden, so lange nicht in modo excedirt wird; wegen ihrer sprechen auch selbst königliche Behörden von den Schönburgischen Unterthanen; und durch sie genießen die Hrn. v. Schönburg hinsichtlich des Kirchengebetes, der Huldigung, gewisser öffentlicher Feierlichkeiten, der Wahl und Titulatur ihrer Diener u. s. w. große Vorrechte. 4) Obgleich die Hrn. von Schönburg ihren Unterthanen Statuten und Observanzen bestätigen, und Ordnungen im Jagd- Forst- Bergwesen u. s. f. ertheilen, so haben sie doch keine Gesetze zu geben, wohl aber die neuen sächs. Verordnungen aller Art zu publiciren. Dieses geschieht in den Receßbesitzungen so, daß die Regierung zu Glauchau unmittelbar von Dresden aus die Mißive erhält und über den Empfang quitirt; die Verordnung nun darf sie umdrucken lassen, und (nach einer vorgeschriebenen Formel) im Namen der Dynasten publiciren; in jedem Falle vertheilt sie die nöthige Anzahl Exemplarien an ihre Vasallen, Aemter und amtsässigen Stadträthe zur eigentlichen Bekanntmachung. Hingegen für die Titularherrschaften überschickt die oberste Behörde zu Dresden die Verordnungen patentweise, eigentlich an deren Besitzer, gewöhnlich aber an die Amtleute. Zu nöthig werdenden Untersuchungen erhält gewöhnlich das Zwickauer Amt die Commission; doch kann, theils nach den Worten des

Recesses, theils nach einer Verordnung v. J. 1793, eben sowohl jedes andre königliche Amt commissionirt werden. 5) Die Hrn. v. Schönburg dürfen Privilegien von mancherlei Art ertheilen, und Innungsartikel bestätigen, mit Ausnahme der Weberinnungen in der Herrschaft Lichtenstein; auch dürfen jene Privilegien keinem schon bestehenden Rechte und überhaupt nicht dem sächs. Rechte entgegenlaufen. 6) Nicht nur über die Schönburgl. Vasallen und Unterthanen, sondern auch über die Hrn. v. Schönburg selbst, sofern sie in Sachsen wohnen, übt der König die oberstrichterliche Gewalt, und schon vor 1806 auch über jene insgesammt das jus de non evocandis subditis und das priv. de non appellando. Eben deshalb setzt der König den Hrn. von Schönburg Vormünder und Curatoren, bestätigt ihre Erb- u. a. Vergleiche, verordnet einen Commissar bei herrschaftlichen Sequestrationen, und seine höchsten Behörden entscheiden in Schönburgischen Proceßsachen. Doch sind die Hrn. v. Schönburg überhaupt und überdieß die Unterthanen der Receßbesitzungen schon seit 1740 vom Oberhofgerichtssprengel (in welchen sie früher mit dem erzgebirg. Kreise gehörten) eximirt, und zwar ohne Zweifel deshalb, weil die Glauchauer Regierung in der Ordnung der Instanzen die Stelle des Oberhofgerichtes einnahm. 7) Die Hrn. v. Schönburg halten für die Receßbesitzungen ein eigenes Regierungscollegium, gewöhnlich die Gesammtregierung genannt, weil es die Besitzer aller Receßherrschaften vertritt. Es entstand 1740 aus der sogenannten Canzlei (die jedoch nicht nur in einem Kammergerichts-Mandat 1657, sondern auch in kurfürstl. sächs. Rescripten 1657 und 1662 schon Regierung genannt wird), und bildet mit Zuziehung der Superintendenten

zu Glauchau und Waldenburg, als geistlicher Assessoren, zugleich das Schönburgische (Special-) Consistorium. Nur Glauchau darf dessen Sitz seyn. Bei der Regierung selbst sind ein Director, 2 Räthe (gewöhnlich ein adeliger und ein bürgerlicher) und ein Secretair angestellt außerdem noch ein Archivar, ein Registrator (beide Chargen dürften nächstens vereinigt werden), 2 Cancellisten und 2 Aufwärter und Bothen. Die Regierung ist zugleich die Cancellei für die Angelegenheiten des ganzen Hauses, so wie auch der schönburgl. Lehnhof. In ersterer Hinsicht steht sie unter dem Familiendirectorio, welches von Zeit zu Zeit unter den ältern Gliedern des Hauses abwechselt; in letzterer unter dem Senior des Hauses. Das Lehnsarchiv aber wird von der Gesammtregierung verwahrt. Unter der Regierung steht auch die Schönburgl. Obersteuereinnahme, und sonst auch der Marschcommissar. Als Justizbehörde ist sie die erste Instanz theils für die Hrn. v. Schönburg selbst (in Streitigkeiten über öconomische Vortheile nämlich hat einer, welcher gegen einen Herrn v. Schönburg zu klagen hat, seit 1822 die Wahl zwischen der Gesammtregierung und dem Appellationsgericht, welches in jedem andern Falle das einzige Gericht über die Herrn v. Schönburg ist; früher konnten sie auch bei der Landesregierung belangt werden), theils für die Regierungsbeamten, sofern sie nicht als Richter belangt werden, theils für die Schönburgschen Vasallen, Beamten der 5 Receßherrschaften, Geistlichen und Schönburgschen Hofbedienten. In zweiter Instanz entscheidet sie theils über Beschwerden gegen die Obrigkeiten in den Receßbesitzungen, theils über Appellationen, deren keine aus den Receßbesitzungen mit Uebergehung der Regierung nach Dresden gehen darf.

ob letztere dieselben annehmen oder verwerfen will, steht ihr frei. Die Sessionen des Regierungs- und Consistorialcollegii geschehen im hintern Schlosse zu Glauchau vormittags, und zwar in Regierungs- und Lehnssachen Montags, Dienstags und Donnerstags, in Consistorialsachen Freitags. 8) Unter mancherlei persönliche Vorrechte der Hrn. v. Schönburg in gerichtlichen Fällen gehört auch ihre Zulassung zur Erörterung von Differenzen, welche zwischen ihnen oder zwischen Sachsen und einem andern Staate hinsichtlich einer schönburgl. Herrschaft etwa vorkommen. 9) Die Hrn. v. Schönburg haben, Berg- Flöß- und Straßengerichte ausgenommen, eine vollkommene Justizgewalt, und daher sogar das Begnadigungsrecht in so weit, daß sie ex mero arbitrio härtere Strafen in gelindere verwandeln, auch gänzlich erlassen, Todesstrafen jedoch lediglich in mildere Todesstrafen umwandeln können; gänzliche Erlassung der Todesstrafe steht also auch im Schönburgl. nur dem Könige zu. Sie können demnach Gerichtsbarkeit auch in Forst- Jagd- und Militairsachen (wenn sie Soldaten halten) ausüben, jedoch nur nach den sächs. Verordnungen. 10) Die landesherrliche Kirchengewalt (jus summum circa sacra) hat von jeher Sachsen in allen schönburgl. Herrschaften ausgeübt; doch hatten die Dynasten schon seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter dem Namen eines judicii ecclesiastici eine Cancellei für die Kirchensachen oder richtiger (und mit Weber in seiner Darstellung des sächs. Kirchenrechts) zu sprechen, ein Consistorium, dessen Competenz aber Sachsen anfocht, so daß 1711 die Hrn. v. Schönburg veranlaßt wurden zu erklären, daß sie kein Consistorium anordnen wollten. Doch durch die Recesse 1740

wurden sie im Besitz eines eignen Consistoriums, als einer legalen und verfassungsmäßigen Behörde mit allen Rechten andrer Unterconsistorien bestätigt Dabei verbleibt aber die höchste Kirchengewalt, folglich die Ertheilung von Kirchengesetzen, die Entscheidung von Appellationen, die Vorschrift des Amtseides, das Dispensiren bei naher Verwandtschaft, dem Könige. Hiernächst schreibt aber das, in sofern selbst mit kirchenräthlicher und über die der übrigen Consistorien in Sachsen z. E. des Leipziger, hinausgehenden Gewalt begabte Consistorium die sächs. jährl. Bußtage insbesondre aus (bis 1740 richtete man sich nicht nach den sächsischen); ordnet die Liturgie, wiewohl nach sächs. Verordnungen, selbst an; confirmirt und bestätigt die im Oberconsistorium geprüften Superintendenten für die Ephorie Glauchau und Waldenburg und den Inspector zu Lößnitz; kann Geistliche, selbst die Superintendenten, absetzen, doch so, daß ihnen zu appelliren frei steht; übt mit dem König zugleich das Visitationsrecht; kann Synoden anstellen, darf jedoch seine Geistlichen von sächs. Generalsynoden nicht abhalten, übt gewisse Dispensionen von Kirchenpolicei-Gesetzen u. s. f. In der That dispensirt auch das Glauch. Consistorium seit undenklichen Zeiten von Aufgeboten, erlaubt Trauungen im Hause, in der Advents- und Fastenzeit, stille Beerdigung, Haustaufen, Verehelichung solcher Personen, denen im Scheideurtheil dieselbe eigentlich nicht nachgelassen war, u. s. f. Die Dynasten besetzen aus eigner Macht die Consistorialassessuren mit ihren Superintendenten; haben das Recht des Kirchengebetes (in welchem jedoch der Landesherr u. s w. stets zuerst genannt werden muß) in allen Kirchen der Receßorte, auch da, wo sie den Patronat nicht üben; und daß der

öffentlichen Kirchentrauer; endlich können sie geistliche Privat-Sammelkassen bestätigen. 11) Die höchste Policeigewalt gehört dem Könige, dessen Policei-Verordnungen daher die Richtschnur durch das ganze Schönburgische sind; doch genießen die Dynasten a) das Recht, Zucht- und Arbeitshäuser anzulegen, und zwar, wenn die Unterthanen einwilligen, selbst durch Steuern zu unterhalten (doch ist es nie in Ausübung gekommen) und b) Privilegien (ohne Schaden eines Dritten) zu ertheilen; dabei sind jedoch z. E. Buchdrucker auf die sächs. Censurordnung zu verpflichten. Die Ausübung der Policei gehört den Dynasten. 12) Die sächsische Steuerverfassung geht sämmtliche außer-receßhafte Schönburgl. Besitzungen an, gleich den sächs. Accise-Recrutirungs-Einquartierungs-Wegegelder u. a. dergl. Verordnungen. Hingegen haben die Receßorte ihre besondre, erst 1740 bestimmte Steuerverfassung, und nach derselben lediglich eine Schocksteuer, welche noch aus dem 16. Jahrh. stammt, und welcher die meisten Grundstücke unterliegen. (Ausgenommen sind nämlich die Städtchen Ernstthal und Callenberg ganz, Hohnstein, soweit es vorderglauchauisch ist — denn die zu Waldenburg gehörigen Häuser und Gärten, nach dem Schießhause hin, versteuern 480 Schock — und alle seit einer gewissen Zeit auf herrschaftl. Grund und Boden angebaute Häuser, deren nahe an 2000 seyn sollen, wobei aber vielleicht obige 2 Städte eingerechnet sind.) Die Zahl der Steuerschocke ist nicht sicher bekannt; die Unterthanen gaben 1793 als volle Schocke 89347, die Herrschaften als gangbare nur 75823 $\frac{1}{12}$ an; die volle Zahl ist unveränderlich. Seit 1739 schon werden von jedem Schock

jährlich 5 Gr. abgegeben, was von 75823$\frac{7}{12}$ Schock ziemlich 15800 Thlr. beträgt. (Eine handschriftl. Notiz des verstorbenen Reg. Dir. v. Kommerstädt giebt dem Verf. dies. Art. 17712 Thlr. an; sie paßt aber zu keiner der angegebenen Zahlen von Schocken). Von diesem Betrage werden die Einnahmekosten und Steuererlasse abgezogen, und der Rest zum dritten Theil an eine königl. (gewöhnlich erzgebirgl. Kreis-) Einnahme abgeliefert, zu $\frac{2}{3}$ aber von den Dynasten auf Salarirung ihrer gemeinschaftlichen Beamten u. s. f. gewendet, und übrigens unter alle stimmführende Herren gleich vertheilt. Der Schönburgl. Steuer sind 7 Städte und 81 Dörfer unterworfen. Außerordentliche Steuern erlaubt der Receß nur zu starken Reichsverwilligungen in Kriegszeiten, und so kann man den Dynasten seit 1806 keine Befugniß dazu mehr beischreiben, sofern sie nicht wieder durch besondere Verträge (denn hier dürfte bei künftiger Festsetzung des Verhältnisses zum deutschen Bunde eine Bestimmung an ihrer Stelle seyn) dieselbe erlangen; auch haben diese außerordentlichen Steuern oft nur zu höchst unangenehmen Differenzen zwischen den Herren und ihren Unterthanen geführt (besonders die 12½ Gr.-Steuer vom J. 1771). 13) Im Forst- und Jagdwesen darf nichts wider die sächs. Verordnungen geschehen; nur den Dynasten für ihre Person ist das Jagen in verschlossener Zeit, doch nur innerhalb der Receßherrschaften nachgelassen. 14) Die Hrn. v. Schönburg üben zwar die Mühl- und Fischereigerechtigkeit, sonst aber keine Wasserregalrechte. Doch können sie, nach ihrem Vergleich mit Zwickau vom J. 1525, auf gegebene Nachricht daselbst, Bauholz für die Schlösser Waldenburg und Glauchau flößen. 15) Geleit und Zoll gehört in den

Receßorten den Dynasten; doch dürfen ohne besondre Erlaubniß keine neuen Einnahmen errichtet werden; hingegen das eigentliche jus conducendi übt der König ausschließend. 16) Das Postrecht übt allein der König; doch läßt der Hauptreceß den Dynasten die Ausübung der Gerichtsbarkeit über die Postbedienten, inhalts der Postordnungen, nach. 17) Das Bergregal ist an sich nur königlich; doch erhalten die Dynasten einen Theil des Bergzehenden von Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zinn, Kobelt und Arsenik in den Receßherrschaften; nämlich in Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein die Hälfte, in Hartenstein aber (und zwar auch im königl. Antheil an der Herrschaft, oder im Bergamtsrevier Scheibenberg mit Wiesenthal) ein Drittel; auch können sie der Verpflichtung der Scheibenberger Bergbeamten (die jetzt aber meist in Annaberg wohnen) mit beiwohnen. (Hohnstein bildet zwar eine eigene Bergrevier, hat aber nie ein Bergamt gehabt; das Lößnitzer Bergamt hingegen hat längst aufgehört). 18) Hinsichtlich des Landesvertheidigungswesen haben die Dynasten vor allen andern Herren in Sachsen das wichtige Vorrecht, bis zu 100 Mann Soldaten halten zu dürfen, und zwar ohne Beschränkung auf einem bestimmten Garnisonort oder auch nur auf die Receßherrschaften. Diese Truppen sollen dann zwar dem Könige ebenfalls zu Gebote stehen, jedoch nur mit der Dynasten Einwilligung die Grenzen überschreiten. Von jenem Rechte hat aber das Gesammthaus nur bis 1777 Gebrauch gemacht, indem es 75 Mann zu Glauchau hielt und aus der Steuerkasse besoldete. Vorrechte der Receßbesitzungen (mit welchen das Vorstehende nichts zu thun hat) sind: Freiheit von Abgaben zur Erhaltung des Militairs, auch in Friedenszeiten von Einqartierung; Subrepartition der Kosten von sächs.

Durchmärschen, weshalb sonst ein Marschcommissar gehalten wurde, der sich jedoch lediglich an die sächs. Form zu binden hatte. Dagegen müssen sie im Kriege alle erforderlichen Dienste leisten, sächs. Truppen, so lange der Kriegsplan oder Kriegsgang es nöthig macht, aufnehmen, und ihnen alle haltbaren Plätze einräumen. Die Lehns-Herrschaften hingegen sind ganz der sächs. Militairverfassung unterworfen, wie denn auch ihretwegen die Besitzer 16 Ritterpferde zu stellen (jetzt zu bezahlen) haben, und insofern ans Amt Zwickau gewiesen sind. (Die Topographie v. Schönburg stellt die Sache fälschlich so dar, als giengen diese 16 Ritterpferde auch die Receßherrschaften an; bekanntlich aber haften 6 Ritterpferde auf Rochsburg, 5 auf Penig, und 5 auf Wechselburg). 19) Ohne des Königs Einwilligung können die Dynasten über ihre sächs. Lehngüter nicht verfügen; insoweit nämlich nach Maasgabe der Rechte die Einwilligung des Lehnsherrn nöthig ist. Ob aber alle Gegenstände, welche nicht allodial sind, diese Beschränkung leiden, oder nur Güter, mit welchen die Herren namentlich belehnt wurden, ist eine hier nicht zu erörtende Frage; es giebt selbst einzelne Bäume, welche Lehne sind, und daher wenigstens nicht ohne Vorwissen aller Familienglieder umgehauen werden sollen. 20) Was die landständischen Vorrechte der Hrn. v. Schönburg betrifft, s. Bd. 9, S. 819 und 821.

Diejenigen Verträge, welche die Verhältnisse der Dynastenfamilie in sich selbst bestimmen, sind besonders 1556, 1566 (auf Veranlassung des Verkaufes von Oberhartenstein und Neuschönburg) 1604 (in Folge des verkauften Reichslehnes Geringwalde; man verwandelte alle damaligen Allodien der Familie in Lehne) und 1632 geschlossen. Der letzte ist der wichtigste, und betrifft die Erbfolge in die

Herrschaften und Güter, die damaligen Differenzen wegen Greßlas, die Ausgleichung nach der Acquisition von Stein, die Gemeinschaftsrechte hinsichtlich der Regierung u. dergl., und die gemeinsame Unterstützung. Der Vergleich von 1681 betrifft nur die Peniger und Remser Linien, und bestimmt die Vertheilung der Herrschaft Glauchau unter beide. Die Haupttendenz aller Familienverträge geht auf Erhaltung und Vermehrung der Lehngüter, so wie auf das Zusammenhalten der beiden, jetzt nur noch im 16. Grad zusammen verwandten Hauptlinien des Geschlechtes. Demnach sind alle Lehnverkaufsgelder entweder wieder auf Lehngüter zu verwenden, oder als Lehngut selbst zu behandeln. In Ermangelung von Söhnen und von Brüdern erben die Vettern gleichen Grades in capita, Söhne der verstorbenen Vettern in stirpem. So lang nur noch Ein Glied aus einer Hauptlinie übrig ist, kann keine Herrschaft an die andre Linie gedeihen. Die Dynasten betrachten sich nicht als simultanee investiti (Mitbelehnte) sondern als in solidum et pro indiviso coinvestiti, d. i. zu gesammter Hand Belehnte; daher setzen auch alle Lehnbriefe über die Receßherrschaften die gesetzliche Vormundschaft fest. Noch bestimmen eigene Verträge die Vermählungsangelegenheiten und Fräuleinsteuer, die Ausstattung der Töchter, und der Wittben u. s. w. In der gräflichen Linie besteht durchaus weder Majorat, noch Primogenitur; ob das nämliche der Fall auch in der Fürstlichen Linie sey, ist dem Verf. nicht sicher genug bekannt.

Was nun endlich die Verwaltung der einzelnen Schönburgschen Herrschaften und Orte betrifft, so pflegt jeder regierende Herr für die Geschäfte im Allgemeinen einen oder wohl mehrere Räthe oder Hofräthe zu halten. Uebrigens

kann man die Beamten in die geistlichen, die für Gerichts- und Policeipflege, und die für Cameral-Einkünfte theilen. Die Dynasten haben 3 Superintendenten und 1 geistl. Inspector einzusetzen; davon stehen die Sup. zu Glauchau (mit 12 Pfarr- und 3 Filialkirchen), und zu Waldenburg (mit 8 Pfarr- und 2 Filialkirchen im Waldenburger, 7 Pfarrkirchen im Lichtensteiner, und 5 Pfarrkirchen im Hartensteiner Sprengel) unterm Glauchauischen Consistorium, welchem auch die, gewissermaaßen der Waldenburger Diöces untergebene Inspection Lößnitz (mit 2 Pfarr- und 2 Filialkirchen) unterworfen ist; hingegen die Sup. Penig (mit 14 Pfarr- und 4 Filialkirchen) unterm Consistorium zu Leipzig. 4 Pfarr- und 2 Filialkirchen, meist im Remsaischen, gehören zur Sup. Zwickau, nebst einigen einzelnen, in fremde Kirchen gepfarrten Ortschaften. Mit Ausnahme der Pfarrstellen zu Nauenhayn, Schönberg, Thurm und Wittgensdorf besitzen die Dynasten die Collatur über alle hiesigen Pfarrstellen, also über 56, deren einige von mehrern Linien abhängig sind. Die Superintendenten sind zugleich, nebst den Specialinspectoren, die Inspectoren der Schulen, jedoch zum Theil mit Zuziehung der Amtleute. Eine gelehrte Schule giebt es im Schönburgischen nicht (im 16. Jahrh. gab es eine zu Geringswalde) wohl aber zu Glauchau ein Seminarium für Schullehrer auf dem Lande. Eben da besteht ein Waisenhaus für das Schönburgische. — Die Gerichtsbehörden der Herrschaften heißen insgesammt Aemter, und zwar die der Receßherrschaften per se (was jedoch die Topographie von Schönburg S. 174 bestreitet), die der 4 Minderherrschaften hingegen nur um ihrer Besitzer willen, daher auch der Bar. v. Gregory, so lange er Remsa besaß, seine Gerichten nicht ein

Amt nennen durfte. Es giebt demnach 10 Aemter: Waldenburg, Lichtenstein, Remsa, Hartenstein, Stein (welches sich aber in Lößnitz befindet), Rochsburg, Hinterglauchau, Vorderglauchau, Penig und Wechselburg. Jedem steht ein Amtsverweser vor, welcher jedoch gewöhnlich die Amtmanns-, oft auch die Rathswürde hat, und bei jedem sind 1 bis 2 Actuarien nebst 1 Registrator angestellt. Die Städte Glauchau und Merane sind unter die Herrschaften zu Vorder- und Hinterglauchau getheilt; man hat daher zu besserm Geschäftsgang die Einrichtung getroffen, daß unter beiden Aemtern die Obergerichtspflege dieser Orte aller 2 Jahre abwechselt; das betreffende Amt heißt dann das Directorialamt zu Glauchau, welches demnach nicht etwa ein 11tes Amt zu obigen 10 bildet. Unter den Aemtern stehn theils die Stadträthe zu resp. Glauchau, Merane, Waldenburg, Lichtenstein, Lößnitz und Penig, theils die Stadtgerichten zu Hohnstein, Ernstthal, Callenberg, Hartenstein, Burgstädt, Lunzenau und Wechselburg, theils die Landgerichten zu Glauchau und zu Lichtenstein (erstere dürften vielleicht bald eingehen und die 4 Vorstädte zu Glauchau mit der Stadt vereinigt werden, s. d. Art. Glauchau im Suppl. Bd.), theils die Pfarrdotalgerichten zu Merane und zu Lunzenau (zur Pfarrei Rochsburg gehörig), theils die amtsässigen Gerichten zu Crotenlaide und zu Berthelsdorf (letztere 4 Gerichte werden oft von den Amtleuten mit verwaltet), theils die Richter auf den Dörfern, davon viele Erbrichter sind, und zum Theil große Erbgerichtsgüter haben. Für die Rittergüter bestehen Gerichts-Verwaltungen, davon jedoch die der Familiengüter zum Theil mit Aemtern combinirt sind, z. E. Rüsdorf und Neudörfel mit Lichtenstein, Berthelsdorf mit Rochsburg. Diese Ger.

Verw. stehen, so weit der Receß sich erstreckt, unmittelbar unter der Gesammtregierung, welche auch für die 6 Aemter der 5 Standesherrschaften die nächste Instanz ist; für die übrigen 4 Aemter ist es die Landesregierung. Die Aemter üben Ober- und Erbgerichten aus, jedoch in Städten, wo Stadträthe sind, die Erbgerichten mit letztern in Gemeinschaft. Die dabei nöthigen Beamten wählen die Besitzer der betreffenden Herrschaft, wiewohl unter Berücksichtigung der Erfordernisse, welche die sächs. Verordnungen dießfalls angeben. Hingegen die Glieder der Stadträthe wählen die Herrschaften aus den, vom Collegium vorgeschlagenen Candidaten; nur die Stadtschreiberstelle wird von ihnen unbedingt besetzt, weil mit dieser stets das Rathssyndicat verbunden ist. Die in Sachsen immatriculirten Advocaten bedürfen zu ihrer Praxis im Schönburgischen keiner besondern herrschaftlichen Erlaubniß. Die Norm der gesammten Gerichtspflege aber ist, in den Receßbesitzungen eben sowohl als außerdem, lediglich dieselbe, wie im Königreiche überhaupt. — Für ihre besondern (d. i. Nicht-Steuer-) Einkünfte haben die regierenden Herren ihre Rentmeister, welche zum Theil den Raths- den Rentamtmanns- u. a. Titel führen. (Auch die Steuereinnehmer der einzelnen Aemter, welche als solche dem Gesammt-Obersteuereinnehmer zu Glauchau untergeben sind, hangen von den Herrschaften ab). Die einzelnen Zweige der herrschaftlichen Intraden aber werden von den Oeconomie-Inspectoren und Verwaltern (wiewohl nicht selten Oeconomien verpachtet sind), Forstbeamten (Oberförster und Förster hat jede Herrschaft; Forstschreiber sind hier und da, ein Wildmeister ist zu Hartenstein; ein Forstmeister existirt zur Zeit nicht mehr, und scheint auch seit der Spaltung

der obern Hauptlinie nicht nöthig), Geleits- und Zollbeamten, Fischern u. s. w. gepflegt. — (Sch.)

Uebrigens vergleiche man die Artikel: Glauchau, Hartenstein, Lichtenstein, Penig, Rochsburg, Remissau, Stein, Waldenburg und Wechselburg.

Literarische Nachweisungen: 1) Anzeige zur Geschichte des Schönburgschen Hauses und seiner Graf- und Herrschaften dienlichen Werke und Schriften. Freiberg 1½ Bog. 4. (1764) — 2) S. F. Mittelbachs Ruhm- und Ehrengedächtniß uralten — Hauses Schönburg. Schneeb. 1738. 10 Bog. Fol. (Verse). — 3) Friedrich Albert, als ein Geschlechts- und Ehrennahme des — Hauses Schönburg. Waldenburg 1753. 5 Bog. Fol. — 4) A. D. Richteri de Familiae Schoenburgicae Generationum suppositione. Zitt. 1761 — 62. 3 Bog. Fol. — 5) G. Körner Histor. originibus Schoenburgensis. Schneeb. 1758. 2 Bog. 4. — 6) K. G. Dietmann's Kirchen- und Schulengeschichte der Schönburgschen Lande in Meißen. Bresl. 1787. 20 Bog. 8. — 7) Topographie von Schönburg; mit Beilagen. Halle, 1802. 222 S. gr. 8. — 8) G. G. Stöckhard histor. geneal. Nachrichten von dem uralten Geschlecht der Grafen und Herren v. Schönburg. Waldenb. (vor 1802) — 9) Pinther, juris publici, quo Possessiones principum ac Comitum Dynastorum a Schoenburg in Saxonia sitae utuntur adumbratio; Lips. 1800. 70 S. 8.

Landkarten: 1) M. Stutters Dynastiae Comitatus Schoenburgenci. — 2) Pet. Schenks Delineation derer Gräfl. Schönburgschen Aemter oder Herrschaften, im Erzgebirge. Amsterdam; — nach Zürners Messungen gestochen und in 2 Aufl. vorhanden. 3) M. Seuters Karte: Dynastiae Comitat. Schoenburgici geogr. Delien-

natio; ist bloser Nachstich der Schenkschen und Nachstich der Seutterschen ist die von K. C. Lotter in Augsburg. — 4) C. Schreibers Karte der Schönburgschen Herrschaften und Aemter; ½ Bog. — 5) Eine neue, offiziell abgeänderte Ausgabe der Schenkschen Karte ist: Geograph. Entwurf des — Schönburgschen Reichsherrschaftlichen Gebieths u. s. w. Amsterd. 1760. Folio. — 6) Comitatus Schoenburgensis in marchionatu Misniae situs; a Joh. Paul. Trenkmann. Nürnberg. Hofmann 1760. Die beste aller vorhandenen, wurde aber von Seiten Sachsens confiszirt, jedoch später wieder nachgestochen und verbreitet.

Schönburg, ein unmittelbares Amtsdorf in dem Herzogthum Sachsen, im Stifte Naumburg-Zeitz, im Amte Naumburg (N. B. Merseb. Naumburger Stadtkr.) auf dem rechten Ufer der Saale, da wo die Wethau sich in dieselbe ergießt, sonst an der Hauptstraße von Naumburg nach Leipzig, die jetzt östlicher führt, 2 Stunden nordöstl. von ersterer Stadt entfernt, in einer reizenden Umgebung gelegen. Der Ort ist eines der größten Stiftsdörfer und hat jetzt 79 Häuser mit 407 Einwohnern, eine Pfarrkirche, eine Schule und drei Mühlen (die Kroppenmühle, die Neumühle, beide an der Wethau, und die Oeblitzmühle) auch Schloß-Ruinen.

Das hiesige Schloß gehört unter die ältesten Sachsens, und soll von Ludwig dem Springer hier deshalb erbaut worden seyn, um die schöne Pfalzgräfin Adelheid auf dem gegenüberliegenden Gosek näher im Gesicht zu haben. Es liegt auf dem Berge, um der sich das Dorf in der Tiefe herumzieht und bietet auch noch in seiner wenigen Ueberbleibsel eine schöne Ansicht dar. Es wurde später bischöfflich und eine Burgwarte, und kommt als solche in

einer Urkunde zuerst im J. 1291 vor, die daselbst der Bischoff von Naumburg als Besitzer ausstellte, wo es Burgwart Sconenburg genennt wird. Nach der Versicherung des Vulpius lebte schon im J. 1062 hier Ludwig der Springer, und in diesem Jahre war bei ihm der Pfalzgraf Friedrich als Gast. Von den thüringer Landgrafen kam dasselbe an die Freiherren Schenk auf Saaleck, Bedra und Tautenburg. Im J. 1299 wird jedoch in einem bischöfflichen Diplome ein Ritter Günther als Castellan des bischöfflichen Schlosses Schönburg erwähnt. Es kam also weit früher an die Bischöffe, als man gewöhnlich annimmt, nämlich im J. 1355, wo Rudolph v. Schenk, als Bischoff von Naumburg, dasselbe dem Bisthum geschenkt habe. Im J. 1540 wurde das Gebäude reparirt. Einen Theil der Schloßäcker schenkte im J. 1587 der Kurfürst dem Dorfe Possenhain zu dem dasigen Kirchhofe. Noch vor 170 Jahren war hier der Sitz eines besondern, jetzt mit dem zu Naumburg vereinten Amtes. Die mahlerischen Ruinen des alten Schlosses sind bis auf das Thorhaus verschwunden, und dieser Ueberrest dient jetzt zur Wohnung eines Hegereuters. Auf dem Schloßhofe sieht man noch einen sehr tiefen, in den Fels, bis zum Niveau der Saale gehauenen Ziehbrunnnen, durch welchen das Wasser dieses Flusses hinauf gezogen werden kann. Die hiesigen Schloßruinen waren zur Zeit des 30jähr. Krieges noch von Bedeutung, und dienten mehrern Flüchtlingen als sicheres Asyl. Das Dorf entstand erst nach Erbauung des Schlosses durch einige Fröhnerhäuser, die aber bald bis zu 60 anwuchsen; aber im J. 1742 wurden viele durch einen Brand vernichtet, was auch schon im 30jährigen Kriege der Fall gewesen, wo überdies ein Theil des hintern Schlosses eingeäschert wurde. Auf Schönburger Flur

liegt auch noch Panischens Haus (ein Bauergut oder Vorwerk, wie's einige nennen, das einer Namens Panisch angelegt) und die Rabenschenke an der ehemaligen leipz. Straße. Diese wurde aber vor etwa 35 Jahren von hier weg, und weiter rechts über Planschütz und Prittiz gelegt, weil die Passage zwischen Schönburg und dem Flusse zu gefahrvoll war, und zu damaliger Zeit hier eine ganze Landkutsche mit Menschen und Pferden ertrank. — Ueber 9 Häuser des Dorfs stand sonst denen v. Porzig zu Zaunsroda eine limitirte Erbgerichtsbarkeit zu; später aber acquirirte die Stiftskammer auch diese Häuser ganz und schlug solche zum Amte. Die Flur des Dorfs, mit Einschluß von Possenhain und den wüsten Marken desselben, 60 Hufen 2⅞ Acker.

Die hiesige Kirche ist stiftisch, steht unter der Collatur des Stiftes und der Superintendur Zeiz. Ein Filial ist zu Possenhain. Durch den 30jähr. Krieg war diese Kirche so baufällig geworden, daß im J. 1712 endlich zuerst der Thurm, und dann 1727 auch die Kirche selbst abgetragen werden mußten; beide waren im J. 1737 mit einem Aufwande von mehr als 3000 Thalern wieder hergestellt. Auf dem Thurm befinden sich 3 Glocken. Possenhain, hieher sonst nur eingepfarrt, wurde erst 1587 Filial. Seit 1524 sind 11 Pfarrer hier gewesen. Eingepfarrt sind die neue (oder Brücken-) Mühle, die Kroppen-, die Oeblismühle und die Rabenschenke. — Zu Schönburg wurde der bekannte Erzbischoff von Mainz, Willigis, geboren, wo sein Vater als Radmacher lebte. — Im J. 1659 fand ein hiesiger Bauer bei Anlegung eines Weinberges eine Urne mit Menschenknochen. — Eine Beschreibung der hiesigen Burgruinen befindet

sich in Gottschalks deutschen Ritterburgen. Bd. IV. S. 139 ꝛc.

Schönburger, eigentlich Schönburger Wald; so heißt ein ansehnliches Holz im königl. sächs. Amte Rochlitz des leipz. Kreises, das seinen Namen daher hat, weil es bis 1590, wo Christian I. Geringswalde erkaufte, mit dieser Stadt dem Herrn v. Schönburg gehörte. Jetzt ist dieser Wald königlich, und steht unter dem Colditzer Oberforstamt und dem Geringswalder Oberförster. Er enthält meist Kiefern und Fichten, gränzt nordöstlich mit dem Sörnziger Walde, östlich mit der Fröhne, südlich mit dem Fürstenwalde, und südwestl. mit dem Hermsdorfer Holze. Er hat über 257 Acker an Flächenraum.

Schöndorf, eine wüste Mark im Herzogth. Sachsen, im Amte Eilenburg des leipziger Kreisantheils (R. B. Merseb., Kr. Delitzsch), unfern dem Dorfe Paschwitz gelegen und dazu gehörig, folglich unter dem Rittergute Thallwitz stehend.

Schöndorf, ein Dorf im Großherzogthum Sachs. Weimar, im Neustädter Kreise, und Amte Neustadt (früher zum Amte Ziegenrück gehörig), ¼ Stunde nordöstlich von Ziegenrück entfernt gelegen. Es gehört zum größern Theile schriftſ. zum Rittergut Bucha mit Tausa, so wie zum Rittergut Knau, und nur mit etwa 25 Einwohnern unmittelbar unterm Amte, hat eine Pfarrkirche und Schule, die unter der Insp. Neustadt und der Collatur des Ritterguts Bucha und Tausa stehen. Filiale von hier, sind zu Bucha und Posen; eingepfarrt aber noch die Dörfer Cölmile und Tausa. Die hiesige Kirche wurde im J. 1716 erneuert; vor der Reformation war sie dem Ritter St. Georg gewidmet. Johann Böhme war, (1527) der erste hiesige evangelische

Prediger. Im Dorf ist ein Beigeleite von Neustadt (sonst von Ziegenrück).

Schöndorf, ein Rittergut und Dorf im Herzogth. Sachsen, im Görlitzer Kreise der Oberlausitz, im laubaner Kreise, unweit Währau, in ganz waldiger und sandiger Gegend, am Queis, 5 Stunden südostsüdl. von Halbau, als der nächsten Stadt, an der Straße von Sagan nach Lauban gelegen. Das hiesige Rittergut gehörte im J. 1770 dem Grafen Joh. Christian von Solms und Tecklenburg, Erbherrn auf Baruth, und im J. 1800 noch eben so. Derselbe wohnte zu Klitzschdorf. Dem Rittergute steht die Collatur über hiesige Kirche und Schule zu. Eingepfarrt hieher sind: Lipsche, Dörfel, Prinzdorf und Wahrau. Nördlich vom Dorfe liegt der Bärenberg. Das Dorf hat 12¾ Rauche und die Einwohner finden ihre Nahrung großentheils auf den lausitzer und den schlesischen Bleichen.

Schöndorf, ein landesherrl. Kammergut mit Dorf und Schäferei im Großherzogth. Sachs. Weimar, im Weimarschen Kreise, im Amte Cromsdorf, 1 Stunde nördl. von Weimar, rechts ab der Straße nach Buttstädt gelegen. Der Ort ist klein, hat etwa 12 Häuser, mit 60 Einwohnern, aber eine Pfarrkirche und Schule. — Zu dem Kammergute gehören schöne Kalksteinbrüche, die eine gelbe, dichte Sorte liefern. Zwischen demselben und einer darüber liegenden Lehmschicht findet man reine, weiße Kalkerde oder Bergmilch (Agaricus mineralis), die man auch bei Wohlsdorf und bei Dennstädt antrifft. Die hiesige Kirche gehörte im Pabstthum in den Orlagau Sprengel des Bisthums Naumburg Zeiz, und war dem Ritter St. Georg geweiht. Im J. 1716 wurde sie erneuert, und seit 1527

lehrten an derselben 12 Prediger. Die Collatur hat das Rittergut Tausa mit Bucha.

Schöne Burg, die; s. Stadt Glauchau.

Schöneck, ein kleines schrifts., landtagsfähiges, oder sogenanntes Freistädtchen im Voigtländischen Amte Voigtsberg des Königreichs Sachsen. Sie liegt auf einem Berge, und zwar 2142 Fuß überm Meer (v. Gersdorf), 2 Stunden nördl. von Adorf, 2 Stunden östl. von Oelsnitz, 4 Stunden südöstl. von Plauen, an der Straße von Adorf nach Falkenstein, in einer kalten und rauhen Umgebung, von Waldungen rings eingeschlossen. Der Ort hat in der Bauart viel Aehnliches mit Markt Neukirchen. Die Häuser sind meist hölzern, klein und ärmlich; es giebt keine ordentlichen Gassen, und das Ganze hat ein schmuziges, mehr dörfliches als städtisches Ansehen. Dieser Ort, oder Schloß und Stadt, war, nebst andern im Voigtlande, in dem 15. Jahrhundert von der Krone Böhmen an Schwarzburg verpfändet worden, gelangte aber im J. 1422 gleichfalls unterpfändlich an die meißnischen Fürsten, welche später Schwarzburg auszahlten. Noch im J. 1437 stand es unter böhmischen Oberlehn. Im J. 1466 belehnten diese damit das böhmisch adliche Geschlecht von Schlick, und im J. 1551 war es im Besitz des meißn. Burggrafen Heinrich v. Plauen; die v. Schlick erhielten damals vermöge der Freiheiten des Orts von demselben nur jährlich 2 Centner Pech und 41 Gr., und dann von einigen Grundstücken blos eine Kleinigkeit als Zins. Sie verkauften es im J. 1502 an Hans von Scheuben. Vom Burggrafen kam der Ort später an das Churhaus, bei dem es ununterbrochen verblieb. Das Rittergut Schöneck war in den J. 1370 und 1398 ein königl. böhm. Krongut; 1437 gehörte es dem Kaiser Siegismund, im J. 1466 den Kurfürsten

Ernst und Georg Albrecht, im J. 1480 dem gewesenen Burggraf zu Eger, Wenzel Schlick; dieser verkaufte es im Jahr 1502 an Hans von Scheidena. Zugehörungen des Schlosses Schöneck waren 1) das Städtchen Schöneck, 2) das Vorwerk Schöneck; 3) der Schönecker Wald. Ein Freistädtchen heißt der Ort deshalb, weil es, gleich der Stadt Mylau, vom Kaiser Karl IV. im J. 1370 verschiedene Befreiungen und Begünstigungen erhielt, aber freilich unter der eignen Bedingung, daß die damalige Häuserzahl, die 130 betrug, immer nur dieselbe bleibe, und nicht vermehrt werden dürfe. Kurfürst August bestimmte die Häuserzahl in der Folge auf 141, wobei es auch bis jetzt geblieben. Ueberdies darf kein Hausbesitzer sein Gebäude durch Anlage neuer Stuben vergrößern, oder neue Stocke aufsetzen, oder Nebengebäude anlegen, sondern alles muß genau in demselben Umfange bleiben, welchen es hatte, als das Privilegium gegeben wurde. Man glaubte, daß, wenn diese Beschränkung nicht statt finde, so würde das landesherrl. Interesse sehr dabei leiden, denn der Genuß der weiter unten bemerkten Freiheiten würde alles nach Schöneck gelockt haben, so daß der Ort sich bald ungeheuer vergrößert und bevölkert hätte, aber für die landesherrlichen Einkünfte ein großes Minus gegeben haben würde. Im Verhältniß zur Zahl und beschränkten Größe der Häuser muß also die Bevölkerung doch stark sein, und in der That sind auch gegen 1100 Einwohner vorhanden (also 13 aufs Haus). Um mehrere Familien in einem Hause unterbringen zu können, macht man aus einer großen Stube zwei kleine, die nur ein Ofen heizt; was nicht gegen das Gesetz sein kann, da der Raum nicht erweitert wird, auf welchem hier alles beruht. Unter die Freiheiten der Einwohner kann man

nun rechnen: daß jeder Bürger jährlich 6 Klaftern Holz unentgeltlich aus den ehemaligen Stadtwaldungen, die der Kurfürst späterhin erkaufte, erhält; diese Holzfreiheit hatten der Rath und die Commun aufgegeben; aber im Jahr 1818 ist vermöge eines neuen Vergleichs dem Rathe und der Commun von hiesigem Waldboden wieder ein Distrikt von 1762 Ackern und 150 Qu. Ruthen zur eignen Benutzung und Ausübung der obern und niedern Gerichtsbarkeit auf demselben, eigenthümlich abgetreten worden. Daß in diesen Waldungen und im ganzen Weichbilde die Bürger die niedre Jagd haben; daß sie ganz Abgabenfrei sind, blos die Handels- und Weinsteuer ausgenommen. Doch zahlen sie bei letzterer nur 12 Gr für den Eimer vom meißner an bis zum Burgunder. Dagegen müssen sie dem Landesherrn, so oft er persönlich bei ihnen ist, einen Becher mit 5 Pfund Schwäbischen Hellern überreichen. Ein Becher war nämlich (wie im Oriente z. B. ein Beutel) ein Maas fürs Geld, das man, weil es immer beschnitten war, maaß oder zuwog. In der Urkunde Karl IV. heißt es: „So Wier mit vnser selbst Leibe zu ihm kommen." Dieselbe Hellerabgabe legte Karl schon vorher der böhmischen Stadt Ellenbogen auf. Aehnliche Befreiungen findet man in der Geschichte auch andrer Städte häufig. So ertheilte Karl IV. dem böhm. Dorfe Stabiz das Privilegium, ihm jährl. nichts zu zinsen, als eine Metze Haselnüsse. Andere Orte mußten hölzerne Teller und Schüsseln liefern. Karls Privilegium für Schöneck wurde von Zeit zu Zeit, und zuletzt im J. 1697 erneuert. Als im J. 1708 August I, durch Schöneck reisete und den Hellerbecher empfing, befanden sich darin nicht weniger als 6063 Stück, an Werthe höchstens 12 Thaler. Der Schönecker Rath

ist, zum Theil wegen der Einkünfte durch das karo-
linsche Privilegium einer der reichsten im Voigtlan-
de. Zu Schöneck ist übrigens der Sitz eines Ober-
forstmeisters; auch 2 Jahrmärkte werden daselbst ge-
halten, 1) Mont. nach Mis. Dom. und 2) den
zweiten Mont. nach dem 14. Trinitatis. Die
Hauptnahrungszweige der Einwohner sind
der, freilich wenig ertragende Feldbau, die Vieh-
zucht; die Arbeiten im Walde, bei der Flösse, das
Baumwollenweben und Spinnen, Handwerke und
Kleinhandel u. s. w. Im J. 1806 lebten hier
42 Weber, 2 Strumpfwirker, 1 Bandfabrikant,
8 Instrumentmacher, 5 Höcker, 1 Zuckerbecker, 4
Fleischer, 12 Schumacher, 13 Schneider, 6 Stell-
macher, 3 Schmiede, 6 Tischler, 6 Böttcher, 3
Gerber, 2 Seifensieder, 1 Schnallenschmidt, 1 Fär-
ber, 1 Glaser, 1 Sattler und 2 Rußbrenner. Der
Wiesewachs und folglich die Viehzucht sind besonders
ergiebig. Im J. 1697 zählte man bereits hier:
8 Pferde, 126 Ochsen, 200 Kühe, 195 Ziegen,
35 Schaafe, und die Flur enthielt 324 Scheffel
Aussaat. Die liegenden Gründe waren mit 822
Schock belegt; man braute 130 Faß Bier. Die
Waldarbeiten bestehen im Harzscharren, Holzhauen,
Holzfuhren. Der Absatz der Artikel hiesiger We-
ber ging besonders nach Plauen, auch nach Böh-
men. Pech wird viel gewonnen; die Kirche,
Pfarre und viele Bürger haben, gleich der Pech-
gewerkschaft in Auerbach, die sehr einträgliche Be-
nutzung der Pechgewinnung, deren Ertrag in die
Communcasse fließt. Ein alle Sonnabende gehalte-
ner Getraidemarkt ist eben so bedeutend, als der zu
Auerbach; es wird auf demselben nur meist voigt-
ländisches Rittergutsgetraide, besonders schöner Ha-
fer, verkauft. Im Walde bei Schöneck stehen zwei
Rußhütten, die einem dasigen Privatbesitzer ge-

Ss 2

hören, und in Ansehung der Sammlung des sogenannten Aufheberlings (Aufhebling, Aufheberle) besondere Privilegien genießen. Aus diesem, oder dem unreinen Harz, so wie vom Abgang beim Harzen und Sieden, wird der Ruß ebenfalls gebrannt. S. den Art. Voigtland. Der meiste des hiesigen Rußes wurde bisher an die Wachstuchfabriken in Leipzig, wo man ihn zum Grundiren anwendet, abgesetzt; auch nach Hamburg, Holland und Polen wird er verführt.

Die hiesige Stadtkirche und Schule stehen unter der Inspection Oelsnitz und der Collatur des Kirchenraths, sonst des Ober-Consistoriums. Die Schulstellen besetzt der Pfarrer und der Rath. Eingepfarrt hieher sind die Orte: Gunzen (zur Hälfte), Eschebach, Schillbach (Schellbach), Zwoda, Költenheide, Mölda, (Mulda) Muldenberg und Saubach. Zu Zwoda (Ober- und Unterzwoda), einem über 100 Häuser großen Ort, hält der hiesige Pfarrer alle Jahre dreimal Beichte, Predigt und Amt. Seit 1563 bis jetzt waren gegen 13 Pfarrer hier. Der M. Jak. Gottschaldt war Liederdichter (1739 — 54) und Schriftsteller, und schrieb unter andern eine (lat.) Dissertation über: Bleche. (Lypſ. 1711. 4.). Vor der Reformation stand hiesige Kirche unter dem Bischoffe zu Naumburg, und der hiesige Pfarrer hatte schon damals das ihm noch jetzt zustehende Recht, den Pastor in Wohlbach zu berufen. Jetzt ist derselbe auch Adjunkt der Ephorie, und besetzt mit dem Stadtrathe gemeinschaftlich die Schulstellen. Der von 1722 — 39 hier angestellte M. Marbach machte sich um die Geschichte des Orts verdient. — Einige ansehnliche Stiftungen für Kirche und Arme finden sich auch hier. An der Schule Lehren zwei Lehrer, der erste ist zugleich Cantor und

der zweite Mädchenlehrer. Zu Zwoda ist eine kleine Kirche, doch wird sie nicht als ordentliches Filial betrachtet. In den sämmtl. hieher gehörigen Waldorten werden die Kinder, selbst die Sommerszeit nicht ausgenommen, in den Häusern getauft. Freilich ist das hiesige Klima ziemlich rauh, weshalb die Stadt wohl auch nur zu oft Schnee-Eck genannt wird. Am Johannistage hat es hier oft genug geschneit. Schöneck kam im J. 1635, bei der brüderlichen Theilung, an den Kurfürsten. Es hatte sonst ein Schloß, das nun in Ruinen liegt, und dessen Felder jetzt der Stadtrath, gegen einen jährl. Erbzins, im Besitze hat. Dies geschah am 12. Mai 1554, wo das Vorwerk Schöneck sammt den Aekkern und Wiesen den Bürgern der Stadt um 70 meißn. Gülden jährl. Zins in die Renterei zu Plauen überlassen wurden. Ausgeschlossen blieben das Schloß Schöneck, der Wald, die Fischerei, die Erbzinsen und das dem Schlosse zuständige Frongeld. Der Oberförster bewohnt das hiesige kön. Jagdhaus. — Nach der Grenze Böhmens zu steigt das hiesige Gebirge noch mehr an, und erreicht den höchsten Punkt im Voigtlande bei St. Peter und Költenheide (s. letzteres). Hier ist nichts wie Nebel, Schnee und Wald und Sümpfe, die selbst den Strahlen der Sonne trotzen. Alle Versuche, diese Gegend zu cultiviren, sind gescheitert. Ueberall zeigen sich Spuren von Basalt, was auf ehemalige Vulkane hinweißt; der hiesige Basalt müßte denn vom Niederschlag des Wassers herrühren. Man vergl.: 1) M. Marbachi Memorabilia Parochiae Schoeneck. S. unschuldige Nachrichten. 1730. S. 663 — 84. — 2) Dessen: das in seiner Freiheit lebende Schöneck. 2 Thle. 1732. 4. Der 1. Theil wurde, verbessert von Joh. Paul Oettel, im J. 1764 neu gedruckt.

Schneeberg. 4. — 3) Diplomatischer Beitrag zur Historie von Schöneck. S. in Kreysig Beiträgen ꝛc I. S. 307 = 19. — Unfern Schöneck, am Kranich-See, findet man auch Torflager. Zum Städtchen gehört auch ein Theil des Dorfs Eschebach, oder die dasigen sogenannten Witthum'sleute. Die Zwickauer Mulde nimmt hier ihren Ursprung. S. Band VI. 693.

Schönefeld, s. Schönfeld.

Schönefeld, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im Wittenberger Kreise, im Amte Schlieben, in der Herrschaft Baruth, (R. B. Merseb.) an der Brandenburger Gränze, 3 Stunden westl. von Baruth entfernt gelegen. Es hat eine Tochterkirche von Poplitz, ein Hammerwerk, eine Windmühle, und ist jetzt zur Mark Brandenburg, also dem Herzogthum Sachsen entzogen.

Schönefeld, Schönfeld, ein Dorf in der ehemahligen Grafschaft Mannsfeld, kön. sächs. Antheils, nun in dem Herzogth. Sachsen, R. B. Merseburg, Kr. Sangerhausen, ½ Stunde westl. von Artern, am linken Ufer der Unstrut, und links auch von der Straße nach Frankenhausen gelegen. Es gehört schriftſ. zum Rittergute, oder dem Amte Voigtstädt, hat 35 Häuser, 190 Einwohner, und eine Pfarrkirche und Schule. Sie stehen unter der Inspection Artern und königl. Collatur.

Schöneich, s. Schönaich.

Schöneich, ein adliches Dorf, sammt einem Vorwerke im Herzogth. Sachsen, in dem Gubner Kreise der Oberlausitz (R. B. Frankf., Kr. Guben) im Amte und bei der Stadt Guben, ¼ Stunde südl. davon, an dem Lubasflüßchen gelegen. Es ist nach Guben gepfarrt, hat 7 Häuser, 33 Einwohner, und eine Mühle. Man darf es mit dem künftigen nicht verwechseln.

Schöneich, Schöneiche, ein Dorf und Vorwerk im Herzogth. Sachsen, im Amte und Kreise Guben der Niederlausitz, in der Herrschaft Sorau (ein Vasallendorf derselben) 2 Stunden westl. von der Stadt Sorau entfernt gelegen. Es hat 23 Häuser und 134 Einwohner, (unter denen 1 Wassermühle mit 2 Häusern, 6 Bauern, 6 Gärtner und 10 Häusler). Das Vorwerk, mit 133 fl. Schatzung, hat guten Obstbau und Baumschulen; die Einwohner besitzen 2 Pferde, 20 Ochsen, und sind mit 146 fl. Schatzung belegt. Dorf und Mühle sind nach Brestau gepfarrt.

Schnöneiche, bei Raade, auch Schöneichow, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogthum Sachsen (R. B. Merseb., Kr. Schweinitz) unfern Raade, $1\frac{1}{2}$ Stunde südl. von Jessen, am Wege nach Pretzsch gelegen. Es hat eine Tochterkirche von Raade, 19 Häuser und 106 Einwohner, die 18 Hufen, etwas Holz und 2 Grützmühlen besitzen. Unter ihuen siud 7 Bauern, 4 Gärtner und 3 Häusler.

Schöne Magd oder schöne Mädel, der vulgäre Name des Dorfes Großböhsig (Großpösig) bei Grimma, s. Bd. III. S. 480, welcher sich jedoch historisch nicht erklären läßt, und vielleicht gänzlich corrupt ist. Die oben aufgeführte Einwohnerzahl ist irrig, sie beträgt jetzt gegen 200. Nicht weit von hier bildet sich der Thümlitz- oder Rumlitzbach, und der Ort hat gute Pfeifenthonlager. Die Grimma-Leißniger Straße berührt die nördlichen Fluren. Der Ort liegt angenehm, hügelig und fruchtbar, treibt guten Obstbau, und fehlt auf Streits Charte gänzlich. (S.)

Schönerstädt oder Schönnerstädt, bei Oederan, ein Dorf des königl. sächsischen Erzgebirgschen Amtes Augustusburg, gehört zu dem, nahe in

Süden gelegenen, altschriftſ. Rittergut Börnichen, jetzt also dem Major v. Schönberg. Es liegt ½ Stunde nordwestl. bis zu 1 Stunde nordnordwestl. v. Oederan, 1½ bis 2 Stunden von Frankenberg und Haynichen, von 1200 bis 1400 pariser Fuß über dem Meere, an der Straße von Oederan sowohl nach Frankenberg (doch ist dieß nur eine Nebenstraße) als nach Haynichen und nach Mittweide. Der Ort erstreckt sich aus Süd nach Nord über ½ Stunde lang bis fast dicht an Langenstriegiß hinunter, in einem Grunde, der oberwärts blos eine flache Schlucht, unterwärts aber ein tieferes, angenehmes Thal bildet. Hier fließt die kleine Striegiß, welche nächst dem obern Dorfende in dem Börnicher Antheile des Oederaner Waldes, gegen 1400 par. Fuß über dem Meere entspringt. Ein Flügel des Oberdorfes läuft auch in südwestlicher Richtung bis dicht an diesen Wald hin. Ungeachtet seines starken Anbaues in den neuesten Zeiten hat Schönerstädt doch noch nicht 400 Bewohner, (jetzt 590); 1754 zählte man gar nur 30 Häuser, deren doch jetzt 78 sind. Es giebt hier im Niederdorfe ein kleines Erbgericht; ferner 16 Bauergüter (meist recht wohlgebaut, und mit mittelmäßigem Felde, auch ansehnlichem Wiesewachs versehen), einen Gasthof am untern Ende des Ortes, wo ihn auch die Straße von Frankenberg nach Memmendorf berührt, 2 Mühlen, und noch ein Wirthshaus am obern Ende; dann 6 Gärtner und 5 Häusler. Sie besitzen 22½ Ackerhufen. Die Bewohner treiben größtentheils Fabrikarbeit für Oederan, wohin sie auch gepfarrt sind. Mitten im Dorfe liegt ein herrschaftlicher Teich von mittler Größe. Südöstlich von Schönerstädt erreicht das Oederaner oder Börnicher Gebirge seine größte Höhe, d. i. etwas mehr als 1500 pariser Fuß Meereshöhe, so daß es

Augustusburg um etwa 100 Fuß übertrifft. Es hebt in seiner Eigenthümlichkeit schon unweit Falkenau an der Zschopau und unweit Hausdorf an, und streicht eine Meile weit gegen Nordost, worauf es zwar noch länger seine Höhe behauptet, aber von seinem auffallenden, sehr rauhen und anscheinend unfruchtbaren Charakter immermehr verliert. Der Frankensteiner Bach begränzt es dort in Ost, die kleine Striegiß in West; seine Gebirgsart ist der Gneus, und die Form seiner Höhen die von Kugelabschnitten. Die größten Höhen zwischen Schönerstädt und Memmendorf sind mit Feldern bedeckt, und sie gewähren eine vortreffliche Aussicht, sowohl über Augustusburg hinweg nach dem Obergebirge, als auch in die Gegenden von Taura, Burgstädtel und selbst bis in die Nähe von Colditz hinab. — Streits Charte setzt das Dorf fälschlich auf die Höhe. (S.) Der hiesige Schullehrer darf, wegen der Entfernung von der Kirche, Sonn- und Festtags die Nachmittags-Betstunde halten. Für 7 arme Kinder hiesigen Orts wird, einer alter Stiftung gemäß, vom Rittergute Börnichen das jährliche Schulgeld entrichtet.

Schönerstädt, ein unmittelbares Amtsdorf im Königreich Sachsen, im Leipziger Kreise, im Amte Rochlitz, 1½ Stunde nördlich von Geringswalde, rechts vom Wege aus Hartha nach Colditz gelegen. Die Umgegend ist wenig interessant, fast flach, aber hoch und gegen Südosten verbreitet sich der große Flemminger Wald. Der Ort hat eine Pfarrkirche und Schule, 30 Häuser, und 190 Einwohner; unter letztern sind 8 Anspänner, 1 Gärtner, 18 Häusler. Sie haben 6½ Hufen, 315 gangbare Schocke und 3 Thlr. 13⅓ Gr. Quatemberbeitrag. Ein zum Dorfe gehöriger großer Gasthof liegt von selbigem abgesondert am Flemminger Walde; auch ein Zollhaus steht dabei. Kirche und

Schule stehen unter der Kollatur des Kirchenraths und der Inspection Rochlitz. Eingepfarrt ist das Dorf Langenau. Früher stand das hiesige Patronatrecht dem Kloster Geringswalde zu, auf dessen Antrag der meißn. Bischoff im J. 1340 die hiesige Pfarre mit der zu Seifersdorf bei Leißnig, jedoch nur auf Lebenszeit des damaligen Pfarrers, vereiniate, weil jede für sich ihren Mann nicht zu nähren vermochte. Doch blieb die Vereinigung bis zur Reformation, dann erfolgte wieder Trennung, und so blieb seit 1535 Schönerstädt einzelne Parochie, weswegen es gar kein Wunder ist, wenn kein Pfarrer hier lange aushielt, und daß seit der Reformation deren 25 hier gewesen sind. Die Kirche ist neu und schön, und ziert die ganze Gegend. Das Kirchspiel hat nur 500 Seelen; im J. 1772 noch weniger, nämlich 370. Da Schönerstädt bis 1539 ein geringswalder Klosterdorf war, so hielt die Aebtissin daselbst einen Dominikaner-Prediger, der dem Probste zu Geringswalde untergeben war. Besitzerin des Dorfs war seit 1271 (oder 1261) ebenfalls das Kloster Geringswalde; und vor der Reformation stand die geistliche Gerichtsbarkeit über hiesige Kirche dem Bischoffe von Meißen zu und gehörte in den Leißniger Bezirk der Probstei Wurzen. Hier fiel am 5. Mai 1813 ein scharfes Gefecht zwischen den sich aus der Schlacht von Lützen zurückziehenden Alliirten und dem Vicekönige von Italien vor, wobei erstere viel Verlust hatten.

Schönewalde, ein amtsässiges Städtchen im Herzogthum Sachsen (R. B. Merseburg, Kreis und Amt Schweiniz), am Floßgraben (Kolk, auch Landgraben genannt), in flacher Gegend, gleich weit, nämlich 4 Stunden von Dahme nach Norden, von Herzberg nach Süden und von Schweiniz nach Abend gelegen. Die Stadt hatte Sitz und Stimme auf den

Landtagen. Sie zählt 133 Häuser, 800 Einwohner, (Leonh. gab ihr 600, Engelh. 720); hat eine Kirche, Schule, Rathhaus, einen Freihof und eine Windmühle. Die hiesige Kirche war im Pabstthume dem heil Niklas geweiht, und gehörte in den Schliebener Sedes der bischöfflich meißn. Niederlausitz. Die Collatur stand der aufgehobenen Universität Wittenberg zu; sie gehört unter die Inspection Herzberg; eingepfarrt sind Grauwinkel, Freiwalde und Brandis; die Parochie begreift also gegen 1200 Seelen. — Das Kirchengebäude ist gewölbt, enthält eine sehr schöne Kanzel; es ist bei derselben nur ein Pastor angestellt; an der Schule lehren ein Rector und ein zweiter Lehrer; letzterer ist zugleich Cantor, und ersterer zugleich Stadtschreiber und Küster. Ein geborner Schönewalder (im J. 1668) war der berühmte Theologe Dr. Wernsdorf in Wittenberg. — Der Stadtrath besteht aus 6 Personen; er hat die Collatur der Cantorstelle mit hiesigem Pastor in Gemeinschaft; die Stelle des Rectors aber besetzt der jedesmalige herzberger Superintendent. — Die Justizangelegenheiten gehören vor das Amt Schweiniz, denn dem Rathe stehen blos die Erbgerichte zu. Der hieher gehörige Freihof liegt bei Grauwinkel. Schon im 16. und bis weit in das 18. Jahrhundert scheinen die von Globig das hiesige Freigut besessen zu haben, indem ihnen auch das eingepfarrte Grauwinkel gehörte, sammt dasigem Rittergute. — Außer den gewöhnlichen Handwerken sind die Landwirthschaft, Viehzucht, Flachsbau, und die Bienenzucht, nebst Wachshandel die besten Nahrungszweige. Der in der Gegend erbaute Flachs wird hier theils versponnen und verwebt, theils nach Wittenberg, Torgau und Schmiedeberg verkauft. Auch drei Jahrmärkte tragen zur Nahrung bei und fallen: 1) Donnerstag nach Quasimodo, welches zugleich der Wachsmarkt ist; die-

dieser war jedoch vor alters von mehr Belang als jetzt, wo man das Wachs im Hause gleich an die Händler verkauft. Noch im J. 1780 z. B. wurden 36 Zentner Wachs hier ausgestellt; 2) nach Petri Pauli, der zugleich Leinwandmarkt ist, und 3) nach Galli, wobei Flachsmarkt gehalten wird. — Das Städtchen hatte im J. 1714 das Unglück ganz abzubrennen; so auch schon früher im J. 1669 und im J. 1803 wurde die Kirche mit dem Thurme ein Raub des Feuers, das wahrscheinlich beim Orgelbau in der Kirche selbst heraus kam. Der Thurm ist mit zwei, von Weinhold in Dresden gegoßnen Glocken versehen. — Beide wurden bald neu und schöner wieder hergestellt.

Schönewalde, Schönewalda, ein zur Stadt Luckau gehöriges Dorf in der Niederlausitz, im Luckauer Kreise, (Regier. Bez. Frankfurt) 4 Stunden nördlich von Luckau, auf dem Wege von da nach Buchholz, an der luckauer Rathshaide gelegen. Es hat 62 Häuser und 382 Einwohner, eine Filialkirche von Casel, und 3 Windmühlen, die dahin eingepfarrt sind. Der Ort ist mit 2664 Fl. Schatzung belegt. Derselbe heißt in Urkunden Schonenwald, gehörte schon 1414 zu Reichwalde, und kam mit ihm an Luckau. Nördlich vom Dorfe liegen die Rathsschäfereien.

Schönewalde, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, (Regier. Bez. Frankfurt, Kr. Luckau), in der Niederlausitz, im luckauer Kreise, in der Herrschaft Sonnewalde, 1 Stunde südlich von der Stadt Sonnewalde entfernt gelegen, und von dem Dorfe gleiches Namens bei Luckau zu unterscheiden. Es hat eine Mutterkirche und Schule, die unter der Inspection Sonnewalde stehen, 55 Häuser, 233 Einwohner und eine Windmühle. Das Dorf gehört zur genannten Herrschaft unmittelbar, und hat 2171 Fl. Schatzung.

Schönewalde, gewöhnlicher Schönwalde, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im Gubner Kreise

der Niederlausitz im Gubner Amte (Regier. Bez. Frankfurt, Kr. Sorau) zum Dom-Amt Sorau gehörig, 1½ Stunde westlich von der Stadt Sorau entfernt gelegen. Es hat 71 Häuser, 465 Einwohner, eine Kirche und Schule, 3 Mühlen, auch gehört das einzeln gelegne Schönwalder Haus dazu. Kirche und Schule steht unter der Inspection Sorau, und der Collatur des Landesherrn. Unter den Einwohnern sind: 3 Wassermüller, 29 Bauern, 50 Häusler, und mehrere Leinweber. Sie halten 4 Pferde, 40 Ochsen, und haben 490 Fl. Schatzung.

Schönewasser, ein Theil des Börlner Waldes am Nordwestende des Amtes Oschatz, im meißn. Kreise des Königr. Sachsen, zum Rittergut Börln gehörig, und zwischen Frauwalde und Schmannewitz gelegen; es stößt nördlich ans Birkholz, südlich ans Gemeindeholz, und enthält die Quelle des Dahlener Baches nebst mehrern, von ihnen bewässerten Teichen; auch führen die Straßen von Wermsdorf nach Torgau und nach Schilda hindurch.

Schönewerda, ein schriftsäss. Rittergut und Dorf im Herzogth. Sachsen, im Amte Sangerhausen des thüring. Kreises, (Regier. Bez. Merseb., Kr. Querfurt), an der Unstrut, unfern Wendelstein, 3 Stunden südlich von Allstädt, zwischen den Aemtern Allstädt und Ekartsberga isolirt gelegen. Es liegt auf einer Insel des Flusses, nicht fern unter der Mündung der Helme, in sehr fruchtbarer Gegend und gehört zur goldnen Aue, auch an der Straße von Querfurt nach Heldrungen, gegen 500 par. Fuß überm Meere; hat eine Pfarrkirche und Schule, 65 Häuser, 400 Einwohner, eine Schleuse an der Unstrut, und eine Mühle von 3 Gängen, auch an derselben. Die Kirche und Schule stehen unter der Collatur des hiesigen Ritterguts und der Inspection Sangerhausen. Eingepfarrt hieher ist Eßmannsdorf,

und die Parochie beträgt über 700 Seelen. Bis zum J. 1611 gehörte dieses Rittergut denen von Witzleben von der Linie Wollmirstädt, welche es damals an Georg v. Geusau verkauften. Nach letzterer besaß es das adliche v. Seebachsche Geschlecht wenigstens schon um 1663 und noch 1788, dann aber war Joh Heinr. Liebeskind und jetzt die Familie Reitz, und ersterer der Besitzer zwar schon seit 1808. Im J. 1815 erhielt hiesige Kirche einen neuen Thurm. — Zum hiesigen Gasthofe gehört eine Salpetersiederei in Gehosen. Eine zum Dorfe gehörige Mühle liegt an der Unstrut und hat 3 Gänge. Unweit derselben liegt eine der 15 Unstrutschleußen.

Schönfeld, s. auch Schönefeld.

Schönfeld, wüste Mark im Herzogth. Sachsen, im Amte Schweinitz des Wittenberger Kreises, unfern dem Dorfe Raade gelegen und dem dasigen Rittergut zustehend. — Eine gleichnamige wüste Mark liegt im Wittenberger Amte Pretzsch, bei dem Dorfe Düßnitz.

Schönfeld, Schönefeld, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth Sachsen, R. B. Merseb., Wittenberger Kreis, Amt Wittenberg, über Zahna 2 Stunden nördl. davon, im Fläming gelegen. Der Ort hat 26 Häuser, 112 Einwohner, eine Tochterkirche von Klebitz und 41 Hufen; unter den Einwohnern sind 8 Hüfner, 1 Halbhüfner, 3 Gärtner und 14 Häusler.

Schönfeld, ein Dorf mit 2 Rittergütern im Königr. Sachsen, im Meißner Kr., und Amte Hain, 3 Stunden östl. von Großenhain entfernt gelegen. Das eine der hiesigen Rittergüter heißt Vorder- oder alten Schönfeld, das andere Hinter- oder Neu-Schönfeld. Zu dem erstern gehört außer dem Dorfantheile noch alt-

schriftf. Liega bei Thiendorf, und Lötzschen; zu dem zweiten aber, außer dem Dorfantheile, die Dörfer Schönborn, Thiendorf und Welksande (Wellixsande). Besitzerin beider Rittergüter war im J. 1818 Frau Erdmuthe, verwittwete Gräfin von Bünau, geb. von der Sahla. Zu Anfange des 15. Jahrhunderts soll hiesiges (noch ungetheiltes) Rittergut in den Händen derer von Köckeritz gewesen sein; aber vielleicht noch im nämlichen Jahrhundert gelangte es an das Geschlecht derer von der Sahla, bei welchen es ununterbrochen bis 1818 geblieben zu sein scheint; aber vom J. 1800 an hatte es der preuß. Oberforstmeister von Erdmannsdorf im Besitz. Die hiesige Pfarrkirche steht unter der Insp. Hain und der Collatur des hiesigen Ritterguts beider Theile. Vor der Kirchenverbesserung gehörte sie auch schon in die stiftisch Meißnische Probstei Hain. Zum Dorfe, das mit 1565 Schocken belegt ist, gehört die Dammmühle. Die Einwohner besitzen 28 Hufen.

Schönfeld, ein Dorf im Königr. Sachsen, im Amte Rochlitz des Leipziger Kreises, 2 Stunden südostsüdl. von Rochlitz, an der erzgebirgischen Gränze, in einer schönen, abwechselnden Umgebung und einer in's Milkauer Thal auslaufenden Schlucht, gelegen. Im Orte hat das erzgebirgische Dorf Ebersdorf besondere Pfarrdotalgerichte und deshalb einen besondern Gerichtsstuhl mit eignem Gerichtshalter; die Nutzungen desselben fließen aus Zinsen, Erbgeldern rc. — Uebrigens stehet dasselbe amtsässig unterm Amte Rochlitz. Es hat 24 Häuser, 120 Einwohner, unter ihnen 12 Bauern mit mittelmäßigem Felde, etwas Holzung und 6 Hufen. Die Steuern werden bei Lichtewalde mit zur Erzgebirgschen Kreissteuer-Einnahme berechnet. Die Einwohner sind nach Groß-Milkau gepfarrt.

— Dieses stifteberdorfer Pfarrdotaldorf ist, der Sage nach, durch einen v. Milkau, zu dessem Gute es wahrscheinlich gehörte, um Vergebung mancher Sünden zu erlangen, dem Pfarrer zu Ebersdorf geschenkt worden, in welcher Zeit, das weiß man nicht. Als es im J. 1560 mit allen Gerichten in's Amt gezogen worden war, so erkannte man bei der Kirchenvisitation im J. 1575 darauf an, daß es zurückgegeben werden sollte, was auch geschah, so daß noch bis jetzt Erbgerichte, Lehen und Zinsen dem Pfarrer zu Ebersdorf wieder zustehen.

Schönfeld, ein Dorf in dem Königr. Sachsen, in dem Görlitzer Kreisantheile der Oberlausitz, jetzt zum Baußner Kreise gezogen, ¾ Stunde östlich von Ostriz, an der böhmischen Gränze gelegen. Es ist nach Gruhna eingepfarrt und gehört zum Stift Marienthal, und hat katholische Einwohner.

Schönfeld, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, in dem Kalauer Kreise der Niederlausitz (R. B. Frankfurt), in der Herrschaft Lübbenau, zu welcher es gehört, 2½ Stunden südl. von Lübbenau entfernt gelegen. Es hat eine Pfarrkirche und Schule und 1600 fl. Schatzung, von der 1000 fl. die Herrschaft trägt. Die Kirche steht unter der Collatur des Besitzers der Herrschaft Lübbenau, Graf zu Lynar, und hat ein Filial zu Seese. Eingepfarrt in die Mutter sind die Dörfer: Hänichen, Kittlitz, Kikebusch, und Vorberg (mit eigner Kirche), worin jährlich jedoch nur 6 Mal Gottesdienst gehalten wird. Der Ort hat 26 Häuser und 160 Einwohner. Auch eine Schäferei, vom Dorfe abgebaut, befindet sich hier; so wie eine Windmühle.

Schönfeld, ein Rittergut und Dorf im

Reußl. Voigtlande, in der Herrschaft Reuß Greiz, im Amte Greiz, und ½ Stunde östlich von der Stadt Greiz entfernt, rechts von der Straße nach Zwickau gelegen. Der Ort, so wie das Rittergut bestehen aus 2 Theilen, nämlich aus Ober- und aus Unterschönfeld. Im J. 1482 gehörte es dem adlichen Metzschischen Geschlechte, von welchem es 1588 Hans von Kommerstädt für 17100 Gülden erkaufte, dessen Nachkommen es fortdauernd besaßen; im J. 1822 noch der königl. sächs. Major von Kommerstädt. Ober-Schönfeld hat Kirche und Schule, die unter der Collatur des Ritterguts und der Superintendur Greiz stehen.

Schönfeld, ein Dorf im Königreich Sachsen, im Amte Dresden des meißner Kreises, bei Reitzendorf, 2 Stunden nördlich von Pillnitz, und 3 Stunden östl. von Dresden entfernt gelegen. Es hat gegen 60 Häuser und 400 Einwohner, gehört schriftsl. zu hiesigem königl. Schatullengute, hat eine Pfarrkirche und Schule, 15 Magazin- und Spannhufen, und hält jährlich 2 Märkte. Diese fallen 1) Montags nach dem 2. Trinitatis und 2) Montags nach Martini.

Das hiesige Schatullengut wurde aus den 4 Rittergütern: Schönfeld, Jessen, Graupe und Pratzschwitz gebildet. Das einzelne Rittergut Schönfeld gehörte im 17. und 18. Jahrhunderte der Familie der Grafen Friesen, von welchen auch mehrere Glieder dort begraben liegen; unter ihnen eine Gräfin Agn. Elis. von Friesen, von der man behauptet, sie sei scheintod gewesen. Die ältesten Nachrichten von hiesigem Rittergute gehen nur bis in's 15. Jahrhundert zurück, wo es vielleicht nur als Vorwerk zum Rittergute Helfenberg gehörte, und nebst dem zu Pratzschwitz von dem reichen Zieglerschen Geschlechte besessen wurde, etwa

noch im J. 1457. Im J. 1529, und ganz gewiß im J. 1544 war es als besonderes Gut (denn Helfenberg heißt dagegen Vorwerk) in den Händen Georgs von Carlowitz, der es im letztern Jahre gegen Kriebenstein, an den Landesherrn, Herzog Moritz, abtrat. Diesem kaufte es erst der berühmte Baumeister, Hans v. Dehn Rothfelser, und dessen Söhnen, die sich blos Helfenberg vorbehielten, kaufte Schönfeld dann der in der Religionsgeschichte bekannt gewordne unglückliche Doctor Crakau ab. Dieser bewirthete einst hier seine Freunde, den Dr. Stössel und Dr. Peucer, welcher Umstand nachher von Wichtigkeit wurde; denn hier wurde der Besitzer seines Lebens nicht lange froh; man zog ihn im J. 1574 gefänglich ein, und er starb im Merz 1575 im Kerker der leipziger Pleißenburg an den Folgen cannibalischer Tortur. — Sein Körper wurde dann in Schönfeld beigesetzt, und seine Erben veräußerten das Rittergut im J. 1585 an den churfürstl. Kammermeister Georg Schilling. Nach dieser Zeit kam das Gut an die von Loß, etwa im Anfange des 17. Jahrhunderts, von denen es durch Heurath schon vor dem J. 1644 an Heinrich v. Friesen fiel, dessen Nachkommen es in der Folge über 100 Jahre lang besessen haben. Zum Schatullengute wurde es im J. 1787 gemacht, wo der Kurfürst es von den Erben der Familien von Callenberg, Lüttichau und Solm's aus seiner Schatulle an sich kaufte und mit ihm zugleich die Rittergüter Graupe, Jessen und Praschwitz vereinte. An Dörfern besitzt nun dies Schatullengut: 1) Schönfelder Theils: Die Dörfer Schönfeld, Zaschendorf, Reizendorf, Malschendorf; 2) Graupeschen Antheils: die Dörfer Graupe, (Groß- und Klein-) auch Neugraupe; 3) Jessenschen Theils: die Dörfer Vorder-Jessen, Hinter-Jessen, (mit der

Diez- und Grundmühle, Wünschendorf, Bonnewitz, und Birkwitz; 4) Pratzschwitzer Antheils: das Dorf Pratzschwitz, und einen Theil von Ullersdorf, verschiedne Weinberge und ein Gut im Dorfe Seeligstadt. Die Zahl der Unterthanen in allen diesen Oertern dürfte nahe an 3000 reichen; im J. 1803 zählte man 2500. — Die Direktion über dasselbe führte bis zu seinem Tode der Minister Marcolini, denn zum Besten der Unterthanen und der Güter wurde es nicht verpachtet, sondern auf landesherrl. Rechnung bewirthschaftet. — Das im 16. Jahrhundert erbaute hiesige Schloß ist sehr groß und dient zur Wohnung des Administrators der Oekonomie. — Die Kirche des Dorfs stand im Pabstthume unter dem Radeberger Sedes des Briesnitzer Archidiakonats im Bisthum Meissen; jetzt gehört es zur Inspection Dresden und der Collatur des Kirchenraths. Die Parochie ist sehr stark, und besteht aus folgenden 22 eingepfarrten Ortschaften: Bühlau (zum Theil), Bühlauer Grund, Cunnersdorf, Eichbusch, Groß-Graupa, Helfenberg, Helfenberger Grund, Jessener Hof, Klein-Graupa, Krieschendorf, Molschendorf, Neu-Bühlau, Neu-Graupa, Nieder-Rochwitz, Ober-Rochwitz, Porschberg, Quohren, Reitzendorf, Rockau, Rockauer Grund, Schullwitz und Zaschendorf. Die ganze Kirchfarth mag wohl gegen 2000 Seelen in sich fassen.

Schönfeld bei Leipzig, eines der größten Dörfer des kön. sächs. Kreisamts Leipzig, im Leipz. Kreise, und zugleich eines der schönsten im Königreiche, gehört mit beiderlei Gerichten zum hiesigen amtsäßigen Rittergute, also der Baronesse v. Eberstein, der Tochter des vorigen Besitzers Schneider. Schönfeld zieht sich vom linken Ufer der Parde abwärts gegen Ost, ½ Stunde weit, auf ziem-

liche Höhe hinauf, und ist von Leipzig ½ bis ¾ Stunde nordöstlich entfernt. Es enthält gegen 100 Häuser und über 750 Bewohner; 1801 zählte man nur 634 Consumenten. — Unter jenen befinden sich viel Sommerwohnungen für Stadtfamilien, welche gleich vielen niedlichen Häusern der Dörfler das Ansehn des Ortes sehr erhöhen, und aus der Asche, in welche die Tage der Leipziger Schlacht Schönfeld zur Hälfte legten, meist noch schöner erstanden sind; doch ist der Wohlstand des Ortes damals, wo er vielleicht unter allen dieser Gegend am härtesten litt, allerdings sehr gesunken, und der Verlust wurde zu mehr als 2 Tonnen Goldes angegeben. Kirche, Pfarrhaus, ein großer Theil des Rittergutes nebst dem Herrnhause, die Mühle, mehrere der schönsten Landhäuser wurden ein Raub der Flammen, welche am 18. Oct. in der untern Hälfte die Franzosen, am obern Ende die Congreveschen Raquetiers des jetzigen Königs von Schweden stifteten, und die von den entwichenen Dorfbewohnern nicht gelöscht werden konnten; die meisten der übrig gebliebenen Gebäude waren beschädigt, und an 1000 Stck. Vieh verloren; außerdem an Feldfrüchten, Handwerkszeug, Holz, Meubles u. s. w. ein kaum abzusehender Schade geschehen. Von den durch den leipziger Unterstützungsverein vertheilten Hülfsleistungen erhielt Schönfeld 4132 Thlr. 6 Gr. baar und für 519 Thlr. 1½ Gr. Getreide. Die Kirche konnte nicht alsbald wieder gebaut werden, da das gesammte Kirchspiel so sehr gelitten hatte, wurde aber doch zu Miser. Dom. 1820, wo zugleich Pastor Schmidt sein Amtsjubelfest feierte, wieder eingeweiht, nachdem sie von Grund aus sehr geräumig, maßiv und schön erbaut war, und hat seitdem einen gefälligen, hohen Thurm erhalten. Bis dahin geschah der Gottesdienst abwechselnd in der

Schulstube zu Schönfeld und in der Gottesackerkirche zu Reudnitz, welche freilich viel zu enge für das starke Kirchspiel war. Denn dieses begreift noch die Kohlgärten, (d. i. die Dörfer Anger, Crottendorf und Reidnitz) Volkmarsdorf mit den Bergstraßenhäusern, Sellerhausen mit dasigen Straßenhäusern, Stünz und Abtnaundorf, überhaupt aber mehrere 2000 Seelen. Es gehört zum Tauchaischen Kreise der Leipziger Ephorie, und das Rittergut besitzt die Collatur, welche Mkgr. Dizmann 1307 dem Thomaskloster zu Leipzig schenkte. Das Pfarramt gehört zu den einträglichsten im Lande, und es ist dabei ein ansehnliches Widdum. Etwas besonderes ist es, daß von einigen Orten die Leichen auf einem Leichenwagen hierher gebracht werden; die Kohlgärten aber haben ihren besondern Gottesacker.

Das Rittergut gehörte einst dem berühmten Dr. Georg Crakau (richtiger Craco), welcher den 13. Jul. 1574 von hier auf die Pleisenburg geschafft wurde, und den 16. März 1575, durch die Tortur seines Verstandes beraubt, starb, auch am 18. in Schönfeld begraben wurde. Vergl. Schönfeld bei Dresden. Dieses verkauften seine 5 Kinder 1585 an den Kammermstr. Schilling, und nachher war es lange denen v. Thümmel, die auch meist Volkmarsdorf besaßen, und unter welchen der Sächs. zeitzische Oberhofmstr. Hanns Georg 1690 starb. Das Gut hat eine treffliche Schäferei, schöne Gebäude am westlichen Ende des Dorfes, und große Gärten, welche die jetzige Frau sehr verschönert hat; hierher gehört auch eine ansehnliche Wiesenflur in der Pardenaue, in welcher ehemals unter Schönfeld ein Dorf Laußigk stand, welches unter'm J. 1285 genannt wird. — Außer der Wassermühle giebt es noch eine Windmühle am obern Dorfende, und eine zweite nach Süden hin, welche

eine lange schöne Lindenallee mit dem Dorfe verbindet. Bei der erstern steht eine der beiden Schänken, ausgezeichnet durch die Kletterstange, ein Volksfest, welches in jedem Herbste an etwa 6 Sonntagen nach einander gehalten, und vom gemeinern Manne zu Leipzig sehr fleißig besucht wird. Auf einem etwa 20 Ellen hohen glatten Kletterbaum hangt nämlich ein vollständiger Anzug, davon der Kletterer (immer ein- und derselbe) an jedem Sonntage Ein Stück nimmt, auch wohl oben die Gesundheit der Gäste trinkt, Pistolen abfeuert u. s. w. Da bei dieser Gymnastik kein Wetteifer statt findet, und der Kletterer seiner Sache durch Uebung ganz sicher ist, so hat das Schauspiel eigentlich geringes Interesse, und dient nur der gewöhnlichen Vergnügungssucht zum Vorwand, gerade dorthin sich zu wenden. — Die Einwohner treiben auf ihren 34 Hufen mittelmäßigen Feldes guten Getreide-, auch starken Küchenkräuterbau, und bestehen großentheils aus Handwerksleuten und Tagelöhnern, welche täglich nach Leipzig zur Arbeit gehen. — Zum Kirchenbau gaben die Kaiser von Rußland und Oestreich bedeutende Geschenke; aber die von Berlin ausgeschenkten eisernen Glocken konnte man nicht brauchen. — In Urk. heißt der Ort Schoninuelt. (S.) Man vergl. des hiesigen 76jährigen Pfarrers, M. Schmidts an seinem Amts-Jubiläum gehaltne Predigt: Einweihungs- und Jubelfeier in Schönfeld. Nebst Erzählung der Schicksale dieses Orts. Zum Besten der noch in ihrer Zerstörung liegenden Pfarrwohnung. Leipz. 1820. gr. 8.

Schönfeld bei Sayda oder bei Pfaffroda, in der Volkssprache Schimfelt, ein Dörfchen des Königl. Sächsischen Erzgebirgs, in den obern District des Amtes Freiberg bezirkt, und zum altschrift-

sässigen, ¼ Stunde davon in Westen gelegenen Rittergute Pfaffrode gehörig; vergl. daher Pfaffroda. Schönfeld liegt zwar am Abhange eines ansehnlichen Bergrückens; genau genommen aber doch in einer weiten, jäh abfallenden Schlucht, über dem linken Ufer des Vielabaches, bis in dessen angenehmes Thal das, 1000 Schritt lange Oertchen auch nordwärts hinabreicht; die Meereshöhe geht von 1600 bis auf 1800 pariser Fuß, und das Klima ist schon ziemlich rauh. Die Einwohner, gegen 150 an der Zahl in 30 Häusern, sind nach Pfaffrode gepfarrt, und nähren sich meist mit Ackerbau (vorzüglich Flachsbau), Viehzucht und Tagelöhnerei. Das hiesige Erb- und Lehngericht ist unbedeutend. Gegen 1000 Schritt vom Ort in Süden beginnt der große Pfaffrödische Buchwald; Pfaffroda und Dittmannsdorf begrenzen das Gebiet desselben auf den übrigen Seiten ebenfalls sehr enge. (S.)

Schönfeld bei Frauenstein, ein Kirchdorf des königl. sächs. erzgebirg. Amtes Frauenstein, ist demselben unmittelbar unterworfen, grenzt mit altenberger Amtsgebiet, und liegt 1½ bis 2 Stunden östlich von Frauenstein, am Wege nach Altenberg; vom rechten Ufer der wilden Weißeritz an, in einem hochanstrebenden, am untern Ende ziemlich engen und tiefen Thale, an einem Bächlein, welches nächst überm Dorfe entspringt; die Gegend ist sehr waldig und coupirt, und enthält an der Weißeritz reitzende Partien; die Landesgrenze ist 1 Stunde entfernt. Schönfeld hat eine unansehnliche Filialkirche von Hennersdorf, ein Erblehngericht, welches sonst (da noch das Nierische Holz an dem Pöbelbach bei Bärenfelß dazu gehörte) das stärkste Lehngut im Amte bildete, 18 Bauergüter, eine Mühle mit 2 Gängen und Schneidewerk,

überhaupt gegen 50 Häuser (1748 nur 41, 1800 schon 49) über 300 Bewohner (1801, 260 Consumenten) und 18¾ Hufen geringer Fluren, deren 3 zum Erblehngericht gehören, aber schöne Wiesen und viel Holzung. Sonst mag es zur Hälfte zu Röthenbach gehört haben; wenigstens gab 1336 Friedrich der Ernste dem meißnischen Burggrafen das jus vasallatus in Rotinbach und halb Schoninvelt. Ein Theil der nördlichen Fluren heißt Altschönfeld, und unter denselben soll an der Weißeritz eine Capelle gestanden, an dieser aber der Dippoldiswalder Pleban den Gottesdienst verwaltet haben. Der Schulunterricht geschieht theils durch den Hennersdorfer Schulmeister, theils durch den hiesigen nichtconfirmirten Katecheten. — Aus Schönfeld waren 2 Hauptglieder der Lips-Tullianischen Raubbande, Daniel Lehmann und Samuel Schickel, der 1715 mit noch 5 Genossen, nachdem er allein 51 Diebstähle begangen, enthauptet wurde. — Vor einigen und 30 Jahren fieng eine hiesige Gewerkschaft an, auf die im Oberdorfe zu Tage aus streichenden Steinkohlen (wahrscheinlich dasselbe Flötz, welches bei Hermsdorf benutzt wird) einen Schacht und Stolln zu treiben; da aber der Bau langsam gieng, ja gänzlich einschlief, übernahm die Zinnzwitterstocksgewerkschaft zu Altenberg dieses Werk, hat es jedoch ebenfalls in neuern Zeiten eingehen lassen. Ueberhaupt finden sich um Schönfeld viel Spuren alten Bergbaues, aber keine Zeche ist mehr im Umtrieb. (S.) Eigentlicher Bergbau wurde hier bereits im Jahr 1569 betrieben.

Schönfeld bei Annaberg oder bei Ehrenfriedersdorf, ein Dorf im königl. sächs. erzgebirgischen Amte Wolkenstein, gehört zum dasigen amtsässigen Rittergut, und ist fast 2 Stunden südwest-

lich von Wolkenstein, 1 ¼ bis 1½ Stunde von Annaberg, 1 Stunde von Geyer, ½ bis 1 Stunde von Ehrenfriedersdorf entfernt. Es liegt in einem flachen, aber unterwärts recht angenehmen Grund, der das Wäßerchen, das am obern Ende des Dorfes entspringt, in südlicher und südöstlicher Richtung in die Zschopau unweit Wiesa hinabführt, und dabei an Höhe sehr rasch abnimmt — an der Hauptstraße von Annaberg nach Chemnitz und Leipzig, — von 1500 bis zu mehr als 1800 pariser Fuß über dem Meere; die untersten Häuser stehen schon im Zschopenthale, und genießen einer romantisch-schönen, aber auch bei Wasserfluthen sehr gefährlichen Lage, wie sich dieß besonders 1565 und 1661 zeigte. Durch jene Häuser hängt Schönfeld mit Wiesa fast zusammen. Das Dorf ist ⅜ Stunde lang, und hat, ungeachtet der Häuser eben nur gegen 60 sind, doch über 450 Bewohner (1801 gab man 356 Consumenten, 229 Kühe und 280 Schafe ohne das Rittergut an); gepfarrt sind sie nach dem, ½ — ¾ Stunde südöstlich gelegenen Wiesa. Der Bergbau, den sie auf den Ehrenfriedersdorfer Gruben treiben, die Klöppelei, Spinnerei und Viehzucht sind ihre vorzüglichsten Gewerbe; zu letzterer sind nach Wiesa hin sehr gute Wiesen vorhanden. Der Ackerbau ist zwar, verglichen mit den umliegenden Orten, wegen flacherer Felder nicht ohne Nutzbarkeit; das Dorf hat aber wenig Feld, da die Wirthschaft des Ritterguts stark ist, und in Osten und Norden die Holzungen bald beginnen. Nur der Flachsbau ist wichtig, und selbst in der Ferne berühmt. Es giebt hier einen neuen, sehr schönen Gasthof, ein Geleitshaus, und 2 Mühlen mit 4 Gängen, davon die Niedermühle am Ausfluß des Bächleins in die Zschopau liegt. Die obern Häuser des Ortes lehnen sich an die Südseite des, von hier steil an-

steigenden, ansehnlichen Schusterberges, der weiter in Norden mit dem Sauberge nicht ein Thal, sondern nur eine ganz sanfte Schlucht bildet, deren Ansehen die deutlichsten Spuren eines höchst rauhen Klimas trägt; s. dies. Art. Ein noch höherer Berg, nordöstlich von Schönfeld, heißt der Schottenberg, ist aber von jenem wohl zu unterscheiden, an dessen Abhange Buchholz liegt; s. d. Art. Schottenberg. — Das hiesige Rittergut, welches früher dem Geschlechte von Nostitz gehörte, jetzt aber der Annaberger Familie Eisenstuck zusteht, liegt an des Dorfes Mitte und an der Straße, und hat seit dem Brande 1806 durchaus neue, nicht gerade kostbare, aber schöne und symmetrische Gebäude mit einem Thürmchen, einer Schlaguhr, Blitzableitern u. s. w. — kurz, das Gut gehört, obgleich nicht zu den größten, doch zu den schönsten im Erzgebirge, hat auch wichtige Brauerei und Brennerei, starke Rindviehzucht, eine kleine, aber gute Schäferei (ihre Gebäude stehn westlich, nahe am Gute) und überhaupt eine nutzbare Wirthschaft, etwas Holz, und einige Teiche im Grunde des Dorfs. Auch ist dieses Gut mit dem Bergregale auf Zinn und einige andre Foßilien beliehen, hält deshalb — ohngeachtet der Bau jetzt gering ist — eigne Berggerichte, und genießt, wenn es Zechen verleiht, den rauhen Zehenden. Im Jahre 1553 kaufte das Gut der Stadtrath zu Annaberg denen von der Oelßnitz ab. — Auf Schenks Charten fehlt der hiesige Bach, eben so in Streits Atlas, der auch den Ort viel zu nahe an der Zschopau zeigt. — In der Nacht vom 25. zum 26. July 1822 geschah auf den untern Fluren von Schönfeld durch Schloßen und Sturm ein sehr bedeutender und den Wohlstand für mehrere Jahre fährdender Schade. (S.)

Schönfels, vergleiche Alt- und Neu-Schönfels.

Schönfelser Fundgrube, ein neu angelegtes Berggebäude auf Eisenstein bei Altschönfels im königl. sächs. erzgebirgschen Amte Zwickau, gehört den H. Maukisch und Rosenbaum in Dresden (als Besitzern des Schönheider Hammers) und ist, gleich dortiger Maukisch Fundgrube und der Rosenbaum Fundgrube bei Neumark, dem Raschauer Revier des Schneeberger Bergamtes zugetheilt. (S.)

Schönflies, Schöneflies, ein Dorf im Herzogthum Sachsen, im Gubener Kreise der Niederlausitz, (R. B. Frankf.) im Gebiet des ehemaligen Stifts Neuenzelle, dem es gehörte, 3 Stunden nördlich von Neuenzelle, an der Straße nach Frankfurt a. d. Oder, am linken Ufer der Oder gelegen. Der Ort kommt schon im Jahr 1316 als ein zu diesem Stifte gehöriges Dorf unter dem Namen Schonenflyt vor. Er hat 30 Häuser, 175 Einwohner, laut Leonhardi eine Pfarrkirche und Schule, und 2134 fl. an Schatzung. Die Einwohner sind nach Fürstenberg zum Theil gepfarrt.

Schön Gleina, s. Gleina im Amt Leuchtenburg.

Schönhausen, eine wüste Mark im Königreich Sachsen, im meißner Amte Oschatz, unsern Saalhausen gelegen und als Pertinenz zum dasigen Rittergute gehörig. Früher hieß diese Mark Heinichen.

Schönhayda, Schönheyde, Schönhaide, ein Dorf im Fürstenthum Sachsen-Altenburg, im Amte Altenburg, 1½ St. südlich, der Stadt Schmölln gelegen. Der Ort hat 18 Häuser und 107 Einwohner, und gehört theils unters Amt (mit 5 Häusern und 1 Gasthof), theils unters

Rittergut Posterstein (mit 10 Häusern, 1 Gasthof und 1 Schmiede). Die Einwohner sind nach Thonhausen gepfarrt. Die Flur hält 45 Acker und ist, wegen der hohen Lage, nur mittelmäßig. Die Häuser sind mit 1625 Thlr. versichert.

Schönhaide, Schönheyde, ein großes, und das größte unmittelbare Dorf des Amtes Schwarzenberg im Erzgebirgschen Kreise des Königreichs Sachsen, 1 St. nordwestlich von Eibenstock nahe an der voigtländischen Gränze, in ziemlich rauher Gegend gelegen. Doch ist es ein schöner, meist stadtähnlich gebaueter, sich weit ausdehnender Ort, der über 500 Häuser und gegen 4000 Einwohner in sich faßt. Er hat eine Pfarrkirche mit 1 Prediger, und eine Schule mit 2 Lehrern (1 Cantor, und 1 Organist), ist Sitz eines Oberförsters, und hat in der Adventszeit starke Wochenmärkte. — Es war im Jahr 1537, als Urban Männel hier das erste Haus erbauete, worauf der Ort bald immer mehr anwuchs und erst nach Auerbach (was freilich fast 3 St. davon im Voigtlande liegt) eingepfarrt wurde. Doch schon im Jahr 1596 erhielt es eine eigne Kirche, die in späterer Zeit mehrmals verlängert, erhöhet und mit einem Thurm versehen wurde. Anfangs wurde sie ein Filial von Auerbach, erhielt aber endlich im Jahr 1677 einen eignen Pfarrer; im Jahre darauf wurde auch Karlsfeld hieher eingepfarrt, was aber nur bis 1688 dauerte. Jetzt sind hier noch eingekircht: das angränzende Neuheyde und das Hammerwerk Schönhaide, so wie das Wilsch- und das Forsthaus. Die Collatur steht den beiden Rittergütern zu Auerbach zu; Kirche und Schule gehören zur Inspection Plauen, welches 7 Stunden davon entfernt liegt. Der jetzige Pfarrer ist der sechste. Die ersten hiesigen Pfarrer, Namens Vogel, folgten sich hier als

Vater, Sohn und Enkel, und waren zusammen 104 Jahre im Amte. — Schönhaide gehörte mit seinem Grund und Boden früher denen von Planitz (auf Auerbach), von denen es später Kurfürst August erkaufte.

Der Ort hat Braugerechtigkeit, Handwerksinnungen, und viele Handwerker und Fabrikarbeiter, auch mehrere Großhändler und Reisende. Die Fabrikation der Eisen- und Blechwaaren ist hier besonders bedeutend und das hiesige (Schönhaider) Hammerwerk, welches, sammt dem dazu gehörigen Uttmannschen Vorwerke, am östlichen Ende des Dorfes liegt, liefert deren eine Menge. Es besteht aus 1 Hohofen, 1 Stabfeuer und 2 Blechfeuern, auch 1 Zinnhause, hat mehrere Arbeiterwohnungen und gegen 850 Einwohner, über welche der Besitzer die Erbgerichte, auch die Obergerichte bis zur Peinlichkeit, ausübt. Das Werk liegt an der Mulde, und hat in den letztern Jahren viele neue Einrichtungen und Verbesserungen erhalten. Im Jahr 1703 brannte das Hammerwerk ab, dessen damaligen Besitzer, Christian Kreß, Amtmann in Schwarzenberg war. Jetzt gehört es dem Dresdner Handelshause Mauckisch und Rosenbaum. — Hier ist auch starkes Fuhrwesen, viel Spitzenklöppelei und Handel mit Fabrikaten aller Art. Es giebt im Orte über 250 Schwarzblecharbeiter, welche, so wie die Blechröhrenmacher, hier zünftig sind, gegen ein Innungsgeld von 2 Thalern an die Regierung. Sonst wurde auch viel vom weiblichen Geschlechte an baumwollnen Waaren und Schleiern, die man hier ausnähete, an die Fabrikanten und Großhändler in Plauen geliefert. —

Schönhaide, Schönheyde, ein adliches Dorf und Vorwerk im Herzogthum Sachsen, im Spremberger Kreise der Niederlausitz, (R. B.

Frankf., Amt Spremberg), 2 Stunden östlich von Spremberg, unfern dem alten Weiberberge gelegen. Es hat 17 Häuser, 66 Einwohner, eine Windmühle, und gehört in die Kirche zu Graustein als eine Gastgemeinde. —

Schönhaider Hammer s. unter Schönheide bei Eibenstock.

Schönhain, ein Theil des Dorfes Ponitz (s. d.)

Schönhöhe, ist 1) eine Colonie im Herzth. Sachsen, im Cottbuser Kreise der Niederlausitz (R. B. Frankf., Amte Peiz), 2½ St. nordöstlich von Peiz entfernt gelegen; sie besteht aus 21 Häusern, 108 Einwohnern, steht unmittelbar unterm Amte und ist nach Drewitz gepfarrt. — 2) Ein Vorwerk in demselben Amte, nahe bei der Stadt Peiz, mit 3 Häusern und 15 Einwohnern, welche unterm Amte unmittelbar stehen und nach Peiz gepfarrt sind. —

Schöningen, ein amtsäßiges Lehngut im Herzogthum Sachsen, im thüringer Amte Sangerhausen, (R. B. Merseburg, Kr. Sangerhausen) gelegen. Auf den Karten und im Merseb. Regierungsverzeichnisse fehlt es; vielleicht liegt es in einem der Dörfer.

Schöniz, s. Schänitz.

Schönlind, Schönlinde, ein Dorf im Königreich Sachsen, im voigtländschen Amte Voigtsberg, 2 St. südostsüdlich von Adorf entfernt gelegen. Der größere Theil dieses aus einzelnen Häusern bestehenden Orts, nebst der daselbst befindlichen gut eingerichteten Papiermühle, gehört schriftsässig zu dem Rittergute Brambach, das übrige in's Amt; und die Einwohner sind theils nach Adorf, theils nach Landwüst gepfarrt. Der Schönlinder Bach, an dem es liegt, gehört unter die Perlenbache, und

wurde im Jahr 1720 besetzt. Man darf den Ort nicht mit Folgendem verwechseln.

Schönlind, ein Dorf im Königreiche Sachsen, im Amte Plauen des Voigtländischen Kreises, unfern Geilsdorf, 2½ St. westlich vom Plauen gegen die reuß. Gränze gelegen. Antheile des Orts gehören schriftsässig nach Geilsdorf, Rodersdorf und Reuth, auch unmittelbar, mit einem Beigeleite von Plauen, zum Amte. Die Einwohner sind nach Thossen gepfarrt.

Schönnerstädt, s. unter Schönerstädt.

Schönnewiz, ein Dorf im Königreiche Sachsen, im Meißner Amte Oschatz, 1 Stunde nordöstlich von der Stadt Oschatz auf der Straße nach Strehla gelegen. Es hat 32 Häuser und gegen 200 Einwohner, und gehört amtsässig zu den Rittergütern Borna und Borniz; dem Amt stehen die Obergerichte, Dienste, Folge und Zinsen zu. Im Bornaschen Antheil leben in 13 Häusern 6 Hüfner, 4 Halbhüfner, 1 Viertelshüfner, 2 Häusler, mit 13 Pferden, 81 Rindern, 350 Scheffel Land, 8 Spann- und Mag. Hufen und 1 Thlr. 8 gr. Quatember. Der Bornitzer Antheil enthält in 23 Häusern 112 Einwohner, unter denen 10 Hüfner, 1 Dreiviertel-, 5 halbe Hüfner, 1 Wassermüller und 4 Häusler sind, mit 24 Pferden, 25 Ochsen, 75 Rindern, mit 716 Scheffeln Landes, 567 gangb. Schocken, 2 Thlr. 21 gr. Quatember, 18 Mag. Hufen. In den Jahren 1809, 11 und 12 verlohr der Ort zusammen 14 Häuser. Die Einwohner sind nach Borna gepfarrt. Streits Atl. giebt dem Orte irrig das Zeichen einer Kirche.

Schönewitz, ist ein zweites Dorf dieses Namens in demselben Kreise des Königr. Sachsen, aber im Amte Meißen, auf der Straße von Meißen

nach Freiberg, 2 Stunden südlich von ersterer Stadt, unfern Krögis gelegen, wohin es eingepfarrt ist.

Schönstädt bei Langensalza, ein großes Pfarrkirchdorf des Herzogthums Sachsen, unter Erfurter Regierung und dem Naumburger Oberlandesgericht, in den Langensalzer Kreis (ehedem in das thüringer Kreisamt Langensalza) bezirkt. Es gehört größtentheils unters königliche Rentamt Langensalza, mit einigen und 40 Häusern aber, so weit es nämlich die Witze (Bitze) genannt wird, dem hiesigen schriftsässigen, jetzt v. Kühn'schen Rittergute ebenfalls Witze genennt. Dieses Gut besaßen um's Jahr 1500 die v. Hausen. Früher schon, im Jahr 1412 wurden die von Greusen mit der hiesigen Schenkstätte beliehen, und zwar vom Landesherrn selbst. Damals gehörte das Dorf im Gebiet des Gerichts Thamsbrück. Dieses Geschlecht scheint auch noch im folgenden Jahrhundert im Besitz gewesen zu sein. Dann fiel es an die Herren von Spitznas, denen es im Jahr 1516 die von Janus abkauften, die noch im Jahr 1540 Besitzer waren. Im Jahr 1724 gehörte es denen von Marschall, seit 1753 den Commerzienrath Kühn; noch sind als Besitzer einzuschieben: Ganglof Zangel 1594, und die von Morningen 1682. — Es übt die Collatur in Ißersheilingen, während die hiesige Frauenkirche unter königlicher, die Martinikirche aber ebenfalls unter des Ritterguts Collatur steht. Denn dieses große Dorf, welches schon vor 70 Jahren 214 Häuser zählte, davon jedoch einige leer standen, theilt sich in zwei Gemeinden mit 2 von einander unabhängigen Pfarrkirchen, so daß zur Martinikirche oder der untern gegen 100 (115) Häuser, das Rittergut eingeschlossen, zur obern Kirche zu U. L. Fr. hingegen an 120 (nur 99 nach Dietm.)

Häuser gehören. Dazu gepfarrt ist weiter kein Ort. Schönstädt enthält wenig über 1000 Bewohner; das Erfurt. Regier. Verzeichniß giebt ihm nur 193 Häuser und 776 Einwohner — liegt 1½ Stunden nordwestlich von Langensalza unweit der Mühlhäuser Straße, in einer hügeligen und sehr fruchtbaren Gegend, und enthält auch 8 Freigüter oder amtsässige Höfe, meist von geringer Wichtigkeit; eines gehört denen v. Rüxleben. In Urk. des 9ten Jahrh. heißt es Schonerstede. Die Kriegsmühle vor Langensalza hat den Mahlzwang über Schönstädt, dessen Schenkwirth auch der Langensalzer Commun ein Faß Wein zu zinsen hat, welches die Bürgerschaft 1483 mit Heeresmacht abholte, weil es verweigert wurde. — Jede Gemeinde hat ihren Schulmeister, und die obere schon längst eine besondre Mädchenschule, an welcher der Organist unterrichtet. Von den Zinsen der 121 Altschocke, welche eine Besitzerin eines Freihofes, Anna Trübenbach, dazu gab, wird eine Cantorei unterhalten. Dieselbe stiftete ein Stipendium für Studirende aus der Trübenbachischen Familie, welches jährl. 50 mfl. beträgt, und auf einem Freihof haftet. Nach einem Gestifte der Oberhauptm. von Marschall bekommt der Pfarrer an der Niederkirche für die Charfreitagspredigt 2, der Schulmeister 1, das Armuth aber 2 Thlr. Bei dieser war Joh. Prußel, bei jener Cyriax Schlegel der erste bekannte evang. Pfarrer. (S.)

Schönstädt, eine Wüstung in der Wurzner Pflege, also im Leipziger Kreise Sachsens, unfern der Stadt Wurzen, welche der Bischoff Joh. von Sahlhausen für 115 rheinische Gülden an das Stift kaufte.

Schönstädt, bei Weissensee, ein altschriftsf. Rittergut und kleines dazu gehöriges Dorf im Her-

zogth. Sachsen; im thüringer Amte Weissensee, (R. B. Erfurt, Kr. Weissensee) ¾ Stunde östl. von der Stadt Weissensee, zwischen den Straßen nach Cölleda und Sachsenburg gelegen. Der Ort besteht blos aus Häuslern auf Ritterguts Grund und Boden. Das hiesige Rittergut scheinen im 16. Jahrhundert die von Selmnitz besessen zu haben; im J. 1594 vielleicht Ganglof Zangel, wenn dieser nicht mit dem gleichgenannten zu Schönstädt bei Langensalza verwechselt wird. Im J. 1723 gehörte es einer Frau von Reisewitz, im J. 1752 denen Herren v. Kaufberg, und von 1808 bis 1816 dem Hofcommissär Ulrich. Die hiesige Pfarrkirche (eine Schule ist nicht hier, und die Kinder gehen nach Weissensee, noch war eine Pfarrwohnung bis zum J. 1815 vorhanden) steht unter der Collatur des hiesigen Rittergutsbesitzers und der Inspection Weissensee. Die meisten der hiesigen Prediger wohnten in Weissensee. Um's J. 1570 wurde der erste angestellt, und bis 1815 waren deren 26 hier. — Das Dorf zählt nur 12 Häuser und 40 Einwohner, es müssen folglich auch andere Orte hieher eingepfarrt sein, die aber Dietm. nicht aufführt.

Schönstädt, bei Lauter, ein mannlehnbares Rittergut und Dorf im Fürstenth. Sachs. Coburg, im ehemaligen Gericht Lauter, im Amte Coburg, unter welchem es steht, und unfern Coburg, wohin es eingepfarrt ist, gelegen. Es hat 12 Häuser und 65 Einwohner.

Schönwalde, Schönewald, ein Sorauisches Kammerdorf im Herz. Sachsen, im R. B. Frankf., im Sorauer Kreise, 1½ Stunde westl. der Stadt Sorau, rechts von der Straße nach Muskau gelegen. Durch das Dorf fließt ein starker Bach, der 3 Mühlen treibt; es hat 76 Häuser, 405 Einwohner, eine Pfarrkirche und Schule, und

unter den Einwohnern 29 Bauern und 47 Häusler, welche zum Theil Leinweberei treiben, und 4 Pferde, 40 Ochsen besitzen, auch mit 490 fl. Schazzung belegt sind. Ein beim Dorfe gelegnes Haus heißt das schönwalder Haus und gehört dazu. Die Kirche steht unter der Inspection Sorau und der Collatur des soraner Consistoriums; es ist nichts in dieselbe eingepfarrt.

Schönewalde, Schönwalde, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, in der Niederlausitz, im R. B. Frankf., und Luckauer Kreise, zur Herrschaft Sonnewalde gehörig und ¾ Stunde südl. von Schönewalde entfernt gelegen. Der Ort hat 55 Häuser, 233 Einwohner, eine unter der Inspection Sonnewalde stehende Mutterkirche und Schule, und eine Windmühle. S. unter Schönwalde.

Schönwölkau, begreift die beiden, unfern von einander gelegenen Dörfer Groß- und Kleinwölkau, 2¾ Stunden westnordwestl. von Eilenburg gelegen; s. beide Art. Nachträglich bemerke man noch, daß der Stifter der hiesigen Schönheiten, des Schlosses und Gartens, so wie der Kirche, der Kammerherr und Rittmstr. Christoph Vitzthum von Eckstädt war. Die Bd. 3 S. 551 erwähnte Brauerei ist eine der stärksten weit und breit, hat den Zwang über 6 Gasthöfe und Schänken und über 6 Dörfer, und erhält beinahe 100 Klaftern Zliches Holz zum jährlichen Deputat. — Auf dem Rittergut haften 3 Ritterpferde, welche bei Errichtung des Defensionerwerks Wolff v. Schönfeld führte, so wie eines wegen Tiefensee, welches Rittergut (mit dem Dorf Tiefensee und Lindenhayn, dem Vorwerk Brösen und dem rothen Hause, zusammen gegen 350 Bewohner) bis in unser Jahrhundert herab mit Großwölkau vereinigt gewesen ist, jetzt aber der Hillig'schen Familie gehört. Um die

Mitte des 18. Jahrhunderts war hiesiger Gerichtsherr Graf Johann Friedrich Vitzthum v. Eckstädt, sächs. General-Lieutenant und Herr auf Sausedlitz, Reibitz, Tiefensee, Neuenhaus, Petersrode und Schönwölkau. Ihm folgte der Oberkammerherr Graf Vitzthum von Eckstädt auf Lichtewalde und Auerswalde, und dessen Sohn, Otto Rudolf Graf Vitzthum von Eckstädt besitzt anjetzt alle 3 Güter. — Das Rittergut gehört zu den schönsten und nutzbarsten in Sachsen, und hat Vorwerke in Boyda und Wannewitz; die Zahl der Unterthanen beträgt über 850; 1801 gab man 755 Consumenten an. Wannewitz gehört nicht ganz hieher, wie Bd. 3 S. 551 gesagt ist, sondern zum Theil zu Döbernitz. — In die Kirche zu Großwölkau ist Niederoßig gepfarrt; auch wohnt bei dieser, als der ursprünglichen Mutterkirche, der Pfarrer. Die Parochie begreift gegen 750 Seelen. Der erste bekannte Pfarrer, Joach. Selle, versah 1551 auch das Pfarramt zu Krippehna. In frühern Zeiten soll Kleinwölkau das Filial von Lindenhayn gewesen seyn; doch fehlen bestimmte Beweise. Man leitet daher noch den gemeinschaftlichen Besitz über die Wechselwiese unter Göritz an der Leine, welchen die Pfarrer zu Schönwölkau und Lindenhayn ausüben. — Sowohl in Groß- als in Kleinwölkau treibt die Leine eine Mühle. (S.)

Schöps, ein Dorf und Pertinenzstück des Ritterguts Glossen, im Herzogth. Sachsen, im Görlitzer Kreise der Oberlausitz (R. B. Liegnitz des Preussischen Schlesien), ¾ Stunden westlich von der Stadt Reichenbach, an der Straße nach Bautzen gelegen, und nach Reichenbach eingepfarrt. Zu Glossen gehörte der Ort schon im 17. Jahrhunderte, oder der Familie von Gersdorf.

Schöps, ein Dorf in dem Fürstenth. Sachs.

Altenburg, im Kreisamte Kahla, 1 Stunde nördl. von der Stadt Kahla, an der Straße nach Jena, am linken Ufer der Saale, in einer sehr angenehmen Gegend gelegen. Der Ort gehört mit Ober- und Erbgerichten unter die, mit den v. Schwarzenfelsischen zu Altenberga verbundnen Gerichte zu Altendorf und Schöps, und besteht, mit Einschluß der Rittergutsgebäude und der Schenke (die darin sich befindet), aus 18 Häusern, mit 94 Einwohnern; unter letztern sind: 1 Anspänner, 2 Pferdefröhner, 5 Handfröhner und 8 Häusler. Das Dorf hat 1950 Thlr. Feuerassecuranz. Die Einwohner sind nach Altendorf gepfarrt. Im Orte ist ein Wagner, ein Tischler und 1 Leinweber. Der Boden der Flur ist zwar zum Theil sandig, aber doch recht fruchtbar. Der altendorfer Bach durchfließt das Dorf, und fällt unterhalb in die Saale.

Schöpsdorf, ein Dorf, sonst im Königr. Sachsen, in dem Bautzner Kreise der Oberlausitz, im Bautzner Niederkreise, jetzt im Herzogth. Sachsen, R. B. Frankf., Kr. Spremberg Hoyerswerda, 1 Meilen südl. von Spremberg an der Spree gelegen. Es gehört zum Rittergute Uhyst und ist nach Merzdorf gepfarrt. Der Ort hat 18 Häuser und 16 Einwohner.

Schößerguth, ein kleines Guth in Loßnitz, 1 Stunde nördlich von Freiberg, also im erzgeb. Amte gleiches Namens, das einzige, welches daselbst unter die Fürstenhofer Kammerguthsgerichten gehört. Es hat ganz geringe Gebäude, wenig Feld, und die Schenkgerechtigkeit. Bei Leonhardi fehlt es gänzlich.

Schöten, s. Schöden.

Scholas, Scholis, ein Dorf im Königr. Sachsen, in dem Voigtländischen Amte Plauen, ½ Stunde südl. von Elsterberg, auf der rechten Seite

der Elster gelegen. Es gehört theils zum Rittergute Ruppersgrün, theils zu dem von Klein-Gera, und ist nach Elsterberg gepfarrt.

Scholis, Scholiz, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im Wittenberger Kreise, im Kreisamte Wittenberg (R. B. Merseb.), 2 Stunden südl. von Kemberg gelegen. Es hat 24 Häuser, 108 Einwohner und ist schriftsäßig. Die Einwohner sind in Schmiedeberg gepfarrt. Zum Dorfe gehört eine Windmühle. Engelhards Geographie sagt, daß der Pfarrer zu Trebitz zugleich Gerichtsherr über Scholis sei, aber dem Merseb. Reg. Bezirks-Verzeichniß zufolge ist es Amtsdorf; und Leonhardi sagt, das trebitzer hiesige Pfarrgericht werde vom Amte unter den Amtsassen geführt. Es war der erste Pfarrer luth. Conf. zu Trebitz, welchem im J. 1529 Tylo von Glyn auf Trebiz, das Dorf Schollis mit Ober- und Untergerichten für sich und seine Nachfolger schenkte.

Scholitz oder Scholis, ein kleines Kirchdorf im Delitzscher Kreise (Amt Delitzsch) des Herzogth. Sachsen, gehört zum schrifts. Rittergut Löbnitz-Schloßtheil, welches 1¼ Stunden nördlich entlegen ist, folglich dem Grafen von Schönfeld, und liegt in einer waldigen Gegend, unweit der Straße von Leipzig nach Berlin, 2½ Stunden von Delitzsch nach Düben hin. Es hatte 1818 in 21 Häusern (1800 nur 19) 116 Bewohner, und zu 12 Gütern 12 Hufen, welche ehedem 187¾ Schock versteuerten. Die Kirche ist das Filial von Lindenhayn, südlich von hier gelegen, und steht deshalb mit Collatur unterm Rittergut Tiefensee; sie hat keinen Thurm und nur Ein Glöckchen, und ist ihrer Gründung nach sehr alt, wurde aber im 30jährigen Kriege nebst dem Dorfe verwüstet. Damals starb Scholis bis auf den Pfarrer und noch einen Be-

wohner aus (denn 1618 war es ein Pfarrkirchdorf, wozu Reibitz als Filial gehörte) und ersterer zog deshalb fort. Als nun das Dorf allmählig wieder bevölkert wurde, hielt es sich zum Gottesdienst nach Lindenhayn, und es wurden nur die Leichen hier begraben. Aber 1680 baute man die Kirche wieder auf, und übergab sie dem Lindenhayner Pfarrer als Filial, weshalb auch noch der dortige Schulmeister hier präcentirt u.s.w. Da jedoch Scholitz ursprünglich eine Pfarrkirche hat, so wird in der Zeitordnung des Gottesdienstes abgewechselt. Noch heißt ein herrschaftliches Gartenstück hier der Pfarrgarten, und vom Pfarrgute, 3 Hufen und 3 Gärten stark, gehört noch eine Hufe sandigen Feldes u.s.f. dem Lindenhainer Pfarrer; das Pfaffenholz hingegen ist an die Herrschaft gekommen. Auf dem geringen herrschaftl. Gute (einer blosen Hofmeisterei) hafteten bisher 16¾ gangb. Schock (S.) Auf Schenk's Charte heißt der Ort Schelitz. Vor der Reformation gehörte hiesige Kirche in den Eilenburger Distrikt des Stiftes Merseburg. Die Kinder sind in die Schule nach Lindenhain gewiesen.

Schollen, in Urk. Schollyn, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im Luckauer Kreise (R. B. Frankf., Kr. Luckau), ¾ Stunde nördl. von der Stadt Luckau, am Wege nach Buchholz gelegen. Der Ort gehörte bis 1299 denen von Ilburg, mit Ausnahme eines fünf Hufengutes, das damals ein Werner List besaß; das ganze Dorf schenkte aber im gedachten Jahre Otto v. Ilburg dem Kloster Dobrilugk, und dieses kaufte auch das genannte Gut. Noch vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts kam der Ort zum Luckauer Stadtgebiete. Das Dorf hat 13 Häuser und 80 Einwohner, die nach Gießmannsdorf gepfarrt sind, und steuert mit 115½ fl. Schazzung.

Scholzendorf, Schulzendorf, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im Queiskreise der Oberlausitz, (R. B. Liegnitz, Kr. Görlitz) ½ Stunde von Goldentraum, auf dem linken Ufer der Queis, an einem hineinströmenden Bach gelegen. Es gehört zum Rittergute Hartha, und ist nach Oberwiesa gepfarrt.

Scholzisches Rittergut, in der Stadt Schlieben. (s. letzteres.)

Schomerberg, auch Schommerberg, liegt im Leipz. Kreise des Königreichs Sachsen, und ist ein steiler, doch nicht gar hoher Bergzug südöstlich bei Grimma, wo er dicht am rechten Muldenufer, über der Muldenbrücke bei der Stadt, links von der Staße nach Leisnig, meist mit Holzung bestanden und an einigen Punkten mit Felspartien, sich erhebt, und die Reitze der Gegend bis nahe an Nimbschen hin erhöht. Er giebt einem Vorwerke den Namen, welches ein Grimmaischer Bürger besitzt, trägt auf seinem höchsten Rücken die Dörfer Neunitz und Katitzsch, dient häufig zum Spatziergang, und enthält einen sogenannten Gesundbrunnen, eine schwache Eisenquelle. Hier wachsen viel Scabiosen, Ehrenpreiß und Lungenkraut. (S.) Der Berg hat seinen Namen von Blasius Schomer zu Neunitz, der im J. 1560 die hiesigen Feldstücken besaß.

Schondorf, eine wüste Mark im Herzogth. Sachsen (R. B. Merseb., Kr. Torgau, Amt Torgau), unfern dem Dorfe Paschwitz gelegen, dessen Einwohner sie benutzen.

Schoppendorf, Schöppendorf, ein Dorf im Großherzogth. Sachs. Weimar, im Amte Weimar des Weimarschen Kreises, 1½ Stunden südlich von Weimar, rechts von der Straße nach Berka gelegen. Es steht unter dem Amte, hat eine Toch-

terkirche von Treistädt, gegen 20 Häuser und 100 Einwohner.

Schorbau, Schorba, ein Amtsdorf im Großherzth. Sachsen Weimar, im Amte Jena des Weimarschen Kreises, unfern der Stadt Kahla, 2 St. nördlich davon gelegen. Der Ort hat 1 Filialkirche von Bucha, 15 Häuser und 70 Einwohner.

Schorgula oder Zschorgula, ein unbeträchtliches Kirchdorf im Weissenfelser Kreise des Herzogthums Sachsen, früher im Stößener Gerichtsstuhle des Amtes Weissenfels, gehört halb (mit 14 Häusern) unter das Amt, halb (mit 16 Häusern) unter das, mit beiderlei Gerichten versehene, fürstlich Reuß-Hoym'sche Rittergut Schköhlen; 1818 zählte man in 30 Häusern 114 Bewohner; der Amtsantheil hat 9, der des Ritterguts $5\frac{3}{4}$ Hufen und die Mühle mit 2 Gängen. Schorgula liegt 4 Stunden südsüdwestlich von Weissenfels, 3 von Naumburg, $2\frac{1}{4}$ von Eisenberg, $\frac{3}{4}$ von Schköhlen, am rechten Ufer des Wetherbaches, in einer angenehmen Gegend von mittler Fruchtbarkeit, $\frac{3}{4}$ St. von der weimarischen und der altenburgischen Grenze. Die Kirche ist das Filial oder vielmehr die Schwesterkirche von Schköhlen, gehört also zur Ephorie Weissenfels, und zu ihr gepfarrt sind noch Nautschütz, Böhlitz und Pratzschütz, so daß 1818 in der Kirchfahrt 399 Seelen waren, 1741 wurde die Kirche reparirt. Man kann gewissermaaßen Hähnichen (im Altenburgschen; mit dem eingepfarrten sächs. Dorfe Cämmeritz) als Filial von Schorgula betrachten; doch wohnt der Pfarrer weder hier, noch dort, sondern als Diakon in Schköhlen, wo er jährlich nur 8 Predigten hält und einen Beichtstuhl hat; auch haben die Dorfbewohner sowohl 1573, als 1715 die Diaconatwohnung zu Schköhlen bauen müssen. — Man hält aus guten Grün-

den Schorgula für das Dorf Scorlup in dem Burgward Zcolin, wo Kaiser Heinrich unterm 14. Juny 1097 4 Güter an den Groitzscher Grafen Wipprecht übergab, um sie dem treuen Vasallen, Vizic (d. i. Vizo) von Vitzenburg, zuzustellen. Andere denken zwar an Groß-Schkorlop im Amte Lützen; soweit aber kann sich das Schköhlener Burgward unmöglich erstreckt haben. (S.)

Schorn, ein Berg im Herzth. Sachsen Gotha, im Amte Reinhardsbrunn zwischen Friedrichsroda und Altenberga. —

Schortau, in Urk. Schortawa, ein Dorf im Herz. Sachsen, (R. B. Mers., Kr. Weissenfels) im thüringer Amte Weissenfels, im Gerichtsstuhl Stößen, unfern Teuchern, 2 Stunden östlich von Stößen entfernt gelegen. Streits Atlas nennt es fälschlich Schartau. Es gehört mit Hoheit unter das Amt, mit Ober- und Erbgerichten aber dem Rittergut Teuchern zu, hat 22 Häuser, 100 Einwohner, mit 13 Hufen, wovon 3 nach Teuchern lehnbar, die in ältern Zeiten dahin ein tüchtiges Reitpferd zur Heerfarth stellen mußten, und die Flur grenzt mit denen von Krössuln, Scheiplitz, Koßplatz und Zaschendorf. Der Ort ist nach Teuchern auch eingepfarrt.

Schortau, ein Amtsdorf im Herzogthum Sachsen, im Amte Freiburg des Thüringer Kreises (R. B. Mers., Kr. Querfurt), 2 Stunden nördlich von Freiburg entfernt gelegen. Es gehört schriftsäßig zum Rittergut Bedra, hat 52 Häuser, 145 Einwohner, eine Mutterkirche und Schule, die unter der Inspection Freiburg und der Collatur des genannten Ritterguts stehen.

Schortenthal, ein Holz nahe bei der sächs. altenburgschen Kreisstadt Eisenberg, welches einen Wiesengrund einschließt, und einen der angenehm-

sten Spatziergänge dort abgiebt. Es hat seinen Namen von dem uralten, serbischen Dorfe Scortowe, von welchem auch ein altes adliges Geschlecht den Namen führte. Als das Dorf in Rauch aufgieng (wahrscheinlich im Hussitenkriege) schenkte der Landgraf die Wüstung dem Kloster Eisenberg, und dieses verkaufte wieder das zugehörige Holz an den Eisenberger Schösser, Fabian Leber, im J. 1494, jedoch ohne den Born, dessen Wasser in Röhren schon damals nach Eisenberg (vielleicht ins Kloster selbst) geleitet war. Mit einigen Gütern des Schortenthales hatte schon Dietrich von Lusenit (d. i. Klosterlaußnitz) das Eisenberger Kloster 1281 beschenkt; sie zinßten damals ein Talent Denarien, und wurden Scurtowental genannt. Wahrscheinlich sind es die nämlichen, welche 1359 die Priorin Adelheid an den Ritter Heinrich v. Mosen verkaufte, und welche Zcoutowindal genannt werden. (S.)

Schotenmühle, eine Mühle im Königr. Sachsen, im Voigtl. Amte Plauen, bei Buchwald, zu welchem Orte sie gehörig, und nach Limbach eingepfarrt ist.

Schottenberg, der Name zweier Berge bei Annaberg im kön. sächs. Erzgebirge, welchen man, wiewohl ohne historischen Grund, von eingewanderten schottischen Bergleuten abzuleiten pflegt. Der größere dieser beiden Berge erhebt sich am linken Ufer der Zschopau, aus dem tiefen und reitzenden Thale von Wiesa, also 1 Stunde nördlich von Annaberg, zu einer Höhe von etwa 200 Ellen, so daß er fast gleiche Höhe mit dem Schönfelder Schusterberge gewinnt, mit welchem er sich in Westen, so wie mit dem Ehrenfriedersdorfer Sauberge in Nordwest, durch sanfte Gehänge verbindet. Südlich und östlich umfließt ihn die Zschopau; nord-

östlich begrenzt ihn das anmuthige Naundorfer Thal. Wär er nicht durchaus (mit Nadelholz) bestanden, so müßte sein Gipfel eine der schönsten Aussichten in der Gegend darbieten. Der Wald gehört meist zu den Rittergütern Wiesa und Naundorf. Der Gneus, aus welchem der Berg besteht, geht häufig in kleinen Felsen zu Tage aus. Bergbau wird schon lange an demselben nicht mehr getrieben. — Desto wichtiger ist dieser am kleinen Schottenberge, welcher sich Annaberg schief gegenüber in Südwest aus dem Sehmthale zu einer Höhe von 200 Ellen, ebenfalls in kugelsegmentarischer Gestalt, aber größtentheils unbewaldet, erhebt, und an dessen nordöstlichen und östlichen letzten Abhang, welchen vor 350 Jahren noch das dicke Buchholz bedeckte, das Städtchen Buchholz oder eigentlich St. Katharinenberg im Buchholze angebaut wurde, und zwar nach vielen Merkmahlen etwas eher, als Annaberg, obgleich es erst 1544 den Stadtbrief erhalten zu haben scheint, und seine meisten Einwohner aus dem übervölkerten Annaberg bekam. Daß des Schottenbergs Silbergänge den Bau der Stadt veranlaßt haben, ist gewiß — nur über deren Entdeckung ist man zweifelhaft: ob man nämlich der Sage trauen dürfe, ein gewisser Andr. Stürz aus Geyer habe hier am Frohnleichnamsabend in der Sehma gefischt, und dabei einen, durch die Wellen aufgedeckten Silbergang gefunden, worauf man den Frohnleichnamsstolln getrieben, und darauf allmälich 400000 Flgr. erbeutet habe; — oder ob, was wahrscheinlicher ist, Schneeberger Bergleute, die hier Zinn seiften, die Entdeckung gemacht haben. Genug, die Stadt wurde am Schottenberg hinauf angelegt, und die Gruben gaben damals ganz andern Ertrag, als heut' zu Tage; so fielen z. E. auf dem St. Conrad 1501 für jeden Kux

30 Species Ausbeute. Anjetzt sind hier folgende Berggebäude im Umtrieb: der königl. St. Nicolaus Orgelstollnflügel; der königl. Bierschnabelstolln; die Buchholzer Communzeche Bierschnabel (gab 1819 = 1½ Thlr. Zubuße), die Schlettauer Communzeche Michaelis Stolln (1 Thlr. Zub.), Bäuerin sammt Kälberstolln (1 Thlr) Silberkammer (16 Gr. Zub.) und deren untre Maaße (12 Gr. Zub.) endlich Dreikönig-Stolln zu Buchholz (16 Gr. Zub.). Der Michaelisstolln liegt freilich nicht im Schottenberge selbst, wird aber der Nähe wegen dazu gerechnet. Der Orgelstollnflügel steht mit der Wasserleitung in der Orgelstollnsohle des Schreckenberges in Verbindung. Von letzterm Berge trennt den Schottenberg das in Frohnau herabfließende Bächlein. (S.)

Schottendorf, Sebottendorf, auch 1296 Sebaltendorf genannt; so hießen sonst die sogenannten Sauwiesen zwischen Hartenstein und Lößnitz im Schönburgischen. Das Dorf muß sehr zeitig zu Grunde gegangen seyn, da schon 1296 die Lößnitzer Commun diese Flur als Viehtrift benutzte. In diesem Jahre kaufte sie der burggräfliche Münzmeister Witigo in Lößnitz, und schenkte sie dem dortigen Hospital. (S.)

Schottenguth, das; siehe unter Stadt Themar.

Schottenmühle, eine Mühle im Königr. Sachsen, im Voigtländischen Amte Plauen, unfern dem Dorfe Limbach, und zu dasigem Rittergute gehörig.

Schotterei, Schotterey, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen, im Hochstifte Merseburg, Amts Lauchstädt, (N. B., und Kr. Merseburg) unfern Lauchstädt, ½ Stunden südwestlich davon, an der Straße nach Schaafstädt gelegen.

und dicht an Frohndorf stoßend, das mit ihm eine Gemeinde bildet. Schotterei hat 67 Häuser und 336 Einwohner, auch eine Filialkirche von Gräfendorf, worin Frohndorf eingepfarrt ist, welches aus 34 Häusern mit 170 Einwohnern besteht. Die hiesige Kirche war früher Filial der eingegangnen Pfarrkirche zu St. Ulrich vor Lauchstädt, und kam erst in neuerer Zeit an Gräfendorf. Der Ort hat auch eine Schule, welche mit ihm im J. 1753 abbrannte. Seit 1815 ist hiesige Schenke in einen wirklichen Gasthof verwandelt worden. — Es wird vermuthet, daß Schotterei das alte Stirnenen in Urk. von 1053, welches damals der Erzbischof von Bremen, Adelbert, aus sächsischem Fürstenstamme, unter andern dem neuen Kloster Goseck schenkte, sei. Vielleicht gewisser ist dieses Dorf das Zhurtrey (Zhartray) einer Urk. von 1287 zufolge, worin das Kapital des Stifts zu Bibra sich zu einer Hufe daselbst bekennt.

Schrakau, auch Schracko, ein zur Herrschaft Drehna in dem Luckauer Kreise gehöriges Dorf, (also im Reg. B. Frankf., im Kr. Luckau) an der alten Heide, 4 St. südlich von Luckau entfernt gelegen. Es hat 13 Häuser, die mit 3875 Thlr. versichert sind, 520 Gülden Schatzung, 70 Schffl. Kornaussaat, 24 Ochsen (kein Pferd), 50 Rinder, und keine Schaafe. Unter den Einwohnern sind 5 Bauern, 2 Cossäten, 4 Büdner und ein Hirte. Die Einwohner sind nach Großmöhso gepfarrt und haben wöchentlich 10 Anspann- und überhaupt 36 Tage lang, Handdienst.

Schraderisches Vorwerk, ein Vorwerk im Königreich Sachsen, im Amt Borna des leipz. Kreises gelegen. Es hat 2 Häuser, 15 Einwohner und steht unter dem Amte unmittelbar.

Schrammstein, eine schroffe Sandsteinfels

senwand der sächs. Schweiz, eine Stunde östlich von Schaudau; sie bildet mit dem sogenannten vordern Winkel eine prachtvolle Felsengruppe, den Ruinen einer Burg ähnlich — aber einer wahren Riesenburg, indem die Gruppe hoch genug über die umliegenden Felsenparthieen hervorragt, um von allen höhern Punkten der Gegend gesehen zu werden. Man erklettert den Gipfel durch eine Schlucht am vordern Winkel, indem man an der Schrammsteinwand nur mit hohen Leitern fortkommen würde. Weiter nach Südosten ziehen sich die sogenannten drei Winkel, und den nahen mittlern Winkel ersteigt man mittels der eingehauenen Treppen. Von seiner Höhe gelangt man mit geringer Beschwerde auf den Schrammstein. Südwärts an diesen stößt die breite Kluft, ein furchtbarer Abgrund, welcher, als Thal betrachtet, beim obersten Ende von Polstelwitz in's Elbthal ausgeht. Von den Winkeln führt der Falkenheegergrund nach Schmilka herab. In der Nähe des Schrammsteines steht auch das Schrammthor, welches eine hohe Felsenwölbung darstellt, und den Schrammthorwänden den Namen giebt. (S.)

Schrapfendorf, der frühere Name des, jetzt sogenannten untersten Hofes zu Schnellmannshausen, eine Stunde von Treffurt gelegen, doch nicht zum Treffurtschen oder preuß., sondern zum eisenachischen (Amte Creuzburg) Antheile des Ortes gehörig. Ehedem mag Schrapfendorf sowohl, als Hattengehau, wie früher der obere Hof des Ortes hieß, ein eignes Dorf gewesen seyn, dessen Zerstörung aber nach Zeit und Ursache unbekannt geblieben ist. (S.) Die Einwohner sind nach Schnellmannshausen gepfarrt.

Schradenwald, der Schraden, die Schradendörfer, früher eine beträchtliche Wal-

dung, welche für den meißner Kreis das war, was noch der Spreewald für die Niederlausitz, die Annaburger Heide für den Wittenberger Kreis, der Auerbächer Wald für's Voigtland ist. Er dehnte sich 7 bis 8 Stunden in der Länge und 2 bis $2\frac{1}{2}$ in die Breite aus. Jetzt besteht er aber größtentheils aus Hut- und Wiesenflächen. Er ist ausführlicher unter dem Artikel: Amt Großenhain beschrieben. Kurfürst Augusts ehemalige Schradenordnung vom J. 1582, befindet sich in Kreysig's Beiträgen. II. S. 490 — 98.

Schrebitz, in Urk. Serebez, Screbitz, eine Voigtei und ein Dorf in dem Königr. Sachsen, im Meißner Kreise und Schulamt Meissen, zwischen Döbeln, Mügeln, Leißnig und Wermsdorf gelegen. Diese Voigtei wurde zum Theil von Heinrich dem Erlauchten im J. 1268 dem Kloster in Seusliz geschenkt, und jetzt besteht dieselbe aus 4 Dingstühlen mit 4 Viertelsmeistern. Schon im 10. Jahrhundert kommt Schrebiz als eine Burgwart vor, welche Agnes, Heinrichs X. Mutter, im J. 1064 dem Domstifte zu Meissen schenkte. Damals war das Dorf der Hauptgerichtsort (oder Stuhl) für die ganze dortige Pflege, und die Aebtissin von Seusliz hielt hier einen Klostervoigt. Im Dorfe Schrebiz gab es sonst ein sogenanntes Heerfahrtshaus, und zwar für den Heerwagen, den die Voigtei in Fehdezeiten stellen mußte. In späterer Zeit bediente man sich desselben als eines Gefängnisses und einer Marterkammer; jetzt ists ein Schuppen. Bei Aufhebung des Seuslizer Klosters kam Schrebitz an die meißner Fürstenschule, also an's Schulamt. In einem Diplome v. Jahr 1271 erscheint bereits ein Ritter Herrmann von Schrebez, welcher in Döbeln ein Haus hatte. — Der Gerichtsvoigt erhebt die Zinsen, und ande-

re Einkünfte der Schule, registrirt Käufe, Contracte, Rügen ꝛc. nimmt die Steuern ein, und sendet alles in das Schulamt.

Die Voigtei Schrebitz enthält gegenwärtig 16 Dörfer und Dorfantheile; diese sind: Schrebitz, Göldnitz, Däbritz, Graumnitz (zum Theil), Döhlen, Görliz, Gaschütz, Gallschütz, Wolsdorf, Glossen (zum Theil), Obergrauschwitz, Gohrisch (zum Theil), Oberlütschera, Troniz, Strölla und Sömnitz. In allen diesen Orten und Ortsantheilen, die zur Voigtei gehören, zählte man im J. 1800 1266 Seelen; jetzt mag die Volkszahl wohl 1500 betragen; ferner waren 182 Magaz. Hufen, 600 Kühe und gegen 2000 Schaafe vorhanden. Der Voigt hat blos die Functionen eines Land- und Dorfrichters. Canzler hielt ihn irrig für schriftsässig, was keineswegs der Fall ist, denn Schrebiz mit allen seinen Dörfern, steht unmittelbar unter dem Schulamte. Das Schulamt hält daher auch jährlich einen Schreibetag in Schrebitz, wo die 16 Dorfschaften ihre vom Voigte niedergeschriebenen Käufe, Contracte ꝛc., so fern sie nicht zum ordentlichen Processe gehören, vortragen. In der ganzen Voigtei sind eine Mutter- und eine Tochterkirche, und das Ganze bildet nur eine Parochie; und die hiesige Pfarre ist eine der stärksten in Sachsen. Dem Pfarrer gehört unter andern das große Vorwerk Kroppach bei Schrebitz, aber 50 Hufen bei Lüttniz und Zschernewitz sind eine Präbende des Stifts Meissen, über welche der Präbendatus auch Gerichtsbarkeit übt. — Die, dem heil. Wenzel gewidmete Kirche ist sehr alt, und hat jetzt den 15. evangel. Pfarrer. Der 6. starb, nebst 41 Einwohnern im J. 1611 an der Pest. Im J. 1560 wurde hier eine neue Pfarrwohnung erbaut, und 1577 der Kirchthurm verbessert. Der Ort hat auch eine Schule, und das

hiesige Filial befindet sich zu Gallschütz. Kirchen und Schulen stehen unter der Insp. Oschatz und der Collatur des Kirchenraths. Eingepfarrt nach Schrebitz sind: Däbriz, Döhlen, Gaschitz, Göldniz, Görliz, Graumniz, Sömnitz; nach Gallschitz ist Wollsdorf gepfarrt. Die Seelenzahl der Parochie betrug im J. 1800 gegen 600, jetzt mag sie wohl an 800 betragen. Die Schule zu Gallschitz wird nur von einem Kinderlehrer versehen. — Das Dorf Schrebiz liegt übrigens 1 Stunde südl. von Mügeln und 3 Stunden nördl. von Döbeln; ist der Sitz des Hauptgerichtsstuhls der Voigtei, hat Kirche, Schule und Pfarre, über 60 Häuser und 300 Einwohner, unter denen 3 Bauern, 10 Gärtner, 1 Wassermüller und 48 Häusler, mit $20\frac{1}{2}$ Hufen sind.

Schrebitz, Schräbitz, von vorigem zu unterscheiden, ein Dorf im meißner Kreise, und Erbamte des Königr. Sachsen, unfern Raußliz, $1\frac{1}{2}$ Stunde nordostnördl. von Nossen entfernt gelegen. Es gehört schriftsässig zu dem Rittergut Pinnewitz, ist nach Raußliz gepfarrt, und hat 12 Hufen.

Schreckenberg; so heißt der Berg, welcher sich der Stadt Annaberg westlich gegenüber, zu einer Höhe von etwa 250 Ellen, aus dem Sehmathale erhebt, und von seinem südlichen Nachbar, dem Schottenberge, nur durch ein geringes Wässerchen geschieden ist, nordwestwärts aber mittelst der, zu ihm gerechneten Hügel und Berge, welche der Sauwald bedeckt, bis ans Zschopenthal bei Tanneberg reicht: An seinen südwestlichen Abhang lehnt sich Dörfel, an seinen Fuß aber in Südost und Süden Frohnau, und in Nordost Neudeck. Weil die Stadt Annaberg am Fusse des Bergs erbaut wurde, so nannte man sie auch anfänglich nur Neustadt am Schreckenberg. Der Schreckenberg war von jeher der

wichtigste Punct des Annaberger Bergbaues, und hat schon viele Millionen an das Tageslicht gegeben; s. davon unter Annaberg. Zur Zeit sind an demselben noch folgende Berggebäude im Umtriebe: der ehehin fast weltberühmte Marcus (Marx) Röhling Fundgrube, welche sich auch jetzt noch frei verbaut, und bei welcher der Kux 150 Thlr. taxirt ist. In der Mitte des 16. Jahrh. verinteressirte sich ein solcher Kux wie ein Kapital von 4000 Thlr. Auch hat dieses Werk in einigen der Achtziger-Jahre wieder 6 Species quartaliter gegeben, und 200 Arbeiter beschäftigt. Er ist nebst mehrern Gruben durch den königl. Orgelstolln gelößt, mit welchem der tiefe junge Andreasstolln verbunden ist, und von welchem auch der Nicolaus Orgelstollnflügel unter den Schottenberg reicht. — Ferner: die Galliläische Wirthschaft (1 Thlr. Zubuße), der König David (1 Thlr.), die consolidirten Gebäude Kippenhayn und 10000 Ritter (1 Thlr.), endlich der junge St. Johannes zu Dörfel (1 Thlr.). Auch gehört hierher die gemeinschaftliche Wasserleistung in der Orgelstollnsohle. In Frist liegen: das Beilehn des Marx Röhling, genannt: Gott giebt unerwarteten Segen; und die treue Freundschaft auf Marx Röhlinger und Galliläische Wirthschafter gemeinschaftl. Felde. (S.) Ueber die Münze: Schreckenberger genennt, sehe man den Art. Annaberg.

Schreckenmühle, eine Mühle in dem Fürstenth. Sachs. Meiningen, in dem Amte Maßfeld, bei Herrmannsfeld, an der Sulz gelegen. Sie hat, mit Einschluß der nahen Haselmühle, 8 Einwohner, und ist nach Herrmannsfeld gepfarrt.

Schreibersdorf, ein großes Dorf in dem Görlitzer Hauptkreise der Oberlausitz (Prov. Schle-

sien, R. B. Liegniz, Kr. Görliz), 1 Stunde nordwestl. von der Stadt Lauban, rechts, und an der Straße nach Görliz, in einem von Abend nach Morgen, nach der Queis auslaufenden Grunde und Bache gelegen. Der Ort wird in Ober- (das am westlichsten), Mittel- (das östlicher) und Nieder Schreibersdorf (das am östlichsten), liegt, eingetheilt. Am Queis liegen ein zu Nieder-Schreibersdorf gehöriges Wehr, nebst einer Mühle von 3 Gängen. Oberschreibersdorf hat Kirche und Schule und ein Rittergut; in die Kirche sind Mittel- und Niederschreibersdorf gepfarrt, wo ebenfalls Rittergüter sind. Das von Oberdorf besaß im J. 1770 Jakob von Salza und Lichtenau, mit einem Votum beim Kirchenlehn; im J. 1800 der Lieutenant Ferdinand Aug. v. Steinbach, dem auch die Rittergüter Mittel- und Nieder-Schreibersdorf gehörten. Schon in einer Urk. von 1267 kommen die Brüder Reibold und Heinrich von Schreibersdorf als Zeugen vor; und bereits in dem J. 1649 gehörte es denen von Salza, die schon seit dem vorigen Jahrhundert eine besondere Schreibersdorfer Linie ihres Geschlechts gestiftet hatten. Von Mittelschreibersdorf war 1770 der Cammerrath Gottfried Steinbach Besitzer, und in demselben Jahre besaß Niedersteinbach der Oberst Otto Franz von Gablenz; beim Kirchenlehn hat Mittelschreibersdorf 2 Vota, und Niederschreibersdorf nur eins. Ein zweites Rittergut (oder die zweite Hälfte des erstern), besitzt hier auch der Rath zu Lauban. — Alle drei Theile des Orts sind mit 56½ Rauchen belegt. S. auch Niederschreibersdorf.

Schreiber-Bach, ein geringer Bach von einer Stunde an Länge, den meißnischen und dresdener Aemtern zugehörig, entspringt zwischen dem Steinhübel und dem Wetterbusche unweit

der Straße von Nossen nach Dresden, 2¼ Stunden von letztrer Stadt, und fließt durch Unkersdorf und durch einen seichten, erst unter der Weißdropper Höhe tiefer und angenehmer werdenden Grund, nach Nieder-Wartha hinab, vor welchem er ein reitzendes Thal bildet; hier erreicht er nach einem nördlich gerichteten, sehr jähen Laufe die Elbe. Sein ganzes Gefälle beträgt an 320 Ellen; anfangs bildet er jedoch fast nur einen faulen Graben. Streits Atlas läßt fälschlich das Kleinschönberger Wasser in den Schreiberbach fallen. (S.)

Schreinicken, ein Holz im Amte Meissen, 2 Stunden östlich von der Stadt, an der Moritzburger Amtsgrenze, wo es auch mit dem großen Friedewalde zusammenstößt, während südwestlich die, ebenfalls königlichen, ins Amt Meissen gehörigen Hauptstücken daran grenzen. Das Holz bezieht einen großen Theil der Höhen, deren tiefere Theil die Weinberge von Weinböhla bedecken, und durch dasselbe führt die Straße von Meissen nach Moritzburg. (S.)

Schrenz, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im Leipziger Kreisantheile, im Amte Zörbig, unfern Siegelsdorf, 2 Stunden südl. von Zörbig, auf der Straße nach Halle gelegen; jetzt gehört es zum Bitterfelder Kreise des R. B. Merseburg. Es hat 21 Häuser, 124 Einwohner, und steht größern Theils unmittelbar unter dem Amte Zörbig, ausgenommen das hiesige amtss. Rittergut (mit etwa 12 Unterthanen) und dem nach Petersberg gehörigen Freihof. Die Umgegend ist fruchtbar und wechselt durch einige Hügel ab. Im Westen liegt das Aebtissinholz. Im Dorfe ist eine der Filialkirchen von Sumsdorf, die jetzt zur Insp. Delitzsch (sonst zu der von Leipzig) gehört; eingepfarrt nach Schrenz ist Siegelsdorf. — Es wird vermuthet, daß Schrenz

das alte Zribenz sei, welches Bischoff Dithmar unterm J. 1012 erwähnte. Dieser Platz war damals der Versammlungspunkt mehrer Fürsten zu einem Feldzuge. Im Pabstthume gehörte hiesige Kirche in den Leipziger Distrikt des Bisthum's Merseburg.

Schreyersgrün, Schreiersgrün, ein Dorf im Königr. Sachsen, im voigtländschen Amte Plauen, 1½ Stunde westl. von Auerbach, nahe bei Treuen gelegen. Es gehört schriftſ. zum Theil zu dem Rittergut Falkenstein, zum Theil zu Oberlauterbach (oder Falkenstein Untertheil) und zum Theil zu Treuen untern Theils, hat 2 Mühlen, und ist nach Treuen gepfarrt.

Schüptiz, ein zum Theil unmittelbares Amtsdorf im Großherzogth. Sachsen Weimar, im Amte Weyda des neustädter Kreises, unfern Steinsdorf, ½ Stunde nördl. von Hohenleuben und 3 Stunden nördl. von Zeulenroda, an der Straße von Weida dahin gelegen. Der Ort hat eine Filialkirche von Steinsdorf, eine Mühle von 2 Gängen, und gehört einem Theile nach schriftſ. zum Rittergut Steinsdorf, so wie 2 Unterthanen unterm Amte Mildenfurt stehen. Das Ganze hat über 60 Häuser und 360 Einwohner.

Schüsselholz, das; eine Holzung bei Frankenhausen im Schwarzburgschen, welches ehemals Reichslehen war und seinen Namen deshalb erhielt, daß der Besitzer desselben dem Kaiser, wenn er nach Thüringen käme, einen Heerwagen mit Schüsseln, als von alters her gebräuchlich, zu zinsen schuldig war. Seit der Belehnung im J. 1495 ist jedoch dieser Punkt weggefallen. Im J. 1464 gehörte dieses Holz einem Heinrich von Dymenrod, welcher dasselbe in demselben an den Grafen Heinrich von Schwarzburg verkaufte.

Schürnewitz, auf Streits Atlas Schernewitz, ein Dorf im Herzogth. Sachs. Altenburg, im Amte Kahla, 2 Stunden nördl. von Kahla, unfern Altendorf gelegen und dahin eingepfarrt. S. unter Schirnewitz.

Schützberg, auf Vierenklee's Karte Schatzberg, ein Dorf im Herzogth. Sachsen, im Amte Schweiniz des Wittenberger Kreises (R. B. Mers., Kr. Schweinitz), unfern Klöden, 3 Stunden nördl. von Prettin, auf der linken Seite der schwarzen Elster gelegen. Es hat eine Tochterkirche von Klöden, nebst einem Vorwerke Rettich genennt, und gehört theils zum Rittergut Klöthen, theils zu dem zu Jessen. Es hat 39 Häuser und 283 Einwohner. Das jetzige Vorwerk, sonst ein eignes Rittergut, besaßen als solches bis 1422 die von Hemmsendorf, doch in diesem Jahre hatte Hans von Hemmsendorf das Unglück, zu Lochau mit zu verbrennen, worauf mit diesem Gute und andern noch, Wilhelm Löser vom Kurfürsten begnadigt wurde. — Den hiesigen Katecheten hat der Probst in Clöden einzusetzen.

Schützenhain, ein Dorf im Görlitzer Hauptkreise der Oberlausitz, (in der Prov. Schlesien, R. B. Liegniz, Kr. Görliz,) ½ Stunde von Hohkirch, 3 Stunden nördl. von Lauban, an der görlitzer Straße nach Waldau gelegen. Es gehört dem Rathe zu Görlitz stadtmitleidend, und ist halb nach Hohkirchen, halb nach Ober-Biela eingepfarrt. Der Ort ist mit 7 Rauchen belegt.

Schützenhof, ein unmittelbar dem königl. sächs. erzgebirgischen Amte Wolkenstein unterworfenes Haus mit einiger Feldwirthschaft, im obern Theile der Stadt Geyer gelegen, hat seinen Namen nach der ehemaligen Besitzer-Familie, und wird zu den sogenannten dreiadlichen Höfen von Geyer gerechnet; 1801 zählte man nur 5 Bewohner und

4 Kühe. (S.) Mit diesem Hofe wurde zuerst Ulrich Schütz, ein chemnitzer Bürger, von Ernst und Albrecht im J. 1484 belehnt, „damit er und seine Erben fleißig sehen könnten zu den Bergwerken, den herrschaftl. Zehnten zur Förderung, und ihnen selbst zu gute." — Ein Hof dieses Namens liegt in der gefürsteten Grafschaft Henneberg, im Amte Suhl (also im Herzogth. Sachsen, R. B. Erfurt, Kr. Schleusingen), nahe bei der Stadt Suhl und gehört dasigem Rathe.

Schulpforte, s. Pforta.

Schullwitz, ein Dorf im Königl. Sächs. Amtsbezirk Dresden, des meißn. Kreises, gehört zu dem, eine starke Viertelstunde westlich gelegenen Königl Schatullengute Schönfeld. Es liegt an der Lohmenschen Amtsgrenze, 3 Stunden östlich von Dresden, 2 Stunden nördlich von Pirna, am Anfang des Eschdorfer oder Dittersbacher Wassers und am Fuß des hohen Triebenbergs, in einer nicht eben angenehmen, jedoch fruchtbaren Gegend, ½ Stunde von demjenigen Flügel des großen Harthwaldes, welcher den Käferberg bedeckt, und beinahe mit der Dresdner Heide zusammenstößt, wozu man ihn auch wohl im gemeinen Gespräch (dieses trifft ihn der hindurch führenden Chaußee von Dresden nach Bautzen wegen sehr häufig), aus Unkunde zieht. Schullwitz dehnt sich in einem breiten Grunde ¼ Stunde lang von Südwest nach Nordost und Ost hinunter bis 600 Schritte vor Eschdorf aus, hat einige 50 Häuser, worunter viel starke Güter sind, besitzt 25½ Magazinhufen, wozu noch eine bloße Spannhufe kommt, enthält über 260 Bewohner (wiewohl 1801 nur 222 Consumenten angegeben wurden) und ist nach Schönfeld gepfarrt. Der Ort ist in ziemlichem Wohlstande, und daher meist gut gebaut. — Vom Käfer- oder Lerchen-

bergs. unter Roßendorf. Der Triebenberg hat im ganzen eine kegelförmige Gestalt, steigt jedoch nicht gar steil an, wie man schon daraus schliessen kann, daß er am Fuß 1½ Stunden im Umfang hält; er erhebt sich noch ein geringes über den nahen Porsberg, folglich zu einer Meereshöhe von 1200 bis 1250 pariser Fuß. Sein Rücken ist mit einem Walde bedeckt, welcher gegen 200 Acker hält, meist aus Nadelholz besteht, und den umliegenden Dorfschaften gehört. Am Fuß des Triebenbergs liegt nördlich Schullwitz, nordöstlich Eschdorf, südöstlich Wünschendorf, südlich Bonnewitz, und südwestlich Zaschendorf. Vier Bäche entspringen an demselben: südöstlich der Wünschendorfer, der bei Dauba die Wesenitz erreicht; südlich der Kleinnitzbach oder die Klemnitz, welche Bonnewitz durchfließt, und vor ihrem Einflusse in die Wesenitz unter Liebethal eine Menge kleiner Cascaden bildet; südwestlich das Reitzendorfer Wasser, der Hauptarm des Pillnitzer Baches; endlich in Nordwest der kalte Bach, der den Triebenberg zum dritten Theil umfließt, und in Dittersbach die Wesenitz verstärkt. (S.)

Schulzens Vorwerk, liegt im Herzogth. Sachsen, im Gubner Kreise, in der Herrschaft Pförten (R. B. Frankf., Kr. Guben) unfern Sommerfeld, bei Seebigau.

Schurf, ein Dörfchen der königl. sächs. Oberlausitz, bildet den nördlichsten oder untersten Theil der Gemeinde, welche vom Hauptdorfe Oybin genannt wird, und auch wohl noch das Dörfchen Hayn begreift. Auf Schenks und Streits Charten steht Scharfwinkel. Ueber die ausgezeichnet schöne Lage des Oertchens s. d. Art. Oybin. Schurf erstreckt sich bis in die Nähe von Olbersdorf hinunter, und enthält eine Schenke; bei und mit der Mühle hingegen beginnt das eigentliche Oybin, welches mit

jenem in etwa 120 Häusern über 600 Einwohner, meist Leinweber, Steinbrecher und Waldarbeiter, enthält. Die Weber liefern vorzüglich feine Waare. (S.)

Schusterberg, so heißt eine ansehnliche, über die Meeresfläche gegen 2200 pariser Fuß emporragende Höhe im Amte Wolkenstein des königl. sächs. Erzgebirgs, $\frac{3}{4}$ Stunden südlich von Ehrenfriedersdorf. Gegen Nordwest fällt sie in ein unbenanntes, waldiges Thal steil ab; gegen Nord und Nordwest verbindet sie sich durch eine geringe Senkung mit dem Ehrenfriedersdorfer Sauberge; gegen Süd fällt sie ziemlich steil zum Dorfe Schönfeld herab, von welchem die obersten Häuser noch an der Höhe selbst hangen. Ihr bewachsener Gipfel trägt einige freistehende Gneusklippen, und gewährt eine reitzende und reiche Aussicht nach Süden und Osten, welche den Scheibenberg, Bärenstein und Pöhlberg, die Städte Annaberg, Buchholz und Scheibenberg, die schönen Dörfer Müldenau, Rückerswalde u. s. w. zeigt, und durch die waldigen Zschopengründe bei Wiesa, welches sich mit seinen 3 Thürmen hier trefflich präsentirt, einen neuen Reitz erhält. Von ehemaligem Bergbau, wahrscheinlich auf Eisen, finden sich noch Spuren. Ueber den Berg führt die Straße von Chemnitz nach Annaberg, und ist neuerlich gut chaussirt worden. (S.)

Schusterhäuschen, 1) bei Dresden, gehört zum Dresdener Amtsantheile des nahen Dorfes Cotta, und liegt, als eine Schenk- und Gärtnernahrung, am Wege nach Prießnitz, am linken Ufer der Elbe, welche hier den von Wölfnitz kommenden Cottaer Bach aufnimmt, in sehr angenehmer Gegend. Nahe dabei wurde vor einigen Jahren die Kohlenniederlage für den Vertrieb auf der Elbe angelegt; auch soll hier der neue Haupt-

stolln, welcher ins Zauckeroder Kohlengebirge getrieben wird, sein Mundloch erhalten. — 2) bei Pirna, ebenfalls eine Schenknahrung, auf der Höhe von Wölka, welche eine terffliche Aussicht über das Elbthal vom Sonnenstein bis unter Dresden gewährt; sie liegt am Wege von Dresden nach Dohna, und gehört, als Zubehör des, am Fuß jener Höhe gelegenen Dörfchens Gommern, schriftsässig zu Gamig im Pirnaischen Amte. — Streits Atlas führt beide Häuser nicht auf, deren letzteres auch schlechthin das Häusel heißt. (S.)

Schutt, der; so nennt man den äußern Wall der Stadt Meiningen (s. diese.). Er enthält mit Obstbäumen besetztes Graß- und Gemüseland, und wird vom Stadtrathe benutzt.

Schwabeck, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachsen (R. B. Merseburg, Kr. Wittenberg), im Amte Wittenberg an der Belziger Amtsgränze, an der Straße von Wittenberg nach Treuenbrietzen, 6 Stunden nördlich von Wittenberg entfernt gelegen. Es hat 14 Häuser, 80 Einwohner und eine Tochterkirche von Marzahne, wird aber von Marzahne's Schwester-Kirche zu Feldheim aus versehen; nach Feldheim sind auch die Kinder des Orts zur Schule gewiesen. Unter den Einwohnern sind 6 Hüfner und 1 Gärtner mit 19 Hufen.

Schwaben, ein mäßig großes Pfarrkirchdorf (doch wohnt der Pfarrer in Waldenburg, wo er zugleich Diakon ist) in der Fürstl. Schönburgl. Receßherrschaft Waldenburg; nur derjenige kleine Theil, welchen 1488 das Kloster Remißa an die v. Schönburg abtreten mußte, bildet mit Theilen von Reichenbach und Wickersdorf ein besondres sächsisches, dem Amte Zwickau einbezirktes Lehen mit etwa 110 Einwohnern und $2\frac{5}{48}$ Thlr. Quatemberbeitrag; doch steht dem Amte Waldenburg die niedre Gerichtsbar-

keit über das ganze Dorf zu. Dieses gehört zu den 5, nach deutschen Provinzen benannten Dörfern hiesiger Gegend (Bayern, Franken, Schwaben, Wals-Sachsen und Langen-Hessen) und liegt von ½ bis 1 Stunde nordwestl. von Waldenburg, am Altenburger Fußsteige, längs einem Wässerchen, welches in nordwestlicher Richtung eine Niederung, zuletzt eine hübsche Aue bildet, und die Wiehra verstärkt. Die Meereshöhe geht von 800 bis 900 par. Fuß, und das Klima ist günstig, so wie der Boden meist fruchtbar, und unterwärts die Gräserei bedeutend. Die höchsten Fluren berührt die mit Pappeln eingefaßte Altenburger Chaußee. Im J. 1819 zählte man im Waldenburger Amtsantheile 232 Consumenten, darunter 74 unter 14; 18 über 60 Jahr alt; sie säeten 68 waldenb. Schfl. Winter- und 87 Schfl. Sommergetreide, und gaben 708 Schfl. Erdäpfel zur Erndte an. 1791 bis 95 gab es jährl. gegen 10 Geburts- und 6 Todesfälle, 1809 bis 11 aber von jenen 12 bis 13, von diesen 9 bis 10 — ein Beweiß der starken Volkszunahme. Der ganze Ort mag gegen 270 Einwohner haben. Hierher gepfarrt ist noch Dürren-Uhlsdorf mit 180 Menschen. Einige Zinsen allhier verliehen schon im 13. Jahr. die von Waldenburg der Waldenburger Marienkirche. — Schwaben hat vorzüglich starken Obstbau, und seine wohlhabenden Bewohner kleiden sich fast ohne Ausnahme nach altenburgischer Weise, wie denn das Altenburgische beinahe an's Dorf stößt. Südlich von hier steigt der Wickersdorfer Forst an, und gewährt eine schöne, bis nach Leipzig reichende Aussicht. Bis zur Reformation war Schwaben das Filial von Schlagwitz bei Wolkenburg. (S.) Schon frühzeitig hatten die Herren von Waldenburg Antheil an diesem Dorfe, denn bereits im J. 1301 bestätigte Anarch von Waldenburg dasjenige, was

seine Vorfahren von demselben der Marienkirche in Waldenburg geschenkt hatten. Im J. 1488, wo die von Schönburg schon beträchtliche Rechte hier besaßen, ward es vom Kloster zu Remißen, dem es gehörte, nach mancherlei Streitigkeiten endlich an Ernst v. Schönburg völlig abgetreten. — Der Ort hat über 50 Häuser und einen eignen Schullehrer.

Schwaben-Quenstädt, auch blos Quenstädt genannt, in der ehemaligen Grafschaft Mannsfeld, ein Dorf oder Flecken, jetzt zum Herz. Sachsen, Regier. Bez. Merseb., Kreis Mannsfeld, und Amte Arnstein zu Endorf gehörig. Es liegt 1½ Stunde nördlich von Hettstädt, hat 148 Häuser, 905 Einwohner, eine Mutterkirche, worein auch das Vorwerk Pfersdorf gepfarrt ist, und 2 Rittergüter mit guter Oekonomie. Ein's davon heißt das v. Busch'sche, hat eigene Gerichte und 16 Unterthanen. In älterer Zeit hießen die Einwohner des Ortes: Männer von Quenstädt.

Schwabhausen, ein Dorf im Fürstenthum Sachs. Gotha, in der Grafschaft Gleichen, Gothaischen Antheils, zwischen Gotha und Ordruff, 2 Stunden südl. von der Stadt entfernt gelegen. Es hat eine Pfarrkirche, Schule, 90 Häuser, 400 Einwohner, und ein herrschaftlich Vorwerk. — In einer Urkunde vom J. 1005 erscheint dieser Ort unter dem Namen Suebehusen, scheint damals der Abtei Hersfeld gehört zu haben und stand unter der Voigteigerichtsbarkeit des Grafen Günther (von Käfernburg?). Bei einer Theilung im J. 1385 kam es dahin, wohin Gleichen fiel. Im J. 1393 trug es Graf Ernst zu Gleichen dem Herzog Wilhelm I. zu Lehen auf. Vor 1413 noch wurde es an die von Stutterheim verkauft; aber im J. 1435 kauften es die Grafen von Gleichen von jenem Geschlech-

te zurück. Im J. 1621 kam es durch Erbvertrag an Hohenlohe. Besondere Herren von Schwabhausen erscheinen schon in den Jahren 1140 und 1331. Kirche und Schule stehen unter der Superint. Ordruff.

Schwabhausen, eine wüste Mark im Fürstenthum Sachs. Meiningen, im Amte Römhild, gleich unter der Steinsburg und besteht aus 17 Hufen und Lehen. Sie wird von den Einwohnern Hayna's besessen, die eine besondere Gemeinde deshalb bilden, und Schultheß nebst Heimburgen haben. — Im J. 860 war sie noch ein Dorf, welches vom dasigen Grafen Erpho dem Stift Fulda zugeeignet wurde.

Schwabsdorf, ein Dorf im Großherz. Sachs. Weimar, im Amte Weimar des weimarschen Kreises, 1 Stunde östlich von Weimar, zwischen der Ilm und der Straße nach Auerstädt gelegen. Es gehört zum Rittergute Denstädt, hat eine Pfarrkirche und Schule, die unter der Adjunktur Osmanstädt, stehen; ein Filial von hier ist zu Rödigsdorf. Das Dorf hat 20 Häuser und über 100 Bewohner. Hier ist eine Wingendorfer Beigeleitsstelle. — Der Ort kommt schon in Urkunden 1063 vor, wo der Zehenten aus demselben dem Kloster zu Stadt Sulza gegeben wurde; und in Urkunden von 1126, wo die Gräfin Kunigunda von Beichlingen 12½ Hufen daselbst dem Kloster Oldisleben verehrte. Zum Dorfe gehört auch eine Schäferei, die aber unterm Amte Rosla steht.

Schwadendorf, auch Wenigenschwarza genennt, eine Wüstung in der gefürsteten Grafschaft Henneberg, im Amte Kühndorf (jetzt also Prov. Sachsen, Reg. Bez. Erfurt, Kr. Schleusingen), zwischen Kühndorf und Schwarza gelegen und zur Flur des letztern Orts gehörig.

Schwadewitz, eine wüste Mark im Wittenberger Kreise und ehemaligen Amte Wittenberg, dem Amte unmittelbar unterworfen, und zu Bergwitz gehörig; Leonhardi führt sie eben so wenig auf, als die gleichfalls zu Bergwitz gehörige Wüstung Pietzschkau. (S.)

Schwänzwiese, eine Wiesenflur unterm Schlosse bei Chemnitz, sollte eigentlich Schwenkensteins Wiese heißen. Diese Familie war im Mittelalter eine der vornehmsten zu Chemnitz, und kaufte 1368 den Frohburger Marschällen das Gut Niederfrankenhayn ab. Im J. 1651 verkaufte der Rath die obere und niedre Schwenkswiese, zur Kriegsschuldentilgung, um 1500 mfl. (S.)

Schwärzdorf, Schwerzdorf, ein Amtsdorf im Fürstenth. Sachs. Meiningen, im Amte Neuenhaus, unfern dem Städtchen Neuenhaus gelegen. Es hat 15 Häuser, 90 Einwohner ist nach Neuenhaus gepfarrt, und hat guten Ackerbau, nebst Holzhandel.

Schwätz, Schwetz, ein Dorf im Herzogth. Sachsen (R. B. Mers., Kr. Delitzsch), sonst im Leipz. Kreise, im Amte Delitzsch, unfern Landsberg, am Strankbache gelegen. Es hat 26 Häuser, 112 Einwohner, gehört schriftſ. größten Theils zum Rittergute Golm, und mit nur 1 Unterthan in's Amt. Die Einwohner sind nach Golm gepfarrt.

Schwalbner Stollnflügel und Zug, ein Berggebäude im hintergebirgschen Revier des Schneeberger Bergamtes, in der Filzheide oberhalb Zschorlau, wird durch einen besondern Stollnflügel gelößt, ist aber jetzt ohne Wichtigkeit, da es am Schlusse 1821 zwar pr. Kux 1⅓ Thlr. Zubuße erforderte, aber keine Gelder vertheilte. 1684 war die Zeche, welche außer der Fundgrube auch einige

Maaßen begreift, schon im Umtrieb, doch nur auf Eisenstein. (S.)

Schwallungen, ein Dorf im Fürstenthum Sachs. Meiningen, im Amte Wasungen des Unterlands, an der Landstraße von Meiningen nach Salzungen, am rechten Ufer der Werra, 1½ Stunden nördlich von Wasungen entfernt gelegen. Es ist ein ansehnliches Dorf, hat eine Pfarrkirche und Schule, und, mit Einschluß des Wiedehofs und des Papiergewerks, 115 Häuser und 680 Einwohner. Der Ort liegt an der durchführenden Chaussee und hat viele neue und schöne Häuser; er gehört zu dem hiesigen Sachs. Weimarischen Söhn- und Töchterlehnbaren Rittergute, dessen Besitzer im J. 1811 der Distriktsrath Joh. Heinr. Bleymüller zu Schmalkalden war, der auch den größten Theil der beiden Wüstungen Ober- und Unterkörnbach besaß. Außerdem ist auch ein Freihof hier so wie 2 Gasthöfe, und 3 Mühlen, theils am Dorfbache, theils an der Werra. Unter den Einwohnern lebten im J. 1811 hier: 53 Bauern, 1 Gewehrhändler, 1 Orgelbauer, 1 Kunstdrechsler, 3 Brantweinbrenner und 56 Handwerker aller Art, die Gesellen und einige Lehrlinge hielten. In hiesige Kirche sind eingepfarrt: 1) die am Schwarzbach gelegene Papiermühle, 2) die Winde, ein Hof. Aber an Filialdörfern gehören zu hiesiger Parochie: 1) Möckers (mit 126 Einwohnern), 2) Nieder-Schmalkalden (226 Einw.). Eingepfarrt sind: der Warthammer, die Zwick und die Todtenwart, ein adlicher Hof. — Das Dorf Schwallungen ist sehr alt, denn es kommt schon in Urk. von 788 vor, wo die Grafen Manto und Magingoz im Grabfelde Güter hier besaßen, die sie an das Stift Fulda schenkten. Gleiche Schenkungen von andern Personen geschahen in den J. 795, 874. Siegfried

und Hartind von Schwallungen kommen in dem J. 1058 und noch 1312 vor. Im J. 1300 wurden mit dem Hofe Schwallungen die Marschälle von Ostheim von denen Grafen von Henneberg belehnt. — Im Orte ist auch eine Zoll- und Geleits-Einnahme. — Unfern desselben, diesseits der Werra, zwischen dem großen und kleinen Cralacher Teiche, quillt ein eisenhaltiger, inkrustirender Brunnen, der Schmalbrunnen genennt, welchem man einige Heilkräfte zuschreibt.

Schwand, ein Pfarrkirchdorf im Königr. Sachsen, im Voigtländschen Amte Plauen, 3 Stunden südwestsüdl. von Plauen, gegen Gefell hin gelegen. Es gehört schriftsässig zum Theil dem Rittergute Geilsdorf, zum größern Theil aber zu hiesigem Rittergute, endlich auch mit Kirche und Schule unmittelbar zum Amte. Das hiesige Rittergut wurde den 20. Oct. 1749 schriftsässig, und hat auch Antheile an den Dörfern Dehles, Hammerhaus, Rodersdorf und Ruderiz, besitzt aber ganz: das Dorf Rothhausen und die Ruhehäuser, in allen gegen 300 Einwohner. Im 16. Jahrh. besaßen hiesiges Rittergut die von Feilitzsch, dann die von Geilsdorf, von Reibold und nun die von Beulwitz. — Kirche und Schule stehen unter dar Collatur des Kirchenraths, und der Inspection Plauen. Unter dem Pabstthum gehörte diese Kirche dem naumburger Bischoffe, und es waren hieher Reuth und Stelzen als Filiale gewiesen; jetzt ist blos noch ein Theil von Ruderiz eingepfarrt. Seit 1553 waren hier 18 Pfarrer angestellt.

Schwandiz, in Urk. Swandiz, Schwandewitz, Schwanz, Dorf und Rittergut im Fürstenth. Sachs. Altenburg, im Kreisamte Altenburg, 1½ Stunde westl. von Altenburg, nahe an der alten Straße nach Gera, in einem angenehmen Wiesen-

thale, am deutschen (oder Jordan) Bache gelegen. Die Obergerichte des Dorfs stehen dem Kreisamte zu, und das Rittergut hat blos die Erbgerichte über dasselbe, so wie über 2 Güter in Lutschitz, und Breesen, und über 1 Haus in Misselwitz. Es wurde im J. 1680 canzleischriftsässig, und war vorher ein herzogliches Kammergut. Als ältester Besitzer desselben kommt im J. 1337 Eberhard von Schwenz (Schwandniz) vor; im J. 1518 — 29 besaßen es die v. Zschöpperitz, in den J. 1529 bis 1638 die von Wahren, aus deren Händen es an die Kammer kam; schon 1679 bis 1792 besaß es die Familie v. Freiwald, welche auch noch im Besitze sich befindet. Sowohl im J. 1651 als 1760 wurden die Rittergutsgebäude durch den Blitz gezündet und niedergebrannt. Das Dorf hat nur 9 Häuser und 52 Einwohner, und ist mit 2750 Thlr. assekurirt. Die Flur hält 129 Acker fruchtbaren Bodens. Die Einwohner sind nach Göllniz gepfarrt. Wenn Leonhardi dieses Dorf nur einen Groschen steuern läßt; so ist dies wohl ein Druckfehler. — In den ältern Zeiten hatte dieser Ort seine eigne Kirche, die dem Rittergute zunächst stand, und jetzt in Küche und Gewölbe dessen verwandelt ist. Sie hatte ihren eignen Pfarrer, z. B. im J. 1388, Heinrich, Pfarrer zu Schwanditz und Probst zu Frankenhausen. Die Einkünfte des Pfarrers wurden aber so verringert, daß ein eigner Pfarrer nicht mehr bestehen konnte; seit 1533 wurde die Kirche deßhalb von dem zu Romschütz versehen; dann pfarrte man die Einwohner nach Altkirchen, später aber, im J. 1554 nach Gollniz, in dessen neuerbauete Kirche sie im genannten Jahre ihre Glocken gaben. Schon 1566 wurde die schwanditzer Kirche abgebrochen.

Schwanebeck, ein Dorf im Wittenberger

Kreise, im Amte Belzig (jetzt R. B. Potsdam der Prov. Brandenburg, im Zauche-Belziger Kreise), 2 Stunden nördl. von Belzig, am Belziger Bache, an der Straße nach Potsdam gelegen. Der Ort hat eine Mutterkirche und Schule, ist ein rabensteiner unmittelbares Amtsdorf, mit einem zum Rittergute Wiesenburg (4ten Theils) gehörigen Hufengute, hat eine Mühle von 2 Gängen, 43¾ Hufen Flämingischer Flur; 20 Häuser, über 100 Einwohner, und treibt neben Feldbau, auch Hopfen- und Gartenbau. Beim Dorfe liegen die wüsten Marken: Heydedoche, Seedoche und Wenddoche. Kirche und Schule stehen unter der Insp. Belzig und landesherrl. Kollatur; sonst unter der des Oberconsistoriums. Filial ist zu Baiz. Eines hiesigen Geistlichen, Namens Ludolph, geschieht schon 1227 Erwähnung, und wahrscheinlich gehörte die Kirche in's Erzbisthum Magdeburg. Im J. 1719 wurde der hiesige Schulen-, im J. 1727 der Kirchen- und Thurmbau vollendet. Von Pfarrern und Substituten waren hier seit 1544 ihrer 13. Der seit 1778 in diesem Amt gestandene M. Tischer war ein erfahrner Landwirth, und erhielt im J. 1789 einen Preis von der casseler Ackerbaugesellschaft. — Der eigentliche Schullehrer wohnt im Filialdorfe Baitz, und im Orte ist blos ein Katechet, den der Superintendent zu Belzig erwählt und confirmiren läßt.

Bei dem Dorfe entdeckte man im J. 1692 in dem Ellernholze, das der Kirche gehört, einen eisenhaltigen Quell, der gute Heilkräfte hatte und deshalb stark besucht wurde. Deßhalb ist in hiesiger Kirche noch ein besonderes Kirchengebet für die Badegäste vorhanden. Vom J. 1714 an entstanden dieser Quellen noch einige, doch wurden sie später durch die wilden Wasser wieder vernichtet.

Schwanerden, s. Schweinerden.

Schwansee, eine Voigtei, Schloß und Dorf im Großherzogth. Sachs. Weimar, im eisenacher Kreise, im Amte Großen-Rudstedt, unfern Mark-Vippach, Kleinrudstädt, und 3½ Stunden nördl. von Erfurt entfernt gelegen. Es hat gegen 30 Häuser, 160 Einwohner, steht unmittelbar unter dem Amte (und der Voigtei), hat eine Filialkirche von Kleinrudstädt und einen Schullehrer, und ein Schloß, worin der Rechnungsbeamte von Großen-Rudstädt wohnte.

Der, sonst 1800, dann 530 Acker große, jetzt großentheils ausgetrocknete See (der Schwansee), von dem der Ort den Namen hat, liegt ¼ Stunde südostsüdl. von demselben. Seit 1624 hatte er einen gewölbten Ausfluß. Er ist mit Hechten, Aalen, Karpfen u. s. w. besetzt und hegt viele Wasservögel.

Schwarte, die; einer der höchsten Berge des Königr. Sachsen, heißt auch der Schwartenberg oder der Schwartenhübel (vulgo der „ohle derre Schwoartenhibl", d. i. der alte dürre Schwartenhübel) und, seinem Gipfel nach der Kaiserstein. Seinen erstern Namen soll er von seiner Form haben, wiewohl diese schwer mit einer Schwarte zu vergleichen seyn möchte; den letztern führt eigentlich nur die niedrige Felskuppe, in welche der Berg ausgeht, und welche einst Joseph II. bei einer Reise durch Böhmen bestieg. Der Berg erhebt sich zwischen Neuhausen, Seiffen, Heidelbach und Frauenbach in der Purschensteiner Herrschaft des Amtes Freiberg, und ist größtentheils durch Bäche vom übrigen Gebirge getrennt, nämlich in Osten durch das Neuhäuser Wasser, in Nord durch die Flöhe, in West durch das kleine Schwartenwasser, in Südwest durch den Seifenbach. Ein kleines Gehänge zwischen beiden letzten Wässern verbindet die Schwarte mit dem Hirschberger, ein

hoher, flacher Sattel in Süden mit dem Einsied-
ler Gebirge, durch welches sie von der böhmischen
Grenze geschieden wird. Ihr Umfang beträgt zwei
starke Stunden. In ihrem Ansteigen muß man 2
Regionen unterscheiden; die untere gleicht in der
Bildung dem umliegenden Gebirge, und wird durch
viele Schluchten gleichsam in besondre Vorgebirge
getrennt, davon einige über 200 Ellen hoch sind.
Die obere Region, welche nur flach ansteigendes Ge-
lände von der untern trennt, besteht in einem, durch
den Kaiserstein kegelförmig gebildeten, auf das erste-
re Gebirge aufgesetzten Berg von 200 bis 250 Ellen
Höhe. So ist denn die Spitze des Berges, nach
Lehmanns Messungen, 600 Ellen über dem Flöhe-
thale erhaben, über der Meeresfläche aber 2712 pa-
riser Fuß, also nicht viel weniger, als der kahle
Berg bei Altenberg, aber um 40 Ellen weniger,
als der, in Süden gegenüber stehende Heidelberg,
und um 100 weniger, als der nahe Lichtewalds-
teiner Berg jenseits der Grenze, welcher in hie-
siger Gegend den höchsten Punct abgiebt. An den
nördlichen und südöstlichen Vorgebirgen giebt es eini-
ge Nadelwaldung, dem Rittergut Purschenstein ge-
hörig; sonst ist der Berg nur mit rauhen Feldern,
mit Wiesen und kleinen Teichen in den Schluchten,
und mit Weideland bedeckt. Bis zu einer Höhe
von 2400 par. Fuß reichen mehrere Häusergruppen
an der West- und Nordseite des Abhanges, zu Neu-
hausen gehörig; am südlichen Abhange steht die
Glashütte nebst dem nördlichen Flügel des Dor-
fes Heidelbach. In beträchtlicher Höhe führen
über den Berg die Straßen von Neuhausen (also
auch von Freiberg und Leipzig) nach Brüx und nach
Commotau in Böhmen, und der nöthige Vorspann
giebt Neuhausen ein gutes Verdienst. Der Berg
besteht aus Gneus, und führt Kupfererzgänge, in

welchen sich auch Silber soll gefunden haben. Man hat ehehin eine Grube nächst unterm Kaiserstein gebaut, aber wegen großer Kosten wieder liegen lassen. Die Felder an der Schwarte gehören meist zu Neuhausen, und erzeugen trefflichen Flachs und schönen Hafer, den aber sehr häufig der Schnee begräbt. Ueberhaupt ist das Klima im Winter hier gräßlich, und die Schwarte scheidet oft Wochen lang die so nahen Orte Neuhausen und Seifen gänzlich. Aber an schönen Sommertagen ist der Kaiserstein allerdings selbst eines kaiserlichen Besuchs werth, und liefert eine Umsicht, welche zwar nicht zu den weiten, aber unstreitig zu den interessantesten in Sachsen gehört. Dazu macht sie besonders die fast unübersehbare Menge von Häusern, welche in Süden und Westen sich auf dem Raume einer halben Quadratmeile ausbreiten, und welche die, vom Fremden nicht zu unterscheidenden Orte Heidelberg, Wildbach, Heidelbach, Seifen, Ober- und Niederseifenbach bilden: von dieser ungeheuern, in Sachsen ganz einzigen Häusergruppe gilt eigentlich dasjenige, was B. 1. S. 661 des Lexicons gesagt wird, und durch einen Misgriff zu Deutschgeorgenthal gezogen ist. Reitzend ist ferner die Ansicht des Schlosses Purschenstein über dem stadtähnlichen Dorfe Neuhausen, und überhaupt das ganze Flöhethal, welches man sehr weit verfolgen kann. Ueber der Niederung, die sich in der Ferne durch dasselbe am Horizonte bildet, ragt Augustusburg mit Schellenberg hervor. Außerdem sieht man noch Sayda, Fraunstein, die böhmischen Orte Klein-Hayn, Rudelsdorf, Einsiedel, und die sächsischen Dörfer Einsiedel, Frauenbach, Cämmerswalde, Dittersbach, Heldersdorf, die Zechhäuser, Neuleubnitz, Pfaffrode u. s. w. Streits Charte bezeichnet den Berg gar nicht, Schenks Kreischarte läßt den Namen hinweg. (S.)

Schwartenwasser, ein Bächlein, welches
uf ziemlicher Höhe am Abhange der Schwarte ent-
ringt, eine zu Neuhausen gehörige Gruppe von 8
häusern, welche keinen besondern Namen führt, be-
ühlt, und nach dem Lauf von 3000 Schritt die
löhe ½ Stunde unter Purschenstein erreicht. Die
angbaren Charten zeigen es nicht. (S.)

Schwarza, man hält das in Urk. von 827
orkommende Schwarzesmuos dafür, ein Marktflek-
en in der gefürsteten Grafschaft Henneberg, königl.
ächs. Antheils, im Amte Kühndorf und dem Cent-
ericht Benshausen, (jetzt Herzogth. Sachsen, R. B.
rfurt, Amt und Kreis Schleusingen) in dem Thale
er Schwarza, zwischen Kühndorf und Wirnau, in
ebirgiger, holzreicher Gegend, 3½ Stunden westl.
on Suhl, 3 Stunden nordöstl. von Meiningen ent-
ernt gelegen. Der Ort hat 200 Häuser und 1100
Einwohner (Engelhard giebt 2000, was aber wohl
Druckfehler ist, Leonhardi 159 Häuser und 934 Ein-
wohner). Er gehört seit dem J. 1549 dem gräfl.
Hause Stolberg, und war bisher blos in Ansehung
er Landeshoheit und centbarlichen Gerichtsbarkeit
em Hause Sachsen unterworfen. Schon in den äl-
testen Zeiten, und bestimmt vom J. 1274 an, ge-
hörte er den Grafen von Henneberg; 1350 wurde
r mit seinem Schlosse dem Stifte Wirzburg lehn-
ar. Im J. 1379 fielen beide an die Linien Hen-
eberg-Ascha und Henneberg-Römhild, bei einer
Theilung im Jahr 1532 kam das damalige Amt
Schwarza mit den Ortschaften Kühndorf, Rora, Al-
rechts, Uttendorf und Christes an Graf Albrecht von
Henneberg-Römhild, welcher das hiesige Schloß zu
einer Residenz erwählte; nach dem J. 1549 nahm
ie Wilhelm VI. von Henneb. Schleusingen in Be-
itz. Aber der Flecken Schwarza blieb davon ausge-
nommen, denn ihn behielt eine geborne Gräfin von

Stollberg als Wittwensitz und nach ihrem Tode occupirten ihn ihre Verwandten, die Grafen von Stollberg. In diesem Besitze bestätigten sie im J. 1676 die Häuser Sachs. Gotha und Weimar, und Sachs. Naumburg.

Das Schloß Schwarza, als ehemalige Residenz, liegt am äußersten Ende des Orts, und ist von einem Wassergraben umgeben. In demselben befindet sich noch ein Theil des hennebergschen römhildschen Archivs, und die Wohnung des gräflichen Beamten. Ort und Schloß lehnen noch jetzt dem Stifte Wirzburg. Die herrschaftlichen Revenüen wurden im J. 1806 auf 1750 Thaler angeschlagen. Die bürgerliche Gerichtsbarkeit sowohl, als die Einnahme der Gefälle besorgt ein gräflicher Beamter, dem auch zum Theil die geistliche Jurisdiction übertragen ist. Kriminalfälle gehören unters königl. Amt. Die hiesige Kirche und Schule stehen unter der Insp. Schleusingen und landesherrl. Collatur; im J. 1696 wurde dem Hause Stollberg das Patronatrecht auf einige Zeit eingeräumt. Die hiesige Kirche ist sehr alt; noch im J. 1723 gehörte sie zur Inspect. Suhl. An der Schule lehren ein Cantor und ein Organist; Collator in der Cantorstelle ist die Herrschaft. Der Ort hat auch eine kleine Armencasse; und im J. 1806 wohnten auch 26 Judenfamilien, mit eigener Synagoge, hier. Unter den übrigen Einwohnern sind 130 Handwerker und unter den letztern gegen 50 Barchend- und Leinweber. Die übrigen treiben etwas Feldbau, der aber sehr beschränkt ist, und Viehzucht. — Die Einwohner halten auch 4 Jahrmärkte. — Das Thal der Schwarza ist groß, mahlerisch und enthält mehrere interessante Orte.

Schwarza, Schwarze, die; ein Fluß, der größtentheils dem Fürstenth. Schwarzburg Rudolstadt, und unter das thüringer Flußgebiet gehört. Die

ntspringt unfern dem schwarzburgschen Dorfe Scheibe, aus zwei verschiednen Quellen, und fließt fast stets von Süden gegen Norden, und zuletzt von Westen gegen Osten immer durch schwarzb. rudolstädter Gebiet, und eint sich beim Dorf Schwarza mit der Saale. Die Länge ihres Laufs beträgt über 8 Stunden. Sie wird verstärkt auf der Ostseite durch den Pechseifenbach, den Moostiegel, den Rothseifenbach, den Schweinebach, die Katze, die weiße Schwarze, den Mellenbach, die Lichte, die Sörbiz, den Buschbach; und auf der Westseite durch den Langenbach, den Saubach, der Masse, der Oelze bei Olza, den Steinbach, den Breitenbach, den Glasbach, den Habersbach und die Rinne bei Blankenburg. Die Orte, welche von diesem Fluß berührt werden, sind: Grabenthal, Oelza, Rohrhammer, Katzhütte, Blumenau, Glasbach, Mellenbach, Sitzendorf, Schwarzburg, Blankenburg und Schwarza. Ihr Wasser, das sehr viel Fall hat, treibt über 50 Werke an Mühlen und Fabriken. Forellen und Aeschen liefert sie in Menge, auch dient sie zum Flössen des Brennholzes aus den Waldungen bis nach Rudolstadt. — Dieser Fluß führt — so wie noch andere kleinere Bäche im Schwarzburgschen — Goldkörner bei sich, welche man schon seit alter Zeit aus demselben gewaschen hat. Die erste Urk. von einem hiesigen Seifenwerke ist vom J. 1491; die zweite vom J. 1512. Spuren von alten Goldwäschen zeigen sich noch jetzt von Scheibe an bis nach Schwarza hinunter, sowohl an den beiden Seiten des Flusses, als an dessen Nebenbächen; und bei Sitzendorf. Im J. 1530 waren einige Zwanzig Gewerkschaften mit der Goldwäsche an der Schwarza beliehen; noch im J. 1596 wurden Privilegien deshalb ertheilt. Im 18. Jahrhundert betrieb man

die Seifenwerke bei Schwarzburg, am Schlabels- und Lichterbache sehr thätig. Es wurde von mehrern Seiten Gold an die Kammer zu Rudolstadt abgeliefert. Im J. 1808 fand man bei der Pocherbrücke überhalb Schwarzburg im Wehr eine Goldstufe.

Ihr Werth betrug einige Dukaten, und sie ist noch im fürstl. Naturalienkabinette in Rudolstadt zu sehen. Man wäscht auch jetzt, doch nicht häufig, Gold, aber es gehört schon ein guter Arbeiter dazu, der täglich damit bis 5 Gr. verdienen will. — Eine ausführliche Beschreibung des schönen Thals der Schwarza geben 1) v. Hoff thüringer Wald, B. II. S. 69 — 87. — 2) Hesse's Rudolstadt und Schwarzburg. S. 113 — 150. Man vergl. Schwarza, im Hennebergschen.

Schwarza, Schwarze, ein ansehnliches Dorf im obern Fürstenthum Schwarzburg Rudolstadt, im Amte Blankenburg, 1 Stunde südwestlich von Rudolstadt, an dem Einflusse der Schwarza in die Saale, an der Straße nach Saalfeld gelegen. Im Dorfe geht eine Brücke über die Schwarza, über welche die Münzstraße von Rudolstadt nach Schwarzburg führt. Das Dorf hat 142 Häuser, 565 Einwohner, eine Kirche, Pfarre und Schule, auch zwei sogenannte Siedelhöfe, ein Rittergut, 1 Mahl- 2 Schneidemühlen, 1 Gasthof und 1 Schenke. Das Dorf liegt am Fusse eines steilen, felsigen Sandberges, die Schwarza fließt mitten durch dasselbe. Die Einwohner sind zum Theil wohlhabend und nähren sich besonders vom Anbau der Gartengewächse gut. Sie bauen viele Zwiebeln, Bohnen, Rüben, Salate, Kraut, Gurken, Möhren, bis auf Melonen. Mit Sämereien und Hopfen wird auch manches Geschäft gemacht. Fast ungeheuer ist der Zwiebelertrag, und manche ein-

lne Einwohner, die damit Handel in die umlie-
:nde Gegend und bis in's Voigtland treiben, sollen
hrlich über 500 Thaler an Zwiebeln produzieren.
)er Ort ist überhaupt sehr betriebsam und unter
n Einwohnern giebt es viele Straßenfuhrleute;
ıch nützt ihnen die große hier durchgehende Straße
ıs Franken nach Sachsen.

Das Dorf Schwarza kommt bereits in Urk.
)n 1074 vor, wo damals 12 Güter in demselben
:m Kloster zu Saalfeld gegeben wurden. Der Ort
heint damals weit größer gewesen zu seyn, denn
: wurde in Ober- und Niederschwarza ein-
etheilt; letzteres gieng später zur Wüstung über,
is auf einige Häuser, die Anfangs des 16. Jahr-
underts noch vorhanden waren. Die Flur scheint
ır Stadt Blankenburg geschlagen worden zu seyn;
ber Niederschwarza behielt auch noch später die-
:n Namen, und wurde erst in neuerer Zeit schlecht-
in Schwarza genennt.

Schwarzau, auch offiziell Schwerzau und
ı Urkunden Schwerz, ein kleines herzogl. sächs.
Kirchdorf unter Merseburger Regierung, im Wei-
:nfelser Kreise, bis vor Kurzem dem Pegauer, jetzt
ber dem Weissenfelser Amte unmittelbar unterwor-
:n, hat 17 Häuser und (1818) 82 Einwohner,
a doch 1801 80 Consumenten vorhanden waren.
)er Ort gehörte sonst der Pegauer Abtei, und die
:lur schon vor 1815 ins Weissenfelser Amt. Es
iegt 4 Stunden südöstlich von Weissenfels, 1¾ von
:eiz, 2½ von Pegau, großentheils von Zeitzer Or-
en umgeben, längs dem linken Ufer des Flößgra-
ens, an der angenehmen und höchst fruchtbaren
Elster-Aue, auch unter einigen Sandhügeln. Die
:lur enthält in 25 Hufen 8¾ Acker gegen 350
Acker Feldes, und man treibt ziemliche Schafzucht.
Der Ort, das Filial des ⅜ St. südöstlich entlege-

nen Draschwitz, kommt schon vor 800 J. in der Geschichte vor, und ist serbischen Ursprungs. (S.)

Schwarzbach bei Colditz oder bei Rochlitz (da es zwischen beiden und Geithayn mitten innen liegt) ist ein mäßig großes Pfarrkirchdorf des kön. sächs. leipziger Kreises, und gehört meist ins Coldizer, theils aber auch zum Rochlitzer Amt. Den letztern Antheil, nämlich 1 Gut, 9 Gärtner- und einige Häuslerstellen, besitzt das, ins Colditzer Amt bezirkte, der Ritterichschen Familie zuständige Rittergut Hohnbach mit Erb-, das Amt Rochlitz aber mit Obergerichten; hingegen der Colditzer Antheil ist eine unmittelbare Amtsgemeinde. Ersterer Antheil versteuert von 143½ Schock jetzt 137½, und 1 Thlr. 20 Gr. 1 Pf. Quatemberbeitrag, leistet Spanndienste ins Rochlitzer Amt, und Handdienste zum Rochlitzer Schloßröhrwasser; 1802 zählte er 69 Consumenten und 47 Kühe. Der Colditzer Antheil begreift 5 Güter, 11 Gärtner- und noch mehr Häuslerstellen, 1 Mühle, 178 Consumenten, 70 Kühe und 9¼ Hufen meist tief liegender, guter Fluren. Der ganze Ort enthält gegen 50 Häuser und 280 Bewohner, welche starken Obstbau und etwas Spinnerei, auch Holz- und Beerenhandel nach Leipzig treiben, indem die Colditzer Heide nicht sehr entfernt ist. Dieser Antheil versteuert von 423 Schocken 352, und hat 2 Thlr. Quatemberbeitrag. Der Ort liegt angenehm am Schwarzbache, der im Ebersbacher Forste entspringt, Nauenhayn bewässert, Schwarzbach von West noch Ost durchläuft, und nach 1½stündigem Lauf in einem herrlichen Thal die Mulde unter Seupahn erreicht. Zur hiesigen, schon ziemlich alten, aber später renovirten und 1685 neu ausgemahlten Kirche sind noch Hohnbach, Leitenhayn, Leupahn, Seupahn und Möseln gepfarrt, und Thierbaum ist das Filial, so daß

die Parochie gegen 1100 Seelen begreift; sie steht unter des Oberconsistoriums Collatur und unter der Inspection Colditz, und liegt, da sie links vom Bache steht, auf Colditzer Amtsgebiet. Im Pfarrhause hielt Kaiser Karl V. auf seinem Zuge zur Mühlberger Schlacht am 22. Apr. 1547 Nachtquartier. (S.) Dieses Dorf hat im Schmalkaldischen Kriege viel gelitten, indem es im Febr. 1546 von den Husaren des Herzogs Moritz angezündet und ausgeplündert wurde. — Der jetzige Pastor ist seit 1556 der zwanzigste.

Schwarzbach bei Elterlein, ein mittelmäßiges Amtsdorf im Kön. Sächs. erzgebirgischen Amte Grünhayn, an welches es durch Säcularisation der Abtei kam, der 1240 Burggraf Meinhart von Meissen auch Schwarzbach schenkte. Es liegt in weitschichtiger Bauart nahe bei Elterlein, welches eine Gasse in südlicher Richtung bis hierher vorschiebt, längs der Straße nach Raschau und Schwarzenberg, auch nach Scheibenberg — in einem oberwärts engen, unten aber freundlichern, tiefen, stark gewundenen, steil abfallenden Thale der Schwarzbach. Quer hindurch geht die Straße von Grünhayn nach Scheibenberg, welches, gleich Schlettau, 1 St. entfernt ist. Schwarzbach ist ⅜ St. lang, zählte 1803 nur 375 Consumenten, hat aber in etwa 80 Häusern gegen 470 Bewohner, und ist reichlich bevölkert; es treibt auf seiner starken, nur mäßig fruchtbaren und höchst bergigen Flur guten Flachsbau, hat nach Südost hin bedeutende Holzung, und nährt sich zum Theil von Holz- und Blecharbeit, Bergbau u. s. w. Zur Kirche geht der Ort nach Markersbach; nur das Tännicht (s. dies. Art.) am untern Ende des Dorfes ist nach Elterlein gepfarrt. Die Meereshöhe geht von 1800 bis zu 2000 par. Fuß, und das Klima ist schon rauh. Die nach West hin ansteigenden

Berge steigen zuletzt bis zu dem 2400 Fuß hohen Schindelwalde bei Grünhayn an; östlich steigen die Höhen von Brünnlas und der Kräuselberg empor. Das oberste Haus ist die, sehr vortheilhaft bekannte, mit doppeltem Gezeug versehene, durch Blitzableiter gesicherte, schön gebaute Papiermühle; nächst bei ihr steigen einige Felsklippen an. Noch giebt es 2 Mahlmühlen, 1 Bretmühle, ein Erbgericht, welches 1803 auf 10664 Thlr. gewürdert wurde, und im Tännicht ein Hammergut nebst starker Kalkbrennerei. — Streits Charte entfernt Schwarzbach um's Doppelte zu weit von Elterlein. (S.)

Schwarzbach bei Triptis oder bei Renthendorf, ein unbeträchtliches Pfarrkirchdorf des großherzogl. Sächs. Weimarischen Kreises Neustadt a. d. O. im Amte Neustadt, gehört zum hiesigen altschriftsässigen, v. Fischerischen Rittergute, und liegt ¾ Stunde von der altenburger Grenze, 1 St. nördlich von Triptis, 2½ Stunden von Neustadt, in einer hügeligen, etwas waldigen, aber angenehmen und nicht unfruchtbaren Gegend; ein ziemlicher Wald scheidet es östlich von seinem Filial Pallicht- oder Birkhausen und von Lederhose. 1803 zählte man 284 Consumenten, und es sind etwa 60 Häuser und 340 Bewohner hier. Zur Kirchfahrt gehören noch Sorga oder Neuensorge bei Münchenbernsdorf, und Heiligenaue. Die Collatur wechselt unter den Besitzern von Schwarzbach und Gerode, als wohin die 1695 und 1723 deshalb geführten Processe entschieden wurden. Schwarzbach war bis 1603 ein Filial von Renthendorf; damals stiftete Bernhard v. Pöllnitz die Parochie, welcher Hildebr. v. Schauroth 1623 die Filialkirche Birkhausen einverleibte. Die Schule aber stiftete und baute aus eignen Mitteln der Vice-Oberhofrichter Christ. v. Pöllnitz 1654,

und nach erhält der Lehrer 15 fl. jährlich vom Rittergut, welches dem Pfarrer 30 fl. zahlt; aus einem Bauergute erhält dieser 6 fl. Der Ort besitzt eine kleine Mühle, und gehörte 1602 dem geh. Rath und Kanzler Bernh. v. Pöllnitz auf Lindenkreuz und Neuensorge (1612 besaß er auch Gosegk) bis 1742 dem v. Carlowitz auf Naußlitz und Burkersdorf, 1754 aber seinen Söhnen, einem Paar Officiers. — Die kirchliche Inspection führt der Sup. zu Neustadt. (S.)

Schwarzbach, ein Rittergut, nebst Vorwerk und Dorf im Herzogth. Sachsen (R. B. Frankfurt, Kr. Spremberg Hoyerswerde), (sonst zum Bautzner Kreise der Oberlausitz gehörig bis 1815), nur 1 Stunde östl. von Ruhland, und 2 Stunden südl. von Senftenberg, also auf der rechten Seite der schwarzen Elster gelegen. Es hat 38 Häuser und 208 Einwohner, die nach Ruhland gepfarrt sind. Unter den Einwohnern befinden sich (1806) 3 ganze Hüfner, 12 halbe Hüfner, 4 Gärtner und 8 Häusler; sie hielten 33 Pferde, 58 Ochsen, 73 Kühe und entrichteten 23 Rauchsteuern. Die Flur beträgt 299 Acker Feld, 80 Acker Lehden, 154 Akker Wiesen, 172 Acker Holzung, 364 Acker Hutung. Der Boden ist sandig und brüchig. — Das Rittergut besitzt außerdem über 700 Acker Landes, unter denen 94 an Teichen, und hat auch die hohe Jagd.

Schwarzbach bei Wigandsthal oder bei Meffersdorf, ein ansehnliches Dorf im Herzogth. Sachsen, im Laubaner Kreise der Oberlausitz, und zwar im südlichsten Winkel desselben und des Queiskreises, gehört zu dem, 1 bis 1¾ Stunde davon gegen Nord entlegenen Rittergut Alt-Gebhardsdorf, jetzt also den Erben des geh. Rathes v. Uichteritz auf Belgershayn und Gebhardsdorf. Es liegt ¾ Stunde vom

nächsten Puncte der böhmischen Grenze (am Tafelstein auf der Tafelfichte), hingegen dicht an der schlesischen Grenze; denn nur der Schwarzbach trennt es, in ½stündiger Länge, von dem schlesischen, in den Löwenbergschen Kreis bezirkten, zur gräflich Schafgotsch'schen Herrschaft Greifenstein gehörigen Dorfe Herrnsdorf oder Herensdorf, und jeder Unkundige wird beide Dörfer zusammen für eines halten. Die nächsten Städte sind: nordwestlich Neustädtel in Böhmen (1½ Stunden weit, in den Jung-Bunzlauer Kreis und zur gräfl. Clam-Gallas'schen Herrschaft Friedland gehörig), nördlich Wigandsthal in Sachsen (½ bis 1¼ Stunde weit, zum anliegenden Rittergut Messersdorf) und nordöstlich Friedeberg in Schlesien, (1¼ bis 2 Stunden weit, zur Herrschaft Greifenstein gehörend); hingegen sind in Süden alle Städte sehr entfernt, und durch überaus hohe Gebirgskämme von Schwarzbach geschieden; vergleiche den Art. Tafelfichte. Der Ort dehnt sich ¾ Stunde lang in südlicher Richtung am linken Ufer des Schwarzbachs hinauf; das untere Ende stößt an das zu Messersdorf gehörende Grenzdorf, welches den Schwarzbacher District vom übrigen Gebhardsdorfer Rittergutsbezirk scheidet; das obere hingegen an den nördlichen Fuß der eigentlichen Tafelfichte, und dicht am südlichsten Hause, dessen Meereshöhe nach v. Gersdorfs Messungen 2035 pariser Fuß beträgt (ein zweites Haus steht aber noch höher, und Leonhardi giebt jenes fälschlich als das höchste an), führt ein Hauptpfad in den herrlichen Buchenwald ein, der die tiefste Region der Tafelfichte bekleidet. Schwarzbach lehnt sich der Länge nach an den, in Westen steil emporsteigenden großen Drechslerberg (s. u.) und hat seine geringen und wenig fruchtbaren Fluren bis an den Wald hinauf, welcher den Rücken und die westliche

Seite dieses Berges bedeckt. Weniger hoch, doch teiler als der Drechslerberg steigen östlich am Tha- e die, meist mit bessern Fluren bedeckten Herrns- orfer Berge empor, und verketten sich mit den Bergen zwischen Flinsberg (einen ¾ Stunde entlege- en bekannten schlesischen Badeorte), Friedeberg und Neffersdorf, welche meist nur 200 Ellen hoch, und lso gegen die nächsten südlich emporsteigenden (Ta- elfichte, Heufuder und Geierstein oder langer Berg) ur Hügel sind. Das von den Herrnsdorfer Hö- en und dem Drechslerberg gebildete Thal hat nur ie Länge des Dorfes; denn an dessen unterm Ende eht es schon in das offene, nur flach wogende Ge- inde von Messersdorf aus; am obern hingegen :itt die Nordostseite der Tafelfichte quer vor, und er Bach hat daselbst noch kein Thal, sondern stürzt ur in einer tiefen Schrunde den Berg herab. —

Schwarzbach hat nach Verhältniß seiner Länge ur wenig Häuser, und diese kommen in der Bau- rt mehr mit den der nächsten schlesischen und böh- üschen, als der sächsischen Dörfer überein, d. i. e sind meist geringe, aller Eleganz ermangelnde Blockhäuser. Dabei sind sie aber stark bewohnt, nd vorzüglich ist hier, wie überhaupt am Riesen- ebirge, die Zahl der Kinder sehr stark; es mögen n Dorfe gegen 500 Personen leben. Unter den Gebäuden zeichnen sich nur die Zolleinnahme und as Wirthshaus (hier, wie in Schlesien, Kret- cham genannt) an der Straße nach Neustädtel, riedland und Zittau, folglich am untern Ende des)rtes aus. Im Mitteldorf steht eine Papier- nühle, welche ihres Fabricats wegen berühmt ist Herrnsdorf hat ebenfalls 3 Papiermühlen, die sich lso in diesem kurzen Thale ziemlich häufen), und och giebt es einige Mahl- und Schneidemühlen; uch eine Sensenschleife. Die Bewohner ha-

ben zwar meist etwas Feld, nähren sich aber ungleich mehr durch Weberei, Leinwandhandel, Viehzucht, Pascherei (welche ins Große getrieben wird, nach Verrückung der Königl. Sächs. Grenze aber stark abgenommen hat) und etwas Granatenschleiferei, wiewohl diese seit 20 Jahren höchst unbedeutend ist. Auch arbeiten viel Schwarzbächer in den nahen großen Forsten, sammeln Beeren, Bucheckern, Reißig; kurz, Schwarzbach ist in jedem Betracht ein Grenzdorf, und zwar an doppelter Grenze. Armuth spricht sich deutlich genug aus; kaum glaubt man noch in Sachsen zu seyn, wenn man von dem nahen, blühenden, eleganten Meffersdorf hierher kommt. — Von der Tafelfichte, s. einen eigenen Art. Der große Drechslerberg (vulgo Dreßlerberg; davon ist sein westlicher Nachbar, der ihm sehr ähnliche kleine Drechslerberg wohl zu unterscheiden) bildet ein Vorgebirge der Tafelfichte, mit welcher sich sein Gipfel durch eine geringe Eintiefung verbindet; man kann sagen, er verlängere die Tafelfichte gegen Nordnordwest hin um ¾ Stunde. Seiner Form nach bildet er eine nach Nord sich erstreckende Landzunge, und sein Rücken einen Grath. Am tiefsten Theile seines Fußes liegt das untere Ende des Dorfes, und von hier an hat er gegen 520 Ellen senkrechte Höhe, insofern man die Meereshöhe des Kretschams zu etwa 1480 pariser Fuß annimmt; man sieht hieraus wohl, daß der Berg zu den höchsten im Lande gehört, und nur die Nachbarschaft der Tafelfichte, welche um 565 Ellen höher emporsteigt, beeinträchtigt seinen Ruf. Am merkwürdigsten ist er ohne Zweifel als die letzte nördliche Stufe des hohen Iserkammes und mithin auch des ganzen Riesengebirgs. Auch bietet er auf einigen lichten Puncten seines Rückens

treffliche Aussichten nach Niederschlesien und über die halbe Oberlausitz dar. Sein Abhang trägt einige Felsgruppen und einzelne Klippen. Der Forst auf demselben, wie der auf dem kleinen Drechslerberg (welcher dicht an Böhmen grenzt) gehört meist zum Rittergute Meffersdorf. Uebrigens s. auch Bd. I. S. 791. — Die Schwarzbach entspringt nicht, wie Leonhardi (IV. S. 193) sagt, im Schwarzbacher Thale, sondern ¼ Stunde oberhalb desselben, am Abhang der Tafelfichte, etwa 300 Ellen höher, als das höchste Haus in Schwarzbach liegt, aus einem gefaßten Brunnen, nächst welchem auch ein, zu Gebhardsdorf gehöriges Jagdhüttchen nebst Tischen und Bänken angelegt ist. Das Wasser, welches eigentlich aus einem weiten Moore zusammensickert, und sogleich ziemlich stark ist, fließt erst östlich, dann nördlich mit gewaltigem Gefälle in einer Schrunde, über lauter Steingeschiebe stürzend, den Berg hinab. Auch noch im Thale hat es einen sehr starken Fall (auf ¾ Stunden fast 350 Ellen) und bildet daher, wegen der häufigen, 10 bis 30 Centner schweren Granitstücken im Flußbette, eine fast ununterbrochene Reihe von Cascadellen, zum Theil von 2 Ellen Höhe, und großem Reize. Es hat dabei eine fast caffeebraune Farbe, welche überhaupt den Bächen des Riesengebirgs eigen ist, und gegen die weißgrauen Granitstücken sonderbar absticht.

In Schwarzbach quillt auch im Flußbette selbst ein Sauerbrunnen, welchen man für reicher an kohlensauerm Gas hält, als den Flinsberger, aber ohne großen Kostenaufwand nicht benutzen kann. Andere Nachrichten beschreiben das Wasser als schwächer, aber leichter zu versenden, als das Flinsberger. Im J. 1783 wurde an Reinigung und Fassung der Quelle gearbeitet; das Werk blieb

aber, da es zu wenig Ausbeute versprach, wieder liegen. Nächst Schwarzbach und Herrnsdorf erreicht das Wasser Grenzdorf, wo es jedoch gegen Herrnsdorf immer noch die Grenze bildet, wendet sich hier gegen Ost und bald nach Nordost, wobei es ganz das Gebirge verläßt; am untern Ende von Altgebhardsdorf vereinigt es sich mit dem, von Meffersdorf kommenden Lausitzbache, und erreicht nächst unter Friedeberg das linke Ufer des Queises. Aus dem Obigen erhellt schon, daß der Schwarzbach weit mehr Mühlen treibt, als er nach Leonhardi (a. a. O.) treiben soll. Sein Lauf beträgt 2½ Stunden, und sein ganzes Gefälle gegen 1400 pariser Fuß. — Bei dem erwähnten Jagdhüttchen an der Quelle dieses Baches findet man eine höchst überraschende und herrliche Aussicht, welche durch das Schwarzbacher Thal und über die Herrnsdorfer Höhen, perspectivisch nach dem östlichsten Theile der Oberlausitz, und dem westlichsten von Niederschlesien geht, und besonders die schönen Gegenden von Marglissa, Greifenberg, Lauban, Bunzlau u. s. w. begreift. Man sieht freilich alles dieses auch auf dem Gipfel der Tafelfichte — aber der größte Reiz, das Ueberraschende, Perspectivische und Mahlerische fällt dort hinweg. Diesen so interessanten Standpunkt findet man bisher in keinem Buche bemerkt, weil die Tafelfichte fast allgemein von Meffersdorf, nicht von Schwarzbach aus erstiegen wird. — Bemerkt muß es noch werden, daß Schwarzbach der einzige sächsische Ort ist, welcher nicht blos an, sondern wirklich schon in dem Riesengebirge liegt. (S.) Die Entstehung des Orts veranlaßte ein aus Böhmen vertriebener Glaser, der um die Mitte des 17ten Jahrhunderts hier eine Glashütte anlegte, die aber nicht lange bestand. Drum heißt die Schenke im Ober-

dorfe noch jetzt Glashütte und genießt deshalb gewisse Gerechtsame. Im J. 1661 waren 40 Häuser da.

Schwarzbach, ein Amtsdorf im Fürstenth. Sachsen Meiningen, im Amte Sand, im Thale nach Schwallungen zu, am Schwarzbache, der bei der Schwallunger Papiermühle in die Werra fällt, 1½ Stunde westlich von Wasungen entfernt gelegen. Es hat eine Fillalkirche von Friedelshausen, 60 Häuser, 300 Einwohner, unter denen 28 Bauern, 2 Mühlenbesitzer, 4 Weber, 1 Töpfer, 1 Stellmacher, 1 Tischler, 2 Drechsler, 2 Hufschmiede ꝛc. Die nach Schwallungen zu gelegne Mühle ist in hiesige Kirche eingepfarrt. Zum Orte gehören die Wüstungen Almbach (Allenbach) und Sachsenau; er hat auch eine Zolleinnahme. — Das Flüßchen Schwarzbach entspringt beim alten Brunnen zu Hümpfershausen, nimmt den Friedelshäuser und den Klosterbach auf, geht durch das Dorf Schwarzbach und fällt dann in die Werra. —

Schwarzbach, ein Rittergut und centfreies Dorf im Fürstenthum Sachsen Hildburghausen, im Amte Eisfeld, 3 Stunden nordwestnördlich von Eisfeld, gegen Schleusingen gelegen. Es hat 27 Häuser, 150 Einwohner, eine Fillalkirche von Biberschlag, eine eigne Schule, und eine Papiermühle, die schon im 16. Jahrhundert vorhanden war. Unter den Einwohnern sind die mehresten Leinweber, und nahe beim Dorf liegt ein beträchtlicher fischreicher Teich.

Schwarzbach, so heißen mehrere Bäche in Sachsen, wir erwähnen nur folgende: 1. im Queißkreise der preuß. Oberlausitz — s. d. vorher. Art.; 2. im Amte Pirna des Königreichs. Er entspringt jenseits der böhmischen Grenze, tritt aber bald in Sachsen ein, durchfließt Bienhof und

Höllendorf, vereinigt sich bei den Hammergütern Cratza und Kleppisch, welche er scheidet, mit dem von Hungertuch in Böhmen über Fichte herbeikommenden Wasser, bildet nun ein sehr tiefes Thal, in welchem Markersbach, Cammerhof und Bahra liegen, treibt in all' diesen Orten Mühlen, und erreicht die Gottleube zwischen der Zwiesel und Kleincotta, in Bahre durch den, vom Johannishofe herbeifließenden Bache verstärkt; die übrigen Zuflüsse sind gering. Der Schwarzbach hat sehr bedeutenden Fall, ist gegen 2 Stunden lang, und bildet ein sehr intereßantes Thal. 3. im Obererzgebirge, auch das Elterleiner Wasser genannt. Er bildet sich im Grünhayner Amte auf dem Kutten, also am Abhange des Dittersberges im Zwönitz - Geyerschen Walde. Auf seinem meist südlichen Laufe bewässert er den großen Teich, treibt das Elterleiner Hammerwerk, bespühlt das östliche Ende des Städtchens, durchfließt Schwarzbach, aus dessen tiefem Thale rechts der Schindelwald und Viehberg, links der Kräuselberg emporsteigen, und fließt beim Tännicht, bei Förstel, Langenberg und dem Graul vorbei nach Wildenau zu, wo er in westlich gerichtetem Laufe ein romantisch schönes Thal bildet, die Oßwaldsbach oder das Grünhayner Wasser aufnimmt, und in das Pöhlwasser fällt; aus dem Wildenauer Thale erheben sich rechts der Graul und der Fürstenberg, links der Raschauer Knochen. Der Schwarzbach treibt auf seinem $2\frac{1}{2}$ stündigen Laufe 7 Mühlen, eine Papiermühle zu Schwarzbach, wo er auch das eigentlich Elterleiner Stadtwasser empfängt, und ein Waschwerk am Graul, wo auch das Wohngebäude des Gifthüttenbesitzers am Bache steht. (S.)

Schwarz Kolmen, s. unter Kolmen, bei Hoierswerda.

Schwarzburg, das Fürstenthum, vormals eine Grafschaft und Besitzung der Grafen von Käfernburg und Schwarzburg, jetzt ein in zwei Theilen und unter zwei fürstliche Linien getheiltes Fürstenthum, nämlich das Fürstenthum Schwarzburg Rudolstadt, und das Fürstenth. Schwarzburg Sondershausen, — aber nach einer andern nach lokaler Rücksicht gemachten Eintheilung zerfällt es auch in die Obere- oder Vordere- (Schwarzburg Rudolstadt) und Untere oder Hintere (Schwarzburg Sondershausen) Herrschaft. Beide liegen aber ganz von einander getrennt.

Die Oberherrschaft liegt südlich, die Unterherrschaft nördlich von dem jetzigen preusischen Thüringen; am thüringer Walde, zwischen 28° 41′ bis 29° 13′ östlicher Länge und 50° 34′ bis 50° 55′ nördlicher Breite, und ist begränzt gegen Norden vom Kreise Erfurt, von den Fürstenthümern Weimar und Gotha, gegen Osten vom Koburgschen, gegen Süd-Ost vom Meiningenschen, im Süd-West vom Hildburghausischen, und im Westen ebenfalls vom Weimarschen und Gothaschen, namentlich an die Grafschaft Gleichen und an das Hennebergische. — Ihre größte Ausdehnung hat sie von Süden nach Norden. — Die Untere Herrschaft ist jetzt ganz von Preußen umgeben, denn im Nord-Ost gränzt sie an den Regierungs Bezirk Merseburg, und im Süd West, an dem von Erfurt. — Von der Oberherrschaft (oder Grafschaft) besitzt das Fürstenthum Rudolstadt, die Aemter Blankenburg, Ehrenstein, Ilm, König-Leutenberg, Paulinzella, Rudolstadt und Schwarzburg, also den größern Theil derselben; — von der Unterherrschaft aber die Aemter: Arnsburg, Frankenhausen, Straußberg und das Gericht Schlotheim, hier also weniger, als Sondershau-

sen. Dies letztere Fürstenthum besitzt in der untern Graf- (oder Herr-) schaft: die Aemter Sondershausen, Ebeleben, Keula, Klingen- und Scheerenberg, und in der obern Herrschaft die Aemter Arnstadt und Gehren. — Beide Herrschaften betragen 55 Q. Meilen mit 99,054 Einwohnern. Sie gehören beide zu den gebirgigen Ländern, und theilen sich jetzt also in die beiden Fürstenthümer Schwarzburg Sondershausen und Schwarzburg Rudolstadt.

A) Das Fürstenthum Schwarzburg Sondershausen; es enthält in der untern Herrschaft, 1) die Herrschaft Sondershausen, 2) die Herrschaft Arnstadt. Erstere enthält 3 Städte, 4 Flecken, 44 Dörfer und 26,000 Einwohner in 5 Aemtern; letztere faßt in sich: 2 Städte, 3 Flecken, 39 Dörfer, und 19000 Einwohner; das Ganze also 45,000 Seelen, also 2506 auf die Geviertmeile. Der Fürst von Schwarzburg Sondershausen führt seinen Geschlechtsnamen von der alten (obern) Burg Schwarzburg, und seinen Unterscheidungsnahmen von seiner Residenz. Die Einwohner sind sämmtlich Oberdeutsche mit thüringer Sprechart und lauter Protestanten; nur zu Sondershausen leben einige Katholiken. Für den Unterricht ist zweckmäßig gesorgt, und die Schulen sind mit guten Lehrern versehen. Die höhern Lehranstalten sind: 1) das Lyceum zu Arnstadt, 2) das Gymnasium zu Sondershausen.

Ueber die physische Beschaffenheit des Fürstenthums mögen folgende Angaben genügen. Starke Gebirge ziehen sich (in dem obern Antheile) durch die Aemter Arnstadt und Gehren; letzteres bildet den Fuß des thüringer Waldes, und auch ersteres ist mit kleinen Vorbergen angefüllt. Durch die untere Grafschaft zieht dem größern Thei-

le nach die Hainleite, ein waldiger Gebirgsrücken, welcher sich bei Keula als ein Vorberg des thüringer Waldes erhebt, und auf dem rechten Ufer der Wipper bis Sondershausen ostwärts streicht, dann aber sich südöstlich nach Sachsenburg wendet. Nördlich hinter Frankenhausen breitet sich ein anderer Zweig dieses Gebirges aus. Nahe hinter der Stadt liegt der Schlachtberg, der seinen Namen von hiesiger Schlacht im Bauernkriege vom Jahr 1525 hat. Die untere Grafschaft ist aber bei weitem nicht so waldig und gebirgig als die obere, der Boden auch weniger steinig und dürftig, denn so wohl an der Helbe als auch an der Wipper giebt es herrliche Kornfluren und üppigen Wieswachs. — Die ansehnlichsten Flüsse, welche die obere Herrschaft Sonderhansischen Antheils berühren, sind die forellenreiche Gera, welche von Plauen nach Arnstadt und Erfurt strömt, und die Ilm, die aus dem weimarschen Amte Ilmenau nach Langenwiesen fließt. Im untern Fürstenthume sind die Helbe, welche bei Greusen sich in drei Arme theilt, die dann sämmtlich der Unstrut zufallen, und die Wipper, die bei Sondershausen fließt. Die Ströme der beiden Antheile gehören, zum Stromgebiet der Elbe, da sie endlich sich alle in sie ergießen. Seen giebt es nicht, wohl aber größere und fischreiche Teiche. Bei Sondershausen hat man ein Schwefelbad, das Güntherbad genennt. Das Klima ist gemäßigt, doch gelinder in den untern als in der obern Herrschaft, da diese höher und dem thüringer Waldgebürg näher, gelegen sind. Die Produckte bestehn in Getraide, Kartoffeln, Garten- und Hülsenfrüchten, Flachs, Obst, Holz; es giebt die gewöhnlichen Hausthiere aller Art, auch Wild, wildes Geflügel, Fische. Das Mineralreich liefert Eisen, Alaun, Vitriol, Mauer-

und Bruchsteine, Gyps, Kalk, Töpferthon u. s. w. —

Das Fürstenthum treibt die thüringsche Landwirthschaft, mit Brache, und der Ochse ist das gewöhnliche Ackerthier. Im Ganzen wird mehr Korn, als man bedarf, erbaut, freilich aber nur in dem untern Fürstenthume, denn Arnstadt hat nichts übrig, und im Amte Gehren baut man nicht den Bedarf. Der Flachsbau ist sehr bedeutend, und Obst giebt es hinlänglich. Bei Klingen und Plauen gewinnt man auch etwas Wein. Die vielen Waldungen in dem Oberlande liefern Holz zur Ausfuhr. Im Amte Gehren führt man viel Brennholz auf der Ilm nach Weimar. Die Rindvieh- und Schweinezucht sind gut, und das Unterland hat schöne Schäfereien. Bergbau findet auch statt. Man findet Eisen bei Günthersfelde, Alaun und Vitriol bei Breitenbach. — Nicht von Bedeutung ist der Kunstfleiß. Etwas Tuch, Papier rc. wird in und um Arnstadt gefertigt; in dem Unterlande giebt es einige Garnspinnerei. Das Amt Gehren hat einen wichtigen Hohofen zu Günthersfeld, 3 Eisenhämmer, 1 Eisengießerei, und andere Eisenwerke, auch 1 Alaun- und Vitriolwerk und 1 Porzellainfabrik zu Gehren, auch eine Vitriol- und Oleumbrennerei bei Gehren. Harz, Pech und Ruß werden daselbst auch gewonnen. Unter den Ausfuhrartikeln stehen oben an: Korn, Wolle, Holz, Eisenwaaren, Alaun, Vitriol, Scheidewasser, Harz, Pech, Ruß, Vieh. Ein beträchtlicher Kornmarkt wird zu Arnstadt gehalten. Arnstadt und Sondershausen haben Buchhandlungen und Buchdruckereien; bei der letztern Stadt liegt auch ein frequentes Schwefelbad; zu Großfurra sind Tuchbleicher, Korbflechter, Besenbinder; Friese und Flanelle werden zu Greusen gemacht, wo auch viel

Spinnerei statt findet. In Abtsbessing ist eine Steingutfabrik.

Das Fürstenthum hat, nach den Austauschungen mit Preußen, Weimar und Gotha (1817) 45,120 Einwohner, was auf die Quadratmeile 2506 beträgt, sämmtlich Protestanten bis auf wenige Katholiken zu Sondershausen. Es besteht aus 5 Städten (Sondershausen, Greussen, Arnstadt, Ehrich, Klingen), 4 Marktflecken, 44 Dörfer und 8600 Häuser.

Was die Staatsverfassung anlangt, so ist der Fürst von Schwarzburg Sondershausen der Chef der ältern Linie seines Hauses. Die Theilung des letztern gründet sich auf den Vergleich vom Jahr 1713 worin auch das Recht der Erstgeburt und Erbfolge, so wie der Rang nach dem Seniorate festgesetzt sind. Das Gesammt-Hauptarchiv befindet sich in Rudolstadt. — Die Mündigkeit des Fürsten tritt mit dem 21sten Jahre ein. Vormund ist die Fürstin Mutter, oder wenn diese fehlt, der nächste Agnat. Die nachgebornen Prinzen erhalten eine Appanage, die Prinzessinnen eine Aussteuer; der Fürst ist lutherisch, und residirt zu Sondershausen. — Landstände fehlen noch. — Der Titel des Fürsten lautet: Fürst von Schwarzburg, der vier Grafen des Reichs, Graf zu Hohenstein, Herr zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Lohra und Klettenberg. Schon im J. 1697 führte diese Linie den Fürstentitel. — Der Hofstaat ist einfach und an der Spitze steht ein Marschall und Oberstallmeister. Das Haus Schwarzburg Sondershausen hat (seit 1815) die völlige und ungebundne Landeshoheit erhalten, was ihm freilich manch Opfer kostete.

Das höchste Landescollegium ist das geheime Kabinet, das seinen Sitz zu Sondershausen hat. Die Einkünfte schlägt man zu 200,000 Gulden

an (der Bundestag rechnet 303,300 Gulden.). Ein stehendes Militär ist (wie dies bei jedem kleinen Staate sein sollte) nicht vorhanden. Landwehr und Sturm ist organisirt. Das Bundescontingent beträgt 451 Mann. — Das Fürstenthum wird in 2 Herrschaften (oder das Ober- und Unterland) eingetheilt; diese sind Sondershausen und Arnstadt; erstere enthält 3 Städte, 4 Marktflecken, 44 Dörfer und 26,000 Einwohner. Letztere 2 Städte, 3 Marktflecken, 30 Dörfer und 19,000 Einwohner, in zwei Aemtern.

B) Das Fürstenthum Schwarzburg Rudolstadt: es besteht aus Antheilen der obern und der untern Grafschaft Schwarzburg, und führt den Namen ebenfalls vom Stammhause und der Hauptstadt. Von der obern Grafschaft gehört zu diesem Fürstenthum: das Amt Blankenburg, Ehrenstein, Ilm, Könitz, Leutenberg, Paulinzelle, Rudolstadt und Schwarzburg, (folglich den größern Theil derselben) und von der untern Grafschaft: die Aemter Arnsburg Frankenhausen, Straßberg und das Gericht Schlotheim. — Der Flächeninhalt beträgt 21 Quadratmeilen. — Die rudolstädter Aemter in der obern Herrschaft liegen am und rings um dem thüringer Waldgebirge, haben mithin einen steinigen Boden und ein rauhes, kaltes Clima; doch giebt es einige Thäler die ziemlich fruchtbar und ergiebig sind; z. B. das der Saale, worin Rudolstadt sich ausbreitet, das Thal der Ilm, und die fruchtbare Längewitz. Desto reicher ist das Land an romantischen Parthien, und ist auch waldiger und bergiger als das Sondershausische. Es wird durchströmt von der Saale, die jedoch nur einen kleinern Theil des Landes gegen Osten berührt, erst durch das Amt Leutenberg, dann aber, hinter Volkstädt und Rudolstadt wieder in's Fürstenth. Außem

burg eintritt. Auf schwarzburger Gebiet fließen ihr die Sormiz, Loquitz und Schwarze, sämmtlich auf dem linken Ufer, zu. — Von der Schwarza ist schon weiter oben, als des Hauptflusses von Schwarzburg gehandelt worden; auf ihr wird der Ueberfluß des Holzes der sie umschliessenden Berge nach Rudolstadt und in's Altenburgische und Preusische geflößt. Das dritte Wasser ist die Ilm (s. diese); sie tritt bei Langwiesen in's Land, trennt Gräfenau und Angstädt geht über Griesheim, wo man Floßholz aussetzt, nach Ober- und Stadt Ilm, und tritt bei Hettstädt in's Weimarsche: — das 4te Gewässer ist die Gera (s. solche) und sie kömmt bei Angelrode aufs Schwarzburgische Gebiet, erheitert den lieblichen Plauenschen Grund bis Arnstadt, wo ein Arm derselben mitten durch geht, und fällt bei Ichtershausen in's Gothaische. Die Loquitz (s. diese) entpringt am Rennsteige, fällt bei Mannsbach in das Schwarzburgische, wird bei Höckerode durch die Sörmiz verstärkt und ergießt sich bei Eichicht in die Saale. Die Schwarza wird von der Katze, Giesau, Rinne und Schleit verstärkt. Den rudolstädter Antheil an der untern Grafschaft bewässern die große und kleine Wipper, so wie die Notter. Auch viele große Teiche sind in diesem Antheile, so wie eine Salzquelle bei Frankenhausen. (S. dieses.) — Die Produkte sind Getreide (besonders im Unterlande), Kartoffeln, Obst, etwas Wein bei Frankenhausen, viel Holz, Wild, Fische, Geflügel; Bienen, Eisen, Kobald, Vitriol, Sand- und Mühlsteine, Marmor, Alabaster, Schiefer und Gold. S. Art Schwarza. — Obgleich der Bewohner des Rudolstädtschen Oberlands auf das sorgfältigste seinen unfruchtbaren Boden cultivirt, erbaut man für die obere Grafschaft des Getreides doch nicht genug und muß das Fehlende in der

Nachbarschaft zukaufen. Dagegen führen die Aemter im Unterlande aus. Flachs wird da fast in allen Gegenden erbaut, auch Obstbau ist beträchtlich, und Holzungen sind überall vorhanden, besonders im Oberlande, mit dem man so viele Hüttenwerke versieht und überdies noch ausführt. Dem Unterlande aber fehlt es daran. Die Viehzucht wird überall getrieben, auch erziehet man hier mehr Pferde, als in Sondershausen. Bienen sind wenig vorhanden. Wildpret und Fische giebt es im Ueberflusse, und man setzt es zum Theil in Erfurt und Weimar ab. Bergbau wird auf Blei und Eisen im Amte Schwarzburg und auf Kobald im Amte Blankenburg, so wie auf Salz im Amte Frankenhausen betrieben. Das Salzwerk liefert jährlich 60,000 Scheffel. Im Schwarzthale sind Hohöfen, Eisen- und Blechhämmer, Glashütten, eine Porzellainfabrik, eine Steingutfabrik, eine Blaufarbenfabrik, auch wird viel Theer, Potasche und Kienruß bereitet. In der Umgebung von Königssee, und der Stadt selbst, wird eine große Menge von Olitäten und Medizinalartikeln bereitet und weit und breit verkauft. Die medizinische Polizei anderer Länder hat aber in neuerer Zeit den Absatz um vieles beschränkt. Zu Rudolstadt und Stadt Ilm fertigt man auch wollene Zeuche, hat Branntweinbrennerei, und im Unterlande giebt es Spinnereien. Papiermühlen sind zu Blankenburg, Leutenberg, u. s. w. Mit der Olitäten- und Medizinfertigung geben sich besonders die Oerter des Amtes Schwarzburg, z. B. Böhlen an der Schwarza, Döschnitz an der Sorbiz, Kursdorf, Möllenbach, Meura, Mittelweisbach, Oberweisbach (der Hauptort derselben), Rohrbach, Unterweisbach u. s. w. ab. — Schönfärber und Musikinstrumentenmacher sind in Frankenhausen. — Der Handel des Landes be-

ieht in dem Vertriebe der natürlichen, wie der Gewerbserzeugnisse. Man exportirt: Holz, Salz, Korn, Kobald, (gegen 2000 Ztr. jährlich) Wild, Fische, Medizinalwaaren und Olitäten, Porzellain, Flanel, Rasch, Eisenartikel u. s. w. —

Die Zahl der Einwohner beträgt 53,940, mithin 2529 für die Geviertmeile. Die Zahl der Wohnplätze beläuft sich auf 7 Städte, (Rudolstadt, Hauptstadt, Blankenburg, Teichel, Stadt Ilm, Leutenberg; Königsee, Frankenhausen) 1 Marktflecken, 8 Schlösser, 155 Dörfer und 9700 Feuerstellen. Die Einwohner sind Deutsche, mit thür. Dialekt und lutherisch. Nur zu Rudolstadt giebts einige Katholiken. Zu Rudolstadt ist ein Gymnasium, zu Frankenhausen eine lateinische Schule. —

Der Fürst v. Schwarzburg-Rudolstadt ist der Chef der jüngern Linie seines Hauses, das durch die ewige Vereinigung vom J. 1713 (s. Sondershausen) seine Familienangelegenheiten festgesetzt hat. Die Mündigkeit tritt im 21. Jahre ein. Das Land kann nicht zerstückelt werden, und der Fürst erhält es durchs Recht der Erstgeburt. Die Religion desselben ist lutherisch, die Residenz zu Rudolstadt. Seit 1816 hat dieses Land Stände, die aus 18 freigewählten Repräsententenbe stehen (6 Rittergutsbesitzern, 6 Bürgern und 6 Eigenthumsbesitzern). Sie werden auf 6 Jahre gewählt. — Titel und Wappen hat Rudolstadt mit Sondershausen gemeinschaftlich. An der Spitze des einfachen Hofstaats steht ein Hofmarschall. — Die höchste Staatsbehörde bildet das geheime Rathskollegium zu Rudolstadt. Die höhern Landesverwaltungsbehörden sind: die Regierung zu Rudolstadt, und die Landeshauptmannschaft zu Frankenhausen; obere Justizbehörden: die Regie-

rung und Lehnskurien zu Rudolstadt und die Regierung zu Frankenhausen; die oberkirchlichen Behörden sind: die Consistorien zu Rudolstadt und Frankenhausen. Die Finanzen verwaltet das Steuer-Kollegium zu Rudolstadt, die dasige Kammer, das Rentamt zu Frankenhausen, und die Forstverwaltung zu Rudolstadt. Die Domänial- und Verwaltungsbehörden machen die Aemter aus; diese sind zu: Rudolstadt, Ehrenstein, Ilm, Könitz, Leutenberg, Paulinzelle, Schwarzburg, und Voigtei Seebergen; dann das Amt Frankenhausen, Straßberg und Voigtei Schlotheim, also in allem 11 Aemter. — Die Staatseinkünfte werden auf 286,000 Gulden geschätzt. Die Abgaben sind geringe, die Schulden unbedeutend. — Das Bundescontingent beträgt 539 Mann. Noch ist eine kleine Leibwache (unter einem Oberst) vorhanden.

Karten und Literatur: 1) Topogr. Atlas von dem herzogl. sächs. und fürstl. schwarzburgschen Landen. 13 Blatt Folio. Weimar, 1819. 2) Zollmanns Karte von Thüringen. Nürnb. 1747. 3) Schreibers Fürstenth. Schwarzburg. Die obere Grafschaft ist gut verzeichnet auf Hoffs Karte des thüringer Waldes, südöstlicher Hälfte. Gotha, 1811. —

1) Hellbachs Archiv von und für Schwarzburg. Hildburghausen 1787. 8. 2 Thle. 2) Hesses Taschenbuch der Geschichte und Topographie Thüringens gewidmet. Rudolst. 1814. 12. — 3) J. F. Treibers Geschlechts- und Landesbeschreibung des fürstl. Hauses Schwarzburg. Arnstadt. 1756. 8. 4) Journal von u. f. Deutschland. 1788 und 1790. — auch sächs. Provinzialblätter von v. Beust. 1797. — 5) Treiber, über den Ursprung der alten Grafen von Käfernburg und

jetzigen Fürsten von Schwarzburg. Jena, 1787. 8. — 6) And. Toppius Beschreibung der Städte und Flecken der Grafschaft Schwarzburg. Erfurt 1658. 4. —

Schwarzburg, das Schloß und Dorf, im Fürstenthum Schwarzburg Rudolstadt, im Amte Schwarzburg im Thal der Schwarze, 3½ Stunden südl. von Rudolstadt entfernt gelegen. Das Schloß liegt auf einer schmalen Felsenzunge, die etwa 250 Fuß über den Boden des Thals erhaben, in dasselbe von Nordwest, wo sie mit dem Tännigshaupt zusammenhängt, gegen Südost etwas gekrümmt hineinragt, und um welche sich die Schwarze so herumwindet, daß sie auf der Morgenseite ihrer Hauptrichtung fast ganz entgegenfließen muß. Das Schloß liegt auf dem höchsten Puncte des Felsen, und vor demselben die Amts-Verwalterei, die Wache, die Burgvoigtswohnung und das Zeughaus, so wie auf der südöstlichsten etwas niedrigern Ecke das Zuchthaus. Ferner liegt auf dem Felsen der Gasthof zum weißen Hirsch, der neu, schön, und mit Zimmern von der lieblichsten Aussicht versehen ist, so wie eine Kalkhütte. Das Dorf Schwarzburg liegt am östlichen Fusse der Felsenzunge. Dieses besteht aus 47 Häusern und 270 Einwohnern, hat ein Blaufeuer mit Hammerwerk, eine Mahl- und Schneidemühle, und heißt eigentlich das Thal unter Schwarzburg, daher nennen die Einwohner sich Männer vom Thale Schwarzburg. Die Einwohner haben eine spärliche Nahrung von den Arbeiten im Walde, und einigen benachbarten Fabriken, liefern auch in neuerer Zeit einige Artikel für die Sonnenberger Fabrikanten, so wie für Hausirer.

Das ältere Schloß soll hier schon im J. 640 vorhanden gewesen sein; mit mehr Sicherheit kann man annehmen, daß es im J. 796 schon bestand,

wo ein Graf Karl in dasselbe gegen die Sorben gesetzt worden sein soll. Später wurde es das Stammhaus aller Grafen von Schwarzburg, welche von Heinrich IV. v. Schwarzburg, der es seit 1229 besaß, abstammen. In Urk. vom J. 1072 heißt es Swartzinburg. Von jener Zeit an blieb es auch immer in ihrem Besitze, und wenige deutsche Fürstenhäuser, selbst die größten nicht, können sich gleich diesem, des Vorzugs erfreun, in der neusten Zeit noch die erste Wiege ihres Stammes zu besitzen. Auch gewannen die nachherigen Fürsten der Rudolstädter Linie diese interessante und schöne Besitzung so lieb, wie sie es verdient, und schenkten ihr bald die größte Aufmerksamkeit, um sie zu erhalten und zu verschönern. So wurde das alte Schloßgebäude, das im J. 1726 zum größern Theile abbrannte, bald neu und schöner wieder aufgebaut. Dieser neue Bau ist ganz von Stein und nach dem Hofe zu mit einer recht eleganten Façade versehen. — Im Innern ist das merkwürdigste die Haupttreppe, ganz aus polirtem Marmor, von Döschniz, bestehend; eine artige, mit solchem Marmor ausgezierte Kirche, nebst fürstlichen Erbbegräbniß; — ein ziemlich großer Saal, mit Bildnissen von schwarzburgschen Fürsten und Jagdstücken ausgeschmückt; — ein Zimmer mit 246 Abbildungen von Pferden des Fürsten Ludwig Günther, von seiner eignen Hand gemahlt; — das Zeughaus, welches eine schöne Sammlung alter Waffen enthält; — eine große Sammlung von Hirschgeweihen auf der Gallerie, und endlich der sogenannte Kaisersaal in dem vom Brand verschont geblieben Theile des Schlosses. Dieser Saal ist viereckig, und wird durch eine eben sogestaltete Kuppel von oben erleuchtet; er ist von dieser an, bis zum Boden herunter mit den Bildnissen aller römischen Kaiser, von Julius Cäsar bis Karl VI.

bedeckt. — Die meisten Zimmer des Schlosses liegen auf der Südseite, und man blickt aus denselben über den großen, das Schloß umgebenden Wildgarten, wo das grasende Wild sichtbar ist. — Das Zuchthaus liegt abgesondert vom Schlosse, aber der Eingang zu ihn führt durch den Schloßhof. Es dient zur Aufbewahrung von Sträflingen und Irren, die leider bisher darin nicht genug getrennt gewesen sind. Die Sträflinge werden auch mit Bearbeitung des döschnitzer Marmors und des bei der Fasanerie brechenden Alabasters, beschäftigt. Letzterer ist meistens von weislich und röthlich gefleckter Farbe; die Züchtlinge fertigen daraus Camin- und Tischplatten, Reibsteine, Gewichte, Schreibzeuge, Büchsen, Tabacksdosen, Würfel ꝛc. Der Marmor ist dunkelgrau und schwarz, mit gelben und braunen Flecken und weißen Spathadern. Döschniz, wo er in zwei Brüchen gewonnen wird, liegt nur 1 Stunde vom Schlosse. — Ein großer Dachschieferbruch befindet sich unterhalb dem Zuchthause am Ufer der Schwarze, worin man grünlich grauen Thonschiefer bricht, der besonders zum Decken dient. Man liefert desselben jährlich über 4000 Zentner, und der Bruch ist landesherrlich. Dieser Schiefer spaltet nicht in so dünne Tafeln, als der blaulich schwarze von Lehesten, und ist folglich schwerer, als dieser, aber weniger springbar dabei. Die schöne Kunststraße im Schwarzthale wurde durch den hiesigen Landbaumeister Obristlieutenant Heubel erbaut. Der Neffe desselben, Stallmeister Heubel zu Schwarzburg hat sich viel Verdienste durch Beförderung und Unterstützung des Industriefleißes der hiesigen Einwohner erworben, auch ist er Verf. eines Wegweisers in den Umgebungen Schwarzburgs. — Das Schloß wurde im J. 1453 unter zwei Linien getheilt, nämlich in die der Grafen von Schwarzburg Arnstadt,

und Schwarzburg Leutenberg. Es hatte schon in den ältesten Zeiten Burgmänner, und Voigte oder Amtleute. Erstere waren die von Greusen, von Witzleben und von Kindleben. Noch zu Anfange des 15. Jahrhunderts besaß die Familie von Hoff, den festen Hof hinter dem Schlosse als ein gräfliches Lehen, das im J. 1436 auf Konrad von Wirzburg, Frh. von Wirzburg und Hans von Lengefeld überging. Die, noch blühende Familie von Hoff scheint von dieser Besitzung ihren Namen erhalten zu haben.

Literatur: 1) Ausführliche Beschreibung des Schlosses Schwarzburg. (S. Hesse's Rudolstadt und Schwarzburg. 1816. 12. S. 120 — 140). — 2) Beschreibung und Abbildung der zu Schwarzburg im Schlosse befindlichen alten Käfernburger Tapete. (s. Vulpius Curiositäten, Bd. IX. S. 105. (1821). — 3) Schwarzburg von Mitternacht; gez. und gest. von J. G. Martini; groß 4. (in Hesse's Rudolstadt ꝛc. zu Ende). — 4) Das Schloß Schwarzburg an der Schwarze; gem. von Thiele, gest. von Kämerer; ½ großer Bog. schön gestochen.

Schwarz Colmen, s. Kolmen bei Hoyerswerda.

Schwarzenberg, und zwar das Kreisamt für das königl. sächs. Obererzgebirge, begreift eigentlich zwei Amtsbezirke: Schwarzenberg und Crottendorf, welche auch noch jetzt in Forst- und Jagdsachen getrennt sind, und durch die Pöhl von einander geschieden werden — und steht unter 2 Amtsbehörden: dem eigentlichen Kreisamt und dem Criminalamt, welches das einzige seiner Art im Lande ist. Beide haben ihren Sitz zu Schwarzenberg.

(Gränzen und Größe.) Dieser Bezirk, einer der größten und volkreichsten, der rauheste, waldigste

und höchste, auch der städtereichste, aber dorfärmste in Sachsen, der südlichste im Erzgebirge, und überdem eine der interessantesten Gegenden Deutschlands, stößt westlich an die Aemter Voigtsberg und Plauen, nordwestlich an Wiesenburg, nördlich an Wildenfels, Stein, Hartenstein und Grünhayn, nordöstlich an Schlettau, östlich und südlich an Böhmen, und zwar meist an's Gebiet der freien Bergstadt Joachimsthal, in Südost jedoch an die gräfl. Nostitz'schen Herrschaften Fribus und Gräßlitz, so wie bei Wiesenthal an die großherzogl. Toscanische Herrsch. Hauenstein, überhaupt also an den Elbogener Kreis. Er durchzieht in dreigetheilter Gestalt 32 Minuten der Länge und 13½ der Breite, füllt aber diesen Raum nur halb, indem er 9½ (nach Leonh. 8½, nach Engelhard gar nur 8) Quadratmeilen groß ist, die sich jedoch auf 11½ Quadrat Meile an Bodenfläche schätzen lassen. Seine größte östliche Ausdehnung beträgt 5, die größte nördliche (von Jugel nach Clösterlein) 3½, die kleinste aber (bei Pöhl) nur ¾ Meilen; den Umfang schätzt man (wohl zu gering) auf 37 Stunden. — Natürliche Begrenzung gewährt östlich die große Pöhl oder das Grenzwasser, in Südost der Fichtelberg und ein nach Rittersgrün laufender Gebirgsstrahl, östlich von Johanngeorgenstadt der Mückenbach und der Rabenberg, ein Hauptberg des ganzen Gebirgs, eben da der breite Bach oder das Schwarzwasser, in Südwest der böhmische Hirschberg, bei Schönheide der Kühberg, östlich von Aue das Schwarzwasser, u. s. f.

(Geschichte). Als ein Haupttheil des ungeheuern Miriquidviwaldes, nachher die böhmischen Wälder genannt, war der Bezirk in frühen Zeiten nur schwach bevölkert; nur hier und da mag ein Gasthof oder eine Köhlerhütte an den wenigen Straßen gestanden haben, welche durch den

Wald nach Böhmen führten. Wälder achtete man aber damals wenig, und so mag gar lange über diese Gegend kein Oberherr geboten haben; die wenigen Bewohner mögen Deutsche gewesen seyn, welche sich den Bedrückungen der Serben entzogen hatten; wenigstens wurde die Gegend zu keinem serbischen Gau gerechnet. Nur einzelne Orte sind serbischen Ursprungs: Schwarzenberg (früher Czurnitz), Albernau, Bockau, Raschau, Sosa, wahrscheinlich auch Aue. Sie mögen sich nach Zwönitz (d. i. Centralpunct, nämlich für die nicht-gauischen Gegenden) gehalten haben. Im 10. Jahrh. aber, unter den K. Heinrich I. und Otto I., kamen niedersächsische Familien auch hierher, und Eine derselben, nach Böckler, die der Grafen von Osterroda am Harz, baute bei Czurnitz ein festes Schloß, und bildete eine Herrschaft, die östlich bis zur Pöhl, südlich ein Stück ins heutige Böhmen hinein (nämlich bis zum Hochgebirgskamm diesseits Aberthann), westlich bis zur Mulde reichte; Burg und Herrschaft wurde nun häufig deutsch, folglich Schwarzenberg (denn Czorny heißt schwarz) (s. Stadt Schwarzenberg) genannt. Diese Herrschaft, jetzt der Haupttheil des eigentlichen Schwarzenberger Amtes, soll 950 Graf Eckebrecht v. Osterrode besessen haben. Vielleicht nicht viel später bildete sich eine Herrschaft oder nachmaliche Grafsch. Hartenstein, die in einem schmalen, aber 7½ Meilen langen Strich aus der Zwickauer Gegend bis in die von Kupferberg in Böhmen reichte, folglich das ganze nachmalige Amt Crotendorf mit begriff, und deren Besitzer schon ums J. 1200 Burggrafen zu Meissen waren. Schwarzenberg gehörte zu Böhmen, Hartenstein aber zu Meissen. Nach einer Urkunde zu Schwarzenberg besaß dasselbe im 11. Jahrh. ein Graf Ziska, Stammvater des Reußischen Geschlechtes und Bruder des (seit 1089)

Naumburger Bisch. Walrabanus oder Walram, d. i.
Wolfram; auch ist wirklich ein Brief des Voigtes
Heinrich von Gera 1282 zu Schwarzenberg ausge-
tellt. Gleichwohl ist die Aechtheit jener Urk. nicht
anz verbürgt. Was hingegen manche Schriftsteller
om Grafen Aribo von Gleißberg und Schwarzen-
erg, von den hiesigen „Markgrafen auf dem Nor-
au und ob dem Walde" u. s. w. sagen, beruht
los auf Verwechselung unsres Schwarzenbergs mit
Schwarzburg und mit Schwarzenberg in Franken.
Später finden wir „Herren (d. i. Dynasten) von
Schwarzenberg", noch später das böhm. Geschlecht
on Boskowitz im Besitz der Herrschaft; unter
Wilh. v. Boskowitz, einem eifrigen Gegner der Hus-
ten, zerstörten diese Schwarzenberg. Die Grafen
Schlick zu Paßau mögen Schwarzenberg blos pfand-
weise besessen haben, denn Maria v. Boskowitz brach-
e es ihrem Gemahl Albr. v. Tettau als Morgen-
abe mit. Da nun aber schon 1461 ein Wolf v.
Senßheim, Dynast von Schwarzenberg war, der den
ächs. Herz. Wilhelm ins gelobte Land begleitet hat,
o müssen die Tettaue die Herrschaft sehr bald wieder
eräußert haben. Bald erscheint als Besitzerin in die-
er, überhaupt sehr wechselvollen Zeit, die böhm.
Prinz. Zdena oder Sidonie, und brachte Schwarzen-
erg als Aussteuer dem Herz. Albert mit, der sie
ber schon 1488 an Wilh. v. Tettau verkaufte;
ach Andern hätte er es erst 1499, als es ihm zu
en friesischen Kriegen an Geld mangelte und er auch
Thum an Heinrich v. Schönberg veräußerte, gethan.
Wilhelms Vettern und Erben aber (Georg v. Tet-
au zu Mechtelsgrün, Christoph und Albert zu Neu-
nsalz und Schilpach) verkauften Schwarzenberg
chon 1533 wieder an den Kurf. Joh. Friedrich um
10700 Gülden. Nach dessen Gefangennehmung
chlug Kaiser Karl V. das südliche Drittel zu Böh-

men (zu welchem daher noch heute die schwarzenberger Städtchen Platten und Gottesgabe gehören) und gab den Rest an Kurf. Moritz ab. Dieser überließ ihn 1548 — jedoch ohne Bergwerke, Steuern und Geleite — an seinen Bruder, der aber 1550 dafür Wolkenstein (s. dies. Art.) eintauschte. Seitdem blieb Schwarzenberg dem Kurhause, welches jedoch 1784 die zugehörige Jagd auf dem böhmischen Drittheil (denn diese hatte Moritz mit übernommen) nebst dem Plattener Jagdhause (Mückenberg?) um 2000 fl. an Joseph II. verkaufte. Kurf. August bildete nun aus der Herrsch. ein Amt; welches er dem J. G. Rachalß mit dem Prädicat eines Oberamtmanns übergab, und 1562 oder 1563 mit den, von Balth. Friedr. v. der Planitz auf Gölzsch um 28,300 fl. gekauften Gütern Neustädtel, Stützengrün und Schönheide vermehrte. (Unter den Boskowitzen hießen die Verwalter Voigte, deren einer z. E. 1413 Conr. v. Czedewitz, d. i. Zedwitz, war). Später kam nun dazu noch der größte Theil der obern Grafsch. Hartenstein oder das, schon damals bestehende Amt Crottendorf, welches August den unmündigen Brüdern Johann, Hugo, George und Wolff (sämmtlich mit dem Beinamen Ernst) von Schönburg im J. 1559 um 146000 Gülden abkaufte, und anfänglich abgesondert verwalten ließ. An die Herren v. Schönburg war die Grafschaft von den Burggrafen von Meissen durch Verheirathung gekommen; vergl. d. Art. Schönburg. Gegen jene Kaufsumme erheben sich übrigens noch gewisse Zweifel, da die Schönburg. Vormünder außer Ober-Hartenstein nur noch Neu-Schönburg in Böhmen verkauft hatten, und dennoch, obwohl die letztere Besitzung nicht gar bedeutend gewesen seyn kann, bei der Erbtheilung 307,082 Gülden 20¼ Gr. baare Kaufgelder in die Theilung kamen.

Auch muß hier bemerkt werden, daß noch im nämlichen Jahre, nach Johann Ernsts Tode, die beiden jüngsten Brüder ihre ⅔ der untern Grafschaft Hartenstein an Hugo um 56000 Gülden verkauften; und daß folglich die Uebervortheilung beim Verhandeln der obern Grafschaft, nicht so arg sein konnte, als man sie jetzt gewöhnlich findet. Indessen bleibt es doch ausgemacht, daß Kurf. August zum Besitz von beiden Aemtern höchst wohlfeil (mit 195,000 Gülden) gekommen ist, und daß auch bei damaligen Holzpreisen die Waldungen allein mehr werth waren, als die ganze Kaufsumme. Zwei Orte des Amtes, nämlich Zelle und Clösterlein, und wahrscheinlich auch Beierfeld, gehörten zu keiner der genannten Herrschaften, sondern zur Abtei Grünhayn.

(Ortschaften). Da in beiden Amtsbezirken sehr viel einzeln gelegene Häuser unter eignen Namen vorkommen, so kann man die Gesammtzahl der Ortschaften kaum angeben; im engern Wortsinne hingegen lassen sich deren überhaupt etwa 64 nachweisen, worunter 9 Städte und 26 eigentliche Dorfcommunen sind; auch kann man von 6 Flecken sprechen, unter welchen aber nur Bockau und Sosa eigentliche Dorf-Communen bilden; die übrigen 4 sind Carlsfeld, Wittichsthal, Hammer-Unterwiesenthal (welcher Ort bei Leonhardi ganz fehlt) und Steinbach mit Steinheidel. Von allen diesen Ortschaften enthält das Amt Schwarzenberg: 1) 6 Städte: 2 schriftsässige, Schneeberg und Johanngeorgenstadt — und 4 amtsässige, Schwarzenberg, Eibenstock, Neustädtel und Aue; 2) 5 schriftsässige Dörfer (davon gehören Oberschlema und Griesbach der Stadt Schneeberg, Zelle zum Rittergut Clösterlein, Obersachsenfeld und die untere Gemeinde in Beierfeld zum Rittergut Obersachsen-

feld); 3) 3 schriftsässige Güter, nämlich Clösterlein mit einigen Häusern, Untersachsenfeld mit wenigen Häusern und Obersachsenfeld mit dem Oertchen Neue-Welt; 4) 4 amtsässige Freigüter: Albernau, Burkersgrün, Neuheide und Unterstützengrün; die 4 gleichnamigen Orte gehören zu denselben nur mit Erbgerichten, indem das Amt die Obergerichte übt; 5) das in ähnlichen Verhältnissen stehende ehemalige Hammerwerk oder jetzige Freigut Muldenhammer; 6) das königliche Blaufarbenwerk zu Cr..ema, und das Schindlerische bei Albernau, welche nur Erbgerichte haben; 7) die 13 Amtsdörfer Beermsgrün, Bokkau, Breitenbrunn, Crandorf, Grünstädtel (Dorfstädtel), Hundshübel, Jugel (aus Ober- und Unter-Jugel bestehend), Kleinpöhla, Lauter, Schönheide, Sosa, Stützengrün und Unterritt..rsgrün; 8) die 10 Hammerwerke (mit zum Theil großen Ortschaften) Breitenhof, Carlsfeld, Erla, Neidhardsthal, Pfeilhammer, Ober- und Unter-Plauenthal, Schönheider Hammer, Wildenthal (Neuhammer) und Wittichsthal oder Ziegenschacht; 9) der Bergflecken Steinbach; welcher ganz (bis auf 1 Haus) unterm Bergamte Johanngeorgenstadt steht; 10) das in ähnlichen Verhältnissen stehende Oertchen Steinheidel; 11) die Bergfreiheit, welche gemeiniglich zur Stadt Schneeberg gerechnet wird, aber eigentlich einen besondern, unter dasigem Bergamte stehenden Ort ausmacht; 12) 4 amtsässige Freihöfe: 3 in Eibenstock, und 1 in Sosa; 13) die 5 Vorwerke bei Schwarzenberg; 14) der Drathhammer bei Schwarzenberg; 15) eine Menge einzelner, dem Amte unmittelbar unterworfener Häuser; 16) viele einzelne unter die Bergämter Schneeberg and Johanngeorgenstadt vertheilte Bergfreiheiten, worunter auch die Vitriolwerke zu Breitenbrunn und Jugel

rechnen sind. — Im Amte Crottendorf zählt
nan 1) 3 amtsässige Städte: Scheibenberg,
ber- und Unter-Wiesenthal; 2) den unmit-
lbaren Amts-Bergflecken Hammer-Unterwie-
enthal, welcher in einigen Rücksichten auch Stadt-
echte besitzt; 3) die 8 Amtsdörfer Bärenloh,
rottendorf, Großpöhla, Mittweide, Neudorf,
Niederschlag, Oberrittersgrün und Oberscheibe; 4) die
Hammerwerke zu Großpöhl, zu Rittersgrün
wo der Arnoldsche und der Schmerzingische Ham-
ner liegen; letzterer heißt auch wohl Schmer-
ingsdorf) und Obermittweide oder Löwenthal.
Die noch übrigen 2 Hämmer, rother Hammer
ind Schlößelhammer, bilden zusammen den
chon genannten Flecken Hammer-Unter-
Wiesenthal; 5) das Oertchen Kretschmar-
Rothensehma, eigentlich zu Neudorf gehörig;
6) den Drathhammer zu Mittweide; 7) die
Zellerhäuser am Kaff; 8) viele einzelne Häu-
er, davon einige unter das Amt, andre unter das
Annaberger Bergamt gehören. — Ueberhaupt zählt
nan über 200 Häuser im Amte, welche zu keinem
geschlossenen Orte, theils ihrer Lage, theils ihrer
Gerichtsbarkeit wegen, gerechnet werden können.

(Einwohnerzahl.) Nach den sorgsamsten
und sichersten, besonders auf den Durchschnittszahlen
der jährlich Geborenen und Gestorbenen beruhenden
Ausmittelungen, beträgt jetzt die gesammte Volks-
zahl etwas über 53,000 Seelen. Hiernach kom-
men im Durchschnitt auf jede Quadratmeile 5,600
bis 5,700 Köpfe. Dieser Bevölkerungsgrad
ist zwar an sich schon bedeutend genug, erscheint
aber dann erst in seinem rechten Lichte, wenn man
bedenkt, daß fast zwei Drittel des Bezirkes mit Wal-
dung bestanden sind, und daß sich von jener Volks-
zahl zwei volle Drittel auf die kleinere Hälfte des

Districts zusammen drängen, ungeachtet dessen größte Stadt, Schneeberg, nur 5600 Bewohner zählt. Unter diesen Beziehungen darf man vielleicht die hiesige Bevölkerung den beiden stärksten Graden derselben in Deutschland, (bei Elberfeld, und bei Zittau) vollkommen an die Seite stellen. Vorzüglich groß ist die Bevölkerung zunächst um Schwarzenberg, wo, nach Abzug der Stadt, 7000 Köpfe für jede Quadratmeile übrig bleiben, wenn man die Umgegend durch einen Radius Vector von einer geogr. Meile bestimmen läßt. Auch ist es durch sorgfältige Untersuchungen ausgemacht, daß unter dieser Bestimmung die Umgegend von Schwarzenberg trotz ihren Waldungen doch die bevölkertste in ganz Sachsen ist. — Im J. 1779 zählte man hier 8,893 Familien und nur 24,193 Personen über 10 Jahr; also waren überhaupt noch nicht 40,000 M. wirklich vorhanden; 1799 wurden, ohne die, den Bergämtern unterworfenen Familien, überhaupt 40605 Consumenten wirklich notirt, nämlich 8495 in den schriftsässigen Orten, 8902 in den amtsässigen Städten, 18111 in den Amtsdörfern, 389 in den einzelnen Häusern unter Amtsgerichtsbarkeit, 3541 auf den Hammerwerken und 1167 bei den 4 Freigütern; überhaupt also 15670 in den Städten, und 24935 auf dem Lande. Die wahre Bewohnerzahl stieg jedoch damals ganz gewiß über 46000 hinauf. Im J. 1800 zeichnete man nur 40,025 Consumenten an, 1801 aber 40,163, worunter 12,886 Kinder und 2381 Greise, überhaupt aber 18,207 Personen männl., und 21,804 weiblichen Geschlechtes waren; daß bei dieser Angabe, schon um des natürlichen Verhältnisses willen, an 3000 Kinder ungezählt geblieben seyn müssen, sieht Jeder wohl ohne Erinnern. Nach einer Nachricht vom J. 1784 in Fabri's geogr. Magazin

echnete man schon damals 43,000 Seelen, und
rößtentheils war der, in den Hungerjahren 1771
is 73 erlittenen Verlust an Menschen schon mehr
ls wieder ersetzt — denn es wurden schon damals
äufig Concessionen zu Gütherteilungen und neuem
lnbau nachgesucht. — Abgesehen von den Städten,
rscheint die Bevölkerung vorzüglich groß in Schön-
eide, Rittersgrün, Pöhl und im sogenann-
en Grunde, welcher von Grünstädtel bis in
ie Nähe von Scheibenberg an der Mittweide und
Markersbach hinaufreicht, und die Dörfer Raschau,
Mittweide, Markersbach und Oberscheibe
n ungetrennter Reihe enthält. In diesen Dörfern
echnet man durchschnittlich auf jedes Haus 10, 11,
uch wohl 12 Menschen, weshalb sie auch meist
ehr ansehnlich sind, und doch ganz nahe beisammen
tehen. Wer an einem schönen Sommertage durch
Mittweide und besonders durch Raschau geht, und
heils die ansehnlichen Klöpplerinnen-Clubbs theils
ie Heerden spielender Kinder sieht, wird dem gan-
en Amtsbezirke wohl gern die von uns ihm beige-
schriebene Bevölkerung zutrauen. Vergl. den Art.
Raschau. Daher und wegen ihrer Erwerbszweige
leichen auch viele der hiesigen Dörfer vielmehr
Städten, besonders Schönheide, Pöhl und das
ins Amt Grünhayn gehörige Raschau. Auch gehen
nach mehrern hiesigen Dörfern eben sowohl, als
nach Städten, eigene Landstraßen. Schönheide
ist, bei mehr als 4200 Bewohnern, schon an sich
das bedeutendste Dorf des Erzgebirgs, mit Zuziehung
von Neuheide und des Hammers aber, also bei
5100 Seelen, eines der ansehnlichsten in Deutsch-
land und das dritte in Sachsen. Noch gehört Crot-
tendorf in die erste Dörferclasse (mit mehr als
2000 Seelen) und zur zweiten sind Bockau,
Breitenbrunn, Hundshübel, Lauter, Neudorf, Pöhl

(mit den Hämmern), Rittersgrün (eben so), Sosa und Stützengrün zu rechnen. In dem ziemlich arrondirten Landstrich vom Auersberg und Kühberg bis zum Bielberg, etwa 10 Quadratmeilen groß findet man überhaupt 19 Dörfer des ersten und 2ten Ranges; wir bezweifeln nicht ohne Grund, daß in Deutschland ein Beispiel von ähnlicher Bevölkerung vorkomme.

(Natürliche Beschaffenheit. 1) Berge und Gebirgszüge.) Der Amtsbezirk ist unter allen des Königreichs der höchste und rauheste, indem er nicht allein, wie noch 6 Aemter, an's Hochgebirge des Erzgebirgs stößt, sondern dasselbe auch hier seine größten Höhen und seinen eigentlichen Centralpunkt hat. Denn letzterer ist bekanntlich die Hochebene zwischen Wiesenthal und Gottesgabe, an der Südostspitze des Amtsbezirkes, und aus ihm steigt nördlich der Fichtelberg, der höchste auf dem sächsischen — und südöstlich der Keilberg, der höchste Berg auf dem böhmischen Erzgebirge, empor. Vergleiche hierbei den Artikel Oberwiesenthal. Von diesem Centralpunkte laufen 3 Hauptgebirgszüge aus, wovon der nach Nordost streichende blos Böhmen angehört. Der zweite zieht in einer Länge von 4 Stunden anfangs gegen Nordwest, dann gegen West, im allgemeinen an der böhmischen Grenze hin, und zeigt besonders die Höhen bei der Hölle (unweit des vordern Fichtelbergs), das hintere Kafi, den böhmischen Mückenberg, und den hintern Rabenberg östlich bei Johanngeorgenstadt. Auf der böhmischen Seite sendet dieser Kamm nur kurze Zweige aus, da sie sogleich beim Schwarzwasser (als wo das Gebiet des 3ten Hauptkammes angeht) endigen; auch fallen sie hier, wegen der großen Meereshöhe des Schwarzwasserthales, nur gemächlich ab,

und zeigen sich zwar höchst rauh und unwirthlich, aber nicht stark coupirt. Anders verhält es sich auf der sächsischen Seite, wo, genau genommen, das ganze Gebirge zwischen dem Schwarzwasser und der Mulde in Westen, der Zschopau in Osten, und der Freiberger Mulde bei Leißnig in Norden, von diesem Gebirgskamme abstammt. Hier ist das Gebirge durch tiefe, nach Norden gehende Hauptthäler und durch seichtere, von beiden Seiten einfallende Schluchten überaus stark coupirt, und zwischen je 2 Hauptthälern fallen die Bergreihen stufenweise immer tiefer herab, wobei die meisten einzelnen Höhen finsterbewaldete Kugelabschnitte darstellen. Die wichtigsten von diesen Höhen sind im hiesigen Amte: die goldene Höhe, der große und der kleine Henneberg, das vordere Kaff, die hohe Wiese nebst dem Sonnberge, der Pleißenstein mit seinem Vorgebirge, dem Ziegenberg bei Rauschau, der vordere Rabenberg, die Kohlung, der Globenstein, der Magnetberg, der rothe Berg, der Ottenstein bei Schwarzenberg u. s. w. — Der dritte Hauptgebirgszug endlich streicht gegen West, und gehört anfangs gänzlich zu Böhmen, wo ihn nordwärts das Schwarzwasserthal begrenzt. Da aber, wo dieser Fluß sich nordwärts wendet und in Sachsen eintritt (d. i. bei Johanngeorgenstadt) gehört auch alsobald die nördliche Seite dieses Kammes zu Sachsen, und zeigt hier die Jugeler und obersten Carlsfelder Höhen, welche gleichwohl den böhmischen Höhen bei Hirschenstand und besonders dem Gebirgsknoten, den der Hirschberg bildet, nicht gleich kommen. Von diesem Kamme laufen nordwärts zwei Hauptbergzüge aus, welche die Bockau scheidet, und die sich weiter in Norden wieder mannichfaltig theilen. Der westliche, zwischen der Bockau und

der Pyra im Voigtlande, zeigt den Zeisiggesang und andre Höhen bei Carlsfeld, den Ellbogen bei Wildenthal, den Mühlberg und Gerstenberg bei Eibenstock u. s. w. Der östliche ist viel bedeutender, läuft erst bei der Vereinigung des Schwarzwassers mit der Mulde bei Aue aus, zeigt zunächst den Rehhübel, den schwarzen und den Faßtenberg bei Johanngeorgenstadt, dann den Auersberg, welcher unter allen Bergen des Landes nächst dem Fichtelberge die größte Masse darstellt, den Riesenberg, den Buckerberg, den Compasberg und Ochsenkopf, den Bockauer Weinstock, den Rockelmann bei Schwarzenberg, die Höhen der Morgenleithe, den Lauterberg, Heidel- und Auerberg, und viele andere sehr bedeutende Höhen. — Für denjenigen kleinen Theil des Amtes, welcher westlich von der Mulde liegt, giebt der Kühberg bei Stützengrün, als eine Art von Mittelgebirge den Stützpunct ab, gehört jedoch zum Theil in den voigtländischen Kreis. Hier nehmen die Bäche theils einen östlichen, theils einen nordöstlichen Lauf, und darnach wird das Land in viele kleine, immer tiefer und zuletzt sehr steil ins Mulдenthal abfallende Bergzüge zerschnitten; unter den einzelnen Bergen bemerken wir den Herrnstein bei Schwefelhüttenhammer, den 500 Ellen hohen Steinberg bei Albernau, das hohe Gebirge bei Neustädtel, den Glösberg bei Schneeberg, den Hasenberg bei Aue, u. s. w. — Noch laufen zwei kleine, schmale, nordwärts gerichtete, stark coupirte und immer tiefer abfallende Bergzüge vom vordern Fichtelberge aus, wovon der westliche, zwischen der Zschopau und Sehm, als bedeutende Höhen die Hirschfalz, den Pfahlberg, die Neudorfer Puchleithe, den Crottendorfer Galgenberg u. s. w., die östliche hinge-

gen, zwischen der Zschopau und dem Grenzwasser, den Eisenberg, die Bärenloher Höhen, den hiesigen Antheil am Stahlberge u. s. f. begreift; jener Bergzug endet ¾ Stunde unter Annaberg, dieser beim Wiesenbade. — Noch ist als ein, auf das Gebirge nur aufgesetzter, übrigens aber selbstständiger, bedeutender Berg der Scheibenberger Hügel oder der Orgelberg zu nennen, von welchem unter dem Art. Scheibenberg gesprochen wurde. — Zieht man eine Linie vom Wilzschhause (unweit der voigtl. Grenze) über Wildenthal, den Riesenberg, das Waldhaus am Rabenberge, Schmerzingshammer, den Henneberg und Rothenschma bis nach Hammer-Unterwiesenthal: so erhält man, südwärts derselben, den Haupttheil des sogenannten sächsischen Siberiens; welches sich auch noch in die Jöhstädter Gegend nordöstlich und in jene von Morgenröthe im Voigtlande westlich verlängert. Diese Gegend enthält theils das Hochgebirge der Südödenkette, theils kommt sie ihm doch in der Meereshöhe so nahe, daß sie überhaupt gegen den übrigen Theil des Amtes eine gewaltige Rauhheit der Natur zeigt, und damit ihren Namen rechtfertigt. Dabei ist jedoch wohl zu bemerken, daß das anstoßende böhmische Hochgebirge noch viel rauher ist, als das sächsische Siberien, und deßhalb wohl könnte es das böhmische Grönland genannt werden. Auch bauen jetzt alle Orte im sächs. Siberien mehr oder weniger Korn, welches die Bewohner von Gottesgabe, Platten, Langenhengst u. s. w. in Böhmen nicht versuchen dürfen. Vergl. übrigens Bd. II., S. 524. — In wenigen Amtsbezirken findet sich ein so starker Unterschied der Meereshöhen, als im hiesigen, da der tiefste Punct, der Muldenspiegel bei Clösterlein, nach LauknFers Messungen nur 1070, der höchste hingegegen, die vordere Koppe des Fichtel-

berges 3795 (nach v. Gersdorf und v. Charpentier nur 3731) pariser Fuß über dem Meere erhaben liegt, so daß ein Unterschied von 2725 Fuß oder 1557 Leipz. Ellen statt findet. Nächst beiden Koppen des Fichtelberges (davon die hintere nicht, wie Engelhard und Leonhardi sagen, zu Böhmen gehört, auch ganz augenscheinlich niedriger ist, als die vordere) sind der Eisenberg, der hintere Rehhübel und der Auersberg die drei höchsten Puncte des Amtes; letzterm schreibt v. Charpentier 3200, Lauckner aber nur 3175 par. Fuß Meereshöhe zu. Der Scheibenberg ist nach Letzterm 2504 par. Fuß hoch, der Galgenberg bei Schwarzenberg 1638. Das am höchsten gelegene Gebäude ist das „neue Haus" am hintern Fichtelberge, indem es weit höher, als die Spitze des Auersberges, empor ragt. Der höchste geschlossene Ort im Amte und in ganz Sachsen ist das Städtchen Oberwiesenthal, auf welches dann Unterwiesenthal, Carlsfeld, Johanngeorgenstadt, Jugel, Steinbach und Bärenloh folgen.

(2) Gewässer. Der Bezirk hat nur zwei Flüsse, nämlich die Mulde und das Schwarzwasser; denn die Pöhl, die Sehma und die Zschopau werden erst außer diesem Amte zu Flüssen; und die Mittweyde, das Pöhlwasser, die Bockau und die Wilzsch sind eigentlich nur starke Bäche. Von den meisten dieser Wässer s. ihres Ortes; hier mögen folgende Bemerkungen genügen. Die Mulde, hier nur die Schneeberger (d. i. noch nicht die Zwickauer) genannt, nimmt alle übrigen Flüsse des Amtes, mit Ausnahme von dessen östlichstem Sechstel, auf, bewässert aber selbst nur einen kleinen Theil desselben in Nordwest. Sie tritt darein ¾ Stunde südlich von Schönheide, beim Einfluß der Wilzsch, fließt bis zum Muldenhammer nordöstlich, dann in einem sonderbaren Bogen östlich, zuletzt meist nörd-

lich, und gehört dem Amte in einer Länge von 5 Stunden. Sie bildet ein 2 bis 300 Ellen tiefes, romantisch-schönes, zum Theil aber auch sehr wildes, und meist ein einsames, von dichten Tannenwäldern umnachtetes Thal, welches nur den Schönheider und Mulden-Hammer, die Hämmer Neidhardsthal, Ober- und Unterplauenthal, das Schindlersche Blaufarbenwerk, das Rechenhaus, den Auerhammer, zuletzt aber noch Aue und Clösterlein nebst dem Zeller Hammer, also überhaupt kein einziges Dorf enthält. Ein Theil dieses Thals, bei der erwähnten Krümmung, gehört unstreitig zu den erhabensten Partien unseres Vaterlands, und verdient weit mehr Ruhm, als manche hochgelobte Partie der sächs. Schweitz. Ihr kommt die des Schindl. Blaufarbenwerks fast gleich. Man schätzt das Gefälle der Mulde im Amt auf 500 Ellen, und es ist nicht so verschieden vertheilt, als bei den meisten Gebirgsflüssen. Den stärksten Fall leidet das Wasser durch das Wehr beim Auerhammer, als den wichtigsten Wasserfall des Erzgebirgs. Brücken führen über die Mulde bei Schönheide, wo sie zum Flüßchen wird, bei den genannten Hammer- und andern Werken, bei Aue und bei Clösterlein; die vorletzte ist die längste, und wurde auf königl. Kosten von Stein gebaut. Hinsichtlich des beim Schindlerschen Blaufarbenwerk ausgeleiteten Schneeberger Floßgrabens vergl. d. Art. Oberschlema. Außer vielen kleinen Bächen fließen in die Mulde links das Schönheider und das Stützengrüner Wasser, die Zschorl, und schon jenseits der Amtsgrenze der Schlemer Bach; s. d. Art. Schneeberg, rechts aber die Wilzsch, der Eibenstocker Dorfbach, die Bockau, der Sosebach, der Bockauer Dorfbach, und das nur wenig hierher gehörige Lößnitzer Wasser. — Die Wilzsch, welche man von jener im Amte

Wolkenstein zu unterscheiden hat (s. dies. Art.) bewässert nur Carlsfeld und das Wilzschhaus, in dessen Nähe sie durch einen Nebenarm dem, der Stadt Zwickau gehörigen, ziemlich ansehnlichen Floßteich (einem der wenigen bedeutenden dieses Amtes, welches dagegen an unbedeutenden Teichen sehr reich ist) sein Wasser giebt; sie gehört fast gänzlich dem sogenannten sächs. Siberien an, und selbst ihre Mündung ist an 1900 Fuß über dem Meere gelegen. — Die Bockau, (s. Supplement Bd.) bildet sich am höchsten Gebirge über der Carlsfelder Glashütte durch den Zusammenfluß dem großen und kleinen Bodmannsbach, fließt im allgemeinen nördlich; erreicht nach $3\frac{1}{2}$stündigem, sehr jähen Laufe die Mulde bei Unterplauenthal, bewässert außer einzelnen Häusern nur Wildenthal, empfängt eine Menge mittelmäßiger und kleiner Bäche, worunter das Rehhübelwasser und die kleine Bockau die stärksten sind, und bildet eines der tiefsten Thäler in Sachsen; ja, der Wildenthaler Grund mag leicht von allen der tiefste seyn, da aus demselben links der 300 Ellen hohe Ellbogen, rechts der 550 Ellen hohe Auersberg empor steigt; dieser Partie wohnt eine überaus erhabene Schönheit bei. Hier giebt die Bockau links den nach Eibenstock gehenden Kunstgraben (grünen Graben) ab, welcher höchst täuschend bergan zu fließen scheint. Sie ist übrigens mit der schwarzen und der rothen Bockau bei Marienberg nicht zu verwechseln, und wird auch, wiewohl fälschlich, Buckau geschrieben. Der Bockauer Dorfbach dagegen, welcher den Flecken Bockau bewässert, ist nur $1\frac{1}{4}$ Stunde lang, und entspringt am Ochsenkopf, so wie der eben so lange Sosebach am Riesenberg. — Das Schwarzwasser gehört diesem Amte fast ausschließend; so weit es nämlich in Sachsen fließt;

s. den bald folg. Art. Schwarzwasser. — Die Mittweyde entspringt unweit des Ochsenstalles, an der goldenen Höhe, welche man als den letzten nordwestlichen Absatz des Fichtelberges betrachten kann. Sie läßt den gewaltigen Henneberg links, bewässert den Crottendorfer Floßteich, aus welchem ein Graben in die Zschopau abgeht, erreicht nach 2stündigem Laufe den Hammer Obermittweyde, und ändert hier ihren nördlichen Lauf in einen westlichen, wobei sie links durch die kleine Mittweide, rechts durch den Markers- oder Scheibenbach verstärkt wird. Sie bespühlt in einem schönen Thale Mittweide und Raschau, und verbindet sich hier mit dem, ungefähr eben so starken Pöhlwasser, welches auch die Pöhle, die kleine Pöhl, die Kaffbach, die weiße Pöhl, ursprünglich aber die Biela heißt, und von welcher an ihrem Orte gesprochen ist. Die Mittweyde entspringt gegen 2600 par. Fuß über dem Meere, hat eine Länge von 3¼ Stunden, und wegen ihres, über 600 Ellen betragenden Falles einen reißenden Strom. — An der Zschopau hat der District nur in einer Länge von 3 Stunden Theil, und sie fließt hier von ihrer Quelle am letzten nördlichen Absatze des vordern Fichtelberges gerade nordwärts, wobei sie 1¼ Stunde lang Crottendorf befeuchtet, und den Heidelbach an der Grünhayner Amtsgrenze, sonst aber nur geringe Nebenwässer aufnimmt. Das Nähere von ihr s. unter d. Art. Zschopau. — Auch von der Sehm wird weiter unten das Umständlichere vorkommen; hier nun so viel, daß sie am östlichen Abhang der vordern Koppe des Fichtelberges entspringt, mit gewaltigem Rauschen in das Thal zwischen demselben und dem Eisenberg hinabstürzt, hier dem Wiesenthaler Floßteich das Wasser giebt, und auf ihrem nördlichen Laufe die mittle Sehm

und die rothe Sehm rechts aufnimmt, bis sie, nach 1stündigem Laufe durch Neudorf, 2½ Stunden von ihrer Quelle ins Grünhayner Amt übertritt, nachdem sie bis hierher nicht weniger als 800 Ellen Fall erlitten hat. Nahe bei ihrem Ursprung giebt sie einen Theil ihres, sogleich sehr starken Wassers in die Pöhl ab. — Die große oder grüne Pöhl endlich — auch, weil sie dieses Amt von Böhmen scheidet, der Grenzbach oder das Grenzwasser genannt — entspringt auf der Schlauderwiese am Sonnewirbel; also noch auf sächsischem Gebiet. Sie stürzt sich sogleich in den Wiesenthaler Grund herab, ändert bei Oberwiesenthal, welches sie nebst Unterwiesenthal von Böhmischwiesenthal scheidet, ihren östlichen Lauf in einen nördlichen, treibt viele böhmische und sächsische Poch-, Wasch-, Mühl-, und andre Werke, besonders die beiden Hammerwerke und den Drathhammer unter Wiesenthal, hat wenig Zufluß, und erreicht nächst unter Niederschlag, also 2¾ Stunden unter den Quellen, die Grünhayner Amtsgrenze. Ihr Gefälle ist nicht ganz so stark, als das der Sehm, ihr Thal auch größtentheils weiter, aber tiefer und sehenswürdiger. Unter Wiesenthal zeigt sie mehrere hübsche Wasserfälle. Das Nähere von ihr, s. d. Art. Pöhl. — Außer den genannten 3 Floßteichen verdienen noch der größere Teich unter Scheibenberg, ein Teich westlich und der Rathsteich nördlich bei Schneeberg Erwähnung; die großen Schneeberger Bergwerksteiche hingegen liegen sämmtlich im Amte Wiesenburg. — Unter den fast unzähligen Quellen und Brunnen dieses Amtes, welche überhaupt ein sehr hartes und wohlschmeckendes Wasser führen, giebt es dennoch keinen einzigen mineralischen Quell von Bedeutung; denn einige nur wenig Eisenhaltige Brunnen verdienen keine Auszeichnung.

(3) Klima, Boden, Fruchtbarkeit.

ie außerordentliche Verschiedenheit der Meereshöhe
ranlaßt eine gleichmäßige Verschiedenheit in
lima und Fruchtbarkeit. Am gelindesten ist
nes im tiefsten Thale, d. i. in dem des Schwarz-
assers, und daher genießt auch Schwarzenberg selbst
ner so milden Lage, wie wenige Bergstädte in
achsen; doch schon auf den nächsten Bergen bei der
tadt ist es ziemlich rauh, und mit Ausnahme der
ordwestseite (wo Unter-Lauter, besonders aber
ue und Zelle sehr gemäßigt liegt) desto rauher, je
eiter man sich von der Stadt entfernt. Des säch-
schen Siberiens haben wir schon erwähnt;
verdient seinen Namen, da viele Gegenden von
iberien weit weniger rauh liegen, und der Nieder-
nder würde sich verwundern, hier oft noch im Juny
schneien, immer aber den Schnee erst im May
rtgehen, und es schon im September wieder ein-
intern zu sehen. Daher ist hier auch der Acker-
u sehr mißlich und belohnt allemal höchst kärglich
n unverdrossen darauf gewandten Fleiß. Es giebt
tellen, wo der Wind den Schnee oft über 20 Ellen
ch zusammenwehet, und auf einigen geht er nur
den heißesten Sommern gänzlich hinweg, so daß
an hin und wieder gleichsam Jahrringe an dem-
lben zählen kann. Daß die Hütten der Bewohner
einer Nacht fast völlig verschneiet werden, und
an durch den Schnee sich hinaus schaufeln muß,
nichts seltenes, und kümmert auch den genügsa-
en Saxo-Siberier wenig, vielmehr sieht er den
chnee gern, weil er ihm Straßen und Fußwege
hnt, auf welchen letztern er oft, troß dem Lapp-
nder, auf Fußbretern fortgleitet. Außerdem
ürde auch manches der hiesigen Producte und Fa-
icate ungleich theuerer zu stehen kommen — denn
e Wege sind, gleich dem Boden, in einer solchen

Maaße steinig, daß der Niederländer ohne eigene Ansicht es sich gar nicht vorzustellen vermag. Dazu kommen noch die häufigen Moore auf und zwischen den höchsten Puncten des Gebirgs, besonders um Wildenthal, Steinbach und Carlsfeld, welche ein großes Theil des Distrietes für den Feldbau und zu cultivirtem Graswuchs ganz untauglich, so wie die Anlegung gerader Wege oft sehr bedenklich machen. Zu bemerken ist noch, daß keineswegs immer die größere Meereshöhe das rauhere Klima bestimmt; denn Scheibenberg z. E. liegt, die Länge des Winters unangesehen, viel rauher, als Unterwiesenthal, welches durch Berge geschützt wird, während jenes frei am Berge liegt. Im Ganzen ist aber doch das Klima, theils durch Lichtung mehrerer Wälder, theils durch Austrocknungen, seit 50 bis 60 Jahren merklich gemildert worden; damals reifte bei Wisenthal nur Hafer, jetzt baut man doch etwas Korn am Fichtelberg, in einer Meereshöhe von 3200 par. Fuß, wo der Böhme, der Riesengebirger, der Schwarzwälder u. s. w. die Kornerzeugung für rein unmöglich hält; dieses Korn aber und jenes von Carlsfeld (wo freilich der Feldbau höchst kärglich ist) sind auch die kostbarsten Früchte der allgemein anerkannten sächsischen Betriebsamkeit. Gleichwohl zerstört auch noch jetzt ein allzuzeitiger Winter nicht selten die Früchte so musterhafter Thätigkeit. Unter allen einzelnen Fluren des Amtes sind noch jene von Schwarzenberg, Lauter, Sachsenfeld, Aue, Zelle und Schlema die tragbarsten; gleichwohl gibt auch von dem, daselbst erbaueten Korn der Scheffel immer 12 bis 15 Pfund weniger Brod, als vom niederländischen. Im J. 1800 sind als erbauete Feldfrüchte wirklich registrirt worden: 999$\frac{1}{8}$ Schfl. Weitzen, 12790$\frac{13}{16}$ Schfl. Korn, 609$\frac{15}{16}$ Schfl. Gerste, 22028$\frac{15}{16}$ Schfl. Hafer,

$4\frac{1}{16}$ Schfl. Erbsen, 33 Schfl. Wicken, $167\frac{3}{4}$ Schfl. erschiedene Sorten Gemenge, $49677\frac{1}{16}$ Schfl. Erdäpfel. Daß solche Verzeichnisse hinter der Wahrheit nmer weit zurückbleiben, weiß Jeder; in diesem ber findet dieß bei den Erdäpfeln in vorzüglichem rade statt; drumm ist die Angabe von 300,000 Schfl. Erdäpfeln, wie sie schon 1785 Fabri's geogr. Magazin und auch Hr. Engelhard aufstellt, wohl icht übertrieben. Die gesammte Körnererzeugung hätzt man jetzt durchschnittlich auf 50000 Scheffel, nd rechnet beim Roggen nur 4fache Vermehrung es Saamens. Etwa drei Viertel seines Bedarfes nuß der District von außen beziehen (theils aus Böhmen, theils aus den Zwickauer, Altenburger nd selbst Pegauer Pflegen) und fast allein mit seier Hände Arbeit bezahlt machen. Man sieht daraus wohl, daß, wenige Städte ausgenommen, hier iemals rechter Wohlstand seinen Platz finden wird; och ersetzt diesen der zufriedene, heitere und genügame Sinn der Bewohner. Auch dient zu einigem Ersatze für den mangelnden Ackerbau (in welchem er Leinbau in den Gegenden von Aue, Schwarzenberg und Scheibenberg eine sehr wichtige Rolle pielt, und jenem von Annaberg an trefflicher Production fast gleich steht) die sehr nutzbare Viehzucht, welche auf den, wegen ihrer Lage und fleißigen Wässerung ganz vortrefflichen Wiesen beruht, jedoch wegen der großen Bevölkerung nur wenig Handel in andern Gegenden veranlaßt; vielmehr kauft man das nöthige Schlachtvieh meist auswärts. In den Amtsorten wurden 1801 notirt 5,382 Kühe und 1326 Schafe; überhaupt kann man der erstern gegen 8,500, der letztern gegen 3,000 annehmen. Das Fleisch der Schafe nimmt von dem häufigen Quendel, die Milch und Butter der Kühe aber von den vielen aromatischen Kräutern

überhaupt einen trefflichen Geschmack an. Auch hält man viel Ziegen, deren Milch die Bergleute gegen die Bergsucht trinken. Dagegen fehlen andre Zweige der Viehzucht fast gänzlich, und die Rindviehzucht könnte allerdings ohne die vielen Vorurtheile, welche nebst dem Aberglauben dem hiesigen gemeinen Manne sehr eigen sind, noch viel höher getrieben, und besonders auf den einzelnen Waldhäusern fast der Alpenwirthschaft gleich gebracht werden, da deren Bewohner so viel gewürzhafte Kräuter, als sie wollen, benutzen können. Ausgezeichnet gute Wiesen enthalten die beiden Hauptthäler, die Gegenden unter Wiesenthal und Scheibenberg, so wie nächst über Crottendorf, u. s. w.

(Producte des Mineralreichs.) Ohne allen Zweifel gehört dieser Amtsbezirk zu denjenigen Gegenden auf unserer Erde, welche die meisten Arten von Mineralien aufzuweisen haben. Ausgezeichnet ist schon die Manchfaltigkeit der Gebirgsarten, indem man außer Granit und Gneus, woraus die meisten Berge bestehen, auch Grünstein (in Nordwest), Grauwacke (am Fichtelberg), Sandstein (bei Aue), Glimmerschiefer, Basalt (bei Scheibenberg), Kalkstein und Marmor, Quarz u. s. w. findet. Aber die anderweitigen Fossilien sind manchfaltig (vorzüglich was die Erze betrifft), daß es rathsamer scheint, nur diejenigen zu nennen, durch welche der Amtsbezirk ein vorzügliches Interesse erhält. Dahin gehören besonders Goldsand in einigen Bächen bei Johanngeorgenstadt, und in der Mulde; gediegenes Silber und Hornerz (bei Johanngeorgenstadt), Magnetkies, magnetischer Eisenstein (vorzüglich auf dem Magnetenberge zwischen Crandorf und Breitenbrunn), rother Eisenrahm (bei Schneeberg), dichter Rotheisenstein und Blutstein (am rothen Berge bei Crandorf), Spatheisenstein (bei

Schneeberg), die seltene Grüneisenerde (bei Schneeberg), die Wißmutharten, welche fast nirgends weiter in bedeutender Menge gefunden werden, Zinngraupen (bei Bockau), fast sämmliche Koboldcrze, welche bekanntlich einen Hauptreichthum Sachsens ausmachen, und vorzüglich bei Schneeberg in großer Menge und trefflicher Güte gebrochen werden, Kupfernickel (bei Schneeberg), graues Braunsteinerz (bei Scheibenberg), gediegener Arsenik und Arsenikblüte, Uranglimmer (bei Johanngeorstadt), natürlicher Vitriol (bei Markersbach), Chrysolith (bei Eibenstock), Granaten, Cyanit, Rubinen, Sapphiren, Topas, Beryll (sämmtlich bei Eibenstock und Johanngeorgenstadt), Amethyst, Rauchtopas und Bergkrystall, Freieslebens Olivenquarz (am Fichtelberg), der sächs. Aegyptenstein (bei Schneeberg, dem Nilkiesel sehr ähnlich), Arinit (eben da), unedler Opal (bei Eibenstock), Porcellanerde (bei Aue), grüner Glimmer (bei Johanngeorgenstadt), Bergleder (eben da), Pinit (bei Schwarzenberg, wo auch Diopsid, Sahlit, Kolophonit und Allochronit zu erwähnen sind), gelber Schörl (bei Eibenstock), trefflicher Marmor (bei Crottendorf, Bärenloh und Scheibenberg), Flußspath, u. s. w. — Unter all' diesen Fossilien ist der Kobold für das gesammte Land, das Eisen aber für die Bewohner des Districtes selbst das wichtigste. Ersterer wird nicht allein auf dem doppelten kön. Blaufarbenwerke zu Oberschlema, und auf dem Schindlerschen bei Albernau, sondern auch auf dem, dicht an der Amtsgrenze gelegenen Pfannenstiehler Werke zu blauer Farbe benutzt, und macht den Hauptreichthum des Schneeberger Reviers aus, welches jährlich immer an 6000 Ctr. liefert. Das Eisen dagegen ist das Hauptproduct

der Reviere Schwarzenberg, Eibenstock und Scheibenberg, und ernährt in den Gruben und Waldungen, auf den Hammerwerken, Köhlereien, in den Stab-Blech-Zain-Drath- und Schaufelhämmern, auch durch das Bau- und Fuhrwesen mehrere tausend Familien. Unter allen Zechen steht hier und in ganz Sachsen das 9fache Grubengebäude Johannes am rothen Berge bei Crandorf und Erlahammer oben an, und versorgt 6 und noch mehr Hammerwerke mit dem trefflichsten Glaskopf, welcher ein zu Blech, Löffel und Nägel vorzüglich gutes Eisen giebt. Die jetzt gangbaren 16 Hammerwerke des Amtes bieten den Unterthanen eine sehr sichere Nahrungsquelle dar. Sie beschäftigen über 600 Arbeiter bei den 12 Hohöfen, 36 Frischfeuern, 9 Blechhütten, 5 Zinnhäusern, 11 Zaynhämmern. Sie consumiren jährl. an 30,000 Klaftern $\frac{8}{4}$ Holz, und liefern über 50,000 Ctr. Roheisen, woraus besonders viele Bleche fabricirt und ins Ausland (am meisten nach Italien) versendet werden; denn außer England ist nirgends die Blechbereitung so bedeutend, als im sächs. Gebirge, und an Dauerhaftigkeit übertrifft das sächsische Blech das englische, zumal, seitdem man auch mit gewalzten Blechen Versuche macht. Auf einigen Hämmern, besonders zu Erlhammer, Schönheide u. s. w. werden auch viel Gußwaaren, besonders Ofenplatten, geliefert. Wolfsgrün oder Oberblauenthal, welches als Hammerwerk für königliche Rechnung betrieben, seit 1817 eingezogen, und bloß als Hammerguth an die Gebrüder von Elterlein verkauft worden ist, (m. s. 7. B. S. 426) besitzt jetzt Herr Gnüchtel aus Eibenstock. Im Jahre 1801 wurden von allen Hämmern als Fabricate angegeben: 707,700 Blatt verzinnte Bleche, 121 Faß und 1,943 Ctr. schwarze Bleche, 18,571 Ctr. Staab- und Zaineisen, 509½ Ctr. Gußwerk (jetzt kann man weit über 1,000 Ctr. rechnen) und von den Drathhämmern

199 Ctnr. Drath. Die Hammerwerke stehen, was die Gerichtsbarkeit belangt, nicht in gleichen Verhältnissen; die meisten besitzen, und zwar gewöhnlich nur durch Erbpacht, die niedre Gerichtsbarkeit, einige auch die obere bis zur Peinlichkeit, und mehrere stehen ganz unmittelbar unter dem Amt; der Schönheider Hammer ist ein schriftsässiges Allodialgut, und der Erlhammer läßt durch das Amt seine niedre Gerichtsbarkeit ausüben. Alle Hammerwerke aber sind sehr vortheilhafte Besitzungen, da sie Fabrikwesen mit Oeconomie verbinden, meist mit Mühlen, Schenken, Brauerei und Brennerei versehen sind, und gewöhnlich einige Waldung besitzen, außerdem aber auch bedeutende Holzdeputate aus den königl. Waldungen erhalten. Manche derselben sind mittelmäßigen Rittergütern gleich zu stellen, vorzüglich Schönheide (welches kürzlich über 87,000 Thlr. gewürdert wurde), Carlsfeld und Pfeilhammer; letzteres hat ein wahres Schloß als Wohngebäude des Hammerherrn, welches auch das schönste Gebäude im Amte seyn möchte. Die meisten Hammerwerke besitzen auch ganze Eisenzechen oder doch Antheile an solchen. Ehedem gab es mehr Hammerwerke im Bezirk als jetzt, indem der Muldenhammer, 5 Hämmer bei und in Mittweide, und noch einige gänzlich eingegangen, jener bei Schwarzenberg aber nebst einem zu Mittweide in Drathwerke, jene zu Zelle und Untersachsenfeld in Schaufelhämmer u. s. f. verwandelt worden sind. Mehr Nachrichten über die Hammerwerke, besonders über das Technische dabei, findet man in Engelhards Erdbeschreibung v. Sachsen, Th. I., S. 157, und Th. II., S. 147. — Das Silber ist das wichtigste Product des Johanngeorgenstädter Reviers, wird aber jetzt freilich mit ungleich größerm Aufwande gewonnen, als im 17. Jahrhundert, und ist über-

haupt im Obergebirge dem Kobold an Erspießlichkeit weit nachzusetzen. — Einen wichtigen Gegenstand des Bergbaues machen die Schwefel- und Vitriolkiese aus, auf welchen nicht nur die Werke zu Beyerfeld, Breitenbrunn und Jugel, sondern auch die vielen Vitriolölhütten zu Lauter, Bockau, Sachsenfeld, Aue, am Ochsenkopfe u. s. w. beruhen; vergl. d. Art. Beyerfeld. Auch veranlassen der Arsenikkies, das Zinn (bei Eibenstock) der Braunstein u. s. w. den Betrieb mehrerer Zechen, und der Andreas Neufang bei Aue ist die einzige Zeche auf Porcellanerde in Sachsen, obgleich dergl. Erde noch an einigen Orten vorhanden ist. Sehr wichtige Marmor- und Kalkbrüche sind bei Crottendorf und Scheibenberg, und ein Sandsteinbruch ist bei Aue. — Besondre Erwähnung gebührt noch den Seifenwerken, welche zwar keineswegs mehr so stark, als vor 2 bis 3 Jahrhunderten, aber doch in den Gegenden von Steinbach, Wildenthal, Eibenstock und Bockau immer noch betrieben werden, und neben einigem Zinn auch manchmal Gold, Silber und Edelsteine liefern. — Endlich giebt es noch von Fabriken für Mineralproducte hier: eine Glashütte (oberhalb Carlsfeld; jene zu Crottendorf ist längst eingegangen), 3 große königliche und mehrere kleine Kalköfen, 3 Zinnschmelzhütten (zu Aue, Eibenstock und Johanngeorgenstadt), 10 Zain- Schaufel- und Waffenhämmer (die wichtigsten zu Zelle und Mittweide) und mehrere Löffelschmieden, Nagelwerkstätten u. s. w. Auch steht Carlsfeld die Erlaubniß zu, ein Messingwerk anzulegen, welches auch einst wirklich im Gange war. — Torfstechereien giebt es unter Scheibenberg (für königl. und Privat-Nutzen) am Ochsenkopfe, und an der Sauschwemme bei Carlsfeld; die großen Torf-

Zechereien am Filzteich bei Schneeberg gehören ins Wiesenburger Amt.

(Waldungen). Es ist schon erinnert wor- den, daß noch immer gegen zwei Drittel oder doch über drei Fünftel des Bezirkes mit Holz bestanden sind, ungeachtet seit Jahrhunderten ein großer Theil desselben zu Feld umgeschaffen wurde; man nimmt den Betrag sämmtlicher Hölzer beinahe zu 70,000 Acker an, und daraus schon erklärt es sich hinläng- lich, wie das Amt, trotz seinem außerordentlich star- ken Holzverbrauche, dennoch an entfernte Gegenden viel Holz jährlich abgeben kann. Dieß ist vorzüg- lich eine Folge der, seit etwa 100 Jahren sehr ver- besserten Oeconomie der königlichen Forsten, welche bei weitem den größten Theil der Waldungen ausmachen, und deren verschiedene Namen sich auf 100 belaufen sollen. Im J. 1710 fand man bei der Taxation in denselben nur 1,038,903 Klaftern, und darunter etwa ¼ schlagbar; obgleich nun bis 1755 = 1,407,166¾ Klaftern geschlagen worden sind, so hatte sich doch der Bestand bis dahin auf 991,000 Kl. ohne das junge Holz (welches leicht noch ½ Mill. Kl. betragen konnte) vermehrt. Man bestimm- te nun den Holzschlag im Amte Schwarzenberg auf 10,485, im Amte Crottendorf auf 8,993 Kl., und so verstärkte sich der ganze Bestand bis 1765, wo eine sehr genaue Schatzung statt fand, bis auf 1,767,539 Klaftern, davon 552,911 auf das Crot- tendorfer Amt kamen. Damals setzte man fest, daß 60 Jahre hindurch (also bis 1826) sollten geschla- gen werden: 36,783¾ Kl. aus den schwarzenberger und 16,026½ Kl. aus den crottendorfer Wäldern. Im J. 1769 schätzte man den Bestand in den Pri- vatwaldungen nur auf 171,796 Kl., und in den Wäldern, deren Besitz zweifelhaft war, auf 37,559. Aus den letztern durfte bis zur Entscheidung in den

90er Jahren nichts geschlagen werden, und sie haben sich daher ungleich mehr erholt, als die Privatwaldungen. Die große Forstberainung, welche den zahllosen Freveln und Klagen ein Ende machte, begann am 14. Jul. 1786, und endete am 29. Aug. 1794, wo man mit einiger Feierlichkeit den letzten Rainstein (aus Marmor, mit Inschriften versehen) an der Schwarzenberg-Eibenstocker Straße setzte. — Von dem jährlich geschlagenen Holze (mit dem Stockholze über 70,000 Klaftern) verbraucht das Amt selbst bei weitem das meiste, was auch trotz der, an einigen Orten nicht unbeträchtlichen Torffeuerung gar kein Wunder ist; denn hier hat man nicht allein des rauhen Klimas und der, eben dadurch veranlaßten Gewohnheit vieler Bewohner, den ganzen Sommer hindurch einzuheitzen (denn der Obergebirger steht Hitze und Kälte mit gleicher Beharrlichkeit aus) sondern besonders des Bedarfs der Hammerwerke und andrer Bergfabriken zu gedenken, weshalb auch ein sehr großer Theil des Holzes, meist bei den Werken selbst, verkohlt wird. Ein Hohofen verzehrt regelmäßig jährlich seine 1000 Klaftern, ein Heerd 2 bis 300, ein Blaufarbenwerk 1500 und mehr Klaftern, und der Bedarf der Vitriolfabriken, Zainhämmer u. s. w. ist ansehnlich. Zum leichtern Vertrieb des Holzes dienen die Flößen auf der Mulde, der Wilzsch und dem Schwarzwasser, s. diese Art. Die Flößen auf der Sehma, großen Pöhl und Mittweide sind längst eingegangen. — Mehrere Tausende nähren sich mit Holzarbeit im Walde, der außerdem durch Beerenlesen (mit Preußelbeeren wird selbst Handel ins Ausland getrieben), Einsammeln von Schwämmen und Pilzen, von Medicinalkräutern, durch Jagd auf Hirsche, Rehe, auch noch hier und da auf Auer- und Birkhühner u. s. w. noch

viel Hände beschäftigt. Bären gab es hier noch im 17. Jahrh., Luchse und Wölfe noch im 18., wilde Schweine jedoch schon lange nicht mehr, nachdem Johann Friedrich sie 1534 ernstlich zu vertilgen befohlen hatte. Noch jetzt sieht man bei Bokau und Albernau Spuren von Bärenfängen.

(Weitere Erwerbszweige). Unter ihnen steht die Klöppelei oben an, da sie hier und in den nächsten böhmischen Städtchen ihren Hauptsitz hat. Im hiesigen Amte sitzen zur Winterzeit über 20,000 Menschen vor dem Klöppelsacke, davon im Sommer besonders die Männer andre Arbeit treiben. Vergl. die Art. Schneeberg, Annaberg u. s. f. Zu Schneeberg klöppelt man viel Gold- und Silberspitzen für die leipziger Fabriken. Scheibenberg liefert Petinet nach Chemnitz, die Schönheider Pflege nebst Eibenstock näht voigtländischen Mußelin aus, und der nördliche Theil des Amtes Crotendorf wirkt für Annaberg Bänder, Borten, Franzen u. s. w.; 1801 wurden an 6800 Stck. Band wirklich vergeben. An Leder vergab man 2092 Stk. Sehr umfassend und für Tausende von Wichtigkeit ist die Verfertigung von schwarzen und verzinnten Blech- und Klempnerwaaren, vorzüglich zu Schönheide („von der Schühhähd" ziehen besonders viel „Landrasende" im In- und Ausland herum, und sind in ihrem Sprachidiom nicht zu verkennen) und nächstdem zu Raschau (im Grünh.), Mittweide, Pöhl, Rittersgrün, Sachsenfeld Beyerfeld, Breitenbrunn, Stützengrün und Hundshübel, Sosa, Lauter u. s. w. Dieses Gewerbe nebst der Sporerarbeit (besonders zu Rittersgrün), Schlosserarbeit (besonders im Grunde unter Scheibenberg) und dem Nägelschmieden (vorzüglich in Mittweide, Markersbach, Grünstädtel u. s. f.) zieht sich nach allen Seiten über

die Amtsgrenze hinaus; hingegen theilen die Blechlöffelbereitung mit hiesigem Amte nur noch die Grünhayner und Pfannenstiehler Pflege; im hiesigen Amte blüht sie besonders zu Beyer- und Sachsenfeld, Neuwelt, Grünstädtel, Pöhl, Mittweide, Lauter und Bockau, auch in Aue. Bockau ist der Hauptpunct für den Anbau von Medicinalkräutern, Beermsgrün für den Handel mit abgerichteten Vögeln. Vergl. d. Art. Beyerfeld, Beermsgrün, Bockau. Das Amt enthält 3 gute Papiermühlen (zu Oberschlema, zu Breitenbrunn, und unter Unterwiesenthal oder genauer bei Niederschlag), fast 80 Mahlmühlen, eine Menge von Bretmühlen, mehrere Lohmühlen, Schleifmühlen u. s. w. Von durchführenden Straßen läßt sich, da diese eigentlich fast insgesammt — wie an's Ende der Welt — hier her gehen, wenig sprechen; nach Böhmen hinauf aber führen durch und über 4 Pässe eben so viel Straßen, nämlich über Wiesenthal und den Abhang des hintern Fichtelbergs nach Joachimsthal und Carlsbad, über Rittersgrün nach Platten, über Johanngeorgenstadt und durch das Breitenbachthal eben dahin und nach Carlsbad, endlich nach letzterm über Hirschenstand, im Thal der Bockau hinauf.

(Verwaltung). Die Civilverwaltung des Amts ist in neuerer Zeit wegen seiner großen Menge von unmittelbaren Unterthanen unter zwei Aemter vertheilt; höhere Gerichtsangelegenheiten besorgt das Criminalamt, alle übrigen das, im Rang voranstehende Kreisamt, welches wegen seiner zahlreichen und zum Theil selten weiter vorkommenden Geschäfte ein rechtes Seminar für praktische Juristen ist; kein Amt in Sachsen hat so viel Unterthanen, als das Schwarzenberger. Beide Aemter nebst Zwickau, Wiesenburg und Wildenfels ste-

[...]en unter dem, jetzt in Zwickau wohnenden Amts[...]hauptmann. Von 1745 bis 1794 war noch [...]Grünhayn mit all' jenen Aemtern zu einem großen [...]Sprengel mit weit über 100,000 M. vereinigt, [...]welchem der verdiente, zu Sachsenfeld residirende [...]Graf Friedrich Ludwig v. Solms-Laubach-Sachsen[...]feld unter dem Titel eines Landeshauptmanns [...]vorstand. Noch früher (bis 1714 oder bis zu v. [...]Biesenroths Tode) hatte das Schwarzenberger Amt [...]einen besondern Amtshauptmann. Von den Ober[...]amtleuten s. o. Gewissermaaßen kann man als ein [...]. Amt zu Schwarzenberg noch das Forstjustiz[...]amt betrachten, da es für sich sein Archiv, seinen [...]ctuar u. s. w. hat; doch steht es jetzt in Verbin[...]dung mit dem Criminalamte. Ueberhaupt sind bei [...]en Aemtern angestellt: 2 Amtleute, 3 Actuarien [...]oft noch Vice-Actuarien), ein Physicus, ein Wund[...]arzt, mehrere Registratoren und Schreiber u. s. f. [...]in 4. Amt ist das Rentamt; doch sind die Do[...]manialnutzungen, abgesehen von den Waldungen, [...]en nicht stark (vergl. die Art. Schwarzenberg, [...]berplauenthal, Crottendorf, Breiten[...]brunn). Damit verbunden waren 5) das Floß[...]amt über die Schwarzwasserflöße, nächst [...]elchem sich auch 6) das über die Muldenflöße [...] Schwarzenberg befindet; beide sind jetzt davon ge[...]trennt, und stehen unter zwei Floßmeistern; das [...]orstwesen leitet der zu Schneeberg wohnende [...]ergebirgische Kreisoberforstmeister, und ist [...]r die Schwarzenberger Forsten zugleich Specialforst[...]meister, welches Amt für die Crottendorfischen [...] besondrer Forstmeister verwaltet, der zugleich die [...]mter Stollberg und Grünhayn hat. Die Crotten[...]rfer Forsten beschäftigen 1 Oberförster zu [...]ittweide, 4 Förster und 4 Unterförster, die [...]chwarzenbergischen aber 4 Oberförster über die

Breitenbrunner, Eibenstöcker, Schönheider und Lauterschen Oberforsten, 13 Förster und 15 Unterförster. S. das Weitere hierüber B. 10., S. 30. Zweimal im Jahre hält das Forstjustizamt seine Forstrügengerichte. — Ueber ⅗ des Bezirks, doch nur mit der Hälfte der Bewohner, stehn unter'm Annaberger, ein großer Theil unter'm Zwickauer, die Parochien Schönheide und Stützengrün unter'm Plauenschen Superintendenten; zum Sprengel des erstern gehören die Städte Schwarzenberg, Johanngeorgenstadt, Scheibenberg, Ober- und Unterwiesenthal, und die Dorfparochien Crandorf, Grünstädtel, Markersbach, Crottendorf, Neudorf, Rittersgrün und Breitenbrunn; zur Zwickauer Diöces die Städte Schneeberg, Aue, Eibenstock und Neustädtel, nebst den Dorfparochien Oberschlema, Lauter, Bockau, Sosa, Carlsfeld und Hundshübel. Die Stadt Unterwiesenthal hat inzwischen keine Kirche. — Von den 6 Bergrevieren des Amtes sind Scheibenberg und Oberwiesenthal mit dem Annaberger, Eibenstock, Johanngeorgenstadt und Schwarzenberg in's Johanngeorgenstädter Bergamt vereinigt, und Schneeberg bildet mit dem Voigtlande zusammen Ein Bergamtsrevier. — In Geleits- und Accisesachen steht der Bezirk unter'm Chemnitzer Commissar; Inspectoren wohnen zu Schneeberg, Schwarzenberg, Eibenstock, Johanngeorgenstadt und Wiesenthal — der Scheibenberger aber in Annaberg. (S.)

Karten und Literatur: 1) Geographische Delineation der Aemter des erzgebirg. Kreises: Kreisamt Schwarzenberg, Wolkenstein u. s. w. Fol. Amsterdam P. Schenk. 1761. — 2) Churfürsts August Kauf einiger Planitzischer Güter im Amte Schwarzenberg. (S. Arndts Arch. d.

s. Geschichte II. 367 — 88) — 3) Umständliche Beschreibung vom Kreisamte Schwarzenberg. (in Fabri's n. geogr. Magaz. I. 2s St.)

Schwarzenberg, der Sitz des zuvor beschriebenen doppelten Justizamtes, eines Forstjustizamts, eines Rentamts und zweier Floßämter, ist nur die 4. Stadt an Größe, die 8. an landschaftlichem Rang unter denen des Amts, hat Bergfreiheit, Erbgerichte innerhalb der Dachtraufen (übrigens übt das Amt alle Gerichtsbarkeit) und zu Landtagen Auslösung für 1 Pferd auf 4 Nachtlager. Die 3 Ellen starken Stadtmauern zerstörten die Hussiten; dagegen giebt es noch 2 Thore in Nordost und Südwest. Den Felsenberg, welchen der Ort gänzlich bedeckt, und der gleich dem Wildenfelser aus dem höhern Gebirge weit hervorspringt, umfliest zu $\frac{3}{5}$ das heftig rauschende, in ein enges, tiefes, felsiges und erhaben-schönes Thal eingezwängte Schwarzwasser, welches die Serben Czurnitz (von Czorny, schwarz) und eben darnach auch den Ort Czurnitz oder Schurnitz nannten. Die Deutschen, wahrscheinlich Niedersachsen, änderten den Namen in Schwarzenberg um. Ein Schriftsteller leitet Ursprung und Namen vom Kaiser Heinrich IV. oder dem Schwarzen her, doch ohne Grund. Sicherer ist, daß das Schloß anfangs (man sagt, schon im 10. Jahrh.) Schwarzburg hieß, woraus sich mancherlei Verwechselungen mit dem thüringischen Schwarzburg ergeben haben. Durch eine andre Verwechselung bringen andre unachtsame Schriftsteller die Markgrafen auf dem Norgau hierher. Das Schloß soll übrigens längst vor der Stadt gestanden, und oft als Raubnest gegen die nach Böhmen Reisenden gedient haben; denn ehemals war hier weit und breit der einzige Paß für dieselben. Das Schloß bedeckt die,

nur 40 bis 50 Ellen hohe, südöstliche Spitze des, bei den Thoren gegen 70 Ellen hohen Berges, und die Lage des Ortes war in frühen Zeiten allerdings überaus fest. — Schon im 10. Jahrhundert kommt urkundlich das Schloß vor, wo es einen von Reuß zum Burgvoigt hatte, und es blieb dann im Besitze mehrerer dieses Stammis, bis es in der Folge an die böhmischen Herzoge von Medeligk gekommen. Herzog Heinrich verkaufte es an Kaiser Friedrich I.; und Friedrich II. schenkte es im J. 1212 dem König v. Böhmen Ottokar für treue Dienste. Von den böhmischen Königen scheinen es die meißnischen Fürsten in Lehen gehabt zu haben, ehe sie es eigenthümlich erhielten; denn in den Jahren 1382 und 1410 wird urkundlich gemeldet, daß die Burggrafen von Leißnig mit Schwarzenberg von den Markgrafen belehnt wären.

Schwarzenberg liegt an der schönen neuen Chaußee von Schneeberg nach Annaberg, an den Straßen von dort nach Breitenbrunn, nach Rittersgrün und nach Wiesenthal, von Eibenstock nach Dresden, von Lößnitz nach Johanngeorgenstadt — fast mitten im Amte, doch nur ½ Stunde von der Grünhainer und 2½ Stunden von der nächsten böhmischen Grenze — 3¼ Stunde von Schneeberg südöstlich, 4½ von Annaberg, 3 von Lößnitz, 3¼ von Eibenstock und Johanngeorgenstadt, 12 Meilen von Dresden, 12½ von Leipzig — bei der Kirche nach Lankner 1470 pariser Fuß über der Nordsee (also nicht, wie Leonhardi sagt, 1761 über Wittenberg; dieß ist ein handgreiflicher Irrthum) — in einer stark coupirten, etwas rauhen, aber vorzüglich schönen Gegend, jedoch an und für sich noch ziemlich mild, wenigstens milder als Schneeberg und Freiberg. Mit Zuziehung der nahen Sachsenfelder Aue vereinigt die Gegend alle Formen reitzender Thäler,

und der Grund des zweimal ganz jäh gewundenen Schwarzwassers gleicht unter der Stadt dem Plauenschen Felsengrunde; denn in Nordost springt, dem Schwarzenberge ähnlich, aber viel höher, der klippenvolle Ottenstein hervor, und in Nord erhebt sich senkrecht die hohe Wand des Todtensteins, von welcher herab schon Mancher zu Tode gestürzt ist. Das lieblichste Thal, das der Pöhl und des einfallenden Oswaldbaches bei Wildenau, ist ¼ bis ½ Stunde entfernt. Westlich erhebt sich das Gebirge der Morgenleite bis zum Ochsenkopfe, also bis zu 2700 par. Fuß Meereshöhe, und ist tief bewaldet. In der Nähe unterscheidet man noch westlich den Goldberg, nördlich den Lauterberg und den basteiähnlichen Geresberg, östlich den Brückenberg, südöstlich den Crandorfer, rothen und südlich den Magnetenberg, endlich in Südwest den Rodels- oder Rockelmann, einen steilen, 350 Ellen hohen Berg am Schwarzwasser und an dem vom Ochsenkopfsrückchen kommenden Halßbache. Seit Beholzung des Rockelmanns sollen sich die Gewitter mehr über die Stadt ziehen und ihr verderblicher geworden seyn, und seit einer Reihe von Jahren hat es aller 7 Jahre in einen der hiesigen 4 Thürme geschlagen. Dagegen ist Schwarzenberg gegen fast alle Winde sehr geschützt.

Seit dem Hauptbrande 1709 (s. u.) ist der Ort meist masiv und sehr freundlich aus Granit gebaut und mit Lößnitzer Schiefer gedeckt, und enthält innerhalb der Thoren am regulairen, aber sehr unebenen Markte, 2 Haupt- und einige Nebengassen, 49 Bürgerhäuser und mehrere Commungebäude; die nördliche Vorstadt erstreckt sich längs dem linken Ufer des Schwarzwassers bis zur Lohmühle, die größere in Südwest aber theils am Fluß hin bis

zum Drathwerke, theils an der Schneeberger Straße hinauf. Zu jener gehört noch das Schießhaus unweit der Vereinigung der Pöhl mit dem Schwarzwasser, zu dieser der Gottesacker, die Herrnmühle u.s.f. Ueberhaupt zählt man gegen 180 Häuser und 1800 Einwohner, so daß die Stadt sehr stark bevölkert erscheint, wozu gute Nahrung, viele Behörden, starke Paßage u.s.w. beitragen. (1697 wurden 138 bewohnte Häuser, 172 Bürger, 700 erwachsene Personen, 5 Handelsleute, 84 Meister gezählt; sie säeten 130 Schfl., hielten 20 Pferde, 150 Kühe, 200 Schaafe u. s. w., braueten 2490 Schfl. Malz ab, und versteuerten 2988 Schock. — 1716 gab es 147 Wohnhäuser, davon 58 in der Stadt. — 1779 unter Raths Gerichtsbarkeit in 316 Familien 883 Personen über 10 Jahr, 171 Kühe und 20 Schaafe, 1801 hingegen schon 1264 Consumenten, darunter gegen 120 Meister, 200 Klöpplerinnen u. s. f. — 1775 wurden geboren 74, begraben 45, 1788 geb. 70, begr. 43, copulirt 16 Paar. Im ganzen Kirchspiel 1791 geb. 84, begr. 108 — 1715 und 16 geb. 230, begr. 161 — 1718 und 19 geb. 215, begr. 161. Hieraus läßt sich auf 1800 bis 1900 Einwohner in der Stadt schließen; zur obigen Consumentenzahl — in hies. Gegend von der Einwohnerzahl gar sehr verschieden! — hat man ohnedieß viel schriftsässige und dem Bergamt Johanngeorgenstadt unterworfne Personen, so wie den, nicht zur Stadtcommun gehörigen Drathhammer zu rechnen.) Den Hauptbrand 1430 legten die Hußiten aus Rache gegen den Dynasten an, s. o., und jener von 1709, welcher fast die ganze Stadt verzehrte, kam durch Oessenbrand aus, wird also fälschlich der Rache einer Zigeunerbande zugeschrieben, obwohl diese den Brand durch Abhauung der Wasserleitungsröhren (s. u.) fast unlöschbar zu

machen mußte; zwei Jahre zuvor hatte man nämlich 2 Zigeuner hier gehenkt. Geringere Brände geschahen 1495, 1538, 1649, 1691 und 1804, wo 11 Häuser abbrannten. Die 4 Seuchenjahre 1585, 1599, 1626 und 1637 raubten 573 Menschen bei geringer Bewohnerzahl, und überhaupt litt der Ort, Böhmen so nahe, im 30jähr. Kriege sehr durch Plünderung, Brandschatzungen, Durchmärschen, gänzlichen Verfall des Bergbaues u. s. w. Im J. 1429 wütheten hier die Hussiten, brachen die Stadtmauern ein, und verbrannten die Stadt. — Sehr wesentlich befördert wird der Wohlstand (in beiderlei Bedeutung des Wortes — denn es herrscht hier auch ein guter, gesittet-gesellschaftlicher Ton) durch die Menge königlicher Beamten, wozu außer den bei den 6 hiesigen Aemtern Angestellten noch ein Finanzprocurator, ein Accise-Inspector, ein Zinnzehndner und Geschworner, 2 Schichtmeister, ein Postverwalter, ein Hauptgleitseinnehmer (der über 25 Beigleite und Grenzzölle gesetzt ist), ein Oberförster, ein Geistlicher und die Schullehrer kommen, 1782 zählte man schon 76 Honoratioren, Kaufleute und Künstler — jetzt sind aber mehr. Die Feld- und Viehwirthschaft hebt sich jährlich höher, die Brauerei, welche auch den Zwang über 7, zum Theil große Dörfer ausübt, wird durch nahe Rittergüter wenig beschränkt und durch treffliche Bergkeller unterstützt. Man klöppelt sehr stark, näht weiße Waaren aus, treibt Spitzen- Material- Pasch- Eisen- u. a. Handel, hält wöchentlich einen Getreide- und Grützmarkt, jährlich 4 starke Jahrmärkte (Montags nach Palmarum, nach Rogate, vor Galli und nächst am 4. Advent), einigen Bergbau u. s. w. Die sonst domaniale Herrnmühle am Schloßberge hat 4 Gänge, und gehört nebst der entlegenen

Schneidemühle dem Besitzer des Drathwerkes; Kurf. August hatte sie um 230 mfl. verpachtet. Der schöne und umfassende Drath- oder Kugelhammer (denn ehedem lieferte er Stückkugeln) steht am Floßholzhofe, ⅛ Stunde südlich von der Stadt, gehört der Familie Bonitz, beschäftigt einen Meister mit etwa 15 Gesellen (vor 40 Jahren doppelt so viel), liefert über 400 Ctr. Eisen- und Stahldrath von vorzüglicher Güte und in etwa 40 Nummern (die stärkste heißt Kupferschmidtsdrath, die schwächste aus Eisen aber Blei) und wetteifert mit dem nahen Mittweidischen Werke. Er steht auf der Stelle eines kurfürstl. Fossilienwerkes, welches Ocher, Umbra, grüne Erde, schwarze Kreide, Bolus, Smirgel, Trippel u. dergl. m. lieferte, mit deren Bereitung sich nun Bergleute außer der Schicht etwas verdienen. Die Zinnschmelzhütte verband man gegen das Ende des vorigen Jahrh. mit jener zu Johanngeorgenstadt, und die Plattwalzenfabrik, welche schon 1716 Gold- und Silberlahn lieferte, und wo der Arcanist Köhler stählerne Walzen zum Plätten des Lahnes fabricirte (solche Fabriken hatte nur noch Mailand und Genf) gieng mit dessen Tode, wo das Kreisamt sie in Verwahrung nahm, vor einigen und 40 Jahren ein. Vom Jahre 1533 hat man hier zu Schwarzenberg geprägte Dreier und Gröschlein. Jetzt besitzt der Ort noch einen Zainhammer, einen Schaufel- und Waffenhammer, ingleichen 2 Apotheken, eine Postverwalterei u. s. w.

Durch eine Brücke, welche über eine kleine Schlucht führt, wird mit dem südöstlichen Ende der Stadt das, zum Theil in den Granitfelsen gehauene, meist erst seit dem Brande 1709 erbaute Schloß verbunden. Kurf. August übernahm es als ein bloßes Fachwerksgebäude, und ließ es seit 1555

durch den Amtshauptmann Wolf v. Schönberg steinern, mit Mauern und Zugbrücke, einem festen, schönen Hauptthore u. s. w. als eine Art von Castell bauen. Und wirklich wurde es auch 1633 vom sächs. Obr. Dietr. v. Taube belagert und eingenommen, der östreich. Commandant Otto v. Ullersdorf aber, den Holcke dazu erwählt hatte, gefangen. Das Schloß enthält mehrere kurze, 2, 3 und 4 Etagen hohe Flügel, einen kleinen Hof und Schieferbedachung, und gewährt einen trefflichen, von den Mahlern häufig benutzten Prospect. Es enthält die Expedition des Kreisamts und des Criminal- und Forstjustizamtes, die Wohnung einiger Beamten, mehrere Gefängnisse, und Wirthschaftsgebäude, die ehehin ein Domanialgut ausmachten, zu welchem noch das kleine Vorwerk Ottenstein, östlich vom Orte, gehörte. Weibliche Arrestanten hält man zum Klöppeln an, und aus der hiesigen Frohnveste sind Spitzen hervorgegangen, welche unter das höchste jener Kunst zu zählen waren. Mehr davon s. Fabri's Mag. 1786, III. S. 215. Weit älter, als alle übrigen Schloßtheile ist der, an der Südseite stehende, 6 Etagen hohe, sehr dicke, runde Thurm, welcher einige Gefängnisse, den Pferdestall u. s. w. begreift, und wo 1819 ein Arrestant vom Blitz getroffen, doch nicht getödtet wurde. Den am 25ten Febr. 1710 in die Rentkammer geschehenen Einbruch schreibt man dem Lips Tullian zu.

Die schöne, 1690 bis 1699 symmetrisch erbaute Pfarrkirche nächst am Schlosse ist 81½ dresd. Ellen lang, 42⅔ breit, 43¾ hoch, und hat einen zierlichen, schlanken, 83¾ Ellen hohen Thurm, ein pfeilerfreies, sehr helles Innere, einen schönen Taufstein aus schwarzem, weißgeadertem Marmor von Wildenfels, und einen auf 3000 Thlr. geschätzten Ornat. Wohlthäter der Kirche hat hier der Pfar-

rer nach der Kirchweihpredigt namentlich zu erwähnen. Dieser hat, als einziger Geistlicher, ein starkes und einträgliches Amt, da noch Beermsgrün, der Erlahammer, der Kugelhammer, Ottenstein und andre Vorwerke (s. nachher) nach Schwarzenberg gepfarrt sind, und die Kirchfahrt über 3000 Menschen begreift. Bis zur Reformation waren Städtel (d. i. Grünstädtel) und das 1¾ Stunde entfernte Breitenbrunn Filiale von Schwarzenberg, und dieses gehörte zum bisch. naumburgischen Decanate trans Muldam, weshalb schon 968 (s. f. v. e!) die 5 Altäre der hiesigen Kirche 7 Mark nach Zeitz zu zinsen hatten. Statt der Freikuxe erhält sie von jedem Ctr. ausgeschmolzenen Zinnes aus hiesigem Revier 1 Pfund. Der Pfarrer hat die Gefangenen im Schlosse zu besuchen, und ihnen die Sacramente zu ertheilen. Der erste evang. Pfarrer war ein M. Rüdel. Die Gottesackercapelle unterm Schloßberge dient nur bei Beerdigungen. Das Pastorat vergiebt das Oberconsistorium, das Rectorat und Cantorat aber der Stadtrath; die Inspection führt der Annaberger Superintendent. — Seit der Reformation haben 12 Pfarrer hier gestanden. Die Kirche hatte damals 4 Altäre, und als nach der Reformation drei davon abgebrochen wurden, fand man in einem die Nachricht von seinem bis in's 11. Jahrh. hinaufgehenden Hochaltar.

Am Markte steht das Rathhaus, ein großes und gefälliges Gebäude, dessen Thurm eine der besten Uhren im Lande mit Repetirwerk trägt, und welches zugleich den besten Gasthof abgiebt. Hier hat auch die Harmoniegesellschaft ihr Locale. Nächst dabei steht auch das Communbrauhaus. Auf dem Rathhause geschehen überdieß die Quartal-Sitzungen für das hiesige Bergrevier, wozu der Bergmeister aus Johanngeorgenstadt kommt.

Das Revier hat seinen Zinnzehndner und Geschwornen, 2 Schichtmeister, 4 Obersteiger, und jetzt 28 Zechen, davon jedoch 1819 5 in Frist lagen. Die wichtigste ist der St. Johannes am Rothenberge, aus 9 verschiedenen Werken bestehend, s. d. Art. Rother Berg. Außerdem giebt es auch noch 6 Gewerkenzechen. 1695 gewann man $24\frac{1}{3}$ Mrk. Silber, 40 Ctn. Kupfer, $147\frac{1}{5}$ Ctn. Zinn, 2910 Fuder Eisenstein u. s. w. und noch jetzt sind Eisen und Zinn die wichtigsten Fossilien. Merkwürdige aber sind die weißen, oder Wassersapphiren im Todtenstein (eigentlich Bergkrystallen, die bei gewisser Richtung einen hellblauen Schein annehmen), der Sahlit, Diopsid, Kolophonit, Allochroit, Pinit oder krystallisirter Glimmer u. s. w. Letztren liefert nur Eine Grube, die der Italiener Pini eröffnen und nach Ausbruche einer Menge von Piniten wieder verschütten ließ. Die Grube „gelbe Birke und weißer Adler" liefert Marmor, und die Oelpfanne (jetzt nicht gangbar) enthält einen Amethystgang. Am Halsbach und Stinkbach giebt es Torflager. Die Communzeche liegt sehr entfernt, bei Breitenbrunn. Noch besitzt die Commun 2 schöne Wälder, die ihr die Schulden vom 7jährigen Kriege tilgten, eine Ziegelei, einige Forellenteiche u. s. w. Auch erhält Schwarzenberg alljährlich 600 Klaftern Floßholz. — Mit trefflichem Wasser ist es reichlich versehen, und insbesondre gießt eine 5200 Ellen weit über Berg und Thal geführte Leitung das Wasser im Schloßhofe aus. — Ueber den Fluß führet eine schöne steinerne Brücke nächst dem Schlosse; kleinere Brücken sind unweit des Schießhauses und des Kugelhammers. Unter der erstern bildet der Fluß einen hübschen Wasserfall, wobei im Erlengebüsch eine Einsiedelei stehet. Noch weiter unten beginnt

der, bis in den Sachsenfelder Schloßgarten führende Poetengang mit einer, in den Granitfelsen gehauenen Grotte; diesen angenehmen Spatziergang gründete der Landeshauptm. Graf v. Solms. Einen zweiten trefflichen Spatziergang gewährt das Thal nach dem Erlahammer hin, und noch weiter oben nimmt dasselbe einen so grandiosen Charakter an, als wenige in Sachsen, zeigt die merkwürdigen Felsenpartien der Canzel, des Teufelsteins u. s. w. Herrliche Aussichten findet man auf dem Galgenberg, dem Lauckner eine Meereshöhe von 1750 par. Fuß beilegt, auf dem Ottenstein u. s. f.; die schönsten Ansichten des Ortes geben der Brückenberg und Crandorfer Berg. — Der alte hiesige Scheffel hält 26¼ dresdner Metzen. Seit 1820 besteht auch hier eine königl. Pechniederlage, welche gleich jener zu Auerbach unterm Schneeberger Forstamte steht. 1785 wurde die hiesige Postverwalterei für die Schneeberg-Annaberger Post gegründet. — Streits Charte setzt Schwarzenberg fälschlich dahin, wo die Pöhl in das Schwarzwasser ausgeht; von diesem Puncte trennt es der Ottenstein, und es ist eine Viertel Stunde davon entlegen.

Die Schwarzenbergischen Vorwerke und Waldgüter, 17 bis 18 an der Zahl, verbreiten sich ziemlich weit um die Stadt, und sind theils mittelmäßige und kleine Güter, theils Fabrikgebäude, theils Gärtner- und Häuslerstellen. Vier kleine Stadtvorwerke, meist nach den Besitzern genannt, stehen unfern der Poststraße nach Schneeberg und unfern Neuwelt an der Morgenleithe; das Vorw. Conradswiese oder Müllers (auf Streits Charte Dathens) Vorwerk steht an der Bockauer Straße, ebenfalls unweit der Morgenleithe; Ottenstein, sonst eine Domaine, liegt nebst noch einem Stadtgute östlich von Schwarzenberg,

auf ziemlicher Höhe; es soll nach einem Kaiser Otto benannt sein, und versteuert 225 Schock. Endlich liegen, um kleinerer Häuser nicht zu gedenken, die rothe Schenke (ein Lieblingsort für die Städter) unfern des Schießhauses, die Herrenmühle, der Schlachthof, die Scharfrichterei und der Kugelhammer aber oberhalb der Stadt im Thale. Ueber alle diese Häuser übt das Kreisamt Ober- und Erbgerichte. (S.)

Literatur: 1) C. Lehmann's latein. Carmen vom Städtchen Schwarzenberg vor 1688 geschrieben. (S. Schöttgens diplom. Nachrichten. VII. S. 529 — 46). — 2) Oldenburg's merkwürdigste alte Burgen des Königr. Sachsen. I. Samml. (1811) wo auf Blatt 4 auch das Schloß abgebildet ist. — 3) Schloß und Stadt Schwarzenberg; gest. von Schule. 4. Zwickau, 1810.

Mit hiesiger Geleits- und Landaccis-Einnahme sind seit 1821 auch die Hauptgeleits- und Land-Accise- auch Eisenlicent-Einnahmen verbunden worden. — Die Postexpedition ist in neuerer Zeit auch verbessert und vergrößert worden. Früher wurden die Postsachen blos durch einen Fußpost-Bothen nach Schneeberg spedirt; aber seit fast 40 Jahren wurde eine fahrende Post angelegt, und ist wegen der gewerbfleißigen Bevölkerung der Umgegend, so wie wegen des Sitzes der Aemter nicht unbedeutend. — Zur hiesigen Hauptgeleitseinnahme gehören 25, zur Land-Accise-Einnahme 38 Unter-Einnahmen. — Das hiesige kathol. Decanat trans Muldam soll bereits im J. 968 errichtet worden sein.

Schwarzenberg, s. Schwarzenburg, Dorf.

Schwarzenbrunn, ein Amtsdorf im Fürstenth. Sachs. Hildburghausen, im Amte Eisfeld,

$1\frac{1}{2}$ Stunde nördl. von der Stadt Eisfeld, an der Werra, deren verschiedne Quellen oberhalb des Orts sich vereinigen, gelegen. Es hat 46 Häuser und 240 Einwohner, unter denen 13 mittelmäßige Viertelsgüter sind. Die Einwohner sind nach Sachsendorf gepfarrt. Das Thal, worin das Dorf gelegen, öffnet sich unterhalb demselben, und die ganze Gegend ist auf einmal, wenn man sie von der nördl. Seite betritt, sehr lieblich. Blos östlich begränzt sie ein kahler Berg. — Eine besondere Merkwürdigkeit von Schwarzenbrunn war eine ehemals hier betriebne Goldwäsche, denn auch die Werra, und mancher ihrer Nebenbäche führen etwas Goldsand. Noch im J. 1716 lies Herzog Ernst Friedrich von Sachsen Hildburghausen aus dem hier gefundnen Gold eine Münze prägen. Sie trägt sein Brustbild, und auf der Kehrseite die Inschrift: „Der Schwarzen-Brunn giebt Gold, — dergleichen auch Schalkau, das Salz schenkt Lindenau, — Gott ist dem Lande hold; die Umschrift heißt: zu Schwarzenbrunn, aus der Goldwäsche." — Was man eigentlich den schwarzen Brunnen nennt, ist jene Stelle, wo die Werra wieder aus der Erde hervor bricht, und weshalb sie auch der Grubenbrunn genennt wird.

Schwarzenburg, Schwarzenberg, oder die schwarze Schäferei, sonst ein zwischen der Rochauer und Proßmarker Heyde, also im Amte Schlieben des Wittenberger Kreises des R. B. Merseburg, im Herzogth. Sachsen, 3 Stunden nordöstlich von Schlieben gelegenes Freigut mit einer Schäferei, welches amtsässig ist; in neuerer Zeit wurde es in ein Rittergut verwandelt, denn das Verzeichniß des merseb. R. Bezirks führt es als ein Rittergut und Dorf, mit 11 Häusern und 72 Einwohnern, die nach Proßmark eingepfarrt sind, auf.

giebt ihm auch eine Blechlöffelfabrik. Das Dorf ist ebenfalls neu dabei angelegt, und die Einwohner beschäftigen sich zum Theil in dieser, für das Herzogthum einzigen Fabrik.

Schwarze Farbenmühle, ein einzelnes Haus im Fürstenth. Sachsen Coburg Saalfeld, im Amte Gräfenthal, in einem Grunde zwischen Haasenthal und Friedrichsthal gelegen. Es ist keine Farbmühel mehr hier, aber das Haus steht noch unter dem Bergamte. Es gehört zur Gemeinde Haasenthal und ist nach Spechtsbrunn gepfarrt.

Schwarzen Leuten, auch Bürger genannt, ein hoher Berg in dem Fürstenthum Sachsen Coburg Hildburghausen, im Amte Eisfeld, und unfern Schwarzenbrunn gelegen. —

Schwarzer Bär, ein großer und wohlgebauter Gasthof an der Hauptstraße mitten zwischen Leipzig und Merseburg, gehört zum nahen Dorfe und gräfl. Hohenthal-Dölkauischen Rittergute Günthersdorf, und liegt im Merseburger Kreise des Herzogthums, auf einer Hochebene, weshalb er weit gesehen wird. Gepfarrt ist er nach Pißen. Hier geschehen oft Vogelschießen u. dergl., welche von Leipzig und Merseburg aus stark besucht werden, und die Einkehr der Fuhrleute hierselbst ist sehr bedeutend. (S.) — Schwarzer Bär heißt auch eine Eigenlehnerzeche im Raschauer Revier des Schneeberger Bergamts, bei Sosa am Marxbache gelegen; er wird auf Eisenstein getrieben und ist nicht bedeutend.

Schwarze Schäferei, s. Schwarzenburg, das Rittergut.

Schwarzer Berg bei Taucha im Leipziger Kreise des Königr. Sachsens, eine Hügelreihe mit 3 Gipfeln, welche nur aus aufgeschwemmtem Gebirge besteht, aber doch sich gegen 60 Ellen hoch er-

hebt. Da sie größtentheils auf dem Gebiet des herzogl. sächs. Dorfes Gordemitz im Amte Eilenburg liegt, so nennt man sie auch den Gordemitzer Berg, in Leipzig aber gewöhnlich die Tauchischen Berge. Die Landesgrenze geht über den Berg, und die sächs. Seite gehört zu Taucha und Dewitz. Die Höhen sind mit Feldern bedeckt; nur die höchste oder östlichste trägt auch Kiefernpflanzungen, und beherbergt mancherlei, sonst in der Gegend nicht häufige, auf Sandbergen vorkommende Pflanzen. Am wichtigsten ist die Aussicht dieser größten Höhe — unstreitig die reichste und umfassendste der Leipziger Gegend. Die schönste Parthie derselben ist die Wurzner Muldenaue, und auch die Brandiser Umgegend nimmt sich hier, in Verbindung mit der darüber hinaus liegenden Gegend von Pombsen, sehr anmuthig aus. Man erkennt die Städte Taucha, Leipzig, Wolkwitz, Lausigk, Brandis, Naunhof, Wurzen, Eilenburg, Delitzsch, Landsberg, Halle, Lützen und Markrannstädt, die Schlösser Nischwitz, Püchau, Hohenprießnitz u. s. w. so wie die Berge bei Oschatz und Wurzen, den Petersberg, Landsberg, 4 verschiedene Colmberge u. s. f. und übersieht einen großen Theil der Kette des Erzgebirgs mit dem vorliegenden Hohnsteiner Gebirge. Ueberhaupt zählt das bewaffnete Auge gegen 200 Ortschaften. Die Meereshöhe dieses Gipfels beträgt gegen 560 pariser Fuß. — Schreibers Charte vom Amte Leipzig zieht den Berg fälschlich ganz und gar zum Königreich; Streits Atlas nennt ihn „Taucher Berg" und giebt seinen Umfang gewaltig groß an, da er doch nur $\frac{1}{4}$ Stunde beträgt. (S.) — Ein zweiter Berg dieses Namens, im kön. sächs. Amte Schwarzenberg steigt aus dem Jugelthale gegen Norden ziemlich steil an, verflacht sich aber, und hangt durch sanfte Schluchten nordöstlich mit dem Fasten-

berg, an welchem Joh. Georgenstadt liegt, westlich mit dem hintern und vordern Rehhübel zusammen. Seine Meereshöhe beträgt gegen 2600 par. Fuß. (S.)

Schwarzer Busch, eine Waldung östlich beim Dorfe Nieder-Schwerta im Queiskreise der preuß. Oberlausitz, großentheils dem dasigen Rittergute zugehörig. Sie bezieht einen Theil des sanft ansteigenden, treffliche Umsichten darbietenden Klingenberges, und reicht in Südost bis in die Nähe von Altgebhardsdorf, nördlich bis Hasel. (S.)

Schwarzer Mann, ein auf Alaun betriebenes, 1818 begonnenes und mit einem Erbstolln versehenes, anjetzt aber in Frist gelegtes Berggebäude westlich bei Obercainsdorf, also im erzgebirgschen Amte Zwickau des Königr. Sachsen, sehr nahe bei den dasigen 3 Mineralquellen, gehört dem Bergmeister Tittel zu Oberhohndorf, der es für sein neues (jetzt nur auf Vitriol eingerichtetes) Werk Wilhelminengrube an der Mulde gründete. Vergl. d. Art. Kainsdorf im Suppl. B. (S.)

Schwarzhausen, ein Dorf im Fürstenthum Sachsen Gotha, im (von Utterodtischen) Gerichte zu Thal, im thüringer Walde, an der Emse, 1½ St. westl. von Waltershausen, gegen Eisenach gelegen. Es hat 126 Häuser, eine Pfarrkirche und Schule und 600 Einwohner. Früher soll hier blos ein einzelner Gasthof einsam im Walde gestanden haben; dann legte später eine besondere Linie der von Utterodt hier ihren Sitz an; ihr Wohnhaus wurde im J. 1700 erbaut, ist noch vorhanden, und gehört jetzt denen von Uttenrodt der Lupnitzer Linie. Die Dorfflur enthält, sammt dem v. Utterodtschen Gute, 666 Acker, 197 Acker Bergland, und 270 Acker Wiesen. Das herrschaftliche Gut für sich: 158 Acker an Feld, 57 Acker Wiesen, 248 Acker Buschholz und 5 Acker Teiche. Auch eine

Eigenthumsmühle gehört zum Dorfe; unter den Einwohnern sind 11 Anspänner, 3 Beuteltuchmacher, 16 Weber, (die auf 30 Stühlen Trillich fertigen), 3 Wagner, 1 Schreiner, 3 Schuster, 2 Schmidte, und ein Kaufmann. Sonst gab es viele Straßenfuhrleute, jetzt sind deren weniger, und an der Zahl nur noch 30. Der Boden ist sehr mittelmäßig, doch wird viel Klee gebaut, auch schönes Obst, und die Viehzucht ist beträchtlich. Man hält auf dem Gute 300 Schaafe. Die Einwohner können Bier brauen. Die hiesige Pfarrkirche ist St. Peter und Pauln geweiht und wurde im J. 1505 erbaut, so wie im J. 1753 ausgebessert. Ein Filial von ihr ist zu Winterstein; eingepfarrt sind Kleinsondra und Schmerbach. Das Patronatrecht üben die sämmtlichen Herren v. Utterodt zu Scharfenberg. Pfarre und Schule stehen unter dem geistl. Untergericht Thal, und der Adjunktur Sattelstädt. Schulen sind auch zu Schmerbach, Kleinsondra, und Winterstein. — Es giebt im Orte auch Korbmacher und Beßenbinder. Weiber und Kinder sammeln viel Waldbeeren zum Verkauf, auch baut man viel Kraut, Rüben, Möhren, Kohl und Kohlrüben, und treibt Viehmastung.

Schwarz Naußlitz, ein Dorf im Königr. Sachsen, im Meißner Kreise und Amte Stolpen, wendischer Pflege, im Winkel des meißner Kreises, der sich südl. gegen Bautzen zieht, und 1½ Stunde südl. von dieser Stadt, 3 St. östlich von Bischoffswerde entfernt, und am Wezker Walde, gelegen. Schon seit älterer Zeit war hier ein Rittergut, denn schon in den Jahren 1488 bis 1528 findet man im Besitze des Dorfes die Familie von Haugwiz; und im J. 1555 wurde das Domkapitel zu Bauzen mit etlichen hiesigen Bauern belehnt. Später, und bis zum J. 1667 gehörte es dem Amte Stol-

pen mit Zinsen, Hufen und Schutzgelde zu, wurde aber in diesem Jahre dem Steuer-Buchhalter Andreas Beyer mit Ober- und Erbgerichten überlassen, und von dieser Zeit an blieb es immer bei dem Rittergut Steinigt Wolmsdorf. In der Folge jedoch kaufte sich die Hälfte des Dorfes frei und wählte sich einen Schutzherrn (jetzt den Grafen v. Lüttichau), welchem Beispiele auch die Zweite Hälfte im J. 1801 folgte. Am obern Ende des Orts befand sich, vor mehr als 50 Jahren, ein Haus, die Wohnung des Försters, welche über den, dem baudner Domherrn gehörigen anstoßenden Wetzker Wald die Aufsicht führte. Das Haus steht aber auch unterm Amt Stolpen.

Schwarz Reuth, ein unmittelbares Amtsdorf im Königr. Sachsen, im Voigtl. Amte Plauen, 3 Stunden südwestlich von Plauen gelegen. Es fehlt auf Streits Atlas. Der Ort steht mit Feld, Wiesen, Holz und 3 Häusern unmittelbar unterm Amte, und die Einwohner sind nach Kurbiz (Kerbes) gepfarrt.

Schwarz Rotha, Schwarzroda, ein neuschriftsässiges Vorwerk im Königr. Sachsen, im meißner Amte Oschatz, 2 Stunden östl. von Oschatz, gegen Strehla gelegen. Blos in ältern Zeiten soll ein Dorf hier gestanden haben; jetzt findet man nur einige, beim Vorwerk erbauete Drescherhäuser. Es gehört zum Rittergute Caniz und hat 25 Einwohner. Zum Vorwerk gehört eine Schäferei von 230 Stück Schafen. Die Einwohner sind wahrscheinlich nach Caniz eingepfarrt. Rammings Pr. Kalender gedenkt des Ortes nicht.

Schwarzwald, ein Amt des Fürstenthums Sachsen Gotha, welches auch das Amt Zelle heißt. Es gränzt an das Amt Georgenthal, die Grafschaft Obergleichen, das Amt Ilmenau, an's

preuß. Henneberg und an Schmalkalden. Es besteht größtentheils aus Waldungen, ist von wilden, romantischen Thälern durchschnitten und hat viel hohe Gebirge. Zu ihm gehören der weitgesehene Schneekopf und der noch höhere Beerberg. Im östlichsten Winkel des Amts wird ein bedeutender Steinkohlenbau betrieben. In der Vorzeit gab es hier eine Menge von Gruben, aber sie brachen alle zusammen. Jetzt werden viele Braunkohlen gewonnen. Die Gera ist der größte Fluß, der das Amt durchströmt, und auf dem Schneekopfe entspringt. Kein Amt im Lande ist rauher, als dieses; im Gebirge liegt der Schnee vom October bis zum Mai. Getreide wird fast nur bei Zelle, Mehlis und Geelberg gewonnen; aber die Wiesen sind trefflich. Die Waldungen betragen gegen 35,000 Acker; ein großer Theil des Holzes muß verfaulen; man gewinnt gegen 1000 Ztr. an Pech. Die Waldungen sind in 4 Reviere, und 43 Berge eingetheilt; von letzteren hat, das Zellaer Revier 8, das Stutzhäuser 12, das Crawinkler 8 und das Arlesberger 15. — Das Amt enthält 1 Stadt (Zelle, St. Blasienzelle) und 9 Dörfer, als: Schwarzwald, Stutzhaus, Mehlis, Arlesberg, Lutsche, Gehlberg, und Dörberg, dann Schmücke, Luisenthal und Oberhof. Die Zahl der Einwohner beträgt gegen 3500. — Ein großer Theil derselben besteht aus Köhlern und Holzhauern, die ein eigentl. Nomadenleben führen. So wie die Witterung es gestattet, eilen sie in die Waldungen in ihre Hütten von Stangenholz und Reisig. Brod, Kartoffeln, Butter sind ihre einzige Nahrung. Ein Pfund Butter muß oft für die ganze Woche ausreichen. Eben so kärglich ist ihr Verdienst. Nachdem der Schnee im Herbst dichter gefallen, nehmen sie frohlockend Abschied von Berg und Wald und kriechen in ihren

winterlichen Dachsbau, wo sie größtentheils Kienrußfäßchen fertigen. Es werden deren über 65,000 Schock gefertigt. Viele Menschen gewinnen ihr Brod auch in den Eisenhämmern, Gewehr- und Eisenwaaren-Fabriken. Man liefert jährlich 8000 Ztr. Eisen, 5000 Flinten, und eine Menge anderer Stahl- und Eisenwaaren; besonders zu Zelle, Schwarzwald, Luisenthal, Mehlis und Geelberg, wo zwei Glashütten sind. Eisen-Streck- und Zainhämmer sind zu Zelle, Mehlis, Luisenthal und Schwarzwald; Schmelzwerke zu Mehlis, Zelle und Luisenthal; ein Drathhammer zu Zelle; Gewehrfabriken zu Zelle und Mehlis; auch sind 5 Schneide-, 10 Mahl-, 2 Oel- und 2 Graupenmühlen, auch Potaschsiedereien im Amte. — Bei dem Amte sind ein Amtmann, 1 Amts-Commissar, 1 Pflegschreiber, 1 Amtsvoigt und ein Zoll- und Geleits-Einnehmer angestellt. Der Sitz desselben ist zu Zelle. Einem Forstmeister und einem Forst-Commissär ist die Besorgung der Forstamtsangelegenheiten übergeben. Ueber die herrschaftl. Schneidemühlen hat ein Factor zu Stutzhaus die Aufsicht. Die Geistlichen und Schullehrer stehen unter der Aufsicht eines Adjunkten und der Superintendur Ichtershausen. Zu Zelle ist ein geistliches Untergericht, die Adjunktur Zelle. Pfarrkirchen sind zu Mehlis, Stutzhaus und Zelle; von letzterer ein Filial zu Oberhof. Nach Stutzhaus sind Schwarzwald und Luisenthal gepfarrt; nach Gräfenroda: Dürrberg und Lütsche; nach Gera: Arlesberg. — Im ganzen Amte sind 40 Pferde, 126 Ochsen, 927 Kühe, 160 Schaafe; — die 730 Häuser desselben sind mit 93,725 Thlr. versichert. Jährlich werden gegen 700 Schfl. Korn, 100 Gerste, 300 Hafer, 35,000 Erdäpfel, 46,000 Ctr. Heu erbaut.

Schwarzwald, ein Amtsdorf im ebenbe-

schriebenen Amte gleiches Namens, nahe an Stutz-haus, etwas oben im Thale, im thüringer Walde, in rauher Gegend, 1½ Stunde südl. von Ordruff entfernt gelegen. Es hat 47 Häuser (zu 2900 Thlr. versichert) und unter ihnen ein Eigenthums Wirths-haus, 1 Brauhaus, 4 Häuser mit Brennerei, 1 Mühle, 1 Graupen- 2 Schneidemühlen. Der Einwohner sind 260, die nach Stutzhaus gepfarrt sind. Sie ernähren sich vom Holzhauen, Theer- und Kohlenbrennen. — Zu Schwarzwald sind noch Trümmer eines ehemaligen Schlosses; es diente später zum Sitz des Amtes, aber seitdem es verfallen, zog das Amtspersonale nach Blasien Zelle. Dieses Schloß Schwarzwald war in den frühesten Zeiten eine Besitzung der Grafen v. Kävernburg (die bekanntlich auch Schwarzburg besaßen), welche im J. 1302, nach Absterben Graf Günthers, an dessen Schwiegersöhne den Grafen Heinrich v. Honstein und Otto von Orlamünde fiel. Späterhin, 1367 gehörte sie, nebst Wachsenburg und Liebenstein denen Grafen Johann II. und Günther XXII. zu Schwarzburg; diese verkauften ihre Schlösser an Erfurt ohne den Landgrafen von Thüringen, der als Lehnsherr den Verkauf hatte, darum zu begrüßen. Als der Graf Johann mit einigen erfurter Beauftragten ins kaiserl. Hoflager kam, um da den Handel bestätigen zu lassen, wurde er, auf Anstiften des thüring. Landgrafen vom Herz. von Baiern auf der Durchreise, aufgehoben und festgesetzt. Dies nöthigte die Grafen, gedachte Schlösser an die Landgrafen zu verkaufen, die 6,500 Mark Silbers dafür gaben, und als Graf Johann seine Freiheit wieder erhalten, alles in Richtigkeit brachten, wozu noch gehört, daß der Landgraf die Stadt Erfurt zwang, Verzicht auf ihre Rechte zu leisten und ihm sogar einen beträchtl. Theil des Kaufgeldes wieder zu er-

statten. Das Schloß Schwarzwald nebst Zubehör wurde im J. 1470 vom Herz. Wilhelm um 5000 Gülden rhein. an die Grafen von Gleichen wiederkäuflich auf 20 Jahre veräußert; doch verzog sich die Wiedereinlösung bis 1535, wo sie durch Kurfürst Joh. Friedrich geschah, welcher diese, zu einem Amte umgeschaffne Besitzung, auch durch den naumburger Vertrag (von 1554) im Besitz bestätigt erhielt. Seitdem ist das Amt ununterbrochen Eigenthum der Ernestinischen Linie geblieben.

Vergl. 1) Fr. Heyn's Bericht des Erzgebirges im Amte Schwarzwald. (in Tenzel's Curiös. Bibl. II. Rep. S. 805 — 34). — 2) Bericht einer herrl. Berg-Situation und Erzgebirges im Amte Schwarzwald. Leipz. 1715. 4.

Schwarzwald, ein Amtsdorf und Hammerwerk im Fürstenth. Sachs. Meiningen, Oberlande, Amt Sonnenberg, mit 9 Häusern und 56 Einwohnern. Das Hammerwerk gehört mit einem Frischfeuer und Hammer zu dem von Augustenthal (s. d.) und erhält auch von dort sein Roheisen. Von Schwarzwald aus aber wird die Correspondenz betrieben. Seit dem J. 1762 besitzt beide Werke der geh. Rath v. Uttenhoven in Meiningen; auch eine Mahlmühle und eine Märmelmühle liegen beim Orte und gehören dazu. Die Werke sind von vieler Bedeutung, genießen manche Befreiung und liefern besonders an Gußarbeiten: Stubenöfen, Stab- und Zaineisen, und Nägel mehrerer Sorten. An Eisen wird jährlich über 1000 Ztr. verarbeitet. — Der Ort ist nach Mengersgereuth gepfarrt. Die Hammerwerke sind mit eignen Hammerwerks-Voigteigerichten begnadigt. Es wohnen daselbst auch einige Marmelpocher.

Schwarzwasser; diesen Namen führen in Sachsen, außer einigen geringen Wässern, ein Fluß

des Erzgebirgs, zwei der Lausitz, ein starker Bach bei Torgau, und der Pleikbach bei Jöhstadt.

Das Schwarzwasser des Erzgebirgs, auf Streits Charte (falsch) die Mulda genannt, hieß bei den Sorbenwenden Czurnitz oder Schurnitz, von Czorny (jetzt Czerny) schwarz, und dieß gab Veranlassung, sowohl den Fluß Schwarzwasser, als die anliegende Stadt Schwarzenberg zu benennen. Dieser Fluß, anfänglich böhmisch, bildet fast eine Stunde lang, zwischen Platten und Johanngeorgenstadt die böhmisch-sächsische Grenze, heißt in diesem Districte der Breitenbach, und gehört dann gänzlich zu Sachsen, und fast ausschließlich ins Kreisamt Schwarzenberg. Nächst unter Aue vereinigt er sich mit der nicht stärkern, ja sogar hinsichtlich des Flußgebietes etwas unbedeutendern Zwickauer Mulde, welche aber ihren Namen weiter fort behauptet. Seinen Namen erhielt das Schwarzwasser im Gegensatz der Pöhl (ursprünglich Biela, d. i. Weißwasser), welche auch wirklich ein helleres Wasser führt, während daß des Schwarzwassers sehr in's Kaffeebraune fällt — eine Eigenheit aller, über Granitblöcke jäh herabstürzender Flüsse, die besonders im Riesengebirge sehr auffällt, und auch im böhmischen Erzgebirge nicht selten ist. Die Pöhl verdünnt diese braune Farbe bei Sachsenfeld sehr merklich. Die Quellen des Schwarzwassers liegen am westlichen Abhang des hintern Fichtelbergs, also in der Hirschpfalz, auf dem Centralpunct des Erzgebirgs, 3400 bis 3500 pariser Fuß über dem Meere, in einer moorigen Gegend nordöstlich von Gottesgabe. Dieses Städtchen durchfließt es, schon durch 2 Bächlein, deren eines eisenhaltig ist, verstärkt, und bildet noch kein Thal, sondern was man im Niederlande eine Aue nennen würde, hier aber, auf so rauher Höhe, nicht so nennen kann.

Höher als jene Quellen liegen im Erzgebirge nur die der Zschopau, der Sehma und des, Ober-Wiesenthal von Unterwiesenthal scheidenden Bächleins; diese Wässer aber bilden bald ein tieferes Thal, während das Schwarzwasser, da es mit dem Hochgebirge parallel fließt, lange keinen merklichen Thalgrund erhält. In seinem westlichen Laufe bespühlt es den nördlichen Fuß des Spitzbergs, das Oertchen Seyffen und die böhmischen Forsthäuser, wo es sich in 2 Arme theilt. Der rechte, welcher der obere heißt, schlängelt sich weit durch flach ansteigende Berge hin, und nimmt 12 Bächlein auf, die am hintern Kaff, am Mückenberg u. s. w. entspringen. Den kürzern linken oder untern Arm verstärken nur 3 Wässerchen, weil ihn das eigentliche Hochgebirge (zwischen Gottesgabe, Aberthann und Platten) sehr nahe begleitet. Den von Gottesgabe nach Platten geführten Berggraben aber zerstörte die Fluth im Aug. 1661. Der obere Arm trifft das höchst einsam gelegene Oertchen oder die Eisenzeche Irrgang, unter dem bedeutenden Plattenberg aber das Dorf Hengst (Langenhengst), der untere hingegen am westlichen Fuß dieses Berges (den beide Arme als eine Insel umfließen) das Städtchen Platten. Nächst darunter, bei der Silbergrube Kaiser Karl, stürzt der obere Arm in den untern herab, und der Bach wendet sich, nachdem er hier 4 Mühlen getrieben, unter dem Namen des Breitenbachs nördlich, nachdem er 3 Stunden weit westlich geflossen, und bis zu etwa 2550 par. Fuß Meereshöhe herabgefallen ist. Er tritt aus seiner flachen und kahlen Niederung urplötzlich in ein waldiges, tiefes, schönes Thal ein, verstärkt durch ein aus Süden kommendes Bächlein. Bis hierher gieng auch ehedem die, bei Gottesgabe anhebende Flöße, welche 1540, da noch das gan-

ze Schwarzwasser sächsisch war, Stephan Lenke für Platten anlegte. Im Thale nun, welches rechts böhmisch, links sächsisch ist, treibt der Bach zwei kleine böhmische, zum Berggebiet Platten gehörige Blaufarbenwerke, welche älter als alle sächsischen sind, und stürzt von Stufe zu Stufe; auf einigen Granitblöcken findet sich hier Veilchenmoos, und das Thal hat ein recht riesengebirgisches Ansehen. Plötzlich tritt der steile Fastenberg, den auch der aus Westen kommende Jugeler Bach bespühlt, in den Weg, und zwingt das, nun wieder sogenannte Schwarzwasser zu östlicher Ausbeugung. Es treibt noch das böhmisch-wittichsthaler oder breitenbacher Blaufarbenwerk, tritt gänzlich in Sachsen ein, wendet sich wieder nördlich, und scheidet Johanngeorgenstadts Höhe vom großen Hammerwerk und Bergflecken Wittichsthal, wo ein Bach es sehr verstärkt, der die Quellen des Rabengebirgs sammelte. Nach Betrieb einiger Mühlen tritt es abermals in ein tiefes, jedoch nicht so finstres Waldthal hinein, welches es zwischen 2 bis 300 Ellen hohen, zum Theil felsigen Bergwänden, und in vielen kleinen Krümmungen, jedoch im Ganzen nordöstlich, nach Schwarzenberg hinableitet. Dieses 3 Stunden lange Thal gehört ohne alle Frage zu den schönsten und grandiosesten in Sachsen, und steht nur in gewisser Hinsicht den Felsengründen der sächs. Schweitz nach. Seine Einsamkeit unterbrechen anfangs nur die Haberlandsmühle, Täubners Haus und ein zweites Waldhaus, dann das Hammerwerk Breitenhof, bis beim Erlahammer vor Schwarzenberg ein volles reges Leben beginnt. Rechts steigt das vordre Rabengebirge, unterwärts aber das des Magneten- und Rothenbergs mächtig an; links sind die Höhen weniger hoch, aber steiler, und

häufig mit den sonderbarsten, 30 bis 60 Ellen hohen Felsengruppen besetzt, welche größentheils eigene Namen haben, z. E. die Teufelskanzel, der Teufelstein u. s. w. Bis ½ Stunde von Johanngeorgenstadt führen mehrere Stollen ins Gebirge. Mit mächtigem Rauschen stürzt der kleine Fluß von Stufe zu Stufe, oft 2 Ellen hoch, herab, und das braune Wasser contrastirt, wie im Riesengebirge, sonderbar gegen die weißen Granitblöcke. Der wildeste Punct ist beim Einfluß der, aus einem 300 Ellen tiefen labyrinthischen Waldthale in südöstlicher Richtung herbeistürzenden Steinbach; hier drängen sich die Berge dicht zusammen, und an den Felsenspitzen hallt das doppelte Rauschen beider starken Wässer wieder. Weiterhin fällt rechts der Ortsbach mit dem Breitenbrunner Wasser, links der Fellbach, der Stink- und Halsbach ein — kleiner Wässer hier nicht zu gedenken. Von der sonderbaren Windung des Flusses und von den Felsen bei Schwarzenberg, wo jener das Drathwerk, 2 Hämmer und 3 Mühlen treibt, s. d. Art. Schwarzenberg. Er tritt 1000 Schritt unter der Stadt plötzlich in die Sachsenfelder Aue ein, eigentlich eine Verlängerung des lieblichen Thales der Pöhl, welche (durch beide Mittweiden, den Schwarz- und Oswaldbach reich verstärkt) dem Schwarzwasser fast gleich kommt. Dieser Vereinigungspunct liegt gegen 1350 par. Fuß über dem Meere, also gegen 1200 Fuß unter jenem bei Platten; auf 4½ Stunden gewiß ein seltenes Gefälle! Nun wendet sich der Fluß nach Nordwest, empfängt rechts in Obersachsenfeld das Beyerfelder, dann das Bernsbacher, ferner das Pfannenstiehler Grenzwasser, endlich beim Pfannenst. Blaufarbenwerke die Rumpelsbach, links besonders die Griese am Geresberg, der

Dorfbach am Ende von Lauter, den Lumbach vor Aue, wo er sich, nachdem er Zelle der Länge nach, Aue nur am Ende bespühlt hat, in einem höchst reitzenden Thale, nach Laukner 1090 par. Fuß über der Nordsee, mit der Mulde vereinigt. Aus der Sachsenfelder Aue kommt der Fluß rasch in ein enges felsiges Thal, welches unter Lauter eine, so zu sagen, grausenhafte Schönheit gewinnt, in welcher es aber dem Publicum nicht bekannt ist, weil kaum ein Fußsteig in demselben hinführt. Die tiefe Einsamkeit desselben unterbricht nur ein einzelnes, nach Bernsbach gehöriges, auf den Charten fehlendes Haus am Pfannenstiehler Bache. Hohe Felsenberge schließen den vielfach gewundenen Grund ein, und bereiten immer erneuete schöne Ansichten. Ein ganz mit Eichen bewachsener Berg (im Erzgebirge eine seltene Erscheinung), eine natürliche Felsenhöhle, uralte Stollnmündungen, eingefallene Felsenklippen, die Cascadellen des Flusses — Alles dieß fesselt die Aufmerksamkeit, und entschädigt den Wanderer für den mühevollen Weg durch das Thal, welches vielen der schönsten Parthien im Plauenschen Grunde gleich zu stellen ist, aber noch keine Beschreibung fand. Starke Waldungen bekleiden seine Bergwände, und wegen der Steilheit derselben wirft man die Scheite des geschlagnen Holzes, zum Theil über 100 Ellen hoch, von der Höhe in den Fluß herunter. Da aber viele am Felsen hangen bleiben, so bilden sich dadurch, so zu sagen, Klippen von Holz, welche zum Theil eine höchst sonderbare Ansicht gewähren. Dieses merkwürdige Thal öffnet sich beim Pfannenst. Blaufarbenwerk in eine, der Sachsenfelder ähnliche Aue, welche auch dem Städtchen diesen Namen gegeben hat, und zu den reizendsten, anmuthigsten Parthien des Erzgebirges gehört; davon s. unter d. Art. Zella. — Nach

obigen Angaben hat das Schwarzwasser überhaupt eine Ausdehnung von 10½ Stunden, davon 3½ zu Böhmen allein gehören und 1 gemeinschaftlich ist, und gegen 2900 pariser Fuß oder 1360 Ellen Gefälle. Von Breitenhof an, wo es ein Fluß heißen kann, führen 11 Brücken darüber. Wegen der vielen Hüttenwerke ist die Fischerei in demselben verhältnißmäßig gering, wiewohl ehemals, besonders bei Sachsenfeld, die trefflichsten Forellen bis zu 9 Pfund schwer, und bei Aue ansehnliche Lachse gefangen worden sind; groß dagegen ist, ohne noch an eine Menge von Mahl- und Bretmühlen, auch einige Oelmühlen zu denken, des Wassers Nutzen im Betrieb von Kunstwerken. Denn es liegen daran die Kunstgezeuge des Johannes am rothen Berge, des Irrgangs, mehrerer Eisenwerke bei Johanngeorgenstadt u. s. w., ferner 3 kleine böhmische Blaufarbenwerke, und das treffliche sächsische bei Pfannenstiehl, der Schwarzenberger Drathhammer, die Hammerwerke Wittichsthal, Breitenhof und Erlahammer, drei Hämmer zu Schwarzenberg und Untersachsenfeld, mehrere Werke bei Platten u. s. w. Durch die Nebenwässer des Flusses aber werden noch 5 große Hammerwerke, 4 kleine Hämmer, ein wichtiges Drathwerk, 3 Vitriolwerke u. s. w. in Umtrieb gesetzt. Wichtig ist der Fluß noch durch die Holzflöße, indem jährlich 2600 Klaftern ¾liches Scheitholz bestimmter-, und ziemlich vieles unbestimmtermaßen, außerdem aber auch viel Stöcke geflößt werden. Jedes der 3 sächs. Hammerwerke erhält 350 Klaftern, das Pfannenstiehler Werk gegen 1000 Klafter Scheite; die übrigen erhalten Schwarzenberg, Sachsenfeld, Beyerfeld, Bernsbach u. s. w. Man findet diese Flöße und die damit verbunden gewesene auf der Mittweide schon im J. 1571 im Gange; letztere war besonders ums

J. 1669 stark, wo man die Waldungen am Erbisbach zu schlagen begann, und wo die landesh. Wälder der Erbisleite, des Kaffbergs, Hennebergs, der Hölle u. s. f. bis Gottesgabe hin auf 100,000 Schragen geschätzt wurden. Am Erbisbache selbst (an der kleinen Mittweide) gab manche Tanne über 10 Klaftern Holz, und 1669 flößte man dessen 10,000 Schragen fort. Diese Flöße auf der Mittweide ist aber mit den meisten dortigen Hammerwerken zugleich eingegangen. Die Schwarzwasserflöße hat ihre Expedition in einem Privathause zu Schwarzenberg, und einen besondern Floßmeister. Das Holz kommt fast lediglich aus den Domainenwäldern, wird von den Holzhauern im Winter auf Handschlitten an die Flüsse gefahren, und im Frühjahr in das angeschwollene, doch nicht durch Floßteiche künstlich zu verstärkende Wasser aufgeworfen. — Das gesammte Flußgebiet des Schwarzwassers begreift 6¾ Quadratmeilen, und grenzt westlich mit dem der Mulde, östlich mit dem der Zschopau, nördlich ein wenig mit dem der Chemnitz, südlich mit einigen, zum Egergebiet gehörigen kleinern Flüßchen, besonders der Weißritz.

Das Schwarzwasser bei Torgau im Herzogthum entspringt zwischen dem Holzberge und Colm- oder Spielberge bei Böhlitz, also im königlich sächs. Amte Wurzen, am Abhange des Hohburger Gebirgs, gegen 450 pariser Fuß über dem Meere. Es bewässert und scheidet zunächst die sächs. Dörfer Röcknitz und Treben, und überschreitet, bereichert durch den von Zwochau kommenden und viel Teichwasser abführenden Bach, die Landesgrenze, durchfließt Schöna und das lange Dorf Andenhayn, und vereinigt vor Klitzschen mit sich den, fast noch stärkern alten Bach, welcher die Wässer der Sitzeroder Heide nebst dem von Schilda kom-

mendem Loßabach und dem, bei Kobershayn entspringenden Steinbach abführt; von Klitzschen geht das Schwarzwasser, in einer waldigen, niedrigen, oft sumpfigen Gegend, nach Melpitz, wo es den Melpitzbach empfängt. Weiterhin bewässert es den großen Torgauer Teich, fließt jedoch seinem Hauptarme nach längs seinem Südrande hin, empfängt am östlichen Ende des Teiches dessen Abfluß, welcher noch durch die von Großwig und Siptitz kommenden Bäche verstärkt ist — nimmt den Beckwitzer Bach mit mehrern Nebenbächen auf — und fließt dicht bei Torgau, vor welchem er noch die kleinern Teiche mit Wasser versorgt, in die Elbe. Seine gesammte Länge beträgt 5 Stunden, und noch weiter vom Ausfluß liegt die Quelle des alten Bachs; sein Gefälle geht nicht über 80 bis 90 Ellen, und er treibt wenig Mühlen. Sein Gebiet aber ist sehr bedeutend, und erstreckt sich fast über die ganze Südhälfte des Torgauer Amtes. Seinen Ursprung giebt Streits Charte grundfalsch, und den ganzen Bach überhaupt viel zu kurz an. (S.)

Das Schwarzwasser bei Jöhstadt im Ober-Erzgebirge gehört meist zu Böhmen, wo es östlich von Wiesenthal in einer Meereshöhe von wenigstens 300 pariser Fuß auf Stolzenhayner Flur entspringt, und durch das Laufener Wasser verstärkt nordwärts durch Schmiedeberg fließt, bis es bei Georgenthal in Sachsen eintritt, die Mühlen und den Hammer von Jöhstadt treibt, aber schon nach einer Stunde, durch den Brückenbach verstärkt, sich mit der eben so starken Preßnitz bei Schmalzgrube vereinigt. Sein ganzer Lauf ist 3¾ Stunden lang, und sehr jähe. In Schmiedeberg treibt es mehrere Hüttenwerke. Das Schwarzwasser heißt auch der Pleilbach, und muß dann von dem, in die Preßnitz rechts ein-

fallenden Peilbach (eigentlich wohl Bielabach) unterschieden werden. Es schließt mit der Preßnitz bei Jöhstadt den, zwischen Sachsen und Böhmen getheilten Pleilwald und den sächs. Kriegwald ein, in welchem aufgefundene Waffenreste auf eine uralte, vielleicht gegen die Ungarn geschehene Schlacht gedeutet werden. (S.)

Schwarzwasser, das; ein Flüßchen im Königreich Sachsen, in dem Bauzner Kreise der Oberlausitz. Es entspringt in zwei Quellen, die eine unfern Großwelka, die zweite westlicher bei Arnsdorf im Amte Stolpen, und fließt nach Dretschen, Prisang, Seitschen nach Gödau, worauf oberhalb Luga beide sich vereinigen. Es fließt dann in stets nördlicher Richtung nach Pannewitz, Uebigau, Lugau, Hölscha, Neschwitz, Zesche, Niesendorf, Königswartha, Wartha, Särichen, Buchwalde, Naukersdorf, wo es eine westliche Krümmung macht, bis Alt- und Neu-Pöhla, Zeisig und Neyda; endlich vereint es sich bei Hoyerswerda mit der schwarzen Elster. Von Königswartha gehört der Fluß zum Herzogthum Sachsen. Manche Nachrichten verwechseln ihn mit dem westlicher, in gleicher Richtung laufenden Klosterwasser. — Ein zweites Flüßchen dieses Namens der Oberlausitz und desselben Kreises fließt, bei Petershain in der Herrschaft Königsbrück entspringend, über Schwebnitz, Grüngräbchen, Cosel und Jannowitz nach Ruhland, und fällt da ebenfalls in die schwarze Elster. Ihr Lauf ist meistens nördlich, doch mehr westlich von Grüngräbchen bis Jannowitz, und beträgt gegen 5 Stunden. — Es liegen nur 3 Mühlen an demselben.

Schwebendorf, vulgo Schwendorf, ein unmittelbares Amtsdorf im Wittenberger Kreise, im Fürstenthum Querfurt, im Amte Dahme, nur ½ Stunde südlich von Dahme entfernt gelegen. Es

hat 22 Häuser, und 118 Einwohner, welche nach Rosenthal gepfarrt sind. Leonhardi giebt dem Orte irrig eine Mutterkirche. Der Ort hat auch eine Windmühle. Jetzt gehört der Ort zur Provinz Brandenburg, R. B. Potsdam, Kreis Luckewalde-Jüterbogk. —

Schwebda, ein Amtsdorf im Großherzogthum Sachsen Weimar, im Eisenachschen Kreise, im Amte Creuzburg, steht mit den Steuern unterm Amte, und gehört zur Ganerbschaft Treffurt.

Schweda, s. Schweta.

Schwedenloch, das; eine Felsenparthie in der sächs. Schweiz, also in dem Königr. Sachsen, im meißner Amte Pirna, unfern Rathen gelegen, der Weg führt über Hilmers Wand hinein. Dieses Schwedenloch ist die erste Merkwürdigkeit des Bielgrundes. Zwischen senkrecht sich aufthürmenden Wänden zeigt sich ein, tief unter die Wand hinein gehendes Loch, in welchem, trotz der Mittagsseite, der Schnee mehrere Jahre liegt, so daß dieses Loch eine natürliche Eisgrube bildet. In einem finstern Winkel dieser schauerlichen Gruppe, öffnet sich das Schwedenloch, ein mehr als 30 Ellen langer in das Innere des Felsens hinein gehender sehr enger Gang, der hinten aber breit wird, und wo man noch die Merkmale sieht, daß sich im 30jähr. Kriege hier Menschen vor der Grausamkeit der Schweden verbargen. Oft schleppen Füchse ihre Beute herein, und man stößt daher häufig auf Knochen.

Schwediz, oder Schwetitz bei Mühlberg, ist ein Domanialvorwerk im Liebenwerdaer Kreise des Herzogthums, im ehemaligen Amte Mühlberg, und gehört, seitdem Kurf. August es acquirirt hat, zum nahen Kammergute Borschütz. Es liegt $\frac{3}{8}$ Stunde südöstlich von Mühlberg in der wiesenrei-

chen, aber den Ueberschwemmungen vorzüglich ausgesetzten Elbaue, ¼ Stunde vom rechten Elbufer. 1818 begriff es im Vorwerke und noch einem Gehöfte 24 Menschen, die nach Mühlberg gepfarrt sind. Die Schäferei hierselbst ist sehr veredelt und stark. Schweditz war ehedem ein eignes Rittergut, wegen dessen 1480 die Brüder Kraft und Christoph v. Bibera Mühlberger Vasallen waren; 1570 gab es Friedrich von Seydewitz dem Kurfürsten für das damalige Domanialvorwerk Pülßwerda; 1590 waren die Güter Borschütz und Schwetitz um 512 Fl., 40 Schfl. Waitzen, 700 Schfl. Gerste, und 60 Schfl. Erbsen verpachtet. Beim Gute sind auch einige nicht unbedeutende Teiche. Von der Landesgrenze ist es 1 Stunde entfernt. — Nach der Urk. von 1251 erhielt das Closter Nimbschen gewisse Zinsen aus unserm Zuetitz, welches aber zum Theil auch dem Mühlberger Kloster zinßte, bis 1559 diese Zinsen an den Meißner Bischof gewiesen wurden. (S.)

Schweditz, s. Oberschwödiz. Das gräfliche Amt zu Droisig übt daselbst die Ober- und Erbgerichte im Dorfe in der Flur aus; das Amt hat nur die Hoheit und andere Fürstenrechte. Im J. 1285 schenkte Bischof Udo zu Naumburg dem Kloster Bosau 4 Hufen in diesem Orte. — Vergl. auch Unter Schwödniz.

Schwedniz, ein unmittelbares Amtsdorf im Königr. Sachsen, im meißner Kreise und Prokuraturamte Meissen, unfern Mügeln, 2 Stunden nördlich von Döbeln entfernt gelegen. Das Dorf hat 18 Hufen, die Obergerichte stehen dem Kreisamte zu, die Einwohner sind nach Mügeln in die Stadtkirche gepfarrt.

Schweerstädt, Schwerstädt, ein unmittelbares Amtsdorf im thüringer Amte Weissensee,

(R. B. Erfurt, Kr. Weissensee), 2 Stunden östlich von Tenstädt, am Oedebach gelegen. Es ist ein großes Pfarrkirchdorf von 150 Häusern und 670 Einwohnern, auch gehören 3 Mühlen zu demselben. Kirche und Schule stehen unter landesherrlicher Collatur (sonst unter dem Oberconsistorium) und gehören zur Inspection Weissensee. Eingepfarrt in hiesige Kirche ist das Rittergut Stödten. — Das gothaische Kloster Volkenrode besaß ehedem in hiesigem Orte beträchtliche Güter, so kaufte es schon im J. 1225 von dem Ritter Christian von Hirschingerode und dessen Erben, 7 Hufen daselbst: so erhielt es im J. 1435 die Erlaubniß, einen Freihof von Hochstädt hieher zu verlegen, und 1444 schenkte Hans v. Schlotheim das hier ihm zuständige Backhaus demselben ebenfalls zu seinem und der seinigen ewigen Seelgeräthe. — Der jetzige Pfarrer ist der 15. seit der Reformation. Der merkwürdigste unter hiesigen Predigern war der 14. Georg Christ. Erbstein, welcher 1715 geb. im J. 1800 starb und 59 Jahre im Amte stand.

Schwerstädt, oder Pflege Schwerstädt, Rittergut und dazu gehöriges Pfarrkirchdorf im Großherzogthum Sachsen Weimar; im Amte Weimar mit Comsdorf, 2½ St. nördlich von Weimar bei Neumark gelegen. Zur ganzen Pflege dieses Namens gehören die Dörfer: Schwerstädt, Oberndorf, Weyden, Heyndorf und Krautheim. Alle diese Dörfer haben theils Pfarr-, theils Filialkirchen. Das hiesige Rittergut gehörte, sammt der Pflege, dem zu seiner Zeit berühmten Kanzler D. Markus Gerstenbergker schon im J. 1597, dessen jüngerer Sohn, der es ebenfalls besaß, im J. 1622 starb. In neuerer Zeit bemerkte man hier mit Vergnügen, welche Fortschritte die hiesige Landwirthschaft, besonders vom Gutsbe-

sitzer und einigen denkenden Oekonomen unterstützt, gemacht hatte. S. Nachricht von der Topographie des Dorfes Schwerstädt im Weimarschen. (In Sturms Jahrb. der thür. Landwirthschaft. 1808 I. No. 1.)

Schwefelberg, ein Berg im Fürstenthum Sachsen Coburg Saalfeld, im Amte Gräfenthal, an dessen Fusse die nachher beschriebene Schwefelhütte liegt. Der Berg hat 129 Lachter Höhe. —

Schwefelhütte, Schwefelloch, so heißt das Schmiedefelder Vitriolwerk im Fürstenthum Sachsen Coburg Saalfeld, im Amte Gräfenthal, im Trockenthale unfern Schmiedefeld, nahe beim Kalchberge gelegen. Es hat eine große Siedereihütte, ein Vitriolvorrathshaus, ein neues Herrnhaus, ein Gieshaus, ein Laugenkastenhaus, Wohnhaus für Arbeiter, Scheune und Backhaus. Es sind dabei 1 Meister und 2 Schürer angestellt, ein Steiger und 2 bis 8 Bergleute. Auf dem Werke wird extraf. Doppeladler, Mitteladler, und ordinäres Vitriol gemacht.

Schwefelhüttenhammer, ein Hammerwerk im königl. sächs. obergebirgischen Kreisamte Schwarzenberg, hat seinen Namen von einem hier gewesenen, schon längst eingegangenen Schwefelwerke erhalten, und heißt auch, nach einem der ersten Besitzer (wahrscheinlich aus der berühmten Augsburger Familie der Neidharde), Neidhardsthal, s. dies. Art., zu welchem noch folgendes gesetzt werden kann. Das Werk liegt in einem der tiefsten Thäler des Gebirgs, von steilen, über 250 Ellen hohen, schwarzbewaldeten Bergen eingeschlossen, zwischen welchen die Mulde sich in sehr gekrümmtem Bogen hindurchdrängt; über dieselbe führt hier eine Brücke. Nordwärts steigt der ansehnliche Herrnstein empor. Unfern des Werks, gegen

Westen führt die Straße von Eybenstock sowohl nach Leipzig, als nach Reichenbach vorüber. Ehedem war der, jetzt kaum noch bemerkenswerthe Eisenbergbau von Wichtigkeit; so betrieb man 1632 die Werke: der Proph. Daniel auf dem Knöckel (d. i. Knochen, ein Berg in der Nähe), Sanct Levin-Maaßen, Vogelgesang Fundgr. sammt 2 Maaßen, die beiden Brüder, und den rothen Hirsch; dieser und der Vogelgesang waren noch 1682, nebst dem Segen Gottes (im Ortsgrunde, einem ins Muldenthal hier auslaufenden Nebenthale) und dem Johannes, im Umtriebe. — Das Hammerwerk ist mit seinen 130 bis 140 Bewohnern in das nahe (bei der Kirche jedoch ½ St. entfernte) Hundshübel gepfarrt. — Am 19. Jun. 1694 zerklüftete sich der große, beim Werk ansteigende Felsen in Folge eines Erdbebens, und fiel stückweise ein. (S.)

Schweickartshayn, Schweickershayn, in Urk. auch Schweickersheim, vulgo Schwickershahn oder Zwickershahn, ein ansehnliches Dorf im Königr. Sachsen, leipziger Kreises und Amtes Rochlitz, gehört zum hiesigen altschriftsässigen Rittergute. Es liegt 2¼ Stunden ostwärts von Rochlitz, 1½ St. von Mittweida, 1¼ St. von Waldheim, ¾ St. von Geringswalde, in einer der höchsten, aber auch ebensten und einförmigsten Gegenden des Amtes, gegen 1000 pariser Fuß über dem Meere, am Anfang eines Baches, der nach dem Ort genannt wird, und nach 1¼stündigem, meist nordöstlichem Laufe bei Heiligenborn die Zschopau erreicht. Durch den Ort führt die Straße von Mittweide nach Leißnig. Westlich sind die großen Rittergutswälder und nördlich große Teiche nicht weit entfernt; östlich stößt eine, mit Nadelholz bedeckte Bergwand hart an's Dorf. — Schwickartshayn

zerfällt ins eigentliche alte Dorf, und in die daran gebauten, auf Ritterguts Grund und Boden stehenden Häuslerstellen, Thomasplan und die Berghäuser genannt, wovon jenes mehr in Süden, diese mehr in Osten liegen; Thomasplan hat den Namen von seinem Gründer erhalten — die Berghäuser hingegen nach der schon erwähnten Bergwand. Ueberhaupt hat der Ort gegen 85 Häuser und gegen 500 Bewohner; 1754 zählte man nur 71 Häuser ohne das Rittergut, und 1772 336 Seelen, so daß sich in 50 Jahren die Volkszahl um die Hälfte vermehrt hat. Es giebt hier ein Geleitshaus (vom Hauptgleite Rochlitz), eine Mühle mit 1 Gang, ein Wirthshaus, eine Jägerwohnung, und 8 Güter, auch 7 Gärtnerstellen. Die Dorfflur, südlich mit Krossen und nördlich mit dem sehr nahen Holzhausen grenzend, begreift nur 7¼ Hufen meist nassen, kalten Feldes. Die Einwohner sind mit 352 gangbaren (und 20 decr.) Schocken, und 1 Thlr. 18¼ Gr. Quatembergeld belegt. — Die Kirche, ein kleines, doch gutes Gebäude, steht unter der Inspection Waldheim; die Collatur übt die Gerichtsherrschaft; hinzugepfarrt ist nur ein einzelnes, nach Holzhausen gehöriges Haus. Die hiesige Kirche gehörte im Papstthum in den Sprengel des Zschillener Archidiakonats, also unter den meißn. Bischoff, und der jetzige Pfarrer ist seit 1710 bereits der 7te. Dem Pfarrer wurden in einer v. Carlowitzischen Stiftung 1549 sechs Scheffel Getraide ausgesetzt. —

Das Rittergut bildete sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus den nordwestlichen und südwestlichen (also nicht schlechthin den westlichen) Theilen der großen Herrschaft Kriebenstein, als diese nach des geh. Raths George v. Carlowitz Testamente unter dessen vier Söhne

getheilt wurde; man schlug nämlich zur Portion des dritten Sohnes, Wolf von Carlowitz, die Stadt Hartha, die Sitze Schweickartshayn, Stein und Dietenhayn, und die Dörfer Schweickartshayn, Dietenhayn, Stein, Saalbach, Arras, Holzhausen und Oberkroßen, nebst Gerichten und Zinßen von Pischwitz unter Döbeln. Wolf ward aber insolvent, und aus der Masse kaufte Kurf. Christian I. 1588 Hartha, Saalbach, Stein mit dem Vorwerke, und Pischwitz zum Amte Rochlitz, so wie unterm 25. Nov. 1691 Dietenhayn, welches als neuschriftſ. Gut zum Leißniger Amte gezogen wurde, nachmals aber wieder mit Schweickartshayn combinirt worden ist. Jetzt begreift also das Gut noch die alten Orte Schweickershayn, Dietenhayn im Leißniger Amte, Arras, Oberkroßen und Holzhausen, nebst den seitdem neuangebauten Orten Thomasplan, Berghäuser, Neu-Wallnitz und Reinhardsthal, welches letztre in der Nähe von Hartha liegt, dahin gepfarrt ist, und auf Schenks und Streits Charten fehlt. (Nach Klotzschens Nachrichten wäre 1585 ein Christoph v. Kraken als Besitzer dieses Gutes gestorben — welches sich freilich mit der gewöhnlichen Annahme schwer vereinigen läßt.) Das Gut entrichtet nach einem Vertrage zwischen Wolf und seinem Bruder Nic. v. Carlowitz auf Kriebenstein nur Donativgeld. Im ganzen Rittergutsbezirk wurden 1801 = 1259 Consumenten angegeben, und sie steuern nach 2146 gangb. (und 53 decrem.) Schocken, und nach 15 Thlr. 2 Gr. Quatemberbeitrag; die wahre Einwohnerzahl geht jetzt auf 1550 hinauf. Im Besitz des Gutes sind mehrere Familien gewesen, bis es der, als Finanzminister und wirkl. geh. Rath verstorbene Reichsgraf George Reinhard von Wallwitz erkaufte; er wohnte sehr oft hier, baute die großen

Wirthschaftsgebäude nach einem gefälligen Plane neu, verbesserte überhaupt die Oeconomie sehr, und legte die, nach seinem Namen benannten Dörfer Neuwallwitz und Reinhardsthal an; sein Sohn ist der jetzige Herr Besitzer, der geh. Rath und Kammerherr Christ. Reinh. Graf v. Wallwitz. — Wichtig sind beim Gute besonders die Waldungen (meist westlich, nach Arras und Hilmßdorf hin gelegen) und die Teichfischerei. Der größte Teich, 1000 Schritt nördlich vom Dorfe, hat gegen ⅝ Stunde im Umfang, und ist der gröſste im Amte; an seinen platten, kahlen, ungefälligen Ufern liegen viele Häuser von Neuwallwitz und Holzhausen verstreut. In seiner Nähe sind noch mehrere wichtige Teiche, und eine noch größre Zahl im Dorfe und südöstlich davon, nach Tanneberg hin, aus welchen, wie gedacht, der Schweickershayner Bach entspringt. Die Schäferei liegt östlich, bei den Berghäusern, die Ziegelei südlich vom Dorfe. Das Herrnhaus, nicht eben prächtig, ist jedoch geräumig und wohl eingerichtet, und eben so der Garten, in welchem sehr viel treffliche Küchenkräuter gezogen werden. — Bemerkung verdient noch der Umstand, daß nach den besten Berichten Schweickartshayn einen Hauptgrund zum Prinzenraub gegeben hat, indem Kunz von Kaufungen dasselbe stattlich ausgebaut und verschönert, und aus Verdruß, es wieder herausgeben zu müssen, den Plan zu seinem Vergehen gefaßt habe; s. überh. unter Kriebenstein und Altenburg. Indessen sind die Meinungen immer noch getheilt und wohl nicht leicht zu vereinigen, da Andre anstatt Schweickartshayn bald Ehrenberg bei Waldheim, bald Ehrenberg bei Altenburg nennen. — Der Ort gehörte in alten Zeiten unter die geistl. Gerichtsbarkeit des Klosters Zschillen (Wechselburg). Auch muß es einige Zeit denen von Ber-

bisdorf gehört haben; denn man findet beim Klotzsch einen französischen Marechal de Camp Georg Wilhelm von Verbisdorf als Herrn auf Schweickartshayn erwähnt, 1674 war Melch. Ehrenfr. von Creutz Gerichtsherr, welcher jenes Marschalls Wittwe heirathete. — Zu Schweickartshayn wurde der berühmte Domherr, D. und Prof. Aug. Cornelius Stockmann, Kais. Hofpfalzgraf und gekrönter Dichter zu Leipzig, welcher am 6. Febr. 1821 starb, d. 18ten Juny 1751 dem Kreissecretair Adolf Aug. Stockmann geboren; sein, gewöhnlich Klopstock zugeschriebenes Lied „Wie sie so sanft ruh'n" wird sein Andenken auch außer dem juristischen Gelehrtenkreise verewigen. (S.) Das Rittergut wurde dem Ritter Kunz v. Kaufungen, als Entschädigung für seine durch den Krieg verlornen Güter wieder eingeräumt. Er verschönerte es, und wich daher um so weniger gern daraus, als er, nachdem er es seit 1449 inne gehabt, im J. 1451 durch richterlichen Ausspruch sich dazu gezwungen sah. — Nach der Trennung von Kriebenstein wurde das Gut lange Zeit von denen v. Verbisdorf besessen, indem es der Feldmarschall Gen. Wilh. von Verbisdorf erkauft hatte, der auch hier im J. 1596 verstarb. Im J. 1647 kam es, wahrscheinlich durch die Verehelichung seiner Enkelin mit Melch. Ehrenfried. von Creuz, in die Hände dieser Familie, die es aber nicht lange besessen zu haben scheint; denn von ihr gelangte es an die von Wallwitz.

Schweickershausen, ein Rittergut und dazu gehöriges Pfarrkirchdorf im Fürstenth. Sachsen Hildburghausen, im Amte Heldburg, 2 Stunden südwestl. von Heldburg gelegen. Man nennts auch Schwickershausen. Es hat 40 Häuser und 200 Einwohner. — Im J. 1593 hatte Joachim Truchses von Wetzhausen, dieses, mit dem Nieder-

gerichten versehene Gut im Besitz, und gerieth über dasselbe mit dem Herzoge von Sachs. Coburg wegen dessen Gerichtsbarkeit, die der Herzog nicht anerkennen wollte in Streit.

Schweickhof, der; auch Schweighof genennt, und in Urk. Schweydhof, ein Sachs. gothaisches Kammergut im Justizamte Rodach des Fürstenth. Sachs. Coburg, seit dem J. 1723. Es hat derselbe 2 Häuser, 20 Einwohner, und ist nach Rodach gepfarrt. — Der Hof liegt nur ½ Stunde von der Stadt Rodach entfernt.

Schweidiz, ein Dorf in dem Herzogthum Sachsen, R. B. Merseb., Kr. Delitzsch, im Amte Delitzsch, 1 Stunde nördl. von Schkeudiz, also an der Gränze des Amts Schkeudiz gelegen. Es hängt mit den Dörfern Glesien und Rockwitz, nördlich und südlich zusammen, und gehört schriftsässig zum Rittergute Glesien und ist nach Glesien auch eingepfarrt. Alle 3 Orte zusammen haben 105 Häuser und 512 Einwohner. Zu Schweidiz gehört eine Windmühle. Vergl. Glesien.

Schweidnitz oder Schweinitz bei Lommatzsch, in Urkunden auch Schwinitz, in der Volkssprache Schweimnitz, ein kleines uraltes, wohlgebautes, und wegen seiner starken und trefflichen Fluren wohlhabendes Dorf der Lommatzscher Pflege, im Meißner Kreise des Königr. Sachsen, 4 Stunden westlich von Meissen, an der doppelten Straße von Oschatz nach Roßwein und über Choren nach Nossen, in einer angenehmen, hügeligen Gegend, westlich vom Schleinitzer Großholz und südöstlich vom Eichberge gelegen. Von den 17 Hufen (über 300 Acker begreifend) gehören 6 zu den 3 Gütern, die dem Kreisamt Meissen unmittelbar unterliegen, 3 unter das Meißner Procuraturamt, 8 zum v. Zehmenschen schriftsässigen Rit-

tergut Gödelitz im Kreisamt Meissen. Die Bewohner, nicht 100 an der Zahl in 20 Häusern, sind ½ Stunde weit nach Neckanitz gepfarrt. Das hier entspringende Wasser erreicht schon jenseits des Eichbergs, bei Baderitz, die Jahna. — Von Schweidnitz wird auch der, sonderbarer Weise nach Lößnitz bei Schneeberg von mehreren Dörfern der Lommatzscher Pflege zu entrichtende Zinß benannt, den der Graf von Hartenstein, Burggraf Meinhard zu Meissen, im Jahr 1344 dem Lößnitzer Petri Pauli-Altare widmete, und der damals von den Dörfern Schwinitz, Gluch (Glaucha), Wudin (Wauden) und Wollem (Wöllmen) 6 Schock breiter Pfennige betrug. Jetzt entrichten ein Zinsmann in Schweidnitz 3, ein andrer 2 Thlr., einer in Glaucha 3, einer in Wauden 3, einer in Zscheilitz $2\frac{7}{12}$ Thlr., zwei daselbst aber 5, der Richter $12\frac{1}{2}$ Thlr., zwei in Wölkisch 2, einer in Gaßewitz $4\frac{2}{3}$, einer in Zeicha $2\frac{1}{3}$ Thlr. Die ganze Summe, 47 Thlr. 2 Gr., wird jährlich unter den Diakon, den Conrector und Cantor zu Lößnitz, den Hofprediger und Cantor zu Hartenstein, und den Pfarrer zu Beutha unter dem Namen der meißnischen Zinsen getheilt. (S.)

Schweina, Schweinau, ein Marktflecken, der am Flusse Schweina, in dem Unterlande des Fürstenth. Meiningen, im Amte Altenstein, $1\frac{1}{2}$ Stunde östlich von Salzungen, also auf der rechten Seite der Werra gelegen. Es erhielt im J. 1525 Stadtgerechtigkeiten und hält jährlich 4 Märkte, welche fallen 1) Mittw. nach Invokavit, 2) Dienstags nach Trinitatis, 3) Dienstt. nach Burkhard und 4) Dienstt. nach dem 1. Advent. — Der Ort hat 184 Häuser (ohne Einschluß der 20 Häuser von Glücksbrunn) und gegen 1000 Einwohner. Es ist der Hauptort des Amtes, und liegt in einem

angenehmen, obstreichen Thale; hat 2 Papiermühlen und eine Mahlmühle, und lebt größtentheils vom Feldbau. Doch bietet auch die Waldung z. B. der Schweinaer Forst, das Taglöhnen, die Handwerke und der Handel Nahrung dar. Unter den Einwohnern sind 21 Ackerleute, 46 Taglöhner, 11 Bergleute, 5 Farbenmüller, 2 Kaufleute, 1 Apotheker, 6 Böttcher, 6 Brantweinschenker, 2 Buchbinder, 4 Drechsler, 1 Horndreher, 1 Gypsarbeiter, 5 Glaser, 2 Töpfer, 6 Schmidte, 5 Leinweber, 5 Müller, 1 Potaschsieder, 2 Raschmacher, 3 Weiß-, 3 Lohgerber, 2 Sattler, 4 Schlosser, 7 Schuhmacher, 3 Schreiner, 2 Tüncher, 2 Wagner, 10 Zimmerleute, u. s. w. — Der Ort heißt in Urk. Schweinaha, eben so der Fluß. Beide werden schon im J. 1183 erwähnt, und zwar die dasige Kapelle, welche von dem Kloster Frauen- (oder Königs-) Breitungen schon damals abhängig war. Jetzt ist der hiesige Pfarrer zugleich Adjunct. Als Luther von Worms zurückkehrte, fuhr er den 4. Mai 1521 hier durch. In kirchlicher Hinsicht stand Schweinau stets unter der Inspection Salzungen. Die hiesige Stadtkirche bildet ein Kirchspiel, und es sind darinn Altenstein, Glücksbrunn und der Hof Profisch eingepfarrt.

Schweinau, oder in der Schwenau, so heißt ein Antheil des Dorfs Wutha im Großherzogth. Sachsen Weimar im Amte Eisenach des eisenacher Kreises; es besteht derselbe aus 2 Gütern und 7 Häusern.

Schweinart, in Urk. auch Sandfort genennt, eine Feldmark im Herzogth. Sachsen, im Wittenberger Kreise, im Amte Annaburg, nördlich von Torgau gelegen. Hier ist der Ort, wo im J. 1547 der unglückliche Kurfürst Joh. Friedrich der

Großmüthige, nach der Schlacht bei Mühlberg, vom Kaiser Karl V. gefangen genommen wurde.

Schweinbach, ein Dorf im Fürstenthum Schwarzburg Rudolstadt, im Amte Leutenberg, am Schweinebach, — der am Ende des Dorfs entspringt, und das Thal bis an den Loquitzer Weg bildete, — gelegen. Es hat 24 Häuser und 120 Einwohner; eine Kirche, eine Pfarre und Schule. Die hiesige Kirche entstand aus der Kapelle zum heil. Kreuz; sie war früher nur ein Filial von Unterloquitz, wurde aber 1711 davon abgesondert, und zur eignen Parochie erhoben. Im J. 1534 wurde der erste luther. Prediger angestellt.

In der Mitte des Dorfs ist noch ein erhabener Ort, den ein Graben umgiebt, und auf welchem in früherer Zeit ein Kastel gestanden haben mag. Einer der Gräben ist noch jetzt mit Wasser angefüllt, und der andere bildet einen Teich. Man glaubt, auf dieser Stelle sei vor alters der Wittbensitz einer Gräfin von Leutenberg gewesen. Das Dorf hatte sonst in der That zwei Rittergüter. Das eine wurde im J. 1808 distrahirt; zu dem zweiten gehörte das zerstörte Dorf Messenbach.

Schweinerden, s. unter Schwanerden.

Schweinfurth, ein Dorf sonst im Königr. Sachsen, im Amte Hain des meißner Kreises, unfern Saathain, jetzt im Herzogth., (R. B. Merseburg, Kr. Liebenwerda) 1½ Stunde westl. von Elsterwerde entfernt gelegen. Es gehört schriftſ. zu dem Rittergute Saathain, hat 12 Hufen, 416 Schocke, und ist nach Stolzenhain gepfarrt. Zum Orte gehört auch das sogenannte Teichhaus.

Schweiniz, ein Amt im Herzogth. Sachsen, R. B. Merseb., Kr. Schweiniz, im Wittenberger Kreise, welches rings um das Amt Annaburg herumliegt, gegen Osten an das von Schlieben, gegen

Süden an das von Annaburg, und die Aemter Torgau und Mühlberg, gegen Westen an das von Torgau und von Pretsch, gegen Norden aber an das Brandenburgische gränzt. In der größten Länge, von Morgen nach Abend hält es 4 Meilen; die Breite und der Flächenraum lassen, wegen der zerstückelten Lage sich nicht genau angeben.

Das Amt enthält 5 Städte (Herzberg, Schönewalde, Schweiniz, Jessen und Prettin); 6 alte Schriftsässige Rittergüter mit 14½ Dörfern, 3 neue Schriftsassen mit 11 Dörfern, 7 Amtssassen, 46 Amtsdörfer, und im ganzen 77½ Dörfer, 8 Vorwerke und Freigüter (unter denen 2 königl. Kammergüter), und 15 wüste Marken. Das Amt ist mit 43,368 Schocken belegt. Im J. 1779 lebten in ihm 11,040 Menschen; im J. 1800 zählte man 17,629; im J. 1806 wurden 18,000 angegeben.

Das Land ist größtentheils eben und mit Waldung bedeckt. Einige kleine Berge sind blos bei Schweiniz und Schönewalde. Südlich und westl. berührt es zum Theil die Elbe; die schwarze Elster aber durchfließt es 4 Meilen lang. In die Elbe ergießen sich auch nördlich der Fliesbach bei Schweiniz und der Neugraben unter Jessen. Die größern Teiche sind bei Dautschen, Großtrebra, Hintersee, Cremitz ꝛc. Die größten Waldungen sind die Lindasche und die Schadische Heide, welche aus Eichen, Buchen, Erlen, Kiefern und Birken bestehen. Sie gehören dem Landesherrn und sind stark mit Wild besetzt, welches oft großen Schaden anrichtet; die Lindische Heide besteht aus dem Brehmenhorst, dem kleinen Brantlein, dem Elbholz, kleinen Teichlein, Kohlwald, Burgwald, dem neuen Spoether, den Hörnern, und dem Jeßnigk; — die Schadische Heide besteht aus dem Seegrunde, der langen Horstge,

dem Horsterdamm, dem Brandiserholz, dem großen Busch, dem Kühlberg, Kohlwald, Reiferholz, Sauhorst, und dem holzdorfer Busche. — Der Ackerbau liefert den Bedarf nicht immer ganz; und die Felder sind oft den Verheerungen der Elster ausgesetzt. Heidekorn und Grütze gedeihen vorzüglich bei Dobro, Bernsdorf, Cremiz; Flachsbau wird in den sogenannten Buschdörfern getrieben. Obst ist wenig cultivirt und die Wiesen leiden ebenfalls durch Ueberschwemmungen. Futterkräuter gedeihen nur gut in den Audörfern. Bei Schweiniz, Schönewalde, Jessen und Arnsdorf wird auch etwas Wein erzielt. Die Viehzucht ist gut, und jetzt weit besser, wie früher. Neben der Schaafzucht, ist auch die Schweinezucht beträchtlich. Bienenzucht wird bei und zu Battien, Bleddin, Bethau, Clossa, Dubra, Dautschen, Löben ꝛc. getrieben. Im Winter bieten sich Holzfuhren, Lohnfuhrwerk, Weberei und Flachsspinnen zur Nahrung dar. — Torf wird bei Herzberg gegraben. Manufacturen fehlen sehr; blos in Jessen und Herzberg findet Tuchweberei statt: zu Herzberg leben auch viele Töpfer. — Im Amte sind ein Justizamtmann, ein Amtmann und ein Amtsrentverwalter und Pachter angestellt, und der Sitz desselben ist zu Schweiniz.

Seit der Theilung von 1815 hat dieses Amt, in den Schweinizer Kreis umgewandelt, manche Veränderung erhalten. Dieser Kreis wurde aus einem, und zwar dem größern Theil des Amtes Schweiniz, so wie aus den Aemtern Schlieben und Seyda gebildet. Vom Amte Schweiniz fielen ein Theil vom Dorfe Bleddin, das Dorf Leetza, und die Mark Gablenz an den wittenb. Kr.; dann Dorfantheile von Köhnitzsch, Lebieb, Nichtewitz, Stadt Pretin, die Orte Arzberg, Axien, Berthau, Dautschen, Eulenau, Görnewitz, Großtreben,

Hintersee, Hohndorf, Kreischau, Labrun, Lichtenburg, Mockriz, Naundorf, Plossig, Rödingen, Rehefeld, Triestewiz, Werdau und Zwethau an den Torgauer Kreis; dagegen sind dem Schweinitzer Kreise vom Amte Pretzsch die Orte: Düßniz, Gehmen, Kleindröben und Mauken; — vom Amte Wittenberg das Dorf Zellendorf, vom Amte Annaburg die Ortschaften Arensnesta, Buckau, Förmerswalde, Mahdel, Frauenhorst und Rahnisdorf, und vom Amte Liebenwerda die Dörfer Bahnsdorf, Friedersluga, Gräfendorf und Neudeck überwiesen worden. — Der Kreis zählt nun 6 Städte, 108 Dörfer, 12 Höfe und 22 wüste Marken. Die Kreisstadt ist Herzberg geworden. — Die Rittergüter dieses Kreises sind nun: Jessen, Alsdorf, Clöden, Grochwitz, Hemsendorf, Grauwinkel, Wildenau, Werchau, Freiwalde, Gentha, Rahnisdorf, Neudeck, Groß-Rössen, Lebuse, Polsen, Stechau, Collochau, Jagsall, Osterroda, Hilmersdorf, Striesau, Schwarzenburg. — Vorwerke sind: Hohenkunsdorf, Hartmannsdorf, Rettig, Mauken, Schönau, Neusorgenfeld, Redlin und Weißenburg.

Schweiniz, in Urk. von 1182 Swinze, auch in der Volkssprache noch jetzt Schwienze, ein schriftſ. und landtagsfähiges Städtchen des eben beschriebnen Amtes und Kreises, an der schwarzen Elster, in welche hier der Fliesbach und das Landflies fällt, am Wege von Annaburg nach Jüterbogk gelegen. Sie ist 3 Meilen östl. von Wittenberg und 1¼ Meilen von Annaburg entfernt und liegt in flacher Gegend; doch westlich, bei Jessen, liegt der Himmelberg.

Man leitet die Entstehung der Stadt von einem Jagdhause her, das die Askanischen Kurfürsten erbaut, und Schweinehatz genannt haben sollen.

Aber der Ort muß älter, und sein Name wendischen Ursprungs sein; denn ein Swinze kommt bereits im J. 1182 urkundlich vor; und es gehörte in älterer Zeit wohl zur Niederlausitz. Nach Markgraf Konrads Tode (also 1182) scheint es ein Pertinenzstück der Grafschaft Wettin gewesen zu sein. Heinrich v. Wettin schenkte den größten Theil der Schweinitzer Pflege dem Kloster Neuwerk zu Halle, welches solche im Anfange des 13. Jahrhunderts schon wieder dem Erzstifte Magdeburg abtrat. Im J. 1362 überlies Erzherz. Dietrich dem Kurf. Rudolph II. die Vesten Schweinitz und Wiesenburg gegen das Schloß Gattersleben. Laut Urk. vom J. 1339 scheint damals schon beim Schlosse ein kleiner Ort mit Kirche gestanden zu haben. Aus dem Burgvoigt (Schösser) entstand in der Folge der jetzige Justizamtmann und Rentbeamte. Albrecht III. verschrieb seiner Gemahlin Oska das Amt Schweinitz zum Leibgedinge, und als solches erhielt es später auch die Kurfürstin Hedwig, die zu Lichtenburg ihren Sitz hatte. — Als Stadt kommt Schweinitz zuerst im J. 1373 urkundlich vor, und erhielt von mehrern Kurfürsten manche bedeutende Vortheile. Auf dem hiesigen, jetzt fast ganz verschwundnen alten Schlosse hielten die sächs. Churfürsten sich öfters auf. Hier verlor z. B. der Churf. Rudolph III. im J. 1406 seine beiden Prinzen Wenzel und Sigismund, welche, sammt ihrem Hofmeister und 6 andern Menschen, von dem einstürzenden Schloßthurm erschlagen wurden. Im Jahr 1470 lies Kurfürst Ernst das baufällige Schloß wieder herstellen, und im J. 1532 starb in demselben Johann der Beständige. Das Schloß lag auf dem Berge bei der Stadt, unter welchem die Fliesbach in die Elster fällt. Im J. 1486 wurde es zum Jagdschlosse bestimmt, und da wurde auch der Thier-

garten und der Forsthof angelegt. Auf dem neuen Schlosse war es, wie Friedrich der Weise im J. 1517 den bekannten Traum gehabt haben soll, worin er einen Mönch mit einer Feder, die bis Rom langte, schreiben sah. Hier predigte Luther den 6. Oct. 1523 vor dem aus Dänemark vertriebenen Könige Christian II. der zum Kurfürst von Sachsen, seiner Mutter Bruder, geflüchtet war. Luther war gegenwärtig, als Friedrich der Weise starb und tröstete ihn. — Im J. 1576 wurde das Schloß abgetragen. Das Amthaus wurde 1600 erbaut. — Schweinitz erduldete oft harte Schicksale. Im J. 1505 legte der dasige Harnischmacher Blasius Feuer an, das den ganzen Ort verheerte. Als Entschädigung schenkte damals ihm der Kurfürst Friedrich der Weise, (im J. 1515) das Vorwerk Neuenhof. In den J. 1612 wüthete die Pest; am 16. April 1637 steckten die Reuter Banner's die Stadt in Brand, von dem nicht ein Haus verschont wurde; und die Einwohner wurden zum Theil niedergehauen und in die Elster gesprengt; im J. 1638 wurde die Stadt durch Krankheit und Hunger fast in eine Wüstung verwandelt, und das Justizamt selbst mußte in einem Viehstalle des Dorfs Grobo verwaltet werden. Im J. 1665 litt sie abermals durchs Feuer. Das Amthaus wurde 1668, der Kirchthurm 1714 und das Rathhaus erst im J. 1803 wieder aufgebaut. Im J. 1762 waren wieder 32 Häuser abgebrannt. — Die Stadt war bisher der Sitz des Amtes; sie hat ein Beigeleite von Jessen. Unter dem Amte standen 23 Häuser und ein Freisassengut (das sonst Lösersche jetzt aber Eckardsche Gut bei derselben), dessen Besitzer zugleich die Gerichte über Dörflein bei Schweinitz hatte, oder solche vielmehr nur pachtweise ausübte. Der Ort hat eine Stadtkirche, eine

Begräbnißkirche außerhalb, eine Pfarr- und Schulwohnung, und ein neues, groses, massives Rathhaus, das im J. 1804 feierlichst eingeweiht wurde. Es hatte, wegen Mangel an Fonds seit dem 30jährigen Krieg wüste gelegen. Zu dem Freigute gehört auch die Elstermühle von 4 Gängen, auch eine Oel- Schneide- und Walkmühle. Jenseit der Elster, auf einem Hügel, den man noch heutigen Tags die Kapelle nennt, stand bis 1502 eine Marienkapelle, in welcher Ablaß ertheilt wurde. Diese war die Stiftung eines Schirmvoigts der Kirche, Johanns Blumberg, und hatte manche Begünstigungen. Auch war hier ein Augustinerkloster vorhanden, das man im J. 1182 stiftete, und zu welchem obige Kapelle gehörte. Auch scheint, laut Urk von 1404 eine Kalandbrüderschaft hier gewesen zu sein.

In kirchlicher Hinsicht stand Schweinitz unter dem Bischoff von Meissen, in dessen niederlausitzer Sprengel, zum Sedes Schlieben, es einbezirkt war. Die hiesige Kirche hat ein hohes Alter, denn schon im J. 1385 wurde zu derselben der Grund gelegt. Die kleine Gottesackerkirche wurde erst im J. 1749 erbaut. Der Pastor an hiesiger Kirche ist zugleich Lehn- und Gerichtsherr über Waltersdorf, das ihm zu Hofe dienen muß; in dieser Kirche stand Luther mit Just. Jonas 1523 Gevatter bei Bernhard von Feldkirch. — Kirche und Schule stehen unter der Insp. Jessen und landesherrl. Collatur, sonst unter dem Oberconsistorium. Den Diakondienst hat der Rath zu vergeben. Eingepfarrt sind hier Münchenhofen, Dietmarsforte und Kleinkorgau, auch Dörflein. — Der hiesige Diakon hat mit an der Schule zu lehren, auch jährlich 27 Predigten auf den eingepfarrten Dörfern zu halten.

Seit der Reformation waren hier 24 Pastoren und 26 Diakonen.

Schweiniz hat 110 Häuser und 979 Einwohner (nach Engelhard 117 Häuser und 600 Einw. — im Jahr 1743 nur 96 Häuser und 1755 125 Häuser, nach Leonh. 140 Häuser). Die Einwohner nähren sich von Handwerken (es sind 60 Meister), dem Feldbau und Weinbau, und von der Viehzucht. Die Flur ist sehr sandig; die Wiesen geben saueres Futter und die harten Winter 1803 — 4 haben auch dem Weinbau geschadet. Hopfenbau und Fischerei sind auch vorhanden. Zur Stadt gehört die wüste Mark Steudniz. — Außer drei Jahrmärkten und 1 großen Schweinemarkt werden, seit 1798 auch noch zwei Viehmärkte gehalten. — Die Jahrmärkte fallen: 1) Montag nach Oculi, 2) Mont. vor Himmelfahrt, und 3) Montag nach Simon Judä. (Vergl. Nachrichten von der Stadt Schweiniz, im Wittenb. Wochenbl. 1805.)

Schweiniz, das Dörfchen. S. unter Schweiniz, der Stadt.

Schweinitz, ein Dorf im Fürstenth. Sachs. Altenburg, im Amte Kahla, südwestsüdl. 2 Stunden von Kahla entfernt gelegen. Sonst gehörte es zum Fürstenth. Sachs. Saalfeld, kam aber im J. 1805 (4. Mai) durch Vergleich an das Fürstenth. Altenburg, und steht mit Ober- und Erbgerichten unterm Amte. Es hat der Ort eine Filialkirche von Langenorla, 12 Güter und 100 Einwohner: es ist mit 3900 Thlr. versichert, und kommt schon vor in einer Urk. vom J. 1074 unter dem Namen Schweinitzi; und diente, nachdem es, mit andern Orten, von der Richza dem Erzbischoffe von Cahla überlassen worden war, zur Dotation des Peterpaul-Klosters zu Saalfeld. — Der Ort liegt übrigens an der Orla, unterhalb dem Einflusse des Dembachs

in erstere. — Ein zweites Schweiniz, das Streit's Atlas 1 Stunde nördl. von Pösneck setzt, kommt im Leonhardi vor als ein, zum Theil zum neustädter Rittergute Ober-Oppurg gehöriges Dorf.

Schweinitz, s. Schweidniz; und Groß-Schweiniz, so wie Klein-Schweiniz.

Schweinsburg, ein kleiner Ort des königl. sächs. erzgebirgischen Amtes Zwickau, bildet kein Dorf, sondern begreift nur die Gebäude des altschriftsässigen, jetzt von Vieth'schen Ritterguts, und einige zugehörige Wohnungen. Rechnet man es mit zu Neukirchen, so giebt man einem zwar häufigen Sprachgebrauch nach, der aber keinen hinlänglichen historischen Grund hat. Es liegt 2½ Stunden nordwestlich von Zwickau, eben so weit von Glauchau, fast 1 Stunde vom Crimmitzschauer Markte (doch nur ½ Stunde von den südlichsten Häusern der Stadt) und 1½ St. von Werdau, am rechten Ufer der Pleiße, gegen 850 pariser Fuß über dem Meere. Nördlich stößt Schiedel, südlich Langenhessen, und zwar dasiges Rittergut Bosenhof, fast an Schweinsburg; ihm gegenüber stehn die südlichsten Häuser vom eigentlichen Neukirchen (ursprünglich Neusanctmartinskirchen genannt) und etwas weiter oben, aber auf der Höhe eines steilen, halbkugelförmigen Berges, das Dörfchen Culten mit dem, im Thale liegenden, großen und schönen Gasthof von Kleinhessen, und dem einzelnen Hause, die Kühkrippe genannt. Die Lage von Schweinsburg ist herrlich, die Umgebung sehr abwechselnd, das Klima recht mild. (Vergl. d. Art. Neukirchen. —)

Das Rittergut Schweinsburg, auf welchem mit Einschluß von Crimmitzschau und Schiedel 4 Ritterpferde haften, gehört zu den ansehnlichsten und nutzbarsten der Gegend, und besitzt, außer ganz Culten und Schweinsburg, noch Antheile an der Stadt Crimmitz-

schau (nämlich die beiden Mahlmühlen am rechten Ufer der Pleiße, die Ungar- und Trögermühle genannt, die Walkmühle, die Ziegelbrennerei und die Scharfrichterei), an Gablenz, Kleinhessen, Leitelshayn, Naundorf, Neukirchen, Thonhausen, Wahlen und Waldsachsen; dem Rittergutssprengel, wo man 1801 nur 683 Consumenten angab, welcher aber über 850 Seelen enthält, fehlt daher aller Zusammenhang. Dieß erklärt sich jedoch leicht aus der Geschichte, indem jene Unterthanen der Rest der uralten Pflege Crimtschowe sind, von welcher bald durch Schenkung an die Klöster Frankenhausen und Carthause, bald durch Vertauschung mit andern Gütern fortwährend Dorftheile abkamen, und zu welcher z. E. auch die dem Amte unterworfenen Carthäuserleute gehörten, welche, gehörten sie zu Schweinsburg, dessen Gebiet schon ungleich mehr arrondiren würden. Schweinsburg hat den Patronat über Pfarr- und Schulstellen zu Neukirchen, besonders aber hatte es bis 1764 die Obergerichte über Crimmitzschau. Dieß rührte daher, daß Schweinsburg ursprünglich die uralte Burg Crimtzschowe (1351 heißt es „das Haus zu Crimatzschau"), gewesen ist, wo die ansehnlichen Besitzer der Herrschaft residirten; seinen jetzigen Namen bekam das Schloß erst etwa im 15ten Jahrhundert, wahrscheinlich in Folge seiner Verwandlung in ein Jagdschloß. Bis 1764 gehörte auch die Stadt mit Erbgerichten hierher, wurde aber damals von Schweinsburg getrennt, und zu einem besondern neuschriftsässigen Rittergute (jedoch ohne Feldwirthschaft) gebildet. Früher hieß das Rittergut bald Crimmitzschau, bald Schweinsburg, und die von Bose pflegten sich von beiden Orten zugleich zu schreiben. Nach einer nicht ganz unwahrscheinlichen Sage gründete Heinrich der Finkler die Burg und Stadt

Cremazzowe oder Crimtzschowe im J. 920, indem er mehrere, im Pleißengrunde verstreute Hütten durch dazwischen gebaute Häuser zu einem Orte, der wahrscheinlich über eine Stunde lang sich erstreckte, verband. Die Sage schreibt damals die Gegend einem Magwitz von Schönburg zu; läßt sich aber jene Gründung und die Existenz dieses Ritters beweisen, dann ist es wahrscheinlicher, daß letzterer mit Heinrich hierher gekommen sey; vergl. den Art. Schönburg. Ueberhaupt scheinen die Herren von Crimptschowe ein Zweig des Schönburgschen Hauses gewesen zu seyn, und sich zu jener Zeit, wo Crimmitzschau erweislich in Schönburgl. Händen war (seit 1291; damals schenkten Herrmann, Friedrich, Dietrich und Friedrich der Jüng. v. Schönburg auf Crimmitzschau dem hiesigen Kloster das Cultener Holz) nur wieder mit ihrem alten Namen geschrieben zu haben, weil dieser durch das Emporwachsen der andern Linien in Böhmen und Glauchau zu hohem Ansehn gekommen war. Friedrich von Schönburg residirte oft, und sein Bruder und Nachfolger Heinrich, welcher 1317 böhmischer Canzler gewesen seyn soll, fast immer in Schweinsburg. Das übrige zu der Geschichte von Schweinsburg s. unter d. Art. Krimmitzschau. 1634 besaß es der Landshauptmann und Obrist Carl Bose, welcher außerdem noch 12, meist bedeutende Güter hatte, nämlich Netzschkau, Myhlau, Elsterberg, Lengefeld, Crimmitzschau, Lauterbach, Frankenhof, Breitingen, Fuchshayn, Schneckengrün, Noßwitz und Christgrün; er war demnach Herr von 6 Städten. An einen der neusten Besitzer, den Oberstlieut. v. Vieth, kam das Gut von der v. Berbisdorfschen Familie erst im Jahre 1816, jetzt besitzt solches Herr Christian Friedrich Meinhold, der es im J. 1820

kaufte. Die v. Berbisdorf waren lange im Besitz gewesen, nämlich seit 1764 und früher.

Das Schloß steht auf einem, gegen die Pleiße vorspringenden, steilen, aber niedrigen Hügel, und genießt einer eben so schönen Aussicht, als es eine schöne, grandiose Ansicht giebt. Das Ansehn desselben ist munter und neu, da auch die Reste der alten Burg, meist nur aus Grund- und Ringmauern bestehend, neuerlich blendend weiß angestrichen worden sind. Das Hauptgebäude begreift einen symmetrisch und in großem Styl gebauten, 9 Fenster breiten, und mit Sousterrains 3 Etagen hohen Flügel, an welchen ein kürzerer stößt, der die, durch 2 Etagen gehende, ziemlich alte, aber wohl eingerichtete Schloßcapelle enthält. An diese grenzt noch der, mit einer schönen Kuppel gedeckte Ueberrest des uralten und ausgezeichnet dicken Hauptthurmes, dessen gewaltige Mauern jetzt einen Salon einschließen. Zu diesem Gebäude führt in dem sehr langen Schloßhofe eine Freitreppe. Nördlich am Hofe steht ein hübsches, modernes Wohngebäude; westlich aber ein langes gethürmtes Gebäude auf uralten starken Mauern, welches aber modernisirt und meist in Wagenremisen u. s. w. verwandelt ist. Den größten Theil des Schlosses umgibt ein trockener Graben. Südlich am Hügel stehen die großen Wirthschaftsgebäude, und darneben die bedeutende oberschlächtige Mahl- und Schneidemühle mit der Brücke über die Pleiße. Oestlich stößt an's Schloß ein großer Obstgarten; weiter hin steht die Schäferei; in Nordost umschließen Alleen einen ansehnlichen Teich, und zwischen diesem, und dem in Nordwest an der Pleiße hin sich erstreckenden Garten, verbreiten sich recht anmuthige Spatziergänge und englische Gartenanlagen mit mehrern Lusthäusern, der Voliere u. s. w. Der große Gar-

ten wird schon von Glafei (vor 100 J.) unter die sehenswerthen des Landes gezählt, was er jetzt bei so verändertem Geschmack in minderm Grade ist; er enthält ein hübsches Gewächshaus. — Die erwähnte Schloßcapelle, welche jetzt nicht oft mehr benutzt wird, ist gewissermaaßen ein Filial von Neukirchen; bis etwa 30 Jahre vor der Reformation hatten die Klostergeistlichen der nachmaligen Carthause in derselben zu predigen, wie zu Crimmitzschau und Kleinbernsdorf; als aber die Carthäuser kamen, fiel das hiesige Predigtamt an den Pleban der neuen Martinskirche, d. i. zu Neukirchen. Das Patronatsrecht zu Neukirchen tauschte der Obrist Bose erst 1645 gegen jenes zu Lauenhayn ein. Als die Kirche zu Gersdorf bei Lauenhayn eingieng, wurden (ums J. 1550) die Glocken nach Schweinsburg verkauft.

Das Schloß wurde im J. 1743 neu erbaut, und hieß sonst Schloß Crimmitzschau. Die Stadt hatte das Recht, in Fehdezeiten ihre beste Habe auf dasselbe zu flüchten, und zahlte dafür jährlich 1 Tonne Heringe, und ein Stück graues Tuch. Den jetzigen Namen erhielt es im 15. Jahrhundert, weil's in ein Jagdschloß umgebildet wurde. Der Platz, wo sonst, wie man sagt, die alten Ritter zur Kurzweil turnirten, heißt noch jetzt die Stecherei. Im J. 1794 war der sächs. coburgsche Oberhofmeister, Caspar Sigism. v. Gerbisdorf Besitzer, und zu dieser Zeit besaß es folgende Unterthanen (oder Häuser und Ortsantheile): 39 in Schweinsburg, 3 in Neukirchen, 3 in der Kniegasse, 8 in Culten, 14 in Kleinhessen, 6 in Naundorf, 22 in Wahlen, 1 in Gablenz, 5 in Waldsachsen, 14 in Leitelshain, und 5 in Thonhausen. Das Gut hat einen starken Antheil an dem Gehölze der Harth, und damals 190 Scheffel Sommer- und Winteraussaat. Es wird mit

2½ Ritterpferden verdient, seitdem es von Crimmitzschau getrennt worden ist. Vergl. Göpferts Geschichte des Pleißengrundes. — (1794. 8. S. 183 — 95.) — Auf Streits Karte fehlt Schweinsburg gänzlich. (S.)

Schweinsdorf, ein Dörfchen des Amtes Dresden, folglich im Meißn. Kreise Sachsens, gehört mit Ober- und Erbgerichten zu dem amtsässigen, v. Schönberg- und von Döringischen Ritterg. Potschappel, ½ Stunde von jenem nordöstlich entlegen. Schweinsdorf liegt nämlich 2 Stunden südwestlich von Dresden, ½ Stunde von Rabenau, in und an einem tiefen, engen, sehr kurzen Grunde, welcher steil zum rechten Ufer der Weißeritz abfällt. Die Lage ist eine der romantisch-schönsten in der herrlichen Gegend, aber für den Feldbau, wegen der steilen, zum Theil felsigen Berge, weniger günstig. Doch nährt sich der Ort, welcher fast nur Bauern (12) enthält, recht gut, da auch die nahen Kohlengruben allerlei Nutzen gewähren, und bei 2 Gütern sehr bedeutende Kalkgewinnung ist; die beiden Oefen, dicht an die Kalksteinbrüche gebaut, stehen östlich beim Dorfe, und ihnen gegenüber, jenseits des Peißenwassers, erheben sich der kleine und große Windberg. Die Meereshöhe von Schweinsdorf geht von 620 bis zu 750 pariser Fuß. Unter den Gütern zeichnet sich ein kürzlich neu- und elegant gebautes am Vorsprung des Gebirges aus, und putzt den ganzen Döhlener Grund, genießt auch einer überaus schönen Aussicht. Der Ort besitzt, ohne dasjenige Gut, welches wegen des Religionsamtes den Dresdner Rath unterworfen ist, 11 Hufen, und 1803 zählte man 74 Consumenten; jetzt sind überhaupt fast 100 Bewohner hier, welche ½ Stunde weit, nach Döhlen gepfarrt sind. Im J. 1800 hielten die Potschappel-

schen Unterthanen 14 Pferde, 4 Ochsen, 51 Kühe. In Süden besitzt der Ort einiges Holz, und seine Flur wird östlich, südlich und südwestlich von Dippoldiswaldischen Orten umschlossen. In den Felsenreihen am Plauenschen Grunde nach Eckersdorf hin findet man eine kleine Höhle mit sehr engen Eingang. (S.) Hier sind auch 3 Kalksteinbrüche mit Kalköfen, die dem Rittergute Potschappel angehören, und an welchen 24 Arbeiter beschäftigt sind. Das hiesige Kalksteinlager streicht mit den Steinkohlenflötzen beinahe in gleicher Richtung, fällt nach der Weißeritz und steigt durch die Schweinsdorfer-, und einem Theil der Deubenschen Felder, vom Fuße des einen Windbergs aufwärts in die Fluren von Häslicht, wo auch Brüche und Oefen sind. Man gewinnt den Kalkstein, gleich den Kohlen, mittelst der Schächte, doch sind diese von geringerer Tiefe. Die Ruthe Steine giebt gegen, auch über 36 Fäßer Kalk, und jeder Ofen brennt jährlich 900 — 1000 Fäßer Kalk, der zum Bewerfen der Mauern, und besonders zum Düngen verwendet, und in starken Ladungen, besonders in's Gebirge verfahren wird.

(Ende des zehnten Bandes.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google